BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

# AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

---

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

---

SIEBENUNDDREISSIGSTER BAND.

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1861.

Acad 127 fb

# SITZUNGSBERICHTE

DER

# PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

## AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

---

SIEBENUNDDREISSIGSTER BAND.

JAHRGANG 1861. — HEFT I BIS IV.

(Mit 2 Tafeln.)

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1861.

1039

903 D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# INHALT.

Seite

**Sitzung** vom 10. April 1861.

*Müller Alois*, Astarte. Ein Beitrag zur Mythologie des orientalischen Alterthums. (Mit 1 Tafel.) . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3

**Sitzung** vom 17. April 1861.

*Pfizmaier*, Bericht über einige von Herrn Dr. Karl Ritter von Scherzer eingesandte chinesische und japanische Münzen. (Mit 23 Abbildungen.) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 45

**Sitzung** vom 24. April 1861.

*Feifalik*, Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur VII . . . 56

**Sitzung** vom 8. Mai 1861.

*v. Karajan*, Bericht über die Thätigkeit der historischen Commission der kais. Akademie der Wissenschaften während des akademischen Verwaltungs-Jahres 1859 auf 1860 vorgetragen in der Commissions-Sitzung vom 8. Mai 1861 und darnach in der Classen-Sitzung desselben Tages durch den Berichterstatter derselben Dr. Th. G. v. Karajan, d. Z. Vice-Präsidenten . . . . . . . . 93

— Bericht über die Thätigkeit der Commission zur Herausgabe der Acta Conciliorum Saeculi XV. während des akademischen Verwaltungs-Jahres 1859 auf 1860 . . . . . . . . . . . . . . . 99

*Wolf*, Über Cristóbal de Castillejo's Todesjahr . . . . . . . . . . . 100

**Sitzung** vom 15. Mai 1861.

*Pfizmaier*, Die Menschenabtheilung der wandernden Schirmgewaltigen . 103

*Verzeichniss* der eingegangenen Druckschriften. (April.) . . . . . . . 153

„ „ „ „ (Mai.) . . . . . . . . 157

**Sitzung** vom 5. Juni 1861.

*Kenner*, Über einen semuncialen Quadrans von Larinum . . . . . . . 161

**Sitzung** vom 12. Juni 1861.

*Schrötter*, Die chemischen Bestandtheile der Bronzen in den Gräbern von Halstatt und ihre Beziehung zu deren Ursprung . . . . . . . . 174

Seite

**Sitzung** vom 19. Juni 1861.

*Höfler*, Carmen historicum occulti autoris saec. XIII. Aufgefunden in einer Handschrift der Prager Universitäts-Bibliothek . . . . . 183
*Pfeiffer*, Über Wesen und Bildung der höfischen Sprache in mittelhochdeutscher Zeit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 263
*Ernennungen* . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 283
*Verzeichniss* der eingegangenen Druckschriften . . . . . . . . . . . 285

**Sitzung** vom 3. Juli 1861.

*Höfler*, Historische Untersuchungen . . . . . . . . . . . . . . . . . 287

**Sitzung** vom 10. Juli 1861.

*Pfizmaier*, Zwei Statthalter der Landschaft Kuei-ki . . . . . . . . . . 304

**Sitzung** vom 17. Juli 1861.

*Zingerle*, Bericht über die Wiltener Meistersängerhandschrift . . . . . 331
*Pfizmaier*, Sse-ma-ki-tschü, der Wahrsager von Tschang-ngan. . . . 408
*Feifalik*, Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur VII. Anhang. 420
*Verzeichniss* der eingegangenen Druckschriften . . . . . . . . . . 425

# SITZUNGSBERICHTE

DER

## KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

**XXXVII. BAND. I. HEFT.**

JAHRGANG 1861. — APRIL.

## SITZUNG VOM 10. APRIL 1861.

### Vorgelegt:

# *Astarte.*

### Ein Beitrag zur Mythologie des orientalischen Alterthums.

Von **Dr. Alois Müller.**

Nach den eben so scharfsinnigen als gründlichen Untersuchungen Movers' über die Götterlehre Vorderasiens und namentlich Phöniziens dürfte es fast als verlorene Mühe erscheinen, phönizische oder überhaupt syrische Theologie zu dem Zwecke, vielleicht wesentlich Neues zu bieten, einem näheren Studium zu unterziehen. In der That ein schwieriges Unternehmen, wenn man die Masse des Materiales, das diesem um das phönizische Alterthum so verdienten Gelehrten zu Gebote stand, und noch mehr die Tiefe der Gelehrsamkeit und Schärfe der Kritik erwägt, mit der er das Religionsgebäude der Phönizier und andere mit demselben verwandte Culte der alten Welt behandelte [1]). Um so mehr noch dürfte es aber befremden, dass ich gerade die Astarte zum Gegenstande einer näheren Untersuchung gemacht habe. Sollte denn eine Gottheit, die in der Götzengeschichte des A. T. Kanons so oft genannt ist, noch nicht so weit aufgehellt sein, dass es sich überhaupt lohnte, sie zum Objecte einer eingehenderen Kritik zu machen? Dies wird den Unbefangenen, der nicht im Vorhinein von Autoritätsglauben eingenommen ist, vorliegende Untersuchung lehren. Und habe ich durch sie nur irgend etwas zu richtigem Verständniss und gehöriger Würdigung semitischer Cultur und dadurch zur Bekämpfung der leider noch so häufigen Vorurtheile

---

[1]) Zur richtigen Würdigung dieses für die Wissenschaft leider zu früh entrissenen Gelehrten s. das eben so humane als billige Urtheil Ewald's in seinen Jahrbüchern der B. W. (9. Jahrb. 1857—1858, S. 124 ff.) gegen das zweideutige Lob Danko's

gegen die Bildung des Orients beigetragen, so ist dies mein bester Lohn. Gerne nehme ich dann die scheelen Blicke solcher hin, die etwa glauben, ich wolle mir durch Widerspruch gegen Ansichten von Autoritäten auf eine leichte Weise Lorbeeren verdienen.

Soll das Wesen der Astarte, dieser in der syrischen Theologie so wichtigen Gottheit, genau erfasst werden, so ist vor allem die Bedeutung ihres Namens zu erforschen. Wesen und Name einer Gottheit hängen nothwendig innig zusammen. Die Erklärung des Namens ist also erstes Erforderniss. Dies um so mehr, als meiner Überzeugung nach derselbe bisher von allen Exegeten des A. T. sowohl als auch den Lexicographen des hebräischen Sprachidioms seiner Bedeutung nach gänzlich verkannt worden ist. — Zum Zwecke unserer Untersuchung führen wir die Stellen des A. T. Kanons, in denen der Name der Astarte vorkommt, in ihrem Zusammenhange, so weit er uns nothwendig scheint, auf. Es sind folgende. Reg. 1 11 5: וילך שלמה אחרי עשתרת אלהי צדנים· Reg. 1 11 33: יען אשר עזבוני וישתחוו לעשתרת אלהי צדנין· Reg. 2 23 13: ואת הבמות ··· אשר בנה שלמה מלך ישראל לעשתרת שקץ צידנים, Sam. 1 31 10: וישימו את כליו בית עשתרות· Jud. 10 6: ויעבדו את הבעלים ואת העשתרות· Sam. 1 7 3: הסירו את אלהי הנכר מתוככם והעשתרות, Sam. 1 7 4: ויסירו בני ישראל את הבעלים ואת העשתרת, Sam. 1 12 10: ונעבד את הבעלים ואת העשתרות, Jud. 2 13: ויעבדו לבעל ולעשתרות· Dies die Stellen des Kanons, welche von der Astarte sprechen. Hieher zu setzen ist auch der nach dieser Gottheit benannte Ort in Gen. 14 5: עשתרת קרנים, identisch mit dem in Deut. 1 4 vorkommenden עשתרת (Jos. 9 10, 12 4, 13 12 und 31), ursprünglich wohl בית עשתרות genannt, wie die verkürzte Form בעשתרה [1]) Jos. 21 27 durch Vergleichung mit der Parallelstelle Chr. 1 6 56 ganz deutlich zeigt. In dieser Stadt wurde einmal die gehörnte [2]) Astarte durch einen ganz besonderen Cult ausgezeichnet,

---

in der Tübinger theolog. Quartalschrift 1857, S. 422 ff. Eben auf der Movers von letzterem zum Vorwurf gemachten „eben so befangenen (?) als schriftwidrigen Kritik" beruht ja wohl zumeist der wohlbegründete Ruf jenes Gelehrten.

[1]) Über בעשתרה s. Ges. thes. pag. 175 *a*, Fürst Handw., Bertheau die Bücher der Chronik S. 71. Als Ausartung im Talmud und anderen verderbten Idiomen ist diese Apocope des ת nichts seltenes. Fürst Lehrg. S. 71.

[2]) Die Glosse in Talm. B. Succah ב *a*: עשתרות קרנים: שני הרים גדולי' והשפלה ביניהם ומתוך גובה ההרים אין חמה זורחת שם בשפלה (4. Bd. d. Wiener Ausg. von 807) wird wohl der anderen Erklärung, welche den Namen der Stadt auf die gehörnte Astarte bezieht, als der weit einfacheren, mit der Symbolik dieser Gottheit innig zusammenhängenden, weichen müssen, wenn gleich auch die Glosse

der sich höchst wahrscheinlich auch durch Aufstellung mehrerer Astartensymbole (עשתרות; vergl. oben בית עשתרות, was die LXX

---

gerade nicht aus der Luft gegriffen ist. Vgl. Buxt. lex. col. 1683, dag. Tuch Comment. zur Gen. S. 311. Ebenso Jacob Bonfrer S. J. im Pent. Moysis illustr. Antverp. 1625, pag. 190 *a*: . . . Ab hoc iam idolo censeo etiam ipsam civitatem, in qua hoc idolum colebatur, appellatam Astarothcarnaim, quasi Junonis vel Dianae bicornis urbem. — Über sie heisst es bei Hieron. in Euseb. περὶ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων τῶν ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ (Hieron. opp. post monach. ord. S. Bened. e congreg. S. Mauri rec. stud. Domin. Vallarsii. Veronae. 1734.) vol. III. in col. 128: Ἀσαρὼθ Καρναείν, χώρα γιγάντων ὑπὲρ τὴν Σοδομῖτιν, οὓς κατέκοψεν Χοδαλλαγόμορ. καί εἰσιν εἰς ἔτι νῦν δύο κῶμαι ἐπὶ τῆς Βαταναίας τῆς καὶ Βατολούας (Hier. blos: sunt hodieque duo castella in Batanaea hoc vocabulo) ἀλλήλων διεστῶσαι σημείοις θ' μεταξὺ Ἀδαρῶν καὶ Ἀβίλης πόλεως, in col. 136: Ἀσταρώθ, πόλις ἀρχαία τοῦ Ὢγ, ἐν ᾗ κατῴκουν οἱ γίγαντες· ἣ γέγονε φυλῆς Μανασσῆ, παράκειται δὲ ἐν τῇ Βαταναίᾳ. — Ἀδραά, πόλις τῆς Ἀραβίας, ὡς ἀπὸ σημείων ἕξ. ἣ δὲ Ἀδραὰ τῆς Βόστρης (Steph. Byz. Βόστρα, πόλις Ἀραβίας·) διέστηκε σημείοις κε'. κεῖται δὲ καὶ ἀνωτέρω Ἀσταρὼθ Καρναείμ. Dazu Bonfrer: Astaroth Carnaim et Astaroth civitatem Og regis, cuius non semel fit in scriptura mentio, non diversas sed easdem esse urbes omnino censeo in Batanaea regione: idque ipsum indicat quod Astaroth-Carnaim esset habitatio Raphaim seu gigantum ex Raphe oriundorum, idemque de Og rege Basan, qui regnavit in Astaroth, asseratur. Jos. 12 4, 13 12. Onomast. urbium et locorum sacrae scripturae opera Jacobi Bonfrerii pag. 28 bei den Geogr. sacrae scriptores tres. Amst. 1711. vol. II., in col. 181: Καρναεὶμ Σεταρώθ (iure Bonfrerius rescribit Ἀσταρώθ), Καρναεὶμ ἐστὶ νῦν κώμη μεγίστη τῆς Ἀραβίας, ἥτις ἐστὶν ἡ Βαταναία λεγομένη ἐπέκεινα τοῦ Ἰορδάνου. ἔνθα ὡς ἐκ παραδόσεως τοῦ Ἰὼβ τὸν οἶκον ἐπιδεικνύουσιν. ἔστι δὲ καὶ ἄλλη ἐν ὁρίοις Αἰλίας Καρναία λεγομένη κώμη. Man vergl. ferner col. 176: Βεεσθαρὰ (LXX. Βοσορά, Vulg. Bosra) φυλῆς Μανασσῆ, Λευίταις ἀφωρισμένη ἐν τῇ Βασανίτιδι. Vergl. dazu Bonfr. — Das Makk. 1 5 43 vorkommende Καρναΐν gehört offenbar hieher. Rosenmüller Bibl. Geogr. II/1 278: Die Stelle des alten Astharoth nimmt wahrscheinlich jetzt Mezaraib ein, ein Dorf mit einem Castell an der Pilgerstrasse von Damask nach Mekkah. Über Mezaraib s. Burckhardt 1 385. Nach dem von O. v. Richter zu Mezaraib bemerkten (bei Rosenmüller), dass es am Rande einer steinigen Schlucht liege, mag es mit der oben angeführten Glosse zum B. Talmud und auch mit der Identificirung der Orte so ziemlich seine Richtigkeit haben. — Βεεσθαρά ist wohl zu unterscheiden von בצרה Gen. 36 33, durch Βόσοῤῥα, Bosra wiedergegeben. S. Fürst Hdw. und dag. Gesen. thes. pag. 231 *a*, ferner Burckh. 1 364 und Rosenm. II/1 278 in der Note und II/2 23. Beniamin von Tudela pag. ענ der Lond. Ausg. von 1840 berichtet von einem Bosra am Tigris: ומשם מהלך חמשה ימים לבוצרה היושבת על נהר חדקל. Mit dem aus Gen. 36 33 angeführten Bosra wirft Euseb. bei Hieron. col. 169 das in Deut. 4 43 vorkommende את בצר במדבר) בצר בארץ המישר לראובני) zusammen: Βοσώρ, ἐν τῇ ἐρήμῳ πέραν τοῦ Ἰορδάνου, τῆς φυλῆς Ῥουβὶν ἀπὸ ἀνατολῶν Ἱεριχώ, πόλις ἱερατικὴ καὶ τῶν φυγαδευτηρίων. (Vergl. Jos. 20 8.) αὕτη ἐστὶ Βόστρα ἡ νῦν μητρόπολις τῆς Ἀραβίας. ἔστι δὲ καὶ ἄλλη νῦν Βοσὼρ πόλις τοῦ Ἡσαοῦ ἐν ὄρεσι τῆς Ἰδουμαίας, ἧς

treffend durch ’Ἀσταρτεῖον wiedergeben) in einem ihr geheiligten Tempel offenbarte. Dieser Ort war aber ganz vorzüglich ihrem Dienste [1]) geweiht gewesen. — Mit diesen Stellen haben wir, wenn wir noch das Gentile in Chr. 1 11 44 hinzufügen, die Concordanz über die Göttinn Astarte, so weit sie im A. T. Kanon vorkommt, erschöpft; denn die Deuteronomialstelle 7 13 ועשתרת צאנך (28 4 — 18 — 51) rechne ich aus gewichtigen weiter unten zu erörternden Gründen nicht hieher und deute sie gegen die einstimmige Auffassung aller alten sowohl als neuen Erklärer des A. T. Kanons. Meiner Überzeugung nach ist diese Stelle entschieden anderer Art und allein im Stande die Etymologie des bisher noch nicht befriedigend erklärten Namens der Göttinn und folglich auch ihren Grundtypus aufzuhellen. Von ihr muss man ausgehen, wenn es sich um die Erforschung der Etymologie des Namens handelt. Ob ich bei meiner Untersuchung den richtigen Weg eingeschlagen habe, wird das Resultat derselben lehren. — Vergleichen wir über diese Stelle die ältesten Übersetzungen, so finden wir in allen dieselbe Auffassung. Ich lasse sie nach der Polyglotte von Brianus Walton folgen. Vulg. gregibus ovium tuarum [2]). LXX. καὶ τὰ ποίμνια τῶν προβάτων σου. Onk. ועדרי ענך. Samarit. ࠅࠏࠃࠓࠉ ࠏࠍࠊ. Syr. ܘܥܕܪ̈ܐ ܕܥܢܟ. Arab. وجفور غنمك Diese Wiedergebung der Deuteronomialstelle beruht, wenn nicht überhaupt auf blossem Parallelismus, auf der Auffassung der Astarte als einer Venus. Vergl. Ges. thes. pag. 1083 *a*. Dem Hieronymus (Philo?) jedoch scheint, wenigstens nach seinem Wörterbuche und der Übersetzung der Stelle Deut. 28 4, eine Synonymisirung mit dem Sam. 1 24 4 vorkommenden גדרות הצאן vindicirt werden zu müssen.

Diese Übersetzung der beigezogenen Stelle in den angeführten Bibelversionen ist übrigens leicht erklärlich und braucht uns, selbst wenn sie, wie sich zeigen wird, entschieden falsch ist, durchaus nicht Wunder zu nehmen. In ihr ist das Wort עשתרת, wie ich darthun werde, in einer singulären, von der sonst im A. T. Kanon üblichen ganz verschiedenen Bedeutung gebraucht und als solches also ἅπαξ λεγόμενον. Dann darf es uns durchaus nicht befremden, dass es

---

μέμνηται ῾Ησαΐας λέγων· τίς οὗτος ὁ παραγενόμενος ἐξ ’Εδὼμ ἐρύθημα ἱματίων αὐτοῦ ἐκ Βοσώρ. S. dazu Bonfr.

[1]) Man vergl. בית דגון Jos. 15 41, בית המרכבת Jos. 19 5, בית פעור Deut. 4 46, בית שמש Jos. 15 10.

[2]) Deut. 28 4 übersetzt die Vulgata: caulae ovium tuarum.

seiner Bedeutung nach selbst sonst sprachkundigen Übersetzern des hebräischen Kanons wie dem damaligen Hebraismus überhaupt nicht mehr recht klar, also leicht begreiflich mit dem sonst vorkommenden עשתרת, nur in übertragener Bedeutung, identisch war. Erwägt man die Übersetzung der LXX von Sam. 1 7 3: *περιέλετε θεοὺς ἀλλοτρίους ἐκ μέσου ὑμῶν καὶ τὰ ἄλση*[1]), Sam. 1 7 4: *καὶ περιεῖλον οἱ υἱοὶ Ἰσραὴλ τὰς Βααλὶμ καὶ τὰ ἄλση Ἀσταρώθ*, Sam. 1 12 10: *καὶ ἐδουλεύσαμεν τοῖς Βααλὶμ καὶ τοῖς ἄλσεσιν*, die eine Identificirung der Astarte und Aschera, die doch nach den neuesten Untersuchungen nichts weniger als zu identificiren sind[2]) und besonders klar geschieden werden in Reg. 2 23 6: ויצא את האשרה מבית יהוה und Reg. 2 23 13: ואת הבמות ··· אשר בנה שלמה מלך ישראל לעשתרת שקץ צידנים,[3]) deutlich verrathen, so ist auch die Auffassung unserer Deuteronomialstelle gerechtfertigt, um so mehr wenn man Jud. 2 13: ויעזבו את יהוה ויעבדו לבעל ולעשתרות mit Jud. 3 7: וישכחו את יהוה אלהיהם ויעבדו את הבעלים ואת האשרות vergleicht. Halten wir jedoch gegen Jud. 2 13, Jud. 10 6, Sam. 1 7 3, Sam. 1 7 4, Sam. 1 12 10 die Stellen Jud. 6 25—26—28—30, so sieht man, dass wohl nur Jud. 3 7 auf richtiger historischer Basis ruht, die anderen eben angeführten Stellen hingegen nur in einer Identificirung der beiden ganz verschiedenen Gottheiten ihre Erklärung finden[4]). Das Sonderbarste an der Sache ist freilich der Umstand, dass schon dem Verfasser oder besser Compilator der Bücher Richter und Samuel (wohl Samuel selbst?!!!) in ihrer gegenwärtigen Gestalt der Unterschied der beiden Götzen nicht mehr klar, im Gegentheile

---

[1]) Wodurch die so geläufige aber ganz ungerechtfertigte Übersetzung der LXX *ἄλσος* für אשרה veranlasst ward, wird aus dem weiter unten folgenden klar werden.

[2]) Nur eine eben so befangene als schriftwidrige Kritik kann behaupten, wie Danko es in der oben citirten Recension thut: Aschera ein in einer Säule verehrtes Idol, der Movers zuerst eine selbstständige von der Astarte verschiedene Existenz im asiatischen Olymp vindicirte, die aber der neueste Erklärer des Buches der „Richter“, wie es uns scheint, mit Recht streitig macht.

[3]) Aus dem unmittelbar folgenden ושבר את המצבות ויכרת את האשרים geht hervor, dass neben den Standbildern dieser Gottheiten auch Ascherasymbole als *σύμβωμοι* aufgestellt waren. Vergl. Movers 1 563.

[4]) Überhaupt aber spricht schon die Verbindung mit בעל dafür, dass kaum eine andere Gottheit als die *πάρεδρος* des Aschera-Baal gemeint sei, da der andere Baal gewöhnlich als מלך vorkommt. Unmöglich aber ist hier schon desswegen Moloch (Baal) gemeint, da der jahvistische Compilator diesen Cult sonst so viel als möglich mit dem Mantel der Vergessenheit zu bedecken sucht.

dieselben ihm ganz identisch waren. Überhaupt war ja der Cult der Astarte erst durch Salomo bei den Hebräern wieder in Flor gekommen und dass das Volk, wenn wir von der ältesten Zeit absehen, vor ihm diesem Götzen so eifrig gedient hätte wie der Aschera, können wir aus dem Kanon nicht nachweisen. Von Stellen etwa wie Jud. 6 25 — 26 — 28 — 30 früher gar keine Spur. יש לו סוד והמשכיל ידום! Wir sehen hieraus, wie es um die Autorschaft der eben angezogenen kanonischen Bücher steht. Wann mag wohl der Redacteur derselben gelebt haben, da ihm bereits Astarte und Aschera als identisch galten? Vor Ezra werden wir ihn kaum ansetzen dürfen. Unmöglich können die Bücher in der uns überlieferten Gestalt von einem Manne herrühren, der noch während des Bestandes des jüdischen Staates gelebt hatte, da diesem eine solche Confundirung der beiden Götzen, die doch noch in den letzten Zeiten des jüdischen Reiches eine so bedeutende Rolle gespielt hatten, kaum zugetraut werden kann. Zur richtigen Beurtheilung des Verhältnisses jedoch diene die treffende Ansicht Spinoza's [1]) über diesen Autor in seinem theolog.-polit. Tractate: Horum praecipuum est quod Hezras (eum pro scriptore praedictorum librorum — Pentat., Jos., Jud., Rut, Sam., Reg. — habebo, donec aliquis alium certiorem ostendat) narrationibus in hisce libris contentis ultimam manum non imposuit, nec aliud fecit, quam historias ex diversis scriptoribus colligere et quandoque non nisi simpliciter describere, atque eas nondum examinatas neque ordinatas posteris reliquit. Im 9. Cap. zu Anfang. — Nach dem Vorgange des Kanons und der LXX wurden die beiden so verschiedenen Götterwesen auch von früheren und späteren Commentatoren und Lexicographen gänzlich identificirt. Am sonderbarsten aber ist Hieronymus' (Philo's) Ansicht über das Wort, das ihm an verschiedenen Stellen eine verschiedene Bedeutung hat. So heisst es bei ihm de nominibus hebraicis (vol. III.) col. 5: De Genesi. Astaroth, ovilia, vel faciunt exploratores, col. 33: De Deuteron. Astaroth, caulae, praesepia, ovilia vel atria [2]), col. 38:

---

[1]) Die paar Seiten seines Tractates, welche die kanonischen Schriften des A. T. behandeln, sind weit mehr werth als alle auf Orthodoxie basirenden Einleitungen in's A. T. מכריע את כלם.

[2]) Vergl. III col. 33: Aseroth, atria sive vestibula: si tamen per Heth et Sade literam scribatur. Si vero per Aleph et Sin beatitudines sonat. Schwebte nicht jenes und zugleich auch das Sam. I 24 4 vorkommende גדרות הצאן dem Hieronym. (Philo?) vor?

De libro Jesu. * Astarthen (LXX. 24 33), facturam superfluam, id est, ποίησιν περιττήν (עֲשָׂת יֶתֶר?), col. 38: De libro Jesu. Astaroth, factura, id est, ποίησις exploratorum (עֲשָׂת תוּר?), col. 47: De libro Judicum. Astaroth, ovilia, vel factura, id est, ποίησις exploratorum. Man vergl. noch das lexicon graecum nominum hebraicorum (III col. 615 und 616): Interpretatio latina. Astarte, Venus, vel etiam Astaroth. Cod. Vat. Ἀστάρτη ἀφροδίτη, ἡ καὶ ἀσταρώθ. Hieron. Astarten, facturam superfluam, Astaroth, factura exploratorum[1]).

Gehen wir nunmehr zu unserer Deuteronomialstelle zurück. In ihr kann das Wort עשתרת unmöglich, weder von der Aschera noch

[1]) Ich gebe diese Stellen als Beitrag zur Kritik für die hebräischen Kenntnisse des Hieronymus (Philo?), der gewiss nicht das Glossarium einer lateinischen Bearbeitung gewürdigt hätte, wenn es nicht nach seinem Geschmacke gewesen wäre. Hierbei bin ich weit entfernt des grossen Kirchenlehrers Verdienste herabzusetzen. Ein solches Gebahren übrigens müssten schon seine Schriften beschämen. Lassen wir diese selbst reden. S. Hier. apolog. adv. libros Ruffini missa ad Pammachium et Marcellam lib. I. (II. col 476): . . . mihi non licebit disputare de verbis et in commentariorum opere Latinos docere, quod ab Hebraeis didici? Nisi enim et prolixum esset et redoleret gloriolam iam nunc tibi ostenderem quid utilitatis habeat magistrorum limina terere et artem ab artificibus discere: et videres quanta silva sit apud Hebraeos ambiguorum nominum atque verborum. Quae res diversae interpretationi materiam praebuit: . . . ut tandem desinas amicum tuum in eo reprehendere, quod ne per somnium quidem aliquando didicisti. Ep. CVIII. ad Eustoch. (I. col. 714): Hebraeam linguam, quam ego ab adolescentia multo labore ac sudore ex parte didici, et infatigabili meditatione non desero, ne ipse ab ea deserar . . . . . Ep. LXXXIV. ad Pammac. et Ocean. (I. col. 519 und 520): Dum essem iuvenis, miro discendi ferebar ardore, nec iuxta quorundam praesumtionem ipse me docui . . . Jam canis spargebatur caput et magistrum potius quam discipulum decebat . . . Veni rursum Jerosolymam et Bethleem. Quo labore, quo pretio Baraninam nocturnum habui praeceptorem! Timebat enim Judaeos et mihi alterum exhibebat Nicodemum . . . Obiiciat mihi quispiam cur hominem Judaeum habuerim praeceptorem? . . . Contra Ruf. lib I. (II. col. 469): Audio praeterea te quaedam de epistola mea philosophice carpere et hominem rugosae frontis adductique supercilii, Plautino in me sale ludere, eo quod Barrabam Iudaeum dixerim praeceptorem meum. Nec mirum si pro Bar-Anina, ubi est aliqua vocabulorum similitudo, scripseris Barrabam . . . Nicht unnütz mögen diese Stellen hier stehen. Ich gab sie in der Absicht „contraire invidiae et calumniosas dissolvere criminationes, ne illi sibi videantur, popularia dum verba depromunt, magnum aliquid dicere“ (Arnob. adv. nat. 1 1). Leider herrschen solche Pöbelansichten so ziemlich über die ganze Literatur jener Koryphäen der ersten christlichen Jahrhunderte vor. Freilich wohl. Wir begreifen jene Männer kaum mehr. Wie Riesen einer ganz anderen Welt ragen sie zu uns herüber. Bene vertat! Welche Schätze geistigen Wissens sind in ihren Schriften niedergelegt! Was für ein Geist musste Hieronymus sein, wenn er von sich sagen konnte: Cum et Orientis atque Occidentis synodicis consultationibus responderem! Ep. CXXIII. ad Ageruchiam (I. col. 901).

von der Astarte, in übertragener Bedeutung gebraucht sein. Wie kann man von einem Gesetzgeber, der so sehr gegen den Götzencult eifert und ihn auf jegliche Weise auszurotten gebeut, wie kann man von einem so zelotischen Gesetzgeber, falls man ihn nicht der grössten Inconsequenz zeihen will, voraussetzen, dass er nun selbst auf einmal einen Ausdruck in den Mund nimmt, der gar zu sehr mit dem von ihm so arg verfolgten Culte in Verbindung steht, und zwar ganz und gar ohne Noth. Man wende mir ja nicht ein, hier sei das Wort desswegen vom Gesetzgeber gebraucht, weil es zu sehr im Munde des Volkes üblich gewesen, oder gar weil man keinen anderen Ausdruck dafür hatte. Der erstere Einwand fällt zusammen wenn man bedenkt wie gesucht die Übertragung schon an und für sich ist. Der andere bedarf gar keiner Widerlegung. Dies das negative Resultat bezüglich unserer Deuteronomialstelle. — Trachten wir nun nach einem positiven. Wir finden in Gen. 30 41—42 folgende merkwürdige Stelle: והיה בכל יחם הצאן המקשרות ושם יעקב את המקלות לעיני הצאן ברהטים ליחמנה במקלות: ובהעטיף הצאן לא ישים והיה העטפים ללבן והקשרים ליעקב. Aus dieser Stelle ergibt sich zunächst eine doppelte Gattung von צאן, nämlich העטפים und הקשרים. Hören wir über diese wichtige Stelle die alten Exegeten. Folgende ist Augustinus' Ansicht. Bis quippe pariebant in anno. Contigerat autem ut primo anno, quo inter se pacti sunt et ad eas pascendas placito huius mercedis accessit, quod semel parerent in fine anni, quia cum accessisset iam semel pepererant. Rursusque sexto anno, id est ultimo, cum semel peperissent, exorta necessitate profectionis prius recederet quam iterum parerent: ac per hoc cum primus annus atque ultimus duos ovium partus sub illo haberent, hoc est singulos, medii vero quatuor anni binos, fiunt omnes decem .... Pecudum autem illius regionis foecunditas sicut Italarum tanta fertur, ut bis in anno pariant. Aug. quaest. super genes. lib. I. (IV col. 105 der Basler Ausg. Frob. von 1569). Ebenso Hieronymus. Si quando oves et caprae primo tempore ascendebantur, quia melior vernus est foetus, ante ipsas ponebat virgas, ut varia soboles nasceretur. Quaecunque autem oves et caprae sero quaerebant marem, ante earum oculos non ponebat, ut unius coloris pecora nascerentur ..... Ne cui autem in sex annis decem pariendi vices incredibiles videantur lege Virgilium in quo dicitur: bis gravidae

pecudes [1]). Natura autem Italicarum ovium et Mesopotamiae una esse traditur. Hier. quaest. hebr. in genes. (III col. 354). Ebenso Tuch S. 453. Die LXX zwar scheint von einer solchen Auffassung der Stelle keine Spur zu haben, indem sie einfach übersetzt: 41. ἐγένετο δὲ ἐν τῷ καιρῷ ᾧ ἐνεκίσσων τὰ πρόβατα ἐν γαστρὶ λαμβάνοντα ἔθηκεν Ἰακὼβ τὰς ῥάβδους· 42. ἡνίκα δ' ἂν ἔτεκε τὰ πρόβατα, οὐκ ἐτίθει· ἐγένετο δὲ τὰ μὲν ἄσημα τοῦ Λάβαν, τὰ δὲ ἐπίσημα τοῦ Ἰακώβ. Vgl. Boch. Hieroz. P. pr. lib. II. cap. XLVI. Deutlich die Vulgata: 41. Igitur quando primo tempore ascendebantur oves, ponebat Jacob virgas in canalibus aquarum ante oculos arietum et ovium, ut in earum contemplatione conciperent; 42. quando vero serotina admissura erat et conceptus extremus, non ponebat eas. Factaque sunt ea, quae erant serotina Laban; et quae primi temporis, Jacob [2]). Ebenso Targ. Onk.: והון לקישיא ללבן ובכיריא ליעקב. Über die anderen Übersetzungen s. Boch. Hieroz. P. pr. lib. II. cap. XLVI. Dem entsprechend auch jüdische Erklärer. Aben Ezra: הצאן המקושרות' בימי ניסן וכל אשר תלדנה היו חזקים ובריאים: ובהעטיף הצאן' הם בימי תשרי וזה עשה יעקב שלא ירגיש לבן בדבר המקלות: העטופים' שאין כח בהם כמו נפשם בהם תתעטף. Raschi: המקושרות' כתרגומו הבכירות אין לו עד במקרא ומנחם חברו עם אחיתופל בקשרים ויהי הקשר אמיץ אותן המתקשרות יחד למהר עיבורן: ובהעטיף' לשון איחור כתרגומו בלקישות. ומנחם חברו עם המחלצות והמעטפות לשון עטיפת כסות כלומר מתעטפות בעורן וצמרן ואינן מתאוות להתיחם ע' י' הזכרים. Anders jedoch Boch. Hieroz. P. pr. lib. II. cap. XLVI. Allerdings sind die aus Plinius und Columella angezogenen Stellen nicht wenig in's Gewicht fallend. Entschieden falsch aber ist die herbeigezogene Benennung des Lammes in den semitischen Sprachen, gleich als hiesse es „τὸ χειμερινόν", „τὸ ὀπωρινὸν ζῷον" κατ' ἐξοχήν, da diese Herleitung auf ganz irriger Etymologie beruht. Diese Bezeichnung geht vielmehr von der Auffas-

---

1) Georg. 2 150. Dazu Forbiger. Hic oves et arbores biferae. Oves enim auctumno et vere admittuntur, et aestate et hieme pariunt. Vide Colum. 7 2 et alios.

2) Ganz gegen diese Auffassung ist Rosenmüller in seiner Bibl. Naturgeschich. 2 81, indem er sagt: Jakob nahm auch diesen Vortheil in Obacht, dass er seine Stäbe nur im Herbst in die Tränkrinnen legte, nicht aber im Frühjahr. Darüber weiter unten. — Übrigens widerspricht sich Rosenmüller eine Seite früher geradezu, indem es hier heisst: also legte Jakob, wenn im Frühjahr die Schafe in der Brunst waren und bei den Tränkrinnen zusammen kamen, in diese halbgeschälte Storax-Mandel- und Ahorn-Stäbe, so dass zwischen der Rinde das Weisse hervorblickte.

sung des Lammes als eines „abpflückenden" aus — von der Wurzel חרף. Mit Rücksicht auf jene Gründe und weil im hebräischen Texte eine Auffassung, welche ein doppeltes Werfen der Schafe annimmt, nicht klar ausgesprochen ist, sieht Bochart von dieser Deutung ganz ab und erklärt die Stelle nur mit Rücksicht auf das Horazische: „Fortes creantur fortibus et bonis [1])" starke und schwache Mutterschafe in der Heerde annehmend. Ihm folgt auch Knobel in seiner Genesis wenn er sagt: Zugleich bewirkt er, dass er lauter starkes Jungvieh bekommt. Denn nur in der Zeit, wo das starke Vieh sich begattet, stellt er die Stäbe auf, nicht auch בהעטיף הצאן beim Schwachmachen des Viehes, d. h. wenn dieses schwaches Jungvieh erzeugte, indem es selbst schwach war. Wie es scheint zerfiel Laban's Vieh in Abtheilungen stärkerer und schwächerer Thiere. S. 222. Fast wäre man geneigt dieser Erklärung beizupflichten, wenn man erwägt, dass man bezüglich des doppelten Werfens eben nur auf jene alten Nachrichten beschränkt ist. Ich wenigstens musste mich trotz meines Bemühens nur mit diesen begnügen, recht bedauernd, dass keiner der neueren Naturforscher es der Mühe werth fand diesen Punct aufzuhellen [2]). S. Oken Naturgeschichte VII/2 1339 und Voigt Zoologie 1 412. Der Talmud scheint davon eben so wenig zu wissen, da Lewysohn wenigstens in seiner Zoologie des Talmuds nichts darüber erwähnt. — Jene Erklärung Bochart's jedoch leidet an eben derselben Schwierigkeit um derenwillen theilweise jene der früher angezogenen Commentatoren aufgegeben ward. Eben so wenig finde ich in den Worten des Erzählers auch nur die leiseste Andeutung, dass das Kleinvieh mit Rücksicht auf stärkeres und schwächeres abgetheilt gewesen sei. Ist es dann noch möglich den andern Einwand, dass das Schaf am besten zur Winterszeit geboren werde [3]), zu beseitigen, so haben wir

---

[1]) Carm. 4 4 29.

[2]) Nur bei Buffon fand ich folgende freilich nur ganz allgemeine Notiz. „In warmen oder heissen Himmelsstrichen" heisst es dort, „können die Schafe auch wohl zweimal in einem Jahre lammen; in Frankreich aber und noch kälteren Ländern ist es schon an einemmal genug." Buff. Naturg. der vierfüssigen Thiere. 1 299.

[3]) Plin. H. N. 8 47: Multi hibernos agnos praeferunt vernis, quoniam magis intersit, ante solstitium quam ante brumam firmos esse solumque hoc animal utiliter bruma nasci. Colum. de re rustica 7 3: solusque (agnus) ex omnibus animalibus bruma commode nascitur. Man vgl. auch folgende Glosse des

durchaus keine Ursache in der betreffenden Stelle jene Annahme eines doppelten Werfens der Mutterschafe [1], die auf so gewichtige Zeugen sich stützt, umzustossen. Versuchen wir nur diese Angabe der alten Exegeten zu rectificiren. Gehen wir auf den Text der hebräischen Urkunde zurück und lassen gemäss jenen Erklärern das zweimalige Werfen des Kleinviehes [2] gelten, so können wir annehmen, dass die zweimalige Begattung der Zeit nach wahrscheinlich gemäss der dieser alten Urkunde entsprechenden Berechnung des Jahres hingestellt ist. Nehmen wir nun für jene Zeit den Monat Tisri als Jahresanfang an (Carpzovius app. crit. pag. 358) [3] und berücksichtigen auch den Ausdruck המקשרות, der das nunmehr durch die Sommerweide stark gewordene Vieh bezeichnet, so fällt die erste Begattung desselben wohl in den Herbst, das erste Werfen also in den Winter [4]. Wir haben daher nunmehr durchaus keinen Grund jene von so gewichtigen Zeugen bestätigte Erscheinung hier zu bezweifeln und halten demnach an der durch dieses zweimalige Werfen bedingten Unterscheidung des Kleinviehes in קשרים und עטפים fest. Dass auf die קשרים grosser Werth gelegt wurde, unterliegt

---

Hesychius: Ἔριφος, ὁ μικρὸς αἴξ, ὁ ἐν τῷ ἔαρι φαινόμενος, ἤγουν ὁ πρώϊμος· Χίμαρος δέ, ὁ ἐν τῷ χειμῶνι.

1) Dasselbe gilt wohl von den Ziegen.

2) Vgl. auch folgende Stelle im Pantschatantra Buch 5, Erzähl. 9 (bei Kosegarten p. 252): ततश्च तेनाजाद्वयमहं ग्रहीष्ये । तत : षण्मासिकप्रसववशाद जायूथं भविष्यति ।

3) Vergl. Saalschütz M. R. S. 398.

4) Gewöhnlich lässt man die Thiere (Schafe) erst mit 2—3 Jahren zur Begattung zu. Die Zeit dazu ist der Herbst zwischen September-Anfang und October-Ende. Sie tragen 21 Wochen, so dass sie etwa Anfangs März werfen. Die Schafe können sich mit den Ziegen kreuzen, weil beide Species sowohl eine gleiche Tragzeit als auch gleiche Begattungsweise des Bespringens haben. S. Oken und Voigt l. c. ferner Lewysohn. S. 125. Auch die Ziegen bocken im Herbst und haben, wie bemerkt, gleiche Tragzeit mit den Schafen. Zur Begattung lässt man sie wenigstens 18 Monate bis 2 Jahre alt werden. Übrigens dauert die Hitze der Schafe vom Anfang des November bis zu Ende des April und sie können sogar zu allen Zeiten empfangen, wenn man sowohl in ihnen als in dem Widder durch erhitzende Nahrung, als gesalzenes Wasser und Leinkuchen, lebhafte Begierden erreget. Eben so können die Ziegen in allen Jahreszeiten sich paaren und vermehren, da sie stets bereit sind, wenn sie nur ein wenig in Gesellschaft eines Bockes sich befinden, denselben anzunehmen. Im Herbste pflegen sie aber am sichersten trächtig zu werden. Besonders wichtig für das im Winter geworfene Kleinvieh ist der Umstand, dass es, sobald es zu weiden beginnt, gleich zartes aufkeimendes Gras antrifft. S. Oken, Voigt und Buffon.

keinem Bedenken. Auf das Erzielen einer recht reichlichen Wintergeburt des Kleinviehes mochte man es besonders abgesehen haben [1]. So zweifle ich nun durchaus nicht dass auch in jener Deuteronomialstelle „ועשתרת צאנך“ eine Anspielung auf diese Wintergeburt liegt und erkläre das Wort עשתרת als gleichbedeutend mit dem in jener Stelle der Genesis vorkommenden קשרים.

Für die Etymologie nehme ich an die Wurzel עָשַׁת, welche ich mit עָשַׁשׁ, עשַׁר, עָשַׁק, עָשַׁן, קָשַׁר, קָשַׁט, קָשַׁח, קָשָׁה, קָשַׁב, קָשָׁא zusammenbringe. Über den Zusammenhang zwischen ק und ע s. Fürst Lehrgeb. S. 33. Man bemerke unter anderen: קֵים, [illegible] — עֵין; אַרְקָא — אַרְעָא; נְפַק — נְבַע; שְׁמַק — שְׁמַע; קְמַץ — עֲמַץ. Nach dem eben auseinandergesetzten vindicire ich nun dem Verbum עָשַׁת die Bedeutung „fest sein, stark sein“. Vgl. Meier Wurzelwörterb. S. 416. Diese Bedeutung hat es auch bei Jer. 5 28: שמנו עשתו. Von diesem Verbum nun leite ich das Adjectivum עשתר fem. עשתרת, durch Anhängung der Bildungssylbe ־ר gebildet, wie כפתר aus כפת, צנתר aus צנת [2]) („Röhre, Giessröhre am Leuchter“, nach den verwandten Verben von dem „Sichsenken, Herablassen“ des Öles in die Lampe benannt), da das Einschieben eines Buchstaben wie Fürst vom ת annimmt (Handw. 1. Bd., S. 625) gegen alle Sprachgesetze ist. Anders jedoch in seinem hebräisch-chaldäischen Schulwörterbuche unter den Wörtern כפתר und צנתר. Überhaupt sind überall, wo Formen mit einem scheinbar eingeschobenen Buchstaben anderen ohne denselben gegenüber stehen, die ersteren als die volleren zu betrachten. So ist z. B. חִטָּה, arab. حنطة, aram. חִנְטָא von حنط חנט abzuleiten und bedeutet „die gewürzhafte, duftende“ = Weizen, und dürfte wohl gar nicht mit sanskr. गोधुम, neupers. گندم (wie Fürst annimmt) zusammenhängen. — Das Wort חֲזִיר verglichen mit arab. خنزير dürfte aus

---

[1]) Vielleicht bediente man sich hiezu auch schon damals eigener Kunstgriffe. Merkwürdig ist folgendes Verfahren, aus dem Talmud bekannt: Die Begattung des Schafes kann gehindert werden, wenn der Schwanz des Mutterschafes nach unten festgebunden wird, und kann andererseits befördert werden, wenn man den Schwanz nach oben bindet, so dass in einem Falle die Vagina bedeckt, im anderen Falle entblösst wird. (Sabbat 54 a). Bei Lewysohn S. 120.

[2]) עָרֵל aus Ez. 32 27 „nackt“ = ܥܪܛܠ, worauf sich Fürst beruft, muss wegfallen, da die Masora als מעולם נ"א gibt. Und hat auch ערל an anderen Stellen die Bedeutung „nackt“, so ist sicherlich das syrische nicht durch Einschiebung jenes Buchstaben aus ערל entstanden.

חנזיר entstanden sein und im arab. خنز „foetuit" seine Erklärung finden. Ebenso ist עז nach dem arab. عنز auf ein älteres ענז zurückzuführen (das n im arab. ist nicht durch Auflösung des doppelten ז entstanden, wie Fürst lex. II 128 lehrt) und nach dem arabischen als „der stossende" zu erklären. Man vgl. jedoch über jene Wörter auch Meier's Wurzelw. Nach diesem also erkläre ich unsere Deuteronomialstelle mit Rücksicht auf die Wintergeburt und übersetze: „die starken[1]) deines Kleinviehes." Dieser Ausdruck mochte wohl wie קשרים special zur Bezeichnung der Wintergeburt üblich gewesen sein. Dass er uns sonst an keiner andern Stelle des Kanons begegnet, beweist nichts gegen unsere Annahme. Eben so wenig kann der Umstand viel in die Wagschale fallen, dass das Wort späteren Übersetzern der Bibel nicht mehr recht klar gewesen sein sollte. Nehmen wir an, dass es ein eben vorzüglich nur unter Hirten üblicher terminus technicus war, so brauchen wir uns über das Nichtverstehen dieses Ausdruckes von so vielen anderen vielleicht sonst sprachkundigen Lesern des Kanons, namentlich in späterer Zeit, durchaus nicht zu wundern. — Diese ist nach meiner Ansicht die einzig wahrscheinliche Auffassung und Deutung jener Deuteronomialstelle, während die andere, welche von dem Begriffe der Astarte als einer Göttinn der Fruchtbarkeit ausgeht, sie also mit der doch ganz verschiedenen Aschera confundirt, unbedingt zu verwerfen ist. Das zwar hat diese mehr als abgeschmackte und unwissenschaftliche Auffassung für sich, dass sie auf die Autorität so mancher Autoritäten gestützt ist, während die meinige isolirt dasteht. Doch in Wörterbüchern der neuen hebräischen Sprachwissenschaft könnte man mit Recht und Fug eine nüchternere Kritik erwarten als bei Gesenius, wenn es heisst: עשתרות צאן q. d. Veneres pecoris. Nicht anders Fürst in seiner Concordanz unter עשתרת: Translate fructus Astartae (Veneres), soboles gregis (Anwachs), propter vim Veneris procreatricem (unde eius nomen מולדתא, Μύλιττα apud Herodotum, Λουήϑ apud Epiphanium). Und in seinem Schulw. unter eben demselben Worte: Bildl.: die weiblichen Schafe unter der Heerde, welche Frucht und Anwachs der Heerde geben, in sofern der Göttinn Astoret (Astarte, eine phöniz. Göttinn, die man durch wollüstige Gebräuche

[1]) Diese sah man wohl auch als den eigentlichen Nachwuchs des Kleinviehes an.

verehrte!!!) gleich. Nicht besser in seinem Handwörterbuche unter dem Worte עשתרת, wenn gleich hier jene Deuteronomialstelle eine andere, jedoch eben so unwissenschaftliche, Erklärung findet. — Aben Ezra zu dieser Stelle: ועשתרות' כמו עדרים ומפרש גדול היה בספרד והוציא טעם למה קראו העברי' הבקר בשם אלף והצאן בעשתרו' וכן היה מפרש הבעלים ועשתרות בעל המזל הצומח והעשירי ועוד לא די שיברך פרי בטנך כי לא יהיה בך עקר שאין זרעו מוליד וכן בבהמתך ועוד תהיה בריא מכל מין חולי ידוע להיות כמנהג העולם וכל מדוי שהיו חוץ המנחג Raschi: עשתרות צאנך· מנחם פי' אבירי בשן (תהלים כ"ב) מבחר הצאן כמו עשתרות קרנים (בראשי' י"ד) לשון חוזק ואונקלוס תרגום ועדרי ענך· ורבותינו אמרו למה נקרא שמם עשתרות שמעשירות את בעליהן (חולין פ"ד) [1]. So viel über die Deuteronomialstelle.

Gehen wir nunmehr zur Etymologie des Wortes עשתרת, sofern es die Gottheit selbst bezeichnet, über. Hier wollen wir jedoch vorerst Movers' Ansicht einer kritischen Untersuchung unterziehen. Über den Namen der Astarte äussert sich Movers folgendermassen: Aus der Bedeutung des Namens selbst lässt sich für den Begriff der Göttinn mit Gewissheit nichts ermitteln. Nur scheint gewiss, dass er seiner Herkunft nach nicht zum semitischen Sprachstamme gehört, denn für עשתרת findet sich im Hebräischen, Syrischen und Arabischen keine radix; das syrische ܐܣܛܪܐ ܟܣܛܪܘܬܐ, welches man vergleicht, ist ohne Zweifel aus dem Persischen, wo ستاره Stern bedeutet, was wieder mit star, stella, Stern, ἀστήρ ursprünglich ein und dasselbe Wort ist. Da nun die oberasiatische Herkunft der Astarte kaum zweifelhaft und ihre siderische Bedeutung gewiss ist[2]), so bleibt man wohl am rathsam-

---

[1]) Die betreffende Stelle lautet: אמ' ר' יוחנן הרוצה שיתעשר יעסוק בבהמה דקה אמר רב חסדא מאי דכתיב ועשתרות צאנך שמעשרות את בעליהן· — Der Curiosität wegen führe ich hier auch eine Stelle aus Röth an als ganz ebenbürtig neben solcher talmudischer Wortspielerei: Eben so war Netpe, die Rhea der Griechen, bei den Phönikern eine hochverehrte Göttinn unter dem Namen der Astarte, Astaroth. Dieser Name ist, wie schon nachgewiesen wurde, ein ägyptischer (!) Beiname der Netpe, den sie als Vorsteherin der Erzeugung, des Wachsthumes führt; denn er bedeutet: Mehrerinn des Wachsthumes: Asch — theroth. Die Phöniker haben also, wie man sieht, den ägyptischen Namen der Göttinn beibehalten. Röth, Gesch. unserer abendl. Philos. 1 262.

[2]) Ebenso Levy in seinen Phön. Stud. 2 36: „Und da nun nicht zu bezweifeln ist, dass diese Göttinn (Astarte) überhaupt assyrischen Ursprunges ist . . "

sten bei dieser Herleitung, wobei dann aber ungewiss ist, welches Gestirn man darunter verstehen soll. Mov. 1 606. Diese ganze Movers'sche Ansicht fusst auf der von ihm mit einem Aufwande grosser Gründlichkeit und Gelehrsamkeit durchgeführten Parallele zwischen Astarte als תנת und der assyrisch-persischen Tanais. Mov. 1 609 und besonders 616—631. Man vergl. darüber auch Ges. mon. pag. 115 ss. Aber durch die gediegene Abhandlung Windischmann's „Die persische Anahita oder Anaïtis. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients" (Abhandlungg. der philos. philolog. Classe der königl. baier. Akademie der Wissenschaften, VIII. 1858, S. 87 ff.) ist diese Ansicht gründlich widerlegt. Treffend charakterisirt Windischmann diesen Passus der Movers'schen Untersuchung mit den Worten: „Die von Norris gebilligte und von Movers weiter ausgeführte Identification der phönizischen Thanith, die allerdings eine Artemis gewesen sein mag, mit Anâhita hat gar keinen vorwiegenden Grund, und es ist durch dieselbe und die weitere der Nanäa mit Anaïtis die ganze Klarheit, in welcher sich uns die Nachrichten über diese Göttinn entwickelt haben, verdunkelt, eine Vermischung der verschiedenartigsten mythologischen Gestalten versucht und eine Willkür der Etymologie wieder eingeführt, welche nach den neueren Forschungen nicht mehr herrschen sollte. S. 126. Von besonderem Gewichte bei dieser von Movers durchgeführten Parallele zwischen der Astarte und der assyrisch-persischen Tanais ist die von Movers eben so wie von Gesenius für diese angenommene Form Ταναῖτις für 'Αναῖτις. S. die betreffenden Stellen bei Ges. mon. pag. 115 und Mov. 1 625. Dagegen die betreffende Abhandlung von Windischmann und besonders S. 103: Anaïtis (so lautet der Name unzweifelhaft) von den Alten vorwiegend Artemis und zwar die persische Artemis genannt. . . Im zarathustrischen Culte im Zendavesta kommt sie vor als „ardvî çûra Anâhita", was Windischmann S. 112 durch „die aufwallende, starke Reine" erklärt. Wir wissen nun was wir von jener von Movers durchgeführten Parallele zu halten haben. Diese beruht aber vorzüglich auf der Zusammenstellung des Namens תנת mit dem corrumpirten Ταναῖτις. Dieses verbunden mit der Schwierigkeit der Erklärung des Namens עשתרת aus dem Semitischen mochte nun leicht Movers zu der Ansicht verleiten, Astarte sei zweifelohne oberasiatischer Herkunft und folglich auch ihre siderische Bedeutung gewiss. S. 607. Vergl. 381, 382, 403, 415. Aber

auch nur mit Rücksicht auf den oberasiatischen Ursprung dieser Gottheit schiebt ihr Movers eine siderische Bedeutung unter, wenn man S. 564 folgendes vergleicht: Man geht hier von der unerweislichen und gewiss falschen Ansicht aus, dass das altkanaanitische und überhaupt vorderasiatische Götterwesen nach seinem Ursprunge und nach seinem Grundcharakter astrologischer Art war. Welche Irrthümer liegen in jener Namenzusammenstellung! Ihretwegen wird bei der Astarte der nicht minder altkanaanitische (syrische) Ursprung, als er der Aschera zukommt, hinweggeleugnet! Eine Auffassung, die schon jeder historischen Basis entbehrt! — Es ist überhaupt ein gänzliches Verkennen des doch so prägnant ausgesprochenen syrischen Götterwesens und eine schlechte Auffassung des eben durch solche Extreme typisch-semitischen Charakters (für dessen Prototyp ich David hinstellen möchte, falls die Worte wahr sind, die der „fromme" König am Todtenbette sprach: והורדת את שיבתו בדם שאול Reg. 1 2 9; wie heilig musste ihm sein Schwur „bei Ihvh" sein, da er ihn sogar am Todtenbette nicht vergessen kann — und wie schön passen diese Worte zu den guten Lehren, mit denen er die Scheiderede an seinen Sohn eröffnet!), wenn man die Astarte von der Aschera trennt. Im Gegentheile, dem Ursprunge nach kann die eine Gottheit kaum ohne die andere gedacht werden. — Nach dem so deutlich ausgesprochenen Typus des Ascheracultes können wir denselben, seiner Urbedeutung nach, nur als von tellurischen Anschauungen ausgehend erklären. Die Natur in ihrer Fülle und Pracht, die Vegetation in ihrer Üppigkeit musste ganz natürlich den Blick des so sehr auf sie angewiesenen und mit ihr verkehrenden Syrers, so wie jedes Naturmenschen überhaupt, zunächst fesseln. Sie erzeugte in ihm die Idee einer Kraft, einer Gottheit, welche dieses alles entstehen lässt, dieses alles in so reichlichem Masse hervorbringt. Die Natur, wie sie den naiven Naturmenschen umgab und fesselte, erweckte in ihm den Gedanken einer ζῳογόνος θεά, einer מולדתא (הוליד entstehen lassen). Wie der Mensch aber bei dieser Anschauung überhaupt in einer gewissen Einfalt sich befand, konnte er sich kaum auch von der Idee eines befruchtenden Principes frei erhalten. Fruchtbares Weib ohne befruchtenden Mann ist nicht leicht denkbar. So also stellte er die Sonne, in so ferne sie mit ihrer Wärme wohlthätig auf die Erde einwirkt, als befruchtendes Princip neben die ζῳογόνος θεά

hin [1]). Jer. 2 27: אמרים לעץ אבי אתה ולאבן את ילדתני [2]). Also hatte der Naturmensch Mann und Weib neben einander; von menschlicher Anschauung des Verhältnisses konnte er sich dabei eben so wenig trennen als er sich das fruchtbare weibliche Princip nicht ohne befruchtendes männliches dachte, daher nach menschlicher Auffassung eine אשרה „die in Liebe Verbundene, die Ehegenossinn, das Weib" (Meier 417) und בעל „Eheherr". Man vergl. für diese Auffassung namentlich Num. 25 3: ויצמד ישראל לבעל פעור, was ich mit Rücksicht auf Epist. Jer. 42: *αἱ δὲ γυναῖκες περιθέμεναι σχοινία ἐν ταῖς ὁδοῖς ἐγκάθηνται* erkläre. Vorwiegend im Vordergrunde aber war bei der so aufgefassten Combination von Aschera und Baal wohl die Idee des weiblichen Principes, der *ζωογόνος θεά* — leicht erklärlich aus der eben auseinandergesetzten Genesis der Verbindung. Aus dem so gefassten Wesen der Aschera erklärt sich auch leicht die Verehrung des Phallus als ihres Symboles, ihr Cultus unter üppigen grünen Bäumen, ihre besondere Vorliebe für den Ziegenbock (Gen. 38 17; 38 14 — 21 — 22, Jer. 3 2), bekannt wegen seiner sprichwörtlichen Geilheit (Movers 1 680; anders jedoch Boch. Hieroz. P. pr. lib. II. cap. LII.), und besonders die Hingabe der Jungfrauschaft oder Keuschheit überhaupt als eines der Göttinn besonders angenehmen Opfers. Her. 1 199: *Ὁ δὲ δὴ αἴσχιστος τῶν νόμων ἐστὶ τοῖσι Βαβυλωνίοισι ὅδε. δεῖ πᾶσαν γυναῖκα ἐπιχωρίην ἱζομένην ἐς ἱρὸν Ἀφροδίτης ἅπαξ ἐν τῇ ζόῃ μιχθῆναι ἀνδρὶ ξείνῳ· πολλαὶ δὲ καὶ οὐκ ἀξιεύμεναι ἀναμίσγεσθαι τῇσι ἄλλῃσι οἷα πλούτῳ ὑπερφρονέουσαι, ἐπὶ ζευγέων ἐν καμάρῃσι ἐλάσασαι πρὸς τὸ ἱρὸν ἑστᾶσι, θεραπηΐη δέ σφι ὄπισθε ἕπεται πολλή. αἱ δὲ πλεῦνες ποιεῦσι ὧδε. ἐν τεμένεϊ Ἀφρο-*

---

1) Auf dieser Anschauung beruht wohl das Bild der Ephesischen Diana, welches kaum etwas anderes war als ein Symbol der jährlich von der Sonne befruchteten Erde. Diese Diana wäre demnach eine Aschera-Astarte. Vergl. Stickel „De Ephesiis litteris linguae Semitarum vindicandis".

2) Die einfachste Form religiöser Anschauung. Doch ist diese Verehrung der Sonne ganz verschieden von der typisch siderischen oberasiatischen Religionsform und dieser Cultus kaum als streng siderischer zu betrachten wie jener. In Reg. 2 23 finden wir den oberasiatischen Cultus von dem einheimischen syrischen geschieden. V. 4: לבעל ולאשרה ולכל צבא השמים, V. 5: ואת המקטרים לבעל לשמש ולירח ולמזלות ולכל צבא השמים. Vergl. V. 11 und 12, besonders aber Zeph. 1 5: ואת המשתחוים על הגגות לצבא השמים. Vergl. Mov. 1 180 und 184. Aschera war also die gebärende, Baal die zeugende Naturkraft; sie waren die Träger alles physischen Lebens.

δίτης κατέαται στέφανον περὶ τῇσι κεφαλῇσι ἔχουσαι θώμιγγος πολλαὶ γυναῖκες · . . . . ἔνθα ἐπεὰν ἵζηται γυνή, οὐ πρότερον ἀπαλλάσσεται ἐς τὰ οἰκία, ἤ τίς οἱ ξείνων ἀργύριον ἐμβαλὼν ἐς τὰ γούνατα μιχθῇ ἔξω τοῦ ἱροῦ. ἐμβαλόντα δὲ δεῖ εἰπεῖν τοσόνδε, „ἐπικαλέω τοι τὴν θεὸν Μύλιττα·“ Μύλιττα δὲ καλέουσι τὴν Ἀφροδίτην Ἀσσύριοι. . . . . ὅσαι μέν νυν εἴδεός τε ἐπαμμέναι εἰσὶ καὶ μεγάθεος, ταχὺ ἀπαλλάσσονται, ὅσαι δὲ ἄμορφοι αὐτέων εἰσί, χρόνον πολλὸν προσμένουσι οὐ δυνάμεναι τὸν νόμον ἐκπλῆσαι · . . . Epist. Jerem. 42: αἱ δὲ γυναῖκες περιθέμεναι σχοινία ἐν ταῖς ὁδοῖς ἐγκάθηνται, θυμιῶσαι τὰ πίτυρα· 43: ὅταν δέ τις αὐτῶν ἐφελκυσθεῖσα ὑπό τινος τῶν παραπορευομένων κοιμηθῇ, τὴν πλησίον ὀνειδίζει, ὅτι οὐκ ἠξίωται ὥσπερ καὶ αὐτὴ οὔτε τὸ σχοινίον αὐτῆς διερράγη. Just. 18 5: Mos erat Cypriis virgines ante nuptias statutis diebus dotalem pecuniam quaesituras in quaestum ad litus maris mittere, pro reliqua pudicitia libamenta Veneri soluturas. Valer. Max. 2 6 15: Siccae enim fanum est Veneris, in quod se matronae conferebant, atque inde procedentes ad quaestum, dotis corporis iniuria contrahebant, honesta nimirum tam inhonesto vinculo coniugia iuncturae. Über die Bedeutung des Namens s. Ges. mon. pag. 426 und Movers 1 596. Unzweifelhaft auf den Ascheracult zu beziehen sind folgende Stellen des Kanons: Reg. 2 23 7: אשר הנשים ארגות שם בתים לאשרה, Reg. 1 13 32: ועל כל בתי הבמות אשר בערי שמרון, Reg. 2 23 19: וגם את כל בתי הבמות אשר בערי שמרון, Reg 2 17 30: ואנשי בבל עשו את [1] סכות בנות, Ez. 16 16: ותקחי מבגדיך ותעשי לך במות טלאות ותזני עליהם· — Aber nicht blos die üppige Natur zog die Aufmerksamkeit des Natursohnes auf sich, sondern auch die von der Sonnengluth verbrannten Anger der Trift und die von ihr versengten Bäume (Joel 1 19), wenn der Himmel wie Erz über dem Haupte hing (Deut. 28 23). Auch hiefür musste der Mensch in seiner Einfalt veranlassende Kräfte, Gottheiten haben, welche sich ihm so feindlich offenbaren. Je grösser nun der Contrast in der ihn umgebenden Natur, um so furchtbarer mussten ihm die diesen Zustand hervorrufenden Kräfte, diese Gottheiten erscheinen. Als ein furchtbares, gewaltiges, starkes Wesen stellte er sich die weibliche vor, wieder von tellurischer Anschauung ausgehend. „וְהארץ אשר תחתיך ברזל“ Deut. 28 23. Sie war ihm also eine עשתרת eine „Starke“, die er nun ganz consequent wieder einem männlichen Wesen, einem בעל, zur Seite

[1]) S. Movers 1 596.

stellte, der seinem Grundtypus nach der Astarte entsprechend gefasst werden muss. Jetzt tritt freilich Baal — die fressende Sonnengluth — in den Vordergrund [1]). — So also standen nun Aschera-Baal und Astarte-Baal einander gegenüber. In letzterer Auffassung hiess Baal vorzüglich בעל חמן. Melit. 3 (Ges. mon. pag. 108, tab. 8) לבעל חמן — Carth. 1 (Ges. mon. pag. 175, tab. 14) לרבת לתנת ולבעלן לאדן לבעל חמן — Carth. 2 (Ges. mon. pag. 174, tab. 15) (ל) רבת לתנת ולבעל (ן) לאדן לבעל חמן — Carth. 3 (Ges. mon. pag. 168, tab. 16) לרבת לתנת ולבעלן לאדן לבעל חמן — Carth. 4 (Ges. mon. pag. 175, tab. 17) [על] חמן — Carth. 5 (Ges. mon. pag. 177, tab. 17) לרבת לתנת ולבעלן לאדן לבעל חמן — Numid. 1 (pag. 197, tab. 21) לאדן בעל חמן — Numid. 2 (pag. 202, tab. 22) לאדן בעל כמן — Numid. 3 (pag. 205, tab. 23) לאדן בעל כמן — Numid. 4 (pag. 207, tab. 23) לבעל כמן אדן. Als solcher war er Sonnengott κατ' ἐξοχήν, was besonders klar wird durch die inscriptio Numidica prima bei Ges. mon. pag. 197, tab. 21. Also nicht die Sonne mit ihrem wohlthätigen Einflusse, mit ihrer lieblich erwärmenden, die Natur in's Leben rufenden Kraft, nicht diese imponirte dem Naturmenschen, sondern die Sonne mit ihrer verderblichen Einwirkung, mit ihrer alle Vegetation vernichtenden Gluth, wenn ihr Feuer die Anger der Trift frass, ihre Flamme die Bäume des Feldes versengte, ihre Gluth die Luft in ein Feuermeer verwandelte. In dieser Eigenschaft erfasste sie ganz besonders das Gemüth des Naturmenschen, jetzt in ihrer Furchtbarkeit stand sie ihm besonders imponirend gegenüber. Nach diesen Wirkungen lernte er die Sonne vorzüglich kennen, diese Eindrücke bemächtigten sich seiner ganz besonders, ohne jene furchtbaren Äusserungen

---

[1]) In der ursprünglichen Auffassung konnten diese beiden Seiten der beiden Naturkräfte auch wohl in je einer göttlichen Person gedacht werden. Wir sehen eine solche Anschauung noch erhalten in den typisch-hebräischen Mythengestalten Simson und Delila — Sonnengott und Mondgöttinn (Erde). Ersterer ist Aschera-Baal (er ist in hohem Grade der Geschlechtslust ergeben, er der Ihvh geweihte Nasir sucht sich Frauen und Dirnen unter seinen und seines Volkes Feinden) und Moloch zugleich (darauf beruht die Sage von den Füchsen, welche Simson fängt und mit Fackeln, die er an ihre Schwänze bindet, in die Felder der Philister schickt, wo sie alles verbrennen). Dem entsprechend ist auch Delila zu fassen. Wann die Personification jeder der beiden Seiten der Naturkräfte in einem besonderen Gotte erfolgte lässt sich nicht bestimmen. Vergl. die treffliche Abhandlung Steinthal's: „Die Sage von Simson" in der Zeitschrift für Völkerpsychologie. 2. Bd, 2. Heft, 1861.

konnte er sich die Sonne kaum denken. So also erschien ihm der Sonnengott κατ' ἐξοχήν gerade so wie die עשתרת als ein furchtbares, gewaltiges, starkes Wesen. Nicht anders konnte er sich diesen Gott denken, der ihm war ein „fressend Feuer.“ „אש אכלה הוא“ Mos. 5 4 24 („καὶ γὰρ ὁ θεὸς ἡμῶν πῦρ καταναλίσκον“ im Hebräerbriefe 12 29). Hieraus erklärt es sich auch, dass Baal in dieser Auffassung ganz besonders das auszeichnende Epithet „Chamman“ [1]) führte. In soferne kamen ihm auch die „Chammanim“ — „Sonnensäulen“, in Gestalt einer aufsteigenden Flamme, die Wärme der Sonne symbolisirend — κατ' ἐξοχήν zu, obwohl auch Baal als πάρεδρος der Aschera Chammanim als Symbole hatte. Unrichtig ist wohl Movers' Auffassung (1 412), wenn er meint dass durch die Chammanim nicht die Sonne überhaupt, sondern nur das Sonnenfeuer in seiner stärksten Kraft symbolisirt wurde. Ich meinerseits glaube dass diese Symbole, konische Figuren, eine aufsteigende Flamme — die Sonnenwärme überhaupt — im Allgemeinen nicht aber eine prasselnde Feuerflamme darstellten und eben so gut dem Baal als πάρεδρος der Aschera wie dem Baal als πάρεδρος der Astarte[2]) zukamen. In beiden erkannte

---

[1]) Nur eine philologische Grille ist was Paul Bötticher in seinen „Rudimenta mythologiae semiticae“ pag. 8 gegen diese Bezeichnung des Baal vorbringt. „חַמָּן fervidus, si solarem voluissent חַמָּתָן audire debebat, ut taceam חַמָּה solem non designare nisi apud poetas.“ Wer mit sterilem Geiste an die Erklärung der mythologischen Anschauungen orientalischen Alterthums sich macht, baar aller Phantasie, die mir doch zur Erfassung dieses Gegenstandes mehr als nothwendig scheint, dafür aber nur das scharfe linguistische Richtscheit in die Hand nimmt, der bleibe lieber ferne. Nur so konnte aber auch diese aus allen möglichen Brocken zusammengewürfelte unerquickliche Mosaikarbeit wie die Bötticher'sche zu Stande kommen. Das sollen dann rudimenta sein! Vergl. Movers 1 346. Bezüglich der Bedeutung der Chammanim als Sonnensäulen, dem Baal Chamman als Sonnengott geweiht, ist besonders wichtig die inscript. Palm. Oxon. bei Ges. thes. 491: .... ירח אלול שנת עז חמנא דנא ועלתא דנא (ע)בדו וקרבו לשמש וזביד בני מלכו בר יריבעל בר נשא.

[2]) Bei den Hebräern wurde der letztere — als Nationalhauptgott bis zur Erhebung des Ihvhthumes zur Staatsreligion unter Josias als מלך (Baal) verehrt — wohl nur unter dem Bilde eines Stieres dargestellt. Reg. 1 12 27—28—29. Man sieht augenfällig die jahvistische Färbung des Factums, welches nun an der grössten Unwahrscheinlichkeit leidet. Jedenfalls musste in Jerusalem derselbe Gott sein, der dem Volke nunmehr in Dan und Bethel geboten wurde. Unmöglich hätte es sich sonst so ruhig mit demselben begnügt. Oder wer ist zufrieden wenn man ihm einen Stein für Brod bietet? Vgl. Exod. 32 4. Seit der Erbauung des Nationaltempels in Jerusalem hatte hier die Nationalhauptgottheit ihren fast ausschliesslichen Sitz. Hier im National-

man ja die Einwirkung der Sonne auf die Erde, wenngleich in dem einen die wohlthätige Wärme, in dem anderen die verderbliche Gluth. Beide konnte man also gleichwohl durch dasselbe Symbol — einen conus als Bild einer aufsteigenden Flamme Ges. thes. pag. 491 — darstellen. Nur in soferne aber dem Baal als πάρεδρος der Astarte wegen seiner Personification des Sonnenfeuers in der stärksten Kraft das Symbol der aufsteigenden Flamme κατ' ἐξοχήν gebührt, heisst er auch ganz vorzüglich בעל חמן. Dies meine Ansicht. Auch bin ich durchaus nicht der Meinung dass der im Kanon entweder neben der Aschera oder allein, namentlich seit Ahab, genannte Baal stets der tyrische gewesen sei wie Movers 1 180 meint. Movers pag. 178 irrt gewaltig, wenn er glaubt durch Samuel sei der altkanaanitische (syrische) Baalsdienst — der des Aschera-Baal und des Astarte-Baal (Moloch), was strenge festzuhalten ist — (Sam. 1 7 4) so ausgerottet worden, dass er aus Israel dem grösseren wie dem kleineren Reiche ganz verdrängt war. Lesen wir doch in Reg. 1 14 23 unter der Regierung des Rehabeam in Juda: ויבנו גם המה להם במות ומצבות ואשרים על כל גבעה גבהה ותחת כל עץ רענן. Wann aber kam Ahab zur Regierung? (!) Es ist also eine mehr als gewagte Behauptung „es lasse sich mit Gewissheit schliessen, dass der samaritische und judäische Baal mit dem ganzen Culte, wie er seit Ahab im A. T. beschrieben wird, nur eine Copie des tyrischen war.“ Mov. 1 179. Betrachten wir nur die mindere Seite jenes Baalsdienstes. Es lässt sich überhaupt kaum denken dass der den syrischen Stämmen so specifisch eigene Cult des Baal als πάρεδρος der Aschera [1]) durch Samuel so recht mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden sei. Dagegen spricht, wenn nichts anderes, schon der Paragraph des Gesetzes (Deut. 16 22): ולא תקים לך מצבה. Welche Modification des Baal zu verstehen sei, ist klar aus dem vorhergehenden: לא תטע לך אשרה כל עץ [2]). Man könnte mir

---

heiligthum stand ihr Bild. Ez. 8 3. Im Thale Hinnom war ihre Opferstätte, wo fast ausschliesslich die ihr gebührenden Opfer dargebracht wurden. — Der früheren Auffassung des Nationalgottes arbeitet später entgegen Lev. 19 4. Saalsch. 374 ff.

[1]) האשרות (האשרים) ist für das durch die Ignoranz des Compilators in den Text gekommene העשתרות unzweifelhaft zu lesen.

[2]) לא תטע לך אשרה כל עץ. „Nicht sollst du aufpflanzen dir als Aschera jegliches Holz.“ נטע in derselben Bedeutung wie Eccl. 12 11, Dan. 11 45, Gen. 12 8 (wohl mit Rücksicht auf das Einsenken der Zeltpflöcke in die Erde). Daraus geht zunächst hervor, dass die Ascherasymbole aus Holz jeglicher Art waren, so wie die Baalssymbole

freilich einwenden, unter der erwähnten מצבה sei eben die des tyrischen Baal zu verstehen. Doch welche Voraussetzung der Cult

---

gewöhnlich aus Stein. Daher Jer. 2 27: אמרים לעץ אבי אתה ולאבן את ילדתני. Der Sprachgebrauch wie Reg. 2 17 16: ויעשו אשירה, Reg. 2 21 3: ויעש אשרה, Reg. 1 16 33: ויעש אחאב את האשרה zeigt, dass das Ascherasymbol kein Natur- sondern ein Kunstproduct gewesen sein muss. Es war also aus Holz durch Menschenhand gemacht. Vergl. Jes 17 8. Daher Reg. 2 21 7: פסל האשרה. Dass dieses Symbol der Aschera ein Baum in natura gewesen, davon finde ich im ganzen Kanon gar keine Spur. Die eben angezogene Deuteronomialstelle, die für diese Ansicht zu sprechen scheint und die wohl hauptsächlich Veranlassung bot zu der geläufigen Übersetzung durch ἄλσος (von den LXX) und lucus (in der Vulg.) — Vulg. Reg. 2 23 6: Et efferri fecit lucum de domo domini!!! — welcher Schlendrian leider noch bis auf unsere Zeit fortwuchert (Mov. Phön. 1. Bd., S. 574), ist ganz anders zu erklären. In ihr ist das Verbum נטע durchaus nicht in der Bedeutung „pflanzen" sondern „einsenken, einrammen" gebraucht. Da die Ascherasymbole mitunter von ziemlich bedeutender Grösse sein mochten (Jud. 6 26), so mussten sie wohl, um fest zu stehen, falls sie nicht blos aufgestellt wurden, ziemlich tief eingerammt werden. Daher auch der Ausdruck Micha 5 13: ונתשתי אשיריך. Dass man sich unter dem Ascherasymbole kaum je einen Baum in natura zu denken habe geht schon daraus hervor, dass diese Symbole vorzüglich gerne aufgepflanzt wurden תחת כל עץ רענן Reg. 2 17 10. Wozu dann noch das Ascherasymbol als Baum neben diesem עץ רענן? Jes. 57 5: הנחמים באלים תחת כל עץ רענן „die da entbrannt sind (vor Brunst) in den Terebinthen unter jedem grünem Baume". (Unrichtig Mov. Bd. 1, S. 579: Die entbrannt sind in die Terebinthen unter jedem grünen Baum.) Nach Knobel Jes. S. 415 gemäss der bekannten Gepflogenheit des Alterthums die Altäre und Götzenbilder unter Bäumen, in Hainen oder Baumgärten zu errichten. Insbesondere aber zeichnet sich dadurch der Aschera-Baal-Cultus aus. Dieses charakterisirt ihn ganz vorzüglich. Gen. 13 18, Gen. 21 33, Jos. 24 26, Jes. 1 29, Jes. 65 3, Jes. 66 17. Vergl. überhaupt Knobel Jes. 1 29. Ferner: Jer. 2 20: כי על כל גבעה גבהה ותחת כל עץ רענן את צעה זנה, Jer. 3 6: הלכה היא על כל הר גבה ואל תחת כל עץ רענן ותזני שם, Jer. 17 2: כזכר בניהם מזבחותם ואשריהם על עץ רענן על גבעות הגבהות, Ez. 6 13: אל כל גבעה רמה בכל ראשי ההרים ותחת כל עץ רענן ותחת כל אלה עבתה, Hos. 4 13: על ראשי ההרים יזבחו ועל הגבעות יקטרו תחת אלון ולבנה ואלה כי טוב צלה, Deut. 12 2: על ההרים הרמים ועל הגבעות ותחת כל עץ רענן, Reg. 2 16 4: ויזבח ויקטר בבמות ועל הגבעות ותחת כל עץ רענן. Diese Stellen widerlegen unzweifelhaft die Annahme, dass das Symbol der Aschera je ein Baum gewesen sei. — Man merke auch die gebräuchliche Ausdrucksweise: Deut. 12 3: ושברתם את מצבתם ואשריהם תשרפון באש. Jud. 6 26: והעלית עולה בעצי האשרה אשר תכרת, Reg. 1 15 13: ויכרת אסא את מפלצתה וישרף בנחל קדרון. Ebenso in der Parallelstelle Chr. 2 15 16. Reg. 2 23 6: ויצא את האשרה מבית יהוה מחוץ לירושלם אל נחל קדרון וישרף אתה בנחל קדרון וידק לעפר, Reg. 2 23 15: ושרף אשרה, Reg. 2 18 4: הוא הסיר את הבמות ושבר את מצבת וכרת את האשרה, Exod. 34 13: ואת מצבתם תשברון ואת אשריו תכרתון, Deut. 7 5: ומצבתם תשברו ואשריהם תגדעון, Chr. 2 14 2: וישבר את המצבות ויגדע את האשרים, Chr. 2 31 1: וישברו המצבות ויגדעו האשרים. Bezüglich des Verbums גדע vergl. Jes. 9 9: שקמים גדעו. Chr. 2 34 4: וינתצו לפניו את מזבחות הבעלים והחמנים אשר למעלה מעליהם גדע והאשרים

des mit dem hebräischen Leben seit jeher so eng verknüpften Aschera-Baal sei durch Samuel so gänzlich ausgerottet worden, dass er seit

וינתץ את המזבחות ואת האשרים :Chr. 2 34 7 , והפסילים והמסכות שבר והדק ונשברו :Ezech. 6 4 · והפסילים כתת להדק וכל החמנים נדע בכל ארץ ישראל חמניכם· Die חמנים stehen hier offenbar für das sonst übliche מצבות· Jes. 17 8: והאשרים והחמנים, Jes. 27 9: לא יקומו אשרים וחמנים. Diese Chammanim sind Symbole des Aschera-Baal, so wie die Ascherim der Aschera. — Die andere von Movers Bd. 1, S. 574 hieher bezogene Stelle aus Jud. beruht ebenfalls auf falscher Auffassung und fällt somit bei richtiger Erklärung in nichts zusammen. Es ist eine ganz irrige Annahme Movers' dass in V. 25: ואת האשרה אשר עליו תכרת die in Vers 11 und 19 vorkommende אלה gemeint sein müsse. Ich verstehe unter der V. 25 vorkommenden אשרה wie sonst ein Ascherasymbol, welches sich wie gewöhnlich in Verbindung mit Baal, ihrem πάρεδρος, hier eingerammt befand. In der unmittelbarsten Nähe die oben angeführte אלה. Aus dem Materiale des zerstörten Altares erbaut nun Gedeon einen Altar dem Ihvh; das Holz der gefällten Aschera benützt er zur Darbringung des Brandopfers. Was das Wort מערכה (schlecht die Vulg.: in summitate petrae huius, super quam ante sacrificium posuisti) betrifft, verstehe ich darunter das ganze Material des Altares überhaupt. Vergl. Ges. thes. pag. 1070, Fürst Handw., Bertheau Buch der Richter und Rut S. 115. Dieser war wohl eine במה, eine vielleicht zwischen Pflöcken aufgehäufte Erdmasse von grösserem Umfange, zwischen welcher namentlich an den Wänden zum Zusammenhalten der Masse Holz eingeschichtet wurde. Oben befanden sich wahrscheinlich entweder Steine oder Ziegel als Altarplatte. Jes. 65 3: ומקטרים על הלבנים. Diese bamoth konnten auch recht wohl zum Einrammen der Ascherasymbole dienen. Auf das nach meiner Ansicht zur bamah gehörige Holz weist unzweifelhaft Reg. 2 23 15: וישרף את הבמה· Dies gegen Movers betreff der beiden angezogenen Stellen für die Vindicirung der Bedeutung „Baum" für אשרה· Bei dieser Gelegenheit thue ich auch Saalschütz ab, der derselben Ansicht ist, wenn er sagt: Aber dass dies Wort einen Hain, überhaupt Bäume, bedeuten müsse, geht wohl ziemlich deutlich hervor aus 5 Mos. 16 21: „Du sollst dir nicht pflanzen eine Aschera, irgend einen Baum neben dem Altare des Ewigen, deines Gottes". M. R. S. 300, Not. 379. Zu bemerken bleibt noch eine Schwierigkeit der Movers'schen Annahme dass an jenen zwei Stellen für אשרה die Bedeutung „Baum" zu vindiciren sei. Dies ist die Unwahrscheinlichkeit, dass der Paragraph des Gesetzbuches, der dem Ascheraculte gewidmet ist, seinem Wortlaute nach dem selteneren Usus der Aufstellung der Ascheren angepasst wäre. So handelt kaum ein vernünftiger Gesetzgeber. — Die Bedeutung der Ascherim betreffend zweifle ich nicht, dass sie eine phallische war. Vergl. Mov. 1. Bd., S. 571. Unrichtig ist was Unruh in seiner vor kurzem erschienenen Schrift: „Der Zug der Israeliten aus Ägypten nach Chanaan" S. 93 darüber sagt. Es waren dies also Phallusgestalten als Symbole der Göttinn. Eine Anspielung darauf liegt in Hieronymus' Übersetzung des schwierigen Wortes מפלצת (Boch. Chan. lib. I. cap. XVIII. leitet davon phallus her!!! Über Phallus vergl. Pott Etym. Forsch. 2 239, der es von der Sanskritwurzel phull „aufbrechen von Knospen, schwellen" ableitet und mit φελλός „der schwellende Kork", φήληξ „schwellende aber unreife Feige", ὀφέλλειν „anschwellen, strotzen machen" zusammenstellt. Daher wäre φαλλός „der Schwellende") Reg. 1 15 13 durch „simulacrum turpissimum", während eben dort auch von sacris Priapi die Rede ist.

dieser Zeit zu existiren aufhörte (Mov. 1 178), an dessen Stelle aber sei der wohl kaum ohne Opposition erst spät eingeführte aus-

---

. In der Parallelstelle Chr. 2 15 16: simulacrum Priapi. Unzweifelhaft bezieht sich auf diesen Phalluscult der Aschera Ez. 16 17—18. Einen Phallus gaben die der Aschera zu Ehren sich preisgebenden weiblichen Individuen dem Schänder. Arnob. adv. nat. 5 19: Nec non et Cypriae Veneris abstrusa illa initia praeterimus, quorum conditor indicatur Cinyras rex fuisse, in quibus sumentes ea certas stipes inferunt ut meretrici et referunt phallos propitii numinis signa donatos. Vgl. Mov. 1. Bd., S. 680. Dieses Symbol war übrigens dem Charakter der Göttinn als einer ζωογόνος θεά (Julian. orat. V. pag. 337 der Pariser Ausg. von 1630 — Photius Damasc. vit. Isid. 352 b, 23; vergl. Mov. 1. Bd., S. 583) ganz entsprechend. — So betrachtet mag dem Unbefangenen dieser Cult in seiner ursprünglichen Bedeutung bei weitem anders erscheinen als er gewöhnlich beurtheilt wird. Er ist in der naivsten Anschauung der Natur begründet; mit Naivetät will er auch jetzt aufgefasst werden, wenn wir nicht das heidnische Alterthum wegen der grössten moralischen Verkommenheit verdammen wollen. S. Steinthal „die Sage von Simson". S. 150. Mit der Phantasie unseres über- und verbildeten Zeitalters müssen wir jedenfalls ferne bleiben, um nicht von diesem Alterthum ausrufen zu müssen „οὐαὶ δὲ δι' οὗ ἔρχεται τὰ σκάνδαλα." — Wie wenig übrigens das Heidenthum bei diesem für uns freilich sehr obscönen Culte der moralischen Verkommenheit zu zeihen ist, mögen folgende Stellen zeigen. Suidas: Ἀρρηφορία. θυσία. εἰ μὲν διὰ τοῦ ἄλφα, Ἀρρηφορία· ἐπειδὴ τὰ ἄρρητα ἐν κίσταις ἔφερον τῇ Θεῷ αἱ παρθένοι· εἰ δὲ διὰ τοῦ ε, Ἑρσεφορία· τῇ γὰρ Ἕρσῃ ἐπόμπευον τῇ Κέκροπος θυγατρί. Καὶ Ἀρρηφόροις, καὶ Ἀρρηφόροι, αἱ τὰ ἄρρητα φέρουσαι μυστήρια. Ἀρρηφόροι καὶ παναγεῖς γυναῖκες. Vgl. Mov. 1. Bd., S. 596. Tert. adv. Val. cap. I., wo von den Eleusinien die Rede ist: Ceterum tota in adytis divinitas, tota suspiria epoptarum, totum signaculum linguae, simulacrum membri virilis revelatur. Doch vgl. dazu Oehler. Clem. Alex. cohort. ad gent. pag. 16 (der Oxf. A. v. 1715): ἀλωμένη γὰρ ἡ Δηὼ κατὰ ζήτησιν τῆς θυγατρὸς τῆς Κόρης, περὶ τὴν Ἐλευσῖνα . . . ἀποκάμνει, καὶ φρέατι ἐπικαθίζει λυπουμένη . . . καὶ δὴ . . . ξενίσασα ἡ Βαυβὼ τὴν Δηώ, ὀρέγει κυκεῶνα αὐτῇ· τῆς δὲ ἀναινομένης λαβεῖν, καὶ πιεῖν οὐκ ἐθελούσης· πενθήρης γὰρ ἦν· περιαλγὴς ἡ Βαυβὼ γενομένη, ὡς ὑπεροραθεῖσα δῆθεν, ἀναστέλλεται τὰ αἰδοῖα, καὶ ἐπιδεικνύει τῇ θεῷ. ἡ δὲ τέρπεται τῇ ὄψει ἡ Δηώ· καὶ μόλις ποτὲ δέχεται τὸ ποτόν, ἡσθεῖσα τῷ θεάματι. Dies von der sonst so matronenhaften Demeter. Plin. H. N. 28 39: . . . quamquam illos religione muta tutatur et fascinus, imperatorum quoque, non solum infantium custos, qui deus inter sacra Romana a Vestalibus colitur et currus triumphantium sub his pendens defendit medicus invidiae. . . Aug. de civ. dei 7 21: Cui membro inhonesto (pudend. viril.) matremfamilias honestissimam palam coronam necesse erat imponere. Ist es ja sogar bei den Römern üblich gewesen, um symbolisch am Hochzeitstage der Ehe Glück und Segen zu verbürgen, dass sich die Braut auf den kolossalen Phallus des Heerdes setzen musste. Hart. Rel. d. Röm. 2 Bd., S. 259. Dazu gehörte wol eine nüchternere Phantasie als die krankhaft aufgeregte unseres überbildeten Zeitalters, das hinter mädchenhafter Prüderie leider die grösste Lascivität birgt. — Zum Schlusse noch die meiner Meinung nach nicht überflüssig

ländische Cult des tyrischen Baal [1]) — eine Combination des Aschera-Baal und Astarte-Baal — stereotyp geworden, obgleich Jehu demselben kaum eine minder blutige Verfolgung bereitete [2]) als Samuel jenem Baal (?)! Die Aschera aber liess Jehu trotzdem bestehen. Reg. 2 10 26 und 27. Reg. 2 13 6 heisst es ausdrücklich: וגם האשרה עמדה בשמרון, ein Beweis von der grossen Popularität des Aschera-Baal-Cultes [3]). Vielmehr bestanden der Cult des Baal als πάρεδρος der Aschera und der des tyrischen Baal neben einander. Deut. 22 5: לא יהיה כלי גבר על אשה ולא ילבש גבר שמלת אשה כי תועבת יהוה אלהיך כל עשה אלה. (Vgl. Movers 1 453 ff. und Spencerus de legg. Hebr. pag. 598 der ed. 3. Nicht richtig erfasst bei Saalschuetz M. R. S. 276.) Dies mochte namentlich seit dem sauberen Götzendiener Ahab trotz der blutigen Reaction unter Jehu der Fall sein. Hatten ja doch die קדשים des tyrischen Baal zu Josias' Zeiten eigene בתים im Gotteshause, wo sie sich gleich den dem Aschera-Baal-Cult geweihten קדשות

---

hingeworfene Frage: Aus welcher Zeit mag wohl das Gesetz in Deut. 16 21 datiren? Welchen Flor des Aschera Cultes mochte es wohl hinter sich haben, wenn man ihm überhaupt einen eigenen Paragraph des Gesetzes widmet? In keinem der Propheten, wo gegen diesen-Cult geeifert wird, nur die leiseste Hinweisung auf diesen Paragraphen des Gesetzbuches. יש לו סוד והמשכיל ידום.

[1]) Auf den späteren phönizischen Münzen ist er bereits in moderner (griechischer) Weise aufgefasst — als Heracles — zu finden. Die „clava Herculis" ein nothwendiges Attribut. Man vgl. die Münztypen *a* 6 (M), *b* 6½ (M), *c* 7 (M). Sämmtliche Münztypen sind nach den im hiesigen k. k. Münz- und Antiken-Cabinete befindlichen Originalen vom † Herrn Schindler, k. k. Münz- und Antiken-Cabinets-Zeichner und Kupferstecher, mit der ihm eigen gewesenen künstlerischen Tüchtigkeit gezeichnet. Wesentliche Hilfe bei dem Studium der oft kaum mit der Loupe wahrzunehmenden Münztypen leistete mir der vom Herrn Regierungsrathe Director Dr. Arneth verfasste handschriftliche Katalog (s. meine Abhandlung: Vier sidonische Münzen S. 4), für dessen Benützung ich dem Herrn Regierungsrathe nicht genug danken kann. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, auch dem Herrn Dr. Friedrich Kenner, Amanuensis des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets, welches Institutes Benützung mir vom Herrn Regierungsrathe Arneth mit der grössten Liberalität gestattet wurde, für seine freundliche Unterstützung in meinen Arbeiten den wärmsten Dank auszusprechen. Auf Münztype *a* ist die „clava" mit dem eigenthümlichen Zusatze gewiss ein Compendium für TYP, wie es sich sonst noch öfter findet und kaum anders zu erklären ist. Ein ähnliches Compendium findet sich auf einigen Münzen für ΜΗΤΡΟΠΟΛ. Münztyp. b. „Hercules nudus stans dextra supra aram sacrificat, s. clavam et exuvias leonis, in area duo lapides (ambrosiae petrae)." Nach dem handschriftlichen Kataloge.

[2]) Reg. 2 10 28: וישמד יהוא את הבעל מישראל.

[3]) Die ganze Symbolik des חג הסכות lässt trotz seiner jahvistischen Färbung den ursprünglichen Charakter desselben als eines Baal-Aschera-Festes nicht verkennen.

prostituirten. Dem Wesen des Gottes entsprechend, dem der קדש diente, vereinigte er den doppelten Charakter desselben in sich — **verschnitten** und dabei eine **männliche Hure**. Vgl. Mov. 1 672 ff. Das waren Gesellen, von denen man so recht sagen konnte „viri muliebria pati“. Auf das Schandgewerbe dieser Manneshuren [1]) bezieht sich der Paragraph des Gesetzes in Deut. 23 19: לא תביא מחיר כלב בית יהוה אלהיך לכל נדר [2]). Vgl. ferner Mos. 3 18 22: ואת זכר לא תשכב משכבי אשה, Mos. 3 20 13: ואיש אשר ישכב את זכר משכבי אשה תועבה עשו שניהם, Mos. 5 23 18: ולא יהיה קדש מבני ישראל, (Saalschütz 585), Mos. 5 23 2: לא יבא פצוע דכה וכרות שפכה בקהל יהוה (Saalsch. 381). — So haben wir durchaus keinen Grund unter den bei Jesaias neben den אשרים vorkommenden חמנים andere Standsäulen als des Baal als *πάρεδρος* der Aschera zu verstehen. Dass meine Annahme richtig ist, wird besonders klar aus Reg. 2 23 4, wo es heisst: הכלים העשוים לבעל ולאשרה, während von den ausländischen Götzen mit dem entgegengesetzten Charakter erst später die Rede ist [3]). Unter diesen ist der tyrische Baal wohl nicht genannt; er scheint also hier ohne eigene Cultusstätte nur durch den ihm gebührenden Ritus verehrt worden zu sein. Im Tempel aber stand er eben so wenig als die anderen v. 13 erwähnten Götzen. Was den Cult des tyrischen Baal betrifft, so mochte er wohl schon vor Ahab's Zeiten, der ihn so zu sagen zur **Staatsreligion** erheben wollte, im Lande vorkommen, freilich aber nicht in dem Flore wie in späterer Zeit. Reg. 1 14 24: וגם קדש היה בארץ. Auf den Cult jenes dem Aschera-Baal entgegengesetzten Baal bezieht sich Lev. 18 21, 20 2 [4]).

בעל חמן, „Sonnengott“ *κατ᾽ ἐξοχήν*, hiess auch מלך so wie die Astarte als seine *πάρεδρος* מלכת השמים [5]). Jer. 7 18: הבנים מלקטים

---

[1]) Sie waren ihrem schändlichen Gewerbe, zu Ehren der Gottheit, der sie dienten, gerade so geweiht wie die קדשות, sind also von gewöhnlichen Schandbuben gerade so zu unterscheiden wie die קדשות von gewöhnlichen Huren. Vgl. Hos. 4 14.

[2]) S. Saalschütz M. R. S. 352.

[3]) So wenigstens scheint der Compilator die Darstellung geben zu wollen. Doch unzweifelhaft stand im Tempel auch ein Symbol desjenigen Gottes, dem jene Stätte im Thale Hinnom gewidmet war. Davon schweigt unser Berichterstatter gänzlich — aus einem, wie sich aus dem Verlaufe meiner Untersuchung ergeben wird, sehr gewichtigen Grunde.

[4]) Vgl. Saalsch. M. R. S. 506.

[5]) Tertull. apolog. c. 24: Unicuique etiam provinciae et civitati suus deus est, ut Syriae Astartes . . . ut **Africae Coelestis**, ut Mauritaniae reguli sui. Dazu siehe

עצים והאבות מבערים את האש והנשים לשות בצק לעשות כונים למלכת השמים. Vgl. Jer. 44 17—18—19—25. Als מלך hiess jener ferner בעל שמש (Mov. 1 174), בעל שמים (Mov. l. c., Zeile 18 der grossen sidonischen Inschrift: לעשתרתשמבעל „der Astarte des himmlischen Baal“ — vgl. Levy Phöniz. Stud. 1 33), בעל מעון (Mov. l. c.). Dem Wesen der Astarte, als πάρεδρος des Moloch, entsprechend deute ich auch ihren auf phönizischen Inschriften vorkommenden anderen Namen תנת[1]) als „die Strahlende, Glänzende“, in soferne man als ihr Symbol den Mond[2]) ansah, von der Wurzel תנה = שנה. Vgl.

die Note in der Ausg. v. Oehler 1 213. c. 23: Ista ipsa Virgo Caelestis pluviarum pollicitatrix. Vergl. Ges. mon. tab. 22 23 25 und Mov. 1 448—449. Herodian. 5 6 4: φήσας δέ, ἀπαρέσκεσθαι αὐτὸν ὡς πάντα ἐν ὅπλοις καὶ πολεμικῇ θεῷ, τῆς Οὐρανίας τὸ ἄγαλμα μετεπέμψατο, σεβόντων αὐτὸ ὑπερφυῶς Καρχηδονίων τε καὶ τῶν κατὰ τὴν Λιβύην ἀνθρώπων . . . Λίβυες μὲν οὖν αὐτὴν Οὐρανίαν καλοῦσι. Φοίνικες δὲ Ἀστροάρχην ὀνομάζουσι, σελήνην εἶναι θέλοντες. Zeile 16 der grossen sidonischen Inschrift: עשתרתשממאדרם „die mächtige himmlische Astarte“. Levy 1 26.

1) Als solche ist sie wohl der δαίμων Καρχηδονίων. Polyb. 7 9 2: ἐναντίον δαίμονος Καρχηδονίων καὶ Ἡρακλέους καὶ Ἰολάου. Serv. in Virg. georg. 1498: . . . patrii dii sunt, qui praesunt singulis civitatibus: ut Minerva Athenis, Juno Carthagini. Tert. apolog. c. 25: Vellet Juno Punicam urbem posthabita Samo dilectam ab Aeneadarum gente deleri? Virg. Aen. 1 12 ff.: Urbs antiqua fuit . . . Carthago . . Quam Juno fertur terris magis omnibus unam Posthabita coluisse Samo. Hor. carm. 2 1 25: Juno et deorum quisquis amicior Afris. Aug. quaest. super Jud. lib. VII. (col. 303 des 4. Bandes der Basl. Ausg.): Et servierunt Baal et Astartibus. Solet dici Baal nomen esse apud gentes illarum partium Jovis, Astarte autem Junonis, quod lingua Punica putatur ostendere . . . . Juno autem sine dubitatione ab illis Astarte vocatur.

2) Movers im Artikel Phönizien (Ersch und Gruber III. Sect., 24. Th., S. 398): Ferner wurde Astarte als Mondgöttinn verehrt, womit die doppelte Seite ihres Charakters als gute und böse Göttinn wieder im Zusammenhange steht. Als Mondgöttinn hatte, sie ganz so wie der Sonnengott in der Mythe und auch im Culte ihren Wagen. Während er auf Rossen fuhr, leitete sie ein Gespann von Rindern. In Carthago gedenkt Virgil ihres Wagens und auf Münzen von Sidon ist derselbe häufig abgebildet. S. Münztype *d* 6 (M). Virg Aen. 1 16 und 17: . . . . . Hic illius arma, Hic currus fuit; . . . Unrichtig Forbiger zu der Stelle: Poëtica tamen potius quam vera descriptione usus esse videtur poëta. Nam Carthaginienses non currui sed leoni insidentem expressisse memorantur coelestem suam deam. Vergl. auch Mov. 1. Bd., S. 375 ff. — Polyb. 7 9 2: ἐναντίον θεῶν τῶν συστρατευομένων, καὶ Ἡλίου καὶ Σελήνης καὶ Γῆς. Plut. de facie in orbe lunae 26 17: τῶν τε φαινομένων θεῶν ἔφη χρῆναι καί μοι παρεκελεύετο τιμᾶν διαφερόντως τὴν σελήνην, ὡς τοῦ βίου κυριωτάτην οὖσαν** ἐχομένην. — Als Mondgöttinn entspricht der Astarte das Symbol der Biene auf Münzen von Aradus. S. Münztype *e* $3^1/_2$ (M). Ist in 3 Exemplaren vorhanden. Porphyr. de antro nymph. (p. 119 der Röm. Ausg. von 1630): σελήνην τε οὖσαν γενέσεως προστά-

Meier S. 333. S. jedoch Ges. mon. pag. 117. Nichts desto weniger aber sind die der Astarte zukommenden Hörner keineswegs auf ihre Bedeutung als Mondgöttinn zu beziehen, sondern vielmehr aus dem Wesen derselben als עשתרת „die Starke" zu erklären[1]). Dem entsprechend bei Philo Byblius (Fragm. hist. graec. v. Müller 3. Bd., S. 569): Ἡ δὲ Ἀστάρτη ἐπέθηκε τῇ ἰδίᾳ κεφαλῇ βασιλείας παράσημον κεφαλὴν ταύρου. Vgl. Mov. 1 377. Nach meiner Erklärung des Namens ist auch die andere Bezeichnung der Astarte als Elissa אל עזה „starke Göttinn" nicht mehr auffallend. Mov. 1 616, dagegen Ges. mon. 406. Man vgl. auch אם עזה (Mov. 624) und מרה עזה (Mov. 30)[2]). Dem entsprechend auch das ihr zukommende Prädicat רבת in den phönizischen Inschriften. Philo Byblius l. c.: Ἀστάρτη δὲ ἡ μεγίστη. Wichtig für ihren Charakter ist die Bezeichnung derselben als „virginale numen" bei Aug. de civ. Dei 2 26 2. „παρθένος Ἀστάρτη" bei Philo Bybl. 568. Aus ihrem Grundtypus wird auch das Wesen ihres πάρεδρος Baal klar.

Nach der von mir dargelegten Etymologie des Namens der Göttinn, die auch vollkommen zu ihrem Wesen passt, zerfallen die anderen Erklärungen desselben so ziemlich in nichts. Sie entbehren alle der wissenschaftlichen Kritik. Dass Movers' Annahme, Astarte sei eine **oberasiatische** Gottheit, eine verfehlte ist, habe ich bereits dargethan. Hiemit fällt auch die Herleitung ihres Namens von dem persischen ستاره. Aber noch ein anderer nicht minder gewichtiger Grund spricht gegen diese Etymologie. Eine Identificirung des Wortes עשתרת mit dem neupersischen ستاره „Stern" ist insofern unstatthaft, als einestheils die ältere Form des

---

τιδα μέλισσαν ἐκάλουν. Über die Bedeutung der auf denselben Münzen vorkommenden Hirsche s. Movers das Opferwesen der Carthager S. 51 ff. Derselbe Typus auf einer Münze von Ephesus (mus. caes.) bei Eckh. vol. II. pag. 512. Auf den Münzen von Aradus weiss ihn Eckhel nicht zu erklären. „Idem utrinque typus est obvius in moneta Ephesi. Cur exstet etiam in numis Aradi, mihi incompertum". Vol. III. pag. 393. Über die Münzen von Aradus s. auch Ges. mon. phoen. pag. 274.

1) Sam. 1 2 1, 1 2 10, Jer. 48 25, Thr. 2 3, Thr. 2 17, Ps. 75 11. Daher war auch ihr und dem Baal (Moloch) der Stier heilig wegen seiner ungebändigten Kraft. Mov. 374 ff. Wichtig ist eine auf der kaiserlichen Bibliothek in Paris befindliche Gemme (bei Levy Phön. Stud. 2 36) mit der Legende לכברבע „dem mächtigen Baal" über den Hörnern zweier gegen einander gekehrten Stierköpfe.

2) Dem entsprechend eine Gemme bei Levy Phön. Stud. 2 35 mit der Legende: לעזה „der Gewaltigen, Mächtigen". Das Symbol dieser Gemme ist aus dem Wesen der „Uzah" als Mondgöttinn zu deuten.

letzteren im Pehlewi סתארך (stârak) lautet, anderestheils das ע nicht zu erklären ist. Ein anderes Bewandtniss hat es mit dem Worte אסתר = Send çtârĕ „Stern“, mit vorgesetztem א wie dies in vielen fremden Wörtern, die mit zwei Consonanten anlauten, im Hebräischen, Aramäischen und Arabischen stattfindet. Fürst Lehrg. S. 54. Das ע kann man aber dann desswegen nicht als zum Stamme gehörig fassen und etwa auf das armen. աստղ, griech. ἀστήρ, das die Form am treuesten bewahrt hat, verweisen, weil in den süderânischen Sprachen sich dieses *a* in dieser Wortsippe nirgends nachweisen lässt. Noch weniger Beachtung findet Meier Wurzelwört. S. 417. Seine Erklärung des Namens fällt schon aus dem Grunde in nichts zusammen, weil sie wie bei Gesenius und Fürst auf gänzliche Identificirung mit Aschera beruht. „Demnach bedeutet Astarte, wie die weichere Form אשרה die in Liebe Verbundene, die Ehegenossinn, das Weib, womit sie als Göttinn der Liebe und Fruchtbarkeit deutlich bezeichnet ist.“ Solche Unwissenschaftlichkeit und Kritiklosigkeit sollte man doch, besonders nach den so gediegenen Forschungen Movers’, kaum erwarten! Hätte Herr Meier die Movers’sche Untersuchung über Astarte nur einigermassen gewürdigt, konnte er kaum auf solche Irrwege gerathen. Bötticher (De Lagarde) leitet in seinen rudim. mytholog. sem. pag. 10 עשתרת vom arabischen شتر „dissecuit“ ab und nimmt den Vorsatz eines ע wie im arabischen عصفور = צפור an. Letztere Erklärung ist sicher nicht richtig, indem vielmehr das arabische عصفور statt صصفور (daraus durch Assimilation des ص an ف hebr. צפור) mit Übergang des ص in ع (s. Fürst Lehrg. S. 38) steht. Überdies ist die Annahme müssiger Vorsetzbuchstaben (ausser א) eine sehr prekäre und mit der wissenschaftlichen Anschauung der Sprache nicht zu vereinigen. — Etymologien wie folgende sind leicht erklärlich. Suidas: Ἀστάρτη. ἡ παρ’ Ἕλλησιν Ἀφροδίτη λεγομένη, ἐκ τοῦ ἄστρου τὴν ἐπωνυμίαν πεποιηκόσιν. αὐτῆς γὰρ εἶναι τὸν ἑωσφόρον μυθολογοῦσιν. Ἀστάρτη. θεὸς Σιδωνίων ... Hexapla Orig. (Montfauc. tom. I. pag. 281): Notae et variae lectiones ad cap. VII. lib. I. regum. Ἀκύλας τὰ τῆς Ἀστάρτης ἀγάλματα, φησίν. Ἀστάρτην δὲ καλοῦσι τὴν Ἀφροδίτην, ἐκ τοῦ ἀστέρος παρονομάζοντες.... αὐτῆς γὰρ εἶναι τὸ ἄστρον τὸν ἑωσφόρον μυθολογοῦσι. Vgl. Philonis Byblii fragm. von Müller 3. Bd., S. 569: περινοστοῦσα δὲ τὴν οἰκουμένην

εὗρεν ἀεροπετῆ ἀστέρα, ὃν καὶ ἀνελομένη ἐν Τύρῳ τῇ ἁγίᾳ νήσῳ ἀφιέρωσε. S. Münztype *f* 3 (M). Dieser Typus auf Münzen von Sidon und Tyrus. — Michael Glycas 344 20: καὶ Ἀστάρτην μὲν αὐτὸν εἶναι τὸν Ἑωσφόρον μυθολογοῦσι, τὴν καὶ Ἀφροδίτην. Procop. Gaz. sophista: Et lucos Astaroth. Aquila Astarthae statuas reddit. Sic autem Venerem a sidere denominant. Luciferum enim ipsius esse fabulantur. (S. 512 der Zürcher Ausg. v. 1555 Procop. Gaz. comment. in Octat. Übersetzung des griech. Orig.). Gleichfalls mit Venus identificirt ist Astarte bei Cic. de nat. deor. 3 23: . . . quarta Syria Cyproque concepta, quae Astarte vocatur, quam Adonidi nupsisse proditum est. Phil. Bybl. l. c.: Τὴν δὲ Ἀστάρτην Φοίνικες τὴν Ἀφροδίτην εἶναι λέγουσι. B. Theodoret. quaest. in III. regum: Ἐρωτ. ν΄. Ἀστάρτη δέ ἐστιν ἡ παρ' Ἕλλησιν Ἀφροδίτη προσαγορευομένη.

In ihrer Entstehung sind jene beiden syrischen Culte als coordinirt zu fassen. Dass der Baal-Astarte Cult im Vordergrunde stand, ist aus dem Wesen desselben leicht erklärlich. So war er bei den Phöniziern vorwiegend. Bei den Moabitern und Ammonitern wohl ebenso. Reg. 1 11 7, Jer. 48 46. Bei den Hebräern war dieser Baal bis in Jeremias' Zeiten Nationalhauptgott, längere Zeit jedoch ohne seine weibliche πάρεδρος. Erst durch Salomo kam, wahrscheinlich seinen phönizischen Kebsweibern zu Liebe, auch der Dienst der Astarte und zwar wohl nach phönizischem[1]) Ritus wieder hinzu, wohl nur eine Wiederaufnahme ihres in ältester Zeit geübten Cultes [2]). — Die religiöse Anschauung der Hebräer bis zum gänzlichen Sturze des alten volksthümlichen Cultus, besonders durch Jesajas und Jeremias, jedenfalls die bedeutendsten Namen einer ganzen Reformpartei, zeigt

---

[1]) עשתרת אלהי צדנים Reg. 1 11 5. צדנים steht hier im weiten Sinne für „Phönizier" überhaupt. Vergl. V. 1. S. auch meine Schrift: „Vier sidonische Münzen" S. 11 ff. (Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften XXXV. Bd., S. 33). Dem entsprechend Achilles Tatius 1 1: Ἐνταῦθα (nach Sidon) ἥκων ἐκ πολλοῦ χειμῶνος, σῶστρα τε ἔθυον ἐν αὐτῷ τῇ τῶν Φοινίκων· καλοῦσιν αὐτὴν Ἀστάρτην οἱ Σιδώνιοι.

[2]) Eine Stelle in Jos. 10 12 ff. weist auf ihren Cult neben ihrem πάρεδρος Baal zu Josua's Zeiten hin. אז ידבר יהושע ליהוה ביום תת יהוה את האמרי לפני בני ישראל ויאמר לעיני ישראל שמש בגבעון דום וירח בעמק אילון: וידם השמש וירח עמד עד יקם גוי איביו הלא היא כתובה על ספר הישר ויעמד השמש בחצי השמים ולא אץ לבוא כיום תמים. Selbst die jahvistische Färbung konnte den ursprünglichen Sinn der Stelle schlecht bergen. Vergl. Ghillany 724.

der Kanon trotz seiner jahvistischen Färbung zu deutlich. Namentlich war es Jeremias, der den gänzlichen Sturz der alten volksthümlichen Staatsreligion bewirkte und auf deren Trümmern eine von den rohen Schlacken radical geläuterte, reine, ideale Auffassung des Nationalgottes — nunmehr Ihvh [1]) — baute. Seine reformatorische Thätigkeit war eine tief durchgreifende. Ihm hat das Judenthum ganz vorzüglich seinen Ihvh und die Basis seines Gesetzbuches zu danken. Er ist der Moses, den das Judenthum als seinen Gesetzgeber ehrt. Doch ob Jeremias oder Moses — das Judenthum verliert nicht an Werth. Sein reiner Monotheismus, eine Errungenschaft schweren geistigen Kampfes gegen das dem Volke angeerbte semitische Heidenthum, sichert ihm unsterbliches Verdienst. Vgl. die oben citirte Abhandlung von Steinthal S. 154.

Für die frühere hebräische Auffassung des Nationalgottes mögen folgende Stellen dienen: Gen. 22 [2]). Daneben setze ich folgende Stelle aus den Fragm. des Philo von Byblus (bei Mueller im 3. Bd. S. 570): Euseb. Pr. Ev. IV, 16, p. 156, D.: Ἐκ δὲ τοῦ πρώτου συγγράμματος τῆς Φίλωνος Φοινικικῆς ἱστορίας παραθήσομαι ταῦτα· „Ἔθος ἦν τοῖς παλαιοῖς ἐν ταῖς μεγάλαις συμφοραῖς τῶν κινδύνων ἀντὶ τῆς πάντων φθορᾶς τὸ ἠγαπημένον τῶν τέκνων τοὺς κρατοῦντας ἢ πόλεων ἢ ἔθνους εἰς σφαγὴν ἐπιδιδόναι λύτρον τοῖς τιμωροῖς δαίμοσι· κατεσφάττοντο δὲ οἱ διδόμενοι μυστικῶς. Κρόνος τοίνυν, ὃν οἱ Φοίνικες Ἦλ προσαγορεύουσι, βασιλεύων τῆς χώρας, καὶ ὕστερον μετὰ τὴν τοῦ βίου τελευτὴν εἰς τὸν τοῦ Κρόνου ἀστέρα καθιερωθείς, ἐξ ἐπιχωρίας νύμφης Ἀνωβρὲτ λεγομένης υἱὸν ἔχων μονογενῆ, ὃν διὰ τοῦτο Ἰεοὺδ ἐκάλουν, τοῦ μονογενοῦς οὕτως ἔτι καὶ νῦν καλουμένου παρὰ τοῖς Φοίνιξι, κινδύνων ἐκ πολέμου μεγίστων κατειληφότων τὴν χώραν, βασιλικῷ κοσμήσας σχήματι τὸν υἱὸν βωμόν τε κατασκευασάμενος κατέθυσε.“ Exod. 32 26 ff., Levit. 10 1 ff., Num. 14 37, Num. 25 1 ff., Jos. 8 23: ואת מלך העי

[1]) Das Resultat der tiefen Speculation einer seit langer Zeit bestehenden Reformpartei. Diese entwickelte sich wahrscheinlich aus der von Samuel (Sam. 1 19 24) geleiteten Prophetenschule, freilich durch einen ziemlich langen Gährungsprocess. Wem diese Prophetenschule ursprünglich gewidmet war, sehen wir aus Samuel's Vorgang gegen Agag.

[2]) אברם = בעל רם (Ges. mon. pag. 453), שרי wohl kaum etwas anderes als מלכת. יצחק — יצחק לי (Gen. 21 6) — τὸν δὲ συνελκόμενον ὑπὸ τοῦ πυρὸς δοκεῖν γελᾶν. (Photius lexic. unter Σαρδόνιος γέλως). Tertull. apolog. 8: Infans tibi necessarius adhuc tener, qui nesciat mortem, qui sub cultro tuo rideat. Die Namensänderung des Jahvisten hätte sonst kaum einen Grund.

ואת מלך העי תלה על העץ עד עת : 29. תפשו חי ויקרבו אתו אל יהושע הערב וכבוא השמש צוה יהושע ויורידו את נבלתו מן העץ. Jos. 10 22 ff., Jud. 11 29 ff., Sam. 1 15, Sam. 2 6 1 ff., Sam. 2 12 31 [1]), Sam. 2 21. Vgl. hiefür Ghillany's die Menschenopfer der alten Hebräer. S. 657 ff. Auch die Bundeslade ist nach ihren Manifestationen ganz deutlich molochistischer Natur. Vgl. Sam. 1 5. — Von Wichtigkeit für die spätere Auffassung Ihvh's sind folgende Stellen. Exod. 24 17: ומראה כבוד יהוה כאש אכלת, Deut. 4 24: כי יהוה אלהיך אש אכלה הוא, Deut 9 3: וידעת היום כי יהוה אלהיך הוא העבר לפניך אש אכלה, Sam. 2 22 9: עלה עשן באפו ואש מפיו תאכל נחלים בערו ממנו, Ps. 50 3: יבא אלהינו ואל יחרש אש לפניו תאכל, Jes. 30 27: הנה שם יהוה בא ממרחק בער אפו וכבד משאה שפתיו מלאו זעם ולשונו כאש אכלת, Jes. 33 14: מי יגור לנו אש אוכלה מי יגור לנו מוקדי עולם, Jer. 5 14: לכן כה אמר יהוה אלהי צבאות יען דברכם את הדבר הזה הנני נתן דברי בפיך לאש והעם הזה עצים ואכלתם, Jer. 23 29: הלוא כה דברי כאש נאם יהוה, Ep. ad Hebr. 12 29: καὶ γὰρ ὁ θεὸς ἡμῶν πῦρ καταναλίσκον. Gen. 15 17: ויהי השמש באה ועלטה היה והנה תנור עשן ולפיד אש אשר עבר בין הגזרים האלה, Gen. 19 24: ויהוה המטיר על סדם ועל עמרה גפרית ואש מאת יהוה מן השמים, Exod. 3 2: וירא מלאך יהוה אליו בלבת אש מתוך הסנה וירא והנה הסנה בער באש והסנה איננו אכל, Exod. 14 24: ויהי באשמרת הבקר וישקף יהוה אל מחנה מצרים בעמוד אש וענן, Exod. 32 10: ועתה הניחה לי ויחר אפי בהם ואכלם ואעשה אותך לגוי גדול, Levit. 9 24: ותצא אש מלפני יהוה ותאכל על המזבח את העלה ואת החלבים, Num. 11 1: וישמע יהוה ויחר אפו ותבער בם אש יהוה ותאכל בקצה המחנה, Reg. 1 18 38: ותפל אש יהוה ותאכל את העלה ואת העצים ואת האבנים ואת העפר, Reg. 2 1 10: ויענה אליהו וידבר אל שר החמשים ואם איש אלהים אני תרד אש מן השמים ותאכל אתך ואת חמשיך ותרד אש מן השמים ותאכל אתו ואת חמשיו, Chr. 2 7 1: וככלות שלמה להתפלל והאש ירדה מהשמים ותאכל העלה והזבחים וכבוד יהוה מלא את הבית. Nach Ghillany S. 278 ff. — Als sprechender Zeuge für jene alte Auffassung des Nationalgottes hat sich die Beschneidung [2]) erhalten. Exod. 22 28: בכור בניך תתן לי. Exod. 4 22: כה אמר יהוה בני בכרי ישראל. Vgl. dazu Jer. 48 46: אוי לך מואב אבד עם כמוש.

---

[1]) Verdächtig ist das Kethibh במלכן, noch verdächtiger die gänzliche Weglassung der Stelle beim Chronisten. Vgl. Chr. 1 20 3.

[2]) Von Bedeutung ist, dass dieser Gebrauch auf Abraham zurückgeführt wird.

Jer. 49 1 ff. Jenem Nationalgotte war also das ganze Volk und besonders die männliche Erstgeburt heilig. Mov. 1 363. Ihm gehörte jedes Männliche als Eigenthum an. Die Person musste also erst losgelöst werden durch ein stellvertretendes Opfer um ein Recht zur Existenz zu erlangen. Als Lösemittel hiefür galt die Beschneidung. Exod. 4 24 ff.: ויהי בדרך במלון ויפגשהו יהוה ויבקש המיתו: ותקח צפרה צר ותכרת את ערלת בנה ותגע לרגליו ותאמר כי חתן דמים אתה לי: וירף ממנו אז אמרה חתן דמים למולת. S. für die richtige Deutung dieser corrupten Stelle Meier's Wurzelw. S. 402. Auffallend stimmt zu dem eben angeführten „ותגע לרגליו“ (ein Bestreichen zwischen den Füssen mit der blutigen Vorhaut) der Ritus in der Paschafeier Exod. 12 22: לקחתם אגדת אזוב וטבלתם בדם אשר בסף והגעתם אל המשקוף ואל שתי המזוזת מן הדם אשר בסף ואתם לא תצאו איש מפתח ביתו עד בקר. Und welchen Zweck hat das Blut [1]) an der Oberschwelle und an den Pfosten? v. 23: ועבר יהוה לנגף את מצרים וראה את הדם על המשקוף ועל שתי המזוזת ופסח יהוה על הפתח ולא יתן המשחית לבא אל בתיכם לנגוף. Überhaupt trägt diese ganze Feier trotz der tendenziösen jahvistischen Färbung noch zu deutlich den Stempel jenes altnationalen Cultus an sich [2]). Klar ist die Bedeutung des stellvertretenden Lammes, klar die ausdrückliche Bestimmung: „אל תאכלו ממנו נא ובשל מבשל במים כי אם צלי אש“ Exod. 12 9, klar die Ausschliessung aller Unbeschnittenen von der Theilnahme an dem Feste: „וכל ערל לא יאכל בו.“ Exod. 12 48. Charakteristisch ist auch das Verbot des Genusses von „מחמצת“, dagegen die Vorschrift des Verzehrens von „מצות“ nach Exod. 12 20, entsprechend dem Wesen der Gottheit, der jene Festfeier galt. Luc. 12 1: *Προσέχετε ἑαυτοῖς ἀπὸ τῆς ζύμης τῶν Φαρισαίων, ἥτις ἐστὶν ὑπόκρισις.* Cor. 1 5 7: *ἐκκαθάρατε τὴν παλαιὰν ζύμην*, . . 8: *ὥστε ἑορτάζωμεν μὴ ἐν ζύμῃ παλαιᾷ μηδὲ ἐν ζύμῃ κακίας καὶ πονηρίας, ἀλλ' ἐν ἀζύμοις εἰλικρινείας καὶ ἀληθείας.* Bedeutungsvoll ist ferner die Symbolik der Hörner am Altare. Exod. 27 2: ועשית קרנתיו על ארבע פנתיו. Das Bild jenes Nationalgottes war ohne Zweifel

---

[1]) Eine in das Gebiet der Märchen gehörige gehässige Beschuldigung möchte freilich gerne wegen dieses alten Cultus dem heutigen Judenthum die Nothwendigkeit von Menschenblut oder besser Christenblut (!!!) zum Osterfeste andichten!

[2]) Wahrscheinlich bezieht sich Reg. 1 12 32 auf die alte Feier dieses Festes vor der Änderung seines Typus. Seit Josias etwa datirt wohl das Neujahr mit Nisan. Siehe auch Reg. 2 23 9.

ein Stierbild. Exod. 32 4: ויקח מידם ויצר אתו בחרט ויעשהו עגל מסכה ויאמרו אלה אלהיך ישראל אשר העלוך מארץ מצרים. Vgl. Reg. 1 12 28. Reg. 2 10 16 spricht Jehu: ראה בקנאתי ליהוה [1]) und doch heisst es von ihm v. 29: רק חטאי ירבעם בן נבט אשר החטיא את ישראל לא סר יהוא מאחריהם עגלי הזהב אשר בית אל ואשר בדן.

Folgende Stellen noch mögen hier einen Platz finden. Reg. 2 3 27: ויקח את בנו הבכור אשר ימלך תחתיו ויעלהו עלה על החמה, Reg. 2 17 17: ויעבירו את בניהם ואת בנותיהם באש, Reg. 2 23 10: וטמא את התפת אשר בני בני חנם לבלתי להעביר איש את בנו ואת בתו באש למלך, Jer. 7 31: ובנו במות התפת אשר בגיא בן חנם לשרף את בניהם ואת בנתיהם באש, Jer. 19 5: ובנו את במות הבעל לשרף את בניהם באש עלות לבעל, Jer. 32 35: ויבנו את במות הבעל אשר בגיא בן חנם להעביר את בניהם ואת בנותיהם למלך, Ez. 16 20: ותקחי את בניך ואת בנותיך אשר ילדתי לי ותזבחים להם לאכול המעט מתזנותך, Micha 6 7: האתן בכורי פשעי פרי בטני חטאת נפשי, Chr. 2 28 3: והוא הקטיר בגיא בן חנם ויבער את בניו באש. Vergl. Ges. mon. pag. 445 ff. — Ferner: Curtius 4 15: Sacrum quoque, quod equidem diis minime cordi esse crediderim, multis saeculis intermissum repetendi auctores quidam erant, ut ingenuus puer Saturno immolaretur: quod sacrilegium verius, quam sacrum Carthaginienses, a conditoribus traditum, usque ad excidium urbis suae fecisse dicuntur. Sil. Ital. 4 821 und 822: Vos quoque, di patrii, quorum delubra piantur Caedibus, atque coli gaudent formidine matrum ...... Plut. de superstit. (S. 203 des 1. Bandes der mor. der Pariser Ausgabe von Dübner): Tί δὲ Καρχηδονίοις οὐκ ἐλυσιτέλει Κριτίαν λαβοῦσιν ἢ Διαγόραν νομοθέτην ἀπ' ἀρχῆς, μήτε τινὰ θεῶν μήτε δαιμόνων νομίζειν, ἢ τοιαῦτα θύειν, οἷα τῷ Κρόνῳ ἔθυον; οὐχ ὥσπερ Ἐμπεδοκλῆς φησι τῶν τὰ ζῶα θυόντων καθαπτόμενος,

Μορφὴν δ' ἀλλάξαντα πατὴρ φίλον υἱὸν ἀείρας,
σφάξει, ἐπευχόμενος μέγα νήπιος·

ἀλλ' εἰδότες καὶ γινώσκοντες αὐτοὶ τὰ αὑτῶν τέκνα καθιέρευον· οἱ δὲ ἄτεκνοι παρὰ τῶν πενήτων ὠνούμενοι παιδία κατέσφαζον, καθάπερ ἄρνας ἢ νεοσσούς· παρειστήκει δὲ ἡ μήτηρ ἄτεγκτος καὶ ἀστένακτος· εἰ δὲ στενάξειεν ἢ δακρύσειεν, ἔδει τῆς τιμῆς στέρεσθαι, τὸ δὲ παιδίον

---

[1]) Sein Feuereifer galt wohl nur der Vernichtung des Hauses Ahab und des durch dasselbe eingeführten fremdländischen Baalsdienstes.

οὐδὲν ἧττον ἐθύετο· κρότου δὲ κατεπίμπλατο πάντα πρὸ τοῦ ἀγάλματος ἐπαυλούντων καὶ τυμπανιζόντων, ἕνεκα τοῦ μὴ γενέσθαι τὴν βόησιν τῶν θρήνων ἐξάκουστον. Diodor. 13 86: Ἰμίλκας δὲ θεωρῶν τὰ πλήθη δεισιδαιμονοῦντα πρῶτον μὲν ἐπαύσατο καθαιρῶν τὰ μνημεῖα, μετὰ δὲ ταῦτα ἱκέτευε τοὺς θεοὺς κατὰ τὸ πάτριον ἔθος, τῷ μὲν Κρόνῳ παῖδα σφαγιάσας, τῷ δὲ Ποσειδῶνι πλῆθος ἱερείων καταποντίσας. Diod. 20 14: ἦν δὲ παρ᾽ αὐτοῖς ἀνδριὰς Κρόνου χαλκοῦς, ἐκτετακὼς τὰς χεῖρας ὑπτίας ἐγκεκλιμένας ἐπὶ τὴν γῆν, ὥστε τὸν ἐπιτεθέντα τῶν παίδων ἀποκυλίεσθαι καὶ πίπτειν εἴς τι χάσμα πλῆρες πυρός. Procop. de bell. Pers. 2 28: καὶ Ἀλαμούνδαρος (princeps Saracenorum) μὲν ἕνα τῶν Ἀρέθα παίδων ἵππους νέμοντα ἐξ ἐπιδρομῆς ἑλὼν τῇ Ἀφροδίτῃ (?) εὐθὺς ἔθυσε. (Des zweiten Theiles des corpus scriptorum historiae Byz. in der Bonner Ausg. [Procop.] vol. I. S. 282). Euseb. praep. evang. lib. IV. cap. XV. (pag. 154 der Pariser Ausgabe von Vigerus von 1628): Καί τις πατὴρ τὸν μονογενῆ παῖδα, καὶ μήτηρ τὴν ἀγαπητὴν θυγατέρα προσέθυον τῷ δαίμονι· . . . . εὕροις ἂν οὖν πᾶσαν ἐξετάζων Ἑλληνικήν τε καὶ Βάρβαρον ἱστορίαν, ὅπως οἱ μὲν υἱούς, οἱ δὲ θυγατέρας, οἱ καὶ σφὰς αὐτοὺς τῶν δαιμόνων καθιέρουν θυσίαις. ἐγὼ δὲ καὶ τούτων τὸν καὶ πρότερον παρίστημι μάρτυρα ἐν τοῖς αὐτοῖς, ἐν οἷς τὴν τῶν ἀλόγων θρεμμάτων θυσίαν, ὡς ἀνοσίαν καὶ ἀδικωτάτην ἀπηγόρευσε, ταῦτα φάσκοντα πρὸς ῥῆμα. Cap. XVI: Καὶ ὅτι ταῦτα οὐχ ἁπλῶς, ἀλλὰ πλήρους οὔσης τῆς ἱστορίας λέγομεν, αὐτάρκη καὶ ταῦτα παραστῆσαι. ἐθύετο γὰρ καὶ ἐν Ῥόδῳ μηνὶ μεταγειτνιῶνι, ἕκτῃ ἱσταμένου ἄνθρωπος τῷ Κρόνῳ. ὃ δὴ ἐπιπολὺ κρατῆσαν ἔθος μετεβλήθη· ἕνα γὰρ τῶν ἐπὶ θανάτῳ δημοσίᾳ κατακριθέντων, μέχρι τῶν Κρονίων συνεῖχον· ἐνστάσης δὲ τῆς ἑορτῆς, προαγαγόντες τὸν ἄνθρωπον ἔξω πυλῶν, ἀντικρὺ τοῦ Ἀριστοβούλης ἕδους, οἴνου ποτίσαντες ἔσφαττον· . . . ἐθύοντο δὲ τῇ Ἥρᾳ, καὶ ἐδοκιμάζοντο καθάπερ οἱ ζητούμενοι καθαροὶ μόσχοι καὶ συσφραγιζόμενοι. ἐθύοντο δὲ τῆς ἡμέρας τρεῖς· ἀνθ᾽ ὧν κηρίνους ἐκέλευσεν ὁ Ἄμωσις τοὺς ἴσους ἐπιτίθεσθαι . . . . Φοίνικες δὲ ἐν ταῖς μεγάλαις συμφοραῖς ἢ πολέμων, ἢ λοιμῶν, ἢ αὐχμῶν, ἔθυον τῶν φιλτάτων τινὰ ἐπιψηφίζοντες Κρόνῳ . . . Ἴστρος δὲ ἐν τῇ συναγωγῇ τῶν Κρητικῶν θυσιῶν φησι τοὺς Κουρῆτας τὸ παλαιὸν τῷ Κρόνῳ θύειν παῖδας . . . Φίλαρχος δὲ κοινῶς πάντας τοὺς Ἕλληνας, πρὶν ἐπὶ πολεμίους ἐξιέναι, ἀνθρωποκτονεῖν ἱστορεῖ.

. . . . Καὶ πάλιν φησίν, Ἀφ' οὗ μέχρι νῦν οὐκ ἐν Ἀρκαδίᾳ μόνον τοῖς Λυκαίοις, οὐδ' ἐν Καρχηδόνι τῷ Κρόνῳ κοινῇ πάντες ἀνθρωποθυτοῦσιν, ἀλλὰ κατὰ περίοδον, τῆς τοῦ νομίμου χάριν μνήμης, ἐμφύλιον ἀεὶ αἷμα ῥαίνουσι πρὸς τοὺς βωμούς. — Hierher gehört auch der Ritus im Dienste des tyrischen Baal, wie er beschrieben wird in Reg. 1 18 28: ויקראו בקול גדול ויתגדדו כמשפטם בחרבות וברמחים עד שפך דם עליהם. Dem entsprechend auch die Selbstverstümmelung im Dienste der syrischen Göttinn, über welche folgende Stelle aus Apuleius (metam. lib. VIII. cap. 26 ss.) eine interessante Schilderung gibt: Erat quidam iuvenis satis corpulentus, choraula doctissimus, collatitia stipe de mensa paratus, qui foris quidem circumgestantibus deam cornu canens adambulabat, domi vero promiscui operis partiarios agebat concubitus. Hic me simul domi conspexit libenter, appositis largiter cibariis gaudens alloquitur: Venisti tandem miserrimi laboris vicarius. Sed diu vivas et dominis placeas et meis defectis iam lateribus consulas. Haec audiens iam meas futuras novas cogitabam aerumnas. — Die sequenti variis coloribus indusiati et deformiter quisque formati, facie coenoso pigmento delita et oculis obunctis graphice prodeunt, mitellis et crocotis et carbasinis et bombycinis iniecti. Quidam tunicas albas in modum lanciolarum quoquo versum fluente purpura depictas cingulo subligati, pedes luteis induti calceis, deamque serico contectam amiculo mihi gerendam imponunt, brachiisque suis humero tenus renudatis attollentes immanes gladios ac secures, evantes exsiliunt, incitante tibiae cantu lymphaticum tripudium. Nec paucis pererratis casulis ad quandam villam possessoris beati perveniunt, et ab ingressu primo statim absonis ululatibus constrepentes fanatice pervolant; diuque capite demisso, cervices lubricis intorquentes motibus, crinesque pendulos in circulum rotantes et nonnumquam morsibus suos incursantes musculos, ad postremum ancipiti ferro quod gerebant, sua quisque brachia dissecant. Inter haec unus ex illis bacchatur effusius, ac de imis praecordiis anhelitus crebros referens, velut numinis divino spiritu repletus, simulabat sauciam vecordiam, prorsus quasi deum praesentia soleant homines non sui fieri meliores, sed debiles effici vel aegroti. — Specta denique quale coelesti providentia meritum reportaverit. Infit vaticinatione clamosa conficto mendacio semetipsum incessere atque criminari, quasi contra fas sanctae religionis designasset aliquid, et insuper iustas poenas noxii

facinoris ipse de suis manibus exposcere. Arrepto denique flagro, quod semiviris illis proprium gestamen est, contortis tenis lanosi velleris prolixe fimbriatum et multiiugis talis ovium tesseratum, indidem sese multinodis commulcat ictibus, mire contra plagarum dolores praesumptione munitus. Cerneres prosectu gladiorum ictuque flagrorum, solum spurcitie sanguinis effeminati madescere... Sed ubi tandem fatigati vel certe suo laniatu satiati pausam carnificinae dedere, stipes aereas, immo vero et argenteas, multis certatim offerentibus, sinu recepere patulo, nec non et vini cadum et lactem et caseos et farris et siliginis aliquid, et nonnullis hordeum deae gerulo donantibus, avidis animis corradentes omnia, et in sacculos huic quaestui de industria praeparatos farcientes dorso meo congerunt... — Ad istum modum palantes omnem illam depraedabantur regionem. Sed in quodam castello copia laetati largioris quaesticuli, gaudiales instruunt dapes. A quodam colono fictae vaticinationis mendacio pinguissimum deposcunt arietem, qui Deam Syriam esurientem suo satiaret sacrificio; probeque disposita coenula balneas obeunt, ac dehinc lauti quendam fortissimum rusticanum, industria laterum atque imis ventris bene praeparatum, comitem coenae secum adducunt, paucisque admodum praegustatis olusculis ante ipsam mensam spurcissima illa propudia ad illicitae libidinis extrema flagitia infandis uriginibus efferantur, passimque circumfusi nudatum supinatumque iuvenem exsecrandis uriginibus flagitabant.

Wir haben aus phönizischen Monumenten die Bezeichnung der Astarte als רבת kennen gelernt. Als solche ist sie die Europa der classischen Mythe. Europa erkläre ich als רבת — ה [1]. Über die Verstümmelung solcher Fremdwörter durch Griechenmund s. meine Abhandlung: „Vier sidonische Münzen“ S. 4, Note 2. Den semitischen Ursprung des Namens wird man nach Pott's Vorgang kaum leugnen können. „Den Namen Europa knüpft man an die tyrische Εὐρώπη; dies hat seinen guten Sinn, insoferne derselbe wirklich eigentlich semitischen Ursprunges und nur später hellenisirt worden ist.“ Etymolog. Forschungen S. 190. — Die Herleitung von ערב ist leicht erklärlich und ganz nahe liegende Europa — Kadmus, ערב — קדם. Pott's Etymolog. Forschungen

---

[1] Vergl. Gesen. mon. pag. 346, dagegen Levy phön. Studien 1. Heft, S. 17, Note.

S. 272. Dagegen Movers 1 516. Nicht unerwähnt bleiben darf hier Bochart's Etymologie. Phaleg lib. IV. cap. XXXIII.: Sic videntur Phoenicibus debere nomina Asia atque Europa, de qua fatetur Herodotus in Melpomene [1], neque sciri unde hoc nomen sumpserit neque quis ipsi imposuerit. Neque nesciebat a Poenis Europam dici חור אפא Ur-appa, quasi terram λευκοπρόσωπον, quia Europaei Africanos candore faciei multum superant. Unde et Europa dicta est Cadmi soror, quasi alba facie virgo. Das letztere mit Rücksicht auf das Scholion zu Theocr. Idyl. 2 12: Τὴν Ἑκάτην χθονίαν φασὶ θεὸν καὶ νερτέρων πρύτανιν, καθὰ καὶ Σώφρων· Ἥραν μιχθεῖσαν Διῒ γεννῆσαι παρθένον· ὄνομα δὲ αὐτῇ θέσθαι Ἄγγελον. ταύτην δὲ μετὰ τὴν γέννησιν ὑπὸ ταῖς νύμφαις δοθῆναι παρὰ τοῦ Διὸς τρέφεσθαι. αὐξανθεῖσαν δὲ κλέψαι τὸ τῆς Ἥρας μύρον, ᾧ τὸ πρόσωπον αὐτῆς αἶθον ἦν χριόμενον, καὶ δοῦναι Εὐρώπῃ τῇ Φοίνικος θυγατρί. Vgl. Boch. Chan. lib. I. cap. XV. Movers zwar spricht sich gegen die semitische Etymologie des Namens aus. „So ist nun auch die kretische Europa eine Unterweltsgöttinn uud zwar ist sie wie der Name schon andeutet die finstere, in die dunklen Räume der unterirdischen Welt entrückte (Mond-) Göttinn.“ Phön. II/2. Bd., S. 84. Ebenso Preller in seiner Mythologie. Man vgl. Hesychius' Glosse: εὐρωπόν, σκοτεινόν, πλατύ. Εὐρώπη ἡ χώρα τῆς δύσεως ἢ σκοτεινή.

Nach Preller (Gr. Mythol. 2. Bd., S. 79) wurde Europa daher auch als eine in der teumessischen Höhle Verborgene und Versteckte verehrt. Ihr unter anderem so naher Zusammenhaug mit den beiden Unterweltsgöttern Minos und Rhadamanthys (Apollod. 3 1 1: ἡ δὲ [Europa], ἐκεῖ συνευνασθέντος αὐτῇ Διός, ἐγέννησε Μίνωα, Σαρπηδόνα, Ῥαδάμανθυν.) spricht scheinbar wohl ziemlich für die Ansicht Movers', welcher glaubt, dass, „da Gottheiten von rein griechischem Charakter den Namen Europa führen und zwar die Demeter in Lebadia und die Hera in Dodona, letztere nach ihrem Charakter als Ἥρα σκοτεινή, dies nur beweiset, dass der phönizische Name der Göttinn אלת' mit einer entsprechenden Bezeichnung aus der griechischen

[1] Her. 4 45: ἡ δὲ δὴ Εὐρώπη οὔτε εἰ περίρρυτός ἐστι γινώσκεται πρὸς οὐδαμῶν ἀνθρώπων, οὔτε ὁκόθεν τὸ οὔνομα ἔλαβε τοῦτο, οὔτε ὅστις οἱ ἦν ὁ θέμενος φαίνεται, εἰ μὴ ἀπὸ τῆς Τυρίης φήσομεν Εὐρώπης λαβεῖν τὸ οὔνομα τὴν χώρην· πρότερον δὲ ἦν ἄρα ἀνώνυμος ὥσπερ αἱ ἕτεραι.

Mythologie vertauscht worden ist.“ Mov. II/2. Bd., S. 84. E. M. ed. Gaisf.: ʽΕΛΛΩΤΊΑ[1]): Ἡ Εὐρώπη τὸ παλαιὸν ἐκαλεῖτο· ἢ ὅτι οἱ Φοίνικες τὴν παρθένον ἐλλοτίαν καλοῦσιν ἢ παρὰ τὸ ἑλεῖν· ὅτι ὑπὸ ταύρου ἑάλω, κατὰ τὸν μῦθον.

Gegen diese Movers'sche Auffassung der Europa als einer „finsteren“ Göttinn spricht jedoch vor allem die Feier der Hellotien in Korinth. Ich gebe hier das ganze zugehörige Scholion zu Pindar Olymp. I Γ' 56: Ἑλλώτια δ' ἑπτάκις. τὴν προσηγορίαν ταύτην ἐσχηκέναι φασὶ τὴν Ἀθηνᾶν ἀπὸ τοῦ ἐν Μαραθῶνι ἕλους, ἔνθα ἵδρυται. §. Ἄλλως. Τιμάνδρου θυγατέρες Κορινθία, Ἑλλωτίς, Εὐρυτιώνη, Χρυσῆ, Κωτυτώ. ἁλούσης τῆς πόλεως τὴν νέαν τὴν Χρυσῆν ἡ Ἑλλωτὶς ἁρπάσασα εἰσῆλθεν εἰς τὸν ναὸν τῆς Ἀθηνᾶς, ἔνθα περικατάληπτος γενομένη ἔρριψεν ἑαυτὴν εἰς τὸ πῦρ. καθαρσία οὖν ἄγεται τῇ θεῷ, ἅτινα οἱ μετὰ Ἀλήτου ἐπικρατήσαντες Δωριεῖς Ἑλλώτια ἐκάλεσαν. §. Ἄλλως. Ἑλλώτια δ' ἑπτάκις. ἑορτὴ τῆς Ἀθηνᾶς ἐν Κορίνθῳ, ἐν ᾗ καὶ ὁ ἀγὼν τελεῖται ὁ καλούμενος λαμπαδοδρομικός, ἐν ᾧ ἔτρεχον νεανίαι λαμπάδας κρατοῦντες. αὕτη δὲ ἡ πανήγυρις εὑρέθη κατὰ μέν τινας, ἐπειδὴ τὸν ἵππον τοῦ Βελλεροφόντου ὑπέταξεν ἡ θεὸς τὸν Πήγασον καὶ περιέθηκεν αὐτῷ τὰ χαλινά, καὶ οὕτως εἷλεν αὐτόν· ἢ διὰ τοῦτο, ἐπειδὴ Δωριεῖς σὺν τοῖς Ἡρακλείδαις ἐπιθέμενοι Πελοποννησίοις Κόρινθον χειρωσάμενοι ταύτην τῇ φλογὶ συνέφλεγον· τῶν τοίνυν γυναικῶν ἐν τῇ πορθήσει φευγουσῶν τινες ἐξ αὐτῶν ἅμα Εὐρυτιώνῃ καὶ Ἑλλωτίδι εἰς τὸν τῆς Ἀθηνᾶς εἰσελθοῦσαι νεὼν οὕτω διαφεύξασθαι τὸν κίνδυνον προσεδόκησαν. ὡς δὲ ᾔσθοντο Δωριεῖς, κατὰ τούτων τὸ πῦρ ἔπεμψαν. αἱ μὲν οὖν ἄλλαι ἔφυγον, ἡ δὲ Εὐρυ-

---

[1]) In der Etymologie des Wortes stimme ich Movers bei, der es (Bd. II/2, S. 80) durch אֱלֹתִי „meine Göttinn“ von אל Gott erklärt; ἡ παρθένος ist wohl Astarte als das „numen virginale“. Gesen. weiss das Wort nicht zu erklären. Vergl. mon. pag. 389. Bochart (Chan. lib. I. cap. XV.) bringt es zusammen mit dem hebr. הלל mit Bezug auf Psalm 78 63: בחוריו אכלה אש ובתולתיו לא הוללו. „Itaque ab הלות halloth vel helloth Hellotia dici potuere a Cretensibus Asterii et Europae festa epithalamia, quae renovabantur quotannis. Potuit et ex eadem causa Hellotis dici ipsa Europa et Gortyna urbs pene in umbilico Cretae, in quam convenire mos erat festum illud celebraturos. Denique Ἑλλώτης στέφανος dicta fuerit ob hoc ipsum Europae corona nuptialis“. Athen. 15 22 678: Σέλευκος δὲ ἐν ταῖς γλώσσαις ἑλλωτίδα καλεῖσθαί φησι τὸν ἐκ μυρρίνης πλεκόμενον στέφανον, ὄντα τὴν περίμετρον πηχῶν εἴκοσι, πομπεύειν τε ἐν τῇ τῶν Ἑλλωτίων ἑορτῇ. φασὶ δ' ἐν αὐτῷ τὰ τῆς Εὐρώπης ὀστᾶ κομίζεσθαι, ἣν ἐκάλουν Ἑλλωτίδα. ἄγεσθαι δὲ καὶ ἐν Κορίνθῳ τὰ Ἑλλώτια.

τιώνη καὶ ἡ Ἑλλωτὶς ἀδελφαὶ τυγχάνουσαι μετὰ παιδίου συγκατεφλέχθησαν. λοιμοῦ δὲ συμπεσόντος οὐ πρότερον τὸ νόσημα παύσεσθαι ἔφη ἡ θεός, πρὶν ἐξιλεώσασθαι τῶν παρθένων τὰς ψυχὰς καὶ Ἑλλωτίδος Ἀθηνᾶς ἱερὸν ἱδρύσασθαι καὶ πανήγυριν Ἑλλώτια καλουμένην· . . . §. Ἄλλως. ἐν Κορίνθῳ τὰ Ἑλλώτια ἄγεται τῇ Ἑλλωτίᾳ Ἀθηνᾷ. τυχεῖν δὲ αὐτὴν ταύτης τῆς προσηγορίας Κορίνθιοι μὲν λέγουσιν ἑλοῦσαν καὶ χαλινώσασαν παρ' αὐτοῖς τὸν Πήγασον· οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ ἕλους τοῦ περὶ τὸν Μαραθῶνα, ἐν ᾧ ἵδρυται, οἱ δὲ ἀπὸ τῆς Ἑλλωτίδος παρθένου. Vgl. E. M. ἙΛΛΩΤΊΣ: Ἀθηνᾶ οὕτω καλουμένη ἐτιμᾶτο ἐν Κορίνθῳ· καὶ ἑορτὴ ἙΛΛΏΤΙΑ. Εἴρηται δὲ Ἑλλωτὶς ἡ θεός, ὅτι Βελλεροφόντης τὸν πήγασον ἵππον ἑλὼν καθ' ὑποθήκην καὶ συμμαχίαν τῆς Ἀθηνᾶς ἐχαλίνωσε, καὶ ἀπὸ τοῦ ἑλεῖν τὸν ἵππον, Ἑλλωτίαν προσηγόρευσεν αὐτήν, καὶ ἱερὸν αὐτῇ ἱδρύσατο· καὶ τὰ ἙΛΛΏΤΙΑ ἑορτή. Ἢ ἀπὸ τοῦ πρὸς Μαραθῶνα ἕλους, ἐν ᾧ ἵδρυται. Πίνδαρος ἐπινικίῳ Ξενοφῶντος. Tzetzes ad Lycophr. Alex. 658: Φοινίκη δέ, ἡ Ἀθηνᾶ ἐν Κορίνθῳ τιμᾶται. Der nach dem eben angeführten Scholion in den Hellotien vorkommende „ἀγὼν λαμπαδοδρομικός, ἐν ᾧ ἔτρεχον νεανίαι λαμπάδας κρατοῦντες“, dieses Symbol in der Festfeier, spricht entschieden gegen die Auffassung der Europa als einer „Unterweltsgöttinn“, einer „finsteren, in die dunklen Räume der unterirdischen Welt entrückten (Mond-) Göttinn“, sondern weiset vielmehr hin auf eine Vorstellung derselben als Lichtgottheit, insofern als ihr Symbol der strahlende Mond galt. Unmöglich konnte die Gottheit, der jenes Fest galt, ursprünglich ein numen εὐρωπόν, σκοτεινόν sein[1]). Das einzige, was ich zugeben möchte, ist, dass der seinem Ursprunge nach streng semitische Name den Griechen, da in seiner Bedeutung unklar, mit dem griechischen εὐρωπός = σκοτεινός identisch galt und daher so manches in der Mythe mit Rücksicht auf diese Deutung zu erklären ist. — Der kretische Stiergott, welcher die Europa raubt, ist dem semitischen Moloch

1) Nicht unwichtig für diese Ansicht ist auch Apollod. 3 1 2: Μίνως δέ, Κρήτην κατοικῶν, ἔγραψε νόμους. καὶ γήμας Πασιφάην τὴν Ἡλίου καὶ Περσηίδος . . . und weiter ἡ δὲ (Pasiphae) Ἀστέριον ἐγέννησε τὸν κληθέντα Μινώταυρον. Minos ist בעל מעין „der Herr des Himmels“. Mov. 1. Bd., S. 32. In seiner ursprünglichen Bedeutung ist Minos eine Lichtgottheit und höchst wahrscheinlich als πάρεδρος der Europa zu fassen. Moloch — Astarte. In der späteren, griechisch gestalteten Mythe, welche Europa als „die Dunkle“ deutete, ward Minos zu ihrem Sohne und Unterweltsgott dem Wesen seiner Mutter entsprechend.

verwandt. Movers Bd. II/2, S. 84. Überhaupt ist der Kern des Europa-Mythus weiter nichts als die Verbreitung des Astarte-Baal-Cultes nach Westen. Der classischen Mythe ist jener Entführer der Europa Zeus. Arnob. adv. nat. 5 22: Quid tantum, quaeso, de vobis Juppiter iste quicunque est meruit, quod genus est nullum probri, infame adulterium nullum, quod in eius non caput velut in aliquam congeratis vilem luteamque personam? Matrimonii prodidit ius Leda: Juppiter esse dicitur auctor culpae. Virginitatem Danae custodire nequivit: furtum esse narratur Jovis. Ad mulieris nomen properavit Europa: expugnator pudicitiae idem esse iactatur. Alcmena, Electra, Latona, Laodamia, mille aliae virgines ac mille matres cumque illis Catamitus puer pudoris spoliatus est honestate: eadem ubique est Juppiter fabula, neque ullum turpitudinis genus est, in quo eius non nomen consociatis libidinibus conseratis, ut videatur miserabilis prorsus nullam non esse causam ob aliam natus, nisi ut esset criminum sedes, maledictorum materia, locus quidam expositus, in quem spurcitiae se omnes e scenarum colluvionibus derivarent. Quem tamen si diceretis cum extraneis habuisse commercium feminis, impia res quidem, sed tolerabilis esset maledictionis iniuria. Etiamne in matrem, etiamne in filiam efferati pectoris appetitionibus adhinnivit, neque illum sanctitas aut reverentia genetricis, horror etiam pignoris ex se sati ab imagine potuit tam foedae cogitationis abducere? 23. Vellem itaque videre patrem illum deorum Jovem, aeternam rerum atque hominum potestatem, bubulis esse cohonestatum cornibus, hirsutas agitantem aures, contractis in ungulas gressibus rumigantem pallentis herbas, et ex parte postica caudam, suffragines, talos molli fimo perlitum atque intestina proluvie delibutum. etc. Vergl. auch den Index der Oehler'schen Ausg. unter Jupp. — Sehr malerisch ist die Beschreibung des Raubes der Europa bei Achilles Tatius (nach einem Bilde) 1 1: Ἐν τῇ γῇ λειμὼν καὶ χορὸς παρθένων. Ἐν τῇ θαλάττῃ ταῦρος ἐπενήχετο, καὶ τοῖς νώτοις καλὴ παρθένος ἐπεκάθητο, ἐπὶ Κρήτην [τῷ ταύρῳ] πλέουσα . . . Ταῦρος ἐν μέσῃ τῇ θαλάττῃ ἐγέγραπτο τοῖς κύμασιν ἐποχούμενος, ὡς ὄρους ἀναβαίνοντος τοῦ κύματος, ἔνθεν καμπτόμενον τοῦ βοὸς κυρτοῦται τὸ σκέλος. Ἡ παρθένος μέσοις ἐπεκάθητο τοῖς νώτοις τοῦ βοός, οὐ περιβάδην, ἀλλὰ κατὰ πλευράν, ἐπὶ δεξιᾷ συμβᾶσα τὼ πόδε, τῇ λαιᾷ τοῦ κέρως ἐχομένη, ὥσπερ ἡνίοχος χαλινοῦ. καὶ γὰρ ὁ βοῦς ἐπέστραπτο ταύτῃ μᾶλλον πρὸς τὸ τῆς χει-

ρὸς ἕλκον ἡνιοχούμενος. Χιτὼν ἀμφὶ τὰ στέρνα τῆς παρθένου μέχρις αἰδοῦς, τοὐντεῦθεν ἐπεκάλυπτεν χλαῖνα τὰ κάτω τοῦ σώματος. λευκὸς ὁ χιτών. ἡ χλαῖνα πορφυρᾶ. τὸ δὲ σῶμα διὰ τῆς ἐσθῆτος ὑπεφαίνετο. βαθὺς ὀμφαλός, γαστὴρ τεταμένη. λαπάρα στενή. τὸ στέρνον εἰς ὀξὺ καταβαῖνον ηὐρύνετο. μαζοὶ τῶν στέρνων ἠρέμα προκύπτοντες. ἡ συνάγουσα ζώνη τοὺς μαζοὺς καὶ τὸν χιτῶνα ἔκλειεν, καὶ ἐγίνετο τοῦ σώματος κάτοπτρον ὁ χιτών. Αἱ χεῖρες ἄμφω διετέταντο, ἡ μὲν ἐπὶ κέρας, ἡ δὲ ἐπὶ οὐράν. ἤρτητο δὲ ἀμφοῖν ἑκατέρωθεν ὑπὲρ τὴν κεφαλὴν ἡ καλύπτρα κύκλῳ τῶν νώτων ἐμπεπετασμένη· ὁ δὲ κόλπος τοῦ πέπλου πάντοθεν ἐτέτατο κυρτούμενος· καὶ ἦν οὗτος ἄνεμος τοῦ ζωγράφου. ἡ δὲ δίκην ἐπεκάθητο τῷ ταύρῳ πλεούσης νηός, ὥσπερ ἱστίῳ τῷ πέπλῳ χρωμένη. Ἐπὶ δὲ τὸν βοῦν ὠρχοῦντο δελφῖνες, ἔπαιζον Ἔρωτες. εἶπες ἂν αὐτῶν ἐγγεγράφθαι καὶ τὰ κινήματα. Ἔρως εἷλκε τὸν βοῦν, Ἔρως, μικρὸν παιδίον ἡπλώκει τὸ πτερόν. ἤρτητο φαρέτραν, ἐκράτει τὸ πῦρ· ἐπέστραπτο δὲ ὡς ἐπὶ τὸν Δία καὶ ὑπεμειδία, ὥσπερ αὐτοῦ καταγελῶν, ὅτι δι' αὐτὸν γέγονε βοῦς. **Man vergl. damit folgende Stelle aus Luc. de dea Syr. 4:** ἔνι δὲ καὶ ἄλλο ἱρὸν ἐν Φοινίκῃ μέγα, τὸ Σιδώνιοι ἔχουσιν, ὡς μὲν αὐτοὶ λέγουσιν, Ἀστάρτης ἐστίν· Ἀστάρτην δ' ἐγὼ δοκέω Σεληναίην ἔμμεναι· . . . ὡς δέ μοί τις τῶν ἱρέων ἀπηγέετο, Εὐρώπης ἐστὶ τῆς Κάδμου ἀδελφεῆς. ταύτην δ' ἐοῦσαν Ἀγήνορος τοῦ βασιλῆως θυγατέρα, ἐπειδή τε ἀφανὴς ἐγεγόνεεν, οἱ Φοίνικες τῷ νηῷ ἐτιμήσαντο καὶ λόγον ἱρὸν ἐπ' αὐτῇ ἔλεξαν, ὅτι ἐοῦσαν καλὴν Ζεὺς ἐπόθεε καὶ τὸ εἶδος εἰς ταῦρον ἀμειψάμενος ἥρπασε, καί μιν ἐς Κρήτην φέρων ἀπίκετο. τάδε μὲν καὶ τῶν ἄλλων Φοινίκων ἤκουον, καὶ τὸ νόμισμα, τῷ Σιδώνιοι χρέονται, τὴν Εὐρώπην ἐφεζομένην ἔχει τῷ ταύρῳ τῷ Διί·[1]) τὸν δὲ νηὸν οὐκ ὁμολογέουσιν Εὐρώπης ἔμμεναι.

[1]) **S. Münztype *k* 6 (M) der „göttlichen Sidon" angehörig. Über die Münztypen *g* 8 (M), *h* 2 (M), *i* 6 (M) s. Movers II/2 93. *g*: Dido stans s. sceptrum d. scipionem, ante eam porta urbis cui insidet figura operi faciendo intenta, pro pedibus hinc figura altera terram ligone aperire videtur, inde murex. *h*: Astarte navi insistens d. acrostolium, s. hastam crucigeram (Tyrus). *i*: Mulier seminuda navi velut progressura et profuga insistens dextra extenta. (Nach dem handschriftl. Kataloge.)**

Müller. Astarte. Ein Beitrag zur Mythologie des orientalischen Alterthums.




Aus d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei.

## SITZUNG VOM 17. APRIL 1861.

### Gelesen:

## *Bericht über einige von Herrn Dr. Karl Ritter v. Scherzer eingesandte chinesische und japanische Münzen.*

Von dem w. M. Dr. Pfizmaier.

(Mit 20 Abbildungen.)

Im December v. J. erhielt ich von Herrn Dr. Ritter von Scherzer in Triest eine Anzahl alter chinesischer Kupfermünzen, welche, wie der gelehrte Herr Übersender mir mittheilte, auf Java in der Residenzschaft Djocjocarta, „wo sich viele alte Ruinenstätten befinden," ausgegraben wurden. Zugleich äusserte der verehrte Herr Einsender den Wunsch, dass ich das Alter dieser Münzen bestimmen, die auf denselben befindlichen Aufschriften entziffern und hierauf sämmtliche Stücke, mit Ausnahme der Duplicate, an das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet übergeben möge.

Später (im Mai d. J.) übersandte noch Herr Dr. Ritter von Scherzer der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften drei neuere japanische und vier chinesische Münzen, welche ihm aus Batavia zugekommen und mit deren Untersuchung die kaiserliche Akademie mich ebenfalls beauftragte.

Indem ich durch den gegenwärtigen Bericht mich dieses mir gewordenen Auftrages entledige, stelle ich dasjenige, was sich aus einer Untersuchung der früher mir unmittelbar übersandten, ihres Alters willen besonders merkwürdigen Prägestücke ergeben hat, voraus.

### A. Bericht über die in der Residenzschaft Djocjocarta auf Java ausgegrabenen alten chinesischen Münzen.

Die mir übermittelte Sendung bestand aus fünf und dreissig Stücken, welche im Ganzen achtzehn verschiedenen Münzen ent-

sprachen. Unter diesen befanden sich acht einzige und zehn solche, von welchen Doppelmuster vorhanden waren. Nachdem ich von den letztgedachten die am besten erhaltenen für das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet ausgeschieden, verblieben somit noch siebzehn Doppelmuster.

Ich reihe diese Prägestücke, welche, mit einer einzigen Ausnahme, dem Herrscherhause Sung angehören, in der folgenden Aufzählung nach ihrem Alter und mit einigen durch die Schriftgattung bedingten Unterabtheilungen.

1.

Prägestück des Herrscherhauses Thang aus dem Zeitraume 713—741 n. Chr. Die Zeichen in Li-Schrift. Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寶 通 元 開 Khai-yuen-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Khai-yuen". Der hier genannte Zeitraum reicht von dem Jahre Kuei-tscheu bis Sin-I (713—741 n. Chr.) und umfasst die ersten neun und zwanzig Lenkungsjahre des Gesammtherrschers 宗 元 Yuen-tsung von dem Hause Thang. Waren zwei Musterstücke.

2.

Prägestück des zur Zeit des Hauses Sung bestehenden tatarischen Herrscherlandes 丹 契 Kĭ-tan aus dem Zeitraume 983 bis 1031 n. Chr. Die Zeichen in Hang-schu (flüchtiger Handschrift). Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寶 元 宗 聖 Sching-tsung-yuen-pao, „Ursprüngliches Gut Sching-tsung's." Das gewöhnliche Thung-pao „Gut des Verkehrs" ist hier, wie bei noch mehreren anderen Prägestücken, durch Yuen-pao „ursprüngliches Gut" ersetzt worden. Das Herrscherland Kĭ-tan, welches neben den Ländern des Hauses Sung im Nordosten China's bestand, hiess in dem hier angegebenen Zeitraume „das grosse Kĭ-tan", später 遼 Liao, und dessen Herrscher legten sich gleich jenen des Hauses Sung den Namen „Gesammtherrscher" bei. Sching-tsung, der ursprünglich 緒 隆 Lung-tschü geheissen, schuf, gleich den übrigen Herrschern seines Hauses, eine besondere von derjenigen des Hauses Sung unabhängige Zeitrechnung zu Grunde legend, während seiner

neun und vierzigjährigen Lenkung (von 983—1031 n. Chr.) dreimal neue Namen von Zeiträumen, von denen jedoch, dem Gebrauche zuwider, keiner auf diesem Prägestücke vermerkt und statt dessen nur des Herrschers Ehrenname Sching-tsung gesetzt wird, ein Vorgang, der eine Eigenthümlichkeit dieses tatarischen Herrscherlandes gewesen sein mag. Sung hatte durch die gedachte Reihe von Jahren eilfmal neue Namen von Zeiträumen geschaffen. Da sonst auf keinem Prägestücke das Jahr des sechzigtheiligen Zeitkreises vermerkt wird, hier aber selbst die Angabe des Zeitraumes fehlt, so lässt sich über das Alter dieses Stückes nur so viel bestimmen, dass dasselbe in dem oben genannten Zeitraume der Lenkung des Gesammtherrschers Sching-tsung von dem grossen Kĭ-tan (von 983—1031 n. Chr.) geprägt wurde. War ein einziges Musterstück.

3.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume von 1004—1007 n. Chr. Die Zeichen in Hang-schu (flüchtiger Handschrift). Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寶 元 德 景 King-te-yuen-pao, „Ursprüngliches Gut des Zeitraumes King-te". Prägestück 宗 眞 Tschin-tsung's, dritten Gesammtherrschers des Hauses Sung. Derselbe schuf während seiner fünf und zwanzigjährigen Lenkung fünf Namen von Zeiträumen, von welchen der hier vorkommende King-te der zweite und, von den Jahren Kiă-schin bis Ting-wi (1004—1007 n. Chr.) reichend, vier Jahre umfasst. War ein einziges Musterstück.

4.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1017—1021 n. Chr. Die Zeichen in Hang-schu (flüchtiger Handschrift). Zu stellen und in gewöhnlicher Weise zu lesen 寶 通 禧 天 Thien-hi-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Thien-hi". Prägestück des oben genannten Gesammtherrschers Tschin-tsung. Der hier vorkommende Zeitraum Thien-hi, der vierte derjenigen, deren Namen dieser Herrscher geschaffen, reicht von den Jahren Ting-ki bis Sin-yeu (1017—1021 v. Chr.) und umfasst im Ganzen fünf Jahre. War ein einziges Musterstück.

5.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1023—1031 n. Chr. Die Zeichen in Hang-schu (flüchtiger Handschrift). Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寶元聖天 Thien-sching-yuen-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Thien-sching“. Prägestück 宗仁 Jin-tsung's, vierten Gesammtherrschers des Hauses Sung. Derselbe schuf während seiner ein und vierzigjährigen Lenkung neun Namen von Zeiträumen, von welchen der hier vorkommende Thien-sching der erste und, von den Jahren Kuei-kiai bis Sin-wi (1023—1031 n. Chr.) reichend, neun Jahre umfasst. War ein einziges Musterstück.

6.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1049—1053 n. Chr. Die Zeichen in Tschuen-Schrift. Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寶通祐皇 Hoang-yeu-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Hoang-yeu“. Das Zeichen  Yeu hat in Tschuen-Schrift die Grundzüge  Yeu. Prägestück des oben genannten Gesammtherrschers Jin-tsung. Der hier vorkommende Zeitraum Hoang-yeu, der siebente derjenigen, deren Namen dieser Herrscher geschaffen, reicht von den Jahren Ki-tscheu bis Kuei-ki (1049—1053 n. Chr.) und umfasst im Ganzen fünf Jahre. Waren drei Musterstücke.

7.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1056—1063 n. Chr. Die Zeichen in Hang-schu (flüchtiger Handschrift). Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寶通祐嘉 Kia-yeu-thung-pao (Verkehrsmittel des Zeitraumes Kia-yeu). Prägestück des oben zweimal genannten Gesammtherrschers Jin-tsung. Der hier vorkommende Zeitraum Kia-yeu, der neunte und letzte derjenigen, deren Namen dieser Herrscher geschaffen, reicht von dem Jahre Ping-schin (1056 n. Chr.) bis Kuei-mao (1063 n. Chr.) und umfasst im Ganzen acht Jahre. Waren zwei Musterstücke.

8.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1068—1077 n. Chr. Die Zeichen in Hang-schu (flüchtiger Handschrift). Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寶元寧熙 Hi-ning-yuen-pao, „Ursprüngliches Gut des Zeitraumes Hi-ning.“ Prägestück 宗神 Schin-tsung's, sechsten Gesammtherrschers des Hauses Sung. Derselbe schuf während seiner achtzehnjährigen Lenkung zwei Namen von Zeiträumen, von welchen der hier vorkommende Hi-ning der erste und, von den Jahren Meu-schin (1068 n. Chr.) bis Ting-ki (1077 n. Chr,) reichend, zehn Jahre umfasst. Waren zwei Musterstücke.

9.

Prägestück aus demselben Zeitraume wie das obige. Die Zeichen in Tschuen-Schrift. Wie das obige zu stellen und zu lesen. Waren sechs Musterstücke.

10.

Prägestück aus demselben Zeitraume wie die zwei obigen. Die Zeichen in Tschuen-Schrift mit etwas veränderten Zügen. Gleich den zwei obigen zu stellen und zu lesen. War ein einziges Musterstück.

11.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1078—1085 n. Chr. Die Zeichen in Tschuen-Schrift. Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寶通豐元 Yuen-fung-thung-pâo, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Yuen-fung“. Prägestück des obengenannten Gesammtherrschers Schin-tsung. Der hier vorkommende Zeitraum Yuen-fung, der zweite und letzte derjenigen, deren Namen dieser Herrscher geschaffen, reicht von dem Jahre Meu-wu (1078 n. Chr.) bis Yĭ-tscheu (1085 n. Chr.) und umfasst im Ganzen acht Jahre. Waren zwei Musterstücke.

12.

Prägestück aus demselben Zeitraume wie das obige. Die Zeichen in Tsao-Schrift. Wie das obige zu stellen und zu lesen. Waren drei Musterstücke.

13.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1086—1093 n. Chr. Die Zeichen in Tsao-Schrift. Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寳通祐元 Yuen-yeu-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Yuen-yeu. Prägestück 宗哲 Schi-tsung's, siebenten Gesammtherrschers des Hauses Sung. Derselbe schuf während seiner fünfzehnjährigen Lenkung drei Namen von Zeiträumen, von welchen der hier vorkommende Yuen-yeu der erste und, von dem Jahre Ping-yin (1086 n. Chr.) bis Kuei-yeu (1093 n. Chr.) reichend, acht Jahre umfasst. Waren drei Musterstücke.

14.

Prägestück aus demselben Zeitraume wie das obige. Die Zeichen in Tschuen-Schrift. Wie das obige zu stellen und zu lesen. Waren zwei Musterstücke.

15.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1094—1097 n. Chr. Die Zeichen in Tschuen-Schrift. Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寳元聖紹 Schao-sching-yuen-pao, „Ursprüngliches Gut des Zeitraumes Schao-sching“. Prägestück des oben genannten Gesammtherrschers Schi-tsung. Der hier vorkommende Zeitraum Schao-sching, der zweite derjenigen, deren Namen dieser Herrscher geschaffen, reicht von den Jahren Kiă-meu (1094 n. Chr.) bis Ting-tscheu (1097 n. Chr.) und umfasst vier Jahre. Waren zwei Musterstücke.

16.

Prägestück aus demselben Zeitraume wie das obige. Die Zeichen in Tsao-Schrift. Wie das obige zu stellen und zu lesen. War ein einziges Musterstück.

17.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1111—1117 n. Chr. Die Zeichen in Li-Schrift. Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寳通和政 Tsching-ho-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Tsching-ho.“ Prägestück

宗徽 Hoei-tsung's, achten Gesammtherrschers des Hauses Sung. Derselbe schuf während seiner fünf und zwanzigjährigen Lenkung sechs Namen von Zeiträumen, von welchen der hier vorkommende Tsching-ho der vierte und, von dem Jahre Sin-mao (1111 n. Chr.) bis Ting-yeu (1117 n. Chr.) reichend, sieben Jahre umfasst. War ein einziges Musterstück.

18.

Prägestück des Herrscherhauses Sung aus dem Zeitraume 1119—1125 n. Chr. Die Zeichen in Li-Schrift. Zu stellen und in gewöhnlicher Schrift zu lesen 寶通和宣 Siuen-ho-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Siuen-ho". Prägestück des oben genannten Gesammtherrschers Hoei-tsung. Der hier vorkommende Zeitraum Siuen-ho, der sechste und letzte derjenigen, deren Namen dieser Herrscher geschaffen, reicht von den Jahren Ki-kiai (1119 n. Chr.) bis Yĭ-ki (1125 n. Chr.) und umfasst sieben Jahre. War ein einziges Musterstück.

Was den Geldwerth dieser Stücke betrifft, so sind es freilich solche, welche mit dem Namen 錢 Tsien belegt werden und im Gewichte ungefähr einem Loth Kupfer entsprechen.

---

## B. Bericht über die eingesandten vier chinesischen und drei japanischen Münzen.

Unter den eingesandten chinesischen Münzen, welche im Ganzen nichts besonders Merkwürdiges darbieten, befinden sich drei echt chinesische und eine fremdländische, wahrscheinlich anamitischen Ursprungs.

Das älteste Stück stammt aus dem Zeitraume 治順 Schün-tschi, welcher sämmtliche Lenkungsjahre des ersten Gesammtherrschers des Ta-thsing-(Mandschu-) Hauses (von 1644 — 1661 nach Chr.) umfasst. Die Aufschrift ist zu lesen 寶通治順 Schün-tschi-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Schün-tschi". Zu bemerken ist hier, dass die Gesammtherrscher des Mandschuhauses für sämmtliche Jahre ihrer gewöhnlich sehr langen Lenkung nur den Namen eines einzigen Zeitraumes schufen, was die Ursache ist, dass

bei uns der Name des Zeitraumes für denjenigen des Gesammtherrschers gehalten wird. Aber auch in China bedient man sich keines andern als des ersteren, da der Name des Ahnenheiligthums der Geschichte angehört, der eigentliche Name des Gesammtherrschers aber, ohnedies wenig bekannt, nicht genannt werden darf. Der hier erwähnte Gründer des Mandschu-Herrscherhauses führt in dem Ahnenheiligthum den Namen 帝 皇 章 祖 世 Schi-tsu-tschang-hoang-ti, „der Ahnherr des Zeitalters, der schimmernde Gesammtherrscher“.

Das zweite Prägestück trägt die Aufschrift 寶 通 熙 康 Khang-hi-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Khang-hi“. Der hier genannte Zeitraum Khang-hi umfasst die einundsechzig Lenkungsjahre des zweiten Gesammtherrschers des Mandschuhauses (von 1662 — 1722 n. Chr.).

Das dritte Prägestück zeigt die Aufschrift 寶 通 隆 乾 Kien-lung-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Kien-lung“. Der hier genannte Zeitraum Kien-lung umfasst die einundfünfzig Lenkungsjahre des vierten Gesammtherrschers des Mandschuhauses (von 1735 — 1795 nach Chr.).

Diese drei Prägestücke sind ebenfalls solche, welche mit dem Namen Tsien belegt werden und deren Werth ungefähr einem Loth Kupfer entspricht. Das zu denselben verwendete Erz hat übrigens viele Ähnlichkeit mit unserem Messing.

Das vierte Prägestück, bedeutend leichter als die obigen und aus einem dem Zinne ähnlichen Erz verfertigt, trägt die Aufschrift 寶 通 命 明 Ming-ming-thung-pao, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Ming-ming“. Da der hier genannte Zeitraum Ming-ming in der chinesischen Geschichte nicht vorkommt, so ist dieses Prägestück als ein fremdländisches, wahrscheinlich anamitisches, zu betrachten, was auch dadurch bestätigt wird, dass, wie ich mich erinnere, das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet mehrere ähnliche Stücke mit der Aufschrift Ming-ming aufbewahrt. Welchen Jahren unserer Zeitrechnung der fremdländische Zeitraum Ming-ming entspricht, bin ich nicht im Stande anzugeben.

Unter den japanischen Geldstücken befindet sich vorerst ein kupfernes von beträchtlicher Grösse und beinahe eirunder Gestalt.

Die Inschrift auf der einen hier abgebildeten Seite (siehe Fig. 19) ist zu lesen Ten-fô-tsû-fô, „Verkehrsmittel des Zeitraumes Ten-fô“. Was den hier genannten Zeitraum 保 天 Ten-fô betrifft, so kann ich von ihm nichts anderes sagen, als dass er ein ganz neuer, möglicher Weise selbst noch die Gegenwart umfassender ist. Die japanischen Gesammtherrscher (d. i. die Mikado's zu Miyako, nicht die Siò-gun's „Feldherren“ zu Ye-do) verändern nämlich, wie dies ehemals in China geschehen, noch jetzt von Zeit zu Zeit den Namen ihrer Lenkung, wodurch Zeiträume von verschiedener (dem jüngst Vorgekommenen zufolge von einjähriger bis vierzehnjähriger) Dauer entstehen. Der letzte aus der Geschichte bekannte Zeitraum ist 政 文 Bun-sei. Derselbe begann im Jahre 1818 n. Chr. und währte, wie aus den in einigen Büchern enthaltenen Zeitangaben erhellt, noch im Jahre 1822 n. Chr. Die einzelnen unserer Zeitrechnung entsprechenden Jahre lassen sich übrigens nur dann bestimmen, wenn entweder das Reihenjahr des Zeitraumes oder das Jahr des sechzigtheiligen Kreises zugleich angegeben ist. Nach dem letztgenannten Zeitraume ist mir nur noch ein einzigesmal der Name eines neuen Zeitraumes, nämlich 永 嘉 Ka-yô vorgekommen. Da demselben zugleich 卯 乙 it-bô als das Jahr des sechzigtheiligen Kreises beigesetzt war, so folgt hieraus, dass nach diesem Zeitraume in dem Jahre 1855 n. Chr., dem die vermerkte Zahl des sechzigtheiligen Kreises entspricht, gerechnet wurde. Ob der Zeitraum Ten-fô älter oder jünger als Ka-yô, kann, da die Angabe des Jahres auf dem Prägestücke vermisst wird, nicht bestimmt werden.

Die andere Seite des Prägestückes (siehe Fig. 20) zeigt an dem unteren Rande einen mir ganz unbekannten Schriftzug, der keiner der sonst üblichen Schriftgattungen angehört und in Japan eigens für Prägungen gewisser Geldstücke erfunden zu sein scheint. Mir dünkt es am wahrscheinlichsten, dass derselbe das Zeichen 釐 rin, welches in Japan mit der hier angegebenen eigenthümlichen Aussprache, für Zählungen von Gewichtstheilen gebraucht wird. In diesem Falle wäre die Inschrift zu lesen 釐 百 當 Tô-fiaku-rin „Werth hundert Rin“. Ein Rin „Casch“ ist so viel als zehn 毫 Mô „Mokki oder Federschweren“. Zehn Mô bilden einen 分 Bun „Can-

darin", zehn Bun einen 錢 Zen „Mas". Das vorliegende Stück entspräche somit einem Zen „Mas", wobei zu bemerken, dass dasselbe dann von Gewicht bedeutend schwerer sein würde, als das gleichnamige chinesische 錢 Tsien.

Das zweite Stück besteht aus einer dünnen Silberplatte von ungefähr dreiviertel Zoll Länge und trägt auf einer Seite in kleinen Zeichen die Aufschrift:

常銀
是座

Diese Zeichen können, je nach der Aussprache des Yomi oder des Koye, entweder Sirokane-no i-dokoro-ni tsune-ni koko-wa oder Gin-za-ziò-ze gelesen werden und geben den Sinn: „An dem Sitze des Silbers beständig dieses". Über diesen Zeichen findet sich, kaum sichtbar und vertieft aufgedrückt, das Zeichen 定 dziò (auch sadame ausgesprochen), dessen Sinn „berichtigt" oder „bestimmt".

Die andere Seite trägt die Aufschrift:

一
朱
銀

Issiù-gin, nach einer veränderten Aussprache Sirokane-no issiù „ein Siu Silber". Ein 朱 Siu beträgt zwei Mas fünf Candarin und mag dem Werthe von ungefähr zehn Kreuzern C. M. entsprechen. Das Stück scheint eines derjenigen zu sein, welche von den Japanern mit dem Namen Ita-gane „Bretsilber" belegt werden.

Das dritte japanische Stück ist ein Klumpen Silber etwa von der Grösse eines Taubeneies, jedoch so flach, dass es beinahe das Aussehen einer kleinen Scheibe oder eines stark abgewaschenen rundlichen Kieselsteines hat. Auf der einen erhabenen Seite findet sich ein undeutliches Zeichen, das aber kaum ein Schriftzeichen ist, höchstens mit einem in einen kleinen Ring eingeschlossenen 千 Sen „tausend" Ähnlichkeit hat, auf der andern zum Theile vertieften Seite finden sich

19.




20.




23.



us d. k. k. Hof u. Staatsdruckerei.

auf der Spitze einer Erhabenheit Spuren einer Schrift, indem daselbst das Zeichen 保 Fô beinahe vollständig abgedrückt ist. Das letztere Zeichen erinnert an den Namen des früher (S. 53) erwähnten Zeitraumes Ten-fô. Dieses Stück ist kein eigentliches Prägestück (Münze), sondern gezeichnetes Silber und gehört zu der Abtheilung derjenigen Werthstücke, welche von den Japanern Ko-dama „kleine Kugeln“ genannt werden und deren Werth ungefähr vierzig Kreuzer C. M. beträgt.

## SITZUNG VOM 24. APRIL 1861.

---

### Vorgelegt:

*Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur.*

Von **Julius Feifalik.**

**VII.**

### Über die Bruchstücke einer altčechischen Kaiserchronik und über die Benützung der Legenda aurea in der altčechischen Dichtung.

Es haben sich zwei Bruchstücke eines altčechischen Gedichtes aus dem dreizehnten Jahrhunderte erhalten, welche unter dem Namen der 'Legende von den zwölf Aposteln' bekannt sind und unter die ältesten übrig gebliebenen Denkmäler der altčechischen Literatur gehören. Das erste Bruchstück (ich bezeichne es mit *A*) ward von Fortunat Durich auf der k. k. Hofbibliothek zu Wien entdeckt und ist nach einer, wie Dobrovský versichert, sehr genauen Abschrift des Entdeckers in J. Dobrovský's Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur, Prag 1818, S. 103 — 108 mit philologischen Bemerkungen dieses letzteren, dann mit vereinfachter Orthographie in W. Hanka's Starobylá Sklådanie 3, 251—255 und im Výbor z literatury české 1, 1143, 17 — 1146, 30 abgedruckt. Das Bruchstück enthält 76 durch Lücken unterbrochene [1]) Verse, je 19 auf jeder der vier Spalten des Pergamentblattes, welches 'gewiss' der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts angehört haben

---

[1]) Es muss das Pergamentblättchen nämlich oben oder unten ziemlich bedeutend beschnitten gewesen sein.

soll; Dobrovský's Abdruck muss jetzt das seither bekanntlich verschollene Original ersetzen. Das zweite Fragment, gleichfalls ein Pergamentblatt in Klein-Folio oder länglichem Quart aus dem Ende desselben Jahrhunderts, welches ich *B* nennen will, hat P. J. Šafařík im Časopis českého museum 1847, I, S. 295 — 303 mit lehrreichen Anmerkungen zuerst veröffentlicht, wornach es auch in Fr. Miklosich Chrestomathia palaeoslovenica, Editio 2, Vindobon ae 1861 S. 90 — 96 und in neuerer Schreibung im Výb. 2, 1, 1 — 6, 21 mitgetheilt ist. *B* umfasst 136 zusammenhängende Verszeilen, immer 39 auf jeder Columne; die Orthographie stimmt in auffallendster Weise mit der in *A* vorkommenden, und auch der Inhalt so wie die Gemeinsamkeit der Quelle, auf welche ich sogleich näher zurückkommen werde, lassen an der Zusammengehörigkeit beider Bruchstücke *A* und *B* nicht zweifeln.

Die bisher übliche Bezeichnung als Legende von den zwölf Aposteln ist aller Wahrscheinlichkeit nach unrichtig und dadurch entstanden, dass in den erhaltenen Resten des Gedichtes allerdings zum grössten Theile von den verschiedenen Todesarten der Zwölfboten mit kurzen Bemerkungen über ihr Wirken und ihre Wanderungen berichtet wird; es geschieht dies aber in so kurz gefasster Weise und so beiläufig nur, dass in den wenig umfangreichen Bruchstücken, welche wir besitzen, doch schon vier Apostelleben vollständig und zwei andere der Hauptsache nach abgethan sind, und die ganze Dichtung somit im besten Falle noch einmal so viel, also im Ganzen etwa nur 350 — 400 Verse hätte umfassen können. Um so auffallender dieser zusammengedrängten Kürze gegenüber ist der Umstand, dass gleich im Eingange von *A* eine so beträchtliche Anzahl von Verszeilen, ja der bei weitem grösste Theil dieses Bruchstückes selbst, dem Leben des römischen Kaisers Nero gewidmet ist, und zwar wird das Leben dieses Kaisers nicht, wie dies in Legenden gewöhnlich der Fall ist, in Verbindung mit der Martergeschichte Petri gebracht, welche erst in dem Fragmente *B*, Výbor 2, 6, 7 — 21 behandelt ist, sondern ganz selbstständig ausgeführt, und man kann sich daher diese so unverhältnissmässig weit ausgesponnene Erzählung schlechterdings nicht im Zusammenhange mit der einschränkenden Weise des übrigen Gedichtes denken, wenn dessen Hauptgegenstand das Leben der Apostel gewesen wäre.

Das Bruchstück *A* beginnt nämlich damit, dass der Dichter erklärt, er müsse nun, obwohl ungerne, auch von der Bosheit des schlimmen Kaisers Nero sprechen; er erzählt von dessen Muttermorde, den jener vollbringt, um zu sehen, wie er im Leibe seiner Mutter Platz gefunden hätte; dann von dem Einfalle des Kaisers, schwanger werden zu wollen, wie er desshalb die Ärzte bedroht und wie diese ihn heimlich eine Kröte verschlucken lassen, wie Nero dann von der Kröte entbunden wird und über deren scheussliches Aussehen entsetzt fragt, ob er wohl auch bei seiner Geburt einen ähnlichen Anblick gewährt habe, und wie er weiter die Kröte pflegen lässt; endlich nach einer Lücke, wo ohne Zweifel von den ferneren Gräuelthaten des Kaisers und von seinem Tode berichtet ward, wird erzählt, wie die Römer in dem Palaste die verborgene Kröte entdecken, wornach jener Palast den Namen Lateran erhält, was dem Dichter Gelegenheit gibt, eine ähnliche Etymologie des Namens Seneca mitzutheilen. Daran schliesst sich nach einer diesmal unerklärlichen Lücke die nicht vollständige Erzählung von dem Apostel Jacobus dem Älteren. Das Bruchstück *B* enthält die Lebensbeschreibungen der Apostel Johannes, Mathias, Marcus, Philippus und Petrus, die des Letzteren wieder nur unvollständig und alle, wie schon bemerkt ward, mehr oder minder kurz im Vergleiche zu der sorgfältig ausgeführten, durch Wechselreden dramatisch belebten Geschichte vom Kaiser Nero.

Man wird sich dieses scheinbare Missverhältniss leicht erklären, wenn man annimmt, dass der Vorwurf des Gedichtes, dessen Überreste uns beschäftigen, nicht das Leben der Apostel, sondern das der römischen Kaiser war, dass wir es mit anderen Worten hier mit den Bruchstücken einer altčechischen Kaiserchronik zu thun haben; eine Vermuthung, welcher der scharfsinnige W. Nebeský (Časopis česk. mus. 1847, I, S. 20. 22) schon sehr nahe war zu einer Zeit, als nur erst das Fragment *A* bekannt war. Bestätigt wird diese Annahme durch den erwähnten Eingang von *A*, welcher voraussetzen lässt, dass andere Kaiserleben vorausgegangen sind, so wie durch die oben erläuterten Verhältnisse. Zu der Einschaltung der kurzen Nachrichten von den Aposteln gerade bei der Geschichte Nero's mag den Dichter wohl der Umstand veranlasst haben, dass er eben hier von der ersten Christenverfolgung und von der Marter des h. Petrus zu berichten hatte.

Die Quelle, aus welcher unser Dichter schöpfte und sein Werk fast mosaikartig zusammen setzte, lässt sich gerade bei diesem Gedichte mit ausserordentlicher Sicherheit bestimmen. Sie ist nämlich keine andere als die goldene Legende des Jacobus a Voragine, jenes Buch, welches in allen abendländischen Literaturen so befruchtend wirkte, und aus welchem auch eine Reihe altčechischer Dichtungen floss.

Ich beginne den Nachweis mit der Geschichte Nero's, welche in dem čechischen Gedichte lautet (Výb. 1, 1143, 17—1146, 9):

neniž věrných srdec žizni:
proněž mi nelze utéci,
i musiu ač nerad řieci
o toho císaře zlobě,
jemuž ne steklo po kobě.
neb což v světě liuté zvěři,
tej se ta zlob nepřimieři,
již jest on jměl, ž' neliutoval,
chtě vzvěděti, kak sě vzchoval,
když ležal mateři v břiuše;
až jako řeci neslušie,
že ju kázal rozřezati,
a chtě na to sám hlédati
. . . . zapovědné lože,
o nemž až řeci nemóže,
když kto vezme nesmysl taký,
jenžto ani mezi ptáky,
ani je při hlúpém zvěřiu
býva, ač sám sobě věřiu;
. . . . . . . . . . .
vece' ale tdy chciu tomu,
by nepraviece nikomu,
tak ač chc'te by živi byli,
by mi lékařstva dobyli,
jimž bych mohl dietě jmieti;
neb chciu vzdy tu strast vzvěděti,
južto má jest máti jměla
na porodě, gdyž mě jměla
i chciu projíti tu cestu.
Na to, což jezdě po městu,
slyšal sěm ženu plačúce,
dietetem usilujúce;
tohož sě nikakž nezbaviu,
bych nezvěděl, co vem praviu:

které žena jmá úsilé
při nepokoju té chvíle.'
Lékaři dosti mluvivše
proti tomu, všakž nezbyvše
musichu j'mu nápoj dáti,
. . . . . . . . . . .
V tom miestě oni lékaři,
tu žábu jakž v sě byl vchvátil,
dachu j'mu, by ju vyvrátil.
Inhedž onu žábu vzdulú,
až zlo řéci, zle oplulú,
vida, velmi sě užiese,
řka 'mój tak mi zlý nečese!
tolik sem byl liudem hrozen
tdy gdyžto jsem byl porozen?'
Tehdy mistři sě sezřevše,
dachu j'mu řeč, jak uměvše,
řkúc 'rušils tiem jeho krásu,
ž' si nedoždal svého času.'
V tomž i v jiném blúdiv slepě
zlý král, káza dietě v sklepě
lékařóm tajně zazdiece
čstně chovati a krmiece.
Co řku pak o jinej zlobe?
muže za ženu vzem sobě,
. . . . . . . . . . .

Diesen Versen nun entspricht in der goldenen Legende folgende Stelle der Legende vom h. Petrus [2]), in welcher ich dasjenige was in die Lücken des čechischen Textes fällt, durch eckige Klammern einschliesse (Jacobi a Voragine Legenda Aurea vulgo historia Lombardica dicta. Ad optimorum librorum fidem recensuit Dr. Th. Graesse. Dresdae et Lipsiae 1846, pag. 376—377): *Rursus autem Nero nefaria mentis vesania ductus, ut in eadem hystoria apocrypha reperitur, matrem occidi et scindi iussit, ut videret, qualiter in eius utero fovebatur, [physici vero eum de matris perditione arguentes dicebant: iura negant et fas prohibet, ut filius matrem necet, quae ipsum cum dolore peperit et cum tanto labore et sollicitudine enutrivit.] Quibus Nero: faciatis me puero impraegnari et postea parere, ut, quantus dolor matri meae fuerit, possim*

---

[2]) Eine altböhmische Prosaübersetzung des Lebens des h. Petrus nach der Legenda aurea ist aus dem Passional abgedruckt im Výb. 1, 263, 18—282, 2.

*scire. Hanc insuper voluntatem pariendi conceperat eo, quod per urbem transiens quandam mulierem parientem vociferantem audiverat. Dicunt ei: non est possibile quod naturae contrarium est, nec est facile quod rationi non est consentaneum. Dixit ergo iis Nero: nisi me feceritis impraegnari et parere, omnes vos faciam crudeli morte interire. Tunc illi eum impotionantes [ranam sibi occulte ad bibendum dederunt, et eam artificio suo in eius ventre excrescere fecerunt et subito venter eius naturae contraria non sustinens intumuit, ita ut Nero se puero gravidum aestimaret, faciebantque sibi servare diaetam, qualem nutriendae ranae noverant convenire dicentes, quod propter conceptum talia eum observare opporteret. Tandem nimio dolore vexatus medicis ait: accelerate tempus partus, quia languore pariendi vix anhelitum habeo respirandi.] Tunc ipsum ad vomitum impotionaverunt et ranam visu terribilem, humoribus infectam et sanguine edidit cruentatam, respiciensque Nero partum suum ipse abhorruit et mirabatur adeo monstruosum, dixerunt autem, quod tam difformem fetum protulerit ex eo, quod tempus partus noluerit exspectare. Et ait; fuine talis de matris egressus latibulis? Et illi: etiam. Praecepit ergo, ut fetus suus aleretur et testudini lapidum servandus includeretur.* Hiernach erzählt die Legende allerhand andere unliebenswürdige Gräuelthaten und den Tod Nero's, wie denn gleiches auch in dem böhmischen Gedichte nach obigen Schlussworten gestanden haben muss; nach des Kaisers Tode finden die Römer das eingeschlossene Unthier (p. 377): *Redeuntes Romani ranam in testudine latitantem invenerunt et ipsam extra civitatem proiicientes combusserunt, unde et pars illa civitatis, ut aliqui dicunt, ubi latuera rana Lateranensis (additur: a latente rana) nomen accepit;* dafür hat das böhmische Gedicht nachstehende Zeilen (Výb. 1, 1146, 11—16):

nedavše jí jinak steci
kázachu i s ním užeci;
proněž to miesto z Latrana
slove i dnes: Latens rana,
i slove túže příčinú
'Tajná žába' po latinu;

und auch die zwei unmittelbar folgenden Verse (Výb. 1, 1146:) 18, 71:

Také že i mistr Seneka
vykládá sě: sám sě sěka,

sind der Legenda aurea (p. 376) entlehnt: . . . . *et sic quodam praesagio Seneca nomen habuit quasi se necans, quia quodammodo licet coactus manu propria se necavit.*

Nicht minder führen sämmtliche Apostelleben auf die goldene Legende als auf ihre Quelle zurück. Die Verse womit die Geschichte des h. Jacobus des Älteren eingeleitet wird (Výb. 1, 1146, 20—30):

větší svatý Jakub slove
činem trojie cti hotové,
již jemu pismo vydává;
podlé těchto tří ctí práva
jímž jiných jest věčí mnohem:
prvé, ž' dřieve pozván bohem
mezi všemi učenníky,
pronežto slove veliký;
druhé ž' mu bóh byl domovit,
i byl tiem vsdy viece movit,
ž' ti j'ho vsdy s sobú pozýval,
. . . . . . . . . . .

sind Übersetzung folgender Stelle (p. 422): *Dicitur Jacobus maior, sicut alter minor. Primo ratione vocationis, quoniam primo vocatus est a Christo. Secundo ratione familiaritatis, quoniam maiorem familiaritatem videtur Christus habuisse cum illo quam cum isto, sicut patet, quia ipsum ad secreta sua admittebat [sicut fuit ad puellae resuscitationem et ad gloriosam transfigurationem. Tertio ratione passionis, quia primus inter caeteros apostolos passus est.]*

Mit dem Leben des Evangelisten Johannes beginnt, wie gesagt, das Bruchstück *B* und die Eingangszeilen (Výb. 2, 1, 1—8):

(swatý Jan) . . . . .
potom pak, přišed do Asje,
jat byl přeliutým pohanem
ciesařem Domicianem.
Teť j'ho chtě mučiti, vsadi
v olej vrúcí v plnej kádi.
Gdyž osta bez všie bolesti,
bez přiehany j'mu vylezti,

finden sich in der Legenda aurea S. 56 wieder: *Johannes apostolus et evangelista dilectus a domino et virgo electus post penthecosten divisis apostolis in Asiam estprofectus, ubi ecclesias multas fundavit. Domitianus igitur imperator eius intelligens famam accersitum eum in dolium ferventis olei ante portam*

*latinam mitti iussit, ille autem inde exiit illaesus, sicut a corruptione carnis exstiterat illaesus.* Der Rest des jenem Apostel gewidmeten Abschnittes (Výb. 2, 1, 9 — 3, 4) hinwieder:

Ten byv živ devět let ke stu,
bohem daný život z(nesl) tu,
gdež jedné chvíle n'ochabil
píše, až j'ho bóh povábil,
řka 'věz ž' budeš vzat v neděliu
v to bydlo, v němž sě neděliu
od tvé bratřie i od tebe,
chtě tě jmieti podlé sebe
v tej rozkoši oběcanej,
tobě i všem sbožným danej.'
V tomž pak, uslyšav hlas boží.
na modlitvě sě položi,
k smrti hotov jsa dospěle.
By den té svaté neděle,
gdyž již s svými učenníky,
rozmluviv jich stav všeliký,
posledniú radú je daře,
rozkáza podlé oltáře
svému rovu dól vytieti,
počem sám svatú mšiu pieti.
Dokončav pak tu mšiu o všem,
všie své mluvy slově po všem,
gdyžto juže v ten dól stúpi,
takáj j'ho světlost ostúpi,
jakože při blsketu takém
nelzě by tam hnúti zrakem
po všem kostelu v Efeže;
takž mniece, by tu byl leže.
Gdyž pak ona světlost minu,
liud sě oj j'ho rově svinu:
nali nenie co zahřesti,
kroměž v rově by nalezti
mannu na dně po všem rově,
jakžto koli gdyžto v nově
piesek z studně, gdyžto bývá,
že sě s vodú smiesiv vzplývá,

entspricht folgender Stelle in dem Werke des Jacobus a Voragine (p. 61 sq.): *Cum igitur esset nonaginta octo annorum et a passione domini, secundum Ysidorum, anno sexagesimo septimo, apparuit ei dominus cum discipulis suis dicens: veni dilecte mi ad*

*me, quia tempus est, ut in mensa mea cum tuis fratribus epuleris. Surgens autem Johannes coepit ire. Cui dominus: dominica die ad me venies. Veniente igitur dominica universus populus convenit in ecclesiam, quae fuit ipsius nomine fabricata. Qui a primo pullorum cantu praedicavit iisdem, hortans eos, ut in fide essent stabilés et in mandatis dei ferventes essent. Post hoc foveam quadratam iuxta altare fecit fieri et terram extra ecclesiam iactari descendensque in foveam expansis ad deum manibus dixit: invitatus ad convivium tuum, domine Jesu Christe, ecce venio gratias agens, quia dignatus es me ad tuas epulas invitare, sciens, quod ex toto corde meo desideravi te. Cumque orationem finiisset, tanta lux super eum emicuit, quod nullus eum respicere potuit. Recedente autem lumine manna fovea plena invenitur, quod in loco illo usque hodie generatur, ita ut in fundo foveae instar minutae arenae scaturire videatur sicut in fontibus fieri consuevit.*

Das Leben des heil. Mathias beginnt mit der Bemerkung, dass dieser Apostel an Judas' Stelle erwählt worden sei (Výb. 2, 3, 5. 6):

Mathiáš apoštol svatý,
losem (v) Judy miesto vzatý,

genau so, wie das lateinische Original (p. 183): *Mathias apostolus in locum Judae substitutus est.* Die Legenda aurea nimmt aber hievon Anlass, die ganze Judaslegende einzuschalten, während sich der böhmische Dichter, seinem Verfahren im übrigen Theile des Gedichtes gemäss, mit einigen kurzen Andeutungen begnügt (Výb. 2, 3, 7—32):

Judy, řku, jenž na svú škodu
zradil boha, svú hospodu.
Ten, jenž, gdyž visal v osidle
převeliké nevěry dle
nemoha drobóv sdržeti,
musil sě v poly rozdřieti,
aby zlých ust česť v tom schoval,
jimiž byl boha cěloval,
by těch as tak nepoškvrnil;
nebo byl i to provinil,
by j'ho duše nešla tady,
jadyž slovem zlé prorady
v cělováníu dal znamenie
hřiešnej duši na ztracenie:
pro nežto své droby prolil,
že, v nichž své zradě povolil,
tej ciuš zradě, južto skutil,

s angely všecken svět smutil:
protož při nich sě nesměstil,
ale k nimžto sě přičestil,
při těchž skončal jest v tom bydle,
gdežto zlí duchové bydlé.
V tohož miesto apoštola
Mathiáš jest dosáhl stola,
na nemž po velikém trudě
sěde, liudské viny súdě;

man sieht also, dass der Dichter hier sich mehr in allgemeinen Betrachtungen ergeht und ein kurzes Resumé der Geschichte des Judas gibt, wie sie in den Evangelien erzählt wird, dabei aber von Legendenhaftem ganz absieht. Hingegen sind die Verse, welche darnach folgen (Výb. 2, 3, 33—34, 17):

Ten Mathiáš mnohé zdraviv,
mnohé liudi hřiechóv zbaviv,
posadil je v božiem lóně;
bral sě pak do Macedonie,
gdež j'mu pitie dáno bylo,
jímžto mnoho liudí zbylo,
napivše sě, svého zraku
pro neštovičnú povlaku:
tož j'mu také dáno píti,
chtiecej j'ho jím oslepiti:
všakž je pil, netbaje o něm,
i dal opět všem zrak oněm.
Potom tři dni j'ho hledavše,
tu, gdež při nich býval za vše,
nalezti j'ho nemohúce,
až pak sám dal sě jim v rucě:
tuž inhed byl ot nich svázán
a v želář vsaditi kázán.
Tehdy ty, již naň nastali,
tu, gdež před želářem stáli,
země, ústa svá rozdřevši,
pochytla je, vše požřevši,

abermals aus der goldenen Legende entlehnt (p. 188): *In quadam vero alia legenda legitur, quod, dum Mathias in Macedoniam advenisset et fidem Christi praedicaret, quandam potionem toxicatam, quae visu cunctos privabat, sibi dederunt, quam in Christi nomine bibit et nullam laesionem incurrit, et cum illa potione plus quam ccl excaecassent, ille singulis manum imponens omnes illuminavit. Dyabolus autem in similitudinem infantis iis apparens suasit, ut*

*Mathiam occiderent, qui eorum cultum evacuaret, et cum ipse in medio eorum consisteret, tribus tamen diebus eum quaerentes minime invenerunt. Tertia autem die se iis manifestans dixit: ego sum; quem manibus post tergum ligatis et fune collo imposito crudeliter afflixerunt et sic in carcere recluserunt. Ubi daemones apparentes dentibus in eum fremebant, sed appropinquare non poterant, dominus autem cum multo lumine ad eum veniens ipsum de terra levavit et vincula solvens et dulciter confortans ostium aperuit. Qui egressus verbum domini praedicavit, dum autem quidam obstinati persisterent, dixit iis: denuncio vobis, quod vivi in infernum descendetis, moxque terra se aperuit et cunctos illos deglutinavit, reliqui vero ad dominum sunt conversi.*

Nicht anders ist das Verhältniss bei dem Leben des heil. Marcus, welches sich nun anschliesst. Dem ersten Theile desselben (Výb. 2, 4, 18—5, 1):

Svatý Marek času svého,
trpěl mnoho protivného,
bydle u Penthanapoli.
Potom přišloj j'mu tu k vóli,
ž' chtěl do Alexandrie jíti.
A gdyž sěj j'mu tu da býti,
svú krviú mnoho duš pokúpi,
že sebravši sě biskupi
toho liutého pohanstva,
minuvše moc svého panstva,
vláčeli jeho po městu,
všady krviú kropiece cěstu,
a'n obač, coj j'mu toho dle
dal dušiu, bohu sě modle.
Potom pak, chtěvše j'ho sžéci,
mohli vèkem preč uteci
pro strach veliké hřímoty.
pro búřiu hrozné blyskoty,
jiež sě byli tako lekli,
jakž každý, jamž mohl, utekli;
tuž j'ho pohřebli křestěné;

ntspri cht genau folgender Absatz in dem Werke des Jacobus a Voragine (p. 266 sq.): *et ipse Pentapolim perrexit et cum ibidem duobus annis stetisset, iterum Alexandriam rediit, qui et iuxta mare in rupibus ecclesiam construxerat in loco, qui dicitur Bucculi, et fideles ibi multiplicatos invenit. Pontifices autem templo-*

*rum eum comprehendere conabantur; cum autem in solemnitate paschali beatus Marcus missam celebraret, convenerunt illuc omnes et fune in collo eius misso ipsum per civitatem trahebant dicentes*; *trahamus bubalum ad loca bucculi. Carnes autem eius in terram fluebant et sanguine lapides rigabantur. Posthac in carcere recluditur et ibidem ab angelo confortatur, sed et ipse dominus Jesus Christus eum visitavit eumque confortavit dicens: pax tibi, Marce evangelista meus, noli timere, quia ego tecum sum, ut eruam te. Mane ergo facto funem iterum collo eius immittunt et huc illucque raptim eum pertrahunt exclamantes: trahite bubalum ad loca bucculi. Ipse autem dum traheretur, gratias agebat dicens: in manus tuas commendo spiritum meum, et hoc dicens spiritum exhalavit sub Nerone, qui coepit circa annum domini lvij. Cum autem pagani eum vellent comburere, subito aer turbatur, grando exoritur, tonitrua intonant, fulguraque coruscant ita ut quilibet evadere niteretur, et sanctum corpus intactum reliquerunt. Christiani vero corpus eius rapuerunt et in ecclesia cum omni reverentia sepelierunt.* Weit freier behandelt ist der zweite Theil (Výb. 2, 5, 1—14).

Potom paky Benátčené,
tělo jeho odtad vzemše
a s velikú čstiú přijemše,
do Benátek je přenesli;
pro než sú viece prohlesli
jeho kostola drahotú,
a najviece svátosť pro tu,
jiež sě jim mnoho dostává,
že, ktož z nich na moři plavá,
ač jesť gde v kterém nečasu,
vzdada prosbu svého hlasu,
v kterejž koli práci bude,
té jeho pomociú zbude;

wofür das lateinische Original (p. 267) hat: *Anno ab incarnatione domini cccclxviij tempore Leonis imperatoris Veneti corpus sancti Marci de Alexandria Venetias transtulerunt, ubi ecclesia in honore sancti Marci mira pulchritudine fabricata est;* es schliesst sich daran im Lateinischen die ausführliche Geschichte von der Entführung des heiligen Leichnams aus Alexandrien durch die Venediger, so wie die Erzählung mehrerer Wunder, von welchen das erste allerdings von Errettung aus Gefahr zur See handelt.

Die hiernach folgende sehr kurze Lebensbeschreibung des Apostels Philippus lautet in dem čechischen Gedichte (Výb. 2, 5, 15—6, 6):

Svatý Filip šestého dne
před svú smrtiú, chvíle hodné,
csczav sbor žákovstva svého,
žvo bylo z biskupstva jeho
v Jerapolim toho města,
řekl 'dětcie, to jesť řeč zvěsta,
ž' mne bóh ješče jesť poščiedil
šesť dní, bych váš stav zpořiedil!
protož prošiu by v tom stáli,
v nemž byšte sě bohu vzdali;
jázť sě ot vás k němu bližiu.'
Řek to, by rozpat na křížiu
v tohoj jmeni, o nemž kázal,
i proňž svój život posázal.

Von dieser ganzen Erzählung hat die Legenda aurea, in welcher das Leben des Apostels Philippus auf S. 292 — 293 steht, nichts, man wollte denn Gewicht auf die Worte *demum in Hierapoli, Phrygiae provinciae urbe, crucifixus lapidatusque obiit* legen wollen. Es muss aber in den verschiedenen Handschriften jenes Werkes verschiedenartige abweichende Fassungen der Philippuslegende gegeben haben. Wenigstens findet sich in der unter dem Namen des Passionals bekannten altčechischen Legendensammlung, welche, wie man weiss, nichts als eine Prosaübersetzung der Legenda aurea ist[3]), und zwar in der Ausgabe zu Prag 1495 auf Blatt E 6 eine Lebensbeschreibung jenes Apostels, welche von dem bei Graesse

[3]) Diese čechische Übersetzung ist bekanntlich öfter in Handschriften vorhanden, deren eine zum Theile in's 13. Jahrhundert gehören soll, während andere aus dem 14. und 15. Jahrhunderte stammen. Vgl. Jungmann, Hist. lit. č., 2 vyd., S. 40b, Nr. II, 145. Zu Ende des 15. Jahrhunderts erschien sie auch zweimal gedruckt (vgl. Čas. česk. mus. 1852, III, 111) und der jüngere Druck, Prag 1495 (vgl. über ihn Dobrovský, Böhm. und mähr. Literatur auf d. J. 1779, S. 141) ist mir in dem Exemplare der k. k. Hofbibliothek zu Wien zugänglich. Diese Drucke scheinen nach guten Handschriften veranstaltet und weichen im Texte nur ganz unbedeutend von den Manuscripten ab, wie denn auch zwischen den Handschriften selbst auffallende Übereinstimmung besteht (vgl. Čas. česk. mus. 1851, I, 142). Übrigens kommen einzelne Legenden aus dieser Sammlung auch selbständig in Handschriften vor; so gehört z. B. die Legende von der h. Elisabeth, welche ich in den Schriften der historisch-statistischen Section zu Brünn, Bd. 12, S. 58—59 abdrucken liess, dem Passional an und steht in der Ausgabe von 1495 auf Blatt M 9.

gedruckten Texte abweicht und in welcher sich nachstehende zu dem čechischen Gedichte stimmende Stelle findet: . . . do toho města gessto Gerapolis słowe w tee własti gižto diegi Azia przisseł. A tu mnoho kaczierzuow nalezł, s pomocy swate° ducha przemohł y przehadał. Potom swaty philip sedm dni przed swym skončením biskupy a kniežie k sobie prziwoław knim rzekł: Tiechto sedm dni dał mi gt hospodin, abych s wami pomłuwił, a was napomena vwieře potwrdił. a to° času biesse swaty philip bez trzy dewadesat let wstarzy. Potom pohanee geho gemsse na krzyži rozpali, A tu pnie y vmrzeł.

Den Schluss endlich des Bruchstückes *B* macht das Leben des Apostelfürsten Petrus (Výb. 2, 6, 7—21):

Svatý Petr po mnozě skutciech
i po nejednakých smutciech,
v nichžto vždy byl upiakaje,
na tu chvíliu vzpomínaje,
v nějžto sě byl odřekl boha,
sotně sobú vlásti moha
mdlobú i postem velikým,
i svým náboženstvem všelikým,
ještoj jměl božie dle lásky
jakž po jeho líciu vrásky
plakáním byly tak svadly
i tak suchotú opadly,
jakož po všem jeho líciu
i plakáním i pak tščiciú
byla vše pleť jeho zprahla,
. . . . . . . . . . . . . . . . . .

Auch hiefür finden wir das Vorbild wieder in der goldenen Legende (p. 369 sq.): *Fertur quoque, quia in sinu semper sudarium portabat, quo crebro fluentes lacrymas tergebat, quia, quando dulcis allocutionis dei memor erat, prae nimia amoris dulcedine lacrymas continere non poterat. Quando etiam culpam negationis ad memoriam reducebat, ubertim lacrymas emittebat; unde adeo in consuetudine habuit flere, ut eius facies tota adusta lacrymis videretur, sicut dicit Clemens.*

Es schien mir interessant, vorstehenden in's Einzelne gehenden Nachweis der Quelle unseres Gedichtes zu geben und zu zeigen, wie sich fast Satz für Satz, Bild für Bild, man könnte beinahe sagen, Wort für Wort in dem lateinischen Originale wiederfinden, und diese Ausführlichkeit däuchte mich hier, wo es sich um nur geringfügige

Bruchstücke handelt, wohl erlaubt. Man sieht daraus, wie sehr abhängig im Ganzen genommen der Dichter von seiner Quelle war, wenn er sich auch nicht ganz seines Rechtes begab, den Stoff, welcher ihm vorlag, hie und da freier zu verarbeiten, selbstständiger zu gestalten und wohl auch durch Zusätze zu erweitern. In noch höherem Grade käme ihm dieser Vorzug zu Statten, wenn sich darthun liesse, dass die Zusammenfügung der einzelnen oben nachgewiesenen Stellen der Legenda aurea zu einem Ganzen sein Werk sei; es scheint aber in dieser Beziehung die Vermuthung nicht ungerechtfertigt, dass der unbekannte čechische Dichter diese Zusammenfügung bereits vorfand und dass er demnach nicht unmittelbar aus der Legendensammlung des Jacobus a Voragine, sondern aus einer nach dieser gearbeiteten lateinischen Kaiserchronik schöpfte, welche ich freilich nicht nachzuweisen vermag. Dass aber seine Vorlage sicher eine lateinische war, und dass er nicht etwa irgend eine deutsche Welt- oder Kaiserchronik [4]) benutzte, ergibt sich, ausser den inneren Abweichungen von den bekannten deutschen Werken dieser Art, mit Bestimmtheit aus lateinischen Flexionen, welche sich in dem böhmischen Gedichte erhalten haben, wie v Jerapolim Výb. 2, 5, 19, wobei ich die Latens rana Výb. 1, 1146, 14 nicht mitzählen will. Welches der Umfang des ganzen Gedichtes war und was es umfasste, womit es begann und wie weit es die Kaisergeschichte führte, darüber darf ich bei dem geringen Masse des erhaltenen nicht einmal eine Vermuthung, so bedingungsweise und vorsichtig sie auch in jedem Falle auszusprechen wäre, wagen: es könnte darüber einigen Aufschluss nur die Auffindung neuer umfangreicherer Fragmente geben.

Es hat jener genaue und eingehende Nachweis der Quelle, aus welchem hervorgeht, dass unserem Gedichte mittelbar oder unmittelbar die Legenda aurea, und zwar weil die verschiedensten und

---

[4]) Ich habe wohl nicht erst nöthig zu sagen, dass sich die Geschichte des Nero sowohl in der Kaiserchronik, als in Rudolf's Weltchronik findet, in jener Vers 4124—4174 nach Massmann's Ausgabe, Bd. I, S. 323—327. Auch sonst kommt diese sagenhafte Erzählung oft vor. Übrigens sehe man über Lata rana (Latens rana) Massmann's Kaiserchronik Bd. 3, S. 683—691, über Seneca's Tod ebd. 3, 691—694. Dass das čechische Gedicht nicht aus deutscher Quelle geflossen sein kann, zeigt schon die abweichende Etymologie von Lateran: *Latens rana* 'tajná žába' im Böhmischen nach der Legenda aurea, *Lata rana* 'ein breitiu krote' in den altdeutschen Texten.

nicht minder als sieben Legenden daraus benutzt sind, dieselbe bereits in ihrer Zusammensetzung und nicht etwa in den einzelnen Erzählungen, aus welchen sie etwa entstanden sein möchte, zu Grunde liegt, noch in einer andern Rücksicht Bedeutung. Denn es wird sich nun mit einiger Sicherheit wenigstens nach rückwärts zu eine Grenze für die Abfassungszeit des altčechischen Gedichtes festsetzen, und zu hoch gegriffene Schätzungen wie jene, wornach das Bruchstück *A* in die Mitte des 13. Jahrhunderts gehören soll, werden sich berichtigen lassen. Da nämlich die Legenda aurea selbst erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts verfasst oder gesammelt ist[5]), wird man die Fragmente des Gedichtes, von welchem wir sprechen, nicht früher als im besten Falle etwa gegen den Schluss dieses Jahrhunderts versetzen dürfen, eine Ansicht, welche auch Šafařík (Čas. česk. mus. 1846, I, 309 f.) zu theilen scheint. Was die von Šafařík eben da ausgesprochene Vermuthung anbetrifft, dass unsere Bruchstücke mit jenen der Gedichte von Pilatus, Judas und von der Aussendung des heiligen Geistes éinem Cyklus vnd éiner Dichterschule angehören, so ist diese vielleicht nicht ganz stichhältig; mir wenigstens scheinen die ersteren Fragmente Product der geistlichen Dichtung und näher verwandt mit den Bruchstücken des Marien- und des Alexiuslebens so wie der älteren Recension der Passion (Výb. 1, 1149 f.), während ich die Pilatus- und Judaslegende für die mehr höfisch-ritterliche Richtung der altčechischen Literatur in Anspruch zu nehmen geneigt bin.

Ungefähr in dieselbe Zeit als die eben behandelten Fragmente werden jene einer gereimten altčechischen Legende vom heiligen Alexius dieses in der Dichtung bei allen Völkern so beliebten und so vielfach mit den verschiedensten Abweichungen und zu den ver-

---

[5]) Jacobus a Voragine ward nämlich um das Jahr 1230 zu Voraggio im Genuesischen geboren, trat 1244 in den Predigerorden, ward 1267 Provincial in der Lombardei, was er bis 1285 blieb, dann Ordensdefinitor, endlich Erzbischof von Genua, als welcher er 1298 starb. G. Tiraboschi, Storia della letteratura italiana 4, 235 sq. J. G. Th. Graesse Lehrb. einer allg. Literärgeschichte, 3, 445 f. Biographie universelle 49, 523—525. Migne, Dictionnaire des légendes du Christianisme, Paris, 1855, col. 777—783. Die Legenda aurea selbst ist nach 1270 verfasst, weil ihr Urheber die Heiligenleben des Vincentius von Braganza benutzt. Vgl. Dom Pitra, Études sur la Collection des Actes des Saints par les RR. PP. Jésuites Bollandistes, Paris 1850, p. CV suivv.; Migne l. l. col. 783.

schiedensten Zeiten behandelten Stoffes [6]) fallen, welche sich auf zwei beschnittenen Pergamentblättern des 14. Jahrhunderts aus Boček's Nachlasse im mährisch-ständischen Landesarchive zu Brünn erhalten haben; sie sind von W. Nebeský im Čas. česk. mus. 1851, Heft I, S. 138—146, leider nach einer ziemlich unzuverlässigen Abschrift herausgegeben und ich lasse sie desshalb im Anhange zu vorliegender Abhandlung in verbesserter Gestalt folgen. Auch diese čechische Dichtung, welcher man Geschick in der Behandlung nicht absprechen kann, scheint nach der goldenen Legende verfasst worden zu sein, wo die lateinische Bearbeitung [7]) auf S. 403 — 406 steht. Man vergleiche z. B. folgende Zeilen des Gedichtes (Nebeský a. a. O. S. 143, Bruchstück II, 2—17 im Anhange):

......čten vsiem obecně.
Čstných slov napsán byl statečně.
Eufemian, otec jeho,
uslyšav list, plakal z něho,
vystúpil byl z svého smysla,
padl na zemiu viec bez čísla;
rozdřel rúcho byl v ty časy,
trhal své šedivé vlasy,
bradu poče svú trhati,
a svój život snazně dráti:
pade na tom svatém těle,
křičie...............

---

[6]) Über die Bearbeitungen der Alexiuslegende bei verschiedenen Völkern vergleiche man: Sanct Alexius Leben in acht gereimten mittelhochdeutschen Behandlungen. Nebst geschichtlicher Einleitung so wie deutschen, griechischen und lateinischen Anhängen. Herausgegeben von H. F. Massmann, Quedlinburg und Leipzig, 1843, S. 38—42; Migne a. a. O. S. 27—29. 1219. Über eine mittelenglische gereimte Alexiuslegende sind Th. Wright's Reliquiae antiquae 2, 64 f. zu sehen; ein französisches Miracle de sainct Alexis führt A. Jubinal, Mystères inédits T. 1, p. XXVIII, Note, eine italienische Rappresentazione di S. Alexo (Firenze, 1517) Colomb de Batines, Bibliografia delle antiche rappresentazioni italiane sacre e profane stampate nei secoli XV e XVI, Firenze, 1852, p. 47 an. Eben so gab es im 17. Jahrhunderte polnische und russische Dramen von diesem Heiligen. Ein russisches Lied vom heil. Alexius hat P. Kirějevskij (Русскія народныя пѣсни, Москва 1848, S. 23—31), zwei andere V. Varencov (Сборникъ русскихъ духовныхъ стиховъ. Составленный В. Варенцовымъ, СПБ. 1860) mitgetheilt.

[7]) Eine böhmische Prosaübersetzung aus dem Passional hat Nebeský a. a. O. S. 139 bis 142 herausgegeben; mit dieser stimmt der Text im Prager Drucke des Passionals von 1495, Fol. G 1 — G 2 genau überein.

mit den Worten der Legenda aurea (p. 405): *At Euphemianus hoc audiens nimio dolore conturbatus obstupuit et factus exanimis resolutusque viribus in terram decidit. Cum vero aliquantulum ad se rediisset, vestimenta sua scidit, coepitque canos capitis sui evellere, barbam trahere atque semet ipsum discerpere ac super filii sui corpus exclamabat;* oder die Verse (Nebeský a. a. O. S. 144, Bruchstück VII im Anhange):

. . . . . . . . . . . . . . . . . . . .
již mú žalost těžkú vidie,
a divte sě velmi tomu,
sedmnádcté let v mém domu
mój syn milý jest přebýval,
i almužny mé požíval,
a já sem jho viec neznala,
an byl mój syn, mé čsti chvála;
znamenajte viec mé túhy,
tepiechu jej jeho sluhy
v milé líce, v šiju jeho,
pliujiúc milú tvář na jeho.
Hoře, hoře toho pyčiu,
kto očima dá studniciu,
. . . . . . . . . . . . . . . . . .

mit den Worten des Jacobus (p. 406): *plorate mecum omnes, qui adestis, quia per xvij annos eum in domo mea habui et non cognovi, quia unicus filius meus esset, servi etiam eum conviciabantur et alapis percutiebant. Heu me, quis dabit oculis meis fontem lacrymarum;* oder man vergleiche endlich, um sich von der Entlehnung zu überzeugen, die nachstehende charakteristische Stelle (Nebeský a. a. O. S. 143, Bruchstück IV, 2—17 in meinem Abdrucke):

Matka jeho v smutnej tváři.
jako lvíce sieť prorazi,
ty noviny uslyševši;
sedra rúcho své přišedši,
strže s sebe své zavitie,
co na hlavě jmě přikrytie.
V nebe svoji ruce vzdviže:
'bože, pošli mně smrt blíže!'
Bieše přieliš mnoho luda,
každý svaté tělo vida:
davěchu sě tam přielišně,
(poslúchajte řeči pilně),
matka k tělu nemóžeše,
. . . . . . . . . . .

mit der entsprechenden Stelle der lateinischen Legende (p. 403); *Mater vero eius hoc audiens, quasi leaena rumpens rete, scissis vestimentis ruens coma dissoluta ad coelum oculos levabat, et cum prae nimia multitudine sanctum corpus adire non posset, clamavit dicens,* wo sogar das Bild von der Löwinn, welche das Netz zerreisst, gewahrt ist. Doch darf ich hier noch einen Umstand nicht verschweigen, der es möglich macht, dass der čechische Dichter vielleicht unmittelbar aus jener Quelle schöpfte, welche auch Jacobus a Voragine vorlag, aus der kirchlichen Legende, meine ich, vom h. Alexius, welche in den Acta sanctorum, Julius, Tom. IV, p. 251—253 abgedruckt ist[8]). Gleich der Anfang unserer Bruchstücke lautet nämlich (Nebeský a. a. O. S. 142 f., Bruchstück I im Anhange):

K tomu miestu, kde ležieše.
Stojiec před ložem každý dieše:
'kak jsme koli tuto hřiešní,
však ciesařstviem vládnem my čstní;
tento papež všemohúcí,
daj jemu list ten žádúcí,
abychom my to vzvěděli,
co v něm psáno v srdciu jměli.'
Nhed přistúpi papež k němu,
i vzie z ruky lístek jemu,
i da písařovi svému
římského kostela . . . . . ;

hier hat die Legende der Acta sanctorum (p. 253): *Tunc imperatores et pontifex cum Euphemiano perrexerunt ad locum ubi iacebat, steteruntque ante grabatum et dixerunt: Quamvis peccatores simus, gubernacula tamen regni gerimus; iste autem pontifex pater universalis est; da nobis chartam, ut sciamus quae in ea scripta sunt. Et accedens pontifex accepit chartam de manu eius et dedit chartulario sanctae romanae ecclesiae;* diese letzteren Worte, welche, wie man sieht, in dem čechischen Gedichte übersetzt sind (*chartulario sanctae romanae ecclesiae* = pisařovi svému římského kostela) fehlen aber in der Fassung des Jacobus, wie sie Graesse gibt. Es is sonach wohl denkbar, dass dem altčechischen Bearbeiter wirklich jene kirchliche Legende oder aber das Werk des Jacobus in einer Fassung vorlag, worin die Alexiuslegende jener älteren Recension derselben näher stand, als wir sie jetzt besitzen. Wie sehr

---

[8]) Dies nimmt Nebeský a. a. O. S. 145 f. an.

die Legenda aurea aber in den Handschriften oft, und zwar in nicht gleichgiltigen Puncten, abweicht, weiss jeder der Manuscripte derselben zu vergleichen Gelegenheit hatte; und dass solche abweichende Recensionen gerade in Böhmen verbreitet gewesen sein müssen, haben wir oben bei der Erzählung vom Apostel Philippus gesehen und werden wir noch bei der Legende von der h. Dorothea und von den zehntausend Märterern zu beobachten Gelegenheit haben [9]). Dergleichen Abweichungen beschränken sich aber nicht blos auf die Texte, sie betreffen auch den Gehalt an Legenden überhaupt. Bei dem Streben des Mittelalters nämlich nach cyklischer Vervollständigung irgend eines Sagenkreises lässt es sich erklären, dass man dem Werke des Jacobus von Varaggio späterhin Heiligenleben, welche er darin nicht aufgenommen hatte, hinzufügte und dass man namentlich in den verschiedenen Gegenden die Lebensbeschreibungen der hier besonders verehrten Landesheiligen anschloss. Auf diese Art ward denn die Legenda aurea in den Handschriften und später auch in den Drucken allmählich durch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Stücken erweitert, welche ursprünglich des Jacobus Werk nicht sind. In den Kreis nun dieser späteren Zusätze zur goldenen Legende gehören jene zwei altčechischen Dichtungen, welche ich im Nachfolgenden zu besprechen habe.

Zunächst steht uns hier als die vermuthlich ältere jene Legende von der heiligen Dorothea, welche Herr Joseph Jireček erst jüngsthin (im Čas. česk. mus. 1859, S. 21—27) aus der Handschrift XLI. E. 21 der Lemberger Universitätsbibliothek [10]) veröffentlicht hat. Die lateinische Lebensbeschreibung, zu den Zusätzen zur Legenda aurea gehörig, steht in Graesse's Ausgabe S. 910—912 [11]); sie konnte aber nur mittelbare Quelle des čechischen Gedichtes sein und zwischen beide muss irgend eine Übersetzung oder Bearbeitung des lateinischen Textes treten. Denn gleich zu Anfange und nach einem kurzen Gebete zu Gott und zur heil. Jungfrau um Unter-

---

[9]) Bei beiden nämlich weist die čechische Prosaübertragung im Passional darauf hin, dass der Übersetzer einen andern lateinischen Text benützte als den uns in Graesse's Ausgabe vorliegenden.

[10]) Die Handschrift ist in Klein-Octav von verschiedenen Händen des 15. Jahrhunderts geschrieben; sie hat 96 Blätter und ist am Ende verstümmelt.

[11]) Eine andere lateinische Legende sieh in den Acta Sanctorum, Februarius, Vol. I. p. 771—777; der Präfect heisst hier Sapricius.

stützung seines Vorhabens erklärt sich der Dichter für einen ungelehrten Mann und bittet um Nachsicht für das, was er vorzubringen habe:

> Ač ne ovšem dobře poviem,
> proto že písmu nerozumiem,
> mně za zlé neračte mieti
> to což ja chci povědieti.

Zugleich wird uns aber zweifelhaft, dass unser čechischer Dichter eine böhmische Übertragung der Dorotheenlegende benützt haben sollte. Die Fassung derselben, welche im Passional (Prag, 1495, C. 6 — 7) steht, ist bedeutend kürzer als die lateinische und enthält nicht einmal die Namen der Eltern und der Schwestern der Heiligen, welche doch in dem Gedichte vorkommen. Es wird somit nicht ganz unwahrscheinlich, dass dem Verfasser desselben irgend eine deutsche Behandlung der Sage, irgend eine deutsche Dorotheendichtung vorgelegen habe. Sehen wir uns aber unter den deutschen Bearbeitungen dieser Legende [12]) um, so scheint die angeblich niederrheinische [13]), welche O. Schade mitgetheilt hat, in den Einleitungszeilen 21 ff.:

> *Hier voir die heidenschaft*
> *hadde gewalt unde craft*
> *in deme rœmschen riche:*
> *sie beden alle geliche*
> *die valsche afgode aen*
> *beide vrouwen inde man,*
> *riche arm groiz ind cleine:*
> *si dienden den duvelin alle gemeine;*

allerdings an eine entsprechende Stelle des böhmischen Gedichtes (Čas. česk. mus. 1859, S. 23 [a]):

---

[12]) Bruchstücke einer wohl noch dem dreizenhnten Jahrhunderte angehörigen deutschen gereimten Dorotheenlegende hat J. Diemer in den Sitzungsberichten der kais. Akad. d. Wissenschaften, phil.- hist. Classe, Bd. 11, S. 43—71 und 796—809 abdrucken lassen; eine andere steht in den geistlichen Gedichten des XIV. und XV. Jahrhunderts vom Niederrhein, herausgegeben von Oskar Schade, Hannover, 1854, S. 1—29; von einer dritten Bearbeitung in einer Klosterneuburger Handschrift wird sogleich näher die Rede sein. Vgl. auch Altd. Wälder 3, 157.

[13]) Das Original des Cölner Druckes, aus welchem Schade schöpfte, wird wohl oberdeutsch gewesen sein, wie bei anderen von ihm mitgetheilten Legenden; so bei der Margaretenpassie (Schade S. 71—99), deren ursprüngliche oberdeutsche Fassung in einer Klosterneuburger Handschrift steht: die Anfangszeilen derselben hat Diemer a. a. O. Bd. 11, S. 45 bekannt gemacht.

Tehda bieše viery málo
v ten čas, kdyžto sě to dálo,
bieše tehdy pohanský lid,
bydléše s ním ovšem zlý blud:
prázdným sě modlám modléše,
v nichž odplaty nejmějieše,

einigermassen zu gemahnen. Der Vater heisst Z. 53 Theodorus, die Mutter aber Z. 55 Theodora wie im böhmischen Gedichte. Im weiteren Verfolge und bei genauerer Betrachtung sieht man jedoch, dass die Ähnlichkeit zwischen beiden Dichtungen eben nur auf der Gleichheit ihrer letzten ursprünglichen Quelle beruht, und dass die altčechische Dorotheenpassion dem lateinischen Texte in manchen Zügen noch weit näher steht, als die sogenannte niederrheinische.

Dagegen scheint eine andere deutsche Dorotheenlegende, in der Handschrift 1079 zu Klosterneuburg (4°. 15. Jahrh. 98 Blätter) enthalten, allerdings die Grundlage unseres Gedichtes abgegeben zu haben. Leider sind von derselben blos die Anfangs- und Einleitungszeilen durch Diemer[14]) bekannt geworden, aber schon diese sind für unsere Zwecke höchst wichtig und ich setze sie desshalb hieher.

*Got vater, got âne ende,*
*got âne alle missewende,*
*beslozzen hât dîn grôziu kraft*
*himel und erden und alle geschaft.*
*got vater, sun, heiliger geist,*
*aller wârheit ein volleist,*
*gewalteger got und ein name,*
. . . . . . . . . . . . . . .
. . . . . . . . . . . . . . .
*hilf [mir] daz ich niht ze spote werde.*
*Marîâ, muoter, reiniu meit,*
*gebert in der drîvaltekeit,*
*blüejende rôse in der ouwe,*
*gewahsen ûz dem himel touwe,*
*waz an dem nöten hymel oben (?),*
*hilf [mir] daz ich dich müeze loben*
*von dem sihtigen gote erhaben;*
*daz ich mit des heilegen geistes gaben*
*alsô werde gelêret,*
*daz gotes lop werde gemêret.*
*ich habe gedâht ze dihten*
*und in tiutsche ze rihten*

[14]) A. a. O. Bd. 11, S. 51 f.

*von Dorothêâ der reinen meit,*
*ir leben sî mir unverseit,*
*wie daz si sî gewesen.*
*diu hât ez wol derlesen*
*hie ûf erden den besten teil,*
*der manegem sünder bringet heil,*
*beidiu stil und überlût.*
*si ist geheizen gotes trût.*
*aller tugende ein blüejender stam;*
*si hât ir leben lobesam*
*nâch gotes willen volbrâht*
*des wirt (ir) êwiclîch gedâht*
*ûf erden in der christenheit,*
*in dem himel si ouch krône treit.*
*nû mac ich daz büechelîn*
*niht nâch der wirde sîn*
*volbringen [und nâchgetihten] nâch mîner gir:*
*ich bite iuch des vertraget mir*
*und helfet mir loben gemeine*
*Marîam die vil reine*
*und ir liebez kindelîn klâr,*
*Jêsum Christ den si gebar,*
*daz er uns gehülfec sî,*
*und mach uns aller sorgen vrî;*
*und ouch solt ez alle stille wesen,*
*ob ir wellet hœren lesen*
*von der marter und den êren*
*Dorothêam der vil mæren.*

Man nehme hierzu die Eingangsverse des čechischen Gedichtes (S. 22):

**Bože mocný s svatú Máří,**
**s tú nebeskú světlú září,**
**račta při mém smyslu býti,**
**bych mohl dobře promluviti**
**o svaté dievce dobrého**
**z tak malého smysla mého,**
**z mej velmi malej paměti,**
**jakž bych sě mohl nestyděti.**
**Duch svatý, rač přitom býti,**
**abych mohl to vypraviti,**
**o tej dievce velmi svatej,**
**všech hřiechóv pomocnici mej.**
**Ač ne ovšem dobře poviem,**
**proto že písmu nerozumiem,**

mně za zlé neračte mieti
to což já chci povědieti.

Die Gleichartigkeit des Gedankenganges in der Einleitung beider Gedichte scheint mir hier unleugbar und beweiskräftig genug, wenn die Fassung im Böhmischen auch vielfach kürzer und weniger umständlich ist; finden wir ja doch selbst die Entschuldigung des Verfassers seiner Unfähigkeit wegen dort wie hier. Solche Übereinstimmungen in den mehr zufälligen und willkürlichen Zusätzen des Dichters sind aber bei weitem wichtiger und bedeutsamer als Gleichheit in den erzählten Begebenheiten, welche sich ja am Ende auch auf die Gemeinschaftlichkeit der benutzten Quelle zurück führen liesse. Mir scheint demnach die bezeichnete deutsche Legende von der h. Dorothea die Vorlage für unseren čechischen Dichter abgegeben zu haben; nicht dagegen sprechen können die Namen der Schwestern der Heldinn, welche in dem böhmischen Reimstücke (a. a. O. S. 23ª) in der lateinischen oder vielmehr griechischen Accusativform Křistejn und Kalistejn vorkommen; das gleiche findet sich, aus dem lateinischen Texte übernommen, in den deutschen Bearbeitungen [15]) und könnte von da aus in's Čechische übergegangen sein. Dennoch muss ich mir eine endgiltige Entscheidung der Ursprungsfrage für die Zeit vorbehalten, wo mir das deutsche Gedicht ausführlicher und vollständiger vorliegen wird [16]).

Um den, meiner eben dargelegten Ansicht nach, bedingten und mittelbaren Zusammenhang mit dem lateinischen Texte zu charakterisiren, mögen einige Stellen genügen. In dem böhmischen Gedichte heisst es (a. a. O. S. 23ᵇ — 24ª):

Slyševši to svatá děvice,
smútivšie sě pade nice;
neb toho světa nenávidieše.
Stojeci bez strachu dieše:
'mám jednoho chotě svého,
Jesa Krista nebeského.'
Když to knieže od ní slyše
z toho jí silně hněvem bieše,

---

15) In den von Diemer veröffentlichten Fragmenten heissen die Schwestern, Blatt 7, Z. 25 f. Kalistam und Christam, a. a. O. Bd. 11, S. 63; in Schade's Legende S. 17, Z. 59. 60: Christen und Calisten.

16) In der Klosterneuburger Legende sterben die Eltern vor Dorothea, Diemer a. a. O. Bd. 11, S. 46; eben so werden sie in der böhmischen als verstorben voraus gesetzt und es geschieht ihrer nicht weiter Erwähnung.

káza ji inhed v kotel vsaditi,
ve vrúciem oleji vařiti:
ale buoh s tú dievkú bieše,
proto jí nic neškodieše.
Bez bolesti z kotla jdieše,
jakžto balšan kořenie ktvieše.
Uzře pohanstvo divy také:
'to darmo nenie nikaké.'
Ješče na tom miestě stojíc,
tu řeč mezi sebú mluvíc:
'tejto dievky buoh jest mocný,
svým věrným sluhám pomocný.'
Inhed sě k bohu obrátichu,
Jesu Kristu čest činichu.
Uzře Fabricius knieže,
by čáry činila mnieše,
káza ji v žalář vsaditi;
neda jej jiesti ani píti.

Die entsprechende Stelle in der lateinischen Legende lautet (Graesse, p. 910 sq.): *Audiens hoc dulcis Dorothea quasi lutum terrae despiciens terrenas divitias et intrepida se Christo desponsatam fatebatur. Quod audiens Fabricius furore succensus mox eam in dolium plenum ferventis olei mitti iussit, ipsaque adiutorio Christi illaesa manens ac si balsamo ungeretur. Multi autem paganorum videntes hoc miraculum intra se ad Christum convertuntur. Fabricius vero credens hoc magicis artibus fieri, ipsam in carcerem reclusit novem diebus absque ciborum alimentis.* Dorothea, ehe sie durch das Schwert zu Tode gebracht wird, betet zu Gott für ihre Verehrer (a. a. O. S. 26):

Když prijde na to miesto, kdež jí sťato býti,
poklekši poče sě bohu modliti
a tak mluvieci prositi:
'Hospodine, milý bože,
svatá Mářie světlá ruože,
rač za mě k synu orodovati,
by mě ráčil ty dary dáti,
za něž já budu prositi,
by mě ráčil uslyšeti.
Prvá prosba všecka za ně,
ježto pamatují mé jmě,
i mé muky zpomínají.
ať toho nebeský účastek mají;

z núzi jim rač pomáhati
a všem svú milost dáti.
Rač je ostřieci hanby světskej,
zato proši milosti tvej,
rač je chudoby ostřieci,
(prosieše boha tak mluvieci),
iod hřiecha smrtedlného.
Popřej jim přiebytka svého,
a na posledi živótóv jich
kostelnieho práva neodlučuj od nich,
aby zpověď, tvé svaté tělo přijali
a tvej sě milosti dostali.
Ješče tebe prosím, milý Jesu Kriste,
všecky ty ctné paní jisté,
ježto ku porozenie budú mé jmě zpomienati,
rač jim jich bolest oblehčovati.'
  Ješče tu prosbu mluvieše,
z nebes hlas slyšeti bieše,
že sám buoh k nie tak mluvieše:
'Pojdi ke mně, má vybraná,
pojdi ke mně, moje blahoslavená,
pojdi ke mně, choti má milá,
pojdi ke mně, do mého bydla,
pojdi ke mně, milá holubice,
pojdi ke mně, má vzvolenice,
pojdi ke mně i k mej matce,
pojdi ke mně již na krátce.
Budeš se mnú přebývati
i na věky kralovati.
A to všechno což's žádala,
to jsi na mě vše obdržala.
  Ješče ona poče prositi:
'Bože, rač to učiniti,
rač mi ty dary přižehnati,
ktož mé muky budú pamatovati.' [17])

Hiefür hat der lateinische Text (p. 911): *Cum autem venit ad locum decollationis, rogavit dominum pro omnibus, qui ad hono-*

[17]) Vgl. über solche Verheissungen für die Leser oder Hörer von Legenden die Anmerkung zu Z. 2539 ff. in meiner Ausgabe von Wernher's Marienleben. Auch in čechischen Legenden finden sich solche Versprechungen öfter: so in der Legende von den zehn tausend Rittern Výb. 2, 12, 25 — 16, 31, und am Ende der einen altčechischen Marienklage (Starob. Sklád. 3, 81) hat der Abschreiber hinzu gefügt: Tuto sě jest skonal pláč svaté Mařie matky božie, jejž jest činila u veliký pátek pod křížem stojieci a ktož jej bude na každý pátek s náboženstvím čísti nebo poslúchati, všechno obdrží u boha skrze královnu nebeskú na všech miestech, po vše časy a najviece na smrti svej.

*rem sui nominis suae memoriam passionis peragerent, ut in omnibus salvarentur tribulationibus et praecipue a verecundia, paupertate et a falso crimine liberarentur et in fine vitae contritionem et remissionem omnium peccatorum obtinerent, mulieres vero parientes nomen eius invocantes celerem sentiant in doloribus profectum. Et ecce, vox de coelo audita est 'veni, electa mea; omnia quae petiisti impetrasti.'* Der bekehrte Theophilus ruft (a. a. O. S. 27):

Theofiluš jal sě velmi volati,
běžev do města, počav pohanóm kázati,
náhle obrátě sě k bohu:
'Já povědieti mohu,
tej jest dievky buoh mocný,
všem svým sluhám pomocný.
Znamenajte divu hrozného,
že hrudna měsiece studeného
v ty mrazy země zamrzla i voda
a žádné dřievie nedává ploda,
v ty časy na dřevě lista neviděti,
ale komuž dáti bude ta děvice chtieti.'

In der lateinischen Legende lautet diese Stelle (p. 911): *Tunc Theophilus prorupit in voces laudando et glorificando Christum deum Dorotheae, qui mense februario, dum magna frigora terram cogebant, nec aliquod virgultum frondibus vestitur, rosas et poma quibus vult mittere potens est: cuius nomen sit benedictum.*

Auch diese Vergleichungen scheinen die Ansicht zu bestätigen, dass unser Gedicht nur mittelbar auf die lateinische Legende zurück zu führen sei: es finden sich mehrfache und manchmal, wie in dem Gebete der Dorothea, ziemlich umfangreiche Erweiterungen, welche man unserem Dichter kaum zuschreiben wird; denn seine Fähigkeiten waren, wenn er auch anspruchslos und einfach zu erzählen weiss, ziemlich untergeordneter Natur, selbst sein Vers und sein Reim sind, was man nicht durchgehends auf die Schuld des Abschreibers wird setzen dürfen, ziemlich roh. Und auch Abweichungen in der Erzählung sind nachzuweisen, wovon ich nur die bedeutendste anführen will: in der lateinischen Legende kommt der Knabe mit den himmlischen Rosen und Äpfeln zu Dorotheen, wie sie eben da kniet und den tödtlichen Hieb von Henkers Hand erwartet, und diese schickt den Boten zu Theophilus; in dem čechischen Gedichte ist Dorothea bereits enthauptet und bittet im Himmel Gott, ihr Versprechen an

Theophilus zu lösen, worauf der Engel in Knabengestalt zur Erde niedergesandt wird.

Ausser dieser Legende von der heil. Dorothea in Reimpaaren besitzt die altčechische Literatur bekanntlich noch ein **Lied** auf dieselbe Heilige, welches aus 12 elfzeiligen Strophen [18]) besteht und nach zwei verschiedenen ziemlich abweichenden Handschriften einmal in Hanka's Starob. Sklád. 3, 122—128, dann im Čas. česk. mus. 1848, II, 261 —266 und im Výb. z. lit. české 2, 17—22 abgedruckt ist. Es ist dieses Lied keineswegs Übersetzung einer der bekannten lateinischen Hymnen von dieser Heiligen [19]), sondern behandelt vielmehr legendenartig erzählend den ganzen Lebenslauf der Märtyrinn in lyrischen Strophen und scheint ganz selbstständig und unmittelbarer als das eben besprochene Gedicht gleichfalls aus jener lateinischen Zusatzlegende zur Legenda aurea entsprungen. Ich setze einen Theil der 10. und die 11. Strophe hieher (Výb. 2, 21, 14 — 22, 10):

Když pod meč hlavy nachýli,
zjevit sě tu chvíli,
dětátko kadeřavé,
nachem oděné,
Nesa v košíku ovoce,
tři jablka a tři róže,
**února** měsiece.
Jehožto snažně poprosi,
řkúc: 'Nes to Teofilovi,
k němužto bez meškánie
zděj to poselstvie.'
Když dietě do sieni kroči,
v niež Teofilus **psal listy**
nesa v košíku ovocě,
tak k němu veče:
'Tot Dorota, sestra má,
ovocět jest poslala,
ještot jest slíbila.'

---

[18]) Vgl. meine Untersuchungen über altböhmische Vers- und Reimkunst I, S. 7 (Sitzungsberichte der k. Ak. der Wiss., phil. - hist. Cl. Bd. 29, S. 319).

[19]) Die lateinischen Hymnen auf die heil. Dorothea findet man in Daniel's Thes. hymnolog. 1, 279. 326. 2, 236. 5, 243 und in Mone's lateinischen Hymnen des Mittelalters 3, 273—281, Nr. 893—898. Ein Hymnus von vier sapphischen Strophen steht in den Opuscula Simonis Fagelli, Lipsiae 1536, F 7 b — F 8 a; über den Böhmen S. Fagellus vgl. Balbini Boh. docta ed. R. Ungar. 2, 145 sq. und Kalina von Jäthersteín, Nachrichten über böhmische Schriftsteller, Heft III (Abhandl. der k. böhm. Ges. der Wiss. 1827, IV. Folge, Bd. 1), S. 15—28.

In der lateinischen Legende liest man (p. 911): *Dorothea vero inclinata ad ictum spiculatoris apparuit puer purpura indutus discalceatus crispo capite, in cuius veste stellae fuerunt, ferens in manu orarium id est sportulam cum tribus rosis et tot malis, cui Dorothea 'obsecro te, domine, mihi feras eas Theophilo scribae.'* Es genügt diese Stelle um den engen Anschluss des čechischen Liedes an den lateinischen Text zu zeigen, von welchem es in nichts abweicht.

Überhaupt gehört die Geschichte von der h. Dorothea zu den beliebtesten Gegenständen der čechischen Dichtung nicht nur älterer sondern auch neuerer Zeit und insbesonders auch der eigentlichen Volksdichtung; nicht nur besitzen wir Volkslieder auf diese Heilige [20]), sondern sie ist auch Heldinn eines jener Schauspiele, welche von dem slawischen Volke in Böhmen und Mähren bis heute aufgeführt werden, worüber ich Näheres in der Einleitung zu meinem Buche „Über slawische Volksschauspiele in Mähren" beibringe, wo ich S. 81 ff. auch mehrere Dorotheenspiele aus Mähren mitgetheilt habe.

Gleichfalls einer Zusatzlegende zu dem Werke des Jacobus nachgeahmt ist endlich die altčechische gereimte Legende von den zehntausend Rittern, welche in vier Handschriften [21]) bekannt und zunächst im Čas. česk. mus. 1840, S. 289—301, dann aber im Výb. 2, 5—18 abgedruckt ist. Vergleicht man dieses Gedicht mit dem lateinischen allerdings sehr kurz gefassten Texte in der Legenda aurea S. 858, so sieht man, dass derselbe in der That, wenn auch in etwas erweiterter Gestalt, die Grundlage dazu abgeben müsse [22]). Die ziemlich magere Handlung der lateinischen Legende wird sehr weitläufig und manchmal in fast ermüdender Breite ausgesponnen, wie in dem endlosen Gebete (Výb. 2, 12, 25—16, 31), wofür in dem Originale

---

20) F. Sušil, Moravské národní písně. S. 7 ff.

21) Sie steht zuerst in der Handschrift des Passionals von 1395, jetzt im böhmischen Museum, dann in der Handschrift XLVII. E. 7 der Prager Universitäts-Bibliothek, so wie in einem Codex der Bibliothek des Klosters Kremsmünster; ein viertes Mal findet sie sich, aber mit vielfach abweichendem Texte, in der oben angeführten Handschrift XLI. E. 21 der Lemberger Universitäts-Bibliothek. Zuerst gedruckt ist diese Legende in der ersten Ausgabe des Passionals (um 1475). Vgl. Jungmann, Hist. lit. č., 2 výd., S. 29ª, Nr. II, 33.

22) Ein anderer weit ausführlicherer Text ist in den Acta Sanctorum, Junius, Tom. IV, p. 182 — 188 abgedruckt und mit diesem in naher Beziehung steht die prosaische Legende im Passional. Prag, 1495, Fol. M 18—M 20.

blos steht: *Domine deus, memento nostri in hoc patibulo crucis et suscipe petitionem nostram et ea, quae a te exposcimus, nobis. concedere digneris, ut quicumque memoriam nostri corde et ore cum ieiunio et devotione celebraverint, mereantur a te assequi fructuosam mercedem, tribuendo iis sanitatem corporum, medicamen animae, et in domibus eorum intus et foris bonorum omnium ubertatem concede. Et si in proelio fuerint, non iis nocere praevaleant inimici visibiles et invisibiles te expugnante, sed sicut placet tibi, armis tuis eos protege diesque unius diei nostri passionis unum poenitentiarum annum compleat observantibus se devoto corde. Et hoc, dominator domine, a te poscimus, dissipe omnem occupationem et omnem immundum spiritum omnemque infirmitatem eorum expelle, quia gloriosum et laudabile est nomen tuum per omnia saecula saeculorum.* Doch ist nicht zu leugnen, dass gerade diese Zusätze und Erweiterungen des Dichters manchen interessanten Zug für die Sitten- und Bildungsgeschichte seiner Zeit darbieten, wie z. B. jene Stelle in dem Gebete, welche ein willkommenes Streiflicht auf die Entwickelung der bildenden Kunst in Böhmen gegen Ende des 14. Jahrhunderts wirft (Výb. 2, 15, 11—20):

Jesu Christe, živý chlebe,
ješče my prosímy tebe:
budúli naše mučenie
v svém domu jmieti na stěně
mastí neb črnidlem psáno,
nebo z dřeva vyřezáno,
neb snad z kamene vyryto,
neb na knihách v skříni skryto:
rač býti stráž toho domu
vždy od ohně i od hromu.

Überhaupt muss man dem Dichter zugeben, dass er bei aller Breite anmuthig genug und nicht ohne Bewegung zu erzählen weiss[23]).

Noch bleiben zwei altčechische Gedichte übrig, deren Ursprung man versucht sein könnte auf die Legenda aurea zurück zu führen, bei welchen beiden sich aber das Gegentheil heraus stellen wird.

---

[23]) Manchmal erinnern einzelne Verse an Stellen in anderen Legenden, z. B. Výb. 2, 12, 7 an Vers 656 der Passion, Starob. sklád. 3, 59; Výb. 2, 17, 4. 5 an folgende Verse der Dorotheenlegende (Čas. č. mus. 1859, S. 26[b]):

A to všechno, což' s žádala
to jsi na mě vše obdržala;

es kann dies aber ganz zufällig sein.

Es ist nämlich oben gelegentlich erwähnt worden, dass in die goldene Legende (p. 184 — 185) auch die Geschichte des Judas mit eingeflochten ist. Derselbe Gegenstand wird gleichfalls in einem mittellateinischen Gedichte behandelt [24]), welches mit der Erzählung bei Jacobus a Voragine so viel Übereinstimmung bietet, dass man als Quelle dessetben wohl mit Edélestand du Méril [25]) die goldene Legende wird annehmen müssen: eben daher geflossen scheint die deutsche Bearbeitung im Passional [26]). Nun besitzen wir auch ein altčechisches Gedicht von Judas [27]), freilich wieder nur bruchstückweise, und Anspielungen auf die Schicksale des verrätherischen Apostels begegnen wir mehrmals in anderen Dichtungen [28]). Das Bruchstück, abgedruckt im Čas. česk. mus. 1829, III, 58—63 und dann im Výbor

---

24) Mone, Anzeiger 1838, Sp. 532—537; Edélestand du Méril, Poésies populaires latines du moyen âge, Paris 1847, p. 315 — 340; ein anderes lateinisches Gedicht führt Leyser, Historia poetarum et poematum medii aevi, Halis Magdeb. 1721, p. 2125 an.

25) A. a. O. p. 326.

26) Das alte Passional, herausgegeben von K. A. Hahn, Frankfurt a. M. 1845, S. 312 bis 318.

27) Über dieses und das nachfolgende Gedicht steht eine interessante Abhandlung von W. Nebeský im Čas. česk. mus. 1847, I, 11—22.

28) Auf die kurze Nachricht von dem Geschicke des Judas in den Fragmenten der Kaiserckronik, Výb. 2, 3, 7 — 28, habe ich oben aufmerksam gemacht. Eben so habe ich in diesen Studien, Heft IV, S. 15 f. (Sitzungsber. der k. Akad. der Wiss. phil.-hist. Classe, Bd. 33, S. 231 f.) auf eine Judas betreffende Stelle der Anselmuslegende hingewiesen, dabei aber in der Vermuthung geirrt, dass der böhmische Dichter des Anselmus unser altčechisches Judasgedicht kannte; die Verse 400—422 des Anselmus sind vielmehr aus Matth. 27, 4—7 entlehnt: 4 *Dicens: Peccavi, tradens sanguinem iustum. At illi dixerunt: Quid ad nos? tu videris.* 5 *Et proiectis argenteis in templo recessit: et abiens laqueo se suspendit.* 6 *Principes autem sacerdotum, acceptis argenteis dixerunt: Non licet eos mittere in carbonam: quia pretium sanguinis est* 7 *Consilio autem inito, emerunt ex illis agrum figuli, in sepulturam peregrinorum.* — Eine dritte Anspielung auf die Geschichte des Judas findet sich in der gereimten Auslegung des Decalogs und zwar bei Erklärung des vierten Gebotes, wo es heisst (Výb. 2, 237, 19—22):

Třetí mrzie všemu liudu,
ti budú bydliti s Júdú:
to jsú ježto tepú otce,
neotpuščejí ni matce;

es bezieht sich dies auf den in der Legende erzählten Vatermord des Judas (vgl. Výb. 1, 172, 35) und zugleich auf die Qualen, welche Judas nach seinem Tode zu erdulden hat, und welche im dritten Theile des lateinischen Judasgedichtes, vielleicht auch in dem verlorenen Schlusse der altčechischen gereimten Legende erzählt sind; auch in der Legende vom h. Brandanus ist ihnen ein eigenes Capitel gewidmet: La légende latine de S. Brandaines avec une traduction inédite en prose et en poésie romanes publiée par A. Jubinal, Paris 1836, p. 42—46.

1, 169—174, beginnt mit der Flucht des Judas nach Jerusalem, nachdem er den Königssohn von Scharioth erschlagen, erzählt dann wie er zu Pilatus kommt und mit diesem enge Freundschaft eingeht, auf dessen Aufforderung in seines Vaters Garten Äpfel stiehlt, den widerstrebenden Eigenthümer tödtet, hierauf seine Mutter zum Weibe erhält und es schliesst mit der Scene wo Judas seine Gemahlinn und Mutter nach der Ursache ihrer unbesieglichen Trauer befragt und diese im Begriffe steht ihm den Grund ihres Kummers zu enthüllen. So sehr auch, wie man sieht, das Bruchstück im Ganzen mit der allgemeinen Überlieferung stimmt, so liegt demselben doch keine der oben angeführten Bearbeitungen der Sage zu Grunde, wie sich schon, von zahlreichen Erweiterungen abgesehen, aus den vielen und bedeutenden Abweichungen im Allgemeinen sowohl als in charakteristischen Details zeigt[29]). So ist gleich der ganze Eingang des Fragmentes eine dem čechischen Dichter angehörige Erweiterung; Pilatus mit Judas und einer grossen Begleitung lustwandeln und jener erblickt dabei die reizenden Früchte in Ruben's Garten, während er sie in den übrigen Überlieferungen vom Söller seines Palastes aus gewahrt; Judas durchsticht seinen Vater Ruben mit dem Schwerte statt ihn mit einem Steine zu erschlagen; er hört Cyboreen öfter im Schlafe stöhnen und als sie dies eines Nachts wieder thut, befragt sie Judas, während sonst die Scene bei Tage vorgeht, und manches andere Ähnliche. Der Dichter geht sehr ausführlich zu Werke und behandelt seinen Stoff in ganz höfischer Weise, und ich möchte desshalb seine Arbeit für Nachahmung irgend eines noch unbekannten deutschen Gedichtes ansehen, mit welchem er freilich ziemlich selbstständig verfährt. Er zeigt sich als geschickter gebildeter Mann, sein Vers und sein Reim sind rein und kunstmässig; besonders liebt er es den Gang der Handlung durch eingestreute Bemerkungen moralisirend zu unterbrechen. Von warmer patriotischer Gesinnung zeugt die Stelle gleich im Eingange, wo bei Erzählung der Ermordung des Königssohnes durch Judas eine gefühlte Klage über den gewaltsamen Tod des letzten Přemysliden in Böhmen, Wenzel's des 3., zu Olmütz (4. August 1306) angefügt wird, Výb. 1, 169, 16 ff.:

---

[29]) Wenn Nebeský a. a. O. das lateinische Gedicht für die unmittelbare Quelle der čechischen Legende ansieht, so ist dies eben ein Irrthum.

Znamenajmy přitom zvlasti,
ježě sě stalo v Čechách nynie,
kdež přivuzných králov nenie,
počnúc ot Přemysla krále,
kak ho syn, kak vnuk na mále
sě jsú zbyli na siem světě.
Poslední byl ješče dietě,
počen sě ščedr i udaten,
a jsa svym liudem postaten,
všakž nemohl toho užiti,
musil u mladých dnech sníti;
kakž koli byl všem povolil,
všakž nevinně svú krev prolil.
Vše pro tě, proradné plémě,
pusty sú nejedny země.
Zrado, vědě ž'nic nemineš,
všakž sama potom oplyneš;

woraus sich, wie schon vor mir bemerkt worden ist, die Abfassungszeit des Gedichtes ergibt.

Vielfach verwandt mit dem eben erläuterten Fragmente der Judaslegende sind die Bruchstücke eines altčechischen Gedichtes von Pilatus auf einem verstümmelten Pergamentblatte des 14. Jahrhunderts, welche im Čas. česk. mus. 1829, III, 63—66 und im Výb. I, 175—178 mitgetheilt sind. Diese Fragmente, durch kleinere Lücken unterbrochen, heben mit einer Etymologie des Namens Mainz in mittelalterlichem Style an, erzählen dann die Waidfahrt des Königs Atus, weiter wie er an den Sternen sieht, dass ein Kind, von ihm in dieser Nacht gezeugt, in aller Welt berühmt werden soll, wie er dann mit Pila einen Sohn gewinnt, der nach Verlauf der natürlichen Zeit geboren wird, wie ein Bote dies dem Könige meldet und ihn fragt, welchen Namen der Knabe erhalten soll, während mit den ersten Zeilen von Atus' Antwort das Blatt abbricht. Wie die Judaslegende findet sich auch die Erzählung von der Geburt und von dem ferneren Geschicke des Pilatus in der Legenda aurea (p. 231 sqq.). Eben so wenig als die altčechische Judaslegende aber ist das böhmische Gedicht von Pilatus unmittelbar nach des Jacobus a Voragine Werke verfasst. Der Dichter benutzte diesmal vielmehr offenbar das mittellateinische Gedicht, welches dem Leben des Landpflegers gewidmet ist[30]),

[30]) Mone, Anz. 4, 471. 6, 407. 7, 526 — 532; Edélestand du Méril a. a. O. p. 340 bis 366; Leyser a. a. O. p. 2125. Das Bruchstück der ältern deutschen Pilatuslegende

das er in freier selbstständiger Weise bearbeitet [31]). Auch der čechische Verfasser der Pilatuslegende zeichnet sich durch Befähigung, leichten und gefälligen Versbau, so wie durch die auch hier durchbrechende Vorliebe für didactische Betrachtung (vgl. Výb. 1, 177, 17 ff.) aus und es ist wohl möglich, dass die böhmische Bearbeitung der Sage sowohl von Pilatus als von Judas einem und demselben Dichter angehören; in die gleiche Zeit fallen beide wohl sicherlich.

Manche andere Legende, manches andere Gedicht, entweder uns verloren oder nur bisher unbekannt und ungedruckt, wird noch auf das oft genannte Werk des Jacobus von Varaggio zurückzuführen sein, selbst in späteren Zeiten: und für diese spätere Periode ist besonders der Einfluss, welchen die Prosaübersetzung der goldenen Legenda, das sogenannte Passional, geübt hat, nicht geringe anzuschlagen. Doch kommen wir hiemit in Zeiten der čechischen Literatur hinab, welche ausserhalb des Kreises liegen, in welchen sich diese Studien zunächst zu bewegen haben.

---

steht in H. F. Massmann's Deutschen Gedichten des 12. Jahrhunderts 1, 145 ff. und der Eingang in Wackernagel's Lesebuche 1, 277 ff.; die jüngere in Hahn's Ausgabe des Passionals S. 81 ff.

31) Die betreffenden Verse *Urbs fuit insignis, veteres quam constituere* bis *compositum nomen Pilatus ei tribuatur* finden sich bei Edélestand du Méril a. a. O. S. 344—345.

das er in freier selbständiger Weise bearbeitet [51]). Auch der čechische Verfasser der Pilatuslegende zeichnet sich durch Befähigung, leichten und gefälligen Versbau, so wie durch die auch hier durchbrechende Vorliebe für didaktische Betrachtung (vgl. Výb. I. 177, 17 ff.) aus und es ist wohl möglich, dass die böhmische Bearbeitung der Sage sowohl von Pilatus als von Judas einem und demselben Dichter angehören; in die gleiche Zeit fallen beide wohl sicherlich.

Manche andere Legende, manches andere Gedicht, entweder uns verloren oder nur bisher unbekannt und ungedruckt, wird noch auf das oft genannte Werk des Jacobus von Voragine zurückzuführen sein, selbst in späteren Zeiten; und für diese spätere Periode ist besonders der Einfluss, welchen die Prosaübersetzung der goldenen Legende, das sogenannte Passional, geübt hat, nicht gering anzuschlagen. Doch kommen wir hiemit in Zeiten der čechischen Litteratur hinab, welche ausserhalb des Kreises liegen, in welchen sich diese Studien zunächst zu bewegen haben.

---

[50]) Text in H. F. Massmann's Deutschen Gedichten des 12. Jahrhunderts I, 145 ff. und der Auszug in Weckmann's Lat. Gedicht 1877 ff.; die Legende in ... Ausgabe der Passionale 31 ff.

[51]) Die betreffenden Verse sind fast [illegible] ... Pilatus ... [illegible]

# SITZUNGSBERICHTE

DER

# KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

## PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

**XXXVII. BAND. II. HEFT.**

JAHRGANG 1861. — MAI.

## SITZUNG VOM 8. MAI 1861.

---

### Gelesen:

*Bericht über die Thätigkeit der historischen Commission der kais. Akademie der Wissenschaften während des akademischen Verwaltungs-Jahres 1859 auf 1860 vorgetragen in der Commissions-Sitzung vom 8. Mai 1861 und darnach in der Classensitzung desselben Tages durch den Berichterstatter derselben Dr. Th. G. v. Karajan, d. Z. Vicepräsidenten.*

Meine Herren!

Vier gewichtige Gründe sind es, die das Ergebniss der diesjährigen Leistungen Ihrer historischen Commission, was den Umfang derselben betrifft, nothwendig minder glänzend können erscheinen lassen, als das früherer Jahre. Diese Gründe sind folgende:

Erstens sind die beiden Bände der Fontes, welche ohne Schuld der Commission im Vorjahre erst sehr spät in Angriff kamen, worüber diese sich schon in ihrem letzten Berichte ausgesprochen hat, wider alles Erwarten durch die Ungunst der Verhältnisse überhaupt, wie durch zufällige äussere Hindernisse viel später vollendet worden, als von vorne herein anzunehmen war. Der zweite der Bände konnte sogar erst im October des vorigen Jahres ausgegeben werden. Dann zweitens war es den Allerhöchst angeordneten Ersparungen gegenüber und bei dem Umstande, dass ein sicheres Ausmass für neue Unternehmungen füglich wohl erst nach dem Schlusse der Verhandlungen der eingesetzten Druck-Ersparungs-Commission zu treffen

war, wohl nicht räthlich mehr als einen Band der Fontes für dieses Jahr in Angriff zu nehmen. Aber auch dieser Band konnte nur äusserst langsam vorwärts schreiten, weil seine Correctur eine schwierige war und die Herbeischaffung der Original-Handschrift gebot, was einen längeren Briefwechsel und die Nachsuchung der Bewilligung in Siebenbürgen erheischte.

Drittens erforderte die von Ihrer Commission reiflich erwogene, höchst nothwendige Umgestaltung der Monumenta habsburgica in Bezug auf Inhalt und Herbeischaffung des Stoffes längere auch jetzt noch nicht vollendete Vorbereitungen. Endlich

viertens ward durch Beschluss dieser Classe vom 30. November 1859 die weitere Veröffentlichung von besonderen Bänden des Notizenblattes gänzlich eingestellt.

Diese Gründe nun mussten begreiflicher Weise die Thätigkeit Ihrer Commission auf das beschränken, was von den bisher üblichen Veröffentlichungen zu liefern ihr allein möglich war, nämlich auf zwei Bände des Archives und einen der Fontes.

Die ersteren beiden, der vierundzwanzigste und fünfundzwanzigste der Reihe, sind im Umfange von sechsundfünfzig Bogen zusammen im Laufe des Jahres ausgegeben worden, der spät begonnene Band der Fontes, in der ersten Abtheilung derselben nämlich der Scriptoren der dritte, ist dermal bis zum dreizehnten Bogen vorgeschritten und dürfte bis zum Beginne des Herbstes vollendet werden.

Die durch die Classe zur Verfügung gestellten Geldmittel zur Honorirung der Arbeiten der historischen Commission für den Lauf des Jahres 1859 auf 1860 werden daher begreiflicher Weise für diese Bände vollkommen genügen.

Es erübrigt daher nur noch von ihrem Inhalte zu sprechen, was in der gewohnten Durchordnung nach Ländern geschehen soll.

## Österreich unter der Enns.

Für die Rechtsgeschichte dieses Stammlandes der Monarchie ist im Archive, Band XXV, auf den Seiten 1 — 156 eine beachtenswerthe Arbeit geliefert mit dem Titel: „Niederösterreichische Banntaidinge und zünftige Satzungen. Gesammelt und mitgetheilt von J. Zahn“. Beigegeben ist eine Übersicht aller bis jetzt durch Chmel, J. Grimm, Hormayr, Kaltenbäck, Karajan, Meiller und andere

Forscher veröffentlichten Banntaidinge und ähnlicher Satzungen für die vier Kreise Österreichs unter der Enns. Durch die hier zum ersten Male mitgetheilten Stücke wird die Gesammtzahl aller bis jetzt bekannt gewordenen Gewohnheitsrechte dieses Kronlandes auf dreihundert achtundzwanzig erhoben. Eine glänzende Widerlegung der noch durch J. Grimm beklagten Armuth der deutsch-österreichischen Länder an sogenannten Weisthümern. Die dem Aufsatze folgenden Beilagen, einundzwanzig an der Zahl, bringen übrigens eben so viele derartige Satzungen, die bisher nicht bekannt waren.

## Österreich ob der Enns.

Die Adelsgeschichte des Landes erhält eine namhafte Bereicherung durch die emsige Arbeit: „Beiträge zur Genealogie der Dynasten von Tannberg von Ferdinand Wirmsberger".

Die Geschichte dieses Geschlechtes, das im oberen Mühlkreise des Landes, wie im benachbarten Baiern reich begütert war, ist mit der Geschichte beider Länder innig verwebt und wird durch die erwähnte Arbeit urkundlich von 1120 an aus meist ungedruckten Quellen nachgewiesen. Die Zahl der gelieferten ausführlichen Regesten beläuft sich auf mehr als sechshundert Nummern, die bis zum Jahre 1683 herabreichen. Genealogische Tafeln erleichtern die Übersicht der Geschlechtsfolge, eine Tafel von Siegelabbildungen gibt über das Wappen der Familie Nachweis.

Die Arbeit steht im XXIV. Bande des Archives auf den Seiten 33 — 223.

Wie für dieses Kronland — ist auch für

## Kärnten

nur ein Beitrag zur Adelsgeschichte des Landes für diesmal aufzuführen, nämlich die Fortsetzung der durch Karlmann Tangl im Archive, Band XIX auf den Seiten 49 — 115 begonnenen genealogischen Arbeit: „Die Grafen von Heunburg". Während die eben erwähnte erste Abtheilung die Geschichte dieses Geschlechtes, in den Jahren 1103 — 1249 behandelte, reicht die jetzt gelieferte zweite Abtheilung von 1249 bis zum Jahre 1322, somit bis zum Ausgange des mächtigen Geschlechtes. Sie steht im Archive Band XXV auf den Seiten 157 — 312.

### Friauls

allgemeine Landesgeschichte, und zwar namentlich die Kenntniss des urkundlichen Stoffes derselben hat Förderung erhalten durch die Fortsetzung der Regesten dieses Landes von Seite des P. Giuseppe Bianchi. Diesmal wurden aus den Jahren 1276 — 1290 in grösseren Auszügen 186 Urkunden der verschiedensten Landesarchive zur Übersicht gebracht. Diese Fortsetzung findet sich unter dem Titel: „Documenta historiae forojuliensis saeculi XIII ab anno 1200—1300 summatim regesta" im Archive Band XXIV auf den Seiten 425 — 480.

### Ungern.

Auf die Geschichte des Regentenhauses zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts beziehen sich die durch das mittlerweile verstorbene corresp. Mitglied der Akademie Firnhaber gelieferten: „Urkunden zur Geschichte des Anrechtes des Hauses Habsburg auf Ungern". Es sind zwar im Ganzen nur zehn Stücke aus den Originalen des britischen Museums, aber von grosser Bedeutung, weil sie sämmtlich das Erbrecht Ferdinand's I. auf die ungrische Krone betreffen und geheime diplomatische Verhandlungen enthalten zwischen Johannes Zapolya und dem polnischem Kanzler Christoph Sidlowiecki, zwischen Ferdinand I. und dem König von England Heinrich VIII., desselben mit Cardinal Wolsey u. s. w. Sie sind sämmtlich aus den Jahren 1526 und 1527 und stehen im Archive Band XXIV auf den Seiten 5 — 32.

### Siebenbürgen.

Zur allgemeinen Landesgeschichte und zwar jener des siebenzehnten Jahrhunderts ist zwar nur Ein Beitrag einzureihen, aber ein gewichtiger.

Eine der reichsten und anziehendsten Quellen voll anschaulicher Schilderungen und Charakterzeichnungen, Spottliedern, Stichreden und dergleichen bildet nämlich die im dritten Bande der ersten Abtheilung der Fontes durch den Verein für siebenbürgische Landeskunde der Akademie zur Herausgabe überlassene siebenbürgische Chronik des Stadtschreibers von Schässburg, Georg Kraus, die

Jahre 1608 — 1659 umfassend. Sie fällt gerade in eine Zeit, welche sowohl für Siebenbürgen als für Ungern, ja den ganzen Osten Europa's höchst wichtig war durch die hartnäckigen Kämpfe mit den Türken.

Der Chronik ist zudem eine einleitende Abhandlung von Karl Fabritius beigegeben, welche sich mit den Schässburger Chronisten im Allgemeinen beschäftigt und reiches Detail zu Tage fördert.

Der Band dürfte gegen vierzig Bogen füllen. Bis jetzt sind zwölf gedruckt.

## Monarchie.

Die älteste Geschichte mehrerer Kronländer des Kaiserreiches und zwar grösstentheils jene der Römerzeit erhält mannigfache Bereicherung durch die Fortsetzung der seit Jahren vom wirklichen Mitgliede J. G. Seidl gelieferten: „Beiträge zur Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie". Dieselbe, welche im Archive Band XXIV die Seiten 225 — 423 füllt, umfasst diesmal die Jahre 1856 — 1858 und hat Dr. Friedrich Kenner zum Verfasser. Die hier besprochenen Inschriften, Münzen, Waffen, Geräthe aller Art u. dgl. sind zum Theile in Abbildungen beigegeben. Von den Kronländern des Kaiserstaates sind diesmal dreizehn mehr oder minder zahlreich vertreten.

Zur Kriegsgeschichte und namentlich jene des dreissigjährigen Krieges und seiner Feldherren lieferte einen wichtigen Beitrag P. Beda Dudik in dem umfangreichen Aufsatze: „Des kaiserl. Obristen Mohr von Waldt Hochverraths-Process. Ein Beitrag zur Waldstein-Katastrophe. Nach den Originalien" und zwar im Archive Band XXV auf den Seiten 313 — 406.

Die hier gegebenen Nachweisungen sind unmittelbar den Original-Acten des Central-Archives des Deutschen Ordens zu Wien entnommen. Diese befanden sich früher im Deutschordens-Archive zu Mergentheim.

Schliesslich ist hier noch als des Nachbarlandes

## Baiern

Adelsgeschichte mitbetreffend die oben erwähnte Arbeit „F. Wirmsberger's Beiträge zur Genealogie der Dynasten von Tann-



Bayerische Staatsbibliothek München

berg“ einzureihen, abgedruckt im Archive Band XXIV, Seite 33 bis 223.

Es sind also im Ganzen für die Geschichte von sechs Kronländern je ein Beitrag, zwei für jene der Gesammt-Monarchie, endlich für die eines deutschen Nachbarlandes ein Beitrag geliefert worden. Die Commission hofft daher den im Eingange ihres Berichtes geschilderten Verhältnissen. gegenüber geleistet zu haben, was billigerweise für den Lauf dieses Jahres von ihr verlangt werden konnte.

---

## *Bericht über die Thätigkeit der Commission zur Herausgabe der Acta Conciliorum Saeculi XV. während des akademischen Verwaltungs-Jahres 1859 auf 1860.*

Meine Herren!

Die Vorarbeiten für den zweiten und dritten Band der Monumenta conciliorum saeculi XV, welche das umfangreiche Werk des Johannes de Segovia enthalten werden, schritten im Laufe dieses Jahres gegen Erwartung langsam vorwärts. Mangel an geeigneten Arbeitskräften machte sich auch diesmal wieder empfindlich fühlbar.

Der, wie im zweiten Berichte erwähnt wurde, aufgefundene zweite Copist trat schon nach wenigen Wochen von der Arbeit zurück. Bei der dadurch neuerdings eingetretenen Verzögerung schien es räthlich, den Beginn des Druckes so lange zu verschieben, bis das Manuscript für den zweiten Band der Monumenta vollständig vorliege, wozu in Kurzem gegründete Hoffnung vorhanden ist.

Dass unter diesen Umständen die bewilligten Geldmittel nicht erschöpft wurden, ist begreiflich.

---

## *Über Cristóbal de Castillejo's Todesjahr.*

Von dem w. M. **Ferdinand Wolf.**

Durch meine in Bd. II, S. 300—301 der Sitzungsberichte dieser Classe versuchte urkundliche Nachweisung des Todesjahres des berühmten spanischen Dichters und Secretärs Kaiser Ferdinand's I. Cristóbal de Castillejo's ist zwar die frühere, trotz ihrer grossen Unwahrscheinlichkeit, von Allen dem Henriquez nachgeschriebene Angabe, dass er bis zum Jahre 1596 gelebt habe, für immer beseitigt und meine Berichtigung von den Spaniern selbst [1]) angenommen worden. Meinen Hauptbeweis bildete nämlich die Inschrift seines Grabsteines in der Neukloster-Kirche zu Wiener-Neustadt, wonach er am 12. Juni 1550 zu Wien gestorben ist. Da mir aber mein Freund, Herr v. Gévay, in dessen bewährte Genauigkeit ich das vollste Vertrauen setzen durfte, mitgetheilt hatte, dass in Urkunden des Haus-, Hof- und Staats-Archivs vom 28. Juli 1551 und vom 22. October 1553 noch der Name Castillejo's als kaiserlichen Secretärs unterschrieben erscheine, so glaubte ich, um das Datum der Grabschrift mit diesen Angaben in Übereinstimmung zu bringen, zu der allerdings etwas künstlichen und gezwungenen Erklärung meine Zuflucht nehmen zu müssen, dass die auf das Datum der Grabschrift: MDL unmittelbar folgenden zwei ersten Buchstaben von VIENNAE, nämlich V und I zugleich als Zahlzeichen gegolten haben könnten, und daher MDLVI (1556) zu lesen wäre, wodurch der Widerspruch gehoben würde, in welchem die in jenen Urkunden vorkommenden späteren Daten sonst mit dem der Grabschrift (1550) stünden.

Nun aber hat mir mein verehrter Freund und College Herr Custos Birk die Abschrift einer Urkunde aus dem k. k. Finanz-

---

[1]) S. Historia de la literatura española, por M. Ticknor, traducida al Castellano, con adiciones y notas criticas, por D. Pascual de Gayangos, y D. Enrique de Vedia. Madrid, 1851. 8°. Tomo II, p. 499.

Ministerial-Archive gütigst mitgetheilt, die jede künstliche Interpretation der Grabschrift ausschliesst und keinen Zweifel mehr zulässt, dass das dort in gewöhnlicher Weise ausgedrückte Datum MDL (1550) die richtige Angabe von Castillejo's Todesjahr enthalte, so zwar, dass Herr v. Gévay's Angaben nur dadurch erklärlich würden, wenn man den auf jenen von ihm eingesehenen Urkunden vorkommenden Namen: Castillejo auf Cristóbal's Vetter und Erben, den in der vorliegenden Urkunde genannten „Jhan (Juan) Castilegio" beziehen könnte.

Zugleich beweist diese interessante Urkunde, die ich nachstehend mittheile, dass Cristóbal's so oft wiederholte Bitten, seine „guten Dienste", wie ihm mehrfach versprochen worden war, zu belohnen, doch endlich, aber leider zu spät erhört wurden; denn von den ihm vermöge dieser Urkunde in jährlichen Raten von 200 Gulden bewilligten 2000 Gulden hat er selbst nur mehr das erste Ratum bezogen!

Die Urkunde lautet:

Wir Ferdinand etc. Bekhennen für vnss, vnser Erben vnd Nachkhomen, offenlich mit disem brief, Als vnss yczo vnser getreuer lieber, Cristoph von Castilegio, vnser Rat vnd Secretari, neben erzellung seiner getreuen, aufrichtigen, vnd nüczlichen dienst, die Er vnss nun vil vnd lannge Jar, an vnserm Khunigclichen Hof, mit embsigem vleiss gethan, vmb vnser genedige hilff vnd gnad, damit Er sich in Jetzigem seinem erlanngten Alter, vmb sovil mer vnd statlicher erhalten mug, vnderthänigclichen angerueffen vnd gebeten hat,

Wir Ime auch darauf, in Bedacht sölcher seiner volbrachten angenämen dienst, deren wir vnss wol erIndern, vnd daran ain sunders, genädigs vnd guets wolgefallen haben, fürnemlichen auch, vmb diser vrsach willen, das wir Ime hieuor, mer als ain Gnadenverschreibung gegeben, die aber in khain würkhlichait khomen, oder in volziehung gebracht mugen werden, wie Er vnss dann dieselben widerumben in Originalien zu vnserer Hof Camer antwurtten lassen, mit allen gnaden zu erscheinen genaigt sein, Das wir demnach gedachtem vnnserm Rat vnd Secretari Cristophen von Castilegio, zwai Tausend gulden Reinisch in muncz zu funffczehen Patzen oder Sechczig khreiczern gerechnet, in Parem gellt zu schenckhen, vnd bezallen zulassen gnedigclichen bewilligt, auch zuegesagt vnd

versprachen haben, zuesagen vnd versprechen auch hiemit wissentlich in crafft dicz brieffs, Also, Das Ime Castilegio, durch gegenwurtigen vnd khunfftigen vnsern Hofzalmaister, alle Jar, von dato anzurechnen zwaihundert gulden, vorbestimbter werung, so lang vnd vil, bis soliche zwai Tausent gulden durch dise verordnung der järlichen zwaihundert gulden, gar völligclich, vnd (an) abgang entricht vnd bezalt sein, zuestellen vnd vergnuegen lassen sollen vnd wellen, Und im fall, das gedachter von Castilegio, mitlerzeit vnd ehe dise zwai Tausent gulden, gar abgericht vnd bezalt, Todes vergeen, vnd also solichen vnbezalten Resst, auf seine Erben, oder wem Er denselben, durch Testament oder geschäfft, vergunnen, fallen würde, So versprechen wir darauf weiter, angezaigten Resst, souil desselben, nach seinen Todt, an solichen zwai Tausent gulden aussteet, gemelten seinen Erben, oder wem Er sein verlassung verschaffen wirdet, ain weg als den andern, vnd Inmassen als ob Er selbst lebte, Richtigclich bezallen zulassen, Innhallt vnd vermug, vnsers sundern offen beuelchs, desswegen an gedachten gegenwurtigen vnnd khunfftigen vnsern Hofzalmaister, hieneben gefertigt ausganngen, Gnedigclich vnd vngefärlich, Mit vrkhundt dicz brieffs.

Geben zu Wienn, den ersten tag Januarij, Anno etc. im XLVIIII^ten^.

(Durchstrichen und am Rande beigeschrieben :)

An disen 2000 gld. sein weilendt Cristoffen Castilegio in seinem leben 200 vnd di vbrigen 1800 gulden seinem Vetter Jhan Castilegio aus dem Hofzalmaister ambt par beczalt, dagegen dise verschreibung als erledigt herauss genumen, vnd cassiert worden zu Augspurg am 28. Decb. 1550.

(K. k. Finanz-Ministerial-Archiv.)

## SITZUNG VOM 15. MAI 1861.

---

### Vorgelegt:

## *Die Menschenabtheilung der wandernden Schirmgewaltigen.*

Von dem w. M. Dr. August Pfizmaier.

Während es zu allen Zeiten Männer gegeben, welche unter gewissen Verhältnissen sich der Waffen zum Schutze ihrer Freunde und Genossen bedienten, bildete sich erst unter der Herrschaft des Hauses Han eine besondere Abtheilung von Menschen, welche, ähnlich den irrenden Rittern unseres Welttheils, die Beschützung ihrer Mitmenschen durch Waffengewalt sich zur Lebensaufgabe machten und mit dem Namen 俠 游 Yeu-hiă „die wandernden Schirmgewaltigen" belegt wurden.

Dass eine solche Menschenabtheilung sich bilden konnte, wird aus dem Zustande des Verfalles, in welchem damals in Folge der immerwährenden Kämpfe sämmtliche herrscherländischen Einrichtungen sich befanden, herzuleiten versucht. Als die höchste Gewalt keinen Schutz mehr gewährte, begannen zuerst Fürstensöhne und Kriegsführer sich vorüberziehend zu Schutzherren aufzuwerfen. Noch später bei zunehmendem Verfalle wurden einzelne kühne Männer des Volkes, unter ihnen selbst Räuber und Mörder, die Schützer der Bedrängten.

Die wandernden Schirmgewaltigen verschmähten es gewöhnlich, in Dienste des Herrscherlandes zu treten, sie waren in Allgemeinheit arm, schlossen mit den Menschen Freundschaft, hielten Wort, machten aber, indess sie ihren Schutz zu Theil werden liessen, zwischen der gerechten und ungerechten Sache keinen Unterschied. Da sie, ohne Amt und öffentlichen Einfluss, fast nur durch blutige Gewaltthat oder Einschüchterung ihre Vorsätze durchführen konnten,

kamen sie bei ihrem Auftreten häufig mit den Gerichten in Berührung und erlitten auch nicht selten, da sie sich in Wirklichkeit schwerer Verbrechen schuldig machten, die Todesstrafe.

Die genannte Menschenabtheilung wurde übrigens, nachdem sie längere Zeit bestanden, nicht ganz günstig beurtheilt, wie folgende in den Büchern der früheren Han enthaltene Auseinandersetzung zeigt:

In der alten Zeit gründete der Himmelssohn die Herrscherländer. Die belehnten Fürsten errichteten die Häuser. Von den erlauchten Räthen und grossen Würdenträgern bis herab zu den gemeinen Menschen hatte ein Jeder Abstufungen und Unterschiede. Aus diesem Grunde unterwarf sich und diente das Volk den Höheren, aber die Niederen hatten kein ungebührliches Begehren.

Khung-tse sagt: Wenn in der Welt der Weg des Gesetzes vorhanden, befindet sich die Lenkung nicht in den Händen der grossen Würdenträger [1]. — Die hundert Obrigkeiten waren die Vorsteher, befolgten die Gesetze, richteten sich nach den Erlässen und übten, was die Pflicht ihres Amtes. Die versäumten die Pflicht, wurden hingerichtet. Die sich Eingriffe erlaubten in die Ämter der Obrigkeiten, wurden gestraft. Weil es sich so verhielt, waren Höhere und Niedere gegen einander willfährig und sämmtliche Angelegenheiten waren wohlbestellt.

Nachdem das innere Haus der Tscheu bereits unscheinbar geworden, hatten Gebräuche, Klangspiel, Eroberungen und Angriffe ihren Ausgang von den Fürsten der Lehen. Nach den Fürsten Hoan und Wen [2] besassen die grossen Würdenträger in dem Zeitalter die höchste Gewalt, zugesellte Diener bemächtigten sich des Befehles. Allmählich führte der Verfall zu den Zeiten, wo die kämpfenden Herrscherländer sich vereinigten in Anschlüssen, drehten die Wagebalken, durch Gewalt begründeten die Lenkung, stritten um die Macht.

Desswegen waren unter den Fürstensöhnen der gereihten Herrscherländer in Wei Sin-ling, in Tschao Ping-yuen, in Tsi Meng-tschang, in Tsu Tschün-schin [3]. Sie alle entlehnten die Stärke von

---

1) Die höchste Gewalt geht nicht auf die Niederen über.

2) Die Fürsten Hoan von Tsi und Wen von Tsin.

3) Die vier berühmten Fürstensöhne Wu-ki, Landesherr von Sin-ling, Sching, Landesherr von Ping-yuen, Tien-wen, Landesherr von Meng-tschang und Hoang-hö, Landesherr von Tschün-schin, sind in der Abhandlung: „Zur Geschichte des Entsatzes von Han-tan“ vorgekommen.

Königen und Fürsten und wetteiferten aufzutreten als wandernde Schirmgewaltige. Das Krähen des Hahnes, der Diebstahl durch Hunde, nichts war, das nicht geehrt wurde nach den Gebräuchen für die Gäste[1]. Aber der Landesgehilfe von Tschao, der erlauchte Diener Yü, setzte zurück das Herrscherland, stiess von sich den Gebieter, um Vorkehrungen zu treffen bei der Gefahr des erschöpften Wei-tsi, der mit ihm verbunden[2]. Wu-ki von Sin-ling stahl das Abschnittsrohr, erlog den höchsten Befehl, mordete den Feldherrn, nahm ausschliesslich in Besitz das Heer, um zu Hilfe zu eilen bei Ping-yuen's Bedrängniss[3]. Sie alle gewannen an Wichtigkeit bei den Fürsten der Lande, machten berühmt ihren Namen in der Welt. Diejenigen, die sich fassten bei den Handwurzeln und lustwandelnd redeten, stellten die vier Gewaltigen[4] an die Spitze des Lobes. Hierauf ward die Berathung, der gemäss man den Rücken kehrt der öffentlichen Sache und stirbt für die Genossen, in's Werk gesetzt, und die Gerechtigkeit, der gemäss man beobachtet sein Amt und gehorcht den Höheren, zu nichte gemacht.

Als Han sich erhob, waren die Netze der Verbote weit, und man hatte es noch nicht auf gebührende Weise geändert. Desswegen hatte Tschin-hi[5], der Landesgehilfe von Tai, in seinem Gefolge Wagen eintausend, aber U-pi[6] und Hoai-nan[7] riefen herbei Gäste tausend an der Zahl. Unter den äusseren Verwandtschaften wett-

---

[1] Der Landesherr von Meng-tschang entkam aus Thsin mit Hilfe eines Menschen, der das Krähen des Hahnes nachahmen konnte, und setzte sich durch einen Menschen, der, als Hund verkleidet, Diebstähle auszuführen verstand, in den Besitz eines Kleides von weissem Fuchsfell.

[2] Wei-tsi, Fürstensohn von Wei, ward durch Fan-hoei am Leben bedroht und fand, wie in der Abhandlung: „Das Leben des Redners Fan-hoei“ erzählt worden, Schutz bei dem erlauchten Diener von Yü.

[3] Wu-ki, Fürstensohn von Wei, ward, wie in einer besonderen Abhandlung erzählt worden, durch den Landesherrn von Ping-yuen aufgefordert, dem Herrscherlande Tschao Hilfe zu bringen und setzte sich, um dies bewerkstelligen zu können, durch Gewalt und List in den Besitz eines Heeres.

[4] 豪四 Sse-hao „die vier Gewaltigen“ heissen Wu-ki, Fürstensohn von Wei, und die drei übrigen oben genannten Landesherren.

[5] Tschin-hi ist in der Abhandlung: „Die Nachkommen der Könige von Wei, Tsi und Han“ der Gegenstand eines besonderen Abschnittes.

[6] D. i. Pi, König von U.

[7] Li, König von Hoai-nan, ein Sohn des Gesammtherrschers Kao.

eiferten die grossen Diener Wei-khi [1]), Wu-ngan [2]) und deren Anhänger, sich herum zu treiben in der Hauptstadt des Himmelssohnes. Die in Baumwolle gekleideten wandernden Schirmgewaltigen Khiĕ-meng, Kŏ-kiai [3]) und deren Genossen sprengten einher in den Durchwegen und Gängen. Die höchste Gewalt ward geübt in den Landstrichen und Marken, die Stärke brach Fürsten und Lehensfürsten. Das gesammte Volk verherrlichte die Spur ihres Namens und blickte zu ihnen empor mit Bewunderung. Verfielen sie auch in Strafe nach dem Gesetze, sie erwarben sich selbst durch die Hinrichtung einen Namen, gleichwie Ki-lu [4]) und Khieu-mŏ [5]) starben, ohne sich zu betrüben.

Desswegen sagt Tseng-tse: Wenn die Höheren verfehlen ihren Weg, ist das Volk längst schon zerstreut. — Wenn kein erleuchteter König sich befindet in der Höhe, der ihm zeigt das Gute und das Böse, der ihm darlegt die Gebräuche und die Gesetze, woher sollte das Volk dann kennen die Verbote und zurückkehren zu der Rechtlichkeit?

Nach dem strengen Gesetze der alten Zeit waren die fünf Oberherren die Verbrecher der drei Könige, aber die Fürsten der sechs Herrscherländer waren die Verbrecher der fünf Oberherren.

---

[1]) Tŭ-ying, Fürst von 其魏 Wei-khi, ein Neffe der Gemahlinn des Gesammtherrschers Hiao-wen.

[2]) 蚡田 Tien-fen, Fürst von 安武 Wu-ngan, ein Bruder der Gemahlinn des Gesammtherrschers Hiao-king.

[3]) Von Khiĕ-meng und Kŏ-kiai wird im Verlaufe dieser Abhandlung ausführlich gehandelt.

[4]) 路季 Ki-lu, der sonst immer Tse-lu genannt wird, ist ein durch seinen Muth berühmter Jünger Confucius'. Als Khuai-I den Fürsten Tsch'hŭ von Wei vertrieb, begab sich Ki-lu nach Wei und liess sich zu Gewaltthaten gegen Khuai-I, der unterdessen Landesherr geworden, hinreissen. Er ward von zwei Männern mit Hellebarden angegriffen, wobei das Band seiner Mütze in dem Handgemenge zerschnitten ward. Ki-lu rief: Der Weise stirbt, aber seine Mütze wird nicht abgelegt. — Während er das Band der Mütze zusammenknüpfte, ward er von den zwei Kriegsmännern getödtet.

[5]) 牧仇 Khieu-mŏ war ein Grosser des Herrscherlandes Sung. Als der erlauchte Landesdiener Wan den Fürsten Min von Sung (682 vor Chr.) getödtet hatte, eilte Khieu-mŏ herbei und schrie, in der Hand ein Schwert haltend, den Mörder zornig an. Wan, der von ungewöhnlicher Leibesstärke gewesen, führte mit dem Arme einen solchen Stoss gegen Khieu-mŏ, dass dessen Haupt zerschmettert ward und die Zähne sich in dem Thorflügel vertieften.

Jene vier Gewaltigen waren ebenfalls die Verbrecher der sechs Herrscherländer. Was lässt sich erst sagen von Menschen wie Kŏ-kiai, die mit der Winzigkeit eines gewöhnlichen Mannes sich anmassten die Machtvollkommenheit, zu bringen vom Leben zum Tode? Einem solchen Verbrechen entspricht nicht einmal die Hinrichtung.

Betrachtet man sie jedoch, wie sie erneuten die Vortrefflichkeit, sich entschlugen der Sparsamkeit, emporrichteten die Erschöpfung, umwandelten die Bedrängniss, wie sie in ihrer Bescheidenheit und Zurückgezogenheit nicht prahlten, so waren sie auch alle überaus wunderbare Gestalten. Schade, dass sie nicht betraten die Wege des Gesetzes und der Tugend! Wenn sie überlassen wurden dem Ende der Strömung, wenn getödtet ward ihr Leib, wenn sie verlustig wurden der Stätten der Ahnen, so war hieran Schuld nicht ihr Mangel an Glück.

In den Zeiten, die folgten auf Wei-khi, Wu-ngan und Hoai-nan, knirschte der Himmelssohn mit den Zähnen, die Männer der Geschlechter Wei [1]) und Hŏ [2]) brachten eine Besserung zu Wege in dem Masshalten. Gleichwohl waren die gewaltigen und hervorragenden Männer der Landschaften und Herrscherländer aller Orten vorhanden. In der Hauptstadt des Himmelssohnes blickten Nahe und Verwandte, Mütze an Mütze, Wagendecke an Wagendecke, auf einander von ferne. Auch war in Gemässheit der Wege der alten und neuen Zeit an keinem etwas werth der Erwähnung. Blos zur Zeit des Gesammtherrschers Tsching waren in den auswärtigen Häusern, bei den Königsgeschlechtern die Gäste eine überaus grosse Menge, und Leu-hoĕ [3]) ging ihnen voran. Zur Zeit Wang-mang's war unter sämmtlichen Fürsten Tschin-tsün [4]) der muthigste, unter den Schirmgewaltigen der Durchwege und Gassen war Yuen-schĕ [5]) der Stiel des Löffels [6]).

---

[1]) Der Feldherr 青 衛 Wei-tsing.

[2]) Der Feldherr 病 去 霍 Hŏ-khiü-ping.

[3]) Über Leu-hoĕ werden weiter unten Nachrichten gegeben.

[4]) Die Nachrichten über Tschin-tsün finden sich im Verlaufe dieser Abhandlung.

[5]) Die Nachrichten über Yuen-schĕ finden sich im Verlaufe dieser Abhandlung.

[6]) D. i. Stamm und Wurzel, gleichsam die Seele.

So weit das Buch der früheren Han. Günstiger werden die wandernden Schirmgewaltigen in dem Sse-ki beurtheilt. Dieses Werk enthält folgende Auseinandersetzung:

Han-tse [1]) sagt: Die Gelehrten bringen durch den Schmuck der Zeichen Verwirrung in die Gesetze, aber die Schirmgewaltigen handeln vermöge ihres kriegerischen Muthes zuwider den Verboten. Beides wird getadelt, aber unter den lernenden Männern werden viele gerühmt in dem Zeitalter. Sie gelangten dahin, dass sie durch ihre Kunst in Besitz nahmen die Stellen von grossen Hausdienern, Landesgehilfen, erlauchten Dienern und grossen Würdenträgern, dass sie stützten und wie mit Flügeln deckten die Gebieter ihres Zeitalters. Ihre Verdienste und ihr Name wurden veröffentlicht in dem Frühling und Herbst, und hierüber lässt sich gewiss nichts sagen.

Was jedoch Männer betrifft wie Ki-thse [2]) und Yuen-hien [3]), so waren sie Menschen der Durchwege und Gassen. Sie lasen Bücher,

---

[1]) Han-tse ist 韓非 Han-fei, ein Rechtsgelehrter aus der Zeit, welche der Alleinherrschaft des Hauses Thsin vorherging.

[2]) 公晳哀 Kung-sĭ-ngai, ein Jünger Confucius', führte den Jünglingsnamen 季次 Ki-thse. Dieser Mann verschmähte es, in die Dienste eines der herrschenden Häuser seiner Zeit zu treten, und Khung-tse rühmte ihn desshalb, indem er sprach: In der Welt gibt es keinen Wandel und Viele werden Diener der Häuser, leisten Dienste in den Hauptstädten. Nur Ki-thse hat noch niemals Dienste geleistet.

[3]) 原憲 Yuen-hien, ebenfalls ein Jünger Confucius', führte den Jünglingsnamen 子思 Tse-sse und ist mit dem Verfasser des Werkes Tschung-yung, der ebenfalls den Jünglingsnamen Tse-sse führte und ein Enkel Confucius' gewesen, nicht zu verwechseln. Tse-sse richtete einst an Khung-tse eine Frage bezüglich dessen, was eine Schande sei. Khung-tse antwortete: Wenn in einem Herrscherlande der Weg des Gesetzes besteht, mag man Nutzen ziehen. Wenn in einem Herrscherlande kein Weg des Gesetzes besteht, Nutzen ziehen, ist eine Schande. — Tse-sse fragte ein anderes Mal: Überwindung, Prahlerei, Gehässigkeit, Begehren sich nicht zu Schulden kommen lassen, kann man dies für Menschlichkeit halten? — Khung-tse antwortete: Man kann dies für schwer halten. Dass es aber Menschlichkeit, davon weiss ich nichts. — Nach Khung-tse's Tode verliess Yuen-hien seinen bisherigen Wohnsitz und lebte zwischen wilden Pflanzen und Sümpfen verborgen. Als Tse-kung, ein anderer Jünger Confucius', in Wei Landesgehilfe ward, liess er einen Wagen mit vier Pferden bespannen und begab sich, indem er sich

trugen in dem Busen die Tugend des alleinigen Handelns als Weise. Ihre Gerechtigkeit stimmte vorläufig nicht überein mit dem Zeitalter, in welchem sie lebten. Das Zeitalter, in welchem sie lebten, auch verlachte sie. Desswegen hatten Ki-thse und Yuen-hien durch ihr ganzes Leben ein leeres inneres Haus, von Beifuss umwuchert die Thüre, hänfene Kleider, mit grober Nahrung waren sie nicht gesättigt. Dass sie gestorben, sind bereits vierhundert Jahre, aber die Jünger behalten sie im Gedächtniss unablässig.

Jetzt hält der Wandel der wandernden Schirmgewaltigen sich zwar nicht in den Geleisen der strengen Gerechtigkeit, aber ihre Worte verdienen Glauben, ihre Handlungen sind Wirklichkeit, ihre Zusagen sind Wahrheit. Ohne zu schonen sich selbst, eilen sie hin, wo in Gefahr oder Bedrängniss die Männer des Landes. Sie haben bereits Fortbestand gegeben dem zu Grunde gehenden, der Tod verwandelt sich in das Leben, sie aber sind nicht stolz auf ihre Vorzüge, sie schämen sich, zu prahlen mit ihrer Tugend. Sie haben nämlich auch etwas, das verdient, gerühmt zu werden. Zudem sind Eile und Weile etwas, das die Menschen zu jeder Zeit haben.

Der Fürst, der grosse Verzeichner [1]) sagt: Yü-schün [2]) war hart bedrängt in dem Brunnen und in der Scheune [3]). I-yün trug auf

---

durch Wicken und Unkraut Bahn brach, zu der ärmlichen Behausung Yuen-hien's, wo er seinen Besuch anmeldete. Yuen-hien empfing Tse-kung in abgenützten Kleidern und das Haupt mit einer schlechten Mütze bedeckt. Der Landesgehilfe von Wei schämte sich seines alten Bekannten und fragte ihn: Bist du, o Vorgesetzter, etwa gekränkt? — Yuen-hien erwiederte: Ich habe folgendes gehört: Wer keine Güter besitzt, den nennt man arm. Wer den Weg des Gesetzes erlernt hat, aber es nicht fähig ist, ihn zu wandeln, den nennt man gekränkt. Was mich Hien betrifft, so bin ich arm, aber nicht gekränkt. — Tse-kung erröthete und entfernte sich voll Missbehagen. Er schämte sich durch sein ganzes Leben, dass er sich im Reden verfehlt hatte.

[1]) Unter Thai-sse-kung d. i. dem Fürsten, dem grossen Verzeichner, wird der Vater des Geschichtverfassers Sse-ma-tsien verstanden.

[2]) D. i. der Gesammtherrscher Schün von dem Geschlechte Yü.

[3]) Wie in den Überlieferungen erzählt wird, ward dem Gesammtherrscher Schün, bevor er zur Lenkung gelangt war, von dessen Vater und Bruder nach dem Leben getrachtet. Sie hiessen Schün einen Brunnen graben und verschütteten diesen, als Schün sich in der Tiefe befand, mit Erde. Schün hatte dies vorhergesehen und einen verborgenen Raum mit einem Seitenausgang angebracht, durch dessen Benützung er sich rettete. Ein anderes Mal legten sie, während Schün sich in dem oberen Theile der von ihm erbauten Scheune befand, in dem unteren Theile derselben Feuer an. Schün rettete sich, indem er zwei Sonnenschirme vor seinen Leib hielt und sich von der Höhe der Scheune herabliess.

dem Rücken einen Dreifuss und ein Hackbrett [1]). Fu-schuĕ lebte verborgen zwischen den steilen Anhöhen von Fu [2]). Liü-schang war erschöpft in Ke-tsin [3]). I-ngu [4]) trug Handfesseln und Fussringe. Pe-li [5]) fütterte die Rinder. Tschung-ni fürchtete Khuang und hatte die Farbe der Kräuter in Tschin und Tsai [6]). Alle diese Männer waren, wie lernende Männer es nennen, den Weg des Gesetzes einhaltende, menschliche Menschen, und sie hatten gleichwohl solches Missgeschick. Um wie viel mehr ist dies der Fall bei Menschen, die, im Besitze mittelmässiger Gaben, setzen durch die letzte Strömung eines in Verwirrung gerathenen Zeitalters? Die Unbilden, die sie erfahren, wie liessen sie sich aufzählen mit Worten?

---

[1]) I-yün, Landesgehilfe zur Zeit des Herrscherhauses Yin, wusste, wie in der Überlieferung erzählt wird, durch kein anderes Mittel die Aufmerksamkeit des Königs Thang auf sich zu ziehen, als dass er sich unter die Diener mengte und auf dem Rücken einen dreifüssigen Kessel und ein Hackbrett trug.

[2]) 說傅 Fu-schuĕ befand sich unter den Menschen, welche zum Baue des durch das Wasser zerstörten Heerweges von 傅 Fu verurtheilt waren. Wu-ting, ein König des Herrscherhauses Yin, hatte geträumt, dass ihm ein höchst weiser Mann, Namens Schue zu Theil geworden. Er suchte diesen nach der Gestalt, welche ihm im Traume erschienen, und fand endlich Fu-schue, den er zum Landesgehilfen ernannte und ihm von den steilen Anhöhen von Fu, wo er ihn gefunden, den Geschlechtsnamen Fu verlieh.

[3]) Liü-schang war der erste Fürst des Herrscherlandes Tsi. Derselbe angelte an den Ufern des Flusses Wei, als König Wen, der nach jenen Gegenden gekommen war, ihn bemerkte und ihn in seine Dienste nahm. Das Gebiet, wo sich Liü-schang damals aufhielt, wird hier 津棘 Ke-tsin genannt und lag in der Nähe des Ostmeeres.

[4]) I-ngu, mit Setzung des Geschlechtsnamens auch Kuan-I-ngu genannt, ist Khuan-tschung, Landesgehilfe von Tsi.

[5]) Pe-li ist Pe-li-hi, Landesgehilfe von Thsin, der in der Abhandlung: „Der Landesherr von Schang" vorgekommen.

[6]) Die Stadt 匡 Khuang hatte durch Yang-hu, der sich durch seinen Angriff auf die drei mächtigsten Häuser von Lu bemerkbar gemacht und hierauf aus dem Lande geflohen war, mehrfache Bedrückungen erfahren. Als Confucius auf seiner Reise von Wei nach Tschin die Stadt Khuang berührte, ward er von den Bewohnern festgenommen, indem man ihn für Yang-hu hielt, mit dessen Gestalt die seinige Ähnlichkeit hatte. Als Confucius sich nach Tsu begeben wollte, ward er zwischen Tschin und Tsai durch Söldlinge dieser Herrscherländer eingeschlossen und war, da man ihm keine Lebensmittel zukommen liess, in Gefahr, Hungers zu sterben, bis eine durch König Tschao von Tsu ausgesandte Kriegsmacht ihn befreite. Die Farbe der Kräuter ist die Farbe des Hungers, das Aussehen der Menschen, welche von Kräutern zu leben gezwungen sind.

Die Menschen der Landstädte haben ein Sprichwort, welches lautet: Wie soll man erkennen Menschlichkeit und Gerechtigkeit? Wer bereits losgeht auf seinen Nutzen, befindet sich im Besitze der Tugend. — Desswegen hatte Pe-I Abscheu vor Tscheu und starb den Tod des Hungers auf dem Berge Scheu-yang, aber Wen und Wu erlitten um seinetwillen keine Einbusse als Könige. Tschĭ und Khiao [1] legten offen an den Tag den Nutzen, und die Genossen rühmten ihre Gerechtigkeit unaufhörlich. Hieraus lässt sich ersehen: Wer stiehlt ein krummes Schwert, wird hingerichtet. Wer stiehlt ein Herrscherland, wird zum Fürsten erhoben. Unter dem Thore der Fürsten haben Menschlichkeit und Gerechtigkeit den Fortbestand, dies ist kein leeres Wort.

Jetzt umfassen unter denjenigen, die festhalten an dem Lernen, einige die Gerechtigkeit eine Spanne, eines Fusses und bleiben lange verwaist in dem Zeitalter. Wie sollten sie gleich niedrigen Erörterungen, gleich Gewohnheiten der Menschenabtheilungen untersinken oder schwimmen und sich erwerben Ehre und Namen? Aber die Genossen der baumwollenen Kleider begründen Nehmen und Geben, Übereinstimmen und Zusagen, in einem Umfange von tausend Weglängen rühmt man ihre Gerechtigkeit, sie sterben und nehmen nicht Rücksicht auf das Zeitalter. Hierdurch hatten sie auch etwas, das ihnen Ruf verschaffte für die Dauer, nicht blos vorläufig auf eine Zeit. Wenn daher der Mann des Landes in Bedrängniss, und er kommt dazu, hinzugeben sein Leben, wie sollte er nicht sein, wie die Menschen es nennen, einer, der sich befindet unter den weisen und gewaltigen Männern?

Wollte man in Wahrheit bewirken, dass die Schirmgewaltigen der Krümmen der Bezirke gegenüber Ki-thse und Yuen-hien Vergleiche anstellen hinsichtlich der überwiegenden Macht, messen die Stärke, geltend machen die Verdienste in dem gegenwärtigen Zeitalter, so würde dies von denen, die leben in den nämlichen Tagen, nicht einmal erörtert werden. Beschränkt man sich darauf, dass ihre Verdienste ersichtlich, ihre Worte Glauben verdienen, wie könnte da auch die Gerechtigkeit der schirmgewaltigen Gäste gering angeschlagen werden?

---

[1] 跖 Tschĭ und 蹻 Khiao waren zwei berüchtigte Räuber des Alterthums.

Aus alter Zeit ward von Schirmgewaltigen in baumwollenen Kleidern nirgends etwas gehört. In den nahen Geschlechtsaltern machten sich Yen-ling [1]), Meng-tschang, Tschün-schin, Ping-yuen, Sin-ling und deren Genossen zu Nutzen die Verwandtschaft und die Verbindung mit königlichen Herrschern, sie entlehnten die Reichthümer von länderbesitzenden erlauchten Dienern und Landesgehilfen, sie beriefen zu sich in grossem Massstabe die weisen Männer der Welt, sie machten berühmt ihre Namen unter den Fürsten der Lehen: man kann von ihnen nicht sagen, dass sie keine weisen Männer. Es ist, wie wenn man ruft in der Richtung des Windes, die Stimme verbreitet sich darum nicht schneller, nur ihre Stärke wird gestaut.

Dass selbst die Schirmgewaltigen der Durchwege und Gassen einrichten ihren Wandel, Schliff geben ihrem Namen, dass ihr Ruf sich verbreitet über die Welt, Niemand ist, der nicht rühmt ihre Weisheit, so ist dies nur schwer. Gleichwohl haben die Gelehrten sämmtlich sie zurückgestossen und nicht aufgenommen in ihre Bücher. In den Zeiten, die vorhergegangen Thsin, sind die Schirmgewaltigen, die gemeine Männer waren, untergegangen, wurden vernichtet und sind nicht zu sehen. Es thut mir dies sehr leid.

So viel ich gehört, gab es, seit Han sich erhoben, Tschü-kia, Tien-tschung [2]), Wang-kung [3]), Khiĕ-meng, Kŏ-kiai und deren Genossen. Obgleich sie lange ferngehalten wurden von den geschmückten Aufsätzen des Zeitalters, in welchem sie lebten, haben nichtsdestoweniger ihre gesonderte Gerechtigkeit, ihre Unbescholten-

---

[1]) Ki-tse von Yen-ling heisst der durch seinen Verstand wie durch seinen Edelmuth berühmte Königssohn Ki-tschă von U, der in der Geschichte des Herrscherlandes U vorgekommen und hier wohl nur gemeint sein kann. In einer Anmerkung zu Sse-ki wird jedoch bemerkt, dass es auch in der Landschaft Tai einen Unterkreis Namens Yen-ling gegeben habe und zugleich folgende Stelle Han-tse's, der eines 生 Seng „Lernenden" von Yen-ling erwähnt, angeführt: Tschao-siang-tse berief Yen-ling-seng zu sich, hiess ihn einen Wagen besteigen und früher sich nach Tsin-yang begeben. — Zu Siang-tse's Zeiten, wird in der Anmerkung hinzugesetzt, hatte Tschao bereits Tai sich einverleibt, und es konnte daher Yen-ling ein Ehrenname gewesen sein. Es lässt sich indessen nicht bestimmen, ob dieser Mann hier gemeint sei oder nicht.

[2]) Tien-tschung wird im Verlaufe dieser Abhandlung erwähnt.

[3]) 公 王 Wang-kung wird sonst nur unter dem Namen Wang-meng angeführt.

heit und Lauterkeit, ihre Zurückgezogenheit und Bescheidenheit etwas, das würdig des Lobes. Ihr Name ward nicht vergebens erworben, die Männer der Lande haben sich nicht vergebens ihnen angeschlossen.

Was endlich Freunde und Genossen betrifft, die huldigen der Stärke, die vorbereiten die Hinterlegung von Gütern, die ihre Dienste widmen der Armuth als Gewaltige und Grausame, die durch Übergriffe schrecken die Verwaisten und Schwachen, die in Begehren und in Willkür sich gefallen, so haben die wandernden Schirmgewaltigen auch Abscheu vor ihnen. Ich bedauere, dass die Gewohnheit des Zeitalters nicht untersucht dessen Bedeutung, sondern ohne Unterschied heisst Tschü-kia, Kŏ-kiai und Andere mit den Grausamen und Gewaltigen gezählt werden zu einer und derselben Gattung von Menschen und auf gleiche Weise sie verlacht.

So weit die Betrachtungen des Sse-ki. Die Reihe der zur Zeit des Herrscherhauses Han lebenden Schirmgewaltigen beginnt mit Tschü-kia und endet in dem Sse-ki mit Kŏ-kiai, in den Büchern der früheren Han mit Yuen-schĕ. In dem Nachstehenden wird alles, was über die wandernden Schirmgewaltigen aus dem gedachten Zeitraume vorliegt, mitgetheilt und dort, wo die Geschichte nur Namen enthält, auch diese wieder gegeben.

### Tschü-kia und dessen Zeitgenossen.

朱家 Tschü-kia war in dem früheren Herrscherlande Lu geboren und lebte zur Zeit des Gesammtherrschers Kao-tsu. Während die Eingeborenen von Lu sich gewöhnlich mit der Lehre Khung-tse's beschäftigten, machte Tschü-kia seinen Namen durch das Handwerk eines Schirmgewaltigen berühmt. Die Zahl der vorzüglichen Männer, welche er verbarg und denen er das Leben rettete, belief sich allein schon auf hundert, die Übrigen jedoch, welche zur gewöhnlichen Menschenabtheilung gehörten und ebenfalls von ihm beschützt wurden, konnten gar nicht gezählt werden. Dabei prahlte er durchaus nicht mit seiner Befähigung, er that vielmehr sein Möglichstes, um die von ihm erwiesenen Wohlthaten in Vergessenheit gerathen zu machen, aus welchem Grunde auch alle diejenigen, welche einmal von ihm eine Wohlthat empfangen, sich fürchteten ihn zu besuchen. Da er für die den Menschen geleistete Hilfe keine

Belohnung annahm und das Geschlecht, von welchem er stammte, arm und unangesehen war, hatte das von ihm ererbte Haus durchaus keinen Überfluss an Gütern. Die Kleidung Tschü-kia's hatte keinen Farbenschmuck, seine Speise bestand in einem einzigen Gerichte und vor seinen Wagen spannte er eine kleine Kuh. Seine ausschliessliche Beschäftigung war, Anderen in ihren Bedrängnissen zu Hilfe zu eilen, und er war hierin thätiger, als dort, wo es sich um seine eigene Sicherheit handelte.

Unter anderem hatte er den Feldherrn 布 季 Ki-pu der Gefahr, in welcher dessen Leben schwebte, auf verborgene Weise entrissen. Ki-pu gelangte hierauf zu grossem Ansehen und erhielt eine hohe Stellung im Länderbestande, aber Tschü-kia liess sich bei demjenigen, der ihm alles zu verdanken hatte, in seinem ganzen Leben niemals sehen.

Auf welche Weise Tschü-kia dem Feldherrn Ki-pu Schutz gewährte, wird an einer Stelle des Sse-ki folgendermassen erzählt: Ki-pu bekleidete im Dienste Hiang-yü's eine Anführerstelle und hatte dem Könige von Han öfters Verlegenheiten bereitet. Als nach dem Tode Hiang-yü's der König von Han zum Gesammtherrscher erhoben worden, setzte er eine Belohnung von tausend Pfund auf die Einbringung Ki-pu's und verkündete zugleich, dass derjenige, der diesen Anführer bei sich beherbergen oder verstecken sollte, sich eines Verbrechens schuldig machen würde, welches die Hinrichtung der drei Verwandtschaften nach sich zog. Ki-pu befand sich indessen in 陽 濮 Pŏ-yang, wo er sich in dem Hause eines Mannes von dem Geschlechte 周 Tscheu[1]) versteckt hielt. Unter diesen Verhältnissen sprach der Mann von dem Geschlechte Tscheu zu seinem Gaste: Han setzt eine Belohnung auf deine Einbringung, o Feldherr, und verfolgt mit Hast deine Spur. Es wird auch gelangen zu meinem Hause. Wenn du, o Feldherr, im Stande bist, mir Gehör zu schenken, so wage ich es, dir einen Vorschlag zu machen. Bist du es nicht im Stande, so ist es mein Wunsch, mir früher den Hals abzuschneiden.

---

[1]) Derselbe wird blos 氏 周 Tschao-schi „das Geschlecht Tscheu" genannt. Es gab damals mehrere berühmte Männer von dem Geschlechte Tscheu, es scheint jedoch nicht, dass derjenige, der hier Tscheu-schi genannt wird, ein sonst in der Geschichte vorkommender Mann gewesen.

Ki-pu war hiermit einverstanden. Der Mann des Geschlechtes Tscheu legte hierauf seinem Gaste einen Halsring um, hüllte ihn in ein grobes hänfenes Kleid und setzte ihn auf einen gemeinen, mit breiten Radfelgen versehenen Wagen. Indem er etliche zehn junge Knechte seines Hauses mit sich nahm, reiste er nach Lu, wo er sich in die Behausung Tschü-kia's begab und diesem seinen Gast zum Kauf anbot. Tschü-kia errieth, dass derjenige, der ihm zum Kauf angeboten wurde, Ki-pu sei. Er kaufte ihn und liess ihn auf den Feldern wohnen, indem er seinen Söhnen auftrug: In Sachen des Feldbaues gehorchet diesem Knechte; ihr müsst ihn an euerer Mahlzeit theilnehmen lassen.

Alsbald bestieg Tschü-kia einen mit einem einzigen Pferde bespannten Wagen und begab sich nach Lŏ-yang, dem damaligen Wohnsitze des Himmelssohnes. Daselbst besuchte er den Fürsten von Teng, belehnten Fürsten von Ju-ying. Dieser behielt ihn bei sich und bewirthete ihn durch mehrere Tage. Endlich fragte Tschü-kia bei einer schicklichen Gelegenheit den Fürsten von Teng: Welches grosse Verbrechen hat Ki-pu begangen, dass der Hohe ihn aufsucht mit solcher Hast?

Der Fürst von Teng antwortete: Ki-pu hat mehrmals im Dienste Hiang-yü's Verlegenheit bereitet dem Hohen. Der Hohe ist darüber ungehalten, desswegen will er ihn gewiss in seine Gewalt bekommen.

Tschü-kia fragte wieder: Als was für einen Menschen betrachtest du, o Herr, Ki-pu?

Der Fürst von Teng antwortete: Als einen Weisen.

Tschü-kia fuhr fort: Von den Dienern wird ein Jeder im Dienste seines Gebieters verwendet. Ki-pu ward im Dienste Hiang-tsĭ's verwendet zu einem Amte: kann man wohl die Diener des Geschlechtes Hiang sämmtlich hinrichten lassen? Jetzt hat der Hohe erst unlängst gewonnen die Welt, und er sucht allein seines besonderen Hasses willen einen Menschen: warum gibt er zu erkennen, dass die Welt nicht weit? Ferner hat man es hier zu thun mit Ki-pu's Weisheit, auf die Han fahndet mit solcher Hast. Wenn dieser nicht im Norden flieht nach Hu, so braucht er im Süden nur zu fliehen nach Yue. Widerwillen empfinden gegen die thatkräftigen Männer und sie in Tausch geben den feindlichen Herrscherländern, in Folge eines solchen Vorgehens hat U-tse-siü gegeisselt das Grab des Königs

Ping von King [1]). Warum hältst du nicht, o Herr, bei Gelegenheit für den Hohen einen Vortrag?

Der Fürst von Teng erkannte in Tschü-kia einen grossen Schirmgewaltigen und vermuthete, dass Ki-pu in dessen Behausung verborgen sei. Er versprach seine Mitwirkung und benützte eine günstige Gelegenheit, um das, was Tschü-kia angedeutet, dem Gesammtherrscher vorzutragen, worauf Ki-pu begnadigt und im Dienste von Han angestellt ward. In Folge dieses Ereignisses gelangte Tschü-kia zu grosser Berühmtheit, in den östlich von dem Durchwege Han-kŏ gelegenen Ländern blickten Alle verlangend nach ihm und begehrten seine Freundschaft.

Um dieselbe Zeit war auch in Tsu ein Mann Namens 仲田 Tien-tschung als Schirmgewaltiger berühmt. Derselbe hatte eine Vorliebe für die Fechtkunst und diente Tschü-kia, wie seinem Vater, wobei er jedoch der Meinung war, dass seine Thaten denjenigen seines Vorbildes nicht gleich kommen.

### Khiĕ-meng und dessen Zeitgenossen.

Nach Tien-tschung's Tode lebte in Lŏ-yang ein Mann, Namens 孟劇 Khiĕ-meng. Während die Bewohner von Tscheu — in diesem alten Herrscherlande lag Lŏ-yang — sich sonst den Handel zu ihrem Lebensberufe wählten, machte sich Khiĕ-meng als Vertrauensmann und Schirmgewaltiger einen Namen in den Ländern der Lehensfürsten.

Als U und Tsu sich gegen Han empörten, begab sich Tscheu-ya-fu, Fürst von Tiao, zum „grossen Beruhiger" des Heeres ernannt, mit gewechselten Wagen nach Ho-nan, um den Oberbefehl im Osten zu übernehmen. Er traf Khiĕ-meng in Lŏ-yang, was ihm als eine glückliche Vorbedeutung galt, und worüber er seine Freude mit folgenden Worten bezeigte: U und Tsu haben begonnen ein grosses Unternehmen, aber nicht aufgesucht Khiĕ-meng. Ich erkenne hieraus, dass sie nicht im Stande sind, etwas auszurichten. Die Welt ist in

---

[1]) U-tse-siü war aus Tsu geflohen und kehrte mit einem feindlichen Heere in dessen Hauptstadt zurück. Derselbe geisselte eigentlich den Leichnam des Königs Ping von Tsu, wie in der Geschichte des Herrscherlandes U erzählt worden.

Bewegung; wenn die grossen Feldherrn ihn gewinnen, so ist dies so viel, als ob sie gewännen ein feindliches Herrscherland.

Khiĕ-meng hatte in seinem Auftreten grosse Ähnlichkeit mit Tschü-kia. Er war ausserdem ein Freund des Breterspieles und vieler anderer unter jungen Leuten üblichen Spiele. Ungeachtet seiner bescheidenen Verhältnisse erschienen, als seine Mutter starb, Menschen aus den entferntesten Gegenden bei dem Leichenbegängnisse, und man zählte im Ganzen tausend Wagen, welche den Zug begleiteten. Khiĕ-meng selbst war so arm, dass, als er starb, in seinem Hause nicht einmal um zehn Pfund Werthgegenstände gefunden wurden.

Auf gleiche Weise war auch 孟 王 Wang-meng, ein Eingeborner von 離 符 Fei-li [1]), in dem Lande zwischen dem grossen Strome und dem Flusse Hoai berühmt geworden.

Um dieselbe Zeit waren 氏 瞯 Hien-schi (d. i. ein Mann von dem Geschlechte Hien) aus Thsi-nan und 膚 周 Tscheu-fu [2]) aus Tschin ebenfalls als Gewaltige berühmt. Als der Gesammtherrscher King diese Vorgänge erfuhr, schickte er einen Abgesandten an Ort und Stelle und liess die zwei Genannten, so wie alle übrigen ihres Gleichen hinrichten. Später tauchten jedoch wieder zahlreiche Schirmgewaltige auf, namentlich mehrere Männer des Geschlechtes 白 Pe in Tai, 辟 毋 韓 Han-wu-pi in Liang, 況 薛 Siĕ-hoang in 翟 陽 Yang-thĭ [3]), 孺 寒 Han-ju in 陝 Schen [4]).

**Kŏ-kiai und dessen Zeitgenossen.**

Der nächste Schirmgewaltige, der sich eines ungewöhnlichen Rufes erfreute, war 解 郭 Kŏ-kiai. Derselbe war in 軹 Tschi, einem Gebiete des Landes Ho-nei, geboren und führte den Jünglings-

---

[1]) So hiess ein Unterkreis der damaligen Landschaft 沛 Pei.

[2]) Das Sse-ki setzt 庸 周 Tscheu-yung.

[3]) Ein alter Unterkreis der Landschaft Ying-tschuen.

[4]) Der heutige Unterkreis Schen in Schen-tscheu, Landschaft Ho-nan.

namen 伯翁 Ung-pe. Von mütterlicher Seite war er ein Enkel des vortrefflichen Menschenbeobachters [1]) 負許 Hiü-fu. Sein Vater, der ebenfalls Vertrauensmann und Schirmgewaltiger gewesen, war dieser Beschäftigung wegen zur Zeit des Gesammtherrschers Hiao-wen hingerichtet worden.

Kŏ-kiai war ein Mann von kurzer und kleiner Gestalt, aber entschlossen und kühn. Er trank keinen Wein. In seiner Jugend zeigte er eine tückische, boshafte Gemüthsart, und sehr viele Menschen, welche sein Missfallen erregt hatten, wurden von ihm getödtet. Dabei schützte er seine Freunde und rächte sich an seinen Feinden. Nebstdem verbarg er Leute, welche sich durch die Flucht den Befehlen entzogen hatten, übte Verrath, bedrohte Andere mit den Waffen und machte räuberische Überfälle, indem er Wände durchbohrte. Wenn ihm bei diesen Beschäftigungen Zeit zur Ruhe übrig blieb, goss er Geldstücke und öffnete Gräber. Die Zahl der von ihm verübten Unthaten liess sich gar nicht bestimmen. Er ward übrigens immer vom Glück begünstigt. So oft er sich in Verlegenheit befand, gelang es ihm entweder zu entkommen, oder er ward freigesprochen.

In reiferen Jahren veränderte sich allmählich seine Gemüthsart. Er ward sparsam und vergalt den Hass durch Wohlthaten. Indem er Anderen sehr viel Gutes erwies, erwartete er von ihnen wenig. Hingegen hatte er immer grössere Freude an der Beschäftigung eines Schirmgewaltigen. Wenn er einem Menschen das Leben gerettet, bildete er sich auf eine solche verdienstliche Handlung nichts ein. Die in der Tiefe seines Herzens verborgene Bosheit leuchtete indessen aus seinen Blicken wie früher. Die Jugend bewunderte seine Thaten, an welchen besonders auffiel, dass er auch unaufgefordert Andere an ihren Feinden rächte, ohne dies die Betheiligten wissen zu lassen.

Von seiner Grossmuth werden folgende Züge erzählt. Der Sohn seiner älteren Schwester, der sich auf die Stärke Kŏ-kiai's verliess, trank einst in Gesellschaft eines Menschen, den er ein grösseres Mass leeren hiess, als derselbe vertragen konnte und das er ihm mit Gewalt eingoss. Dies beleidigte den Gesellschafter derart, dass er sein Schwert zog, den Sohn der älteren Schwester Kŏ-kiai's

---

[1]) Ein Menschenbeobachter sagte aus der äusseren Gestalt eines Menschen dessen Schicksale vorher.

erstach und hierauf flüchtig ward. Die Schwester Kŏ-kiai's gerieth über dieses Ereigniss in Zorn, und sie machte ihrem Bruder Vorwürfe, indem sie sprach: Bei der Gerechtigkeit Ung-pe's[1]) tödtet ein Mensch meinen Sohn, jedoch der Mörder wird nicht gefunden. — Sie warf hierauf den Leichnam des Getödteten auf den Heerweg und liess ihn, um Kŏ-kiai zu beschämen, unbegraben liegen.

Kŏ-kiai entsandte Leute, welche den Aufenthaltsort des Mörders auskundschafteten, worauf dieser in seiner Verlegenheit sich selbst bei Kŏ-kiai stellte und den wahren Hergang der Sache erzählte. Kŏ-kiai entgegnete: Du, o Herr, hast ihn getödtet. Es ist gewiss, dass mein Kind Unrecht hatte. — Hiermit sprach er den Mörder von dem Verbrechen frei und wälzte die Schuld auf den Sohn seiner älteren Schwester. Zugleich liess er den Leichnam von dem Wege aufheben und ihn begraben. Auf die Kunde von diesem Ereignisse rühmten Alle die Gerechtigkeit Kŏ-kiai's, der dadurch noch mehr Anhänger gewann.

Wenn Kŏ-kiai ausging oder nach Hause zurückkehrte, gingen ihm alle Menschen zum Zeichen ihrer Ehrfurcht aus dem Wege. Nur ein einziger Mann machte einmal hiervon eine Ausnahme, indem er mit ausgestreckten Füssen sitzen blieb und den berühmten Schirmgewaltigen anblickte. Kŏ-kiai liess um den Namen dieses Mannes fragen, und einer seiner Gäste erbot sich, den Unehrerbietigen zu tödten. Kŏ-kiai sprach jedoch: Wenn ich unter den Dächern der Stadt, wo ich wohne, dermassen nicht geehrt werde, so ist es desswegen, weil meine Tugend nicht geübt wird. Was hätte Jener für eine Schuld?

Er begab sich hierauf im Geheimen zu dem die Würde eines 史尉 Yŏ-sse bekleidenden Angestellten und bat ihn in Betreff jenes Mannes, indem er sprach: An diesem Menschen ist mir vieles gelegen. Wenn an ihn die Reihe zur Dienstleistung[2]) kommt, möge man ihn überheben. — So oft also an diesen Mann die Reihe für die Dienstleistungen bei den öffentlichen Arbeiten kam, ward er übergangen, und die Angestellten der Gerichte begehrten ihn nicht. Dies ereignete sich zu seinem Erstaunen mehrmals. Als er endlich der

[1]) Ung-pe ist, wie oben angegeben worden, der Jünglingsname Kŏ-kiai's.
[2]) Über diese Dienstleistungen ist in einer Anmerkung zu der Abhandlung: „Der Abfall des Königs Pi von U" das Nöthige gesagt worden.

Ursache nachforschte, erfuhr er, dass er durch die Verwendung Kŏ-kiai's von der Dienstleistung befreit worden. Der Mann, der mit ausgestreckten Füssen sitzen geblieben war, begab sich jetzt zu Kŏ-kiai und bat mit entblössten Schultern um Entschuldigung wegen seines Fehlers. Als dies die Jugend hörte, war sie von noch grösserer Bewunderung für die Thaten Kŏ-kiai's erfüllt.

Unter den Bewohnern von Lŏ-yang waren mehrere zu einander Feinde. In der Stadt und in der Mitte der streitenden Theile lebten etwa zehn weise und gewaltige Männer. Dieselben machten mehrmals Versuche, die entzweiten Gemüther zu versöhnen, fanden aber niemals Gehör. Endlich begab sich einer von ihnen als Gast zu Kŏ-kiai, diesen um Vermittlung angehend. Kŏ-kiai besuchte in der Nacht die feindlichen Häuser, wo man jedoch nur mit Widerstreben seinen Worten Gehör schenkte. Kŏ-kiai sprach zu den feindlichen Theilen folgendes: Ich habe erfahren, dass unter den Herren von Lŏ-yang, die sich hier befinden, viele kein Gehör gegeben. Jetzt habt ihr zum Glücke mir Gehör gegeben: was hätte ich hier noch zu thun? Ich werde mich ansässig machen in einem andern Kreise und Menschen retten. Die Weisen und Grossen in der Stadt haben die Vollmacht. — Er machte sich sofort noch in der Nacht auf den Weg, ohne Jemanden zu sagen, wohin er sich begebe. Beim Fortgehen äusserte er blos: Ihr habt vorläufig nicht nöthig, auf mich zu warten. Wenn ihr auf mich warten solltet, so habe ich beim Fortgehen Auftrag gegeben den Gewaltigen von Lŏ-yang, die in euerer Mitte leben. — Hierauf schenkten ihm endlich die streitenden Theile vollkommen Gehör.

Kŏ-kiai war, wie schon angegeben worden, von Gestalt klein, ausserdem gegen Andere ehrerbietig und bei seinen Ausgaben sparsam. So oft er sein Haus verlassen, hatte er sich noch niemals eines Reitthieres bedient. Eben so wenig getraute er sich, einen Wagen zu besteigen, wenn er sich in den Vorhof des in seinem Kreise befindlichen Gerichtssaales begab. Er bereiste die benachbarten Landschaften und Herrscherländer. Wenn daselbst Jemand ihn um etwas ersuchte und die Sache sich erledigen liess, so that er dies sofort. Liess sich die Sache aber nicht erledigen, so stellte er wenigstens Jedermann zufrieden. Erst nachdem er alles gewissenhaft erfüllt, getraute er sich, Speise und Trank zu sich zu nehmen. Alle angesehenen Einwohner schätzten ihn daher besonders hoch und wetteiferten, sich von ihm verwenden zu lassen. Um Mitternacht fuhren

gewöhnlich junge Leute der Stadt, ferner gewaltige und hervorragende Männer der nahe liegenden Kreise in zehn oder noch mehr Wagen zu dem Thore seines Hauses und baten um Aufnahme. Dies waren nämlich Leute, welche sich durch die Flucht den Befehlen ihrer Vorgesetzten entzogen hatten und jetzt, von der Jugend der Stadt begleitet, bei Kŏ-kiai erschienen, der sie in seinem Hause als Gäste beherbergte.

Als Han die Übersiedlung der in den Landschaften und Herrscherländern befindlichen hervorragenden Angestellten der Gerichte und Männer des Volkes nach 陵茂 Meu-ling [1]) verfügte, ward auch Kŏ-kiai von dieser Massnahme getroffen. Derselbe war jedoch so arm, dass sein Vermögen für die Kosten der Übersiedlung nicht hinreichte. Die Angestellten der Gerichte fürchteten sich und getrauten sich nicht, ihn von der Übersiedlung auszuschliessen. Der Feldherr des Geschlechtes Wei [2]) verwendete sich für Kŏ-kiai bei dem Himmelssohne, indem er sprach: Das Haus Kŏ-kiai's ist arm; es besitzt nicht, was erforderlich zur Übersiedlung. — Der Himmelssohn entgegnete jedoch: Die Macht Kiai's, der gehüllt in baumwollene Kleider, reicht so weit, dass er dich, o Feldherr, schickt als Gesandten und dass du für ihn redest. Auf diese Weise ist sein Haus nicht arm.

Schliesslich übersiedelte Kŏ-kiai mit seinem Hause, bei welcher Gelegenheit mehr als tausendmal zehntausend Menschen [3]) ihre Wohnungen verliessen und ihm das Geleite gaben. Der Sohn 主季楊 Yang-ki-tschü's, eines Mannes, der gleich Kŏ-kiai aus 軹 Tschi stammte, war der Obrigkeit des Kreises zugetheilt und Leiter der Übersiedlung. Dieser suchte Kŏ-kiai von der ihn

---

[1]) Das heutige Hing-ping, Kreis Si-ngan in Schen-si. Die in Rede stehende Verfügung fällt in das erste Jahr des Zeitraumes 始太 Thai-schi (96 vor Chr.), wo sie in dem Buche der früheren Han einfach erwähnt und nur in einer Anmerkung als Ursache angegeben ward, dass der Gesammtherrscher Hiao-wu aus Meu-ling gestammt habe. Ausserdem wird noch 陽雲 Yün-yang, wo der Gesammtherrscher Hiao-wu einst gewohnt, als ein zweiter Ort genannt, nach welchem die erwähnte Auswanderung stattfand.

[2]) Der in der Einleitung vorgekommene Feldherr Wei-tsing.

[3]) Diese unwahrscheinlich klingende Zahl findet sich in beiden von dem Verfasser benützten Quellen.

begleitenden Menschenmenge zu trennen, worauf ein Bruderssohn Kŏ-kiai's das Haupt 椽 陽 Yang-tschuen's [1]) abschlug.

Als Kŏ-kiai in das Land innerhalb des Engweges eintrat, wetteiferten alle weisen und hervorragenden Männer jener Gegenden, sowohl diejenigen, welche ihn kannten, als welche ihn nicht kannten, sobald sein Ruf zu ihnen drang, mit ihm Freundschaft zu schliessen. Hierauf ward auch Yang-ki-tschü durch einen Eingebornen der Stadt Lŏ-yang getödtet [2]). Eben so verlor ein dem Hause Yang-ki-tschü's angehörender Mann, dessen Eigenschaft als diejenige eines 人 書 上 Schang-schu-jin (Mensch des obersten Buches) vermerkt wird, unter der Warte des Thores [3]) sein Leben durch Mördershand.

Als der Himmelssohn diese Vorgänge erfuhr, überwies er die Sache den Gerichten und gab Befehl Kŏ-kiai festzunehmen. Dieser begab sich auf die Flucht, nachdem er seine Mutter in 陽 夏 Hia-yang [4]) untergebracht. Er selbst nahm seinen Weg nach Lin-tsin [5]), wo er bei einem Manne Namens 翁 少 籍 Thsiĕ-schao-ung einkehrte. Da er diesem Manne gänzlich unbekannt war, so ersuchte er ihn unter einem Vorwande, ihm den Austritt durch den Engweg, der die Markscheide der westlichen und nördlichen Länder, zu ermöglichen. Nachdem Kŏ-kiai mit Hilfe Thsiĕ-schao-ung's über die Markscheide gekommen, setzte er seine Reise in nördlicher Richtung fort und gelangte zuletzt nach Thai-yuen. Überall, wo er

---

[1]) So das Buch der früheren Han, wo bei diesem Namen wohl nur der Sohn Yang-ki-tschü's gemeint sein kann. In dem Sse-ki wird nicht angegeben, dass Yang-ki-tschü's Sohn die Menschenmenge fern halten wollte, und derjenige, dem das Haupt abgeschlagen wurde, wird daselbst 椽 楊 Yang-yuen „der Zugetheilte von dem Geschlechte Yang" genannt. Das Sse-ki setzt noch hinzu, dass die Geschlechter Kŏ und Yang in Folge dieses Ereignisses zu einander Feinde geworden.

[2]) So das Buch der früheren Han. In dem Sse-ki stellt sich als Sinn heraus, dass Yang-ki-tschü durch Kŏ-kiai selbst getödtet worden.

[3]) Dies bezieht sich wahrscheinlich auf die Thorwarte eines Amts- oder öffentlichen Gebäudes. Auch hier ergibt sich in dem Sse-ki der Sinn, dass Kŏ-kiai der Mörder gewesen.

[4]) Das heutige Han-tsching, Kreis Si-ngan in Schen-si.

[5]) Der heutige gleichnamige Unterkreis in Pu-tscheu, Landschaft Schan-si.

auf seiner Reise hinkam, nannte er unbedenklich den Wohnort derjenigen, bei denen er früher eingekehrt. Die Angestellten der Gerichte verfolgten diese Spuren, welche zuletzt zu Thsiĕ-schao-ung führten. Dieser Mann tödtete sich selbst, um keine Aussagen machen zu dürfen.

Erst nach längerer Zeit ward man Kŏ-kiai's habhaft, worauf alles, was er verbrochen und gethan, von den Gerichten untersucht ward. Dabei stellte es sich heraus, dass sämmtliche Mordthaten, welche Kŏ-kiai begangen, derart seien, dass er von jeder Schuld freigesprochen werden müsse. Eine einzige von ihm nicht verübte That war jedoch sein Verderben. Ein junger Gelehrter, der in Tschi, dem Geburtsorte Kŏ-kiai's lebte, machte einst einem Abgesandten seine Aufwartung. Einer der auf den Sitzen befindlichen Gäste hielt eine Lobrede auf Kŏ-kiai, worin er ihn einen Weisen nannte. Hierauf erwiederte der junge Gelehrte: Kŏ-kiai befasst sich ausschliesslich mit Verrath und handelt zuwider den allgemein giltigen Gesetzen: wie kann man ihn einen Weisen nennen? — Als der Gast dies hörte, tödtete er den jungen Gelehrten und schnitt ihm die Zunge ab.

Über diesen Vorfall ward Kŏ-kiai von den Angestellten der Gerichte vernommen, konnte aber nur aussagen, dass er, was auch wirklich der Fall war, den Ermordeten nicht kenne. Ausserdem wusste zuletzt auch Niemand, wer der Ermordete gewesen. Die Angestellten der Gerichte meldeten daher dem Himmelssohne, dass Kŏ-kiai keines Verbrechens schuldig befunden worden. 弘孫公 Kung-sün-hung, ein Grosser des Herrscherlandes und gesammtherrscherischer Vermerker, fällte jedoch folgendes Urtheil: Kiai in baumwollenen Kleidern übt das Handwerk eines Vertrauensmannes und Schirmgewaltigen. Er bringt zur Geltung seine Allmacht und tödtet durch einen Blick die Menschen. Wenn Kiai sie auch nicht kennt, so ist dies doch ein grösseres Verbrechen, als wenn Kiai sie kennte und sie tödtete. Man hat zu thun mit grosser Widersetzlichkeit und Verruchtheit. — In Folge dieses Ausspruches ward Kŏ-kiai-ung-pe sammt seinen Verwandten hingerichtet.

Gleich nach Kŏ-kiai's Tode gab es eine überaus grosse Menge Schirmgewaltiger. Diese Männer waren jedoch, wie angegeben wird, übermüthig und trotzig, so dass keiner von ihnen der Erwähnung

würdig befunden ward. Dessenungeachtet werden die Namen einiger Schirmgewaltigen genannt, welche in dem Lande innerhalb des Engweges, dem eigentlichen Gebiete des Himmelssohnes, lebten und welche, im Gegensatze zu ihren Genossen, Ehrerbietung und Zuvorkommenheit gegen edle und weise Männer an den Tag legten. Dieselben waren 子仲樊 Puan-tschung-tse in Tschang-ngan, 孫王趙 Tschao-wang-sün in 里槐 Kuai-li, 子公高 Kao-kung-tse in 陵長 Tschang-ling, 仲翁郭 Kŏ-ung-tschung in Si-ho, 孺公鹵 Lu-kung-ju in Thai-yuen, 卿長兒 I-tschang-king in Lin-hoai und 孺君田 Tien-kiün-ju in 陽東 Tung-yang. Endlich wurden noch andere Männer der damaligen Zeit wie 氏姚 Tschao-schi auf dem nördlichen Wege [1]), die Mitglieder des Geschlechtes 杜 Tu auf dem westlichen Wege, 景仇 Khieu-king auf dem südlichen Wege, 子公羽他 Tho-yü-kung-tse auf dem östlichen Wege, 調趙 Tschao-tiao in Nan-yang, für Schirmgewaltige gehalten, jeder einzelne von ihnen war aber, wie der Verfasser der Geschichte sagt, nichts anderes als der Räuber Tschĭ, der seinen Wohnsitz unter dem Volke aufgeschlagen. Sie verdienen, wie ferner gesagt wird, keine besondere Besprechung und Tschü-kia, der in früherer Zeit gelebt, hätte sich ihrer geschämt.

Von Kŏ-kiai sagt Thai-sse-kung: Ich sah Kŏ-kiai. Sein Äusseres war nicht zu vergleichen mit demjenigen eines Menschen von mittelmässigen Eigenschaften. Von seinen Worten konnte man keines zum Nutzen anwenden. Gleichwohl erfüllte in der Welt Weise und Entartete, solche, die ihn kannten und die ihn nicht kannten, mit Bewunderung sein Ruf. Alle, die sprachen von den Schirmgewaltigen, führten ihn an und brachten zu Berühmtheit seinen Namen. Ein Sprichwort sagt: Wenn das Äussere eines Menschen Ruhm und

---

[1]) D. i. die Gegend nördlich von der Hauptstadt des Himmelssohnes. Auf gleiche Weise bezieht sich auch das zunächst folgende auf die Umgebung dieser Hauptstadt.

Name, wie könnte es dann in Verfall gerathen? — Wie ist dies hier zu bedauern!

### Khiü-tschang und dessen Zeitgenossen.

章 萬 Khiü-tschang führte den Jünglingsnamen 夏 子 Tse-hia und stammte aus Tschang-ngan. In dieser Stadt besass jede Gasse und jeder Durchweg einen Schirmgewaltigen. Khiü-tschang lebte in der Gegend des westlichen Theiles der Stadtmauern an einem Orte, der 市 柳 Lieu-schi, der Verkaufsplatz der Weidenbäume, genannt ward. Man gab ihm daher den Namen Khiü-tse-hia von dem Westen der Stadtmauern.

Khiü-tschang begleitete einst an der Stelle eines unter dem Thore lebenden Hausgenossen des Aufsehers der Hauptstadt des Himmelssohnes diesen hohen Würdenträger bei dessen Untersuchungsgängen und betrat mit ihm den Vorhof des höchstoberherrlichen Wohnsitzes. Die im Innern aufwartenden Lehensfürsten und gesammtherrscherischen Gemahlinnen wollten um die Wette vor Khiü-tschang Verbeugungen machen, während mit dem Aufseher der Hauptstadt des Himmelssohnes Niemand sprach. Khiü-tschang ging furchtsam auf und ab, und in der Folge liess sich der Aufseher der Hauptstadt des Himmelssohnes nicht mehr von ihm begleiten.

Khiü-tschang stand auch auf gutem Fusse mit dem als Schmeichler bekannten Halbmann 顯 石 Schĭ-hien, der damals die Stelle eines 令 書 中 Tschung-schu-ling (Vorstehers der mittleren Bücher) bekleidete und bei dem Himmelssohne alles vermochte. Der Einfluss und die Macht Schĭ-hien's gingen dabei auch auf ihn über und eine Menge Wagen drängte sich beständig vor seinem Thore. Im Anfange der Lenkung des Gesammtherrschers Tsching (32 vor Chr.) ward Schĭ-hien der Anmassung der Gewalt und des Missbrauches der Macht schuldig befunden, seines Amtes entsetzt und zur Übersiedlung nach der Landschaft, aus der er stammte, verurtheilt. Dieser Mann hatte während seiner Amtsthätigkeit, wie angegeben wird, zehntausendmal zehntausend werthvolle Gegenstände zum Geschenk erhalten. Als er abreisen sollte, musste er hundertmal zehntausend Betten, Matten, Gefässe und andere Geräthschaften zurücklassen, und er wollte alle diese Gegenstände Khiü-tschang zum Geschenk

machen. Dieser nahm dieselben nicht an, worauf ihn einer der Gäste Schĭ-hien's um die Ursache dieser Weigerung fragte. Khiü-tschang antwortete seufzend: Ich in baumwollenen Kleidern fand Mitleid bei dem Gebieter von dem Geschlechte Schĭ. Das Haus des Gebieters von dem Geschlechte Schĭ wird zertrümmert, und ich war nicht im Stande, es dahin zu bringen, dass es Sicherheit erhalte. Was aber die Annahme seiner kostbaren Gegenstände betrifft, so waren diese das Unglück des Geschlechtes Schĭ: sollte das Geschlecht Khiü sie im Gegentheil für sein Glück halten? — Dieser Ansicht willen zeigten sich sämmtliche Einwohner gegen ihn unterwürfig und rühmten ihn.

In dem Zeitraume 平河 Ho-ping (28 — 24 vor Chr.) ward 尊王 Wang-tsün Aufseher der Hauptstadt des Himmelssohnes. Eine der ersten Handlungen dieses hohen Würdenträgers war die Verfolgung der Schirmgewaltigen, bei welchem Anlasse Khiü-tschang ergriffen und getödtet ward. Dasselbe Schicksal traf den Pfeilmacher 回張 Tschang-hoei [1]), ferner die Weinverfertiger und Verkaufsplatzbesucher 都君趙 Tschao-kiün-tu und 光子賈 Ku-tse-kuang [2]). Diese drei Männer waren ebenfalls berühmte Schirmgewaltige von Tschang-ngan, dieselben übten jedoch Rache an ihren Feinden und beherbergten in ihren Häusern Meuchelmörder.

### Leu-hoĕ.

護樓 Leu-hoĕ führte den Jünglingsnamen 卿君 Kiün-khing und war auf dem Gebiete des alten Tsi geboren, wo sein Vater dem Berufe eines Arztes oblag. Leu-hoĕ erlernte in seiner Jugend die Kunst seines Vaters und ward ein Arzt in Tschang-ngan, wo er bei den angesehensten Geschlechtern und Häusern Zutritt hatte. Er

---

[1]) In den Nachrichten über Wang-tsün heisst derselbe 禁張 Tschang-kin.

[2]) In den Nachrichten über Wang-tsün findet sich statt Tschao-kiün-tu der Name 放趙 Tschao-fang und statt Ku-kuang-tse der Name 萬賈 Ku-wan, welchem letzteren auch die Benennung „von dem östlichen Verkaufsplatze" vorgesetzt wird. In einer Anmerkung zu den Nachrichten über Khiü-tschang wird der Sinn gedeutet, als ob beide hier genannte Männer auf dem Verkaufsplatze des Weines gewohnt hätten.

wusste das Buch der Ärzte, die unter dem Namen Pen-tsao bekannte Heilmittellehre und die Heilkunst, Werke, die aus mehreren hunderttausend Wörtern bestanden, auswendig. Die ältern und angesehenen Männer liebten und schätzten ihn alle ohne Ausnahme. Sie riethen ihm einstimmig, sich einen andern Beruf zu wählen, indem sie zu ihm sagten: Bei deinen Fähigkeiten, o Kiün-khing, warum lernst du nicht den Dienst der Herrscher? — In Folge dieses Rathes entsagte Leu-hoë der Kunst seines Vaters und verlegte sich auf das Lernen der richtschnurmässigen Bücher und der Überlieferungen der Geschichte. Er erhielt hierauf in der Hauptstadt des Himmelssohnes das Amt eines Angestellten der Gerichte. Nach einigen Jahren befand er sich im Besitze eines sehr berühmten Namens und erntete die grössten Lobsprüche.

Um diese Zeit stand das Geschlecht 王 Wang im vollen Glanze seines Ansehens und eine Menge Gäste erfüllten die Thore der von seinen Mitgliedern bewohnten Häuser. Dabei wetteiferten die fünf fürstlichen Brüder [1]), welche diesem Geschlechte angehörten, sich einen Namen zu erwerben und jeder Einzelne aus der Zahl ihrer Gäste wendete einem dieser Brüder seine Aufmerksamkeit zu, ohne das Haus der Übrigen zu besuchen. Blos Leu-hoë ging bei sämmtlichen Brüdern aus und ein und erwarb sich gleichmässig deren Wohlgefallen. Er verband sich ferner die vorzüglichen Männer und die Grossen des Herrscherlandes, von denen ein jeder sich auf seine Seite neigte. Den älteren und angesehenen Gästen, mit denen er verkehrte, wurde in noch grösserem Masse die Freundschaft und Achtung jener fünf Lehensfürsten zu Theil. Aus diesem Grunde unterwarfen sich auch alle seinem Urtheil.

Leu-hoë war ein Mann von kleiner Gestalt, aber von scharfem Verstande. Was er sprach und erörterte, war immer des von ihm erworbenen Rufes würdig und Alle, die ihn hörten, waren von der Macht seiner Rede gefesselt. Er und der durch seine Weisheit berühmte 永谷 Kö-yung waren die ersten Gäste der fünf Lehens-

---

1) Dieselben wurden die fünf Lehensfürsten genannt und stammten von dem jüngeren Bruder der Gemahlinn des Gesammtherrschers Yuen. Von diesem Geschlechte stammte auch Fürst Wang-mang, der spätere widerrechtliche Besitzer des Herrschersitzes der Han.

fürsten. In Tschang-ngan nannte man sie beide: Kŏ-tse-yün [1]) Rohrbüschel [2]) und Bret, Leu-kiün-khing Lippen und Zunge. Man wollte dadurch die Verwendung, welche der eine fand, und das Vertrauen, welches man in den andern setzte, andeuten.

Als Leu-hoĕ's Mutter starb, erschienen zwei- bis dreitausend Wagen mit Menschen, welche den Leichenzug begleiteten. In den Gassen und Durchwegen sang man daher von ihm:

Die fünf Fürsten bestellen die Trauer,
Für Leu-kiün-khing.

Nach längerer Zeit beförderte ihn 譚 王 Wang-tan, Fürst von 阿 平 Ping-O, zu der Stelle eines 正 方 Fang-tsching. Ein solcher war zugleich ein Grosser, der Vorstellungen zu machen hatte und als Gesandter die Landschaften und Herrscherländer bereiste. Leu-hoĕ besorgte auch die Betheilungen, welche auf Geheiss der Obrigkeiten an die Armen der verschiedenen Gegenden vorgenommen wurden. Indem er eine grosse Menge Seidenstoffe mit sich nahm, reiste er nach seiner Heimat Tsi und richtete an den höchsten Ort ein Schreiben, worin er um die Bewilligung nachsuchte, den Gräbern seiner Vorfahren huldigen zu dürfen. Er versammelte hieraut die alten Bekannten aus seinen Verwandtschaften und beschenkte einen jeden, je nach dem Verhältniss der näheren oder entfernteren Verwandtschaft, mit Seidenbündeln. Auf diese Weise verausgabte er täglich an hundert Pfund Werthes. Als er hierauf von seiner Gesandtschaftsreise zurückkehrte und an dem Hofe über den Gegenstand Bericht erstattete, ward seine Absicht gelobt. Später ward er zum Statthalter von 水 天 Thien-schui [3]) erkoren, dieser Stelle jedoch nach einigen Jahren enthoben.

---

[1]) 雲 子 Tse-yün war Kŏ-yung's Jünglingsname.

[2]) In den alten Zeiten bediente man sich eines Büschels von Rohr oder Holz, um schwarz zu färben oder Buchstaben zu malen, welche letzteren jedoch noch öfter mit einem Messer in Bretter oder Abschnitte von Rohr geritzt wurden. Erst der Feldherr Mung-tien, der Erbauer der langen Mauer, soll Reissbüschel erfunden haben, welche in der Mitte aus Hirschhaar, an den Aussenseiten aus Ziegenhaar bestanden und welche alsbald bei den Obrigkeiten von Thsin in Gebrauch kamen.

[3]) Das heutige Kung-tschang in Kan-sŭ.

Das Haus Leu-hoĕ's befand sich in der Hauptstadt Tschang-ngan. Um diese Zeit war 商王 Wang-schang, Fürst von 成都 Sching-tu, der grosse Vorsteher der Pferde und Feldherr aus der Leibwache. Dieser Mann war von dem Hofe weggeblieben und wollte Leu-hoĕ, nachdem derselbe der Statthalterstelle enthoben worden, seine Aufwartung machen. Dagegen machte ein bei diesem Fürsten als 主簿 Tschü-pŏ (Aufseher über die Eintragungsbücher der Unterkreise) angestellter Mann Vorstellungen, indem er sprach: Du, o Feldherr, bekleidest eine äusserst ehrenvolle Stelle. Es geziemt sich nicht, dass du eintrittst in die Durchwege und Gassen.

Wang-schang beachtete diese Worte nicht, sondern begab sich sogleich zu dem Hause Leu-hoĕ's. Dieses Haus war schmal und klein. Die den Fürsten begleitenden Angestellten blieben lange Zeit unter ihren Wagen stehen und wechselten zuletzt den Ort. Zugleich drohte ein Regen, und der Tschü-pŏ sprach in dieser Lage zu den dem 西曹 Si-tsao (Gerichtsbeamten des Westens) zugetheilten Leuten: Ich mochte ihm keine eindringlichen Vorstellungen machen. Dafür stehen wir jetzt im Regen in den Durchwegen und Gassen. — Diese Worte wurden Wang-schang hinterbracht, der, darüber unwillig, seinem Tschü-pŏ ein anderes Amt zuwies und ihn von sich entfernte. Dem Tschü-pŏ als solchen ward lebenslängliche Absetzung zu Theil und der Weg zu Beförderungen blieb ihm verschlossen.

Später ward Leu-hoĕ wieder zum Statthalter von 廣漢 Kuang-han [1]) erwählt. In dem Zeitraume 元始 Yuen-schi (1 — 5 nach Chr.) bemächtigte sich Wang-mang als Fürst von 安漢 Ngan-han der ausschliesslichen Lenkung der Herscherlande. 宇 Yü, der älteste Sohn Wang-mang's, verschwor sich mit 呂寛 Liü-kuan, dem älteren Bruder seiner Gemahlinn, gegen den Inhaber der Gewalt. Beide bestrichen das Thor der Behausung Wang-mang's mit Blut, wobei sie die Absicht hatten, diesem Gewalthaber Furcht einzuflössen und ihn zur Niederlegung der Lenkung zu

[1]) Das heutige Thung-tschuen in Sse-tschuen.

wegen. Sie wurden jedoch entdeckt und Wang-mang in seiner Wuth tödtete den Sohn Yü, während Liü-kuan die Flucht ergriff.

Der Vater Liü-kuan's war mit Leu-hoĕ oberflächlich bekannt. Als jetzt Liü-kuan auf seiner Flucht in Kuang-han eintraf, begab er sich zu Leu-hoĕ, dem er jedoch bei seiner Erzählung des Vorgefallenen nicht die Wahrheit sagte. Nach einigen Tagen gelangte eine, den Namen des Verbrechers enthaltende, die Festnehmung Liü-kuan's anbefehlende höchste Verkündung nach Han-kuang. Dem zufolge liess Leu-hoĕ auch Liü-kuan ergreifen.

Wang-mang war hierüber sehr erfreut. Er liess an Leu-hoĕ die Aufforderung ergehen, an dem Sitze der Lenkung einzutreten und ernannte ihn zum 光 輝 前 Thsien-hoei-kuang (vordersten schimmernden Lichte) [1]). Zugleich ward Leu-hoĕ als Fürst von 鄉 息 Sĭ-hiang belehnt und den neun Erlauchten des Herrscherlandes eingereiht.

In dem durch Wang-mang geschaffenen Zeitraume Khiü-tschĕ (6 — 7 nach Chr.) setzten sich die grossen Räuber von 里 槐 Khuai-li: 朋 趙 Tschao-peng, 鴻 霍 Ho-hung nebst anderen mit ihren Banden in Bewegung und drangen allmählich in die Marken des dem Thsien-hoei-kuang zugewiesenen Gebietes. Leu-hoĕ ward aus Anlass dieses Ereignisses als Verbrecher angeklagt, jedoch losgesprochen und zum gemeinen Menschen herabgesetzt.

Als Leu-hoĕ sich noch im Besitze seiner Würde befand, waren sein Gehalt, seine Einkünfte, ferner alles, was er zum Geschenk erhielt, schnell wieder verausgabt worden. Zur Zeit als er sich zurückgezogen hatte und in den Gassen und Durchwegen lebte, waren die oben genannten fünf Fürsten bereits gestorben, er selbst hatte im Alter seine Kraft verloren und die Zahl seiner Gäste nahm immer mehr ab. Als Wang-mang (8 nach Chr.) widerrechtlicher Weise sich des Sitzes des Himmelssohnes bemächtigte, erinnerte sich dieser Gewalthaber der Dienste, welche ihm Leu-hoĕ einst geleistet. Er berief

---

[1]) Wang-mang theilte die aus der Hauptstadt der Han, aus dem linken und rechten Kreise Fu-fung bestehende Landschaft 輔 三 San-fu (d. i. die drei Stützenden), indem er die mit den Ämtern gleichnamigen Kreise eines „vordersten schimmernden Lichtes“ und eines „nachfolgenden beistehenden Ehrenhaften“ schuf.

ihn zu sich und schenkte ihm ein Lehen mit dem neu geschaffenen Namen „die zugetheilte Feste der alten Gasse des Geschlechtes Leu.“

Auf gleiche Weise erhielt 邑 Yĭ, der Sohn Wang-schang's, Fürsten von Sching-tu, die Stelle eines „grossen Vorstehers der Räume“ und ward ein Mann von Ansehen und Einfluss. Sämmtliche alte Bekannte Wang-schang's huldigten ihm in Ehrfurcht, blos Leu-hoĕ benahm sich gegen ihn ungezwungen wie ehemals. Aber auch Wang-yĭ verehrte Leu-hoĕ wie einen Vater und wagte es nicht, es hierin an etwas fehlen zu lassen. Wenn er um diese Zeit Gäste eingeladen hatte, sass er unter dem Weinfass, drückte die eigene Niedrigkeit mit Worten aus und verabreichte Leu-hoĕ wie ein Sohn die Geschenke auf dessen langes Leben. Während hundert Gäste, auf gesonderten Matten sitzend, das Antlitz zu Boden neigten, sass Leu-hoĕ allein aufrecht und kehrte das Antlitz nach Osten. Er nannte Wang-yĭ bei dessen Jünglingsnamen und sprach zu ihm: Wie steht es, o Kung-tse [1]) mit deinem vornehmen Stande?

Leu-hoĕ hatte einen alten Bekannten, der 公呂 Liü-kung, (der Herr von dem Geschlechte Liü) genannt wird. Dieser Mann war kinderlos und war mit seiner Gattinn, welche 嫗呂 Liü-yü (die Mutter von dem Geschlechte Liü) genannt wird, in dem Hause Leu-hoĕ's eingezogen. Leu-hoĕ speiste mit Liü-kung, des ersteren Gattinn mit Liü-yü. Als Leu-hoĕ sein Amt verlor und auf sein Haus beschränkt blieb, wurden die Gattinn und die Kinder Leu-hoĕ's ihres Gastes etwas überdrüssig. Als Leu-hoĕ dies erfuhr, weinte er, gab seiner Gattinn und seinen Kindern einen Verweis und sprach: Liü-kung hat als ein früherer Bekannter und hilflos in seinem Alter sich mir anvertraut. Es ist billig, ihm zu reichen, was ihm gebührt. — Demgemäss verpflegte er Liü-kung durch das ganze Leben. Als Leu-hoĕ starb, erhielt dessen Sohn die Nachfolge in dem Amte des Vaters.

### Tschin - tsün.

遵陳 Tschin-tsün, dessen Jünglingsname 公孟 Meng-kung, stammte aus 陵杜 Tu-ling [2]). Dessen Grossvater, der

---

[1]) 子公 Kung-tse war der Jünglingsname Wang-yĭ's.

[2]) In der Gegend des heutigen Hien-ning, Kreis Si-ngan in Schen-si.

bei ihm Vaterstelle vertrat, hiess mit Namen 遂 Sui, mit dem Jünglingsnamen 子長 Tschang-tse. Sui war mit dem Gesammtherrscher Siuen, als dieser noch in Dunkelheit lebte, gut bekannt und pflegte mit ihm das Bretter- und Königsspiel zu spielen. Dabei verlor er öfters und zahlte dem Gesammtherrscher das Spielgeld. Als der Gesammtherrscher Siuen zur Lenkung gelangte, verwendete er seinen alten Bekannten Sui im Dienste des Herrscherlandes. Sui ward allmählich immer weiter befördert und erhielt zuletzt die Stelle eines Statthalters von Thai-yuen.

Der Gesammtherrscher übermittelte bei dieser Gelegenheit Sui einen mit einer Abdrucksmarke verschlossenen Buchstabensatz, worin es hiess: Ich erlasse eine höchste Verkündung und ernenne dich zum Statthalter von Thai-yuen. Dein Amt ist ehrenvoll, deine Einkünfte sind bedeutend, so dass man dadurch zurückerstatten kann das Spielgeld bei dem Bretterspiele. — 寧君 Kiün-ning, die Gattinn Tschin-sui's, war zu jener Zeit, an welche die gesammtherrscherische Verkündung erinnerte, in der Gesellschaft der beiden Spieler anwesend. Sie wusste, dass ihr Gatte an den Gesammtherrscher das Spielgeld bezahlt habe und durch sie wurden die alten Beziehungen der Freundschaft, in welchen der letztere gestanden. bekannt.

Sui entschuldigte sich hierauf bei dem Gesammtherrscher wegen des Vergangenen und antwortete: Die Sache ereignete sich im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-ping [1]). Der Erlass, durch den Verzeihung verkündet wird, ist vor den Augen. Er erscheint grossmüthig in einem solchen Masse.

Zur Zeit des Gesammtherrschers Hiao-yuen (48 vor Chr.) ward Sui an den Hof der Han berufen und zum Aufseher der Hauptstadt des Himmelssohnes ernannt [2]). Er brachte es bis zu der Würde eines „Beruhigers des Vorhofes" (obersten Richters) [3]).

---

1) Der Zeitraum Yuen-ping entspricht dem letzten Jahre der Lenkung des Gesammt herrschers Hiao-tschao (74 vor Chr.).

2) Dies ist in der Vermerkung der Würdenträger des Hauses Han enthalten. Tschin-sui's Ernennung zum Aufseher der Hauptstadt des Himmelssohnes erfolgte im ersten Jahre des Zeitraumes Tschu-yuen (48 vor Chr.). Nach einem Jahre ward er zu einer andern Stelle befördert

3) Dies ist ebenfalls in der Vermerkung der Würdenträger des Hauses Han enthalten.

Was Tschin-tsün selbst betrifft, so war er in früher Jugend eine Waise. Er bekleidete zugleich mit 竦 張 Tschang-sung und 松 伯 Pe-sung das Amt eines Vermerkers der Hauptstadt des Himmelssohnes. Tschang-sung befasste sich mit umfangreichem Lernen und erwarb sich gründliche Kenntnisse, wo er sich an Enthaltsamkeit und Sparsamkeit gewöhnte. Tschin-tsün hingegen liess seinen Leidenschaften den Zügel schiessen und hielt an keiner Sache mit Beharrlichkeit fest. Ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Handlungsweise waren beide Männer zu einander vertraute Freunde. Gegen das Ende der Lenkung des Gesammtherrschers Ngai hatten es beide dahin gebracht, dass ihre Namen bekannt wurden, und unter den später emporgekommenen Männern waren sie die vorzüglichsten.

Tschin-tsün und Tschang-sung traten in Dienste in das Versammlungshaus der Fürsten des Himmelssohnes [1]). Die Zugetheilten und die Vermerker dieses Versammlungshauses, welche den Übrigen vorangingen, hatten sämmtlich elende Wagen, kleine Pferde und waren mit keinen reinlichen Kleidern angethan. Blos Tschin-tsün trieb die Pracht der Handwagen, Pferde und Kleider auf das Äusserste, und vor dem Thore seines Hauses drängten sich Wagen und Reiter. Dabei verliess er täglich das Haus und kam betrunken zurück.

Bei einer solchen Lebensweise versäumte er häufig die Angelegenheiten des mit dem Namen 曹 Tsao belegten Verhörsrichteramtes, bei welchem er diente. Der Si-tsao (Verhörsrichter des Westens) bestrafte ihn einem alten Gebrauche gemäss durch eine Zurechtweisung. Der Aufwärter bei dem Verhörsrichteramte begab sich jetzt ohne Umstände in die Gerichtsstube und sprach zu Tschin-tsün: Der Erlauchte von Tschin wird heute um dieser oder jener Sache

---

Tschin-sui ward im zweiten Jahre des Zeitraumes Tschu-yuen (47 vor Chr.) zu dieser Stelle ernannt und starb zwei Jahre später.

[1]) Dies ist der wahrscheinliche Sinn des sonst nicht vorgekommenen 府 公 Kung-fu. Die drei Fürsten des Himmelssohnes waren in den letzten Zeiten des Hauses Han der grosse Vorsteher der Schaaren, der grosse Vorsteher der Räume und der grosse Vorsteher der Pferde.

willen (er nannte hierbei den Gegenstand) zurechtgewiesen. — Tschin-tsün erwiederte hierauf: Wenn es ein volles Hundert ist, dann lass es mich hören. — Das alte Herkommen verlangte nämlich, dass, nachdem hundert Zurechtweisungen erfolgt waren, das volle Hundert höheren Orts gemeldet werde. Der Si-tsao machte endlich Tschin-tsün bekannt, dass die genannte Zahl der Zurechtweisungen erreicht sei, und bat, dieses höheren Orts melden zu dürfen.

宮 馬 Ma-kung, der grosse Vorsteher der Schaaren [1]), an den die Sache gelangte, war ein vorzüglicher Gelehrter. Er behandelte die weisen Diener des Länderbestandes mit Zuvorkommenheit und hatte überdies eine hohe Meinung von Tschin-tsün. Er sprach zu dem Si-tsao: Dieser Mann ist ein Länderbestandsdiener von grosshaftem Ausmasse: was lässt sich hier thun? — Er gab ihm einen Verweis in einem kleinen Buchstabensatze. Hierauf beförderte er Tschin-tsün zu der Stelle eines „Verwaltungsfähigen" in dem zu der Landschaft San-fu gehörigen Unterkreise 郄 Khiĕ, ferner zu einem aushelfenden Befehlshaber in dem zu dem Kreise des rechten Fu-fung gehörenden Unterkreise 夷 郁 Yŏ-I. Nach längerer Zeit fanden zwischen ihm und dem Fu-fung Meinungsverschiedenheiten Statt, er gab daher seine Stelle auf und entfernte sich.

Damals erhoben sich wieder Tschao-peng, Hŏ-hung und Andere, die früher genannten grossen Räuber von Khuai-li. Tschin-tsün, der indessen 尉 校 Hiao-yŏ (eine Art Unterbefehlshaber) geworden, griff Tschao-peng und Hŏ-hung mit Erfolg an und erhielt seiner Verdienste willen das Lehen eines Fürsten von 威 嘉 Kia-wei. Er lebte jetzt in Tschang-ngan, von allen belehnten Fürsten, von den dem Gebieter nahestehenden Herrscherlandsdienern und den angesehenen mütterlichen Verwandtschaften des Himmelssohnes hochgeschätzt und geehrt. Wenn die Angestellten, deren Amt dem-

---

[1]) Der Inhaber dieses Amtes war damals einer der drei Fürsten des Himmelssohnes. Ma-kung erhielt dasselbe in dem zweiten Jahre des Zeitraumes Yuen-scheu (im J. der Geb. Chr.).

jenigen eines 守牧 Mŏ-scheu (Vertheidigers der Rinderhirten)[1], entsprach, ferner die in den Landschaften und Herrscherländern wohnhaften vorzüglichen Männer nach der Hauptstadt kamen, versäumte es keiner, indem sie sich gegenseitig einführten, an dem Thore Tschin-tsün's zu erscheinen.

Tschin-tsün liebte den Wein. So oft er ein Trinkgelage veranstaltete und die Halle von Gästen angefüllt war, verschloss er ohne Umstände das Thor des Hauses, nahm hierauf von den Wagen der Gäste die eisernen Achsenenden weg und warf sie in den Brunnen. So sehr dann auch ein Gast Eile haben mochte, war es ihm unmöglich, sich zu entfernen.

Einst ereignete es sich, dass ein das Amt eines 史刺部 Pu-thse-ste (stechenden Vermerkers der Abtheilung)[2] bekleidender Angestellter eine Meldung an dem Hofe zu machen hatte und sich früher in das Haus Tschin-tsün's begab. Dieser hielt eben ein Trinkgelage, und der Thse-sse war, da Tschin-tsün hier wieder seiner oben erzählten Gewohnheit gemäss verfuhr, in grosser Verlegenheit. Er wartete indessen, bis Tschin-tsün stark betrunken war, begab sich hierauf unangemeldet zu dessen Mutter, vor der er sich zu Boden warf und ihr vorstellte, dass er dem Schang-schu einen Bericht zu erstatten habe und dass jetzt die hierzu bestimmte Zeit gekommen sei. Die Mutter Tschin-tsün's hiess den Thse-sse ihr folgen. Sie öffnete, da das Thor des Hauses verschlossen war, eine kleine Thüre der Rückseite des Hauses und entliess ihn.

Tschin-tsün war gewöhnlich betrunken, pflegte aber dessenungeachtet seine Geschäfte nicht zu vernachlässigen. Er hatte ein langes Gesicht, grosse Nase, und sein ganzes Aussehen hatte etwas überaus Merkwürdiges. Er war im Allgemeinen in den Überlieferungen und in der Geschichte bewandert, brachte dabei auch Aufsätze und Reden zu Stande. Er besass eine grosse angeborne Geschicklichkeit im Buchstabenmalen. Wenn er Jemanden ein schuh-

---

[1]) Dieses ansehnliche Amt bekleideten unter andern die Söhne Lu-wen-schü's, wie in der Abhandlung „Worte des Tadels in dem Reiche der Han" erwähnt worden.

[2]) Dieses Amt war von dem Gesammtherrscher Hiao-wu geschaffen worden. Der Inhaber desselben nahm die höchsten Verkündungen in Empfang und bereiste als Aufseher die Landschaften.

langes mit Buchstaben bemaltes Brett einhändigte, nahmen es die Vorgesetzten zu sich und bewahrten es wie einen Gegenstand, der ihnen Ehre bringt. Wenn ihn Jemand um etwas bat oder etwas von ihm verlangte, getraute er sich nicht, sich diesem Begehren zu widersetzen. Wohin er sich begab, kamen ganze Schaaren auf seinen Wink herbei und bezeigten ihm ihre Verehrung, wobei jeder sich nur angelegen sein liess, nicht der Letzte zu sein.

Zu jenen Zeiten gab es einen mit Land belehnten Fürsten, der denselben Geschlechts- und Jünglingsnamen führte wie Tschin-tsün [1]. So oft dieser Mann an dem Thore eines Hauses erschien und unter dem Namen Tschin-meng-kung seinen Besuch anmeldete, geriethen alle ohne Ausnahme, die in der Gesellschaft sassen, in zitternde Aufregung. Als hierauf der Besucher eintrat, war es nicht der Erwartete. Man nannte daher zum Unterschiede diesen Mann 陳驚坐 Tschin-khing-tso, „den die Gesellschaft Erschreckenden von dem Geschlechte Tschin".

Wang-mang hielt eigentlich Tschin-tsün für einen Mann von ungewöhnlicher Begabung und ertheilte, als er mit der höchsten Würde bekleidet war, diesem Schirmgewaltigen bei verschiedenen Gelegenheiten Lobsprüche. Aus diesem Grunde ward auch Tschin-tsün wieder hervorgezogen und zum Statthalter der Landschaft Ho-nan ernannt. Als er sein Amt bereits angetreten, entsandte er die ihn begleitenden Vermerker nach Westen mit dem Auftrage, zehn im Malen von Buchstaben geschickte Angestellte der Gerichte in seine Nähe zu berufen. Diese Angestellten befassten sich mit den in den eigenen Angelegenheiten entsandten Aufsätzen des Statthalters, worin dieser von seinen in der Hauptstadt des Himmelssohnes weilenden Freunden Abschied nahm. Tschin-tsün lehnte sich an eine Bank und sagte den die Buchstaben malenden Angestellten die Worte leise vor, wobei auch die Amtsgeschäfte gleichzeitig ihre Erledigung fanden. Auf diese Weise liess er mehrere hundert mit Abdrucksmarken verschlossene Sendungsaufsätze malen, mit welchen alle seine Freunde, sowohl die näher als die ferner stehenden, bedacht wurden.

---

[1] Der Jünglingsname Tschin-tsün's war, wie oben angegeben worden, Meng-kung. Dessen Geschlechtsname ist Tschin.

Die Ernennung Tschin-tsün's zum Statthalter verursachte übrigens in der Landschaft Ho-nan grosse Bestürzung, und dieser Schirmgewaltige ward schon nach einigen Monaten seines Amtes enthoben, ein Ereigniss, über dessen Ursachen folgende Aufhellungen gegeben werden.

Zur Zeit als Tschin-tsün Statthalter von Ho-nan war, bekleidete auch dessen jüngerer Bruder 級 Khĭ die Stelle eines 牧州 Tscheu-mŏ „Aufsehers der Landstriche [1]" in 荆 King. Beide Brüder begaben sich zu einem reichen Manne aus Tschang-ngan von dem Geschlechte 左 Tso, einem mütterlichen Verwandten des früheren Königs von Hoai-yang. Sie assen und tranken daselbst und liessen Klangspiel aufführen. Als 崇陳 Tschin-thsung, der die Stelle eines 直司 Sse-tsch'hĭ „Vorstehers der Rechtlichkeit" bekleidete, dies später erfuhr, machte er an dem Hofe folgende, eine Beschuldigung gegen Tschin-tsün enthaltende Meldung: Tsün und dessen Bruder waren so glücklich, dass sie theilhaftig wurden der Gnade, übersprangen die Rangstufen, überschritten die Würden. Das Ehrenamt Tsün's ist dasjenige eines Lehensfürsten der Reihe, er ward bestellt zum Statthalter einer Landschaft. Khĭ ist der Aufseher eines Landstriches, er empfängt den Befehl als Gesandter [2]). Beiden ist die Erhebung der Rechtlichkeit, die Untersuchung des Unrechts, die Verbreitung und Ausdehnung der Verwandlungen der Höchstweisen die Pflicht ihres Amtes. Ist ihre Handlungsweise dabei nicht richtig, mögen sie selbst wachen über ihren Anfang.

Tsün hatte entfernt sein Gespann, hatte sich in einem verdeckten Wagen begeben in die Durchwege und Gassen [3]). Er ging hin-

---

[1]) Der Gesammtherrscher Hiao-tsching hatte die früher vorgekommene Stelle eines Pu-thse-sse „stechenden Vermerkers der Abtheilung" abgeschafft und dafür das Amt eines „Aufsehers der Landstriche" geschaffen.

[2]) Ein Sse-tsch'hĭ hatte, so wie früher ein Pu-thse-sse, die Landschaften als Gesandter zu bereisen.

[3]) Dieses und das folgende könnte auch dem erzählenden Theile der Nachrichten über Tschin-tsün angehören. Der Verfasser glaubt jedoch, dass dasselbe in dem hier jedenfalls nicht wortgetreu wieder gegebenen Berichte Tschin-thsung's enthalten gewesen.

über zu der Witwe Tso-O-kiün [1]), gab zum Besten Wein, jubelte und sang. Tsün erhob sich und tanzte, sprang über die Balken und stürzte kopfüber auf seinen Sitz. Am Abend blieb er zurück und übernachtete daselbst. Er vertrat die Stelle einer aufwartenden Magd und war behilflich in dem Schlafgemache. Tsün wusste, dass bei dem Trinken des Weines und bei dem Essen der Feier es gibt ein Masshalten, dass nach den Gebräuchen man nicht eintritt bei dem Thore einer Witwe. Er aber versenkte sich in Wein, beschmutzte sich mit Fleischgerichten, brachte Verwirrung in die Sonderung von Männern und Weibern. Er verachtete und verunglimpfte sein Amt und seine hohe Würde. Er entehrte und verunreinigte das breite Band seiner Abdrucksmarke. Die Abscheulichkeit dessen ist unerträglich.

Die hohen Landesdiener, welche diesen Bericht hörten, stellten ohne Ausnahme die Bitte, dass Tschin-tsün seines Amtes entsetzt werde. Nach seiner Absetzung begab sich Tschin-tsün wieder nach Tschang-ngan, wo er eine immer grössere Zahl von Gästen um sich versammelte und so wie früher Trinkgelage und Gastmahle veranstaltete. Nach längerer Zeit ward er wieder 尉都 Tu-yŏ (Beruhiger der Hauptstadt) in den Landschaften Khieu-kiang und Ho-nei, wobei er im Ganzen dreimal einen Gehalt von zweitausend Scheffeln bezog.

Unterdessen hatte es auch Tschang-sung, der Freund Tschin-tsün's, zu der Würde eines Statthalters von Tan-yang gebracht und war mit dem Lehen eines Fürsten von 德 淑 Schŏ-te betheilt worden. Später ward auch er seines Amtes entsetzt und beide Freunde kehrten, mit dem Range von Lehensfürsten bekleidet, zu gleicher Zeit nach Tschang-ngan zurück. Tschang-sung lebte hier in Armuth, keine Gäste besuchten sein Haus, und nur von Zeit zu Zeit gesellten sich zu ihm thätige Männer, welche sich darauf beschränkten, mit ihm gemeinschaftlich zweifelhafte Dinge zu berichtigen, ihn über verschiedene Angelegenheiten zu befragen und sich in Erörterungen über allgemeines Gesetz und massgebende Bücher

---

[1]) Die Witwe 君阿左 Tso-O-kiün war von dem oben genannten Geschlechte Tso.

einzulassen. Tschin-tsün hingegen schrie und lärmte Tag und Nacht, Wagen und Reiter erfüllten das Thor seines Hauses, und Wein und Fleisch ward ohne Unterbrechung aufgetragen.

Schon früher hatte der vorzüglich durch seine Leistungen auf dem Gebiete der Dichtkunst bekannte 揚雄 Yang-hiung, der „Leibwächter des gelben Thores," einen Aufsatz: „Stachelworte auf den Wein" verfasst, wodurch er den Gesammtherrscher Tsching aufstacheln und ermahnen wollte. In diesem Aufsatze ward behauptet, dass die Weintrinker unmöglich der Richtschnur gemäss leben können. Die bevorzugten Männer antworteten jetzt dem Verfasser, indem sie ihn mit einer leblosen Sache verglichen und zu ihm sagten: Du bist gleichsam ein irdener Schöpfeimer. Betrachtet man, wo der irdene Schöpfeimer weilt: er weilt an des Brunnens Brauen. Sein Wohnsitz ist erhaben und er blickt hinab in die Tiefe. Wenn er sich bewegt, ist er immer nahe der Gefahr. Heller und trüber Wein kommen nicht in seinen Mund. Er birgt Wasser in seinem ganzen Schosse. Er kann nicht erreichen die Umgebung zur Rechten und Linken, er wird gezogen an dem Ziehseile. Wenn er eines Morgens hängen bleibt und stösst an des Brunnens Ziegelwand, so wird sein Leib geschleudert zu den gelben Quellen [1], und Fleisch und Knochen werden zu Koth. Auf diese Weise wird mit ihm verfahren. Er ist nicht zu vergleichen mit einem Schlauche. Der Schlauch windet sich und dreht sich, sein Bauch gleicht einem grossen Kessel. Den ganzen Tag wird er gefüllt mit Wein, die Menschen entlehnen ihn wieder und verkaufen den Wein. Beständig ist er ein Geräthe des Herrscherlandes, er vertraut sich den angehängten Wagen [2]. Er hat Zutritt in beiden Herrschergebäuden [3], in den fest gebauten fürstlichen Häusern. Bespricht man es von dieser Seite, von was sollte der Wein übertroffen werden?

Tschin-tsün hatte an diesen Worten grosse Freude, und er pflegte zu Tschang-sung zu sagen: Ich und du, wir verhalten uns zu einander auf ähnliche Weise. Du, vor dem ich stehe unter den

---

[1] Die gelben Quellen sind die Unterwelt.

[2] Die dem Reisewagen des Himmelssohnes angehängten Wagen führen beständig Wein und Lebensmittel, daher befinden sich auf ihnen auch Schläuche.

[3] Hierunter werden die Wohngebäude des Gesammtherrschers und der Gesammtherrscherinn verstanden.

Füssen, liesest massgebende Bücher, mühst ab deinen Leib und zwängst dich in Bande. Du getraust dich nicht, abzuweichen und fehlzutreten. Ich hingegen bin ungebundenen Sinnes, nach meinem Gutdünken schwimme ich oder sinke unter inmitten der Gewohnheiten. Mein Amt und meine Würden, meine Verdienste und mein Name haben keine Beeinträchtigung erfahren gegen die deinen, aber dass ich auf abweichende Weise allein mich freue, ist dies, wenn man es betrachtet, etwa nicht mehr?

Tschang-sung erwiederte hierauf: Jeder Mensch hat von Angeborenheit eine Länge oder Kürze, nach der er zugeschnitten. Wenn du wolltest handeln als mein Ich, so würdest du dies auch nicht vermögen. Wenn ich aber dich nachahmte, so erführe ich dabei auch das Fehlschlagen. Bei alledem ist mir es gleichthun, leicht anzustellen, jedoch dich nachahmen, ist schwer zu beginnen. Ich befinde mich auf dem gewöhnlichen Wege.

Nach der Niederlage Wang-mang's lebten beide Freunde als Gäste in 陽 池 Tsch'hi-yang [1]), wo Tschang-sung durch die Streitkräfte der Mörder, d. i. die zügellosen Banden der Aufständischen getödtet wurde.

Als der Herrscher des Zeitraumes 始 更 Keng-schi [2]), der vor der endlichen Befestigung des Hauses der späteren Han eine Zeitlang Gesammtherrscher gewesen, (24 nach Chr.) in Tschang-ngan eintraf, ward Tschin-tsün von den grossen Würdenträgern zum grossen Vorsteher der Pferde und Anführer eines Heeres erwählt und gemeinschaftlich mit 颯 劉 Lieu-lĭ, Fürsten von 德 歸 Kuei-te, als Gesandter zu dem Hiung-nu's geschickt. Der 于 單 Schen-yü [3]), d. i. König der Hiung-nu's, wollte Tschin-tsün einschüchtern und ihn verstummen machen. Dieser machte eine

---

[1]) Das heutige Kan-tscheu, Kreis Si-ngan in Schen-si.

[2]) Im ersten Jahre dieses Zeitraumes (23 n. Chr.) ward Lieu-yuen, ein Verwandter des Hauses Han, zum Gesammtherrscher erhoben.

[3]) Das Wort 單 Tan soll in dieser Verbindung „Schen" ausgesprochen werden. Die Aussprache Tan-yü, deren sich der Verfasser früher bediente, wird hiermit berichtigt.

Auseinandersetzung von Nutzen und Schaden und sprach zu dem Herrscher von Recht und Unrecht. Der Schen-yü hielt Tschin-tsün für einen sehr ungewöhnlichen Mann und liess ihn unbehelligt heimkehren.

Als der Herrscher des Zeitraumes Keng-schi (25 n. Chr.) den Waffen Lieu-sieu's, Gründers des Hauses der späteren Han, erlag, verweilte Tschin-tsün auf dem Gebiete 方朔 Sŏ-fang [1]), wo er von den zügellosen Banden geschlagen und, während er sich im Zustande der Trunkenheit befand, getödtet wurde.

### Yuen-schĕ und dessen Zeitgenossen.

渉原 Yuen-schĕ führte den Jünglingsnamen 先巨 Khiü-sien. Dessen Grossvater war zur Zeit des Gesammtherrschers Hiao-wu als ein gewaltiger und begabter Mann zur Übersiedelung von 翟陽 Yang-thĭ [2]) nach Meu-ling gezwungen worden [3]). Der Vater Yuen-schĕ's bekleidete zur Zeit des Gesammtherrschers Hiao-ngai die Würde eines Statthalters von Nan-yang.

Damals herrschte in sämmtlichen Ländern Reichthum. Wenn in den grossen Landschaften solche Angestellte, deren Gehalt zweitausend Scheffel betrug, in ihrem Amte starben, wurden zur Bestreitung der Kosten ihres Begräbnisses Abgaben gesammelt, wodurch jedesmal ein Betrag von mehr als tausendmal zehntausend [4]) eingebracht wurde. Die Gattinn und die Kinder des Verstorbenen empfingen sämmtliche eingegangene Beträge und legten dadurch den Grund zu ihrem ferneren Fortkommen. Auch geschah es damals selten, dass Jemand drei Jahre um einen Verstorbenen trauerte. Als der Vater Yuen-schĕ's starb, verzichtete dieser sein Sohn auf die von der Landschaft Nan-yang zur Bestreitung der Kosten des

---

[1]) Das heutige Ning-hia in Kan-sŭ, damals an den Marken des Landes der Hiung-nu's gelegen.

[2]) Das heutige Yü-tscheu, Kreis Khai-fung in Ho-nan.

[3]) Diese Übersiedelung der begabten Männer ist in den Nachrichten über Kŏ-kiai erwähnt worden.

[4]) Der Name des Werthgegenstandes wird nicht angegeben, es scheinen jedoch Kupferstücke von einem Loth gewesen zu sein. Scheffel können schon aus dem Grunde nicht gemeint sein, weil dann die eingegangenen Beträge den Gehalt des Verstorbenen um das Fünftausendfache überstiegen haben würden.

Leichenbegängnisses eingegangenen Beträge und gab dieselben zurück. Er beging hierauf die Trauer, indem er drei Jahre eine zur Seite des Grabes erbaute Hütte bewohnte. Dieser Handlungsweise verdankte er es, dass sein Name in der Hauptstadt des Himmelssohnes berühmt ward.

Nach Beendigung der Trauer entbot ihn der damalige Fu-fung zu sich und ernannte ihn zum „berathenden" 曹 Tsao (Verhörsrichter). Alles bewunderte Yuen-schĕ und sammelte sich um ihn (so lautet wörtlich der Ausdruck), wie die Speichen des Rades sich sammeln um die Nabe. 丹 史 Sse-tan, der grosse Vorsteher der Schaaren, beförderte ihn hierauf, indem er dessen Befähigung, Einrichtungen durchzusetzen, anerkannte, zum Befehlshaber von 口 谷 Kŏ-keu [1]). Yuen-schĕ war um diese Zeit zwanzig Jahre alt. Als die Bewohner von Kŏ-keu seinen Namen hörten, fügten sie sich, ehe der Befehlshaber noch ein Wort sprach, den Einrichtungen.

Vordem war der Oheim Yuen-schĕ's von einem Manne des Geschlechtes 秦 Thsin aus Meu-ling getödtet worden. Nachdem Yuen-schĕ ein halbes Jahr in Kŏ-keu gelebt, nahm er bei einem vorgekommenen Fehler die Schuld auf sich und gab sein Amt auf. Im Grunde wollte er jedoch den Tod seines Oheims rächen. Einer der gewaltigen und vorzüglichen Männer von Kŏ-keu tödtete indessen Yuen-schĕ zu Liebe den Mann des Geschlechtes Thsin und entzog sich der Strafe durch die Flucht. Nach einem Jahre ward ihm für seine That Verzeihung zu Theil, worauf er aus seiner Heimath auswanderte. Die gewaltigen Männer der Landschaften und Herrscherländer, so wie diejenigen, welche sich in Tschang-ngan und in den fünf 陵 Ling [2]) durch Muth hervorthaten, wendeten sich zu ihm und bewunderten ihn.

Yuen-schĕ begab sich sofort an die Seite dieses Mannes und widmete mit ihm gemeinschaftlich seine Dienste der Menschheit. Alle Arten von Menschen, Weise und Nichtweise, drängten sich jetzt

---

[1]) Eine alte Stadt in dem Kreise des rechten Fung-thsiang.

[2]) Die fünf Ling (Anhöhen) heissen die um Tschang-ngan gelegenen fünf Kreise: Tschang-ling, Ngan-ling, Yang-ling, Meu-ling, Ping-ling.

an dem Thore Yuen-schĕ's, und an dem Orte, wo er aufhielt, waren alle Durchwege und Gassen von Gästen erfüllt.

Jemand tadelte ihn wegen dieses Beginnens und sprach zu ihm: Du bist ursprünglich ein Angestellter der Gerichte, aus dem Geschlechte eines Mannes, dessen Gehalt zweitausend Scheffel. Du hast geknüpft das Haar, eingerichtet den Wandel, hast dir durch das Begehen der Trauer, dadurch, dass du verschmähtest die Güter, verzichtetest gemäss den Gebräuchen, erworben einen Namen. Du hast dich auf rechtmässige Weise gerächt an dem Feinde, überwunden den Widersacher. Du hast noch immer nicht ausser Acht gelassen Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Warum lässest du dir sofort freien Lauf und machst dich zum Genossen eines verächtlichen Schirmgewaltigen?

Yuen-schĕ erwiederte hierauf: Siehst du denn allein nicht die Witwe des Menschen des Hauses? Anfänglich, als sie sich in Schranken hielt und über sich wachte, bewunderte sie in Gedanken Pe-I von Sung [1]) und das älternliebende Weib von Tschin [2]). Sie war so unglücklich, dass sie einmal von einem Räuber entehrt ward. Sofort beging sie Ausschweifungen und Fehltritte. Sie wusste, dass

---

[1]) 伯姬 Pe-I, eine Tochter des Fürsten Siuen von Lu, war an den Fürsten Kung von Sung vermählt. Nach dem Tode ihres Gemals lebte sie als Witwe. Zur Zeit des Fürsten King brach in dem Gebäude, welches sie bewohnte, zur Nachtzeit Feuer aus. Die sie umgebenden Leute sprachen zu ihr: Mögest du, o Fürstinn, ein wenig dem Feuer aus dem Wege gehen. — Pe-I aber antwortete: Für ein Weib erfordert es die Schicklichkeit: Wenn Schutz und Wache nicht vorhanden, so steigt sie in der Nacht nicht hinab die Halle. — In Folge dessen ward sie von dem Feuer erreicht und fand den Tod.

[2]) Das älternliebende Weib des Geschlechtes 陳 Tschin lebte zur Zeit des Herrscherhauses Han. Ihr Gatte, im Begriffe zu verreisen, gab ihr folgenden Auftrag: Ich bin so glücklich, eine alte Mutter zu besitzen. Wenn ich nicht mehr zurückkehre, mögest du gut pflegen meine Mutter. — Das Weib gab ihre Zusage, und ihr Gatte starb hierauf wirklich. Sie pflegte die Mutter ihres Mannes mit aller Sorgfalt, als ihre Ältern sie von Neuem vermählen wollten. Das älternliebende Weib fasste den Entschluss, sich das Leben zu nehmen, worauf ihre Ältern von dem Vorhaben, sie zu vermählen, abstanden und es ihr dadurch ermöglichten, sich mit der Pflege der Mutter ihres Mannes zu befassen. Der Statthalter von Hoaï-yang meldete diesen Zug von Älternliebe in der Vorhalle des Hofes, wo man der Handlungsweise des Weibes volle Anerkennung zu Theil werden liess. Sie erhielt ein Geschenk von vierzig Pfund Goldes als Belohnung und führte durch ihr ganzes Leben den Namen: das älternliebende Weib.

dies gegen die Gebräuche, gleichwohl konnte sie nicht mehr zurückkehren. Bei mir hat es ungefähr dasselbe Bewandtniss.

Yuen-schĕ war jetzt der Meinung, dass er durch seine frühere Verzichtleistung auf die von der Landschaft Nan-yang zur Bestreitung der Kosten des Leichenbegängnisses eingegangenen Beträge, indem er sich selbst zwar einen Namen erworben, aber Schuld war, dass die Grabstätte seines Vaters mit Sparsamkeit und in beschränktem Umfange errichtet worden, keine Älternliebe bekundet habe. Er errichtete daher einen Grabhügel und ein daran stossendes Gebäude in grossem Massstabe, mit einem das Ganze umgebenden Söller und doppeltem Thore.

Zur Zeit des Gesammtherrschers Hiao-wu war ein Aufseher des Hofgebietes von dem Geschlechte 曹 Tsao in Meu-ling begraben worden. Das Volk nannte den Weg zu dessen Grabe „den Grabweg des Hofgebietes". Yuen-schĕ bewunderte diese Stätte und beschloss, einen ähnlichen Bau herzustellen. Er kaufte ein Stück Land, eröffnete einen Weg zu dem Grabe seines Vaters und errichtete eine Denksäule mit der Aufmalung: „Grabweg von Nan-yang". Die Leute mochten sich jedoch hiernach nicht richten und nannten diesen Weg: „Grabweg des Geschlechtes Yuen".

Yuen-schĕ war bemüht, es in seinem Aufwande den reichsten Männern gleichzuthun; er konnte jedoch für sich selbst die Kleider, so wie Wagen und Pferde kaum herbeischaffen, während daheim seine Gattinn und seine Kinder sich in Noth befanden. Sein einziges Geschäft war, Arme und Unglückliche zu unterstützen, ihnen Wohlthaten zu erweisen und seinen Mitmenschen bei ihrer Bedrängniss zu Hilfe zu eilen.

Als ein Beispiel, wie thätig er sich zeigte, wo es galt, Anderen in ihrer Bedrängniss zu helfen, wird Folgendes erzählt. Jemand hatte einst Wein zum Besten gegeben und auch Yuen-schĕ zu der Feier eingeladen. Als Yuen-schĕ in das Thor der Gasse, welche der Wirth bewohnte, eingetreten war, brachte ihm ein Gast die Nachricht, dass seine Mutter, welche von Yuen-schĕ gekannt ward, schwer krank und zurückgezogen in einem Hause dieser Gasse darniederliege. Yuen-schĕ begab sich sofort dahin, um seine Aufwartung zu machen und klopfte an das Thor, wo ihm aus dem Innern des Hauses schon das Wehklagen um die Verstorbene entgegenschallte.

Er trat ein, bezeugte sein Beileid und erkundigte sich nach den zur Trauer erforderlichen Gegenständen. In dem Hause war nichts zur Herbeischaffung derselben vorhanden. Yuen-schĕ sagte: Reiniget nur, feget, besorget das Bad und wartet, bis ich zurückkehre.

Er ging hierauf zu dem Manne, bei dem er eingeladen worden, wandte sich gegen die Gäste und sprach seufzend: Ein Verwandter der Menschen liegt auf der Erde und wird nicht aufgehoben: mit welchem Herzen könnte ich mich hierher wenden? Ich wünsche, dass man wegnehme den Wein und die Speise.

Die Gäste fragten im Wetteifer, was erforderlich sei. Yuen-schĕ setzte sich auf den Rand der Matte [1]), schnitt sich ein Reissbrett zurecht und machte einen Überschlag. Er vermerkte die Kleider, die Hüllen, den Sarg, das Holz und vergass zuletzt auch nicht auf die Lebensmittel. Er wies jedem Gaste einen zu besorgenden Gegenstand zu. Sämmtliche Gäste liefen auf den Verkaufsraum, machten die Einkäufe und waren mit dem sinkenden Tage wieder versammelt. Yuen-schĕ untersuchte und besichtigte alles in Selbstheit und sprach hierauf zu dem Wirthe: Ich wünsche, das Geschenk zu empfangen. — Als jetzt die Gäste bewirthet wurden, war Yuen-schĕ der Einzige, der nicht zur Genüge ass und trank. Er liess den Sarg und die übrigen Gegenstände auf einen Wagen laden und begab sich, von den Gästen begleitet, in das Trauerhaus. Daselbst besorgte er die Einsargung, die Bewillkommnung und Aufmunterung der Gäste, so wie das ganze Leichenbegängniss.

Später gab es Leute, welche Yuen-schĕ übel nachredeten, indem sie von ihm sagten: Er ist der Vordermann der Verräther. Die Söhne des Trauerhauses sind solche, die im Augenblick Menschen erstechen auf ein Wort. — Die Gäste Tschin-schĕ's handelten häufig den Gesetzen zuwider, und die von ihnen begangenen Fehler und Verbrechen wurden mehrmals an höchster Stelle hinterbracht. Wang-mang liess diese Menschen auch zu verschiedenen Malen aufgreifen und binden, wobei er die Absicht hatte, sie mit dem Tode zu bestrafen, aber eben so oft begnadigte er sie wieder und entliess sie ohne Anstand ihrer Haft. Diese Vorgänge erfüllten Yuen-schĕ mit Furcht, und er bewarb sich, um von seinen Gästen loszukommen, um die Stelle eines

[1]) Wer seine Betrübniss an den Tag legen will, sitzt, den Gebräuchen gemäss, auf dem Rande der Matte.

zugetheilten Vermerkers bei dem Versammlungsorte eines Erlauchten des Herrscherlandes. Zur Zeit der Trauer um die grosse Königinn 母文 Wen-mu, d. i. die grosse Königinn 元 Yuen, die Muhme Wang-mang's (13 n. Cr.), bewahrte er die Stelle eines Hiao-yŏ (Unterbefehlshabers) von 土復 Fŏ-tu und war bereits bis zu der Würde eines 郎中 Tschung-lang [1]) gestiegen, als er seines Amtes entsetzt ward.

Nach seiner Absetzung gedachte Yuen-schĕ den Grabhügel seines Vaters zu besteigen, war aber nicht Willens, mit seinen Gästen zusammen zu treffen. Er verabredete im Geheimen blos mit einigen alten Bekannten die Zeit der Zusammenkunft und eilte in einem einzigen Wagen nach Meu-ling. Daselbst erreichte er in der Dunkelheit des Abends seine Gasse und begab sich in sein Wohnhaus, wo er sich verborgen hielt und Niemanden bei sich empfing. Indessen schickte er einen leibeigenen Knecht auf den Verkaufsraum, um Fleisch einzukaufen. Der Knecht, der sich auf den Muth seines Gebieters vieles zu Gute that, fing mit dem Fleischer Streit an, verletzte diesen durch einen Schlag und entzog sich hierauf der Strafe durch die Flucht.

Um diese Zeit war ein Mann Namens 公尹 Yün-kung der bewahrende Befehlshaber [2]) von Meu-ling. Derselbe hatte erst unlängst Einsicht in die Geschäfte genommen und Yuen-schĕ hatte sich ihm noch nicht vorgestellt. Als er jetzt diesen Vorfall erfuhr, ward er von grosser Entrüstung erfüllt. Da er wusste, dass Yuen-schĕ ein berühmter Gewaltiger sei, wollte er dem Volke seine Strenge zeigen und entsandte zwei Angestellte der Gerichte mit dem Auftrage, dem Ankömmlinge Schrecken einzuflössen und ihn zu bewachen. Als der leibeigene Knecht bis Mittag nicht zum Vorschein kam, entschlossen sich diese Leute, Yuen-schĕ bei der Gelegenheit zu tödten und sich dann zu entfernen.

Yuen-schĕ befand sich in Bedrängniss und wusste sich nicht zu helfen, als die von ihm bestellten Freunde, mit welchen er den

---

1) Von Lang-tschung verschieden. Die neugeschaffene Würde eines Tschung-lang bestand gleichzeitig mit derjenigen eines Lang-tschung.

2) Er bewahrte die Befehlshaberstelle, d. i. er war nicht der wirkliche Befehlshaber.

Grabhügel seines Vaters besteigen wollte, auf zehn Wagen eintrafen. Diese Männer, durchaus Gewaltige, verwendeten sich bei Yün-kung, der jedoch ihren Vorstellungen kein Gehör gab. Die Gewaltigen machten hierauf dem bewahrenden Befehlshaber folgenden Vorschlag: Der leibeigene Knecht Yuen-khiü-sien's [1]) hat zuwider gehandelt dem Gesetze und wird nicht aufgefunden. Man heisse Yuen-khiü-sien mit entblösster Schulter, nachdem er sich selbst gebunden mit Stricken, mit einem Pfeile durchbohrt das Ohr, sich begeben zu dem Thore des Vorhofes und sich entschuldigen wegen seines Verbrechens: für dein Ansehen, o Herr, wäre dies auch hinreichend. — Yün-kung ging auf diesen Vorschlag ein. Yuen-schĕ that, was man von ihm verlangte, er entschuldigte sich auf die angegebene Weise, worauf man ihn seine frühere Kleidung wieder tragen liess und ihn fortschickte.

In früherer Zeit stand Yuen-schĕ zu 伯大祁 Khi-ta-pe, einem reichen Manne aus 豐新 Sin-fung [2]), in einem Verhältnisse der Freundschaft. 公游王 Wang-yeu-kung, der leibliche jüngere Bruder Ta-pe's hatte indessen auf Yuen-schĕ einen Hass geworfen. Dieser Wang-yeu-kung war zur Zeit des erzählten Vorfalls ein Zugesellter unter dem Thore des Kreisamtes von Meu-ling. Derselbe ertheilte dem bewahrenden Befehlshaber Yün-kung bei dieser Gelegenheit folgenden Rath: Du, o Herr, hast als bewahrender Befehlshaber beschimpft Yuen-schĕ in einem solchen Masse. Wenn eines Morgens der wirkliche Befehlshaber ankommt, wirst du, o Herr, in einem einzigen Wagen heimkehren und werden ein Angestellter der Gerichte in dem Amthause des Oberkreises. Die Meuchelmörder Yuen-schĕ's sind zahlreich wie Wolken, sie alle tödten die Menschen, ohne zu kennen den Namen des Wirthes [3]): es ist dies etwas Entsetzliches. Yuen-schĕ hat hergestellt den Grabhügel und das Wohngebäude mit Verschwendung und dabei überschritten die Bestimmungen. Seine Schuld und seine Übelthat liegen am Tage, die Gebieter und die Höheren haben davon Kunde. Jetzt ist für dich, o Herr, der beste Entwurf der, dass du niederreissen und zer-

---

[1]) Khiü-sien war, wie früher angegeben worden, der Jünglingsname Yuen-schĕ's.

[2]) Das heutige Lin-thung, Kreis Si-ngan in Schen-si.

[3]) Das ist desjenigen, zu dem die Meuchelmörder gesendet werden.

stören lassest Yuen-schĕ's Grabhügel und Wohngebäude, dass du bei dem Zweige der Verwaltung berichtest über die alte Übelthat. Du, o Herr, wirst dann gewiss werden der wirkliche Befehlshaber, und wenn es sich so verhält, wird Yuen-schĕ es auch nicht wagen zu grollen.

Yün-kung befolgte diesen Rath, er liess den Grabhügel Yuen-schĕ's sammt dem Wohngebäude der Erde gleich machen und ward hierauf von Wang-mang, wie er es erwartet, zum wirklichen Befehlshaber ernannt.* Yuen-schĕ fasste dieses Vorgehens wegen einen Groll gegen Wang-yeu-kung. Er kehrte wieder zu seinen Gästen zurück und entsandte seinen ältesten Sohn 礎 Thsu mit einem Geleite von zwanzig Wagen, indem er ihm den Auftrag gab, das Haus Wang-yeu-kung's mit Waffengewalt zu bedrohen.

Die Mutter Yuen-kung's war zugleich die Mutter Khi-ta-pe's, der zu Yuen-schĕ in einem Verhältniss der Freundschaft stand. Die auf den Wagen angekommenen Gäste besuchten diese Frau, verbeugten sich vor ihr und sprachen zu ihr um die Reihe: Wir wollen die Herrinn von Khi nicht erschrecken. — Hierauf tödteten sie Wang-yeu-kung sammt dessen Vater, schlugen beiden die Häupter ab und entfernten sich wieder.

Yuen-schĕ hatte in seiner Sinnesart viele Ähnlichkeit mit dem früher vorgekommenen Schirmgewaltigen Kŏ-kiai. Äusserlich voll warmer Theilnahme, menschenfreundlich, bescheiden und nachgiebig, war er im Innern voll Bosheit und Tücke. Gleich Kŏ-kiai pflegte er Andere durch einen Wink zu tödten, und viele Menschen starben durch ihn, indem sie auf diese Weise einzeln in den Staub gestreckt wurden.

Als gegen das Ende der Herrschaft Wang-mang's die Streitkräfte der östlichen Gegenden aufstanden, ward Yuen-schĕ häufig von den Söhnen und jüngeren Brüdern aus dem Geschlechte Wang als ein Mann hervorgesucht, der im Stande Kriegsführer zu gewinnen und bei seinem Todesmuthe sehr verwendbar war. In Rücksicht dessen forderte ihn Wang-mang zu sich, stellte ihn wegen seiner Verbrechen und Übelthaten zur Rede, liess ihm jedoch Verzeihung und Gnade zu Theil werden. Zugleich beförderte er ihn zu der Stelle eines die westlichen Fremden niederhaltenden 大尹 Ta-yün (grossen Aufsehers) und Statthalters von Thien-schui.

Kurze Zeit, nachdem Yuen-schĕ sein neues Amt angetreten, fiel die Hauptstadt Tschang-ngan. In den Landschaften und Kreisen griffen sämmtliche Männer, welche sich die Namen von Würden beigelegt hatten, zu den Waffen, überfielen und tödteten die Würdenträger, deren Gehalt zweitausend Scheffel betrug, so wie die ältesten Angestellten der Gerichte und setzten sich mit Han in's Einvernehmen. Sämmtliche Männer, welche sich die Namen von Würden beigelegt hatten, kannten indessen Yuen-schĕ vom Rufe, und dieselben wetteiferten, sich zu erkundigen, wo der „Yün" (Aufseher) von dem Geschlechte Yuen sich befinde. Sie begrüssten ihn und machten ihm ihre Aufwartung. Damals war es auch sämmtlichen im Dienste Wang-mang's stehenden, das Amt eines Tscheu-mŏ (Hüters der Landstriche) bekleidenden Männern und Gesandten, welche sich auf Yuen-schĕ verliessen und sich ihm anschlossen, gelungen, ihr Leben zu retten. Dieselben gaben ihm jetzt abwechselnd das Geleite und führten ihn nach der Hauptstadt Tschang-ngan.

建屠申 Schin-thu-khien, der in Diensten des neuen Gesammtherrschers des Zeitraumes Keng-schi stehende Feldherr „der westlichen Schirmwand", liess Yuen-schĕ zu sich bitten und hatte mit ihm eine Zusammenkunft, bei der er diesen sehr hoch schätzen lernte. Yün-kung, der frühere Befehlshaber von Meu-ling, der einst den Grabhügel Yuen-schĕ's sammt dem Wohngebäude abtragen liess, bekleidete um diese Zeit bei dem Feldherrn Schin-thu-khien die Stelle eines Tschü-pu (Vorstehers der Rechnungsbücher des Unterkreises). Yuen-schĕ hegte im Grunde gegen diesen Mann keinen Groll.

Als jetzt Yuen-schĕ aus der Behausung Schin-thu-khien's heraustrat, trat ihm Yün-kung absichtlich in den Weg, verbeugte sich und sprach zu ihm: Wir haben bereits ein anderes Geschlechtsalter [1]. Es ist billig, dass wir nicht mehr einander grollen. — Yuen-schĕ erwiederte hierauf: Warum hast du, o Gebieter, mich einst behandelt wie das Fleisch der Fische?

Der Zorn Yuen-schĕ's war aus diesem Anlasse neu entbrannt. Er liess den Tschü-pŏ durch einen seiner Gäste erstechen und war

---

[1] Das neue Geschlechtsalter der späteren Han.

Willens, sich jeder weiteren Verantwortung durch die Flucht zu entziehen.

Schin-thu-khien war im Grunde seiner Seele entrüstet und hielt diese That für schmählich. Er äusserte sich jedoch verstellter Weise: Ich wollte mit Yuen-khiü-sien gemeinschaftlich niederhalten die drei Stützen [1]). Wie sollte ich ihn gegen einen einzigen Angestellten der Gerichte in Tausch geben?

Die Gäste Yuen-schĕ's hinterbrachten diese Worte ihrem Gebieter und riethen ihm, sich selbst mit Stricken zu binden und sich in dem Gefängnisse wegen seiner That zu entschuldigen. Schin-thu-khien war mit diesem Vorschlage zufrieden, und die Gäste gesellten sich zu Yuen-schĕ auf mehreren zehn Wagen als Begleiter. Als man zu dem Gefängnisse kam, entsandte Schin-thu-khien eine bewaffnete Macht, welche Yuen-schĕ auf dem Wege aufsuchte, ihn ergriff und in einen Wagen setzte. Die begleitenden Wagen der Gäste wurden zerstreut, die Krieger, enteilend, enthaupteten sofort Yuen-schĕ und hängten dessen Haupt auf den Verkaufsraum von Tschang-ngan.

Seit den Zeiten der Gesammtherrscher Ngai und Ping lebten, auf die einzelnen Landschaften und Herrscherländer beschränkt, an verschiedenen Orten Gewaltige und Hervorragende, von denen jedoch keiner der Erwähnung in der Geschichte werth gehalten ward. Unter denjenigen, deren Name in den Landstrichen und Landschaften berühmt geworden, besassen 敖君杜 Tu-kiün-ngao aus 陵霸 Pa-ling [2]), 孺幼韓 Han-yeu-ju aus Tsch'hi-yang, 賓君繡 Sü-kiün-pin aus 領馬 Ma-ling [3]) und 叔中漕 Thsao-tschung-schŏ aus Si-ho die Eigenschaft der Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit.

Wang-mang liess in dem Zeitraume Khiü-tschĕ (6 — 7 n. Chr.) die Gewaltigen und Schirmgewaltigen hinrichten. Unter anderen verfolgte er auch den eben genannten Thsao-tschung-schŏ, indem er einen den Namen enthaltenden Befehl zur Aufgreifung desselben aussandte. Es war jedoch nicht möglich, des Gesuchten habhaft zu werden.

---

1) Die San-fu (drei höchsten Fürsten des Himmelssohnes).

2) Ein Theil des heutigen Hien-ning, Kreis Si-ngan in Schen-si.

3) Ein Unterkreis der späteren Landschaft der „nördlichen Erde.“

Dieser Schirmgewaltige stand auf ziemlich gutem Fusse mit 建孫 Sün-khien, dem Feldherrn „der starken Armbrust." Wang-mang hatte Sün-khien im Verdacht, dass er Thsao-tschung-schŏ bei sich verborgen halte, und er befragte darüber im gewöhnlichen Gespräche seinen Feldherrn.

Sün-khien gab zur Antwort: Ich stehe in dem Rufe, zu ihm ein Freund zu sein. Wenn man mich hinrichten lässt, so wird dies hinreichen, den Ausforschungen den Weg zu verschliessen. — Wang-mang war von Gemüthsart grausam und nicht fähig, von Anderen etwas zu ertragen, da er aber auf den Feldherrn Schin-thu-khien grossen Werth legte, so fragte er nicht weiter. Auch des Schirmgewaltigen konnte man zuletzt nicht habhaft werden.

Endlich ward auch 游少 Schao-yeu, der Sohn Thsao-tschung-schŏ's, in dem Zeitalter der späteren Han als Schirmgewaltiger berühmt.

---

... dieser Schützengewaltige wurde mit [illegible] Pfeile mit 孫臏 Sun-khien, dem Feldherrn, der starken Armbrust. Wang-mang hatte Sun-khien im Verdacht, dass er Pfeile [illegible] bei sich verborgen hatte, und er befragte darüber den [illegible] des sprächs seinen Feldherrn.

Sun-khien gab zur Antwort: Ich stehe in dem Rufe, zu [illegible] ein Freund zu sein. Wenn man mich hinrichten lässt, so wird dies ein Zeichen, den Aufforderungen den Weg zu verschliessen. — Wang-mang war von Gemüthsart grausam und nicht fähig, von Anderen etwas zu ertragen, da er aber auf den [illegible] Sun-khien grossen Werth legte, so fragte er nicht weiter. Unter den Schützengewaltigen konnte man [illegible] nicht [illegible] werden.

Endlich ward noch [illegible] der Sohn [illegible], zu [illegible] der späteren Han als Schützengewaltiger berühmt hatte.

# VERZEICHNISS

DER

## EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(APRIL 1861.)

Akademie der Wissenschaften, königl. preuss., zu Berlin, Monatsbericht. December 1860. Berlin, 1861; 8°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N. F. VIII. Jahrgang, Nr. 3. Nürnberg, 1861; 4°.

Association, British—, for the advancement of Science, Reports of the I.—VIII. Meetings. 1835—1839. & of the XI.—XXIX. Meetings. 1841—1859. London, 1835—1860; 8°.

Austria, XIII. Jahrgang, XII—XVI. Heft. Wien, 1861; 8°.

Berlin, Universität, Die Gründung der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Von Rud. Köpke. Berlin, 1860; 4°. — Prolog zur ersten 50jährigen Jubelfeier der K. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, gedichtet von F. A. Maercker, vorgetragen bei Gelegenheit der Festvorstellung im Königl. Schauspielhause am 14. October 1860; 4°. — *Sacra Universitatis litterariae Friderica Guilelmae ante L annos institutae die XV. mensis Octobris anni MDCCCLS celebranda indicunt Rector et Senatus. Berolini*; 4°.

Bern, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für das Jahr 1860. Bern, Neuchatel & Wien, 1860; 4° & 8°.

Bevölkerung und Viehstand des lomb.-venet. Königreiches. Nach dem durch den Züricher Friedensvertrag veränderten Gebietsumfange zusammengestellt auf Grundlage der Zählung vom 31. October 1857. Herausgegeben vom k. k. Staats-Ministerium Wien, 1861; Folio.

Boletin bibliográfico Español, Año II, Nr. 5 & 6. Madrid, 1861; 8°.

Bonn, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1860. Bonn, Leipzig & Thorn, 1860; 4° & 8°.

Gesellschaft, allgemeine geschichtforschende, der Schweiz, Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde. VI. Jahrgang, Nr. 3 & 4. Bern, 1860; 8°. — Schweizergeschichtliche Forschungen über Wilhelm Tell von Dr. B. Hidber. Bern; 8°.

— Deutsche morgenländische, Zeitschrift. XV. Band, 1. Heft. Leipzig, 1860; 8°. — Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. II. Band, Nr. 2. Leipzig, 1860; 8°.

Heuglin's, Th. v., Expedition nach Inner-Afrika zur Aufhellung der Schicksale Dr. Eduard Vogel's und zur Vollendung seines Forschungswerkes. Gotha, 1860; 8°.

Index to Muir's Sanskrit Texts, parts first and second. Compiled by G. B. London, 1861; 8°.

Instituto, I. R., Veneto di scienze, lettere ed arti, Atti. Serie 3ª, tomo 6°, disp. 4ª. Venezia, 1860 — 61; 8°.

Jena, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für das Halbjahr 1860 — 1861. Dresden, Jena, Leipzig, 1860 & 1861; 4° & 8°.

Löwen, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1859 — 1860. Löwen, 1859 & 1860; 12° & 8°.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt, Jahrgang 1861, Heft III, nebst Ergänzungsheft Nr. 4. Gotha, 1861; 4°.

— der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, VI. Jahrgang, Nr. 4. Wien, 1861; 4°.

Mohr, Conradin von, Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden. 32. Heft. Chur, 1860; 8°.

Society, Asiatic, of Bengal, Journal of the, — Nr. CCLXXVIII, Nr. 3. 1860. Calcutta, 1860; 8°.

— Royal, Proceedings of the, — Vol. X, Nr. 41 & 42. London, 1860; 8°.

— Royal Geographical, The Journal of the, — Vol. XXX. London, 1860; 8°.

Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, Zeitschrift. VIII. Supplement. Kassel, 1861; 8°. — Periodische Blätter der

Geschichts- und Alterthumsvereine zu Kassel, Darmstadt und Wiesbaden, Nr. 15 & 16. Kassel, 1861; 8°.

Verein, historischer von Unterfranken und Aschaffenburg, Archiv. XV. Band, 2. & 3. Heft. Würzburg, 1861; 8°.

— für Geschichte und Alterthum Schlesiens, *Scriptores rerum Silesiacarum.* Band I & II. Breslau, 1835 & 1839; 4°.

Wien, Universität, Übersicht der akademischen Behörden für das Studien-Jahr 1860 und 1861. Wien, 1861; 4°. — Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien im Sommer-Semester 1861. Wien, 1861; 4°.

# VERZEICHNISS

DER

## EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(MAI 1861.)

Akademie der Wissenschaften, königl. bayer., zu München, Sitzungsberichte, 1860. 4. & 5. Heft. München, 1860; 8°.

— der Wissenschaften, königl. preuss. zu Berlin, Monatsbericht. Januar 1861. Mit 1 Tafel. Berlin, 1861; 8°. — Register für die Monatsberichte vom Jahre 1836 — 1858. Berlin, 1860; 8°. — Übersicht der Witterung im nördlichen Deutschland nach den Beobachtungen des meteorologischen Institutes zu Berlin. Jahrgang 1859 & 1860. 4°. — Das Klima des preuss. Staates und des angrenzenden Norddeutschlands. Von H. W. Dove. (Zeitschrift des königl. preuss. statistischen Bureaus Nr. 6. März 1861.) 4°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N. F. VIII. Jahrgang, Nr. 4. Nürnberg, 1861; 4°.

Austria, XIII. Jahrgang, XVII. — XIX. Heft. Wien, 1861; 8°.

Berlin, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1860/61. Berlin, 1860 & 1861; 4°.

Boletin bibliográfico Español, Año II, Nr. 7 & 8. Madrid, 1861; 8°.

Freiburg i. Br., Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1860/61. Berlin, Freiburg, München & Stuttgart, 1860 & 1861; 4° & 8°.

Heidelberg, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für das Jahr 1860/61. Carlsruhe, Frankfurt a/M. & Heidelberg. 1846, 1860 & 1861. 8°, 4° & Fol.

Instituto di corrispondenza archeologica, Annali. Vol. XXXII. — Bullettino, per l'anno 1860. Roma, 1860; 8°. — Monumenti inediti. Vol. VI. Tav. 37—48. Fol.

Istituto, R., Lombardo di scienze, lettere ed arti, Atti. Vol. II, Fasc. VII, VIII & IX. Milano, 1861; 4°.

— I. R., Veneto di scienze, lettere ed arti, Atti. Tomo VI° serie 3ª, disp. 5ª. Venezia, 1860/61; 8°.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt, Jahrgang 1861, Heft. IV. Gotha, 1861; 4°.

— der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, VI. Jahrgang, Nr. 5. Wien, 1861; 4°.

Památky. Časopis musea království českého pro dějepis hlavně český. Díl IV, oddělení 2, sešit. 1. V Praze, 1861; 4°.

Pétition adressée au Sénat sur l'affaire de M. Libri avec une note à l'appui. Paris, 1861; 8°.

Revue orientale et américaine, 3ᵉ année, Nr. 26. Paris, 1860; 8°.

Rocznik Čes. król. towarzystwa Naukowego kralowskiego, poszet trzeci, Tom I—III. (Ogólnego zbioru XXIV—XXVI.) W Krakowie, 1858 & 1859; 8°.

Statistik der Stadt Wien. Herausgegeben von dem Präsidium des Gemeinderathes und Magistrates der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt. Probeheft. Wien, 1857; 8°.

Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie. Zusammengestellt von der Direction der administrativen Statistik. Neue Folge. II. Band, 2., 3., 4., 5., 7. & 9. Heft. Wien, 1859 & 1860. — III. Band, 1., 2. & 6. Heft. Wien, 1861; Fol.

Verein für Hamburgische Geschichte, Hamburgische Chroniken. 3. Heft. Hamburg, 1861; 8°.

Zacher, Julius, *Alexandri Magni iter ad Paradisum, e codd. Mss. latinis primus edidit. Regimonti, Pr.* 1859; 8°.

# INHALT.


Seite

**Sitzung** vom 2. Jänner 1861.

*Müller, Friedrich,* Über die Stellung des Ossetischen im ěrânischen Sprachkreise . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3

**Sitzung** vom 16. Jänner 1861.

*Pfizmaier,* Der Abfall des Königs Pi von U . . . . . . . . . . . . . 17

**Sitzung** vom 23. Jänner 1861.

*Reinisch,* Über die Namen Ägyptens in der Pharaonenzeit und die chronologische Bestimmung der Aera des Köuigs Neilos . . . . . . . 47

**Sitzung** vom 31. Jänner 1861.

*Stark,* Das Wiener Weichbildrecht . . . . . . . . . . . . . . . . . 86

*Verzeichniss* der eingegangenen Druckschriften . . . . . . . . . . . 113

**Sitzung** vom 6. Februar 1861.

*Feifalik,* Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur V . . . 119

**Sitzung** vom 20. Februar 1861.

*Jäger,* Vorlage des zur Herausgabe vorbereiteten Codex Strahoviensis . 192

*Kanitz,* Die römischen Funde in Serbien. (Mit 3 Tafeln.) . . . . . . . 195

*Verzeichniss* der eingegangenen Druckschriften . . . . . . . . . . . 205

**Sitzung** vom 6. März 1861.

*Feifalik,* Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur VI . . . 211

**Sitzung** vom 13. März 1861.

*Aschbach,* Die Consulate der römischen Kaiser von Caligula bis Hadrian 247

**Sitzung** vom 20. März 1861.

*Wolf,* Le Roman de Renart le Contrefait. (Nach der Handschrift der k. k. Hofbibliothek Nr. 2562, früher Hohendorf, Fol. 39.) . . . 327

*Sickel,* Beiträge zur Diplomatik. I. Die Urkunden Ludwig's des Deutschen bis zum Jahre 859 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 329

*Verzeichniss* der eingegangenen Druckschriften . . . . . . . . . . . 403

# SITZUNGSBERICHTE

DER

# KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

## PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

### XXXVII. BAND. III. HEFT.

### JAHRGANG 1861. — JUNI.

# SITZUNG VOM 5. JUNI 1861.

## Gelesen:

### *Über einen semuncialen Quadrans von Larinum.*

Von Dr. **Friedrich Kenner.**

Fig. 1.

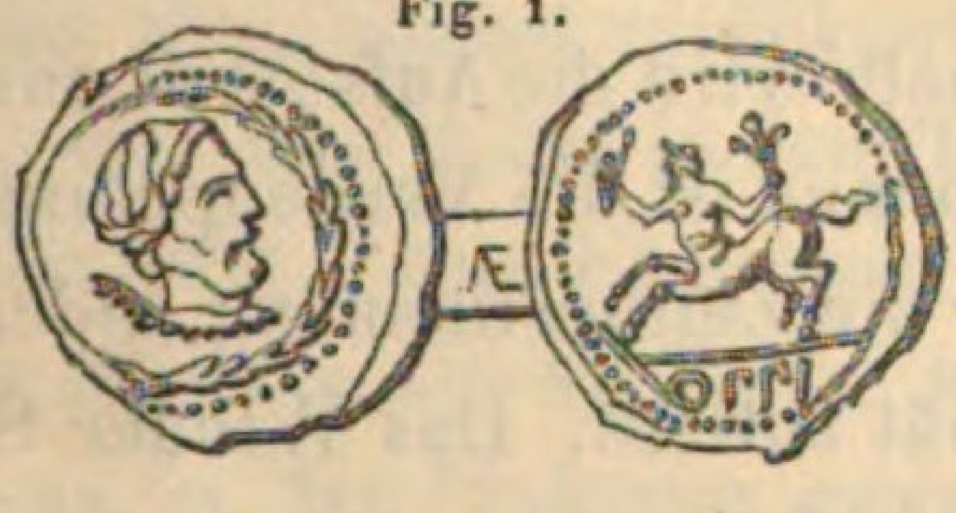
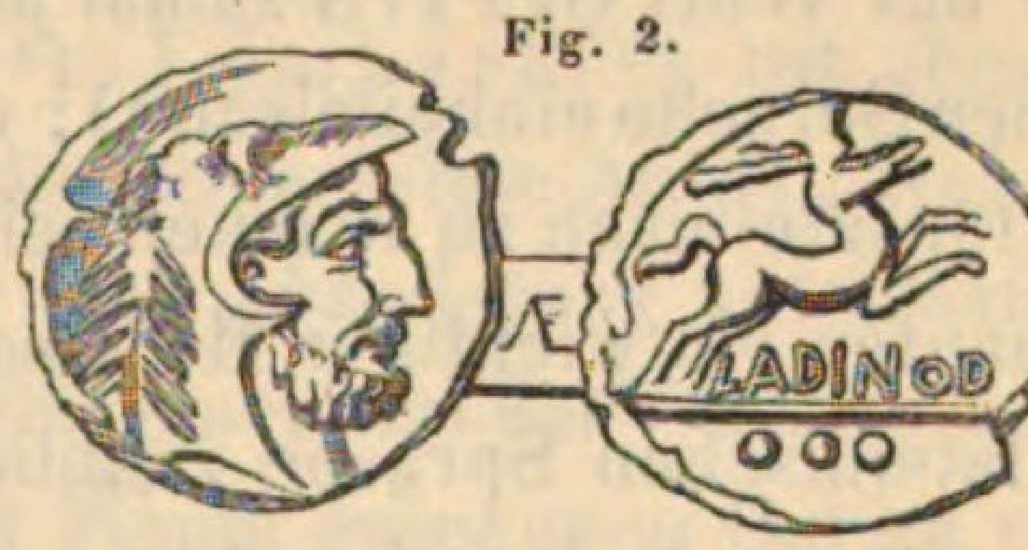


Fig. 2.



Die in der vorstehenden Figur 1 abgebildete Münze des k. k. Münz-Cabinetes zeigt auf der Vorderseite einen bärtigen Hercules-kopf, die Keule auf der Schulter, von rechts gesehen, innerhalb eines Lorbeer- und Perlenkranzes; auf der Rückseite erscheint ein springender Centaur, in beiden erhobenen Händen Äste haltend, von links gesehen gleichfalls innerhalb eines Perlenkranzes, darunter die deutliche Aufschrift OPPI Æ $3^1/_2$, 3·82 Grammes.

Pellerin gab diese Münze heraus, ohne sie zu bestimmen [1]); Eckhel las die Aufschrift „'Oppι" und theilte die Münze vorläufig der Stadt Horreum in Epirus zu, indem ihn der Centaurentypus, deren Mythe in Thessalien einheimisch ist, in die Nachbarschaft dieses Landes führte [2]). Später aber erfuhr er, dass derlei Münzen häufiger in Gross-Griechenland gefunden würden, und gab eine neue Bestimmung mit den Worten auf: „Si huc pertinent, quam in hac (magna Graecia) habemus urbem ab OPPI (*oppι*) incipientem?" [3]).

Bei der Untersuchung über die vorliegende Münze kann ihr von Eckhel verbürgtes Vorkommen in Funden von Gross-Griechenland füglich zum Ausgangspuncte dienen; wir haben also die Stadt, der

1) Recueil III. 109.
2) Num. anecdoti p. 100, tab. VII, 5.
3) Doctrina II, 165.

sie angehört, in Unter-Italien zu suchen. — Ferner lehrt die genauere Betrachtung der Aufschrift, dass die mittleren Buchstaben nicht als „ρρ“, sondern als „ππ“ oder „pp“ zu lesen seien. Nach den paläographischen Tafeln von Zell [1]) und Mommsen [2]) kommt nie und nirgends ein „ρ“ in Lapidarschrift mit offener Schleife vor; dagegen erscheint sowohl das „p“ als das „π“ in älteren Münzaufschriften ganz so, wie die beiden mittleren Buchstaben in der Aufschrift unserer Münze; diese ist somit jedenfalls für „Oppi“ zu lesen; die Frage ist nunmehr, ob sie als griechische oder lateinische zu nehmen sei.

Griechische Namen auf οππι kommen nicht vor; überhaupt ist diese Wortbildung der griechischen Sprache fremd [3]). Dagegen erscheint das Wort OPPIVS zumal als Personenname in dem Gebiet der oskischen Sprache einheimisch [4]); desshalb wird die Aufschrift unserer Münze für lateinisch zu nehmen sein. Sodann ist die Verdoppelung der Consonanten ein wichtiges Merkmal für die Zeitbestimmung, indem sie in der lateinischen Sprache ziemlich spät auftritt. Das Wiener Senatus consultum de Bacchanalibus vom J. 186 v. Chr. kennt sie nicht. Die Familienmünzen, in denen sie zuerst erscheint, gehen nicht über das Jahr 134 v. Chr. hinauf [5]), also muss unsere Münze einer Stadt in Unter-Italien angehört haben, welche sich wenigstens in officiellen Dingen der lateinischen Sprache bediente und welche noch nach 134 v. Chr. Kupfermünze schlug.

Da ähnlich anlautende Stadtnamen in den Schriftstellern und Reisebüchern des Alterthums nicht überliefert sind, so ist vorerst zu

---

[1]) Röm. Epigraphik II, Taf. 1.

[2]) Unterital. Dialekte Taf. 1. Dieser Unterschied tritt besonders deutlich hervor in den rückläufigen Aufschriften der Münzen von Arpi ΑΊꟼΑ, in der beide Buchstaben neben einander stehen.

[3]) Der einzige Dichtername Ὀππιανός rührt aus dem Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. her, und ist gewiss nicht ursprünglich griechisch; die Verdoppelung von „π“ findet nur in einzelnen Worten (ἵππος πάππος) Statt; sonst kommt sie nur in der epischen Sprache vor (ὅππως, ὁπποῖος, ὁππόθεν für ὅπως, ὁποῖος, ὁπόθεν); vgl. Kühner gr. Gramm. I. S. 51 ff.

[4]) Besonders zu Auximum, Osann. syll. inscr. antiq. graec. et lat. p. 553; Gruter p. 68, 3. Der Name Oppianicus findet sich auch in jener Gegend, vorzugsweise in Larinum; Cicero pro. Cluent. nennt den Statius Albius Oppianicus einen römischen Ritter, angesehen im Municipium Larinum cap. 39, cf. Mommsen. J. R. N. 5222, Pauly B. E., V. 951. VI. 1395.

[5]) Mommsen, Gesch. des röm. Münzw. S. 470; z. B. Metellus erscheint 134—124 v. Chr. Memmius, Natta und Philippus 114—104, Herennius 109, Allius 104, Cassius 104—100, Flaccus 94, Mall — 89, Rullus 84.

untersuchen, ob es heutigen Tages in Unter-Italien ähnlich benannte Orte gebe, von denen sich voraussetzen lässt, dass sie im Alterthume eben so geheissen hätten, und ob diesen die vorliegende Münze zugetheilt werden könne. Eine Stadt Opi [1]) liegt im südwestlichen Winkel der Provinz Abruzzo ulteriore II des Königreiches Neapel, nicht weit von dem alten Aesernia. An ihre Stelle versetzt Forbiger [2]) eine römische Stadt Oppia, für welche er sich auf Livius bezieht; an der angezogenen Stelle ist aber nicht von einer Stadt, sondern von einer Frau dieses Namens die Rede [3]). Mithin fällt dieser Ort weg. — Ferner existiren zwei Orte mit Namen Oppido, der eine in der Basilicata (Lucania), der andere in Calabria ulteriore II (Bruttium) [4]). Jener wird von den neuen Geographen fast einstimmig auf das alte Opinum zurückgeführt [5]). Lombardi [6]) hat aber nachgewiesen, dass dabei in dem Text des Itinerarium Anton., welcher zu Grunde liegt, eine Fälschung oder eine Abänderung unterlaufen sei, indem Opinum für Ad Pinum oder für einen auf der Strecke Venusia-Potentia in der Richtung gegen Ad Pinum gelegenen Ort zu nehmen sei, der Venusia um 3 m. p. näher war als Ad Pinum. Das alte Opinum des Itinerarium muss an der Heeresstrasse gelegen gewesen sein, welche in einem weiten Bogen um den östlichen Hauptrücken [7]) der Apenninen herumgehend von Venusia erst östlich nach Ad Pinum (Spinazzola), von da an den Fluss Bradanus führte, diesen etwa bei Pisandes (Tab. Peuting) in der Nähe des heutigen M. Peloso übersetzte und erst von diesem Puncte westlich nach Potentia lief. Dagegen liegt das heutige Oppido an der kleinen Gebirgs-

---

[1]) Gaspari, Erdbeschrb. VI. 77.

[2]) Handb. d. alt. Geogr. III. 674.

[3]) Die Stelle ist in Livius XXVI. 34. In einem Senatsbeschlusse über die Einnahme von Capua heisst es: Ex hoc plebiscito senatus consultum Oppiae Cluviaeque primum bona et libertatem restituit. In dem vorhergehenden Capitel sagt M. Atilius Regulus bei der Untersuchung, wer sich in Capua während des hannibalischen Krieges um die Republik verdient gemacht habe, „duas mulieres compertum est, Vestiam Oppiam Atellanam Capuae habitantem et Fauculam Cluviam etc.“ Eben so setzte schon Reichard im orb. antiq. c. thesauro topograph. Norimberg. 1824 eine Stadt Oppia an die Stelle des heutigen Opi mit Berufung auf dieselbe Stelle in Livius. Mannert folgt dieser Annahme nicht.

[4]) Gaspari a. a. O. VI. 808 und 828.

[5]) Cf. Italia medii aevi, dissertatio topographica in den Scriptores Ital. X, 298, 313. Reichard a. a. O. — Itinerarium Ant. (Wesseling.) p. 104. — Forbiger III. 765 ff.

[6]) Memorie dell' Istituto di corrispondenza archeol. p. 218.

[7]) Mannert, IX, 150.

strasse[1]), welche den genannten östlichen Hauptrücken des Apennin geradezu übersteigt und Venusia über den Lago di Noce hin mit Potentia direct verbindet. Wenn dieser Ort schon im Alterthume bestanden hat, so muss er sehr unbedeutend gewesen sein, indem er ziemlich abgelegen war; auch die heutigen Funde haben ausser Münzen, Gefässen und der bantinischen Gesetztafel, die auf das benachbarte municipium Bantia Bezug hat, nichts von einiger Erheblichkeit zu Tage gefördert, Ruinen finden sich nicht. Daher ist auch nicht anzunehmen, dass der Ort, der im Alterthume an der Stelle des heutigen Oppido stand, selbst wenn er nach Lombardi's Annahme den Namen Oppidum führte, Kupfermünzen in jener Zeit geschlagen habe. Auch wäre zu erwarten, dass der Name in diesem Falle auf der Münze mindestens mit „OPPID", aber nicht wie auf unserer Münze mit OPPI bezeichnet worden sein würde, wozu allerdings noch Platz vorhanden wäre. — Das andere Oppido (in Bruttium) heisst auf der grossen Karte des Königreiches Neapel von Rizzi Zanoni Oppido nuovo, bei Gaufredus Mala terrae[2]) Oppidum castrum. Von Funden oder Ruinen, die sich dort befänden, geschieht in den neueren geographischen Werken keine Erwähnung[3]). Doch dürfte der Gegensatz der Namen darauf hinweisen, dass die Ruinen einer älteren Stadt die Grundlagen eines mittelalterlichen Castelles gebildet haben, und um dieses eine Neustadt entstanden sei, wie es auch anderweitig vorkommt. Wenn aber auch im Alterthume eine Stadt mit ähnlichem Namen (Oppidum, Kutscheit versetzt auch dahin ein Opinum[4]) gestanden hat, so ist zu bedenken, dass in dieser südlichen rein griechischen Gegend Italiens ein Ort mit lateinischem Namen erst sehr spät konnte gegründet worden sein (das Oppidum in Afrika entstand erst unter K. Claudius[5]); auch sind in jener Gegend autonome Münzen mit lateinischer Aufschrift gewiss nicht geprägt worden. Endlich trifft auch hier der Fall ein, welcher bei dem anderen Oppidum (in Lucanien) erwähnt wurde, dass die Abkürzung in der Münzaufschrift wohl eher „OPPID" als „OPPI" gelautet hätte. — Diese Städte lassen also trotz ihrer ähnlich klingenden heutigen Namen keinen mit „OPPI"

[1]) Lombardi, l. c. S. 222, 226.
[2]) I. 32; cf. Script. Ital. X, 313.
[3]) Romanelli's Topographie habe ich nicht einsehen können.
[4]) Tab. geogr. Ital. vet.
[5]) Forbiger II. p. 878.

anlautenden Namen für das Alterthum voraussetzen. Kein Geograph, kein Reisebuch, kein Classiker[1]) erwähnt einen ähnlichen, obwohl man dies von einem Orte, der Kupfermünze noch nach 134 v. Chr. schlug und in Italien lag, das nach allen Seiten hin mit Strassen durchzogen war, sicher erwarten könnte. Man wird aus diesen Umständen den Schluss ziehen können, dass in Italien kein Ort dieses Namens bestanden habe; da aber durch Funde constatirt ist, dass die Stadt, welcher die vorliegende Münze angehört, in Unter-Italien gelegen habe, und da der Name der Aufschrift nur als Personenname begegnet, so bleibt uns nichts übrig, als diese auf den Namen eines Münzbeamten statt auf den einer Stadt zu beziehen.

Einen weiteren Anhaltspunct gewährt der Typus. Wo auf antiken Münzen Centauren erscheinen, da darf man erwarten, dass die betreffende Stadt in oder an einem Gebirge lag[2]), wie ja die ganze Centaurensage in dem gebirgigen Arkadien und in Thessalien einheimisch war, von wo aus sie durch alle Welt sich verbreitete[3]). —Ferner findet sich ganz dieselbe Verbindung des Herculeskopfes und des Centauren auf einer der schon bekannten Münzen von Larinum[4]) (vgl. Fig. 2) der auf den Ausläufern der nördlichen Abruzzen über der apulischen Ebene gelegenen Bergstadt. So zufällig auch meistens solche Ähnlichkeiten in der Münzpräge sind, so treffen hier doch mehrere Merkmale ein, welche die Zugehörigkeit unserer Münze in die Serien von Larinum wahrscheinlich machen. Erstlich findet sich in der ganzen Präge des gesammten Italien die Verbindung von Herculeskopf und Centauren nur allein in dieser Stadt. Ferner ist die oben angeführte Münze von Larinum ein Quadrans

---

[1]) Nur in Varro Rerum humanar. l. 8. n. Festus Septimontium p. 348, (Müller) kommt der Name Oppius als Ortsname eines der sieben Hügel vor, aber auch in diesem Falle nicht ursprünglich, sondern abgeleitet vom Personennamen Oppita Oppius Tusculanus.

[2]) Z. B. Lethe Macedoniae am Dysoron, Amphipolis Maced. an den Ausläufern des Bertiskosgebirges, Orestae Maced. am Fusse des Gebirges Boion, und an den Quellen des Haliakmon, Resaina am mons Massius in Mesopotamia, Pergamus am Rande einer Hochebene u. s. w. vgl. Mionnet Suppl. IX. tab. general p. 235 und Kiepert Atlas von Hellas.

[3]) Gerhard, Gr. Myth. II. §. 666[4].

[4]) Friedländer, Osk. Münzen, S. 42, Taf. 6. Unsere Abbildung (Fig. 2) rührt von einem Exemplare des k. k. Cabinetes her. — Cavedoni Fr. Carelli num. Ital. vet. ec. p. 14. tab. LX. — Mommsen, Gesch. d. röm. Mzw. 349. Auffallend ist, dass weder Cavedoni in dem aufgeführten Sammelwerke noch Minervini (Saggio di osservazione numismatiche, Napoli, 1856) dieser vorliegenden Münze Erwähnung macht.

des uncialen Fusses. Das Gewicht unserer Münze ist 3·8 Grammes; im semuncialen Fusse hat das genannte Nominale ein Gewicht von 3·5 Grammes normal, mithin ist die vorliegende Münze ein um 0·3 Grammes übermünzter Quadrans des semuncialen Fusses. Die Übermünzung kommt bei Scheidemünzen nicht in Betracht. Die Ähnlichkeit der Verbindung des Herculeskopfes mit dem Centauren bei der bekannten Münze von Larinum und unserer beruht also nicht auf Zufälligkeit, sondern stimmt mit dem Gewichte überein und erklärt sich aus dem Bestreben für dieselben Nominale durch alle Abänderungen im Münzfusse hindurch dieselben Typen beizubehalten [1]). Also passt auch nach ihrem Gewichte die vorliegende Münze in die Serie von Larinum, welche sie um ein Stück des semuncialen Fusses vermehrt, der bisher in dieser Stadt noch nicht vertreten ist [2]), obwohl Larinum in demselben fortgeprägt hat [3]). — Diese Eintheilung wird auch unterstützt durch den Styl der Arbeit. Der Kopf des Hercules so wie der Centaur sind gegen die der älteren Quadranten des uncialen Fusses merklich abgeändert; der Erstere hat kein Löwenfell über den Kopf gezogen, sondern diesen frei. Diese Abänderung erklärt sich wohl daraus, dass der Stempelschneider einer eben damals (nach 134 vor Chr.) in Rom aufgekommenen Mode [4]) folgte und den Kopf der Vorderseite mit einem Lorbeerkranz umgab. Dadurch wurde das Feld für den Kopf enger und mithin musste der letztere kleiner gemacht werden. Um Raum zu ersparen liess er das Löwenfell hinweg, welches über die Haare und den Nacken weit hätte hinaus ragen müssen. Auf der Rückseite ist die Richtung des Cen-

---

1) Der Herculeskopf wurde in der Regel auf die Vorderseite der Quadranten gesetzt, so ausser Larinum in Rom, Copiae, Valentia, Orra etc.

2) Mommsen theilt am eben angeführten Orte den einen der von Cavedoni l. c. Nr. 6 beschriebenen Trienten wegen der geringeren Grösse und des geringeren Gewichtes von 6·1 Grammes statt der normalen 9·3 dem semuncialen Fusse zu. Nach der Abbildung besteht aber die geringere Grösse des einen Trienten nicht in einer Verschiedenheit der Grösse seines Stempels von jener des Stempels des anderen, sondern nur in einer Verkleinerung des Randes, wesshalb auf ihm auch das Werthzeichen abgeht; dagegen ist die Grösse der Figuren auf beiden Trienten gleich, woraus hervorgeht, dass beide Stempel gleich gewesen sein und die beiden Trienten ursprünglich dasselbe Gewicht und dieselbe Grösse gehabt haben müssen. Es sind mithin beide Münzen dem uncialen Fusse zuzurechnen.

3) Mommsen, a. a. O. S. 330.

4) Ein Lorbeerkranz findet sich auf den Denaren der Acilia 134 v. Chr., Cäcilia 134—124, Gellia 104, Aurelia 91—84, Fonteia und Lucilia 84; diese Mode entspricht also in der Zeit vollkommen der Verdoppelung der Consonanten.

tauren und die Haltung der Arme abgeändert. Die Bildung des Kopfes, dann besonders die Behandlung der Füsse und der Brust erinnert sehr an die Präge der späteren Familienmünzen, die in der Zeit mit der vorliegenden Münze zusammentreffen (134—89 v. Chr.)[1]. Es ist also offenbar, dass der Stempelschneider unter römischem Einflusse stand; ein solcher ist für jene Zeit hauptsächlich in Apulien nachzuweisen, das frühe römischem Einflusse, zumal in officiellen Dingen, sehr unterworfen war, und schon auf den Münzen des uncialen Fusses die oskische Sprache mit der lateinischen vertauscht hatte. Es verweisen also die inneren Merkmale der vorliegenden Münze, Gewicht Typus und Styl der Arbeit auf die Stadt Larinum; da ferner nach unserer Darlegung die Aufschrift keinen Orts- sondern einen Personennamen enthält, so ist die Münze für einen semuncialen Quadrans von Larinum zu halten, markirt mit dem Namen der damaligen Münzobrigkeit, mag nun der Name „Oppius" oder „Oppianicus" gelesen werden; — gegen letztere Lesart spricht die Abkürzung, die in diesem Falle wenigstens OPPIAN hätte lauten müssen. — Es steht dieser Voraussetzung nichts entgegen, indem sich erwarten lässt, dass jede münzende Stadt einer ihrer Behörden diese Function zugewiesen haben werde; eben so leicht ist es denkbar, dass aus der weit verzweigten Familie der Oppier, die ausserdem oskischen Ursprunges war, ein Glied in Larinum ansässig gewesen sei.

Die Bedenken gegen diese Zutheilung beziehen sich vielmehr darauf, dass der Ortsname und das Werthzeichen nicht auf der Münze angegeben sind, während Larinum diese Herkömmlichkeit doch auf seinen älteren Münzen beobachtete, und dass dafür der Münzbeamte genannt wird, was früher nicht der Fall war, und auf italischen Münzen ausser Rom in dieser Art nicht vorkommt. Doch lassen sich aus den allgemeinen Verhältnissen der damaligen Münzpräge und aus jenen von Larinum insbesondere Umstände geltend machen, welche diese Erscheinungen erklären.

Larinum prägte, so weit seine Münzen bisher bekannt sind, auf den Anderthalb- und den Unzenfuss; da im Jahre 204 v. Chr. von Rom aus ein Gesetz erlassen wurde[2], dem zufolge die Land-

---

[1]) Vgl. z. B. den Pegasus der Famil. Titia, noch mehr die ähnlichen Centauren auf dem Denar von M. Aurelius Cota, Mommsen a. a. O. S. 532, nach 190 v. Chr. dessen Anordnung und Arbeit mit der auf unserer Münze übereinstimmt.

[2]) Mommsen a. a. O. S. 321, 338, 383.

städte weiterhin nur mehr auf den semuncialen Fuss prägen durften; da mithin die unciale Präge für die Landstädte in jenem Jahre aufgehoben wurde, so fallen die bisher bekannten Münzen von Larinum vor jene Zeit. Nun ist, wie schon oben gesagt wurde, zu schliessen, dass diese Stadt auch nach dem Jahre 204 v. Chr. also im semuncialen Fusse fortgeprägt habe; es fragt sich daher weiter, mit welchen Nominalen und unter welchen Verhältnissen diese Fortprägung geschah. Zufolge der Consonantenverdoppelung und der Einfassung der Vorderseite mit einem Lorbeerkranze reicht unsere Münze nicht über das Jahr 134 vor Chr. hinauf. In jener Zeit waren aber die beiden wichtigsten Folgen des eben erwähnten Gesetzes vom Jahre 204 schon hervorgetreten. Die eine derselben besteht in der gänzlichen Verdrängung des griechischen Obolensystemes aus dem Verkehr. Bei der Ausgleichung derselben mit dem römischen Unzensystem, welches ihm in Unter-Italien mit der officiellen Geltung des Denars als alleiniger Silbermünze begegnete, wurde die Unze für den Obolos gegeben. Die Unze hatte aber in Folge der Herabsetzungen des Fusses so sehr an Gewicht verloren, dass sie zuletzt (im semuncialen Fuss) nur mehr 1·16 Grammes normal wog; dagegen wurde der griechische Obolos constant auf 5—6 Grammes ausgebracht; er konnte also ohne bedeutenden Nachtheil gegen die Unze nicht mehr weggegeben werden; daher verschwand er aus dem Verkehre und wurde eingeschmolzen. Mit ihm hört aber auch die Quincunxpräge auf, welche in jenen Landstädten geübt wurde, die das Griechische und das römische System in ihren Münzen ausgleichend verbanden [1]). Im semuncialen Fuss von Larinum wird also der Quincunx nicht weiter begegnen. — In der Ausprägung der anderen Nominale im letztgenannten Fusse scheinen die Landstädte je nach Bedürfniss, vielleicht auch unter gewissen Beschränkungen des Münzrechtes von Rom aus, vorgegangen zu sein. Alle Nominale finden sich nur von den jungen und als latinische Colonien hochbegünstigten Städten Copiae und Valentia; beide haben allein den As. Die anderen Städte die im semuncialen Fuss noch weiter prägten, wie Petelia, Brundisium Paestum, Uzentum etc. haben alle den Quadrans, manche daneben noch ein und das andere Nominale [2]). Dass der Quadrans überall ausgeprägt

---

[1]) Mommsen a. a. O. S. 203.

[2]) Von Uzentum existirt nur der Semis; die Semisses von Venusia gehören einem leichteren Fusse an.

wurde, ist einerseits natürlich; denn im semuncialen Fuss konnten die geringsten Nominale Sextans und Uncia (von 2·3 und 1·16 Grammes) nicht mehr deutlich geschieden werden, indem eine geringe bei der damaligen Technik fast unvermeidliche Über- oder Untermünzung das Nominale veränderten und die geringe Grösse der Münze unpraktisch für den Verkehr war. Dasselbe Verhältniss hat zwischen Triens und Quadrans Statt, deren normale Gewichte von etwa 4·6 und 3·5 Grammes zu wenig von einander verschieden sind, als dass sie genau hätten dargestellt werden können. So hat auch Rom, als es späterhin auf den semuncialen Fuss prägte, nur die deutlich von einander durch das Gewicht zu unterscheidenden Nominale, nämlich den As zu 14, Semis zu 7, Quadrans zu 3·5 Grammes ausgebracht [1]; —andererseits beweist die allgemeine Anwendung des Quadrans, dass er sich den durchschnittlichen Preisen im Kleinverkehre am meisten näherte, also das praktischere und desshalb auch beliebtere Nominale war, sowie er unter den verschiedenen kleineren Nominalen ziemlich genau die Mitte einhält. Nach diesen Umständen kann vorausgesetzt werden, dass auch Larinum im semuncialen Fuss wenigstens den Quadrans geprägt habe.

Die andere Folge jenes Gesetzes vom J. 204 ist der Vorzug, den das römische Kupfer durch dasselbe vor dem landstädtischen erhielt. Während letzteres auf den semuncialen Fuss ausgebracht werden musste, prägte Rom sein Kupfer auf den uncialen Fuss fort, also um die Hälfte schwerer. Das römische Kupfer gewann dadurch die Oberhand in dem Kleinverkehr auch ausserhalb der Stadt, da es Staatsgeld war; daher wird angenommen werden können, dass dasselbe auch in den Landstädten circulirte und diese, zumal mit der höheren Nominalen versah. Dass neben dem römischen Kupfer auch jenes einiger Landstädte, so z. B. von Copiae Brundisium Valentia, ein wenn auch nicht so grosses, doch über die nächste Nachbarschaft reichendes Umlaufgebiet gehabt habe, das beweist schon der Umstand, dass von diesen Städten mehr und mannigfaltigeres Kupfer

---

[1]) Dasselbe ist bei dem Kupfergelde der österreichischen Währung der Fall; zufällig nähern sich die Gewichte seiner Nominale jenen des semuncialen Fusses. Das neuerlich ausgeprägte Vierkreuzerstück von 12·4 Gr. dem semuncialen As von 14, der Neukreuzer von 3·6 Gr. dem Quadrans von 3·5 und der halbe Neukreuzer von 1·6 Gr. der Unze von 1·1 Gr.; dabei ist zu bemerken, dass der Neukreuzer bei weitem am häufigsten ausgebracht wird, weil er das brauchbarste Nominale ist.

geschlagen wurde, als von den übrigen. Welchen Einfluss diese landstädtische Präge auf den Verkehr von Larinum ausgeübt habe, erhellt aus den Verhältnissen seines Handels.

Larinum lag an den Ausläufern der nördlichen Abruzzen, im Süden des Frentanergebiets und gehörte unter Augustus zur zweiten Region (Apulien) [1]. Das Gebiet, welches die Stadt beherrschte, war ziemlich gross und wird von Jul. Caesar selbstständig neben jenem der Frentaner genannt [2], die Stadt selbst war nach den Ruinen bei dem heutigen Larino ziemlich ausgedehnt [3], doch hatte sie keine strategische Bedeutung, indem sie an keiner Heeresstrasse lag [4]; auch für den Handel war ihre Abgelegenheit ungünstig, zumal da nördlich und südlich von ihr die zwei bedeutendsten Handelsorte am adriatischen Meere Ancona und Brundisium gelegen waren. Dafür war sie, wie ganz Apulien, reich an Heerden, und wie noch heutzutage im Mittelpunct der apulischen Ebene die Stadt Foggia jährlich einen grossen Viehmarkt hält [5], an dem sich das heutige Larino betheiligt, so wird es wohl auch im Alterthum seine Viehherden nach Arpi (in der Nähe des heutigen Foggia) in die Ebene hinabgetrieben haben, nach dessen Verfalle Canusium die wichtigste Handelsstadt für Apulien wurde. Der Zug seines Verkehres ging also nach Süden und brachte es mit den Städten Brundisium, Valentia, Canusium u. s. w. in Verbindung. Daher wird ausser römischem Gelde auch das Kupfer von Valentia und Brundisium in Larinum circulirt haben, so wie schon in früheren Zeiten Apulien naturgemäss von tarentinischem und dyrrhachischem Silber überschwemmt war, ohne eigenes Geld oder viel davon zu schlagen. Die Folge davon war wohl die, dass Larinum die Präge der Scheidemünze auf das nächste Bedürfniss beschränkte und nur das für den localen Kleinverkehr nothwendigste und tauglichste Nominale, den Quadrans schlug, indem für grössere Preise ausser dem römischen Gelde der As und Semis der benachbarten latinischen Colonien Brundisium und Valentia ausreichte. Eine solche Beschränkung ist keineswegs ein Zeichen der Armuth, sondern als Resultat localer

1) Kutscheit, tab. geogr. Ital. vet.
2) Bell. civ. I, 23.
3) Smith's Dictionary of Greek and Roman geography. London 1857, III 1257.
4) Smith a. a. O. Von den Heereszügen in den Kriegsjahren 217 und 207, welche ihre Richtung durch das Gebiet der Stadt nahmen, wurde sie selbst nicht berührt.
5) Gaspari VI, 785. 787.

Verhältnisse unter Umständen das einer weisen Ökonomie. — Wenn aber Larinum nur das eine Nominale, den Quadrans, schlug, so brauchte der Werth desselben nicht näher bezeichnet zu werden, das Werthzeichen war daher überflüssig geworden.

Schwieriger noch ist der Umstand zu erklären, dass der Stadtname fehlt und dafür jener der Obrigkeit erscheint. Da Larinum wie auch die anderen Städte Apuliens sich frühzeitig dem Beispiele Roms anschloss, zumal in officiellen Dingen, so dürfen wir eine Befolgung desselben auch in der Münzpräge annehmen, besonders in der Zeit des uncialen und semuncialen Fusses, auf welchen Rom einen bestimmenden Einfluss durch seine Gesetze nahm [1]).

In Rom beginnen nun die Münzmeisternamen bald nach 217 v. Chr.; in der ersten Zeit (217 bis ungefähr 154) erscheinen sie abgekürzt oder in Monogrammen versteckt, von 154 weg vollausgeschrieben neben dem Stadtnamen, endlich von 104 an allein, indem der Stadtname (auf den silbernen Münzen) verschwindet [2]). In der Nachbarschaft von Larinum setzte Brundisium nach dem Beispiele Roms monogrammatisirte und abgekürzte Münzmeisternamen auf sein semunciales Kupfer [3]). Valentia hingegen, das vom J. 189 weg prägte, bediente sich der Beizeichen [4]). Es liegt nahe anzunehmen, dass, wie Brundisium so auch Larinum dem Beispiele Roms gefolgt sei, indem es den Münzmeisternamen abgekürzt auf die Münze setzte. — Der Mangel des Stadtnamens liesse sich dann auf eine zweifache Weise erklären: entweder wurde er nicht auf die Münze gesetzt, weil sie nur für den localen Kleinverkehr geschlagen, ein sehr beschränktes Umlaufgebiet hatte, in welchem der schon vom uncialen Fusse her gewohnte Typus und ausserdem der Name des Münzmeisters bekannt waren; oder er wurde in Nachahmung der Mode von Rom weggelassen, wo ungefähr vom J. 104 an der Stadtname von der Münze verschwindet und jener des Münzmeisters allein erscheint [5]). Nach dem ersteren Falle würde die Altersgrenze, welche

---

1) Mommsen a. a. O. 318 ff.

2) A. a. O. 455.

3) Cavedoni a. a. O. pl. XX, z. B. L CORN, RVS, MBIT, ARR, dann in Monogrammen PE, MA, MET QMAC u. s. w.

4) Cavedoni a. a. O. pl. CLXXXVII.

5) Es war dies in Rom wohl nur auf den Silbermünzen der Fall (Mommsen a. a. O. S. 453, 455); da aber Larinum kein Silber prägte, so kann von einer Nachahmung römischer Mode selbstverständlich nur auf Kupfermünzen die Rede sein. Auch

schon im Anfange dieser Untersuchung nachgewiesen wurde, nämlich das J. 134 v. Chr. in Geltung bleiben; im zweiten müsste das Alter noch mehr herabgerückt werden, indem die Münze dann nur zwischen den Jahren 104 und 89 geprägt worden sein konnte, in welchem letzteren Jahre alle landstädtische Präge ein Ende hatte.

In beiden Fällen ist ein Umstand bemerkenswerth, dass nämlich Larinum vom J. 204, in welchem der unciale Fuss in den Landstädten aufgehoben wurde, bis 134 oder 104 nicht prägte, obwohl es das Recht dazu gehabt hätte. Diese Erscheinung ist bezeichnend für die Münzverhältnisse von Larinum, wie sie oben dargelegt wurden, indem daraus hervorgeht, dass es durch eine Zeit von wenigstens 70, vielleicht von 100 Jahren das Bedürfniss einer eigenen Münze nicht in dem Grade hatte, wie früher. Also muss in der Nachbarschaft nach dem J. 204 mehr geprägt worden sein als vor diesem Jahre. In der That geschah es nach 204, dass Brundisium reichlicher zu prägen anfing, indem seine Münzen aus dem semuncialen Fusse jene aus der früheren Zeit an Zahl übertreffen. Auch Valentia begann seine ausgedehnte Präge erst nach dem J. 189 v. Chr.[1]). Es ist darnach anzunehmen, dass Larinum, das in Folge seines Viehhandels mit den südlich gelegenen Städten in häufige Verbindung kommen musste, auch mit den Münzen dieser Städte überschwemmt wurde, sobald sie zu prägen angefangen hatten, und dass es desshalb die Präge eigener Münze eingestellt habe. — Eine weitere Erscheinung an der vorliegenden Münze ist ihre Seltenheit[2]); es wird demnach die Emission dieser Quadranten sehr geringe gewesen und darum auch nur als eine vorübergehende Massregel zu fassen sein. Der Grund davon muss in localen Verhältnissen gesucht werden, welche darzulegen bei den wenigen Nachrichten, die über Larinum erhalten sind, kaum möglich ist. Am ersten wäre daran zu denken, dass dieselbe Ursache, welche Larinum zum Aufgeben seiner Münzpräge bewog, in das Gegentheil werde umgeschlagen und die Stadt veranlasst haben, die altberechtigte Präge wenigstens theilweise, d. h. für ein bestimmtes Nominale wieder aufzunehmen. Diese Ursache

---

beweist der Stempelschnitt der vorliegenden larinatischen Kupfermünze, das man bei Anfertigung derselben sich mehr nach dem Muster römischer Denare als römischer Kupfermünze hielt, vielleicht wegen der ähnlichen Grösse.

1) Mommsen a. a. O. 317.

2) Mionnet I, p. 54 und Suppl. III, p. 370 schätzt sie auf R 4.

liegt ziemlich offen vor. Brundisium und Valentia schlugen bei weitem mehr die grösseren Nominale als die kleineren, jene mit Rücksicht auf den weiteren Verkehr, letztere nur für das Bedürfniss des eigenen Verkehres, also in viel geringerer Menge [1]. Während die grösseren Nominale dem einheimischen und fremdstädtischen Verkehre genügten, wurde die Zahl kleinerer nur für den einheimischen Markt berechnet und diese kamen daher nicht in so grossen Mengen, als die grösseren, in die Nachbarschaft. Dieser Umstand muss mit den Jahren noch empfindlicher geworden sein, als eine grosse Zahl der ohnehin spärlichen Quadranten durch Abnützung unbrauchbar geworden war. Dadurch wurde Larinum veranlasst die Quadranten-Präge wieder aufzunehmen. Dies muss übrigens in einer ziemlich späten Zeit geschehen sein, indem sich die Arbeit an der vorliegenden Münze von jener der übrigen landstädtischen Münzen semuncialen Fusses unterscheidet und jünger erscheint. Vielleicht geschah die Emission dieser Quadranten nach den letzten Emissionen von Scheidemünze, welche jene Städte vor der gänzlichen Aufhebung ihres Münzrechtes bewerkstelligt hatten, und war wohl die letzte von Larinum selbst.

Dies sind jene Verhältnisse und Umstände, welche sich zur Erklärung der aussergewöhnlichen Ausstattung der in Frage stehenden Münze geltend machen lassen. Es bleibt immer misslich, für abnorme Erscheinungen Ausnahmen zu statuiren; doch dürfte das Zusammentreffen so vielfacher Kriterien in dem vorliegenden Falle nicht durchweg zufällig sein; auch sind die Verhältnisse der Kupferpräge in den Landstädten, zumal in der Zeit vor ihrer gänzlichen Beendigung, mehr von localen Umständen abhängig als von allgemeinen, wie es z. B. die Präge von Silbermünze oder von den höheren Nominalen der Scheidemünze ist. Solche locale Besonderheiten lassen sich, wie gezeigt wurde, für Larinum voraussetzen: aus ihnen dürfte auch eine ausnahmsweise Prägung hervorgegangen sein.

---

[1] Cavedoni, Fr. Carellii num. Ital. vet. p. 62. Dort werden aufgeführt von Brundisium:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | 27 Semisses | 4 Trientes | 9 Quadrantes | 10 Sextantes | 9 Unciae; |

von Valentia a. a. O. p. 106

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 5 Asses | 15 „ | 5 „ | 6 „ | 6 „ | —; |

da die Sammlung Carelli's sehr reichhaltig ist, so werden diese Zahlen einen annähernd richtigen Massstab abgeben können für die Quantitäten, in denen beide Städte ihre verschiedenen Nominale ausbrachten.

## SITZUNG VOM 12. JUNI 1861.

---

### Gelesen:

*Die chemischen Bestandtheile der Bronzen in den Gräbern von Halstatt und ihre Beziehung zu deren Ursprung.*

Von Prof. A. Schrötter.

So reich auch Österreich an Fundstätten archäologischer Gegenstände ist, so dürften doch wenige darunter das Interesse der Gelehrten und Laien im höheren Grade erregen als die merkwürdigen aus einer so frühen Zeit stammenden Gräber am Salzberge bei Halstatt. Die darin gefundenen Gegenstände so wie die Gräber selbst wurden in den Sitzungsberichten unserer Akademie und anderwärts schon mehrfach besprochen, daher ich auf nähere Angaben über dieselben, die ohnedies den Fachmännern überlassen bleiben müssen, nicht eingehe. Ich kann aber nicht umhin, des um die Kenntniss dieser Alterthümer so hochverdienten k. k. Bergmeisters Herrn Ramsauer hier zu gedenken, dessen unermüdlicher und uneigennütziger Thätigkeit wir die Aufdeckung dieser Gräber und alles was wir über ihren reichen Inhalt wissen, verdanken.

Nach den letzten Mittheilungen die ich von Herrn Ramsauer erhalten habe, wurden durch ihn im Verlaufe von 13 Jahren, von 1846 bis Ende 1859, nicht weniger als 770 Gräber geöffnet; im Jahre 1860 kamen noch 60 dazu, so dass gegenwärtig der Inhalt von 830 dieser Gräber bekannt ist. Derselbe bildet im kaiserlichen Münz- und Antiken-Cabinet eine höchst merkwürdige Sammlung, und es ist nur zu bedauern, dass sie wegen Mangel an Raum nicht in einem Locale vereinigt werden konnte, daher der Totaleindruck verloren geht.

Der Übersicht wegen sei hier nur noch angeführt, dass in 430 Gräbern die mehr oder minder gut erhaltenen Skelete, in 400 Gräbern hingegen blos die Reste der ganz oder theilweise verbrannten Leichen gefunden wurden. Die den Leichen beigegebenen Gegenstände waren in folgender Weise vertheilt:

| | In den Gräbern mit Skeleten | In den Gräbern mit Leichenbränden |
|---|---|---|
| Schmuckgegenstände aus Gold . . . | 6 . . . | 56 |
| „ „ Bronze . . | 1197 . . . | 1573 |
| Waffen und andere Gegenstände aus Bronze . . | 92 . . . | 315 |
| Waffen und andere Gegenstände aus Eisen . . | 160 . . . | 353 |
| Schmuckgegenstände aus Bernstein und Glas . . | 166 . . . | 129 |
| Thongefässe . . . . . . . . . . . | 240 . . . | 792 |
| Gegenstände aus Stein . . . . . . . | 41 . . . | 67 |

Diese Zahlen zeigen, dass die Gräber mit Leichenbränden weit reicher an werthvollen Gegenständen sind als die mit Skeleten. Hiemit in Übereinstimmung ist auch die Thatsache, dass sich in den Gräbern mit Skeleten noch niemals getriebene Gefässe aus Bronze vorgefunden haben, während solche in den Gräbern mit Leichenbränden ziemlich häufig vorkommen.

Die Ansicht, dass die Gräber mit Leichenbränden den reicheren Bewohnern jener Gegend angehörten, dürfte also doch für diese specielle Localität nicht ganz unbegründet sein, obwohl sich Herr Prof. Weinhold gegen dieselbe ausspricht und „nur innere freilich dunkle Bestimmungsgründe“ für den Gebrauch, dass die Todten theils verbrannt wurden theils nicht, zulässt [1]). Vielleicht steht hiemit auch der jedenfalls beachtenswerthe Umstand in Verbindung, dass sich in reicheren Gräbern mit Leichenbränden Waffen und andere Gegenstände von Eisen in grösserer Anzahl finden als in den weniger reich ausgestatteten Gräbern mit Skeleten. Das Eisen scheint zu jener Zeit und in jener Gegend kostspieliger gewesen zu sein als die Bronze, was auch aus später anzugebenden Gründen begreiflich wird. Vielleicht war es also die vornehmere, die Krieger in sich

[1]) „Die heidnische Todtenbestattung in Deutschland“ von Dr. K. Weinhold; in den Sitzb. der philos.-histor. Cl. d. kais. Akad. d. Wissensch. Bd. XXIX u. XXX. 1859.

schliessende Classe der Bevölkerung, bei welcher die Leichenbrände üblich waren, während bei dem die Gewerbe betreibenden Theil derselben dieses Verfahren nicht im Gebrauche war.

Bei einer erschöpfenden Bearbeitung des so überaus reichen und mannigfaltigen Inhaltes dieser Gräber von einem Fachmanne, wozu die genau geführten Tagebücher und zahlreichen Zeichnungen, die Herr Ramsauer auf eigene Kosten anfertigen lässt, ein schätzbares Material bieten, würden sich noch manche Beziehungen herausstellen, die zu weiteren Aufklärungen des Ursprunges jener Leichenfelder führen dürften.

Die folgende Mittheilung soll hiezu einen kleinen Beitrag liefern, da es heut zu Tage möglich ist, über den Ursprung antiker Gegenstände, zumal solcher die aus Bronze oder aus Metall-Legirungen überhaupt bestehen, durch Berücksichtigung ihrer chemischen Bestandtheile ein Urtheil zu fällen, selbst wenn die Form oder eine andere entscheidende Bezeichnung die Mittel dazu nicht bietet. Die Chemie hat sich bereits das Recht erworben bei archäologischen Fragen dieser Art gehört zu werden, und die gründliche Erforschung der materiellen Beschaffenheit des Stoffes der antiken Gegenstände gehört mit zu den Erfordernissen der heutigen wissenschaftlichen Archäologie.

Der Umstand, dass ich durch mehrere Jahre die Ferialzeit an dem romantisch gelegenen Halstätter See verlebte und oft Zeuge der Ausgrabungen war, die Herr Ramsauer mit so viel Umsicht leitet, erregte zuerst mein Interesse für diesen Gegenstand; dann waren es aber die „archäologischen Parallelen“ von Wocel[1]), die mich veranlassten vorläufig die Bronze von Halstatt näher zu untersuchen.

Bei der merkwürdigen Übereinstimmung, die zwischen den Resultaten stattfindet, zu denen Wocel und fast gleichzeitig mit ihm Berlin[2]) auf verschiedenen Wegen und ganz unabhängig von einander gelangten, bedürfen dieselben wohl kaum mehr einer Bestätigung durch neue Analysen, wenigstens nicht in der Hauptsache; allein es gibt dennoch mehrere Puncte, die erst dann aufgeklärt werden können,

---

[1]) Sitzb. der kais. Akademie der Wissenschaften, philos.-histor. Cl. XI. Bd. S. 716, 1854 und XVI. Bd. S. 169, 1855.

[2]) Annaler for nordisk Oldkyndighed og Historie. 1852.

wenn die Zusammensetzung der Bronzen von möglichst vielen Fundstätten und zwar nicht nur ihrer Hauptmasse nach, sondern auch mit Rücksicht auf alle ihre Bestandtheile und auf die Nebenumstände unter denen sie vorkommen, bekannt sein wird. Die vorliegende Untersuchung dürfte eben hiezu einen Beleg bilden.

Hinsichtlich des Ursprunges der Bronzen von Halstatt stimmen die Historiker und Archäologen der Ansicht bei, welche Gaisberger in seiner Schrift über diese Gräber zuerst ausgesprochen und begründet hat [1]), nämlich dass dieselben keltischen Ursprunges seien und somit von den Tauriskern und zwar von dem Stamme der Halauner, die bekanntlich jene Gegenden bewohnten, herrühren, dass sie also der vorchristlichen Periode angehören. Auch wird wohl niemand, der die Sammlungen keltischer Alterthümer mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet hat, an dem gleichen Ursprunge der Bronzen von Halstatt zweifeln. Unbedingt muss man aber der Ansicht Weinhold's (l. c.) beistimmen, dass, so bewunderungswürdig die handwerksmässige Fertigkeit bei Bearbeitung dieser Bronze ist, doch hinsichtlich der edleren Formen, welche an einigen Gegenständen vorkommen, der Einfluss der Alpenvölker von Italien namentlich der Etrurier sich hier geltend macht.

Nach der von Wocel [2]) und Berlin aufgestellten Ansicht müssen also diese Antiken keltischen Ursprunges, die ihrem Alter nach der reinen Bronzeperiode angehören, ihrer Hauptmasse nach aus Kupfer und Zinn und zwar in dem beiläufigen Verhältnisse von 95—85 Kupfer und 5 — 15 Procent Zinn bestehen.

Die in meinem Laboratorium von dem Polytechniker, Herrn Binko, ausgeführten Analysen von Stücken Bronze aus verschiedenen Gräbern gaben hinsichtlich ihres Gehaltes an Kupfer und Zinn olgende Resultate:

| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Kupfer | 89·92 | 90·04 | 91·52 | 91·57 | 91·73 | 92·39 |
| Zinn | 9·02 | 8·94 | 6·18 | 6·77 | 6·91 | 6·53 |

---

1) Die Gräber bei Halstatt im österreichischen Salzkammergute. Mit 9 lithographirten Tafeln. Linz 1848.

2) Wocel bezieht sich im ersten Theile seiner Arbeit auf Analysen von grösstentheils in Böhmen gefundenen Bronzen, die im Laboratorium der Prager Universität zuerst unter Professor Redtenbacher, dann unter Professor Rochleder ausgeführt wurden.

Die beiden Bestimmungsmethoden des Alters von Bronzegegenständen, die directe archäologisch-historische und die indirecte chemische, führen also auch im vorliegenden Falle genau zu demselben Resultate. Hiedurch gewinnt aber die chemische Bestimmung des Alters in jenen Fällen an Sicherheit, wo die Form nicht mehr zu erkennen ist, hingegen der Stoff allein noch Anhaltspuncte für solche Schlüsse bieten kann.

Die Gräber von Halstatt reichen also wohl in das 3. — 4. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zurück. Weinhold (Bd. XXX, S. 180) versetzt sie in eine etwas spätere Periode, nämlich in die Zeit der ersten römischen Kaiser.

Dass Gegenstände von Eisen in den Gräbern von Halstatt vorkommen, dürfte kaum als Beweis für eine spätere Periode ihrer Entstehung dienen können, da diese Gegenstände darin nur in verhältnissmässig geringer Menge gefunden werden und sich hauptsächlich in den Gräbern mit Leichenbränden, also in den reicher ausgestatteten finden, wie dies aus der obigen Tabelle, die noch eine ausführlichere Erörterung zuliesse, ersichtlich ist.

Werfen wir nun aber noch einen Blick auf die Metalle, welche in den Bronzen von Halstatt neben Kupfer und Zinn in geringer Menge vorkommen, und vergleichen wir dieselben mit denen von Bronzen anderer Fundstätten.

Wir finden unter diesen Metallen Blei und Zink, deren Auftreten in geringer Menge nur zufällig ist, wo sie aber in grösserer Menge neben Kupfer und Zinn erscheinen, auf eine spätere Periode und zwar auf den Beginn unserer Zeitrechnung hindeuten.

In vielen Bronzen findet sich noch in kleinen Mengen Eisen, Arsen und Schwefel, welche Stoffe die Kupfererze so häufig begleiten, dass ihr Vorkommen in den Bronzen keine anderweitige Deutung zulässt. Ganz dasselbe gilt auch vom Silber wenn es sich nicht um Münzen handelt, und auch bei diesen wenn seine Menge nicht mindestens 1 Procent erreicht.

Nickel wurde ebenfalls in vielen Bronzen zumal in denen keltischen Ursprunges gefunden. Berlin fand unter 25 nordischen Bronzen [1]) in 15 Nickel, dessen Menge in einem Paalstabe von *Bregensved* in *Själland* bis auf 1·11 Procent stieg, der aber nur

---

[1]) Annaler for nordisk Oldkyndighed og Historie. Jahrg. 1852.

1·73 Zinn und 96·73 Procent Kupfer enthielt, was wohl sehr bestimmt darauf hindeutet, dass das Nickel durch das Kupfer in die Bronze kam.

Fresenius hat in einer Bronzekette aus Gresse in Frankreich 0·31 Nickel gefunden; diese Bronze enthielt 92·0 Kupfer und 6·7 Procent Zinn, ausserdem noch geringe Mengen von Eisen und Blei.

J. A. Phillips hat aber und zwar schon früher als Berlin, nicht blos Nickel sondern auch Kobalt [1]) in antiken Legirungen nachgewiesen. Er fand beide in römischen Münzen aus einer sehr frühen Zeit, nämlich aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. In diesen Münzen überwiegt aber merkwürdiger Weise die Menge des Kobalts stets die des Nickels. In den Münzen von Alexander d. G. (335 v. Ch.) erscheint keines der beiden Metalle. In einer ägyptischen Münze Ptolemäus des IX. (70 v. Ch.) waren nur Spuren von Kobalt enthalten, und in den späteren römischen Münzen bis 275 n. Ch. fanden sich weder Nickel noch Kobalt.

Bei den Waffen keltischen Ursprunges, die Phillips untersuchte, fand er nur in einer, die aus Irland stammt, Spuren von Nickel und 0·34 Kobalt, im Übrigen enthielt diese Waffe 83·61 Kupfer, 10·79 Zinn, 3·20 Blei und 0·58 Procent Eisen.

Es ist nun allerdings schwer, vielleicht sogar unmöglich, eine Beziehung zwischen dem Vorkommen dieser Metalle in jenen Bronzen mit ihrem historischen Ursprunge aufzufinden; man vermag sich aber bei so wenig verbreiteten Metallen wie Nickel und Kobalt es sind, die noch überdies gewöhnlich zusammen vorkommen, des Gedankens nicht zu erwehren, dass durch ihr Erscheinen in den Bronzen sich wenigstens der Ort näher bestimmen lässt, von welchem das Material zu ihrer Bereitung bezogen wurde, was dann möglicherweise wieder zu weiteren Aufklärungen führen kann. Für die Bronze von Halstatt dürfte eine solche Bestimmung aus ihrer Zusammensetzung möglich sein. Der starke Drath Nr. 1 (s. o.) enthält nämlich:

| | |
|---|---|
| Kupfer . . . . . . . . . . . . . . . . | 89·920 |
| Zinn . . . . . . . . . . . . . . . . . | 9·020 |
| Silber . . . . . . . . . . . . . . . . | 0·144 |
| Nickel . . . . . . . . . . . . . . . . | 0·747 |
| Kobalt . . . . . . . . . . . . . . . . | 0·049 |
| Eisen . . . . . . . . . . . . . . . . | 0·063 |

---

[1]) Im Auszuge in den Annalen der Chem. und Pharm. Bd. 81, S. 207, 1852.

| | | |
|---|---|---|
| Arsen | . . . . . . . . . . . . . . . . | 0·130 |
| Blei | . . . . . . . . . . . . . . . . . | Spuren |
| Schwefel | . . . . . . . . . . . . . . . | 0·007 |

Von zwei anderen Stücken enthielt das eine (Nr. 3) 0·662, das andere (Nr. 4) 0·640 Procent Nickel und Kobalt zusammengenommen.

Es muss nun freilich für jetzt unentschieden bleiben, ob nicht ausser den angegebenen, noch andere Bronzen Nickel und Kobalt enthalten, obwohl man sie nicht angibt, da es sein könnte, dass die Aufmerksamkeit der Analytiker nur auf die in grösserer Menge darin vorkommenden Metalle gerichtet war, oder dass denselben nicht immer eine genügende Menge Material für die Analyse zu Gebote gestanden hat; diese Frage wird wohl später eine Erledigung finden. Für jetzt kann es sich nur darum handeln, zu sehen, ob für die Bronze von Halstatt der Gehalt an Nickel und Kobalt eine Deutung zulässt, und ob nicht vielleicht hierin ein Fingerzeig über den Verkehr liegt, welcher in jener dunklen Vorzeit aus der diese Bronzen stammen, zwischen den die Alpen bewohnenden Volksstämmen stattfand.

Zunächst drängt sich die Frage auf: woher mögen die Bewohner des Hochthales am Salzberge von Halstatt das Material zu ihrer Bronze bezogen haben? Die Antwort kann, wenigstens hinsichtlich des Kupfers, kaum zweifelhaft sein, wenn man sich erinnert, dass die schon im grauen Alterthume wegen ihres Bergbaues auf Kupfer und Silber berühmte ehemalige Bergstadt Schladming dem Salzberge von Halstatt so nahe liegt. Dem Hochgebirge folgend, über den Krippenstein erreicht man Schladming in acht Stunden, den Thälern nach in zwölf Stunden. Auch wird in Schladming jetzt noch Kupfer und Silber gewonnen und die dort vorkommenden Erze waren wohl zu allen Zeiten wie noch jetzt reich an Nickel und Kobalt. In der That enthält alles in den Gerstorf'schen Werken zu Schladming gegenwärtig in nicht unbeträchtlicher Menge erzeugte Nickel nach den von Herrn Weselsky ausgeführten Analysen 6—7·5 Procent Kobalt [1]). Eben so waren ohne Zweifel die Erze von Schladming zu allen Zeiten arsenhältig, wie es auch die Bronze von Halstatt ist.

---

[1]) Sitzb. der k. Akad. der Wissens. mathem.-naturw. Classe. Bd. 41. S. 841.

Professor Simony spricht in seiner „Beschreibung der Alterthümer von Hallstatt“ [1]) von einer „platinfarbigen Composition“, die nur von einem leicht abstreifbaren grünlichen Überzuge bedeckt, sonst aber nicht corrodirt war, und aus der kleinere Schmuckgegenstände verfertigt wurden, die sich jedoch nur selten in den Gräbern von Halstatt finden. Ich selbst habe diese Composition niemals gesehen, es wäre aber möglich, dass es eine an Nickel und dann wahrscheinlich auch an Kobalt reichere Legirung wäre, was dann allerdings die hier ausgespro hene Ansicht über den zu jener Zeit gepflogenen Verkehr bedeutend unterstützen würde. Es könnte jedoch diese Legirung auch die sogenannte weisse Bronze sein, welche aus 68 Theilen Kupfer und 32 Theilen Zinn besteht. Jedenfalls wird es sich der Mühe lohnen nach derselben in den Sammlungen von Linz und Wien, wo sie sich sicher findet, zu suchen und sie dann genauer zu prüfen.

Überhaupt ist zu bedauern, dass noch so wenige Analysen von Bronzegegenständen, die sich doch häufig in unseren Alpenländern finden, vorhanden sind.

Professor Gottlieb hat zwar im Jahre 1853, veranlasst durch den damaligen Archivar am Joanneum in Gräz, Herrn Pratobevera, zwei Bronzen von den so interessanten „Judenburger Antiken“ analysirt [2]), aber von dem grossartigen Funde, der im Jahre 1840 zu Muttendorf zwischen Stainz und Dobel in der Nähe von Gräz gemacht wurde, wo sich eine ganze Gusswerkstätte für Bronze fand, ist nichts zur Analyse gelangt [3]).

Die Bronze der „Judenburger Antiken“ enthält nach Gottlieb, der zwei verschiedene Stücke untersuchte:

| | | |
|---|---|---|
| Kupfer . . . . . . . . | 87·34 | 91·05 |
| Zinn . . . . . . . . | 8·19 | 8·27 |
| Blei . . . . . . . . . | 4·47 | 0·61 |
| Eisen und Nickel . . . | Spuren | |
| Eisen . . . . . . . . . | | 0·07 |

[1]) Beilage zum IV. Bd. der Sitzb. der philos-histor. Classe der kais. Akad. 1850, S. 338.

[2]) Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. 4. Heft, S. 54, 1853.

[3]) Pratobevera, l. c. S. 55.

Diese Bronzen sind nach Pratobevera und Dr. Robitsch [1]) jedenfalls keltischen Ursprunges und stammen aus einer Periode vor Christi Geburt. Der Zinngehalt stimmt ebenfalls für diese Ansicht und auch hier verdient der wenn auch geringe Gehalt an Nickel Beachtung.

Leider gehen die Urkunden die Schladming betreffen, nicht über das 13. Jahrhundert hinaus, da wahrscheinlich bei der furchtbaren Katastrophe, welche über diese einst so blühende Bergstadt im 16. Jahrhundert hereinbrach, von der Hand der erbitterten Sieger alles zerstört wurde, was über die früheren Culturverhältnisse jener Gegenden hätte Aufschluss geben können.

Wenn aber auch in den Archiven keine solchen Aufzeichnungen mehr vorhanden sind, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass in der Umgegend von Schladming im Schosse der Erde Überreste der gewerblichen Thätigkeit der alten Bewohner jener Gegend verborgen liegen, die bei umsichtig geleiteten Nachforschungen aufgefunden werden könnten, und dann zu weiteren Aufklärungen der Beziehungen führen würden, in welchen jene Bergvölker in einer uns so fern liegenden Zeitperiode standen.

Unsere Alterthumsvereine würden ohne Zweifel durch Anregung und Unterstützung von Untersuchungen in dieser Richtung eine ihrer würdige Aufgabe sich stellen, die kaum ohne Resultat bleiben dürfte.

---

[1]) Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. 3. Heft, 1852.

## *Carmen historicum occulti autoris saec. XIII.*

(Aufgefunden in einer Handschrift der Prager Universitäts - Bibliothek.)

Von C. Höfler.

Titel, Alter, Verfasser und innerer Werth des nachfolgenden grossen Gedichtes in leoninischen Hexametern entziehen sich mehr dem Auge des Forschers, als dass sie aus bestimmten Angaben erhellen. Das lateinische Epos oder Lehrgedicht — für das Eine wie für das Andere sind Anhaltspuncte vorhanden — erklärt sich auch nicht aus dem Zusammenhange mit denjenigen Schriften, welche in denselben Codex eingebunden sind. Denn letztere Aufzeichnungen des XV. Jahrhunderts stehen mit ihm nur in der zufälligsten aller Verbindungen, in derjenigen, welche der Buchbinder zu schaffen für gut fand. Das Gedicht ist auf starkes Lumpenpapier, auf sehr regelmässig gezogene Linien, wohl noch im XIV. Jahrhundert geschrieben. Der Codex gehörte einst zu der reichen Sammlung von Handschriften welche die Herren von Rosenberg zu Wittingau anlegten, und die, seit sie an die Universitätsbibliothek nach Prag kamen, einer genauen Beschreibung harren [1]). Die ersten Angaben, welche das Gedicht enthält, schienen eher auf das XV. als auf das XIV. Jahrhundert hinzuweisen. Namentlich musste die Erwähnung P. Martin's an Martin V. Colonna 1417—1431 erinnern, dessen Wahl zu Constanz das grosse Schisma von 1378 beendete. Bald überzeugte ich mich jedoch, dass die Erwähnung des Fluchtversuches des Königs von Sardinien, wo von Bologna die Rede ist, nur auf K. Enzio, den Sohn Friedrich's II., welcher 1249 in die Gefangenschaft der Bolognesen

---

[1]) Die k. k. Hofbibliothek besitzt unter der Bezeichnung Suppl. Nr. 1755 zwei Blätter einer Papierhandschrift des vierzehnten Jahrhunderts in Quarto, welche die Zeilen 211 — 349 des vorliegenden Gedichtes enthalten. v. Karajan.

v. Nachtrag p. 429

kam und nach Conradin's Hinrichtung den unglücklichen Fluchtversuch machte, 1269, der ihm zum staufischen Thron verhelfen sollte, sich beziehen kann[1]). Der Tod Ottokar's II. von Böhmen 1278, als einer noch frischen Begebenheit erwähnt; die Bestrebungen des Ungerkönigs Ladislaus (des Cumanen) sich von seiner rechtmässigen Gattinn scheiden zu lassen (um 1280) liessen sehr bald bemerken, dass jener P. Martin nicht dieses Namens der Fünfte, sondern der Vierte sei, welcher von 1281—1285 regierte und welchem Dante im purgatorio XXIV ein so eigenes Denkmal setzte:

e purga per digiuno
l'anguilla de Bolsena in la vernaccia.

Wer mochte glauben, dass nicht sowohl diese Verse einen Commentar finden würden, als vielmehr dass der, P. Martin IV. in den Mund gelegte Wunsch, ganz Deutschland in einen Fischteich verwandelt zu sehen (distinctio carm. III) durch Dante einen Commentar erhalte; denn die divina comedia ist später abgefasst als das vor uns liegende lateinische Gedicht, das dem Papste noch bei dessen Lebzeiten als:

submersor Theutonicorum

eine satirische Grabschrift setzt?

Fehlte zur vollen wissenschaftlichen Überzeugung, dass man es hier mit einem historischen Gedichte aus den ersten zehn Jahren der Regierung Rudolf's von Habsburg zu thun habe, noch ein voller Beweis, so gaben ihn die Randglossen, welche erst den Schlüssel zu Persönlichkeiten und Thatsachen des Textes gewähren, ohne welchen diese unverständlich blieben. Da wird der in dem Texte als Canonicus von Samland erwähnte Heinrich (v. 242) als gegenwärtiger Erzbischof von Magdeburg angeführt. Da dieser [2]) im J. 1307 starb, wird die Abfassung der Randglossen, welche unstreitig später sind als das Gedicht selbst, als äusserster Termin in das Jahr 1306/7 verlegt. Hingegen fehlen mir für die äusserst wichtige Thatsache, dass eine lombardische Gesandtschaft sich, offenbar nach dem Untergange der Hohenstaufen in Italien, nach Thüringen begab, um

---

[1]) Raumer Hohenstaufen. Zweite Auflage. Bd. IV. S. 588.

[2]) Heinrich Graf von Anhalt-Aschersleben. Damberger Fürstenbuch S. 168.

den „Sohn des Landgrafen", also entweder den Landgrafen Albrecht den Entarteten, oder einen von dessen Söhnen, d. h. einen Enkel Friedrich's II. von seiner Tochter, der unglücklichen Landgräfinn Margaretha (gest. 1270. Wegele, Annales Reinhardsbrunnenses, S. 240) sich zum Könige der Lombarden zu erholen, weitere Anhaltspuncte. Die Sache selbst wird aber v. 530 mit so vielen Einzelheiten erzählt — die lombardische Gesandtschaft wohnte unter Anderem im Hause des Helden unseres Gedichtes, des grossen Juristen Heinrich Grafen v. Kirchberg — dass ungeachtet des Stillschweigens der Annales Reinhardsbrunnenses und anderer Quellen sie als unzweifelhaft erscheint.

Hingegen dürften andere Angaben sich chronologisch bestimmen lassen und selbst wieder auf Feststellung des Jahres, in welchem das Gedicht des „verborgenen" Verfassers vollendet wurde, massgebend zurückwirken. Da wird v. 1687 gesagt, Fürst Titzmann habe vor ungefähr drei Jahren:

— — — puto quod sit tercius annus

einen Angriff auf Erfurt unternommen, sei aber von den Erfurter Webern zurückgeschlagen worden. Dieser Krieg dürfte sich entweder auf die Unruhen beziehen, welche dem Landfrieden von 1279 vorhergingen [1]), oder auf den Krieg des Landgrafen Albrecht mit seinem Sohne Dietrich, wie ihn das Chronicon Sampetrinum bezeichnet [2]); denn dieser ist doch wohl unter dem Namen Titzmann zu verstehen und nicht Landgraf Dietrich [3]), der Bruder Albert's des Entarteten. In diesen Kämpfen der Landgrafen standen die Erfurter auf Seiten Landgraf Albrecht's, 1281. Die weitere Erwähnung der Aussöhnung der Erfurter mit dem Erzbischofe von Mainz, führt auf 1282 [4]). Die Angabe von Unruhen in Magdeburg bei

---

1) Facta est etiam pacis tranquillitas per Albertum lantgravium Thuringiae, den Vater des Fürsten Titzmann. Annales Reinh. ad. a. l.

2) Ad 1281. Vergl. auch Annales Reinh. Ad. 1282.

3) Geschlechtstafel im Anhange der Annal. Reinhardt. Dass Johann XVI. (Zeitgenosse Otto's III.) im dreizehnten Jahrhundert lebe (Annal. Reinh. S. 249), Friedrich der Lahme der Sohn Friedrich's mit der gebissenen Wange 1215 starb (Geschlechtstafel bei Wegele. Annal. Reinh. S. 311), sind gewiss nur Druckfehler.

4) Chr. Sampetr. Ad 1282. Das Interdict, welches Erzb. Wernher über Erfurt verhängt hatte, und von welchem in dem Gedichte die Rede ist, fand nach der Chr. Erfordens. civitatis bei Menken II. S. 563 im Jahre 1279 Statt.

Gelegenheit der Wahl Erzbischof Bernhard's die vor drei Jahren und 4 Monaten stattgefunden hätten, führt endlich, da die Wahl Bernhard's 1279 erfolgte, mit Sicherheit auf 1282/3, als der Zeit der Abfassung des halb epischen, halb didactischen Gedichtes.

Dieses einmal festgesetzt, steht mit den übrigen Angaben in keinem Widerspruche. Wenn in dem Gedichte Witegis, Bischof von Merseburg erwähnt wird, so wissen wir, dass derselbe um diese Zeit lebte [1]. Kunigunde von Eisenberg, des Landgrafen Albrecht Kebsweib wird als lebend gedacht. Sie starb erst 1299 nach den Einen [2], 1286 nach den Andern [3]; Landgraf Albrecht 1314. Dass P. Martin, welcher 1285 starb, als lebend erwähnt wird, ist oben mitgetheilt worden. Kurz, das Gedicht erweist sich nach den sichersten Merkmalen als um 1282/3 verfasst, gehört somit zu den Quellen des Rudolphinischen Zeitalters, der Restaurationsepoche des deutschen Königthums.

Worin besteht aber nun sein geschichtlicher Werth und wer ist sein Verfasser?

Was den letzteren betrifft, so mangelt jeder Anhaltspunct, ihn ausfindig zu machen. Er sagt selbst, er wolle unbekannt bleiben und die derbe Art wie er sich über Personen und Zustände auslässt, machen begreiflich, dass er mit Ausnahme seiner Gönner, von welchen er Unterstützung hoffte, nicht wünschte bekannt zu werden. Es fehlt im Gedichte nicht an Daten über ihn. Wir wissen, dass er sich in Padua an den Grafen Heinrich von Kirchberg [4], den grossen Juristen angeschlossen hatte v. 195. Seine Hoffnung, durch diesen Dechant von Samland zu werden, ging jedoch nicht in Erfüllung. Gerade das Mittel, durch welches er dieses Ziel seiner Wünsche zu erreichen hoffte, unmässiges Lob seines Gönners, schlug fehl, v. 255. Er erwähnt ferner, dass er viermal in Rom gewesen v. 1385. In der Zeit, als er sein Gedicht verfertigte, war er in Erfurt, wenn auch nicht politisch eingebürgert und zeigte sich mit dem Volksleben, den Zuständen des Clerus, der Schule und der Stadt auf das Genaueste

---

[1] Pauli Langii chr. Naumburg. Ad 1286.

[2] Monum. Landgraf. Thuringiae et marchion. Misniae S. 842.

[3] Wegele, Geschlechtstafel.

[4] Nicht das baierische Kirchberg, von welchem ein Zweig der Grafen Fugger den Namen führte, sondern das Thüringische. Siehe Chr. Sampetr. Ad 1268.

bekannt. Seine Schilderungen von Personen und Zuständen sind alle aus dem Leben gegriffen. Er weiss von der Erfurter Kaffata, von dem Kneipenleben zu berichten, entwirft sehr lebhafte Schilderungen der Drangsale, welche die Klöster durch die Einlagerungen der Weltlichen zu bestehen haben und entwickelt namentlich in der Darstellung von Culturzuständen ein entschiedenes Talent.

Ob der Dichter auch Verfasser der für das Verständniss des Gedichtes unentbehrlichen Noten sei, ist zwar sehr wahrscheinlich, lässt sich jedoch nicht beweisen. Stammen sie nicht unmittelbar von ihm, so konnte doch nur er dem Verfasser der Noten jene Aufschlüsse gegeben haben, welche sie dem Leser gewähren.

Ihnen zufolge hat das Gedicht fünf Abtheilungen, welche mit dem juristischen Ausdrucke der Distinctionen bezeichnet werden.

Die erste Distinction v. 1—507 ist desshalb von so grossem Interesse, weil sie das Leben eines leuchtenden Sternes unter den deutschen Juristen im Zeitalter der Abfassung des Sachsen- und Schwabenspiegels enthält. Dem deutschen Juristen im engeren Sinne des Wortes, einem Eyke von Repgow gegenüber, tritt ein in Paris, Rom, Padua, Bologna gebildeter Decretalist auf die Schaubühne, Magister Heinrich Graf von Kirchberg. Die juristische Welt erhält mit einem Male einen Einblick in das Leben eines ihrer Mitglieder, wie wir durch dasselbe mit der Kunde einer Schule vertraut werden, welche nur noch zum Range eines allgemeinen Studiums (studium generale) erhoben werden durfte, bereits aber mehr als blosse Keime einer Universität in sich schloss. — Wer der Papst war, welcher bei Gelegenheit des Aufenthaltes Magister Heinrich's in Rom erwähnt wird, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, da von 1254—1268 Alexander IV., Urban IV. und Clemens IV. nach einander regierten, Heinrich's Aufenthalt in Rom aber wohl kaum vor 1254, noch nach 1268 stattgefunden haben dürfte. Er erhielt damals eine Präbende in Naumburg, hätte auch wohl bei längerem Verweilen eine höhere Würde erlangt, wurde auch Licentiat im canonischen Rechte und disputirte in Padua über ein juristisches Thema, welches als besonders schwierig erachtet wurde, v. 200. Ungeachtet des erworbenen Ansehens konnte er nicht verhindern, dass bei seiner Abreise aus Padua nicht die bösen Zungen aussprengten, der angebliche Büchersack auf seinem Pferde enthalte nur Heu, nicht Bücher, v. 212. Zum Propste von Sambia, Samland erhoben, beginnt für

den Grafen von Kirchberg ein neues Leben, welches aber bald dem eines Sachwalters erster Grösse Platz macht, als welcher er nun in den Streitigkeiten der Erfurter mit dem Mainzer Erzbischofe erscheint.

Die zweite Distinction, v. 508—945, zeigt den grossen Juristen, der sich durch Einführung des schriftlichen Verfahrens bei seinen Processen auszeichnet, auf dem Höhenpuncte seines Glanzes. Er befindet sich eben so sehr Kabalen als grossartigen Verhältnissen gegenüber. Der Bischof von Naumburg will ihn zur Residenz in seiner Pfründe zwingen; er erwiedert: sie trage keinen Wein. Die Landgrafen von Thüringen werden in die Erzählung eingeflochten. Der Markgraf von Meissen, der Heinrich's Gegner geworden, wird als Dichter eines Marienliedes vorgeführt, v. 542. Der Theilung v. J. 1265 zufolge, müsste dieses Heinrich der Erlauchte, gestorben 1288, gewesen sein[1]). Der Vertrag von 1271, demzufolge Friedrich mit der gebissenen Wange Meissen bekommen haben soll, erscheint, so wie er in den Reinhardsbrunner Annalen steht, mehr als verdächtig, bezieht sich auch nur auf den Antheil Albert's des Entarteten, welcher 1265 Thüringen erhalten hatte. Da aber Heinrich seit 1265 immer mehr in der Geschichte zurücktritt, möchte man auf Landgraf Albrecht rathen und unter der proles die die Lombarden zum Könige verlangten, etwa dessen Sohn Heinrich, geb. 1256 verstehen. Wahrscheinlicher ist aber doch, dass Heinrich der Erlauchte als dass sein unartiger Sohn Dichter des Marienliedes war, woraus dann folgen würde, dass Landgraf Albrecht von den Lombarden begehrt ward. Letzterer ist es auch wohl, dem Magister Heinrich den Rath gab, seinen rothen Bart abzulegen, v. 674, und der in dem Gedichte selbst als tyrannus erscheint. Unter den Clienten Heinrich's tritt auch der Abt von Fulda auf, welcher mit seinen trinklustigen Mönchen streitet, bald eine Reihe anderer Persönlichkeiten, die den grossen Wirkungskreis bezeichnen, welchen sich Heinrich von Erfurt aus eröffnet hatte. Aber auch der Neid darf nicht fehle und der böse Leumund übernimmt es, ein arges Spottgedicht auf den grossen Juristen zu verfassen und an den Wänden aufzuschreiben, v. 922:

Hic est Heinricus decreti doctor iniquus
Saccus avariciae qui, simia philosophiae,
Aemulus est pacis.

---

[1]) Annal. Reinh. S. 237. Mögen Kundigere die Sache näher untersuchen.

Dafür meint der Verfasser, solle man den Lästerer gehörig mit Ruthenstreichen züchtigen und von der Schule fortschicken. Ob aber nicht er selbst jener Swelemund [1]) war? Warum veröffentlicht er das Pasquill, doch nicht aus Schonung für Magister Heinrich?

Der dritte Theil des Gedichtes, v. 946—1457, wendet sich von Magister Heinrich weg und den eigenthümlichen Zuständen der Abtei Pforta zu. Wir befinden uns mit einem Male in einer ganz anderen Region. Das Klosterleben mit seinen Eigenthümlichkeiten, mit den Festen der Knaben, mit den Einlagerungen des Adels, den jagenden und zechenden Fürsten, den Plackereien des Hofgesindes, den Stallknechtmanieren Albrecht des Entarteten, zeigt sich hier in seiner wahren Gestalt. Die Schilderung dieser Zustände bietet einen vortrefflichen Einblick in jene Tage. Der Dichter selbst ergreift diesen Anlass, um seinem Herzen Luft zu machen und gegen das Treiben verweltlichter Bischöfe anzueifern, die entsetzlicher Dinge bezüchtigt werden. Dann wendet er sich den Predigern zu und weist sie an, nicht immer von den Heiligen zu predigen, sondern unbarmherzig, rücksichtslos die Fehler der einzelnen Stände zu rügen, die Höchsten so wenig als die Niedrigsten zu schonen. Am schlimmsten ergeht es hiebei dem Landgrafen Albrecht, welchem wegen seines schändlichen Benehmens gegen die Tochter Friedrich's II. die härteste Strafpredigt zu Theil wird.

Die vierte Distinction bildet ein Gedicht für sich, dessen Inhalt die Stadt Erfurt ist. An das Leben eines deutschen Juristen und das religiöser Gemeinden schliesst sich somit das des deutschen Bürgerthums an. Von v. 1458—2049 reicht die Schilderung der Erfurter Zustände, namentlich der hohen Schule daselbst, welche bereits 1000 Studenten zählte, der Klöster und Gewerbe, der Bade- und Wirthshäuser. Die Erzählung ist nicht blos sehr lebhaft, anschaulich und derb, sondern erschwingt sich auch an mehreren Stellen zu einer gewissen epischen Komik, wie in der sehr ausführlich beschriebenen Schlägerei, auf deren Höhepunkte plötzlich der Wirth erscheint und den Streitenden Ruhe gebietet, v. 1934:

hospicii rector robustus vir velut Hector,

---

[1]) Suelumendus in den Noten.

worauf Friede entsteht und Johannes-Wein getrunken wird. Mir ist aus so früher Zeit keine so weitläufige Schilderung eines deutschen Gemeinwesens bekannt als diese, welche abgesehen von den drei vorangegangenen Distinctionen allein schon dem carmen occulti autoris einen nahmhaften historischen Werth verleiht. Dass unter der daselbst erwähnten Kaffata ein Kaffehaus zu verstehen sei, wage ich nicht zu behaupten [1]. Der Golappa, welcher zuletzt aus der Stadt vertrieben wurde, dürfte mit dem Volrodus de Gota, dessen die Erfurter Antiquitäten erwähnen, und zwar als eines socialen Unruhestifters, der zwischen Reich und Arm Unfrieden säete, identisch sein. Seine Vertreibung erfolgte im Jahre 1283, also in derselben Zeit, in welcher das Gedicht seine jetzige Gestalt erlangt haben mag.

Der fünfte und letzte Theil (distinctio) von v. 2049—2424, beschäftigt sich vorzüglich mit Gebhard, Canonicus von Mainz, Naumburg, Meissen und Erfurt, einem der vielbepfründeten Geistlichen jener Tage, enthält daneben einzelne historische Angaben, in aber an und für sich matter als die vorausgegangenen, dem sachlichen Inhalte nach dürftiger; der Stoff ist ausgegangen und es entsteht allmählich eine blosse Reimerei. Das Gedicht geht zuletzt in eine Art von Dedication an den Abt von Oldesleyben über, der dem Dichter die hilfreiche Hand geboten hat, v. 2218. Er stellt endlich an diesen die bestimmte Bitte um ein Geschenk (da munus vati, v. 2336), behält sich den Namen eines verborgenen vor, und trägt schliesslich dem Dichter Bernhard — vielleicht Verfasser der Noten — auf, für das Gedicht Sorge zu tragen.

Hätte er es in seiner Muttersprache abgefasst, es würde seinem positiven Inhalte nach eine ganz hervorragende Stelle einnehmen. So wie es vor uns liegt, verhüllt der lateinische Ausdruck, der Reim, welcher den Gesetzen der Prosodie nur zu oft spottet, den Sinn mehr, als dass er ihn klar darstellte. Nichts desto weniger ist das Gedicht ein bedeutendes Lebenszeichen für die Wissenschaft des XIII. Jahrhunderts, den Einfluss lateinischer Sprache, der von Italien nach Deutschland vordringenden Jurisprudenz. Es erinnert an den

[1] Gewiss nicht. Man sehe bei Scherz-Oberlin unter KAFF die Stelle aus Gudenus. Cod. Dipl. 4, 398, „so wolten sie eynander stat unter der kaffaten derselben Kirchen darczu geben und das gerichtshuse dahin lassen buwen", und bei Frisch, lat. deutsch. Wörterbuch ebenfalls unter Kaff die Stelle: Dasz unser Gerichts-Husz unter die Kaffaten der Kirchen in einem Schwiegebogen gelegt. K.

Einfluss, welchen gleichzeitig in Prag Henricus Italus erlangte, an die Versuche, unter Wenzel II. eine Universität zu begründen und es darf uns nicht wundern, wenn nach so frühen und bedeutenden Anfängen Erfurt wenige Jahrzehente nach Gründung der kaiserlichen Universität zu Prag, seine Schule zur Universität ausdehnt und die Würde eines Erfurter Doctors ihren verlockenden Glanz weithin schimmern lässt [1]). Es ist endlich ein Zeugniss des Wiedererwachens der Studien nach drangsalvoller Periode, dem Untergange des alten Kaiserthums, in Mitten blutiger Fehden, und mag als geistige That in schwerer Zeit nach Form und Inhalt die gebührende Würdigung erlangen.

[1]) Ego cogitare coepi, si jam doctor esses et tunicas varias et foderatas gestares doctorque vocaveris cunctis dicentibus: domine doctor! bonum mane, bona dies. M. Joh. Buschii lib. reformationis. c. 1.

---

## I.

(1. a.) Carminis auditor lectorve quod edere nitor
Vnius ob merita persone, quam bona vita
Claraque doctrina titulat culpe sine spina
Noli mirari deus ista potest operari
Sim quod yperbolicus homo forte putabit iniquus

Vel quod ob invidiam mea scripta ferant yroniam
Aut est fortasse qui me putat antifrasasse
Aedepol in cura, michi non erit vlla figura
Sed rem sicut erit, mea musa revolvere querit
Cedant ficta retro, sunt vera placencia metro

Phebe pater vatum, made fac mihi queso palatum
Ex elicone sacrum michi da gustare lavacrum
Ut nova metra terens nunquam mea lingua sit herens
Sed leporis more currat condita lepore
Versibus assiste phebum te nomino Christe

Tu sol justicie, tu fons es philozofie
Quo sine fit tetrum vel prorsus inutile metrum
Immo nichil penitus, te produce desero littus

---

5. Yperbole est figura excusans veritatis excessum yronia est figura inducens derisionem, antifrasis figura signans contrarium cuius quod dicitur.
8. Hic jurat quod non velit figuramine loqui.
12. Elicon est fons aput quem morabantur muse de quo olim biberunt poete.

Clare vir Henrice qui de clara genitrice
Et patre preclaro generatus es omine raro

Te mons ecclesie dat allumpnum philozofie
Reddo deo grates qui te tuosque penates
Eloquii flore beat ut sis aureus ore
A me lauderis quia laudem iure mereris
A primo statu de te loquor absque reatu

Qualiter ad studia te traxerit ipsa sophia
Quatuor aut quinque puer annos queso relinque
(1. b.) Ut tuus inde pater respondeat et tua mater
Matris et adjutrix muliercula que tibi nutrix
Illud habere tamen tempus non estimo famen

Ad libros tractus vix umquam verbere tactus
Que semel audisti quasi cordetenus tenuisti
Partes donati quod adulto stat grave nati
Scis declinare quod nusquam devias a re (vis dubitare)
Et reputas planas scripturas ovidianas

Post hoc nam scisti vis ambo volumina prisci
Que semel audita legis ut decies repetita
Et doctrinalem librum scis ut juvenalem
Quam ferius vafer nosti tyrencius afer
Non est obscurus oracius aut tibi durus

Perseus et plantus (sic) satis es vir ad omnia tantus
Virgilii scripta sunt in cordibus tibi scripta (vel sunt in cordis tibi cripta)
Textum Lucani transis ut maximiani
Inde Tytum repeti placet alumni dogma boecii s. de consolacione
Dans menti dubie solacia philozophie

Totum cum parte quod ab hac scis pullulat arte
Nec tenet hunc mundus cui sis ac arte secundus
Deque gerundivis cum sit dubitacio cui vis
Triptoma sint quare nec et illud deviat a re
Casibus in binis cum sit data forma suppinis

Utrum sint verba vel nomina mente superba
Pro nihylo ducis que lex sit eis data tu scis
Hoc quoque preter te vix est qui norit aperte

---

19. Hic incipit autor tractatum de magistro Henrico de Kyrchperg.
31. Dicit quomodo magister henricus fuit positus ad literas.
39. Vafer idem quod sapiens Afer dictus ab Affrica
48. Hic ponit questionem de gerundivis et supinis que dificilis est et dixit M. H. quod nullus sciret solvere nisi ipse.

Te quoque metrorum dicat fecundia quorum
Arte capis laudes qui nullo compare gaudes

A te quesivit quidam qui cudere scivit
(2. a.) Carmina, cur fieret quod versus quinque teneret
Sex vel quinque pedes cur quinta rebellica sedes
Esset spondeo data sextaque sola trocheo
Cur velit expresse quinto pede dactillus esse

Hec tu solvisti breviter quia singula scisti.
Post hec ad loycam versus quid agas ego dicam
Florida parisius que cunctis dat studij jus
Mox ut te visit tibi prestans singula risit
Nectar aristotilis quod gustat vix homo vilis

Funditus hausisti plus potans plusque sitisti
Questio si qua datur que dura gravisque probatur
Est tibi facta levis, tu solvis enigmata quevis
Tempore sicque brevi puerilis et immemor evi
Es factus bis ter ex parte legendo magister

O quot sudores infinitique labores
Multis venerunt quibus ista negata fuerunt
Sed cum vidisti prudens quod in artibus isti
Philozofi sensu qui florent sunt sine censu
Et quod in abstractis sudantes rebus abactis

Nudus eos vere facit intellectus egere
Et nudos esse cum contingente necesse
Mens facit amentes ratio rationis egentes
Forma dat informes repetat quantumlibet ermes (Hermes)
Nam positis plane rebus sectantur inane

Cedentes rebus et inherentes speciebus
Quarum si mille nanciscitur iste vel ille
Ad fora portasse portans vix venderet asse
Cur tantum quinque sint universa relinque
Quod dubitent plures solus tantummodo cures

(2. b.) Utrum vel rebus subsistant vel speciebus
Corpore vel mente scio quod non ista latent te
Cumque tibi soli sint cognita prodere noli
Hocque tibi scisse satis est placet abstinuisse
Cum non sit loyca sicut reor eris amica.

---

54. Hic commendat magistrum H. quod sit bonus versificator.
62. Hic commendat M. H. quod fuit bonus loycus.
86. Hic ponit questionem de quinque universalibus utrum subsistant rebus rationabilibus vel in solo intellectu.

Hoc datur hic scisti Rome quod in urbe fuisti
Vir satis emeritus et magna laude potitus
Nam te papa videns incepit querere ridens
Si quisquam sciret qua gente vir iste veniret
Qui tam prudenter incederet atque decenter

Tunc ait Hermannus quem signatus cruce pannus
Vestit et ad postes pape stat ut terreat hostes
Iste placens juvenis pater annis jam duodenis
Persistit in studio suffultus munere dyo
Huc adit ut sensi de villa parisiensi

Est bonus artista sacra curia que facit ista
Venit scrutari sacrosque viros venerari
Te contemplari quia scit bene philozophari
Est homo Thevtonicus divine legis amicus
Moribus estque Katho perfecto dogmate plato

Tulius est ore nitet ut menelaus amore
Preclarus genere nec ut arbitror indiget ere
Sterlingis plena sua turget credo crumena
Ergo vocare stude tibi iuro per oscula Jude
Hunc faciam talem nec habet germania qualem

Cur non dixisti quando talem fore scisti
Non bene fecisti quod nobis hec tacuisti
Mittitur ut venias pape quod et assecla fias
Invitatus ades sacreque patent tibi gades
(3. a.) Appropians posti graderis quasi filia costi

Et cadis ante pedes pape sicut ganimedes
Diis placuisse datur quando super astra levatur
Sic raperis sursum modo ceptum perfice cursum
Dic quid habere velis Inflatis utere velis
Ac tua vota dabit nec quicquam papa negabit

Tunc vultu tristi petis et pro nomine cristi
Sublevitatus tibi detur ut ordo sacratus
Sed pater admirans in te sua lumina gyrans
Sic ait o fili juvenis cum corde senili
Non tibi sensus ebes bene scis quid poscere debes

---

91. Hic dicit quod M. H. venit Romam.
97. Hic frater hermannus narravit domino pape quis esset.
109. Hic pape jubet vocare magistrum Henricum.
116. In theodolo legitur de ganimede ydcos (sic) lepores puer exagitat.
120. Hic papa aloquitur M. H. quod petat quidquid velit habere et fiat.

Juste fecisti quod primum sacra petisti
Exauditus eris quia non bona terrea queris
Sed que de celis exspectat quisque fidelis
Si prelaturam si magnam preposituram
Sive decanatum vel saltem pontificatum

Vel si prebendam cathedralem quamvis habendam
Quod petis accipias tibi per tres juro marias
Que cum lamentis simul ad tumulum morientis
Cristi venerunt et aromata cara tulerunt
Sublevitatus sit honor tibi tu michi gratus

Nunc et semper eris majoraque dona mereris
Quid stas quidve facis? accede fer oscula pacis
Summe crucis signum quod te facit ordine dignum
Inde recedis ita quid honoris habet tua vita
Cui data sunt gratis insignia tot probitatis

Ordine cum tali dat in ecclesia kathedrali
Neumburg prebendam tibi post breve pastor habendam
Sed cum sensisti quod quidam pectore tristi
(3. b.) Hoc perceperunt et canonici doluerunt
Dicis non curo per centum numina juro

Nuncquam gustare placet in studio michi stare
Donec dote pia me ditet philozophia
Qui me non curant papeque resistere jurant
Forsan eos Rome contingit currere pro me
Verum dixisti verusque propheta fuisti

Venturum scisti quod erat quia credo quod isti
Neuwenburgenses et verius Herbipolenses
Per maris et terre jam vellent te loca ferre
Ut dignarere penes illos jure docere
Cautius egisti quia discere plus voluisti

Si tu mansisses et abinde cito minus isses
Jam gereres omen quod habet de carmine nomen
Aut jam legatus vel eris patriarcha creatus
Aut invitatus ad honorem pontificatus
Inde recessisti quia scire magis voluisti

Scire volens leges quas nosti condere reges
Leges et jura petis ergo bononica rura

---

132. Hic jurat papa per tres marias.

135. Hic papa ordinat M. H. in subdyaconum.

142. Dicit quod papa concessit M. H. prebendam in ecclesia neumburgensi.

156. Dicit si M. H. diucius mansisset rome utique fuisset ad altiora promotus.

Inter collegas ibi cum velud advena degas
Codex digestum magnum faciunt tibi festum
Et decretales summe deus aspice quales

Immo decretum cor et os faciunt tibi letum
Et juris plena distinctio tercia dena
Dat tibi dulce forum de nervis testiculorum
Si qua vel obscura legis aut contraria jura
Gamfredi certe tibi summa revelat aperte

Tempore currente plus scis de colere decente
Inter doctores datur ergo licencia quo res
(4. a.) Hec velit ignoro tamen ultra scire laboro
Inde deo teste non clam sed ut manifeste
Sponte recessisti quod ibi fuerat didicisti

Quid facis allecto que non sinis ordine recto
Quod stet mens hominis scio quod tibi swadet herinis
Ut livor detur quo quisque malum meditetur
Cur hominum mentes stimulans ratione carentes
Ut quis ita credat quod ab urbe vir iste recedat

Derogat ut laudi magis tibi dicitur audi
Cum quosdam laycos quos esse putabat amicos
Aspicit irasci facit ut tu paule damasci
Tu fugis in sporta fuit ista pervia porta
Hoc quoque fecisset rex Sardinum si potuisset

Et quis non fugeretur ea que fugienda videtur
Hunc bene pugnasse qui solvat credo fuga se
Hoc sapiens dixit bene qui latuit bene vixit.
Padua te viso tanquam foret in paradiso
Missus homo gaudet et se confere (sic) quis audet

Hic solito more magno cumulatus honore
Instruis atque doces dominos in lege feroces
Vincis versutos in jure facis quasi mutos
Hic ut ego credo socium tamen tibi me do
Et sum rimatus quid ibidem sis operatus

---

168. Hic M. H. continue allegavit et habetur in canone XIII. di. nervi testiculorum perplexi sunt levi.

172. Dicit quod M. Henricus fuit licenciatus in jure canonico.

176. Tres sunt furie internales quarum prima vocabatur allecto et illa solet hominem stimulare ad male cogitandum.

186. Rex Sardinum fuit tunc bononie et libenter fugisset.

194. Hic auctor factus fuit socius Magistri Henrici Padue.

Audivi certe quod quedam questio aperte
Proponebatur que forsan adhunc agitatur
Inter doctores qui sunt et erunt pociores
Citius hunc fundum quadratum sive rotundum
Dudum possedit nec eum querimonia ledit

Et hoc ullius salvum putat esse sibi sus
(4. b.) Queris an huic det jus prescriptio temporis hujus
Sic quod eum seyus vel stichus avunculus eius
Non possit petere vel ab hoc fundo removere.
Quamlibet in partem declinans sentiet artem

Hanc ita perplexam tantoque ligamine nexam
Hec ut perfecta sunt omnia tanta senecta
Te iubet ire domum quia flagras ut cynamonum
Virtus doctrine decrevit stares ibi ne
Ergo recessisti quidquam nec abinde tulisti

Quod non deberes vel de quo crimen haberes
Horrida thesiphone modo frena per os sibi pone
Et fatuos dentes constringe prophana loquentes
Qui diversorum summam dixere librorum
Feno repletam cum vix explere dietam

Portans posset equus nullus reor est ita cecus
Qui reputet fenum fore juris corpus amenum
O sine dulcore quantum fert fellis in ore
Tantum doctorem qui dicit preter honorem
Inde recessisse qui mallet nil didicisse

Morte malave mori quam detraxisset honori
Urbs Erfordensis quam nullus terreat ensis
Surgit et applaudit quia te venisse subaudit
Hic estiuales symul et vestes hyemales
Expensasque bonas et quo tua scripta reponas

Hospicium celebre quod funditus est sine febre
Dat tibi commune per singula tempora lune

---

199. Ista questio est tota alegabilis et reputatur difficilis.

208. Hic dicit quod M. H. venit domum de studio.

212. Hic facit mentionem secunde furie que vocatur Tesyfone et solet homines stimulare ad male loquendum.

213. Quidam dixerunt de M. H. quod cum non haberet libros, replevit saccum cum feno loco librorum et posuit super equum suum.

222. Dicit quod M. H. venit Erphordiam et quod cives dederunt sibi vestes expensas et hospicium.

Huc te venisse presul qui veste crucis se
Induit audivit et te non tardus adivit
(5. a.) Et propter jura sollenmi prepositura

Te sublimavit sublimatumque locavit
Ecclesia tali quam Sambia pro Kathedrali
Erexisse datur ubi papa sacer dominatur
Tunc sicut scisti de jure vel ut potuisti
Nomine pro Christi prebendas distribuisti

Signo pulsato fratrum cetuque vocato
Primitus Arnoldum qui laude mirat quasi sol dum
Resplendet clare te condecet et titulare
De Strassburg dat ei locus omne progeniei
O si complesset deus et quod episcopus esset

Hic facit utrumque dat personamque locumque
Post hoc canonicus Magdeburgensis henricus
Ordine successit et ob hoc quod se bene gessit
Olim circa te stipendia nunc capit a te
Et cor habens mundum titulum tenet ipse secundum

Haverstadensi si recte singula sensi
Summo preposito virtute satis redimito
Propter honestatem vel ob eius nobilitatem
Tercia prebenda data sit symonis sine menda
Hugo decanatum per te sibi rite locatum

Sponte resignavit et in ecclesia monachavit
Augustini se modo quem virum cito qui se
Exibeat mitem noritque rescindere litem
Et quis jam melius valeret huius ad officii jus
Certe non alius quam carminis editor hujus

Huic impone manus et dic huic: esto decanus
O quam letatus et quam bene versificatus
Clericus est talis qui prelatus cathedralis

---

228. Quomodo Episcopus sambianensis contulit sibi prepositura ecclesie sambiensis.

234. Hic dicit quod M. H. pulsauit campanam in ecclesia S. Pauli et distribuit prebendas sambiensis ecclesie.

237. Primam prebendam dedit Magistro Arnoldo Strassburgensi scolastico Neumburgensi.

243. Secundam preposito Henrico qui nunc est Archiepiscopus Magdeburgensis.

246. Terciam dedit preposito Halberstadensi.

250. Decanatum dedit cuidam Hugoni qui recepit ordines S. Augustini.

252. Auctor presens libenter fuisset decanus sambiensis ecclesie M. H. noluit sibi dare quia nimis se collaudavit.

Redditur ecclesie sine consensu symonie
(5. b.) Ille potest lete modo carmina cudere de te

Forsan dicetur cur iste poeta fatetur
Se se tam dignum tenet hec jactancia signum
Reccius indignum se diceret aut male dignum
Est sine fulgore laus que proprio fluit ore
Nullus se laudet nam qui meritis ita gaudet

Quod sibi debetur laus hic non ipse loquetur
Cumque suam recitet laudem vicinia decet
Et quasi cum pennis ibit sua fama perhennis
Nunc excusare compellor vel recitare
Quali se meta laudaverit iste poeta

Nam si pensatur et recta mente notatur
Res qua se dignum probat est vilis quasi lignum
Frondibus abstractum quasi prorsus inutile factum
Sub pede calcatur et pro nihilo reputatur
Tale quidem munus non curat rusticus unus

Vir satis indignus est tali munere dignus.
Otto prepositus in quovis jure peritus
Quondam sulzensis vix undecimus modo mensis
Plene transivit quod abhinc bonus iste vir ivit
Exhorrens rura dimissa prepositura

Officium siquidem custodis adeptus ibidem
Et bene fecisti quod talem constituisti
Ut si vasorum custos simul atque librorum
Et thesaurorum penes ecclesiam positorum
Qui si marcarum sex milia quod puto rarum

Essent deposita tam constans est sibi vita
Nunquam diriperet quantum festuca valeret
Iste potest de re custodis nomen habere
(6. a.) Sed neque Gunthere de te possum recitere (reticere)
Cumque scolastriam teneas dic cur pueri jam

Discurrunt lusum nec hunc (habent) ibi dogmatis usum
Cur ibi non cantas cur ecclesias ibi tantas
Accumulans temere cum solam solus habere
Debeat ex jure puto quod non sit tibi cure
Dummodo tu comedas et semper vivere credas

---

277. Custodiam dedit Ottoni de Sulcz ecclesie Sambiensis.
289. Dicit de domino Gunthero de sancto Vito cui dedit scolastriam.
293. Nota quod unam prebendam unus habere debet.

Pingwis es ut porcus si te sathane rapit orcus
Tecum bumbabit quod uti vesica sonabit
Cede vicarie tibi quam de monte marie
Prepositura dedit nisi cesseris ipsa recedit
Pone scolastriam successor fac tibi fiam

Ecclesias alias ut salvus desere fias
Filius Hugonis non Bertoldi witegonis
Unam prebendam cum fructu percipiendam
A te percepit modo quendam questio repit
Cur hec fecisti quod ei nullam tribuisti

Sed cito solvetur quia dicior ille videtur
Da precor huic aliam preter sanctum zachariam
Patrem baptiste bonus est sine felle vir iste
Plures prebende sed adhuc sunt distribuende
Non ita precipita factum quoniam bona vita

Est inquirenda nec in hijs fortuna petenda
Sed quid in istorum morior agmine canonicorum
Sufficit et satis est nec in horum nomine vis est
Arguo fortunam que non mihi contulit unam
Ex hiis prebendis tam pulchre percipiendis

Nam lex privata stat in ecclesia memorata
Si quid forte datur huic qui presens reputatur
(6. b.) Absens lucratur duplum ubicunque vagatur
Per mare per terras quocunque vagaris et erras
Non reperire potes quod habet sacra Sambia dotes

Ad quodcunque forum res que non est aliorum
Venerit istorum censetur canonicorum
Tales prebende sunt jam vix inveniende.
Fuderat in cives horrenda maguncia dives
Trux interdictum quod tanquam fulminis ictum

Vix poterant ferre tocius climata terre
His tu succurris juris fortissima turris
Appellans rite sic mota denique lite

---

302. De domino Rudolfo filio hugonis cui etiam dedit unam prebendam.

306. Questio quare eciam non dedit unam Bertoldo Wetegonis, solutio quia iste fuit dicior illo.

314. Hic autor invehitur (sic) contra fortunam.

316. Dicit quod tale est in ecclesia sambiensi quod quantum presenti datur, absenti duplicatur.

321. Quidcunque portatur ad forum quod nullius est hoc canonicorum Sambiensium.

324. Hic incipit tractare causam civitatis Erfordie.

Litera papalis pede non allata sed alis
Est apportata cujus series tibi grata

Partibus accitis monstrans quam sis homo mitis
Mox ad cautelam quasi pro languente medelam
Fretus iure petis absolvi vincula retis
Allegas jura de grandi canone plura
Plus puta quam mille sed quis fatuus foret ille

Qui non hoc faceret fieri quod jure videret
Quodque poposcisti quia jus fuit obtinuisti
Nam fuit actorum revocatio facta priorum
Sicque maguncina cessavit pungere spina
Fratrum lectores magni simul atque minores

Quidam canonici qui juris sunt inimici
Et quidam monachi quos ebriat ydria bachi
Quidam plebani qui sensu non bene sani
Nolunt cantare sed in erroris jure stare
Dicunt erratum per te fuit hoc reprobatum

Nam confutatos nimis et nil fare probatos
(7. a.) Dum volunt flecti satis anathemate plecti
De domibus cedunt et ab urbe potente recedunt
Arte si scirent puto quod cras mane redirent
Opida vicina perlustrant et bona vina

Dicunt se bibere sed bursa puto vacat ere
Deducendo moram proponunt judice coram
Quod sint fraudati rebusque suis spoliati
Et male tractati quod sunt et ab urbe fugati
Restituique volunt ciues admittere nolunt

Quin prius expurget quemuis anathema quod urget
Tunc quia vidisti quo res volvit timuisti
Ne iudex faceret quod teque tuosque pigeret
Appellans iterum cantare jubes quoque clerum
Dicens secure nec vobis a modo cure

Sint que mandantur si penas forte minantur
Ordinis atque loci resonent licet ore feroci
Non oberunt vobis quia jus scio profore nobis
Nec mora de bulla per eum cui magna gugulla
Litera portatur quia grata tibi reputatur

---

329. Hic fuit sententia interdicti relaxata per M. H. per litteram apostolicam.
357. Hic magister henricus iterum appellantes aggravavit.
364. Hic dicit quod magister Wilhelmus habuit amplum capucium.

Inde vocas partes et te convertis ad artes
Legibus armare cum canone mitte volare
Quid scis hoc loquere quis sis hoc mitte videre
Surgis prudentis petis audiri pacientis
Allegas multum verbum nec estimo stultum

Audivit per te quisquam tacite vel aperte
Qui tamen astabant clam licet improperabant
Quando portasti quod fabellam recitasti
Tanquam pro vano de quodam gregoriano
Recte si sensi qui nuper in Erbipolensi

(7. b.) Lite triumphavit appellans quando sacravit
Primas electum quem credebat fore rectum
Dixisses mira servans quia raptus in ira
Nec permiserunt qui retro vel ante steterunt
Et puto dixisses quod post hoc penituisses.

Quid moror ad vota tua deservit tibi tota
Biblia cum jure de quodam fabula fure
Clam tamen obicitur qui pro furti lue scitur
Adductus morti sed defuit ecce cohorti
Restis colla terens populus ruit undique querens

Demon adest furi dat et argenti sibi puri
Accipe dum profert, fert restis quod miser ofert
Hunc allegabat ad propositumque plicabat
Ut furi restis mortem dedit est ita testis
Litera quam prebes quod tamen perdere debes

Sic profert bella tibi redditur ista fabella
Inde domum repetens ne pes fieret tibi fetens
Fax de candela turba fabulante sequela
Fac preportetur ut wlgus opes speculetur.
Decisa causa non longo tempore pausa

Adjunctus turbis offer de civibus urbis
Dic o mansueti cives sitis modo leti
Exui decreti cleri pars est data reti
Que nisi misissent pro presule succubuissent
Et non risisset quia condempnata fuisset

---

374. Hic allegat magister Henricus factum cujusdam Gregorii qui triumphavit in causa Erfordiensi.

381. Hic ponit fabulam de quodam fure.

396. Hic dicit quod M. H. venit Erphordiam et dixit omnibus qualiter triumphasset in lite.

Nostris expensis sed et casuisticus ensis
Esset subtractus nisi quod nimia prece tactus
Parsi prostratis sed non tamen hoc quasi gratis
Nam ploraverunt omnes quicunque fuerunt
(8. a.) Et juraverunt quod ob hoc operam dare querunt

Ut componatur ne questio plus meneatur (sic)
Quod si non factum fuerit velud est ibi tactum
Quinimo si parcam tunc det dominus mihi marcam
Et det ut in villa data marca cadit in illa
Sicque quod absque mora presenti debuit hora

Lite retractari vel funditus evacuari
Jussi non fieri devitans scandala cleri
Post aliquot menses tunc nos adhibebimus enses
Canonis et legis et functi tunc ope regis
Ad nostrum velle cessabunt queque procelle

Cunctaque tollentur que nunc nocuisse videntur
Hijs ita finitis in pace bona volo sitis
Qui putat hec vera pereat stimulante megera
Disce malum musa quia mors est male moribus usa
Stravit canonicum magne laudis Thidericum

De rosla dictum qui mortis sensit ut ictum
Solvens jus carnis moriens decessit in armis
Stante bona sorte cleri quoque stante cohorte
Est deportatus et aput claustrum tumulatus
Montis Walpurge quam mors non amplius urge

Nam datus extat ei locus eterne requiei
Sed nec ad hunc morsum mors est conversa retrosum
Stravit prepositum magna virtute politum
Nomine Gonucherum qui pressus mole dierum
Rite nowum texit opus ut constans ibi grex sit

Virginei cetus sine carnis labe quietus
Mundus ab invidia quem mater virgo maria
Confovet et pascit nec in hijs per tunc satanas scit
(8. b.) Deplango funus quia par sibi vix erit unus
Et bustum signo metrorum carmine digno

Mors quid fecisti quod tu talem rapuisti
Nec sibi parsisti de cujus funere tristi

---

418. Ista est tercia furia infernalis et solet homines stimulare ad male faciendum.
424. Dicit de Magistro Thiderico preposito nowi operis qui tunc mortuus fuit.
436. Hic invehitur contra mortem quod talem rapuit.

Ancillis cristi grave lamentum tribuisti
Scisne quid egisti sine patre gregem statuisti
Quem turbavisti concede gregi deus isti

Cum patre consisti justis ubi spem posuisti
Me tamen in mente movet et quod morte premente
Tam cito tam propere simul ambo viri cecidere
Has (sic) quoque recolo quod nunquam tempore solo
Discordaverunt sed semper in hijs viguerunt

Par meus (mens) par animus neuter voluit fore primus
Morte dieque pari sed eis placuit tumulari
Et cur divideret mors quos sic vita teneret
Cordibus equales date planctus exequiales
Omnes astantes Christnm de corde rogantes

Ut det eis vere se congaudendo videre
Dicitur a rege dotata maguncia lege
Talique si quis ex perversis et iniquis
Tactis dampnatur a presule sive ligatur
Talis in hac banno si toto manserit anno

Nec petit absolvi tunc et querela revolvi
Regis ad examen solet ut ferat ipse juvamen
Pretextu legis hujus sententia regis
Talem proscribit et ad interitum miser ibit
Sic erdfrodenses per bis denos quia menses

Non sunt correcti sed plus per devia vecti
Regia majestas proscribit et alma potestas
(9. a.) Nunc dolor infestas nihil ampliut (cod.) ut puto restat
Quam concordare majoraque damna vetare
Quod modo facturus es sermo patet mihi durus

Sicut de Christo mundo dum vixit in isto
Quidam dicebant bonus et alii referebant
Non, sed seducit turbas et ad improba ducit
Sic homines qui te cognoscunt singula rite
Que facis acta vident alii falso quoque rident

Ergo creatoris rogo sis memor omnibus horis
Et liti pacem prefer linguamque procacem (loquacem cod.)
Non sic infesta prope sunt pascalia festa
Cerne quod ecclesia cui presto sancta Maria
Stat sine divinis non pluribus absque ruinis

---

453. Hic dicit quomodo ecclesia maguntina sit privilegiata per Regem Romanorum.
471. Hic hortatur eum quod cogitet quia festum pasce appropinquat.

Que nisi placata fuerit cum prole beata
Qui rides flebis et qui modo dives egebis
Qui modo formosus qui veste nites preciosus
Dogmata (sic) famosus et natura generosus
Post eris exosus fetens ut vermiculosus

Et velud ingratus qua stas eris urbe fugatus
Despectus multis parvis pueris et adultus
Surgere fac homines ut adesse sciant sibi fines
Surgere fac multos in mortis labe sepultos
Surgere fac stratos mortali peste gravatos

Surgere fac cunctos infausto vulnere punctos
Surgere fac plures inflictaque vulnera cures
Surgere fac populos quos esse vides quasi mulos
Surgere fac vere quos demon credit habere
Surgere fac aliquos quos demon credit iniquos

Surgere fac certe quibus est strages data per te
(9. b.) Et tu consurge precor et non amplius urge
Gratia queratur antistitis et moveatur
Parcere prostratis quod vix fieri puto gratis
Cives mittuntur qui te consorte fruuntur

Et perimet totum porrecta pecunia motum
Hic dicunt aliqui qui nequam sunt et iniqui
Quod tu pontifici sub nomine dulcis amici
Ut fieres dives voluisti tradere cives
Hoc non fecisti juro per vulnera cristi

Et quis in hoc mundo quem sic cecaret irundo
Stercore projecto cujus mens lumine recto
Non intelligeret et clara luce videret
Hoc forte mentitum vel ob invidiam repetitum
Mox impetrata venia sententia lata

Fit retractata sed cleri concio grata
Est inducenda prius et sub honore tenenda

## II.

Cetera quis nosset vel conscribere posset
Quomodo Misnensis cuius nam militat ensis
Marchio contra te turbatur forsitan a te

493. Hic dicit quod quidam de civibus debeant mitti ad Archiepiscopum.

497. Quidam dixerunt de M. H. quod ipse voluit tradere cives in maguncia. De hoc excusat eum autor.

509. In hac secunda distinctione dicit autor quod Episcopus Misnensis citavit M. H. ad residenciam et ipse excepit quod non posset facere quia illa terra non haberet vinum.

Abstulit ecclesiam quam propter philozofiam
Contulerat pridem nec in hoc consensit eidem
Antistes wetego quem per mea scripta relego
Nec ferat hoc egre quia vadunt jura peregre
Pro tanto scelere quod mandavit residere

In vili rure tibi cujus pectore iure
Florent divino presertim cum sine divo (sic)
Vivere non noris maneas ut oportet in oris
In quibus est vinum putat ipse tibi cor ovinum
Ut nequeas scire quo res tua debeat ire

(10. a.) In uno sciat certe quod adhuc hec questio per te
Non sit sopita sed donec erit tibi vita
Semper durabit scio quod te papa juvabit
Atque sui proceres quorum tu factus es heres
Hii retractabunt de jure vel evacuabunt

Omne quod est factum contingit forte coactum
Dampna resarcire vel flectere filius ire
De te cristiane quid dicere nescio plane
Stulte fecisti quod in ecclesiam voluisti
Justius intrare quem nosti jura creare

Ars decretiste faciet quod episcopus iste
Tuque simul secum senior quoque marchio tecum
Omnes errastis et eum per vim spoliastis
Ergo mandatur vobis quod restituatur
Bis est ante fores expensas atque labores

Non piget hunc facere quia jus quod te scit habere
Finita lite reddet sibi singula rite
Tunc bene contentus esset presul violentus
Et si sufficeret quod apud cathedram remaneret
Nec puniretur ut predo iure meretur

Ammiror si quidem quod marchio cogitet idem
Vel quid pungat eum qui te tanquam manucheum
Sic execratur nec servicii memoratur
Quod sibi fecisti solers ubicunque fuisti
Nempe suum Kyrie factum sub honore marie

---

528. Dicit de quodam presbytero qui accepit ecclesiam M. H.
541. Hic miratur M. H. quare Episcopus velit eum deponere.
545. Dicit quod Marchio composuit unum Kyrie eleison et M. H. dicit quod hoc papa confirmasset.

Romam portasti confirmarique rogasti
Ut decantetur et christus glorificetur
Quamvis non credat et ab ejus mente recedat
Hoc quod ob hoc soboles sua queritur et sua proles
(10. b.) Per lombardorum populos ut rex sit eorum

Accidit hoc certe per non aliquem nisi per te
Quorum legatos cum nuper marchio gratos
Idem susciperet et nullum prorsus haberet
Qui consors morum foret aut interpres eorum
Hos tibi commisit dicens henrice tibi sit

Istorum cura mea castra vel oppida rura
Et fora cum vilis (sic)ostendas deprecor illis
Cum non ignores aput illos discute quo res
Ista queat fine concludi queve ruine
Sint attendende super istis sive canende (cavende)

Fac ut in expensis nil desit cum sapiens sis
Da quicquid poscant que sit mea gloria noscant
Quid tunc fuisti tu qui probus ante fuisti
Ut probior fieres et rusticitate cares (careres)
Largus in exspensis das plurima fercula mensis

Ungaricum vinum das illis ante caminum
Et modo piscari facis aut cervos agitari
Et modo capreollos nunquam sinis hos fore solos
Ut barbas radant mandas ad balnea vadant
Et modo virgineas ortaris adire coreas

Quando peregerunt lombardi que voluerunt
Expensas factas michi summa rite redactas
Solvere disponis opus exercens racionis
Tunc expers decoris lombardica gens et honoris
Te defraudavit scribendo nimisque notavit

Quam foret expensum proprium tunc denique censum
Illuc solvisti de solvendisque dedisti
Ore namque fidem quod nunquam donec ibidem
(11. a.) Totum solvisses exire locum voluisses
Sed quia legisti multosque leges docuisti

---

550. Dicit de Lombardis qui venerunt pro filio Landgravii.

572. Dicit quod hic Magister H. plus notasset quam Lombardi expendissent et hoc oportebat eum solvere.

580. Hic dicit quomodo M. H. promisit hospiti quod nollet recedere ante solutionem expensarum et postea recessit non solutus.

Quod male promissa sunt ipso iure remissa
Quodque mali pactum nullum constringit ad actum
Inde domum repetis ubi commoda multa quietis
Sunt ibi servata quia propria mollia strata
Lar propriusque valet peregrinaque mansio squalet

Creditor exisse te conspiciens et abisse
Contra promissa turbatur vesteque scissa
Presulis ad synodum graditur cleri pede quoquo dum
Tu quoque compares et tanta mente notares
Verba querulantis tibi turpiter improperantis

Dogmata consurgens quia te dolor excitat urgens
Nec sibi solvisses nec in urbe morando stetisses
Tunc sicut debes in corde licencia prebes
Extendensque manum petis audiri quia vanum
Verba perorantur ubi nulla silentia dantur

Quare permittis scelus hoc episcope mitis
Taliter opponi contraria sunt racioni
Que preponuntur si reccius inspiciuntur
Dic rogo nonne fidem pater alme dedit tibi pridem
Dum commisisti mediante juvamine cristi

Investituram mihi parochie quoque curam
Quod tibi parerem vel quod tua jussa tenerem
Hanc immutare non expedit aut violare
Te nisi consulto sicut jam tempore multo
Me puto fecisse quid prodest plurima scisse

Si non perficerem que perficienda viderem.
Tu me jussisti quod starem pro grege cristi
(11. b.) Pervigil exorans ut nocte dieque laborans
Christo lucrarer animas et in hoc operarer
Sicut post mortem vellem reddi mihi sortem

Iste suo more nummorum captus amore
Estimat esse parum si potes ecclesiarum
Callidus intraret velud et sathanasque vocaret
Me non presente rapiens miseras truce dente
Quas nece de tristi reparavit passio cristi

Hoc ut vitetur rogo quod sententia detur
Istud ut observem aut divicias coacervem

---

586. Hic creditor citavit M. H. coram Episcopo.
594. Hic allegavit M. H. quod pocius deberent in sua ecclesia quam in illius thaberna.

Isti dampnato qui me sub tecta vocato
Instituit usuris nocturnis moreque furis
Cum muliere sua qui non fuit ut bona fua

Ut res augeret rem que vix quinque valeret
Pro ter quinque dedit quod et omnes ut puto ledit
Deprecor audire nusquam me misit abire
Donec ei vovi quod contra jus fore novi
Et si complessem juri contrarius essem

Accio privata dicit lex canonicata
Sit lenis aut dura non destruit edita jura
Sed quare facerem quod contra jura viderem
Nec valet abscondi tibi sit pater alme spopondi
Hec servare volo promissa secundaque nolo

Prorsus habere fidem taceat rogo rusticus idem
Et non infestet super hiis me plus ne molestet
Cum merito portet sua dampna gemens ut oportet
Ut mihi nunc credat frustratus speque recedat
Qui non credebat mihi tunc cum tempus habebat

Quod male quesivit male perdita sic male scivit
(12. a.) Me fore doctorem michi jure dedisset honorem
Que michi si dederit forsan dabo quod modo querit
Tunc clerus dixit bene nobis huc quia fixit
Decretista pedem synodumque dedit tibi sedem

Coram pontifice qui te suscepit amice
Sed modo de bobus six denis bisque duobus
Nescio quid referunt, qui falsum dicere querunt
Quos Guenzelinus servus simplex et ovinus
Olim mactavit tua quando coquina vacavit

Hoc modo pervertunt et in opprobrium tibi vertunt
Mirantes late super expense gravitate
Ac si dicatur ultra vires operatur
Iste vir expendens plusquam sic summa rependens
Corde dolis pleno festum facit ex alieno

Hi non advertunt sed operto lumine stertunt
Non attendentes quod tuque tuique parentes

---

620. Due fuerunt obstetrices in terra Egypti. Una sephora alia fua de quibus legitur in genesi timuerunt obstetrices deum.

639. Clerus commendavit Magistrum Henricum quia bene allegavit.

642. Hic dicit de XXIV bobus quos M. H. jussit mactari.

652. Hic autor commendat M. H. ex parte cognatorum suorum.

Expendendo satis titulum magne probitatis
Estis lucrati prima quoque sede locati
Inter magnificos simul et probitatis amicos

Ut fateor verum fuit illis copia rerum
Non oppresserunt aliquem nec vi rapuerunt
Non deceperunt quemquam quia non eguerunt
Juste vixerunt satis ex proprio tenuerunt
Nullum leserunt sua largiri studuerunt

Horum tu mores imitatus propter honores
Expendis quod habes nec inest tibi sordida labes
De non solvendo vel quemquam decipiendo
Sunt qui dixerunt que nunquam vera fuerunt
Quod tu non velles pecuales reddere pelles

(12. b.) Sub precio pecorum requiescat livor eorum
Nec dicant falsa quia jam caro fit sine salsa
Et pelles per se fuerant in sal puta verse
Immo solvisti mactata magisque dedisti
Quam tu non deberes ut honestum nomen haberes

Ergo quisque sile detractor et amodo vile
Ne confundaris hac de re nolo loquaris
Et quis in hoc anno vellet dixisse tyranno
Quod tu dixisti quando latus ejus adisti
Sub barba ruffa raro fore cor sine truffa

Parsisses jure precellenti geniture
Vel tibi parsisses presertim cum bene scisses
Quod primo flore intuit (nituit) tua barba rubore
Que modo canescit et truffas mens tua nescit
Displicet ut credo facies tua nulla rubedo

Milicie testis commendatur rubra vestis
Et rosa laudatur quod ei rubor appropriatur
Et veneris more mulierum labra rubore
Si perfunduntur ad basia crebro petuntur
Si fuerat nigra vel pallida basia pigra

Illis accrescunt presertim quando senescunt
Qui si laudatur in quo rubor esse probatur
Quare culpatur si barba rubens habeatur

---

672. Dicit autor quod M. H. ivit ad Marchionem et dixit ei quod deponeret barbam rufam quia esset signum magne infidelitatis.

681. Queritur quare rubedo vituperatur in pilis et tamen in veste et in facie dominarum commendatur.

Ut credo nude datur hec occasio iude
Qui peciit munus inter ter quatuor unus

Traderet ut cristum qui mundum condidit istum
Ut tradunt illi quod ei rubuere capilli
Inde putant aliqui quod adhuc tempore si qui
Tales sunt homines rubei quibus in cute crines
(13. a.) Barba rubens ve datur quod fraus exinde sequatur

Ne scelus illius vadat in discrimen alius
Fuldenses monachi sitientes pocula bachi
Plus potaverunt quam forsan indiguerunt
Romam currentes querulosa verba moventes
Contra prelatum quem sorde gravi maculatum

Acceptaverunt papalia scripta tulerunt
Inquisitori qui parcens forte labori
Venit in Erforde supra Abbatis quasi sorde
Inquisiturus abbas jam jam ruiturus
Te vocat assistis monachis cum iure resistis

Inquisitorem removens per juris honorem
Tunc te vestivit tua quod vicina scivit
Abbas fuldensis et terre Sarobiensis
Te comitem fecit felix facundia que scit
Tantum lucrari tibi quis poterit similari

Nuemburgenses monachi cum fustibus enses
Nuper in abbatem movere per ebrietatem
Quem tu juvisti quanto melius potuisti
Auxilio juris sed nocturni vice furis
Hostiam fregerunt monachi calicemque tulerunt

Cum cruce sacrata gemmis auroque parata
Et aliis rebus quas longis ante diebus
Qui fundaverunt claustrum pro dote dederunt
Iudice placato veniunt abbate vocato
Liteque discussa tua pars est cedere jussa

Abbas quid faceret dubius vel ibi remaneret
A te susceptus est non leve munus adeptus
In sambis cellam vadit fundere (sic) novellam

---

694. Hic solvitur questio.
694. Hic dicit de abbate fuldensi et suis monachis.
708. Hic quod abbas fuldensis fecit eum comitem in terra quadam.
711. Dicit de abbate hohenburgensi et suis monachis
719. Hic dicit de domino Erhardo custode.

(13. b.) In striffea veste muliere vaga sibi teste
Ad te non tardus custos ut credo Gerhardus

Venit habens modicum quo te placavit amicum
Hinc tua per jura cesset bona prepositura
Conradus medicus tunc obsequiosus amicus
Qui te collegit tecumque fideliter egit
Dum recognosceret aliudque nihil dare posset

Dat tibi credo domum quam tu reputas quasi pomum
Pectore non tristi gratis sibi restituisti
Et puto frumentum solvens marcas bene centum
Est nec adhuc mensis quod presbiter Hildesinensis
Heinrich nomen habens qui pene fuit quasi labens

Per te Wolmarus qui juris non bene guarus
Obtinuisse datur quod adhuc sua bursa iuvatur
Indice preciso Bertoldus te quoque viso
Sic canit ere dato digito cum dimidiato
Talis quippe letho sit felix tempore toto

Qui digitum sectum reparavit tam cito rectum
Inde patet pure quod sic tua pectora jure
Canonico florent posito quod mille laborent
Te consulantes simul et diversa rogantes
Pectus et os mundum docet unum quodque secundum

Quod sua bursa dedit sic ridens sepe recedit
Te consultante qui tristis venerat ante
En penes Erbipolin locus est in quo fuit olim
Florida structura cum divite prepositura
Que velud apparet cum prepositura vacaret

Tutrix errorum dissensio canonicorum
Binos elegit set in hoc pueriliter egit
(14. a.) Partibus utrisque sibi congruit ut puto quisque
Provideat cicius de rethore qui sapit jus
Et vir queratur per quem lis cepta regatur

Hoc scio quod preter te nullum contegit (sic) ether
Qui meli(us) possit vel cui facundius os sit

---

728. Dicit de Magistro Conrado de herberfleiben.

734. De plebano hildesinensi.

736. Hic dicit de Wolmaro.

738. Hic dicit de quodam Bertoldo sacerdote qui amputaverat medietatem indicis et dicit (dedit) Magister Henricus unum lotonem et dispensavit secum et celebravit.

748. De prepositura novi monasterii aput herbipolim.

Nam tua vox pura non eructat nisi jura
Vincere tu nosti succubere (sic) nescius hosti
Inde triumphasti quociens causas agitasti

Infirmam partem tu scis firmare per artem
Aspice quanta fuerunt qui te velud estimo querunt
Ergo festina potabis ibi bona vina
Dedecus esse putas causas agitare minutas
Non in uno decus erit ut sis omnibus equs

Noli tardare jam jam debes equitare
Veste nova tectus in equo celeri pede vectus
Suscipis lete festina diecula de te
Cunctis illuxit modicum de tempore fluxit
Terminus instabat quod pars adversa putabat

Auxiliante deo litis gaudere tropheo
Quid tunc fecisti tu qui tantum studuisti
Protinus inisti fretus munimine cristi
Et consedisti velut expediens fore scisti
Post surrexisti tegimen capitis posuisti

Absque labore super humeros dicens quia nuper
Istius merita cause non sunt bene trita
Nec discussa satis qui contra nos vice statis
Alterius partis vestris ostendite cartis
Quomodo processum vel quo sit sive recessum

Nos ostendemus sicut de iure valemus
(14. b.) Immo per jura quod ab ista prepositura
Cedere debetis in qua nil juris habetis
Hoc ut viderunt alia qui parte steterunt
Nil responderunt quoniam nimis obstupuerunt

Et quia proficere per jura parum valuere
Invenere viam per quam currunt aliqui jam
Dixerunt namque quod partem litis utramque

---

759. Dicit autor quod M. H. scit bene causas tractare quia nescit succumbere sed triumphare.

763. Hic dicit quod equus fuit missus M. H. et nove vestes et quod lete fuit susceptus.

779. Hic M. H. petivit sibi dare acta in scriptis et quomodo processum fuerit in causa.

783. Dicit quomodo pars altera territa fuit ex adventu M. H. ita quod nullus potuit sibi respondere.

782. Dicit quod aliqui dixerunt quod M. H. fecisset collusionem cum parte altera et vellet tradere partem quam fovebat de hoc excusat eum autor.

Circumvenisses pactumque fidemque dedisses
Illam sic gerere vel iniquo more fovere

Donec ab utrisque caperes quod habet dare quisque
Quamvis dicatur quod tale nephas peragatur
Urbe sacra Rome tamen hic pro pignore dome
Quod vicium tale scelus aut hoc exequiale
Nunquam fecisti vel quod fieri voluisti

Immo volo scire quod malles uincta subire
Carceris obscuri vel vivens ignibus uri
Sed gens francorum consors et amica malorum
Credidit hoc esse verum fuit ergo necesse
Causam deserere potius quam probra timere

Sic quod recessisti confundat passio christi
Omnes mordaces et ad impia verba procaces
Si modo vis plura lucrari per tua jura
Ante fores est res duo menses atque dies tres
Vix transiverunt nova quod recitata fuerunt

Ungarie quod rex factus fore dicitur exlex
Atque fide cessit quod de muliere recessit
Legitime juncta festina desere cuncta
Ad regem propera pro re dico tibi vera
Illic tu poteris nancisci si bona queris

(15. a.) Semper adherere vel partis jura fovere
Illius errorem magnumque tenebis honorem
Pastor apostolicus non est reor ejus amicus
Propter peccatum detestandumque reatum
Hunc tu placabis vel forte reconciliabis

Intra thesaurum gemmas fert regis et aurum
Insuper argenti quantum portare ducenti
Possunt aut plures sine pondere tollere cures
Ad papam gradere qui visus (sic) protinus ere
Per te flectetur et per tua jura regetur

Facturus vere quidquid decernis habere
Si putat esse parum, rex fedus habere duarum
Tercia nubat ei que sit mire speciei

---

794. Dicit quod rumor est de Roma quod ibi talia fiant.

796. Hic dicit quod M. H. deseruit causam propter illud vituperium.

803. Hic dicit quod M. H. fuit vocatus per Regem Hungarie qui dimiserat uxorem suam et voluit mittere ad papam pro dispensatione quod licitum esset ei aliam ducere.

Nec sic peccatur scriptura teste juvatur
In pasce nocti legisse recolligit hoc te

Ut tradunt veteres quod adhuc septem mulieres
Uni jungentur cur ergo due prohibentur
Maxima cui dantur concessit minora probantur
Verba prophecie sunt ista per os ysaye
Hoc argumentum non solum sed bene centum

Biblia prebebit et per loca multa docebit
Nonne duos natos ex diversis generatos
In textu misse recitatur Abraam genuisse
Jacob nonne thorum patre concedente sororum
Promeruit servus cum ruptus erat sibi nervus

Et lia cui pridem rachel post nupsit eidem
Unde fide plene venere tribus duodene
Et domino gratus fuit Israel ipse vocatus
Dicit decretum quod quando loth fore letum
(15. b.) Contigit ex vino succumbere more canino

Passus erat natas per se fieri viciatas
Nec reputabatur nec adhuc malus inde probatur
Jupiter et Phebus priscis habuere diebus
Cum regnaverunt mulieres quot voluerunt
In decretali quodam sed nescio quali

Perlegi namque quod cognoscebat utramque
Nonne boemorum rex qui per fata deorum
In bello cecidit indulgere sibi vidit
Ut sterili spreta posset sibi nubere feta
Et alii multi nullo dyademate fulti

Si sic sanctorum si mos fuit iste deorum
Cur modo non esset papalis regula cesset
Et coeat populus ut equus coit aut quasi mulus
Sic perhennatur tibi nomen et amplificatur
Sed precor ausculta postpone superflua multa

---

825. In vigilia pasce legitur: apprehendent septem mulieres virum unum.

827. Argumentum per locum a majori.

832. In epistola in medio quadragesime legitur: scriptum est quomodo Abraam duos filios habuit.

834. In genesi legitur Jacob duas habuisse sorores liam et Rachelem.

843. Iupiter et Phebus leguntur in Ovidio multas habuisse uxores.

848. Hic allegat Regem Bohemie qui impetravit a papa quod posset dimittere sterilem et ducere fertilem.

852. Argumentum per locum a majori.

Aspice quod cloto tibi parcens tempore toto
Huc tulit usque colum te complectens quasi solum
Quod Lachesis nevit tibi per tot tempora crevit
In longum filum quod habet contingere nylum
Ultra non poterit sed et actropos affere (sic) querit

Que servare fidem nulli scit post neque pridem
Sed furit ut latro nanciscens nomen ab atro
Ista tui fili tractus etate senili
Rumpere festinat et ad altera te loca minat
Nec potes hoc testor in quantum vivere vescor

Mors est ventura que non curat tua jura
Mors est ventura a qua mihi maxima cura
Mors est ventura prece nec precio fugitura
(16. a.) Mors est ventura ne plus vivas recitura
Mors est ventura nec wult tua tempora plura

Mors est ventura transibunt ad altera rura
Mors est ventura cujus conclusio dura
Mors est ventura tibi pro meritisque datura
Mors est ventura quod erit tibi prepositura
Mors est ventura tibi grande malum peritura

Mors est ventura postesque tuos subitura
Mors est ventura mestisque vita futura
Mors est ventura doctrina parum valitura
Mors est ventura qua nunc stas urbs ruitura
Mors est ventura neque tenet me veritura

Mors est ventura sine te non prorsus itura
Mors est ventura fac queque deo placitura
Mors est ventura quod ei debes monitura
Mors est ventura nisi te facit irreditura
Mors est ventura tua faux non plus subitura

Mors est ventura tua lingua procax tacitura
Mors est ventura tibi treugas non habitura
Mors est ventura finem mox exibitura
Mors est ventura quod confringet tua crura
Mors est ventura per quem tua vox peritura

---

856. Hic ortatur autor M. H. quod cogitet de morte futura et facit mentionem de hiis que satis pepercerunt sibi hujusmodi quod cloto satis diu tenuit sibi collum, secundo dicit quod lachesis longum filum protraxit. Tercio dicit quod Antropos wult rumpere filum et sic oporteat eum mori.

Mors est ventura nec credo cui subitura
Mors est ventura quam non curat vlla figura
Mors est ventura fac ut sint pectora pura
Mors est ventura non fac que sint nocitura
Mors est ventura quod emantur fac tibi thura

Sed timor est forte quod cleri turba memor te
Appositam partem juris fovisse per artem
(16. b.) Scriptum componet quod te non rite coronet
Ut tua sic fama pereat per inops epygramma
Illud non sic sit volo quod titulus tunc hic sit

Hic jacet Henricus cui fuit os quasi ficus
Vel cèrte quasi mel Erfordia nunc cave gymel
Plorans letare duo fac contraria quare
Plora de morte letare bona quia sorte
Stelliferum munus tibi dans sol occidit unus

Qui si vixisset semper tuus vmbo fuisset
Ne fiat pejus precor hoc epigramma sit ejus
Ut melioretur volo cuique licencia detur
Sed dicit stultus est vivens iste sepultus
Cur fit ei tale vino (sic) decus exequiale

Forte suam mortem putat alter homo sibi sortem
Absit et insanus hoc credat homoque prophanus
Consilium juris est ut rebus perituris
Obvia cautela detur morboque medela
Quis putat esse parum si noxia turba scolarum

Impetuosa satis titulum tante probitatis
Sic denigraret ut talia metra pararet
Qualia jam finxit et inepto pollice pinxit
Undique per muros pueros non estimo puros
Corde vel ingenio quibus assentit sacra clyo

Ad detestandum facinus sic versificandum:
Hic est Henricus decreti doctor iniquus
Saccus avaricie qui symea philosophie

---

897. Hic dicit quod M. H. debet timere ne forte clerus revocet hoc totum ad memoriam et confundat eum in posterum.

901. Ad cavendum futurum malum auctor providit M. H. de epitafio et fecit hos versus.

902. Modo hic jam ponit ad documentum in quo wlt ostendere quid sit fugiendum aut quid sit non fugiendum.

915. Hic dicit quomodo scolares inceperint versificare de M. H. et quidam nomine Suelumendus composuit hos versus et fixit ad hostium Magistri Henrici.

922. Versus Suelumendi.

Emulus est pacis fons litis gens sine bracis
Juris perversor ani cum pollice tersor

Suppressor veri fur latro peripsima cleri
(17. a.) Et pater erroris maledictus in omnibus horis
Hoc interdico districte ne quis iniquo
Sensu vel fingat digitis vel talia pingat
Castor oborrerem si talia scripta viderem

Aut decalvarem si qualemcunque scolarem
Talia dictare constaret aut recitare
Ergo viri clari fas non date cuique scolari
Nec permittatis precor intuitu probitatis
Quod doctor magnus qui simplex est velud agnus

Sic inhonestetur quod ei carmen rude detur
Ad mala sic hilarem pungat bona virga scolarem
Et feriens dorsum dicat sibi: vade retrorsum
Armat ad insultum neglecta coercia stultum
Et scelus indultum facit hunc excedere multum

O detrectatores latronibus orridiores
Vobis conclusum reor vosque recedere lusum
Et juxta morem plus non minuatis honorem
Tanti doctoris cujus laus plena decoris
Fulget per mundum jam circumquaque rotundum

## III.

De plebanorum musa dic tirannide quorum
Pingit corda metus et ocelli non nisi fletus
Fundere deberent sua si malefacta viderent
Verba sacra fidei que clara luce diei
Pontifici vere se constringendo dedere

In sacra veste coram populo manifeste
Per libri tactum quod in ordinibus fuit actum
Hoc juramentum jusserunt tollere ventum
Si sic juraret judeus non violaret
Nec daret inventum pro marcis ut puto centum

---

928. Istud erroris ponitur hic in qualibet significatione.

939. Hic autor prohibet ne talia scribantur de Magistro Henrico et supplicat canonicis ne talia permittant.

946. In ista tercia distinctione dicit autor de clericis qui servaverunt interdictum et dicit quod omnia mala fiunt propter eos, primo dicit quod sint perjuri, quia in ordinibus juraverunt obedientiam suo episcopo.

(17. b.) Culpa secunda datur que per plures reprobatur
Pars toti si qua non convenit extat iniqua
Pars pejoratur que tota non sociatur
Commoda multa feret pars toti si qua coheret
Pars que non sociat toti se reproba fiat

Non aqua laudatur que fonte carere probatur
Nec fit opus rectum per membrum corpore sectum
Forsan instabis (sic) mihi quisquis et reputabit
Isti presbyteri ponas (penas) de jure mereri
Non debent aliquas nisi forte quod absit iniquas

Nonne coherserunt toti qui non siluerunt
Sed cantaverunt totique loco placuerunt
Digna flagella ferunt illi qui terga dederunt
Non bene concludis et verbis utere nudis
Quippe sacerdotum non det partem neque totum

Aut locus aut civis verum discernere si vis
Totum presbyteri reputatur adepcio cleri
Quod de majori cleri vel parte minori priori
Aut fugat aut cedit stulto se wlnere ledit
Quod nisi curetur fortasse per hoc morietur

Nec levis est cura labor est gravis et via dura
Nec multi medici sed solus aut audio dici
Hujus queratur cui nomen papa vocatur
Hunc vos presbyteri qui nuper ab agmine cleri
Sponte recessistis et in artum rete ruistis

Querere debetis et idem quidquid habetis
Apportare viro sanare scit ordine miro
Nutu vel verbo morbo succurrit acerbo
Sed quia papa sacer est vir versutus et acer
(18. a.) Non leve flectetur nec gratis forte medetur

Swadeo portari sibi munera multa juvari
Si per eum wltis qui dat medicamina multis
Sepius audistis quod habetur versibus istis
Empta solet care multum medicina juvare
Si detur gratis nil confert vtilitatis

---

956. Secundo imponit eis quod temporis est pars que non congruit suo toto (sic.)
963. Diceret aliquis nonne isti toto coherserunt qui celebrando toto populo placuerunt.
970. Ad hoc respondet quod qui a majori parte vel de potiori recedit, a suo toto recessisse videtur et tales incurrunt irregularitatem a quo (sic) non possunt absolvi nisi a sede.

Papam Martinum quis habere putat cor ovinum
Exoptasse quidem stulta prece dicitur idem
Quod staret magnum, stat ubi germania, stagnum
In pisces versos nos vellet in hoc fore mersos
Ergo reoptare debemus ei quid amare

Mortis eum spina nostra nocet absque ruina
Non sic optavit martinus qui reparavit
Vitam defunctis tribus et dat ad hoc bona cunctis
Gemma sacerdotum fuit ille pium quia votum
Non dedignatur et ob hoc per nos veneratur

Iste magi simonis heres et ab urbe thuronis
Martini nomen sortitur non tamen omen
Et quid scribetur super ipsum si morietur
Quod sibi debetur in promptu carmen habetur.
Hic jacet ante chorum submersor Theutonicorum

Pastor martinus extra qui totus ovinus
Et lupus introrsus cui nulla redempcio prorsus
Sed sit ad inferna detrusus ab arce superna
Sed quia theutonicus homo non censetur amicus
Pape dicatis quod ab ungaria veniatis

Et si curare vos non wlt vel forte juvare
Huc non vadatis sed in ungariam veniatis
Vos irritastis dominum quando celebrastis.
(18. b.) Contra mandatum propter utrumque reatum
Jam viget in terra dolus et fraus et mala guerra

Ex sathane flagris cultor rarescit in agris
Vinea non colitur et quilibet ad scelus itur
Villa parit cineres furit in patrem suus heres
Non frater fratri parcit nec filia matri
Vim patitur dyna furtum viget atque rapina

Est factus latro qui deservivit aratro
Wlt sagittare qui nuper suvevit arare
Est ablatum pecus omne quod antea datum

---

991. Hic autor invehitur contra Papam quia dictum fuit de ipso quod ipse optasset quod theutonia esset piscina et omnes theutonici essent pisces.
1001. Dicit quod papa sit heres magi simonis quamvis habeat nomen Martinus.
1005. Epitaphium sepulchri.
1009. Hic consulit istis sacerdotibus quod non dicant se esse theutonicos sed ungaros quia papa non est amicus theutonicorum.
915. Hic enumerat mala que sunt in terra propter inobedienciam istorum sacerdotum.
1020. Dyna fuit quedam virgo que fuit per violentiam corrupta.

Quod deus ante dedit raptoribus ammodo cedit
Nec sonat ille sonus quem scit cantare colonus

Quando sequens aratrum perspectat pignora matrum
Sed sonat ecce fuge cape vel rape, precute, luge
Jam neque mercator nec tectus veste viator
Ambulet per strata quia pax est inde fugata
Ecclesie postes gladiis et fustibus hostes

Intrant armati nec parentes deitati
Quodque sacerdotum fuit hoc perit undique totum
Presbiter in rure qui placat numina thure
Qui scit ad altare domino missam celebrare
Principis ad nutum solvit cum plebe tributum

Sic licet huic testis rasum caput et sacra vestis
Hec non curantur sed eo magis angariantur
Si quis raptorum res aufert presbiterorum
Vel quid furatur vel ei quod obest operatur
Est quasi de rore celi gustaverit ore

Hoc non egit opus quamvis ydolatra canopus
Abbas portensis vix est aliquis puto mensis
(19. a.) Immo dies ulla nec eum juvat ampla gugulla
Quin dare cogatur hic imperat ille cogatur
Hic petit argentum per marcas sive talentum

Hic wlt frumentum rapit alter oves sibi centum
Hic sexagenam pannum petit ille lagenam
Non dependentem sed sex urnas capientem
Hic sua dampna queri venit alter probra fateri
Iste petit lignum reputans se munere dignum

Iste petit fenum tantum probat alter amenum
Hic sufferat (sic) equum gerit alter vascula secum
Qui cupit implere pisces vult alter habere
Maldrum magnorum petit alter formadiorum
Vel piperis cortam vel poma replencia sportam

Iste petit pannum dicens quod ad quemlibet annum
Hoc sibi debetur nisi detur pignus habetur
Alter habere pares wlt saccos et sotulares

---

1030. Dicit quod armati homines violenter intrant ecclesias et auferunt ibi que sunt intus, et sacerdotes angariant.

1042. Hic narrantur mala que patitur claustrum in porta ut per hos intelligatur quid paciantur alia monasteria.

Iste jubet currus quot erant vel destruitur rus
Et mensis victum petit hoc dat fratribus ictum

Et male cum verbis barbatos tractat acerbis
Sic petit et poscit rapiendi mille modos scit
Impetuosa cohors inmitis et aspera Cur mors
Non rapis hunc hominem per quem posses dare finem
Totius sceleris nimis hoc deferre videris .

Estne adhuc annus decies fuit ipse tirannus
Pernox in claustro veniens aquilone vel austro
Tempore qui noctis cum militibus male doctis
Preter honestatem conversus ad improbitatem
Turpe nephas egit flatum cum ventris abegit

More ribaldorum reddens se retro sonorum
(19. b) Abbatis stallum petet inventumque caballum
Accipit in cella deducens non sine sella
Mane recedentes simul ipse suique clientes
Asportaverunt per vim quicquid rapuerunt

Non sic Henricus Langravius et Lodowicus
Olim fecerunt heredibus heu caruerunt
Mox venatores veniunt servique minores
Turbaque multa canum quantum servi duo panum
Aut tres portare possunt, neque hos saciare

Hii sunt jejuni tunc panis displicet uni
Arguit hic potum dicens subvertere totum
Se claustrum velle, ruit alter ad hostia celle
Et poscit vinum dicens quod stercus equinum
Non dat pro christo pro conventu minus isto

Cumque comederunt omnes simul atque biberunt
Cornua sufflare libet incipiunt vlulare
Magni cum parvis ac si lupus esset in arvis
Inde sagittator quidam non pacis amator
Audax multorum patrator flagitiorum

Queritat abbatem quem princeps ob feritatem
Mandat ditare sic incipit illi minari
Dicens hec carta jam mittitur huc vice quarta

---

1067. Dicit quod plus quam decies fuit ipse langravius ibi per noctem infra dimidium annum et tempore noctis fecit insolentia.

„ Hic dicit quod abbati accipit (arripit) unum equum in claustro.

1078. De venatoribus qui etiam veniunt cum canibus.

1089. Hic dicit de sagittariis qui etiam veniunt.

Ut mihi detur equus est abbas lumine cecus
Nonne videt quod ego qui simpliciter quasi dego

Transiliens murum faciam quod erit sibi durum
Sum fur, sum latro forsan capiens ab aratro
Centum vel plures et socii sunt mihi fures
Sunt et latrones qui ceu vespertiliones
Nocte pererramus si dormit nos vigilamus

(20. a.) Et nisi donet equum tractabimus altera secum
Ecce super bigam mulieres sive quadrigam
Adveniunt vecte precioso stemate tecte
Non abbatisse sed fortassis comitisse
Aut excellentes pro caro funere flentes

Cum populo multo sed corpore rite sepulto
Istis ante fores cum presbiteris seniores
Fertur quod comedunt ridentes inde recedunt
Qui ploraverunt jejuni quando fuerunt
Nec recolunt plane quid agant cum corpore rane

Alter poscendi modus est super atque petendi
Non reprehendendus sed amicicie refferendus
Ex usu veteri puerilis concio cleri
Ante diem Christi jubet unum de grege sisti
Pontificem puerum cum quo per festa dierum

Ludere se fingit cujus caput imphula cingit
Iste suo more puerili cinctus honore
Limen ad abbatis exposcit opem pietatis
Ut det ei munus fari sic incipit unus;
Serve Jesu Christi scis quod puer ipse fuisti

Et tunc lusisti cum presule sicut et isti
Tunc letabaris modo lege dei meditaris
Non irascaris quod adhuc puer esse probaris
Nec sit tibi durum puer es quod cor tibi purum
Tunc puer etate puer est modo simplicitate

Ergo dare pueris non parvula dona teneris
Forsan ova dare velles sed quid saciáre
Posset eos ovis plus prestas munere quovis
Si das argentum da marcam sive talentum
(20. b.) Si nimis esse putas et eis dare tanta refutas

---

1102. Hic dicit de mulieribus que eciam veniunt cum suis funeribus.
1111. Hic dicit de scolaribus qui etiam veniunt cum suo episcopo poscentes munera.

Fac quod sit levius tibi detur in arce poli jus
Da vinum si vis puerorum dat tibi quivis
Quinque pater et ave quod te deus eruat a ve
Insuper hunc versum retinebit pectore mersum
Quem tibi quotidie puerum venerando marie

Dicet voce pia deus et sacra virgo maria
Istius abbatis animam conjunge beatis
Hac prece victus ita facit abbas queque petita
Proposito freta fit turba scolastica leta
Laudant abbatem magnamque suam probitatem

Ad postesque foris decantant carmen honoris
Salve regina sequitur benedictio trina
Pontificis pueri gressum placet inde moveri
Mores istorum simul et ludum puerorum
Non descripsissem nisi jussus forte fuissem

Talis claustrorum mos est et ritus eorum
Que sunt istorum sub districtu dominorum
Non est jam miles qui pugnat verbere viles
Fit scelus impune stringatur faux sua fune
Ex culpa cujus vigor est discriminis hujus

Istius sceleris quisquis reus esse videris
Errorisque pater vellet deus ut tua mater
Portavit que te portasset gravida cete
Sancti quid facitis qui res nostras ita scitis (sinitis)
Turpiter expendi jam jam foret hora loquendi

Dicite summe pater nos omnes et tua mater
Conquerimur dure de nostro presule fure
Immo latrone qui deterior pharaone
(21. a.) Angarians clerum jacet in sinibus mulierum
Hic fuit electus non propterea quia rectus

Ex meritis suorum sed quia canonicorum
Donis nummorum pervertit corda suorum
Et tenet ecclesie regimen vitio symonie
Immo nec attendit quod spiritualia vendit
Nec solet absque dare clerum vel templa sacrare

Et neque baptisma confert gratis neque crisma
Sed per numisma fidei parat undique scisma

---

1148. Hic maledicit eum in cujus culpa talia fiunt.

1154. Hic invehitur autor contra sanctos qui permittunt quod episcopi diversa mala faciunt.

Devorat et potat natam cum conjuge dotat
Criste tua dote reputans quasi pro nihilo te
Pro grege non orat qui vana laude laborat

Missam non cantat castrensia menia plantat
Militis arma gerit que sunt sua non tua querit
Armiger in castris non curat quid sit in astris
Nunquam reumat non discordes coadunat
Sed discordare facit et lites renovare

Non mulcet flentem non consolatur egentem
Non vestit nudum sed amat cum tessera ludum
Que per eum datur elemosina nulla videtur
Attendensque parum minuit decus ecclesiarum
Et si plura petas falsas jubet esse monetas

Lucraturque satis de nummis falsificatis
Et si vis scire patitur tua claustra perire
Nec curat quales monachi sint aut moniales
Visitat et poscit ab eis quos esse reos scit
Munera vel nummos Non talis erat veterum mos

In feria quarta quicquid mandat sua carta
Vel cuicumque datur feria quinta revocatur
(21. b.) Magne campane non clangunt a modo mane
Undique per villas quia fregit episcopus illas
Ergo Jesu Christe dicas quod episcopus iste

Pro meritis vadat quod eum male passio radat
Alter succedat qui te dominum fore credat
Pluraque de laycis mala rex ulciscitur si scis
Sed quid scribetur super ipsum si morietur
Quod sibi debetur in promptu carmen habetur

Hic campanarum raptoris corpus avarum
Est subterratum cujus miserabile fatutum (sic)
Nullus homo ploret nec pro requie precor, oret
Sint pro campanis sua viscera reddita ranis
Quoque potest pejus ibi vadat spiritus ejus

---

1168. Dicit quod quidam episcopi dotant uxores suas cum patrimonio Christi.
1171. Et quidam edificant castra.
1180. Dicit quod quidam falsificant denarios.
1183. Quidam visitant et non corrigunt et pro excessibus accipiunt munera.
1188. Hic dicit quod quidam extorquent majorem campanam a qualibet ecclesia in sua diocesi.
1197. Ephitafium.

Sic quod in eternum non egrediatur avernum
Fratres quid facitis qui rura domosque peritis
Cur non arguitis ea que fieri mala scitis
Est sermo vester semper de Judit et Ester
De mardocheo de symone vel fariseo

Post de Zacheo vel natis ex Zebedeo
Aut ex alpheo de symone sive tadeo
Nunc de Tobia de Bersabee vel Uria
Et modo de David qui Goliam superavit
Nunc de Zuzanna modo quo fleverit Anna

Quando deus celi dedit exortum Samueli
Nunc est arca noe nicostrati modo Zoe
De Cayn vel Abel aliquando de Zorobabel
Et modo de dyna modo de sancta Katherina
Nunc de sampsone de rege modo salomone

Vel de nerone vel de dyro pharaone
(22. a.) De lyppa lya vel de peccante maria
Nunc de rachele modo de sancto michaele
Et modo de yetro vel apostolico duce Petro
Nunc de fistella Moysi balaan vel asella

De Jacob stella vel de pugnante puella
De cristo nato vel de stefano lapidato
De Christi pannis de virginitate Johannis
Et modo de pueris vel ameno tempore veris
De cristi cunis de regibus atque tribunis

Nunc ubi messias vel ubi sit enoch vel elias
De lepra naamen vel quis suspenderit aman
Nunc de candelis de celorum modo celis
Rursus de palmis de davidicis modo psalmis
Nunc de morte dei nunc de cute Bartholomei

Nunc de francisco de baptista modo disco
Et sicut scitis aliquando de ninivitis
Et modo de papa quod pluribus est quasi rapa
Nunc de pontifice modo de raab meretrice
Et modo de penis inferni sive cathenis

Vel de tormentis vel de libro sapientis
Ista satis constant presentia tempora monstrant

---

1201. Avernus est idem quod infernus et componitur ab a quod est sine et ver veris.

1205. Hic invehitur contra predicatores et minores pro eo quod non corrigunt aliquos per verba sua.

Sicut preterita quod pluribus est mala vita
Ergo boni fratres quos mundus habet quasi patres
Hoc attendatis et quando vetus recitatis

Admiscite nowum vel sermo vix valet owum
Dico novum quod heri vel cras contingit haberi
Pape dicatis precor intuitu pietatis
Quod stat in ecclesia jam multiplex simonia
Et mala quam plura que sunt fidei nocitura

(22. b.) Que si durabunt eclipsim forte creabunt
Dicatis Regi non fac contraria legi
Cum sis augustus debes judex fore justus
Si faris injuste wlt precipitare deus te
Sicut per David regem Saul precipitavit

Dicite sic miserum cur rodis episcope clerum
Cujus tu pater es et quem tu jure foveres
Cur exempla bone non accipis in pharaone
Tu gregis es tutor tu pastor es iste secutor
Qui sic peccaret famamque bonam macularet

Deberet legere psalmos commissaque flere
Et jejunare non denarios numerare
Dicite prelatis cleri cur tam male statis
Pro grege commisso quod ei locus est in abisso
De vestris certe manibus queratur aperte

Illorum sanguis quos trux modo wlnerat angwis
Tunc bene velletis totum tempus quod habetis
Recte dixisse gregi in curaque stetisse
Dicatis monacho quod non veneri neque bacho
Debet inherere nec quid proprium retinere

Et mala deflere crebroque legat miserere
Dicite converso non debes lumine verso
Pergirare forum quia sepe nephas oculorum
Provenit ex causa sint ergo lumina clausa
Vel bene depressa si sis reus amodo cessa

---

1243. Hic dicit quomodo predicandum sit domino pape.
1247. Qualiter regibus.
1252. Quomodo prelatis cleri.
1258. Quomodo plebanis et rectoribus ecclesiarum.
1264. Quomodo monacho.
1267. Qualiter converso.

Dicite sincere fuge clerice de muliere
Ut calidam picem sic exhorre meretricem
Qui missam dicis post amplexum meretricis
Ibis ad antra stigis quum Christum crucifigis
(23. a.) Dicite voce pari fugitiuo forte scolari

Profice scribe stude sed non cum tessera lude
Forsan adhuc flebis et toto corde dolebis
Qui modo lusisti ludensque parum didicisti.
Dicite Regine soror esto domi quia dyne
Si clam sedisset, non vis illata fuisset

Sed nec adhuc fleret quod virginitate careret
Dicite de Roma quod ibi fidei sit aroma
Dicite de Roma quod ibi sint aurea poma
Hoc ego non credo quia jam quater inde recedo
Et si vidissem duo vel tria mecum tulissem

Sed tamen est verum quod papa potens ita rerum
Diviciis pollet quod si desistere nollet
Quolibet ex ere posset bene poma tenere
Quatuor aut quinque nam cito musa relinque
Dicior est ille quam si sint millia mille

Sexagenarum nec credas hoc fore rarum
Ipse quod nulli dat et totus mundus ei dat
Auctori gwerre domino sic dicite terre
Tu cum sis princeps noli bumbare deinceps
Nec colafis cedi debes nec histrio ledi

Nec profer verba veluti lactator acerba
Ingrati sed erunt qui talia te docuerunt
Cur ex hiis lectum precioso stemmáte tectum
Spernens augustam mulierem laude venustam
Pulchram fecundam sine quovis crimine mundam

Natam magnifici quondam divi Friderici
Et petis ancillam stupro quoque polluis illam
Deferri monte Konegundis adultera non te
(23. b.) Fallere deberet pueros licet ipsa teneres
Conceptos a te pariens sub virginitate

---

1271. Qualiter clerico scolari presbytero.
1275. Qualiter studenti.
1280. Qualiter Regine.
1286. Qualiter de Roma.
1294. Qualiter langravio.

Unde nec immerito scelus hoc factum tibi scito
Nuper ut audivi quod regis filia divi
Init te spreto saltum faciens pede leto
Ad natale solum te dimittens quasi solum
Vel quasi despectum non curans a modo lectum

Sive tuum fedus nec ad illius oscula fedus
Debes admitti scelus hoc tibi posse remitti
Et vivas munde cum predicta Konegunde
Quam das nature juvenem quo nescio jure
Taliter insignit pueros quod non tibi gignit

Sicut gignebat cum tanquam virgo latebat
Disce bonos mores imitare viros seniores
Non hodie iures quod cras infringere cures
Sint tibi melliti sermones et redimiti
Non incompositi sed honesto more politi

Et fac ut terra tua sit penitus sine gwerra
Pacem sectare vel non potes a modo stare
Tunc eris illustris si non sis sorde palustris
Tunc eris insignis si vertis terga malignis
Tunc eris excellens fueris si noxia pellens

Tunc eris eximius si res non tollis alius
Tunc eris egregius si vis sine fraude sequi jus
Nec desistatis sed quo cepistis eatis
Et rogo dicatis ab eodem principe natis
Quod patrisare caveant nec degenerare

More velit patris sed per vestigia matris
Vadant directe vivendo per omnia recte
(24. a.) Ut sint veraces nec ventre nec ore voraces
Nec sint incesti, sed honesti sive modesti
Pacem sectantes demum numen amantes

Hoc etenim numen dat ad imperiale cacumen
Scandere pactatis jungens post fata beatis.
Dicatis comiti quod toto robore niti
Debeat ut jura (rura) sua pacem sint habitura
Nobilibusque viris sub verbis dicite diris

---

1309. Hic dicit quid de recessu filie Imperatoris a Langravio viro suo.
1318. Hic hortatur eum ad honestatem.
1329. Quomodo predicandum sit filiis Langravii.
1339. Qualiter comiti.

Quod cum peccatis jus perdant nobilitatis
Perque mundanos mores servis sint deteriores
Dicite *tu miles* bene fac et corrige viles
Dicite sic illis qui dant incendia villis
Quam sunt sanctarum lesores ecclesiarum

Qui non indigne tormentabuntur in igne
Dicite tu raptor qui pauperis es modo captor
Dico tibi vere quod per satanam capiere
Et per eum victus pacieris fortiter ictus
Dicite tu latro qui tempore noctis in atro

Sive die claro fraterne cedis amaro
Sanguine pollueris tu morte mala morieris
Sanguine potabit te de modo et igne cibabit
Dicatur furi quod debet in ignibus uri
Pro modicis rebus multis sine fine diebus

Dicite prefecto quod judicet ordine recto
Dicite preconi quod ad infernalia poni
Debet tormenta donec det mille talenta
Que si forte daret stix non minus hunc cruciaret
Dicite tu civis auditu percipe si vis

Quamvis sis dives non semper et ut modo vives
(24. b.) Quando minus credis de mundi luce recedis
Nec poteris scire qua res tua debeat ire
Ut vetus ordo jubet: alii mulier tua nubet
Qui modo carorum tibi victricus est puerorum

Hec res absque mora quas longa condidit hora
Distrahet expendet agros et predia vendet
Dicite vendenti diversas res et ementi
Quod male non iurent nec quemquam fallere curent
Et quod ab usuris caveant quoniam vice muris

---

1343. Qualiter nobilibus et baronibus.
1345. Qualiter militi et incendiariis villarum.
1347. Quomodo raptori.
1351. Qualiter latroni.
1355. Quomodo furi.
1356. Quomodo perfecto et preconibus.
1357. Qualiter civi et qui sunt in civitate.
1364. Qualiter mercatori.
1368. Qualiter cauponi.
1370. Qualiter rustico.

Istud corrodit animam scelus et deus odit
Dicite cauponi quod faux stat aperta draconi
Per quam transibit et nunquam forte redibit
Dicite villane tu debes surgere mane
Et nigro pane contentus vivere sane

Servis dicatur deus est qui predominatur
Huic bene non servit qui contra jussa protervit
Sed quid dicetis mulieribus ecce videtis
Quod wlgus miserum nimis insanit mulierum
Hiis rogo parcatis et eas blandis foveatis

Ne confringatis vas magne debilitatis
Nam genus est terre quod non wlt gramina ferre
Et plus seviret si rem vetitam sibi sciret
Ewa datur testis cujus turpissima pestis
Pullulat et temere latet in quavis muliere

Excusare parum libet has et scelus earum
Cum natus vere sit quilibet ex muliere
Quis proprie matris defectum dentibus acris (atris)
Amaverit prodi vel inepto carmine rodi
Sexum tam fragilem sensu vel corpore vilem

(25. a.) Fortem fecisset dominus bene si voluisset
Dicite plebanis stultis simul atque prophanis
Qui cantaverunt cum majores tacuerunt
Quod peregrinentur nec in hac magna urbe monentur (morentur)
Fiat de pace cum lingwa sermo procace

Pax est ad celos homines qui reddit anhelos
Pacis amatores sunt in celis meliores
Paci divine deus addat nos sine fine
Pacem da Christe quam mundus non habet iste
Pax quid fecisti quod terras deseruisti

Pace relegata non sunt bona cetera grata
Pluralem numerum semper sitit ars mulierum
Ex hoc offensi vehementer si bene sensi
Omnes grammatici vetuerunt nuptia dici
In solo numero placati postea vero

---

1372. Qualiter servo.
1379. Qualiter mulieribus.
1392. Qualiter plebanis qui celebraverunt in interdicto.
1396. De pace per omnes casus.
1403. Hic dat causam quarum (sic) nupcie earum carent singulari numero.

Concessere tamen mulieribus ad relevamen
Totum plurale cum sit scelus hoc veniale
Regula grammatica quis dicet quod sit iniqua
Que dedit huc usque quod pax et vita salusque
Deberent numeri tantum solius haberi

Cum videat quisque quod et armis insidiisque
Credo nimisque (minisque) datus numerus sit multiplicatus
Nonne futurorum sunt hec documenta malorum
Ut de pace parum foret et plus insidiarum
Nonne minis trita presens fit undique vita

Nonne salus hominis perit armis atque rapinis
Vos qui grammaticam tractatis sicut amicam
Hoc rogo mutetis paci pluralia detis
Ut simus tuti detur plurale saluti
(25. b.) Vitas dixerunt jam qui sacra scripta dederunt

Et declinetis ea que nocitura videtis
In numero solo quod sint pluralia volo
Immo preoptarem si defectiva notarem
Sic quod non essent vel quod breve tempus adessent
Nam si pax esset homini nil prorsus obesset

Et si secure possem requirere rure
Tunc ego pro Roma dare non vellem duo poma
Quid mihi tunc castra quid celum sive quid astra
Nam celo simile foret unumquodque cubile
In quo gauderet homo nec de morte timeret

Eya ponatur quod pax firmata feratur
Undique per terras, quod nullus amodo gwerras
Quisquam formidet hec terra libens homini det
Optatus (optatos) fructus et nec clamor neque luctus
Aut dolus aut mala mors sit sed bona cuncta ferat sors

Vitaque fine carens undatque quod huc fuit Erens (sic)
Quis tunc appeteret celum qui forte pateret
Credo quod multi sint in terris ita stulti
Propter dulce melos qui nollent scandere celos
Isti delirant et non nisi terrea spirant

Visio sola dei dulcisque sue faciei
Que semel audistis preponderant omnibus istis

---

1409. Invehitur autor contra grammaticos qui dixerunt quod pax vita et salus non haberent pluralem numerum et arma, insidie et mine carent singulari numero.

1427. Romam ponit pro qualibet civitate.

1441. Hic dicit quod omnia bona que exoptari possunt, nihil sunt in comparacione solius dei visionis.

Hunc qui cognoscet fortassis vivere posset
Ad cognoscendum tamen hunc et rite videndum
Ista requiruntur que post hec scripta leguntur

Primum recta fides quam tu pater alme mihi des
Spes et verus amor occultus ad ethera clamor
Et mens sincera cordis compunctio vera
(26. a.) Et peccatorum confessio fons oculorum
Effundens lacrimas os promens leyson et ymas

Dextera non parca que det quidquid sit in archa
Et caro non lubrica, cor mundum, vita pudica,
Ista solent hominem post vite ducere finem
Ad regnum cristi cui liber ab omine tristi
Semper inherebit et eum sine fine videbit

Et nos tendamus illuc simul et veniamus
Hic pater hic natus utriusque det hoc quoque flatus.

## IV.

Quid plus dicetur nisi quod de jure meretur
Urbs Erfordensis quod eam non terreat ensis
Intus et exterius hoc plenum cedit ei jus

Inter magnificas urbis et pacis amicas
Hic est claustrorum situs optimus et monachorum
Vita deo grata quia vivit labe fugata
Hic sunt prelati . diversa sede locati
Recte viventes domino populoque placentes

Sunt ibi magnorum duo cetus canonicorum
Tertius est pregnans quem proveat ethere regnans
Digne laudari quia quidam sanguine clari
Quidam grammatici quidam probitatis amici
Quidam stellarum cursus et tempus earum

Explorare sciunt et cur bona vel male fiunt
Quidam metrorum prefulgent dogmate quorum
Laus non est minima sed erit me judice prima
Quidam cordarum tactu mulcent cor amarum
Quidam cantare noverunt gamma ut are

---

1459. In ista quarta distinctione autor describit statum civitatis Erfordie et primo incipit a locis et personis ecclesiasticis.

1467. Dicit de canonicis.

1468. Hoc dupliciter intelligitur, aut de sacro fonte aut de ecclesia S. Martini.

Quidam dictare quidam causas agitare
(26. b.) Aut mensurare vel per cifras numerare
Et decretistas speculabere quisquis ibi stas
Aut oratores quod mundus habet meliores
Omnes devoti de quavis labe remoti

Quid moror istorum quivis est canonicorum
Dignus episcopio nec in hoc mendax ego fio
Vir bonis atque malis ibi dicitur officialis
Et judex cleri quem de libramine veri
Cum marcis mille non flecteret iste vel illi

Instar habens ferri non wlt per devia ferri
Nec wlt mutari sed jus semper imitari
Non habuit talem locus hactenus officialem
Est ibi Kaffata prebens spectacula grata
Est ibi magnorum cetus fratrumque minorum

Laude viri digni qui sancti flamminis igni
Sunt inflammati christoque per omnia grati
Doctores fidei quibus est virtus Elizei
Duplex concessa nam mortis wlnere pressa
Corpora dant vite cupientes Christe sequi te

Nudum nudati morientem mortificati
Cecis dant visum lingwa reserant paradisum
Surdos audire faciunt claudos resilire
Dantque loqui mutis semen spergendo salutis
Lepra conspersos sacre medicamine tersos

Incolumes sistunt et argenti prava resistunt.
Quamvis istorum sollertia magna virorum
Current (sic) langwóres et pellent quosque dolores
Urbibus et villis tamen est specialiter illis

Donum concessum quod gyppi pondere pressum
(27. a.) Aut incurvatum facta cruce dant relevatum
Ex virtute dei gipposse congeriei

---

1484. Dicit de officiali.
1490. De Kaffata.
1491. De fratribus predicatoribus et minoribus quomodo dominus operatur quotidie signa per eos.
1495. Mortui sunt qui in mortali peccato mori presumunt.
1498. Surdi sunt qui deum vocantem audire contempnunt.
1500. Leprosi sunt qui variis criminibus sunt maculati.
1504. Claudi sunt qui viam justicie non ambulant.

Massa eohortatur ita quod tumor anihilatur
Sepius hoc signum solempni carmine dignum

Multi viderunt isto qui in orbe fuerunt
Mox camelorum turgentia dorsa eorum
Quos fecere tamen per acus transire foramen
Omnes peccantes reputantur febricitantes
Et locupletati gipposi sunt reputati

Sed si turgeret alicui nimiumque tumeret
Bursa viro posset hos sanctos dummodo nosset
Exhonorare quidem se se si vellet ibidem
Horum doctrina peccantibus est medicina
Et reor hiis vere mundum non posse carere

Qui si non essent nec verba superflua cessent
Sic quod nesciret hominum genus omne periret
Quisquis es ergo scias hii sunt Enoch et Elias
Sunt antichristi tanquam plures quibus isti
Contradicentes obsistunt vera dicentes

Augustine tibi duo possunt hec loca scribi
Religiosorum fratrum vel canonicorum
Hos oblivisci non possum nam proficisci
Restat ad alterutrum sed nescio verius utrum
Me foret hunc mea sors aut illuc sis procul o mors

Donec peccata mea purget vita beata
Me tamen Henricus quidam specialis amicus
Sic trahit et traxit ut in hoc dubio mihi pax sit
Sint et ibi Scoti qui cum fuerint bene poti
Sanctum Brandanum proclamant esse decanum

(27. b.) In grege sanctorum vel quod deus ipse deorum
Bradani frater sit et ejus Brigida mater
Sed vulgus miserum non credens hoc fore verum
Estimat insanos Scotos simul atque profanos
Talia dicentes attendant scire volentes

Ex evangelico textu probo quod tibi dico
Qui non delinquit sed si perfecerit inquit
Velle mei patris illum voco nomine fratris

---

1526. Hic autor dicit quod Beatus Augustinus habeat ibi duos conventus et quod ipse velit transire ad alterum illorum.

1534. Dicit de Scotis.

1540. In Matheo legitur, quicunque fecerit voluntatem patris mei ipse meus pater, frater etc.

Immo meus frater est et soror et mea mater
Sic sancti quique qui regnant hic et ubique

Et possunt fratres Christi simul et fore matres
Si non ignores potes has dixisse sorores
Sic Brigidam matrem Brandanum dicite patrem
Restat adhuc nova res. Ibi sunt puto mille scolares
Ex hiis sunt aliqui truffatores et iniqui

Tessera ludentes in fraude doloque studentes
Discere nolentes tantummodo nomen habentes
Tales seducunt alios et ad improba ducunt
Et fiunt plures de cursu tempore fures
Quidam proficere bene possent si removere

Vellent torporem (sed) demumque ferre laborem
Nec studere possunt aliquando rudes quasi bos sunt
Tales esse pares tactis ego credo scolares
Qui prandere volunt pisces sed prendere nolunt
Quid faciet talis si forsan presbyterialis

Ordo negetur ei confusio fit faciei
Discat pulsare vel sacre serviat are
Sit campanista qui noluit esse sophista
Quidam sunt ylares ad queque legenda scolares
(28. a.) Hiis que dicuntur vigili mox aure bibuntur

Nec cito labuntur memori sed corde teruntur
Hic sine pane sustentant corpus inane
Surgentes mane non ducunt tempora vane
Hii de fonte bibunt et synkathegreumata (sic) scribunt
Fontem quotidie sicientes philosofie

Nocte dieque pari non desistunt operari
Horum doctores posuissem jure priores
Ut pote majores nec in hoc sunt deteriores
Nam puto non esse servetur ut ordo necesse
Hic fiunt tales quod ad ecclesias kathedrales

Prelati dantur et episcopio decorantur
Quidam prepositi videntes pectore miti
Quidam plebani quidam fortasse decani

---

1549. De scolaribus quos distinguit in tria genera.
1552. Primo de hiis qui sunt lusores et non vadunt ad scolas.
1555. Secundo dicit de illis qui vadunt ad scolas et nihil proficiunt.
1564. Tercio de illis qui student die et nocte.
1574. De Magistris et bonis scolaribus.

Quidam canonici quidam virtutis amici
Quidam romipete quidam fortasse poete

Quidam magnorum scriptores sunt dominorum
Quidam lectores magnosque secuntur honores
Sunt ibi sanctarum duo conventus dominarum
Tercius est extra quem Christe tua rege dextra
Sunt ibi multarum rectores ecclesiarum

Ut puto bis deni virtutis aromate pleni
Exceptis paucis quos esse pares reor aucis
Sunt ibi begine quarum numerus sine fine
Quedam perverse quedam vivunt bene per se
Ex hiis sunt quedam que nec turpem neque fedam

Rem cupiunt scire sed ad ecclesiam libet ire
Missas audire sincero corde redire
Missa completa sic vivunt mente quieta
(28. b.) Tanquam claustrales etenim velut estimo tales
Plus commendantur quem que sub clave serrantur

Quamvis absque nota domino reddant sua vota
Proficiunt plusquam si starent jugiter usquam
Alte cantantes modicumque boni meditantes
Quamvis nempe die miseris sub honore marie
Mundo corda data sit ab hiis elemosyna grata

Jejunant vigilant et lanea stamina filant
Et mala deplorant sic nocte dieque laborant
Ocia vitantes et que bona sunt operantes
Cras hodie vel eri non cessant probra fateri
Fratribus et nudis verbis cum fletibus udis

Sompnia nocturna recitant vel facta diurna
Quamvis sit rarum tamen accidit hoc quod earum
Quedam ducuntur extra se vel rapiuntur
Ut videant Christum vulgus jubilum vocat istum
Sunt alie quedam de quarum moribus edam

Que quasi matrone sub falsa religione
Ocia sectantur et per loca queque vagantur

---

1584. De conventibus sanctarum monialium.
1586. De plebanis tocius civitatis qui omnes sunt probi exceptis paucis.
1589. De beginis quas distinguit in duas partes et primo de bonis matronis.
1602. De elemosyna beginarum.
1608. De confessione beginarum.
1611 De jubilo beginarum.

Horrentes fusum discurrunt undique lusum
Nunc adeundo forum modo claustra petunt monachorum
Et quinque (sic) torum malus est jocus ille sororum

Nunc currunt ylares ubi norunt esse scolares
Corpore formosos vel natura generosos
Hic declinare discunt et metra parare
Sed neque spondeum curant nec habere trocheum
Tercius ancillis tantum pes competit illis

Hic bene si recolo cudunt pede carmine solo
Istarum pueri ponuntur ad hostia cleri
(29. a.) Seu penes ecclesiam de stantibus hic aliqui jam
Nuper viderunt quod ibi tales jacuerunt
Dissimulare tamen nolo nec reputare gravamen

Hic ut vitetur quod turpius esse videtur
Nam quedam matres nolentes prodere patres
Demone suadente scelus hoc nulloque vidente
Aut frangunt colla pueris natis vel in olla
Fluctibus immergunt et sic ad tartara vergunt

Matres cum pueris quos tu pater ipse sequeris
O si signaret matrem puer aut macularet
Sanguineo rore sic quod perfusa cruore
Contraheret signum puerili pro nece dignum
Quo fieret mundo notissima sicut irundo

Sunt et ibi medici duo de quibus audeo dici
Quis neque majores sunt usquam vel meliores
Hii duo sunt tante probitatis quod nihil ante
Suadent egrotis donec sua termina vocis (crimina votis)
Supplicibus purgent quia crimina forcius urgent

Et pro peccato jacet eger sepe grabato
Ut sic cessante causa cristo mediante
Cesset et effectus et cum fuerit leve pectus
Crimine purgato mox tendunt ordine grato
Corporis ad curam febremque curant nocituram

Plus tamen hiis laudis confert quod nescia fraudis
Virtus ipsorum sitit mores aliorum

---

1614. Hic prosequitur de matronis beginis.
1624. De infantibus beginarum.
1634. Hic facit mentionem irundinis que cum occideret pullum suum contraxit maculam rubeam sub gutture.
1638. De duobus medicis pocioribus.

Premia non poscunt quia quosque probos bene noscunt
Inde fit ut datur hiis plusquam si peteretur
Sunt et adhuc medici plures quos non ita dici

Audeo subtiles nec eos tamen estimo viles
(29. b.) Hii duo primatum de jure tenent quia gratum
Immo peroptatum prestant cunctis famulatum
Sunt ibi campane quos sepius audio mane
Et puto quod festum sit tunc est funus honestum

Si quis adit vel abit vel in urbis climate vadit
Si campanarum latet hunc sonus hoc puto rarum
Est ibi prefectus justus judex homo rectus
Cujus precones vigilant cum fure latrones
Nec desunt equites qui composcunt ibi lites

Sed mercatores sunt militibus pociores
Nam qui mercantur bene mille viri memorantur
Est ibi multorum locus officiumque fabrorum
Precipui quorum sunt fabri denariorum
Nam cum rex summus sit in isto tempore nummus

Nummi factorem quis rege negat pociorem
Post hos ex auro facit alter cornua tauro
Vel jubet argentum proferre monilia centum
Alter ab ere rudi wlt tintinabula cudi
Vel parat ex stagno quod stans lupus invidet agno

Sive monile cupri quod emit rea femina stupri
Iste parat scutum gladium parat alter acutum
Alter cultellos magnos facit atque tenellos
Deformes ebetes scurram voret obsecero lethes
Qui de campanis de cultellisque profanis

Illusit metro posuitque repagula retro
Iste parat frena quibus est annexa catena
Claves atque seras et si calcaria queras
Ex his tale forum faciet tibi turba fabrorum
Quod qui mercaris velud invenisse probaris

---

1652. De aliis medicis qui multi sunt.
1656. De campanis.
1660. De prefecto et preconibus.
1663. De militibus et de mercatoribus.
1668. De fabris et primo de monetariis.
1676. Versus cujusdam scurre cultellus vilis est in Erfordia nimis Et bone campane clericus repagulum ante.

(30. a.) Sunt ibi textores qui nolunt esse minores
Immo primatum per ineptum sepe boatum
Obtinuere prius si sic sit in vrbis alius
Menibus ignoro quod si numerare laboro
Excedunt numerum fuit una forte dierum

Ante fores urbis armatus non sine turbis
Princeps Tizmannus puto quod sit tercius annus
Succendere villas jussit volitare favillas
Undique per gyrum sed quis negat hoc fore mirum
Quod tunc armata textorum concio grata

Quosdam prostravit alios et ab urbe fugavit
Carnificum fortem quis ibi negat esse cohortem
Qui pecorum mortem crebro faciunt sibi sortem
Bos pecus vel ovis vitulus capra tempore quovis
Ut manducetur aput illos invenietur

Sunt ibi carpente quorum sunt arma ducente
Vel paulo plures wlgo numerante secures
Alter opus rarum facit ad decus ecclesiarum
Alter multarum componit frustra rotarum
Iste novam sedem parat, alter construit edem

Iste camenatam facit ad bona commoda gratam
Alter privatam pro commodante locatam
In veteri gasa fecit alter lignea vasa
Alter carrucas ut in hiis nova vascula ducas
Iste parat sportas olus in quibus aut pira portas

Iste parat cistas ut multas servet aristas
Alter balistas quas nudus homo fuge qui stas
Alter presepe quod equis erit utile sepe
Iste parat spondas ubi langwida membra recondas
(30. b.) Iste crocum tornat vel candelabra perornat

Hic campanile pulchrum facit ille sedile
Alter subtile parat in sua tecta stabile
Iste parat blidam comiti quod grave cuidam
Horum mercedem quicunque novam struis edem
Experire satis quod nil faciunt tibi gratis

Cerdonum turbe sunt hac ut opinor in urbe
Non modice laudis quia gens est nescia fraudis

---

1690. De textoribus qui semel fugaverunt juvenem Langravium.
1694. De carnificibus.
1697. De diversis carpentariis.

Sunt procul a dignis precor hostis et ensis et ignis
Sunt ibi cartarum rasores wlgus avarum
Quod non attendit sed per mendacia vendit

Jurans subtile quod sit super omnia vile
Cartam presentem non dixit esse fluentem
Immo juravit per eum qui cuncta creavit
Que sic defluxit quod litera testis adhuc sit
Hiis nil do laudis quia plenos sencio fraudis

Si mihi confidis urbs non vacat a lapicidis
Qui quando murant nihil aut modicum quasi curant
Sed dant in muri medio sua commoda muri
Sunt ibi scriptores quibus attribuuntur honores
Sunt ibi qui pelles vel vellera qualia velles

Si precium desit vir dummodo non sine re sit
Si petis ostendunt et pro precio tibi vendunt
Pelles vel pannum solvendi tempus et annum
Hic indulgetur sic mos communis habetur
Wlgus calcificum me non reputabit amicum

Quod quasi finales sunt hic in codice tales
Ista fuit causa quia gens rea criminis ansa
Crebro defraudat homines et vilia laudat
(31. a.) Et quasi caprinum secularem vendit ovinum
Jurans ircinum vendens quemque caninum

Sunt ibi sartores quorum manus addere flores
Novit ut in veste pictura rotetur honeste
Sunt ibi pictores alii pro mille colores
Qui diversarum processus materiarum
Conducti pingunt et menti gaudia fingunt

Egris et sanis qui competit est ibi panis
Et nigra cerevisia per quam nova philozofia
Quando gustatur in corde viri generatur
Quem langwens stomachus desiderat est ibi bachus
Est et ibi medo quo me quociens bibo, ledo

---

1718. De cerdonibus.
1721. De pergamentariis quos arguit pro eo quod dederunt sibi fluens pergamenum.
1725. De lapicidis et muratoribus.
1729. De scriptoribus.
1730. De pellificibus.
1737. De sutoribus.
1744. De sartoribus.
1746. De pictoribus.
1749. De pane et cerevisia.

Nam sua dulcedo febrem generat mihi credo
Sunt ibi burgenses qui cultros ferre vel enses
Prorsus non curant sed prius federa jurant
Nuper Wolradi presumpcio pessima cladi
Fecerat esse viam quem centum pene viri jam

Concomitabantur qui velle nocere probantur
Hunc velud insulsum cives et ab urbe repulsum
Mox ejecerunt concorditer et statuerunt
Ad finem mundi non esse viam redeundi
Huic presumptori qui derogat urbis honori

Insuper ut manis (sic) sit pacis in urbe sua vis
Archibernherus sic et suus assecla clerus
Hunc quasi latronem qui novit sedicionem
Stulto conflictu ferunt anathematis ictu
Et sic est clausa presumpcio tale quid ausa

Forsan adhuc querat aliquis qui nescius heret
Quis consul sit ibi nec est leve talia scribi
(31. b.) Res est dura satis nimis importans gravitatis
Nam non est unus ibi consul sive tribunus
Immo sunt multi qui non pueri sed adulti

Consilio pollent et jus infringere nollent
Pro toto mundo credo quod in orbe rotundo
Non sint hiis similes quamvis ad agenda viriles
Justi perfecti quos non a tramite recti
Flectit amor rerum sed in una quaque dierum

Pro vigili cura pensant que sunt nocitura
Vel que prodesse possunt creduntque necesse
Emendare forum quia semina prima malorum
Ex hoc nascuntur quod velle suo pociuntur
Panum pistores panes faciendo minores

Quam fuerint ante quia forte fame stimulante
Wulgus in autores sceleris ruit et pociores
Aut interficiet aut cedes maxima fiet.
Hoc cavet istorum prudencia magna virorum
Nam mittuntur ab hiis in qualibet ebdomade bis

---

1751. De medone et vino.
1755. De presumpcione Wolradi.
1765. Dicit quod Archiepiscopus fecit Wolradum excommunicare.
1770. De consulibus.
1785. Dicit quomodo consules mittunt bis in septimana ad forum et dant duos panes pro uno nummo quorum unus valet unum.

Exploratores qui si fortasse minores
Quam decet esse, vident turbantur denique strident
Clamantes turba wlgi que degit in urbe
Et dant tale forum populo quod quilibet horum
Unam nummatam de pane refert duplicatam

Et sic placatur wlgus quod non querulatur
Hoc quoque si fieret de potu cuique placeret
Sed per eos regitur hec urbs quod non reperitur
Vel fur nocturnus in ea vel latro diurnus
Tales quippe viri non debent laude potiri

Moribus illustres si terras et mare lustres
(32. a.) Non reperire pares potes ymmo litus arares
Est ibi suspensor furum cum compede censor
Quem predecessit vir qui se non male gessit
Officio tali sicut pater exequiali

Illius in busto signato carmine justo
Hic jacet Hermannus qui mente namque tyrannus
Centum vel plures morti dedit in cruce fures
Corui cornices cum wlturibus meretrices
Pro suspensore plangant uno simul ore

Gaudeat ergo cohors latronum perfida quod mors
Hunc hominem stravit qui tot miseros jugulavit
Illo defuncto mox in primo quasi puncto
Alter successit cui dos pulcherrima cessit
Nigra camonata nycta (juxta) stubam situata

Latronum vestes gladius rota vincula restes
Et funes plures fugiant ego consulo fures
A foribus ville quia quod fecit prior ille
Simplum vel duplum faciet reor iste decuplum
Nonne Thedricus furtum (sic) vehemens inimicus

Sunt ibi caupones quos arbitror esse latrones
Nempe bonum vinum permiscent herbipolinum
Cum vino terre quod non possum leve ferre
Sunt ibi qui sellas veteres simul atque novellas
Arte parare sciunt per eos clipei quoque fiunt

Sunt et ibi panni quo (pro) tempore quolibet anni
Ffrizkal scharletum bronerum sive moretum

---

1797. De suspensore et suo predecessore.
1805. De dote suspensoris.
1817. De cauponibus.
1821. De his qui parant sellas et clipeos.
1822. De pannicidis.

Fulvi vel rubei vel mixte materiei
Et striphei virides quorum tu scemate rides
Et panni viles quos nec clericus neque miles

(32. b.) Querere dignantur inopes tamen appreciantur
Est ibi fluxus aque que cursu mole suaque
Urbem fecundat et que sunt sordida mundat
Deque molendinis non est certus mihi finis
Quot sint vel cujus vel que via fluminis hujus

Plures namque rote de fluminis impetu mote
Circuerunt eque currentes nocte dieque
Et censum earum solvit puto cursus earum
Est ibi pons unus ubi si petis advena munus
Exauditus eris vel qui venalia queris

Si vis adde fidem nihil est quod non sit ibidem
Hoc semel in ponte mihi prebuit oscula sponte
Insistrix una resplendens ut nova luna
Que procul accedens et me medicum fore credens
Egrum se finxit egrorum moreque minxit

In vas urine mihi quod sub spe medicine
Anxia porrexit et se velamine texit
Ne me conspiceret vel risum forte moveret
Vaseque porrecto me transfero tramite recto
Solis ad intuitum dicens procul esse maritum

Hec docet urina mea persuadet medicina
Hunc revocare cito vel spe sine prorsus obito
Quid plus acciderit ibi si quis singula querit
Prelatum queret cujus mihi vestis adheret.
Balnea pergrata tibi sunt hec (hac in) urbe parata

Quisquis es ut sordes tergas quibus in cute sordes
Intra secure si sint tibi commoda cure
Susciperis lete formosa juvencula que te
(33. a.) Balneat intrabit et singula membra fricabit
Cum manibus blandis exceptis forte nephandis

Rasor barbarum dans obsequium tibi carum
Super maxillam sudoris non tibi stillam
Permittit cadere scelus hoc studet ipse cavere

---

1724. De aqua que fluit per totam civitatem.
1731. De ponte in quo sedent institores.
1851. De balneo et balneatoribus.
1857. De rasore in balneo.

Talia perpessum mox te post balnea fessum
Excipiet lectus ut pauset debile pectus

Protinus accedet que te non femina ledet
Pulcra decensque satis sub signo virginitatis
Ista capillorum seriem studiosa tuorum
Pectine componet quis ei non oscula donet
Si delectatur nec ab hujus amore vetatur

Si petitur munus nummus tibi sufficit unus
Si placet obmitte per vim quia nemo capit te
Vel tollet vestem mallet incurrere pestem
Quam solum verbum proferre quod esset acerbum
Inde recedenti si quis tibi tunc sicienti

Potum libaret corpusque tuum recrearet
Illum laudares et sanctis associares
Aspicis interea quod vix est ulla platea
In qua non cernas vel sex vel quinque tabernas
Hos celer ingredere tibi nam sine quolibet ere

Ut potes gratis datur intuitu probitatis
Non ibi solus eris multo consorte frueris
Quoque magis biberis tanto magis eripieris
A rebus et curis presentibus atque futuris
Tunc venit ancilla plebani nomine Hilla

De qua sua villa fert quod comedat satis illa
Clericus hanc sequitur et miles ibi reperitur
Non sine mucrone aput illos te quoque pone
(33. b.) Huc veniunt cives venit huc cum paupere dives
Rusticus huc ivit qui non bibit ymmo sitivit

Pene per ebdomadam nisi fontis aquam vice quadam
Iste novam sportam fert et sua femina tortam
De villa slana (S l a u a) venit alter non sine clava
Huc veniunt multi gladiis et fustibus fulti
Huc veniunt plures ibi latrones ibi fures

Illic raptores diversi sunt ibi mores
Iste suam vocem se jactans esse ferocem
Cantibus exaltat alter celeri pede saltat

---

1861. De commodo post balneum.
1875. De tabernis.
1881. De diversis ad tabernam confluentibus.
1890. De diversis moribus potancium.

Alter fabellam recitat quamque novellam
Hospitis ancillam rapit alter et opprimit illam

Hic bibit hic comedit hic intrat et ille recedit
Hic non wlt bibere nisi cum propria muliere
Iste nuces mordet alium sua culpa remordet
Pre mortisque metu faciem rigat ubere fletu
O Deus o Christe quare fit sobrius iste

Nam sine peccatis foret hoc genus ebrietatis
Hic wlt garrere (garrire) Romam sitit alter adire
Alter dormire cupit ebrius ille coire
Hic wlt pugnare sed nescit dicere quare
Alter ridendo magis et magis ore bibendo

Pectore jocundo studet in carcere rotundo
Alter honestate spreta bibit inmoderate
Iste facit vomitum tenet hunc gens pessima ritum
Et bibit ut pridem pereat rogo rusticus idem
Alter taxillos rapit et hic arguit illos

Dicens o lude ego quod sic ambulo nude
Hoc tu fecisti confundantur precor isti
(34. a.) Qui te fecerunt vel quod fieres voluerunt
Tu facis injuste taxillis sed pocius te
Posses arguere quia si fortasse jacere

Illos misisses per eos non dampna tulisses
Ecce meas pelles si forsan ludere velles
Posses lucrari vel veste tua spoliari
Non vi non marte sed sola tesseris arte
Hoc placet utrisque ponit sua pignora quisque

Lusorum more donec non absque furore
Ambo cavillare cupiunt semper ambigua re
Proficiuntque parum per turpia verba minarum
Spretis taxillis tractis utrobique capillis
Percuciunt dentes faciuntque cruore madentes

Inde petunt enses fuge clerice si sapiens es
Arma requiruntur nullo rectore fruuntur
Fit strepitus multus fit abhinc et abinde tumultus
Tunc surgit miles et wlt compescere viles
Quem defendens se prostravit rusticus ense

---

1911. Dicit quomodo incipiunt ludere.
1923. Hic dicit quomodo incipiunt se simul depilare.
1927. Hic arma petunt et clericus fugit.

Alter cultellum longum trahit ille scabellum
Ille rapit burim magnam rapit ille securim
Hic licet injuste socio dat verbera fuste
Alter perfecte furit assumpto sibi vecto
Alter cum cultro socium transverberat ultro

Alter cum clava capiti fert oscula prava
Stans ex obliquo vir sidere natus iniquo
Extra conflictum lapidis succumbit in ictum
Alter non modicum furit et fortassis amicum
Cuspide pertransit dubitans mulierve vir an sit

Abscisis digitis fert hic primordia litis
(34. b.) Alter se lusum (lesum) querulatur et in pede cessum (cesum)
Alter obivisset nisi sub mensa latuisset
Forsan adhuc queres quid faciunt tunc mulieres
Istorum (Istarum) vere mos est ad talia flere

Et contristari maledicere vel lacrimari
Currere clamare sparsisque comis ululare
Nam sonus istarum dat sepe viris cor amarum
Et causam litis solet augmentare maritis
Audivisse tamen puto quod cum ferre juvamen

Vellet nupta viro digitos cum pollice diro
Bracis ingessit et membra virilia pressit
Alterius partis hec est via pessima mortis (martis)
Hospicii rector robustus vir velut hector
Accedens tandem stragem sic sedat eandem

Dicens quid facitis miseranda morte peritis
Oro quiescatis nec vos plus percutiatis
Nec rogo pugnetis quosdam cecidisse videtis
Nec scitis quare vos wultis mortificare
Hujus ad edictum nullus plus percutit ictum

Sed per clamorem poscunt Johannis amorem
Qui dum portatur velociter evacuatur
Et deplorantur hii qui cecidisse probantur
Cędeque perfecta quamvis redit ad sua tecta
Dicere nunc posset qui singula non bene nosset

Quare fecerunt isti quod sic abierunt
Et non solverunt an gratis forte biberunt
Digne solvissent vel pignora certa dedissent
Pro sumpto potu male sentis quisquis es o tu
Nam stat in hac urbe vulgari lex data turbe

---

1931. De milite qui occidit in taberna.

(35. a.) Quod nulli penitus fit quantumcunque peritus
Vel bene vestitus vario vel honore potitus
Potus libatur nisi nummus pregrediatur
Hinc versus tales quidam finxere sodales
Ille vir ore bibat cujus manus es mihi libat

Detur ei bibere cujus meruit manus ere
Si potare libet nummum tua dextera libet
Vinum non detur nisi cujus bursa meretur
Res inhonesta satis est pocula sumere gratis
Nummi porrector bibat et sit fortis ut hector

Qui sine denario bibit, immutetur ut hyo
Cui (non) micat dextra vinum bibat ille vir extra
Solventem nummos potare jubet veterum mos
Qui nummum pridem dicit audacter bibat idem
Qui non fecit idem dens non madefiat eidem

Ut bibat hoc quod emo fas esse putat sibi nemo
Regula certa datur ne nummis absque bibatur
Lex datur a summo quod nemo bibat sine nummo
Iste tabernarum modus est et ritus earum
Istorum servi sunt multi suntque protervi

Ut puto quingenti communiter ire solent hii
Omnes armati cum fustibus et gladiati
Undique per vicos querendo suos inimicos
Quos habuisse forum consensum preter eorum
Cervisie credunt nec ab ullius ede recedunt

Donec is detur illud quod moris habetur
Hiis fuit ingratus quidam Golappa vocatus
Qui foribus clausis ipsorum restitit ausis
Istius ante fores magnos fecere labores
(35. b.) Per lapidum jactus tandum fuit ipse coactus

Se dare captivum quam vix evadere vivum
Illi miserunt (sinerunt) quoniam nimis infremuerunt
Et quia sic gessit confusus ab urbe recessit.
Forsan adhuc dices aye dic ubi sunt meretrices
Aut in quo vico veraciter hoc tibi dico

---

1976. Versus de potu.
1991. De servis qui serviunt in taberna.
1999. De quodam qui vocabatur Goloppa.
2005. De meretricibus.

Pectore quo gesto pauce sunt in manifesto
Quot sint occulte si scire vis homo stulte
Indagare satis potes hoc sine dogmate vatis
Quippe nefas tale tempus quadragesimale
Ne loquer exposcit veneris quicunque jocos scit

Aut delectatur in talibus ille loquatur
Aut perscrutetur qui per me non prohibetur
Sunt ibi judei scelerate progeniei
Qui nostre fidei sub quavis luce diei
Mente namque pari non cessant insidiari

Quique per usuras operantur res nocituras
Sanctior urbs esset si gens inimica deesset
Inplere pellem si plurima scribere vellem
Pellem quid dixi veniam peto quod male dixi
Immo decem pelles quicunque scribere velles

Posses implere scribendo quod plura docere
Sunt multo plura de quis non est mihi cura
Nec superest hora stilus ut notet ulteriora.
Victrices turbe per quas servatur in urbe
Pax Erfordensi requiem date deprecor ensi

Instantes paci rogo mente notare sagaci
Quale malum terre confert occasio gwerre
Ecce bonum vere probo quod sit in urbe manere
(36. a.) Quando triumphator mortis nosterque creator
Vellet adire polos et discipulos quasi solos

Consolaretur dixisse tamen perhibetur
Ore loquens blando scitis quod ad ethera scando
Ut quia speratis promissa patris capiatis
Vos autem lete si wltis in urbe sedete
Donec vti mirtus flagrans altissima virtus

Ignis in ardore vos concremet absque dolore
Hec ubi finivit speculantibus omnibus ivit
Nube tegente virum fuit hoc mirabile mirum
Quod solum saltum faciendo volavit ad altum
Et cum patre sedet ubi mors non ammodo ledit (ledet)

---

2009. Per hoc patet quod iste liber factus fuit in quadragesima.
2013. De judeis.
2020. Hic excusat se autor quod omnia non possit conscribere.
2026. Commendacio ad cives.
2030. Probat quod bonum est in civitate morari.
2034. Istud sumptum ex evangelio Johannis: ecce ego mitto promissum patris in vos, vos autem sedete in civitate donec induamini virtute ex alto.

Ex hiis colligitur et pro certe quasi scitur
Quod si scivisset ubi commodius statuisset
Wlgus apostolicum sibi non servum sed amicum
Non tam sincere jussisset in urbe sedere
Inde tenere volo quod ab urbe recedere nolo

Pax sit aput cives una cum paupere dives
Imploret Christum quod cursum corrigat istum
Ut fiant treuge non pauper diceret euge
Quisquis in hiis turbis vel menibus istius urbis
Turbabit pacem flammam paciatur edacem.

## V.

Ad bona non tardus semper est adhuc Gebehardus
Ad nutum cujus stant scripta voluminis hujus
Nam sua laus late diffunditur ex probitate
Quod si vis gratus non esset homoque beatus
Non foret ad tales tres ecclesias cathedrales

Canonice tractus et prebendas ibi nactus
Prima maguntina metropolis est ubi vina
(36. b.) Debet adhuc bibere si tu vis Christe favere
Utque bibam secum dispensari rogo mecum
Neuburgensis ei locus alterne requiei

Sedes prestatur ubi custos ipse vocatur
Nam bene non canit (cavit) de presule quando vocavit
Sed dicet forte quod sub discorde coorte
Noluit eligere breviter respondeo de re
Sortem sic fatur occidere plato minatur

Huic defendendi locus est et non fugiendi
Plus valet an sorti pugnando resistere morti
Vel sine lite mori pugna puto pro potiori
Clarior in bello mors quam foret absque duello
At tempus vite vix stabit homo sine lite

Cum velit hic esse quod sit pugnare necesse
Ut pugnavisset melior via prima fuisset

---

2052. In ista quinta distinctione et ultima commendat autor magistrum Gebhardum dicens quod ad nutum ipsius composuit hunc librum.

2060. Hic commendat eum quod sit canonicus Maguntinensis.

2063. Hic commendat quod sit custos Neuburgensis ecclesie.

2068. In libro Machabeorum scriptum est: accingimini et estote filii potentes quoniam melior est nobis mori in bello quam videre mala gentis hujus nostre et sanctorum.

Forsan vixisset et honoris plus habuisset
Immo triumphasset hostes mea musa fugasset
Quod nescivissent qua mundi parte stetissent

Sic quoque gauderet aliquis qui nunc puto ineret
Sint pro teste rei data scripta libri machabei
Cujus sint verba quod mors melior sit acerba
Quam mala conspicere gentis vel lite carere
Tercius huic misna locus est ubi non bona tysna

Ut puto braxatur bona sed prebenda notatur
Quarta locum prestat Erfordia que modo restat
In caput et scitra nisi quod detur sibi mitra
Mitra quidam talis per quam laus pontificalis
Rite figuratur quid in hoc fortuna moratur

Hoc puto fecisset petrus si grex meruisset
(37. a.) Demeruit quia grex datus est sibi pinguis agab rex
Regum postille declarant quis foret ille
Hoc locor absque dolo quod sic per agab ego nolo
Presul signatus cum sit vir honorificatus

Et dominus magnus expers fraudis velut agnus
Vir juris gnarus largus mitis nec avarus
Simplex et justus multa virtute venustus
Qui scripturarum satis est via nota sacrarum
Natus de Ranis utinam sua funera ranis

Non subito cedant nec eum contraria ledant
Sed vivat lete per secula nescia mete
Alter agap pingwis est nequam predo bilingwis
Trux latro multarum ferus obrutor ecclesiarum
Credo tamen vere quod eum Martinus habere

Jam quasi decrevit et in hoc sua mens requievit
Ut sic apud Renum tunc arescens quasi fenum
Flos Neuburgensis hoc si custode carens sis
Quamvis magnifici simul et probitatis amici
Sunt tibi canonici tamen hujus ut audio dici

Sicut odor nardi fragrat virtus Gebehardi
Quo discedente fortasse vel moriente

---

2083. Hic commendat eum quod sit canonicus Misnensis.
2088. Hic commendat eum quod sit canonicus Erfordensis.
2091. Auctor non wlt quod episcopus per agab designetur et commendat eum ex parte progenitorum suorum et scientie.
2103. Martinum ponit pro ecclesia Maguntina.

Vix valet in cleri grege par illius haberi
O si mentirer vel falsa loquens reperirer
Ut probior fieret aliquis qui laude vigeret

Longe majori quid obest id hujus honori
Immo prodesset si nullus eo minor esset
Et tu Donate quid ages ego nescio qua te
Sustentare via possim hec cum jeremia
Sumes lamentum quia post annos tibi centum

(37. b.) Vix erit hic similis nature fabrica vilis
Non dabit equalem cur permittis tibi talem
Tolli personam cum tempus adhuc breve ponam
Quod Witego cedet tunc te discordia ledet
Nec wlt Bernhardus ad episcopium fore tardus

Sed primus certe cunctis liquet istud aperte
Quod non est dignus licet albus sit quasi cignus
Atque coma canus debet tamen esse profanus
Hac vice depelli cum sit tibi nomen aselli
Sicut testatur gens que lombarda vocatur

Bernhardus est asinus vel vir cui mos asininus
Inde quis eligeret asinum quem forte videret
Propterea dico Bernhardo sicut amico
Quod se compescat et quod aspirare quiescat
Ad kathedre culmen quia metri nobile fulmen

Reprobat exosum reputans nimis hunc vitiosum
Sed sibi sufficiat aliquo quod in ordine fiat
Abbas pomposus cum sit tamen ambiciosus
Et non Bernhardus sed erit presul Gebbehardus
Magdeburgenses puto quamvis bis duo menses

Sint et tres anni quod vim sensere tyranni
Tunc elegerunt jus pontificisque dederunt
Cuidam Bernhardo sed non tamen ad bona tardo
Quem confirmare jus distulit atque sacrare
Vel propter nomen vel propter nominis omen

---

2110. Hic dicit quod ecclesia Neunburgensis modicum valet post recessum Magistri Gebhardi.

2116. Donatum ponit pro ecclesia Misnensi.

2122. Hic dicit quod episcopus Witego velit cedere et quod prepositus Bernhardus intendat ei succedere.

2127. Hic autor prohibet fieri propter multa mala que ponit in litera.

2136. Dicit quod canonici Magdeburgenses elegerunt quendam Bernhardum quem Papa noluit confirmare propter nomen asininum.

Huic tu Mauricii vis toto robore niti
Hunc ab hiis rapias et patronus ibi fias
Quid si venisset jam tecum fedus inysset
Nam tuus Heinricus suus et specialis amicus
(38. a.) Nempe suis gestis perpenditur ex manifestis

Quod sit in oculto quia nec juveni nec adulto
Hostia clauduntur potuque ciboque fruuntur
Infirmi fragiles veniens cum paupere miles
Abbas prelatus miser advena vel spoliatus
Sic qualiscunque patet huic locus hospiciumque

Et comedunt ylares ibi quavis luce scolares
Aut duo vel terni pro regis amore superni
Christe tuo more de celi da sibi rore
Et quantum ferre velit ex pingwedine terre
Hinc etiam detur ut serviat et famuletur

Vivens letetur sed a tribubus veneretur
Sit dominus fratrum nihil unquam sentiat atrum
Sint incurvati sub eo matris generati
Et maledicatur mala si quis ei meditatur
Finito verbo morbo stimuletur acerbo

E contra quidem si quis benedicit eidem
Celitus indulta sit ei benedictio multa
Vitet eum febris crescat sua fama celebris
Mors cito non veniat hic longewus rogo fiat
Post vite cursum ducatur ad ethera sursum

Si quis dicit amen sit ei celeste juvamen
Qui non dicit amen det ei deus omne gravamen
Parcere si nosset mors illi parcere posset
Vel propter vatem vel morum nobilitatem
Sed quia communis est regibus atque tribunis

Forsan non parcet hic me vehemencius arcet
Sed quid scribetur super ipsum si morietur
Flagrans ut nardus jacet hic mitis Gewehardus
(38. b.) Clericus egregius cui det deus arce poli jus
Supplico canonicis tanquam dominis et amicis

---

2142. Dicit quod si Magister Gebehardus venisset ad Archiepiscopum Magdeburgensem fuisset receptus in canonicum.

2148. Hic commendat M. Gebehardum ex virtute hospitalitatis quia in domo sua omnes indifferenter accipiantur.

2155. Istam benedictionem Ysac dedit Jacob filio suo.

Illius ecclesie de sancto monte marie
Sancti Severi tecumque volo revereri
Ut parcant vati si forte sue probitati
Quidquam detractum credunt hoc est ita factum
Scit deus et quare quod debet dissimulare

Nempe deo teste clam nunquam vel manifeste
Intendo favere quod eos de jure monere
Debeat et possit quamvis rude corpus et os sit
Sum tamen ipsorum servitor ubique locorum
Versus presentes si digna laude carentes

Sint aut insulsi per vos sint queso repulsi
Aut cancellandi sit eis locus aut lacerandi
Aut occultandi vel si placeat recitandi.
Si tamen auctoris nomen vel de quibus horis
Queritur accedat nec eum responsio ledat

Dicitur occultus quia fecit homo quasi stultus
Quod non erravit quando tot metra paravit
Caucius egisset si psalterium repetisset
Qui det ei nomen aliunde sit illius omen
Cum mercatore qui Christum prodidit ore

Summa perstrinxi nihil aut modicum quia finxi
Si tamen est fictum quiquam vel inutile dictum
Sit post hoc dictum nomen domini benedictum
Et mea musa vale claudens opus hoc aliquale
Supplico bernhardo quamvis in tempore tardo

Servanti decimam quod versibus addere lunam (limam)
Istis dignetur et si quid inesse videtur.
(39. a.) Vel inde vel stultum vel forte minus bene fultum
Fulceat et mutet supperaddat sive refutat (refutet)
Et caveat fati(vati)ne versus sint viciati

Et ne qua parte distant a carminis arte
Vir bene Bernharde cleri prelustre jubar te
Sacro fonte celestis gratia non te

---

2177. Hic supplicat autor canonicis sancte Marie et sancti Severi quod ignoscant ei si in aliquo excesserit.
2186. Hic subjicit versus suos correctioni eorum.
2193. Hic imponit nomen huic libro.
2196. Maledicatur ille qui aliud nomen dederit ei.
2200. Reinhardo.
2201. Hic subjicit versus suos correctioni domini reinhardi.

Ducere desistat donec super ethera sistat
Cum sis metrorum tu fons et origo bonorum

Versibus aspira subtili lumine gira
Quod tuus est fautor istius carminis autor
Et quid scribetur super ipsum si morietur
Pro quia pono si sed eum mors non ferat osij (sic)
Quod sibi debetur in promptu carmen habetur

Qui legis inpetra Bernhardus per tua metra
Ut fidei pharetra succinctus vadat ad ethra
Oldefleybensis abbas cum vir sapiens sis
Laudeque famosus et in ordine religiosus
Accipe metrorum primordia digna novorum

Non est incertum quando fecerit ipsa desertum
Me tua larga manus et quod sim corpore sanus
Frigoris a peste tu porrecta mihi veste
Nuper fecisti salvet te gratia christi
Sicut salvasti me jocundumque parasti

Stella maria maris det quod cito non moriaris
Sed vivas lete non corporis absque quiete
Atque tuum cetum faciat deus atque quietum
Cum precibus claris matrem domini veneraris
Si delectaris hiis versibus aggrediaris

Stella maria maris que celis predominaris
(93. b.) Et que preclaris hic laudibus intitularis
Expers sola paris tu que per ave gravidaris
Et fecunda daris mater virgoque vocaris
Luce tui jubaris me deprecor intuearis

Subvenias hijlaris et pro me queso laquaris (loquaris)
Quod si dignaris frustra satan insidiaris
Si dedignaris vel quantumcunque moraris
O Maria dampna paris et velle nocere probaris
Nam brevibus giaris miserum stringis sed amaris

Hos ego cottidie versus in honore marie
Dicere consuevi per tempora tocius evi
Spirituum fortem sic aggrediare cohortem

---

2209. De domino Bernhardo qui eciam fuit bonus versificator.

2219. Hic dicit de abbate Aldesleybensi cui primo dedit copiam hujus libri.

2232. Docet orare ad sanctam Mariam.

2241. Gyare dicuntur loca penarum unde Iuvenalis; aut aliquid brevius giaris in carcere dignum.

2243. Docet orare ad angelos.

Summi legati paranymfi queso beati
Ordine ter terno regi date vota superno

Et peccatorum maculas abolete meorum
Si placet inde petas patriarchas atque prophetas
Christi Baptista precor ante thronum domini sta
Cum sociis letis patriarchis atque profetis
Qui summi regis veteris sub tempore legis

Jussa peregistis in regno quod meruistis
Servorum memores estote fugando dolores
Utque preces mutem nobis conferte salutem
Hinc ad apostolicas sedes metra talia dices
Sancte dei Petre servator clavis in ethre

Duc nos ad Christi regnum cruce quod meruisti
Petri germane da nobis vivere sane
Clare vir Andrea cruce qui moriens sub egra
Passus in urbe patras qui mirmidones ydolatras
Verba doces fidei novis fer opem requiei

(40. a.) Ut conjugamur tibi qui te nunc veneramur
O lumen clarum quarumlibet ecclesiarum
Solem precellens nebulas splendore repellens
O vere plenum micans o sydus amenum
Sidus apostolicum fulgore fugans inimicum

Sancte dei paule qui celi lumine (lumen) es et aule
Qui tenebras gentis illustras luce potentis
Eterni regis infundens dogmata legis
Qui situs in terra flagrans quasi thurris acerra
Ad nutum Christi celi secreta petisti

Et providisti que nulli fanda dedisti
Illuc post cursum vite nos dirige sursum
In verum lumen quorum tu mentis acumen
Dirigis expresse quod Christum credimus esse
O Jacobi pueriles qui corde manuque viriles

Semper adhesistis domino nec pertimuistis
Ejus amore pati mortem nos sorde gravati

---

2247. Ad patriarchas et prophetas.
2258. Ad apostolos et primo ad S. Petrum.
2259. Ad S. Andream.
2263. De S. Paulo antiphona: o gloriosum lumen.
2268. Videlicet vas in quo ponitur thus.
2277. De duobus Jacobis.

Vestra mundari prece poscimus atque juvari
O dilecte deo qui natus ex zebedeo
Cum jacobo fratre qui spreto cum vetere patre

Messiam sequeris spernes pectus mulieris
Ebrius effectus semper hujus nobile pectus
In terra positus rimaris in ordine ritus
Qui sunt in celis quos tamen quisque fidelis
Est visurus ita cum perpes (perpetua) sit tibi vita

Sub specie fratris cristus curam tibi matris
In cruce commisit ut mater virgo tibi sit
Et sis illius tu filius ad fidei jus
Carcere reclusus flagis (sic) et verbere trusus
(40. b.) Non animo tristi pateris pro nomine cristi

In vas ferventis olei vel ab igne furentis
Ut reor insanus te mersit domicianus
Sed signo cristi non lesus ab igne redisti
Te quoque mandante quos mors prostraverat ante
Mox surrexerunt gratesque deo retulerunt

Laude dei plenum cor habens bibit acre venenum
Nec penam sentis ope preditus omnipotentis
Nec verbum celat summus pater ymo revelat
Hoc reliquis tacitum tibi multotiens repetitum
Tu summo patri vel commisse tibi matri

Ipsius et nato nos omnes conciliato
Da deus hiis annis per dulcia festa Johannis
Ne satane sampnis nos obruat ulla tirannis
Sit sancti tome deus intercessio pro me
Qui loca clavorum palpans cor discipulorum

Sic confirmavit quod nullus post dubitavit
De te Philippe quid dicam nescio quippe
Cum tu Walpurge non possis dicere surge
Cede meo festo quia te gero corde molesto
Si reclamaret Jacobus et forte juvaret

In vestra sella vos opprimit ista puella
Mitis ut agnella deus aspice qualia bella
Et prece Philippi fac ne nos sarcina gippi

---

2280. De. S. Johanne Evangelista.
3305. De S. Thoma.
3308. De sanctis Philippo et Jacobo dicit quod beata Walpurgis occuparet festum eorum.

Incurvans dorsum compellat abire retrorsum
Pro me summe deus fundat sua vota Matheus

Iste sub humane speciei tegmine plane
Designat natum quem bos dat mortificatum
Et leo surgentem jovis ales summa petentem
(41. a.) Agnelli vellus tulit iste quod horrida tellus
Hoc se vestiret unum quod deum fore sciret

Ethiopes fuscos fidei splendore coruscos
Ad te fert iste tu propter eum pie christe
Culpas quasque veta virtuteque nos locupleta
Fili Christe dei prece Simonis atque thadei
Tu nos dignare tecum per astra levare

Istorum laudes pater alme breves fore gaudes
Hos quia subplantas et terribilis puto cantas
De quo sic ora tibi cum notaverit hora
O deus christe cui deditus est locus iste
Et cui fundatus et cujus honore sacratus

Nobis concede quod quisquis in hac reus ede
Pro peccatorum venia fortasse suorum
Suspiret corde sit ab omni mox homo sorde
Per te mundatus et domo vivificatus
Bartholomee cutis tua det mihi dona salutis

Te presente loqui timet astaroth et quid ego qui
Astaroth horrerem si quantuncunque vidererem
Et rudis ut bos sum de te quid dicere possum
Sed miserere mei pie rex prece Bartholomei
Plura loqui vellem sed quando recogito pellem

Abstractamqne viro maculatam sanguine diro
Mens mea terretur quod nil quasi scire videtur
Fac prece Mathie nos fili Christe Marie
Post carnis mortem celi contingere sortem
Hunc duodena coors numerat quod favet ei sors.

Nobis hec eadem det sors evadere cladem
Bos in carruka domini sanctissime luca

---

2316. De sancto Matheo.
2325. De sanctis Simone et Juda.
2330. De dedicatione ecclesie.
2340. De S. Bartholomeo.
2344. Dc sancto Mathia.

Ad celos duca nos a mundi sorde caduca
(41. b.) Sancte dei Marce miseris dic rerum pie parce
Sed nec eos arce quin te speculantur in arce

Si tibi sit gratus grex martirio decoratus
Martirio fortem sic aggrediare cohortem
Serva dei Stefane gentis tormenta profane
Tu primum pateris et celica regna mereris
Cetus judaicus Christi preceps inimicus

Te condempnavit et ab urbe trahens lapidavit
Tunc tu dixisti: non fac turbe deus isti
Hoc ad peccatum reputari sive reatum
Nam quid agat nescit stultoque furore tumescit
Si profecisti per regnum quando petisti

Quantum proficeres Christum si forte moveres
Vel pro pacificis vel pro servis et amicis
His precibus Saulus conversus qui modo Paulus
Tecum congaudet ubi nullus impetus audet
Vos perturbare quo nos post facta nominare (vocare)

Christus dignetur qui regnans cuncta tuetur
Urbis apex Rome tua sixte precamina pro me
Fundere digneris quia multum posse videris
Martirii flore papeque rearis honore
Martir Laurenti Decio mandante furenti

Supra carbones te diposuere latrones
Tu dispersisti thesauros quos habuisti
Nomine pro Christi cecisque videre dedisti
Fortis ut athleta flamma cum cesare spreta
Mox Syxtum sequeris ubi perpete pace frueris

Ad regnum vite fac nos vir sancte sequi te
(42. a.) Tu qui sprevisti mundum princepsque fuisti
Pro Christoque mori non horrens sancte Georgi
Ut teneas vitam per sanctos quosque petitam
Nobis largire post te non segniter ire

---

2348. De sancto Lucca.
2350. De sancto Marco.
2351. De Martiribus et primo de S. Stefano.
2361. Argumentum per locum a majori sed beatus Stefanus orando profecit pro inimicis multo plus quam pro amicis.
2364. Sanctus Paulus fuit conversus ad preces Sancti Stephani.
2369. De S. Sixto.
2371. De S. Laurentio.
2379. De S. Georgio.

Christe tuus tiro vitus sub judice diro
Vix pacienda viro toleravit robore miro
Quid facis o musa Vitum laudare recusa
Scisne quod ipse bonus dinoscitur esse patronus
Divitis Abbatis noli plus scribere gratis

Mos est cecorum claudorum vel miserorum
Quando cantare vel fabellam recitare
Jam quasi ceperunt recitantes premia querunt
Et poscunt munus si tunc datur obulus unus
Vel nummus forte de circumstante cohorte

Ultra procedunt et plus acquirere credunt
Istorum more multo contracta labore
Carmina suspende contempne pater reverende
Si sancto Viti vis ad preconia niti
Da munus vati quia forte tue probitati

Hic si cessaret Vitoque minus bene staret
Si munus dederis alios per metra doceris
Forsan adorare sed scire prius volo quare
Hec tibi sufficiant tibi ne fastidia fiant
Ante fores presto sum presto pervigil esto

Annos post centum si veneris est male ventum
Non dicas centum nulli concedo momentum
Da deus ut sic sit requies mihi corporis hic sit
Spiritus illuc sit ubi pax sua menia fixit
Tu de Gytene qui carmina cudis amene

Et facis atque bone superas modulos philomene
In festo cene debes celebrare serene
Quo corpus leve cristus turbe duodene
Prebuit hoc cape ne morieris inops et egene
Plus auro plene valet hoc quam mille crumene

(42. b.) Nam volo per me ne fidei cedas aliene
Christum mente tene vel que fuerit sibi pene
Dic pallate gene lacrimas oculi date plene

---

2384. De S. Vito.

2389. Dicit autor quod musa debeat laudare Beatum Vitum pro eo quod ipse sit patronus Abbatis Aldesleibensis et allegat consuetudinem cecorum qui quando cantant, petunt denarios et iterum cantant vel recitant fabulas.

2396. Hic ortatur abbatem quod aliquid det sibi si de beato Vito velit plus audire.

2405. Exclamatio musae contra autorem quia iste autor in cena domini plura voluit conscribere et invenit hos versus in scrinio pectoris sui, unde posuit eos in fine libri ac si musa exclamaret contra eum.

In sene vel juvene dent signa dolencia vene
Stringant in plene risum meroris habene

Erigat in rene carnis lascivia seve (sene)
Summi verbigene caro mors tua nupsit arene
Plangite terrigene porte tolluntur aene
Sunt alienigene gentis data colla cathene
Cantentur treve (trene) finis datur grata camene

Nullaque pars huic sit vel nix vel pix vel stix sit
Ipse vel altitonans tibi numina (munera) conferat ovans
Lausque patri nato sit laus quoque pneumificato
Quo domini flumen regnat gens proferat Amen.

---

## Index personarum et rerum.


**A.**

Abbas Fuldenensis. v. 701, 708.
  Naumburgensis. v. 721.
  Oldeseeybensis. v. 2219.
  Portensis. v. 1042.
Apostolicus pastor. v. 813. (Nicolaus III.)
Archibernherus. v. 1763.
Aristoteles. v. 65.
Arnoldus de Strassburg. v. 237.
Augustiniani Erford. v. 1526.

**B.**

Beginae. v. 1588.
Bernardus Magdeburgensis. v. 2127.
  „ poeta. v. 2202, 2208.
Bernhardus asinus. v. 2126.
Bertoldus sacerdos. v. 738.
  „ Witegonis. v. 302.
Boemorum rex Ottakarus II. v. 847.
Bononia. v. 162.
Brandanus. v. 1535.
Brigitta. v. 1537.

**C.**

Christianus presbyter. v. 528.
Conradus medicus. v. 728.
Consules Erfordenses. v. 1765.

**D.**

Donatus. v. 733, 2115.
Dyna. v. 33, 120.

**E.**

Erforda. v. 221, 396, 460, 744, 901, 2013.

**F.**

Francorum gens. v. 798.
Fridericus II. Imp. (divus). v. 1302.
Fua. v. 620.
Fuldenses monachi. v. 697.

**G.**

Gamifredus. v. 170.
Gebehardus canonicus. v. 2050, 2106.
  „ Magdeb. v. 2135.
Gerhardus custos. v. 725.
Germania. v. 997.
Golappa. v. 1996.
Gonnucherus. v. 429.
Gregorianus. v. 374.
Guenzelinus servus. v. 644.
Guntherus. v. 285.

**H.**

Halberstadt. v. 246. (Haverstad.)
Henricus presbyter. v. 735, 1532.
  „ langravius. v. 1076.
  „ comes de Kyrchberg. v. 19, 551.
  „ epitaphium. v. 901.
  „ satira in. v. 922.
  „ Magdeburg. v. 242, 1532, 2145.

Herbipolis. v. 153, 375, 748.
„ vinum. v. 1817.
Hermannus frater. v. 96.
„ carnifex. v. 1801.
Hildeshemensis presbyter. v. 734, 748.
„ (Henricus). v. 735.
Hilla. v. 1979.
Hugo decanus. v. 250.

**J.**

Inquisitor. v. 702.
Judei. v. 2013.

**K.**

Kaffata. v. 1490.
Kunegundis. v. 1303, 1314.

**L.**

Lodovicus langravius. v. 1070.
Lombarda gens. v. 2126.
Lombardorum legati. v. 530, 571.

**M.**

Magdeburg. v. 242, 2136.
Moguntia. v. 324, 339, 453, 2060.
Maguntinus Archiepiscopus. v. 498.
Mariae mons. v. 298.
Martinus Papa IV. v. 991, 1005.
Martinus Turonensis. v. 997.
Mauricius. v. 2142.
Minores fratres. v. 340, 1491.
Misnia. v. 2081.
Misnensis presul. v. 510.
„ marchio. v. 511, 533, 542, 674, 1066—1294, 1927.
„ „ junior electus rex Lombardorum. v. 550, 1329.
Mons Konegundis. v. 1303.
„ Mariae. v. 298, 2177.
„ St. Severi. v. 2178.
„ Walpurgae. v. 425.

**N.**

Naumburg Neuemburg (Neuburg). v. 143, 152, 2060.
„ monachi. v. 711.

**O.**

Oldeseeybensis, vide: Abbas.
Otto praepositus de Sulz (Salz?). v. 277.

**P.**

Padua. v. 190.
Papa. v. 93, 984.
Parisii. v. 63, 100.
Philosophus. v. 74.
Philosophia. v. 21.
Philos. problema. v. 84.
Portensis, vide: Abbas.
Praedicatores. v. 1200.
Puerorum festum et episcopus. v. 1111.

**R.**

Ranis. v. 2994.
Reinhardus, vide Bernhardus.
Roma. v. 91, 793, 1283.
Romanorum rex. v. 414, 452.

**S.**

Sambia. v. 232, 723.
Sardiniae rex. v. 186.
Sarobiensis terra. v. 718.
Scolares Erford. v. 1540.
Scoti. v. 1934.
Slava villa. v. 1987.
Sterlingi. v. 108.
Strassburg. v. 239.
Suelumendus. v. 921.
Sulcz. v. 277.

**T.**

Thedricus. v. 1814.
Theutonicorum submersor. v. 1005.
Thidericus de Rosla. v. 420.
Titius. v. 200.
Tizmannus. v. 1687.

**U.**

Ungariae rex. (Ladislaus IV.). v. 806, 1010.
„ vinum. v. 566. (v. 1010).
Universalia. v. 84.

**W.**

Wilhelmus. v. 364.
Witego. v. 304, 2119.
Witego antistes Misnensis. v. 514. (Wetego.)
Wolmarus. v. 736.
Wolradus. v. 1757.

# *Über Wesen und Bildung der höfischen Sprache in mittelhochdeutscher Zeit.*

Von dem w. M. Dr. **Franz Pfeiffer.**

Dass es in der sogenannten mittelhochdeutschen Zeit, d. h. von den letzten Jahrzehnten des 12. bis in's 14. Jahrhundert, im Gegensatz zum althochdeutschen Zeitraum, wo nur die Dialekte herrschten, innerhalb des hochdeutschen Sprachgebietes eine gemeinsame Schrift- und Dichtersprache gab, die, von der Sprache des Volkes vielfach verschieden, zu dieser in ähnlichem Verhältnisse stand, wie die neuhochdeutsche Schriftsprache zu den lebenden Mundarten, gilt unter den deutschen Philologen für eine ausgemachte Sache. Man hat diese Sprache, weil sie unter den höheren Ständen, an den Höfen und in den Dichtungen herrschte, die dort Eingang und Geltung fanden, zur Unterscheidung von den Volksmundarten die höfische, die Hofsprache genannt.

Über diese Hofsprache ist schon viel geschrieben und verhandelt worden, in Grammatiken, Litteraturgeschichten und anderwärts. Gleichwohl hat uns bis zur Stunde niemand genau und mit klaren Worten zu sagen vermocht, worin denn das eigentliche Wesen, das Gemeinsame, Allgemeingiltige dieser Hofsprache bestand, und was sie von den Mundarten, von der Sprache des niedern Volkes unterscheidet. Vielleicht hielt man das für überflüssig und glaubte sich mit hinreichender Deutlichkeit ausgedrückt zu haben, wenn man die Grundlagen nachwies, aus denen die Hofsprache erwachsen ist. Als die Hauptgrundlage wird die schwäbisch-alamannische Mundart allgemein angenommen: es ist die herrschende Ansicht, dass aus dieser Mundart die höfische Sprache sich entwickelt und dass sie unter den staufischen Kaisern, durch diese und durch die grossen schwäbischen Dichter in den hochdeutschen Landen als Schrift- und

Dichtersprache zu allgemeiner Geltung gelangt sei. Um zu zeigen, welche Übereinstimmung in dieser Beziehung unter den Gelehrten herrscht, will ich aus Vielen nur die Äusserungen von vieren, von zwei Litterarhistorikern und zwei Grammatikern anführen.

Zuerst Koberstein, dessen Anschauung, wie mir scheint, auf die späteren nicht ohne Einfluss geblieben ist. Derselbe äussert sich, z. Th. unter Berufung auf J. Grimm's Grammatik 1², 447—455. 931 ff. 1³, 5. 201 ff., folgendermassen: „Unmittelbar nach Heinrich von Veldeke zeigt sich die reinmittelhochdeutsche Sprache schon als herrschend in den Werken der höfischen und kurz darauf auch in denen der gebildeten Volkspoesie. Sie trägt vorzugsweise die besondere Farbe der schwäbischen oder alamannischen Mundart an sich, deren allmählich hervortretendes Übergewicht über die anderen hochdeutschen Unterdialekte bereits im ahd. Zeitraum bemerkt wurde, und die noch mehr an Ansehen und Einfluss auf die Sprache der Höfe und des Adels, zumal im südlichen Deutschland, gewinnen musste, nachdem sie als die angeborne Mundart der Hohenstaufen mit deren Thronbesteigung die Sprache des kaiserlichen Hofes geworden war. Von den höheren und gebildeten Ständen gesprochen, stellte sie sich als die feine Sprache des Hofes den roheren Volksmundarten gegenüber und erhob sich, als sich die höfische Poesie im Süden Deutschlands niederliess und hier ihre schönsten Blüthen trieb, zunächst zur allgemeinen Dichtersprache, die dann aber auch, als die Prosa nach höherer Bildung strebte und sich freier zu entwickeln begann, für diese in Anwendung kam. Allerdings sind in ihr noch dialektische Unterschiede wahrzunehmen, wodurch die Dichter, bald ihre eigentlich schwäbische, bald ihre baierisch-österreichische, oder eine rheinische, fränkische oder thüringische Abkunft verrathen. Allein sie begründen nicht mehr einen so bedeutenden Abstand der Sprech- und Schreibweise nach Landschaften, wie dies im ahd. Zeitraume der Fall war. Selbst niederdeutsche Dichter eignen sich nun schon mitunter die hochdeutsche poetische Sprache in dem Grade an, dass ihre Heimat kaum noch durch einzelne Ausdrücke oder Reime durchblickt, während andere freilich die angelernte Mundart mit der angeborenen stärker färben“ (Grundriss 4. Aufl. 1845. S. 122 f.).

In ähnlicher Weise spricht sich über die Hofsprache W. Wackernagel aus (Litteraturgeschichte S. 124 f.): „Das 13. Jahr-

hundert kennt die schärfere Ausprägung und Sonderung der Mundarten und, damit verbunden, nachhaltende Alterthümlichkeit der Formen nur noch in den zwei Gattungen der Litteratur, die vom Hofleben weniger berührt oder gar von demselben ausgestossen waren, in der Prosa der Geistlichkeit und in der Volksdichtung. — Bei Hofe und in dessen Liedern und Epopöien galt ein viel milderer und gemässigterer Ton, wie schon Heinrich von Veldeke ihn angeschlagen; es galt da auch keine einzelne Mundart mehr, am allerwenigsten aber gerade jene Mischmundart, deren Veldeke sich bedient hatte. Denn obwohl es eine Zierlichkeit schien, im Gespräch des Hofes sogar zu *vlæmen*, d. h. niederländische Worte und Wortformen zu gebrauchen, so ward doch jetzt, wo wiederum ein südliches Land, wo Schwaben an die Spitze der neuen Dichtkunst trat, auch dessen Mundart massgebend für die Dichtkunst: aus ihrem Grunde, mit leichter Ausgleichung und Anbequemung der übrigen des obern Deutschlands, erwuchs eine Hofsprache, um alsbald zu solcher Herrschaft über die gesammte Litteratur der Höfe zu gelangen, dass auch Niederdeutsche sich ihr unterzogen und dass es nur ganz im Anfang dieses Zeitabschnittes noch vereinzelte Gedichte gab, in denen nach älterer Weise Hoch- und Niederdeutsch sich mischten, wie Herbort's Trojanerkrieg und Athis und Prophilias. — Schwaben, Sachsen, so bezeichnete man im Grossen und Ganzen den sprachlichen Unterschied, angemessen, da jedenfalls in Schwaben der Grund der neuen Hofsprache lag: aber auch Franken und Baiern und Thüringen hatten Theil an ihr und trugen je von den Eigenheiten ihrer angeborenen Sondersprachen bald mehr bald minder in sie über".

Derselben Ansicht huldigen die beiden Gelehrten, die in neuester Zeit die hochdeutsche Sprache grammatisch behandelt haben: Rumpelt und Schleicher. Der erstere sagt S. VI, VII seiner „deutschen Grammatik" (Berlin 1860. 1. Theil): „In den Denkmälern des 12. bis Mitte des 13., höchstens bis Anfang des 14. Jahrhunderts vereinfachen sich die früher zwischen dem Alamannischen, Schwäbischen, Baierischen und Fränkischen bestandenen Unterschiede bedeutend, und zwar zu Gunsten des Schwäbischen, welche Mundart offenbar durch den Glanz des regierenden Kaiserhauses weit über die Grenzen des eigentlichen Schwabens hinaus die Sprache des höfischen Adels und besonders die seiner Poesie wird und als solche jetzt unter dem Namen „mittelhochdeutsch" bekannt ist.

Und August Schleicher (die Deutsche Sprache. Stuttg. 1860. S. 103, 104): „Aber bald gelangte eine Mundart zu allgemeinerer Geltung als Sprache der Litteratur und des höheren Umgangs, wie er an den Höfen gepflogen ward: es bildete sich eine höfische Sprache, die auch von denen gebraucht wurde, deren heimatliche Mundart sie nicht war. — Diese Mundart ist die schwäbische. Sie, die schwäbische höfische Mundart, ist das Mittelhochdeutsch im engeren Sinne, die Sprache der höchsten Erzeugnisse der reichen classischen Litteratur des 13. Jahrhunderts die Sprache, in welcher sowohl die nunmehr neugeborene volksthümliche Heldendichtung, als auch die, fremden Vorbildern folgende höfische Epik, die Lyrik, kurz die gesammte Dichtung jener fruchtbaren Periode niedergelegt ist.“

Wie man sieht, sind die hier aufgeführten, und es sind mit ihnen alle Jene, die sich über diesen Gegenstand ausgelassen haben, darin einig, 1. das es, mit mehr oder minder mundartlichen Abweichungen und Besonderheiten, eine gemeinsame Schrift- und Dichtersprache gab, oder um es mit Lachmann's Worten auszudrücken, „dass die Dichter des 13. Jahrhunderts bis auf wenig mundartliche Einzelheiten, ein bestimmtes unwandelbares Hochdeutsch geredet haben“ (Auswahl S. VIII), und dass 2. die Grundlage dieser allgemeinen höfischen Sprache die schwäbische Mundart war. Nur Einer, und zwar Einer, an dessen Urtheil vor Allen gelegen sein müsste, scheint hierüber etwas anderer Ansicht zu sein, und dieser Eine ist, bedeutsam genug, Jakob Grimm. Mir ist wenigstens nicht erinnerlich, dass er, der überhaupt den Ausdruck „höfische Sprache“, womit die kritische Schule so viel Missbrauch getrieben hat und noch treibt (s. Germania 6,239 ff.), nur selten gebraucht, der schwäbischen Mundart dieses ihr so allgemein beigelegte Übergewicht über die Dialekte der übrigen hochdeutschen Stämme irgendwo zuerkannt hätte. Und doch hätte er, von seinem Standpuncte aus, hiezu weit mehr Grund und Berechtigung gehabt als jeder Andere; denn das Mittelhochdeutsch, wie es in den Paradigmen, wie es in Laut- und Formenlehre seiner Grammatik erscheint, ist im Grunde nichts anderes als das Schwäbisch-Alamannische, ebenso wie seine Darstellung des Althochdeutschen, das „Strengalthochdeutsche“, nicht auf dem Bairischen und Fränkischen, sondern wesentlich auf dem Alamannischen des Isidor und der St. Galler beruht. Hier wie dort wird das Schwäbisch-Alamannische, gleichsam als Regel und Gesetz, in den Vordergrund gestellt und die

übrigen hochdeutschen Dialekte nur nebenher, in den Anmerkungen, behandelt. J. Grimm nimmt zwar ebenfalls „eine allgemeine Sprache an, die im 12. und 13. Jahrhundert am Rhein und an der Donau, von Tirol bis nach Hessen gewaltet, deren sich alle Dichter bedient und in der die älteren Mundarten verschwommen und aufgelöst sind“ (Grammatik 1², XII. XIII); aber dass diese allgemeine, diese Hofsprache aus dem Grunde der schwäbischen Mundart erwachsen sei, wird von ihm, meines Wissens, nicht gesagt. Dies kann nicht blosser Zufall sein, sondern man wird annehmen dürfen, es habe seinerseits eine bestimmte Absicht dabei obgewaltet.

Ich bin nicht mit voller Sicherheit zu sagen im Stande, von wem die gangbare Vorstellung von dem einstigen Übergewicht und der Herrschaft der schwäbischen Mundart ausgegangen ist. Einigen Antheil daran mag allerdings die ihr in der Grammatik wiederfahrene Auszeichnung haben; im Übrigen reicht, wenn ich nicht irre, ihr Ursprung bis auf Bodmer zurück, der die Blüthezeit der höfischen Poesie „den schwäbischen Zeitpunct“, und die Sprache, in der die hochdeutschen Gedichte jener Zeit verfasst sind, „die schwäbische Mundart“ zu nennen pflegte. So lange kann ein Irrthum sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen und so tief kann er sich einnisten! Ein Irrthum, sage ich, denn die Ansicht von der Hofsprache und ihrem Erwachsen aus dem Schwäbischen ist eine durchaus irrige, mit der Geschichte unserer Sprache und Litteratur im Widerspruch stehende.

Eine kurze Erörterung über das Verhältniss der drei hochdeutschen Hauptmundarten zu einander wird uns zeigen, worin das Wesen der Hofsprache **nicht** kann bestanden haben: sind wir erst darüber im Reinen, so werden wir leichter erkennen, worauf es wirklich beruht hat.

Betrachten wir das Schwäbisch-Alamannische und das Baierisch-Österreichische, wie es in den höfischen Dichtungen der classischen Zeit erscheint, in Bezug auf den Vocalismus[1]), worin doch das eigenthümlichste Leben einer Sprache zu ruhen pflegt, so finden wir, dass das Schwäbische die Lautveränderungen, die das Wesen der neuen

---

[1]) Auf diesen allein nehme ich, weil es mir zu meiner Beweisführung völlig ausreichend scheint, hier Bedacht; dem Kundigen brauche ich nicht zu sagen, dass auch im Consonantismus zwischen diesen Mundarten gleichmächtige Verschiedenheiten nicht nur bestehen, sondern überall in der höfischen Poesie zu Tage treten.

Sprachbildung ausmachen, weit treuer, reiner und regelmässiger innerhalb der hochdeutschen Lautgesetze vorgenommen hat als die baierische Mundart, und dass es auch hier, wie schon im ahd. Zeitraum, als die edelste und schönste von allen oberdeutschen Mundarten sich bewährt.

Der Vocalismus des Baierisch-Österreichischen steht zwar dem Alamannischen sehr nahe; doch erscheinen in den Dichtungen dieser Zeit schon allerlei unorganische Abweichungen, Unregelmässigkeiten im Um- und Ablaut, Brechungen, die dem Alamannischen fremd sind, besonders aber schädliche Mischungen ursprünglich verschiedener Diphthongen. So z. B. *a* für *o* in *briutegam, haln, dart, warden* für *briutegom, holn, dort, worden; verwarren* für *verworren* u. s. w. Ferner *ou* für *û* und *iu*: *ouf, toube, roum, koume, gebouwen, getrouwen* in zahlreichen Reimen bei fast allen baierisch-österreichischen Dichtern, bei Wolfram, Wernher, Reinbot, Heinrich vom Thürlein etc. Auch *ie* für *i* in *dier, mier, wier, ier* und *u* für *uo* bricht häufig durch z. B. *tun* (= *tuon*): *sun; stunt* (= *stuont*): *kunt* u. s. w., letzteres nicht blos bei Wolfram, sondern auch in den Nibelungen, der Gudrun, Klage, im Biterolf, Thürlein u. s. w. Von der Mitte des 13. Jahrhunderts an beginnen dann, zum Theil auf Grundlage der eben genannten Besonderheiten, in dieser Mundart jene Veränderungen (des *î* zu *ei*, des *iu* in *eu, äu*, des *û, ou* in *au*), die sie aus dem Kreise des Mittelhochdeutschen hinaus zum Neuhochdeutschen überleiten.

Viel weiter als die alamannische und baierische Mundart unter sich steht in der classischen Zeit und später von beiden das Mitteldeutsche ab, das ausser *e* (*ê*) aus *a* (*â*) keinen Umlaut und überdies die Diphthongen *uo, üe, iu* nicht kennt, die bei ihm mit *û* (*u*) zusammenfallen. Im Mitteldeutschen lautet also *mære* (fama, fabula; inclytus) wie *mêre* (magis, amplius), *stuont* (steti) und der conj. *stüende* wie *stunt, stunde* (hora), *liut, liute* (populus, homines) wie *lût, lûte* (clarus, clare) u. s. w. Auch der Diphthong *ie* schwankt vielfach und ist meist zu *î* geworden.

Alle die zahlreichen Dichtungen nun, die vom Ende des 12. Jahrhunderts in Franken, Hessen, Thüringen entstanden sind, zeigen in den Reimen, und, wenn sie sich in Handschriften erhalten haben, die dort geschrieben sind, auch in der Orthographie, natürlich in höherem oder geringerem Grade, je nachdem sie der niederdeutschen

oder der oberdeutschen Sprachgrenze näher stehen, stets dieselben eben angeführten Lauterscheinungen, und es ist kein Beispiel bekannt, dass ein mitteldeutscher Dichter jemals zu Gunsten des schwäbischen Vocalismus von der ihm angeborenen Mundart abgewichen wäre.

Wenn daher W. Wackernagel an der angeführten Stelle behauptet, diese Mischmundart, wie er das Mitteldeutsche nennt, sei nur ganz im Anfange des Jahrhunderts gebraucht worden und hätte später in der Litteratur keine Geltung mehr gehabt, und wenn er, zur Begegnung von Einwürfen, hinzufügt, dass „spätere Werke, in denen nicht die Hofsprache, sondern eine mitteldeutsche Mundart erscheine, eben keine höfische sondern geistliche Dichtungen und ihre Verfasser Geistliche seien“, so widerspricht diese Behauptung dem Augenschein und die daraus gezogenen Folgerungen können vor den Thatsachen nicht bestehen.

Allerdings waren Heinrich von Krolewitz und der Verfasser des Passionals und der Väter Buch, vielleicht auch Ebernant von Erfurt (der Dichter von Heinrich und Kunegunde) und der Verfasser der heil. Elisabeth Geistliche, und ebenso sind die Stoffe, die sie poetisch bearbeitet haben, erbauliche und legendenhafte. Aber der geistliche Stand und der fromme Inhalt ihrer Werke macht sie noch keineswegs zu unhöfischen Dichtern, und beides würde sie nicht abgehalten haben, sich der Hofsprache zu bedienen, hätte diese in der vorausgesetzten Weise und Ausdehnung jemals bestanden. Die Genannten waren trotz des geistlichen Inhalts ihrer Dichtungen und trotz der mitteldeutschen Färbung ihrer Sprache so gut als einer ihrer weltlich dichtenden ritterlichen Zeitgenossen höfische Dichter: dies erhellt auf's Unzweifelhafteste daraus, dass sie im Versbau und Reim die Gesetze der höfischen Kunst beobachteten. Diese allein, und nicht die Sprache, ist der Prüfstein der Höfischheit.

Einen weitern Beweis dafür, dass der weltliche oder geistliche Stand und Stoff bezüglich der Sprache keinen Unterschied begründen, liefern uns die Lieder und Sprüche des Rumezlant, des Heinrich Frauenlob aus Meissen und anderer mitteldeutscher Spruchdichter. Obwohl Fahrende, und als solche mit dem schwäbischen oder auch baierischen Dialekte leicht bekannt, lassen sie doch in ihren Gedichten selbst durch das oberdeutsche Gewand, das ihnen alamannische Schreiber umgehängt, vielfach ihre angeborene Mundart durchblicken. Ja selbst die fürstlichen Dichter aus diesen Gegenden, denen man

doch vor andern Kenntniss und Beobachtung der Hofsprache zutrauen dürfte, können in den wenigen von ihnen erhaltenen Strophen die Spuren des Mitteldeutschen eben so wenig verbergen. Herzog Heinrich von Breslau (1270 — 1290) *geschê (geschehe)*: *gê* MSH. 1,106. Markgraf Otto von Brandenburg (1266—1308) *wê*: *sê (sehen)* ebd. 12. Markgraf Heinrich von Meissen (1234—1288) *pflege*: *gelegen; tage*: *tragen* ebd. 13[a]. Herzog von Anhalt (1212—1267) *versmân*: *getân* ebd. 15. So geringen Einfluss hatte das Schwäbische auf die Sprache der mitteldeutschen Dichter hohen und niedern Standes.

Umgekehrt liegen Beispiele vor, dass Dichter, die nicht geborne Thüringer waren, manches von der dort üblichen Mundart annahmen. So Wolfram, der, obwohl mit den Dichtungen Hartmann's bekannt, nicht das geringste von dessen Sprache, wohl aber vieles vom Thüringischen sich aneignete; so in noch auffallenderer Weise der ihm gleichzeitige Albrecht von Halberstadt, der, wenn gleich ein Sachse von Geburt, die Verwandlungen des Ovid nicht in sächsischer, aber eben so wenig in schwäbischer, sondern in thüringischer Sprache umdichtete (1210). Auf beide hat aber nicht etwa die Macht einer Hofsprache durch die Litteratur, sondern lediglich die Macht der Angewöhnung eingewirkt, indem beide längere Zeit in Thüringen in der Nähe des Landgrafen Hermann, Wolfram wohl zu Eisenach, Albrecht, wie er uns selbst erzählt, auf dem thüringischen Schlosse Jechaburg sich aufhielten.

Wenn man nun erwägt, dass in den Wurzelvocalen, in denen gerade das eigenste Leben, das Blut und der Pulsschlag einer Sprache liegt, unter den schwäbisch-alamannischen und den baierisch-österreichischen Dichtern, trotz der nahen Verwandtschaft beider Mundarten, keineswegs volle Übereinstimmung, dass zwischen diesen und der mitteldeutschen sogar eine tiefgreifende, überall zu Tage tretende Verschiedenheit herrscht; und wenn man hiezu nimmt, dass die Dichtungen aus den baierisch-österreichischen und den mitteldeutschen Landen die schwäbischen an Zahl und Umfang übertreffen und an poetischem Gehalt ihnen nicht nachstehen (man denke ausser den Nibelungen und der Gudrun an Wolfram und Walther), so ergibt sich von selbst, dass von einem bestimmten unwandelbaren Hochdeutsch in dem angenommenen Sinne und selbst mit den zugegebenen Beschränkungen, oder gar von einem Übergewicht, einer Herrschaft

oder der oberdeutschen Sprachgrenze näher stehen, stets dieselben eben angeführten Lauterscheinungen, und es ist kein Beispiel bekannt, dass ein mitteldeutscher Dichter jemals zu Gunsten des schwäbischen Vocalismus von der ihm angeborenen Mundart abgewichen wäre.

Wenn daher W. Wackernagel an der angeführten Stelle behauptet, diese Mischmundart, wie er das Mitteldeutsche nennt, sei nur ganz im Anfange des Jahrhunderts gebraucht worden und hätte später in der Litteratur keine Geltung mehr gehabt, und wenn er, zur Begegnung von Einwürfen, hinzufügt, dass „spätere Werke, in denen nicht die Hofsprache, sondern eine mitteldeutsche Mundart erscheine, eben keine höfische sondern geistliche Dichtungen und ihre Verfasser Geistliche seien", so widerspricht diese Behauptung dem Augenschein und die daraus gezogenen Folgerungen können vor den Thatsachen nicht bestehen.

Allerdings waren Heinrich von Krolewitz und der Verfasser des Passionals und der Väter Buch, vielleicht auch Ebernant von Erfurt (der Dichter von Heinrich und Kunegunde) und der Verfasser der heil. Elisabeth Geistliche, und ebenso sind die Stoffe, die sie poetisch bearbeitet haben, erbauliche und legendenhafte. Aber der geistliche Stand und der fromme Inhalt ihrer Werke macht sie noch keineswegs zu unhöfischen Dichtern, und beides würde sie nicht abgehalten haben, sich der Hofsprache zu bedienen, hätte diese in der vorausgesetzten Weise und Ausdehnung jemals bestanden. Die Genannten waren trotz des geistlichen Inhalts ihrer Dichtungen und trotz der mitteldeutschen Färbung ihrer Sprache so gut als einer ihrer weltlich dichtenden ritterlichen Zeitgenossen höfische Dichter: dies erhellt auf's Unzweifelhafteste daraus, dass sie im Versbau und Reim die Gesetze der höfischen Kunst beobachteten. Diese allein, und nicht die Sprache, ist der Prüfstein der Höfischheit.

Einen weitern Beweis dafür, dass der weltliche oder geistliche Stand und Stoff bezüglich der Sprache keinen Unterschied begründen, liefern uns die Lieder und Sprüche des Rumezlant, des Heinrich Frauenlob aus Meissen und anderer mitteldeutscher Spruchdichter. Obwohl Fahrende, und als solche mit dem schwäbischen oder auch baierischen Dialekte leicht bekannt, lassen sie doch in ihren Gedichten selbst durch das oberdeutsche Gewand, das ihnen alamannische Schreiber umgehängt, vielfach ihre angeborene Mundart durchblicken. Ja selbst die fürstlichen Dichter aus diesen Gegenden, denen man

lichste Unterschied zwischen alt- und mittelhochdeutscher Sprache liegt, ist vielmehr eine allbekannte Sache; aber dass hierin das Wesen der Hofsprache beruht, ist bisher nicht erkannt oder doch nirgends klar und bestimmt ausgesprochen worden.

Dieser Hang zur Abschwächung war nicht in jeder der hochdeutschen Mundarten gleich stark vorhanden. Weit früher als der alamannische ward der fränkisch-baierische davon ergriffen. Ich erinnere hier nur an die erst kürzlich gemachte Entdeckung J. Grimm's und seinen in der Germania 3, 147 ff. gegebenen Nachweis, dass schon bei Otfried, Tatian und in den übrigen fränkisch-baierischen Denkmälern aus derselben Zeit der Plural der starken und schwachen Praeterita im Indicativ auf ein gleichmässiges kurzes *u*, im Conjunctiv auf kurzes *i* auslautet (also *nâmun*, *scoltun; nâmin*, *scoltin*), während der alamannische Dialekt nicht blos in den gleichzeitigen Denkmälern, sondern noch bei dem viel spätern, an der Grenze des ahd. Zeitraums stehenden Notker, das lange *î* des schwachen Conjunctivs festhielt (*scoltîn*), und dem starken *un* ein schwaches, der ursprünglichen, der gothischen Form *-dêdum* analoges *tôn* gegenüberstellte. Und wie hier so zeigt sich noch in vielen anderen Dingen beim Alamannischen ein zäheres Festhalten am Alterthümlichen als bei den übrigen deutschen Mundarten.

Hat sich nun bei diesen schon so früh, schon im 9. Jahrhundert, ein minder feines Gefühl für ursprüngliches Tongewicht, ein Hang zur Schwächung der vollen Flexionsvocale bemerkbar gemacht, so würde man, selbst ohne Beweis, voraussetzen dürfen, dass die gewaltigen Veränderungen, die sich von der Mitte des 11. Jahrhunderts in der deutschen Sprache zu zeigen begannen, in dem baierischen und dem mitteldeutschen Dialekte rascher und entschiedener von Statten gingen. So ist es in der That und es kann streng bewiesen werden.

Die Betrachtung der litterarischen Denkmäler zeigt uns, dass sich die Sprache dieser Landstriche in der unglaublich kurzen Zeit von etwa hundert Jahren vom Althochdeutschen zum fast vollständigen Mittelhochdeutsch, oder, richtiger gesagt, zur sogenannten Hofsprache ausgebildet hat. In jenem von Hoffmann von Fallersleben unter dem Titel „Merigarto“ herausgegebenen Bruchstück einer Weltbeschreibung (Fundgruben 2, 1 —8), die im Anfange des 11. Jahrhunderts wahrscheinlich von einem Ostfranken gedichtet ist, waltet in den

Flexionen noch der althochdeutsche Charakter vor. In den der Zeit nach zunächst folgenden Dichtungen, die in Österreich, zum Theil auch in Franken entstanden sind, in der Schöpfung, in den vier Evangelien oder dem Anegenge (Diemer 104 ff. 317 ff.), im Annoliede, im Gedicht vom jüngsten Tage (Wackernagel's Lesebuch 1⁴, 154 ff.), die noch dem 11., in der Genesis, dem Melker Marienliede [1]) und dem Leben Jesu der Frau Ava, die dem Anfang des 12. Jahrhunderts angehören, finden wir zwar noch zuweilen vereinzelt volltönende Flexionen in den Reimen, z. B. *man: munechan: betwingan: minnan: lîdan: generian; gewan: geltan; riuwan: vollestân; sun: gewartun: himilôn; mennischun: êwangelium;* im Übrigen aber trägt die Sprache schon entschieden mittelhochdeutsches, höfisches Gepräge. Von der Mitte, oder genauer, vom zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts an verschwinden auch solche Reime gänzlich, nicht nur bei den Gründern der neuen weltlichen Dichtung, der Lyrik, dem Kürnberger, Spervogel, Dietmar von Aist, sondern auch bei Dichtern geistlichen Standes, z. B. dem, vermuthlich aus Franken gebürtigen Verfasser der gleichzeitigen Kaiserchronik, und alle Verbal- und Nominalflexionen zeigen von nun an fast ausnahmslos das eine unveränderliche *i* oder *e*.

Selbst die Prosadenkmäler, die geistlichen Stücke und Predigten, wo doch sonst am liebsten und längsten Alterthümliches zu haften pflegt, machen hievon keine Ausnahme. In der merkwürdigen, aus dem oberbaierischen Kloster Benedictbeuren (bei Tölz) stammenden, dort oder doch, wie eine Menge Ausdrücke lehren, jedenfalls in Baiern, wohl noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts geschriebenen Predigtsammlung, auf die ich vor Jahren zuerst aufmerksam gemacht und die nun durch Kelle unter dem Titel „Speculum ecclesiae Altdeutsch"(München 1858) herausgegeben ist, begegnen wir, abgesehen von dem hier noch nicht eingedrungenen Umlaut, einer Sprache und Schreibweise, die dem idealen Mittelhochdeutsch der Grammatik in überraschender Weise nahe tritt. Und, wie schon bemerkt, ganz dieselben Erscheinungen in Bezug auf die Flexionen finden wir bei

[1]) Dies älteste lyrische Gedicht, von dem wir genau wissen, dass es um 1125 niedergeschrieben ist, bietet eigentlich nur eine einzige alte Flexion: *mandalôn*, was aber auf *edile* reimt; *ungebrâchôt*, *richsenôt* kommt, weil viel später noch im Gebrauch (s. S. 20), hier nicht in Betracht; *gallun: turteltûbun* ist von Wackernagel gegen das handschriftliche *gallen: turteltûben* gesetzt.

den niederrheinischen Dichtungen schon von der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts an, im Alexander, König Ruther u. A.

Zur Beschleunigung dieses Umbildungsprocesses auf den genannten Sprachgebieten haben, ausser der in diesen Mundarten selbst liegenden und früh schon sichtbaren Hinneigung zur Verflüchtigung der alten Flexionsvocale, allerdings auch äussere Umstände mitgewirkt, darunter gewiss die Kreuzzüge und die damit verbundenen Umwälzungen im geistigen und socialen Leben unseres Volkes. Durch die Kreuzzüge erhielt, wie man weiss, das Ritterwesen einen ungeheueren Aufschwung, eine unendliche Fülle von Bildung und neuen Anschauungen ward zumal den höheren Ständen zugeführt. Rasch erhob und entfaltete sich eine reiche Litteratur, deren Träger zwar in ihrem Beginne noch wie in der althochdeutschen Zeit Geistliche waren, die aber von diesen bald an die Ritterschaft überging und unter deren Pflege in kürzester Zeit zu ungeahnter Blüthe entwickelt wurde.

Dass diese äussere Bewegung, die dadurch bewirkte Umgestaltung des geselligen und geistigen Lebens, die Theilnahme, die nun zum ersten Male die Laien der Poesie zuwandten, auch auf die Sprache von mächtigem Einfluss gewesen sein muss, lässt sich erwarten. Denn es kann nicht fehlen, dass in gebildeter Gesellschaft, inmitten eines regen geistigen Verkehrs eine Sprache zu rascher leichter Rede mehr und mehr geschickt und ausgebildet, aber gleichzeitig und eben dadurch auch abgeschliffen wird: sie verliert an Alterthümlichkeit, an sinnlicher Kraft und an Wohlklang, aber sie gewinnt an Geschmeidigkeit und Beweglichkeit des Tones wie des Ausdruckes.

Diesen Einwirkungen der Kreuzzüge auf die Litteratur waren die Rheinlande, war Mitteldeutschland, Baiern und Österreich, durch welche der Hauptstrom der Kreuzfahrer nach Ost und Südost sich zu ergiessen pflegte, weit mehr ausgesetzt, als die obern alamannischen Lande, dort fanden sie fruchtbaren bereiten Boden und dort müssen die Anfänge, die Wurzeln der neuen Sprachbildung gesucht werden.

Als die Ausübung der Poesie zuerst in Österreich am Babenberger Hofe noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts, später an den Höfen der rheinischen und thüringischen Fürsten von der Ritterschaft in die Hand genommen wurde, war in diesen Gegenden eine neue Sprache längst vorbereitet; und als dann, neben dem früher und noch

in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ausschliesslich herrschenden stumpfen Reim auch der klingende sich eindrängte und festsetzte, und endlich, in den 80ger Jahren, charakteristisch genug vom Niederrhein und Mitteldeutschland her, durch Heinrich von Veldeken der genaue Reim eingeführt wurde, da war die Bildung der Hof- und Dichtersprache vollendet; denn die alten vollen Endungen, die früher zum stumpfen Reim nothdürftig hingereicht, hätten in unzähligen Fällen für den genauen und den klingenden Reim, ohne der Dichtkunst die lästigsten Fesseln anzulegen, gar nicht mehr verwendet werden können.

Schon aus dem bisher Vorgebrachten erhellt, wie unbegründet die gangbare Vorstellung ist, die höfische Sprache des 12. und 13. Jahrhunderts habe sich aus dem Grunde der schwäbisch-alamannischen Mundart herausgebildet. Mit weit mehr Fug und Recht kann man sagen, dass von den hochdeutschen Stämmen der alamannische der letzte war, der sich der neuen Sprachbildung angeschlossen und sich derselben zu dichterischen Kunstschöpfungen bedient hat, freilich um es dann mit der ganzen Energie, die dieser edlen Mundart eigen ist, durch Reinheit und Wohlklang der Laute so wie durch Anmuth und schönes Ebenmass der Form allen anderen voraus zu thun.

Österreich, Franken und die Rheinlande besassen im 11. und 12. Jahrhundert eine reiche ausgebildete Poesie. Von schwäbisch-alamannischer Dichtung aus dieser Zeit wissen wir dagegen nichts, nicht einmal aus Zeugnissen. Sogar von den poetischen Denkmälern aus althochdeutscher Zeit gehören erweislich kaum ein paar dieser Mundart an. Wenn man nun auch annehmen darf, die Poesie habe in einem dichterisch so begabten Volksstamme nie ganz geruht, so ist doch nicht zu errathen, welcher Art diese Poesie war und namentlich nicht wie die äussere Form, Sprache und Reim, beschaffen war. Die frühesten Spuren alamannischer Dichtung begegnen uns in den siebziger Jahren: ein Paar Lieder und das, in alter Gestalt nur bruchstückweise erhaltene Gedicht „Isengrins Noth“ (Reinhart Fuchs) von Heinrich dem Glichesære, einem Elsässer. Es sind aber eben nur Anfänge, die, an und für sich von minderer Erheblichkeit, auf den Zustand der Sprache in jener Zeit keinen sichern Schluss gestatten.

Erst ganz spät, im letzten Jahrzehent des Jahrhunderts, nachdem die Bildung der höfischen Sprache und Kunst geraume Zeit vollzogen

war (ich will hier nur im Vorbeigehen an Walther von der Vogelweide erinnern, der schon vor 1190 zu dichten begann und dessen gewiss in dieser frühesten Zeit, fern von allem Einfluss schwäbischer Mundart entstandene Liebeslieder auch in Sprache und Reim zu den schönsten, reinsten Blüthen höfischer Poesie gehören), sehen wir Alamannen, Ulrich von Zatzighofen und Hartmann von Aue und bald nach diesen Gottfried von Strassburg in den hochdeutschen Dichterkreis eintreten. Allerdings nahmen die beiden letztgenannten sofort einen hohen Rang in der neuen Poesie ein und übten auf weite Kreise einen mächtigen Einfluss. Dies geschah aber nicht durch ihre Mundart, sondern einzig durch den dichterischen Gehalt ihrer Werke und die Meisterschaft ihrer Kunst. Dass sie auf die Bildung der Hofsprache, die, wie gesagt, schon vor ihrem Auftreten in der Litteratur eine vollendete Thatsache war, irgend bestimmend eingewirkt haben, kann in keiner Weise dargethan werden. Selbst in Bezug auf den Reim, den diese Dichter, darin unterstützt durch den reinen regelmässigen Vocalismus der alamannischen Mundart, zur höchsten Reinheit ausgebildet haben, erstreckte sich ihr Einfluss und ihre Herrschaft nicht über die Grenzen des alamannischen Sprachgebietes hinaus. Wir finden daher wohl den Rudolf von Ems, Ulrich von Türheim, so wie den in früher Jugend nach Basel gekommenen und dort nationalisirten Konrad von Würzburg in ihren Fusstapfen gehend; aber gleichzeitig fuhren, wie die Reime uns unwiderleglich beweisen, die baierisch-österreichischen, die mitteldeutschen und rheinischen Dichter fort, ihrer angebornen Mundart nachzuhängen: so wenig kam hierin dem Schwäbischen irgend allgemeinere Geltung zu. Nur in Einem herrschte unter den Dichtern aller deutschen Länder fast vollständige Übereinstimmung: in den Flexionen, und auf eben dieser Gleichmässigkeit beruht, ich wiederhole es, das Wesen der Hofsprache.

Dass die Alamannen hierin nicht die Bahnbrechenden, Treibenden, sondern die Getriebenen, spät erst Nachfolgenden waren, ergibt sich zwar, wie ich hoffe, schon aus den vorstehenden Erörterungen, findet aber (und ich habe mir dies für zuletzt aufgespart) in der Beschaffenheit der alamannischen Mundart noch einen weitern schlagenden Beweis.

Dasselbe zähe Festhalten am Ursprünglichen, Alterthümlichen, das dieser Mundart schon im althochdeutschen Zeitraume vor anderen

eigen war, verblieb ihr auch in der mittelhochdeutschen Zeit bis spät hinab in's 14. und 15. Jahrhundert, und neben der Hofsprache, wie sie in Schwaben, in der Schweiz und im Elsass vom Ende des 12. Jahrhunderts an in den Werken der Dichter, in den höfischen Kreisen, zum Theil auch unter der Bürgerschaft der Reichsstädte in Übung und Gebrauch war, waltete in den niederen Schichten der Bevölkerung, unter dem Volke, eine von jener vielfach verschiedene Sprache voll alterthümlicher Fülle und Kraft. Natürlich dürfen wir diese Sprache nicht in Schriften suchen, die von höfischen Dichtern, von höfisch gebildeten Schreibern für den Adel oder auch für das wohlhabende Bürgerthum verfasst und geschrieben wurden; wohl aber dürfen wir sie in Aufzeichnungen erwarten, die von Männern herrühren, welche unmittelbar aus dem Volke hervorgegangen oder doch demselben vermöge ihres Berufes nahe gestanden haben, also zunächst in Predigten, Urkunden und Weisthümern. Und in der That gewähren Schriften dieser Art über die Beschaffenheit der alamannischen Volksmundart in mittelhochdeutscher Zeit höchst merkwürdige Aufschlüsse.

Es versteht sich, dass nicht alle Predigtsammlungen und nicht alle Urkunden aus schwäbischen Landen hiefür gleich ausgiebig und lehrreich sind. Kaiserurkunden z. B. oder Urkunden, die auf Burgen für den hohen Adel oder in den Reichsstädten angefertigt wurden, sind in der höfischen oder doch in einer ihr nahe tretenden Sprache geschrieben, während andere, die in Dörfern oder kleineren Städten für Klöster, Kirchen, Dorfgemeinden und den niederen Adel ausgestellt und meist von eingeborenen Schreibern und Notaren verfasst sind, die wirkliche Volksmundart wieder geben. Urkunden dieser Art, und sie sind in ungeahnter Fülle vorhanden, bilden für mundartliche Forschung eine wahre Fundgrube.

Ähnlich verhält es sich mit den Predigtsammlungen. Auch diese zeigen nur zum Theil, je nach dem höhern und tiefern Bildungsgrad der Verfasser und Schreiber, mundartliche Färbung. Doch besitzen wir mehrere merkwürdige Sprachdenkmäler dieser Art, z. B. einige von W. Wackernagel in seinem Lesebuch 1⁴, 317—324 abgedruckte Bruchstücke, sodann die von F. K. Grieshaber (Stuttgart 1845, 46, in zwei Abtheilungen) herausgegebenen Predigten aus dem 13. Jahrhundert, die nicht verfehlt haben die Aufmerksamkeit der Sprachforscher auf sich zu ziehen. Auffallender Weise haben diese nicht

recht gewusst, was sie daraus machen sollen. Hätte sonst Wackernagel (die altdeutschen Handschriften der Basler Universitäts-Bibliothek, S. 25) von der Sprache jener Bruchstücke redend, sie „in grammatischer Beziehung eine rechte Wunderlichkeit“ nennen und auf Grund des „bunten Gemisches von geläufigen Lauten und unerhörten, anderswo durch Jahrhunderte getrennten Sprachformen“ den Vorwurf „modernster Verarmung und Ausartung“ gegen die schweizerische Mundart erheben können? Aber auch Schmellern schienen von den in Grieshaber's Predigten vorkommenden Formen viele theils auffallend, theils geradezu unerklärlich, indem er sie weder mit der mittelhochdeutschen Hofsprache, noch mit den Lautgesetzen und der Formenlehre der althochdeutschen Sprache in Einklang zu bringen wusste. So tief steckte die Erforschung der alten Mundarten bis in die neuere Zeit noch in den Kinderschuhen, dass selbst zwei so ausgezeichnete Sprachforscher vor einer an sich so einfachen und natürlichen Erscheinung wie vor einem Räthsel standen.

Sehr natürlich und nicht im geringsten verwunderlich ist in der That diese Erscheinung. Den Einflüssen der Zeit und den Veränderungen, welche diese in jeder einer Weiterbildung fähigen Sprache hervorbringt, hat sich selbstverständlich auch die alamannische Mundart nicht entziehen können; man vergleiche nur die Sprache Notker's mit jener des Kero! Aber diese Veränderungen geschahen weit langsamer als in den übrigen Dialekten, in Übergängen und Zwischenstufen, was zum Theil in der Natur dieser Mundart so wie im Charakter dieses an alter Sitte und Gewohnheit zäher als andere festhaltenden Volksstammes, zum Theil aber auch darin seinen Grund finden mag, dass Oberschwaben und die Schweiz ein von den grossen Heerstrassen, vom Weltverkehr abseits liegendes Gebirgsland bildeten und überdies gerade in der Zeit, wo die Neubildung der Sprache vor sich ging, von grösseren, reichen und tonangebenden Fürstenhöfen so ziemlich entblösst waren.

Die weitverbreitete Ansicht nämlich, die dem staufischen Kaiserhause einen bedeutenden Einfluss auf die Entwickelung der höfischen Sprache und Poesie zuschreibt, ist wenig mehr als ein schöner Wahn. In stetem aufreibendem Kampfe mit der Hierarchie und unbotmässigen Vasallen, erfüllt von politischen Plänen und Gedanken, mehr in Italien als in Deutschland zu Hause, und, wenn je in der Heimat, stets mit dem Fuss im Stegereif, hatten die Staufer zur

Pflege und Förderung der Poesie weder Stimmung noch Zeit, wenn auch in ihnen innere Neigung und Lust dazu vorhanden war. Die paar Lieder von Heinrich VI. und von Konradin wollen wenig bedeuten, und wenn auch ihr Name, selten genug, einmal in Verbindung mit einem Dichter oder einer Dichtung erscheint, so lässt sich doch darauf eine erhebliche directe Einwirkung auf die Poesie nicht begründen. Weitaus das Meiste und Beste, was Schwaben im 13. Jahrhundert in der Litteratur geleistet, ist erweislich ohne kaiserliches Zuthun entstanden, und gegenüber von dem, was die Babenberger und die thüringischen Landgrafen für die mhd. Dichtung gethan, kann von einer Förderung der Poesie, also auch der Hofsprache, durch die Staufer keine Rede sein.

Also die alamannische Mundart hat sich ebenfalls verändert, aber nicht sturz- und sprungweise, sondern in leisen, allmählichen Übergängen. Diese Sprache war im 12. und 13. Jahrhundert nicht mehr die althochdeutsche, aber eben so wenig höfisches Mittelhochdeutsch, sondern zwischen beiden in der Mitte stehend, in den Flexionen jedoch mehr zu jenem als zu diesem sich neigend. Einige Beispiele werden das Verhältniss und das Eigenthümliche desselben klar machen [1]).

Bezüglich der starken Conjugation und Declination unterscheidet sich das Alamannische im Allgemeinen wenig vom Gemeinmittelhochdeutschen, fast alle Flexionen sind hier zu *i* oder *e* abgeschwächt. Anders bei den schwachen Formen: hier hat vielfach grosse Alterthümlichkeit lange fortgedauert. Es begegnen nicht immer mehr die alten regelmässigen Flexionen des Althochdeutschen, aber sie sind durch andere gleichfalls tönende Vocale ersetzt.

Beim Verbum ist es besonders die zweite schwache Conjugation, in der das Tongewicht des alten langen *ô* nachwirkt; es ist aber häufig nicht mehr *ô* sondern zu *u* geworden. So finden sich in einer noch ungedruckten Interlinearversion der Benedictiner-Regel, die vermuthlich im Kloster Zwifalten in Oberschwaben etwa auf der Grenzscheide des 12. 13. Jahrhunderts geschrieben ist, statt der abge-

[1]) Ich beschränke mich, da zu einer erschöpfenden Darstellung hier nicht der Ort ist, im Folgenden auf nur wenige Quellen und Beispiele. Wer mehr verlangt, nehme Schreiber's Urkundenbuch der Stadt Freiburg oder J. Grimm's Weisthümer (Bd. 1) zur Hand, in Letzterem besonders das Weitnauer Recht vom J. 1344 (S. 310—314), wo man auf engem Raum eine Fülle der merkwürdigsten Formen findet.

schliffenen Formen auf *-in*, *-en* folgende Infinitive: *betun*, *bîhtun*, *dienun*, *gehôrsamun*, *gesegenun*, *irvollun*, *minnun*, *muotwillun*, *vazzun*, *wîsun* u. s. w.; bei Grieshaber 1, 84 f. *dienun*, *lobun*, *mindrun*, *opfrun*, *verstânun* (*-versteinun*), und dem entsprechend die part. praet. *gebezzirut*, *gibannut*, *gioffinut*, *giordinut*, *gisundirut*, *widerut*; bei Grieshaber a. a. O. *berôbut*, *erlôsigut*, *geschadgut*. In anderen Quellen haftet noch, und das ist die fast einzige alterthümliche Form, die sich auch in der baierisch-österreichischen Mundart etwas länger, da und dort sogar in höfischen Dichtungen erhalten hat (vgl. Grammatik 1², 957), das alte *-ôn* des Infinitivs und das *-ôt* des part. praet., z. B. in einer Freiburger Urkunde von 1265 (Schreiber 1, 66) *beredenôn*, *dienôn*, *vordrôn*; Nicolaus von Strassburg (meine Mystiker I. 261, 5) *verdampnôn*, *geischlôn*; *-ôt* Freiburger Urk. von 1265 *lougenôt*, *gemanôt*, *vordrôt*, *verwissôt*; Zwifalter Urkunden 1292/93 *geurkundôt*, *gevestinôt*, und noch in einer Rotenburger Urk. vom J. 1403 *getädingôt*, *ervollôt*.

Der Plural der schwachen Praet. aller drei Classen lautet theils auf *tun*, wie bei Otfried, theils *tôn*, wie bei Kero, Notker, oder auch *tan*. Z. B. Benedictiner-Regel: *wir*, *si gevrâgetun*, *hôrtun*, *wâtun*, *woltun*; Grieshaber 1, 83—91: *randun*, *versmâhatun*, *fuortun*; Zwifalter Urkunden von 1292/93, *wir hâtun*, *hôrtun*, *santun*, *saztun*. Auf *tôn* häufig bei Grieshaber: *winctôn*, *opferôtôn*, *volgetôn*; Freiburger Urk. von 1265; *si hâtôn*, *brâhtôn* etc. Schwache Praet. auf *tan* finde ich in der ältesten Handschrift der Werke Heinrich's des Seusen (Strassburg, Johanniter Bibliothek, Bd. 139) aus der Mitte des 14. Jahrhunderts: *si kertan*, *geragetan*, *machetan*, *ruoftan*, *getorstan*, *vorhtan*, *zœgtan*, daneben freilich auch *sagten*, *hôrten*.

Der Conjunctiv praes. der zweiten schwachen Conjugation, dessen Flexion im Strenghochdeutschen *-ôe*, *-ôen*, später, aber noch in der althochdeutschen Zeit, zuweilen *-ei* ist, lautet in der Benedictiner-Regel im sing. durchwegs auf *-ei*, im plur. auf *-ein*, *-egen*, *-eigen*: *er ahtei*, *betei*, *hangei*, *offrei*, *ruowei*, *volgei*, im plur. *si dienein*, *gehôrsamegen*, *ordeneigen*, *segeneigen* etc.; bei Grieshaber 1, 84 f. *-ie*: *er lônie*, *weinie*, sonst gewöhnlich *-ege*: *dienege*, *grabege*, *füeregen*, *wachegest*, *wachegen* etc. (vgl. Grammatik 1², 875).

Der Conjunctiv des praet. nicht blos aller drei schwachen, sondern auch der starken Conjugation lautet wie im Althochdeutschen, und darin noch alterthümlicher als selbst Notker, der es auf die

schwachen praet. beschränkt, regelmässig in fast allen alamannischen Quellen bis hinab in's 14. und 15. Jahrhundert *-î*, also *wölti, sölti, téti, müesti, üebti, hôrti,* aber auch *giengi, hulfi, liezi, stüendi, wêri, wurdi* u. s. w.

Wie hier im Conjunctiv, so haftet das lange *î* in den zahlreichen aus Adjectivis gebildeten Femininis; *diu güenlîchi, güeti, gehôrsamî. heimlîchî, kiuschî, liebî, schœnî, vinstrî, wîtî* u. s. f. bis zum 14. Jahrhundert in allen alamannischen Denkmälern.

Auch bei der Declination sind es fast ausschliesslich die schwachen Nomina, die in ihren Flexionen Alterthümliches bewahrt haben. In den schon genannten Quellen, der Benedictiner-Regel, Grieshaber's Predigten, den Freiburger und Zwifalter Urkunden — um auch hier mich auf diese wenigen zu beschränken — begegnet man folgenden eigenthümlichen Flexionen.

1. Schwaches Masculinum. Der dat. und acc. pl. auf *un: die, den herrun, erbun, salmun, wasun;* der gen. pl. auf *ô* (statt des ahd. *ônô*)*: der eltrô* (seniorum), *der durftigô, der heiligô, der menscô* (hominum), *der siechô, der wîssagô;* ferner *der herrô, der erbô una nâhkomendô* (so noch in den Zwifalter Urkunden von 1292/93).

2. Schwaches Femininum. Sing. gen. dat. und acc. auf *-un: die, der genâdun, forhtun, lezzun, mattun, maistrînun, scerun* (tonsuram), *sunnun, vastun, wochun, zungun; der maigerînun* (villicæ, diese Form noch in einer Zwifalter Urkunde von 1368). Eben so die weiblichen Eigennamen; noch in der schon angeführten Rotenburger Urkunde von 1403 finde ich für gen. dat. und acc. *Annun, Agatun, Magdalênun.* — Plur. nom. häufig auf *a: gâba, gazza, kircha, sîta* (latera), *strâza, wâga, wunda;* die obliquen casus auf *-un.*

3. Der dat. und acc. pl. der wenigen schwachen Neutra endet auf *-un: ôrun, ougun:* der gen. auf *ô: der ougô* (oculorum).

Bei der Declination der schwachen Adjective ist die Flexion des Masc. und Neutr. meist gleichlautend mit den höfischen Mundarten z. B. *den êrberen herrun.* Bei femininis dagegen endigt der gen. dat. und acc. auf *-un: die selbun eigenschaft, die innrun venie, der altun ê, der selbun samenunge, die gesatztun pfruonde, nâch der êrstun zît, nâch der drittun lezzun, der halbun naht, der hailigun drivaltî, zer êwigun wîze* u. s. w.

Von dieser Art und Gestalt war die schwäbisch-alamannische Mundart nicht etwa blos im 12. Jahrhundert und zur Zeit wo die höfische Poesie und Kunst in Schwaben und der Schweiz in höchster Blüthe stand, sondern durch's ganze 13. und 14., zum Theil noch bis in's 15. Jahrhundert; ja in entlegeneren Gebirgsthälern der Schweiz, z. B. im Wallis, wird noch zur heutigen Stunde eine Sprache geredet, die an Alterthümlichkeit der Flexionen dem Althochdeutsch noch näher steht als selbst die Mundart, wie sie in den eben besprochenen Quellen während des Mittelalters erscheint. Dass eine Sprache von solcher Beschaffenheit für die neue Dichtkunst, zum genauen und namentlich zum klingenden Reime, nicht geeignet war, bedarf keines Beweises. Aber eben so wenig kann auch, wenn das wahre Verhältniss nicht auf anderm Wege so klar darzulegen wäre, der geringste Zweifel darüber walten, dass auf solchem Grunde sich die neue höfische Sprache nicht nur nicht gebildet hat, sondern sich unmöglich gebildet haben kann, dass sie vielmehr in die alamannischen Lande als etwas Fremdes gleichsam von aussen her eingedrungen ist.

Es wäre ein grosser Irrthum zu glauben, dass in Baiern, Österreich und Mitteldeutschland zwischen den Volksmundarten und der Hofsprache ein ähnliches Verhältniss geherrscht habe. Unterschiede werden allerdings bestanden haben, grössere vielleicht, als wir nachweisen können, aber gewiss keine so mächtige, tiefgreifende. Wenn man die Sprachdenkmäler, die Predigten, Urkunden, Rechtsaufzeichnungen, oder was sonst von den 80ger Jahren des 12. bis zu Ende des 14. Jahrhunderts erweislich in Baiern, Österreich, den Rheinlanden und den mitteldeutschen Gegenden geschrieben ist, zur Hand nimmt, so wird man zwar überall in der Orthographie und in den Wurzellauten die charakteristischen Merkmale der betreffenden Mundart, aber man wird nichts finden, was in Bezug auf die Flexion sich von der höfischen Dichtersprache wesentlich unterschiede oder gar an Alterthümlichkeit der alamannischen Mundart irgend gleich käme.

Die Meinung, dass die schwäbische Mundart die Grundlage der mittelhochdeutschen Hofsprache bilde und über die Grenzen ihres Sprachgebietes hinaus allgemeinere Geltung gehabt habe, steht mit der Entwickelungsgeschichte unserer Sprache und Litteratur im Widerspruch und muss, als eine irrige, hinfort aufgegeben werden.

# Ernennungen.

Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. Juni d. J. die von der Akademie getroffenen Wahlen des Lehrers an der Oberrealschule zu Prag Anton Gindely und des ausserordentlichen Professors der österreichischen Geschichte an der Wiener Universität Ottokar Lorenz zu correspondirenden inländischen Mitgliedern, und des Professors der neueren Literatur an der Universität zu Bonn Dr. Friedrich Diez zum ausländischen Ehrenmitgliede der philosophisch-historischen Classe Allergnädigst zu genehmigen geruht.

## Ernennungen.

Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Juni d. J. die von der Akademie getroffenen Wahlen des Lehrers an der Oberrealschule zu Prag Anton Gindely und des ausserordentlichen Professors der österreichischen Geschichte an der Wiener Universität Ottokar Lorenz zu correspondirenden inländischen Mitgliedern, und des Professors der neueren Literatur an der Universität zu Bonn Dr. Friedrich Diez zum ausländischen Ehrenmitgliede der philosophisch-historischen Classe Allergnädigst zu genehmigen geruht.

# VERZEICHNISS
DER
# EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.
(JUNI 1861.)

Academia regia disciplinarum Nederlandica, Programma certaminis poëtici in legato Hoeufftiano propositi a° 1861; 4°.

Akademie der Wissenschaften, königl. preuss. zu Berlin, Monatsbericht. Februar und März 1861. Mit 1 Tafel. Berlin, 1861; 8°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. VIII. Jahrgang, Nr. 5. Nürnberg, 1861; 4°.

Austria, XIII. Jahrgang, XX.—XXIV. Heft. Wien, 1861; 4°.

Bellaguet, Roget Bron de, Ethnogénie Gauloise ou Mémoires critiques sur l'origine et la parenté des Cimmériens, des Cimbres, des Ombres, des Belges, des Ligures et des anciens Celtes. — Introduction. Preuves physiologiques. Types Gaulois et Celto—Bretons. Paris, 1861; 8°.

Boletin bibliográfico Español, Año II, Nr. 9 & 10. Madrid, 1861; 8°.

Dell'Acqua, Luciano, Elenco dei Giornali et delle opere periodiche esistenti presso pubblici stabilimenti à Milano. Milano, 1861; 8°.

Gelehrten-Gesellschaft, k. k., zu Krakau, Statuta nec non liber promotionum philosophorum ordinis in universitate studiorum Jagellonica ab anno 1402 ad an. 1849. Edidit Josephus Muczkowski. Cracoviae, 1849; 8°.

Hesse, L. F., Aus Handschriften thüringischer Chroniken. XVIII. 8°.— A. Encyklopädie d. W. u. K. I. Section. LXXII. Pag. 73—104. Gr. 4°.

Institut de France. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Mémoires. Tome XXe, 1re partie. Paris, 1861; 4°. — Mémoires présentés par divers savants. Première série IVe, 1re parti 1860; 4°.

Istituto, R., Lombardo di scienze, lettere ed arti, Atti. Vol. II. Fasc. X e XI. Milano, 1861; 4º. — Memorie. Vol. VIII. (II della serie II.) Fasc. V. Milano, 1861; 4º.

Istituto, I. R., Veneto di scienze, lettere ed arti. Atti. Tomo VI[e], serie 3[a] disp. 6[a]. Venezia, 1860 — 61; 8º.

Landtafel des Markgrafenthumes Mähren, XIX, XX und XXI (letzte) Lieferung. Brünn, 1861; Kl.-Folio.

Lenormant, Ch., Mémoire sur les antiquités du Bosphore Cimmérien fugurées et décrites dans le grand ouvrage publié en 1854 sous les auspices du gouvernement Russe. (Extr. du tome 24, 1[re], p. des Mém. de l'Acad. des inscript. et belles-lettres.) Paris, 1861; 4º.

Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden, Handelingen der jaarlijksche algemeene Vergadering, gehouden den 21[en] Junij 1860; 8º.

Mayer, Eduard Edler von, Des Olmützer Bischofes Stanislaus Pawlowski's Gesandtschaftsreisen nach Polen, aus Anlass der Königswahl nach dem Ableben Stephan I. (1587—1598.) (Mit Subvention der kais. Akademie der Wissenschaften.) Wien, 1861; 8º.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrgang 1861, V. Heft. Gotha, 1861; 4º.

— der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. VI. Jahrgang, Nr. 6. Wien, 1861; 4º.

Reise der österr. Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859, unter den Befehlen des Commodore B. von Wüllerstorf-Urbair. I. Band. Wien, 1861; 8º.

Roblin, Justin, Explication du Zodiaque de Denderah, des Pyramides et de la Genèse. Caen, 1861; 8º.

Tafeln zur Statistik der österr. Monarchie, zusammengestellt von der k. k. Direction der administrativen Statistik. Neue Folge. III. Band, 8. Heft. Wien, 1861; Folio.

# SITZUNGSBERICHTE

DER

# KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

## PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

### XXXVII. BAND. IV. HEFT.

### JAHRGANG 1861. — JULI.

# SITZUNG VOM 3. JULI 1861.

## Gelesen:

## *Historische Untersuchungen.*

Von **Dr. C. Höfler.**

### I.

Zuerst muss ich den Untergang eines für die deutsche Geschichte unschätzbaren Manuscriptes berichten. Wie der prächtige Codex des Prager Domcapitels, welcher unter Herzog Heinrich dem Löwen verfasst, dessen Vermählung mit Mathilde von England in herrlichen Miniaturen darstellt, aus Niedersachsen nach Prag kam, gelangte aus dem Kloster Gandersheim, wo nach dem Tode der Sachsenfürstinn Gerbirga, eine Tochter Otto's II. und der Kaiserinn Theophanu Äbtissinn wurde, ein prächtiger Pergamentcodex nach Prag. Er enthält nebst begleitendem Texte Abbildungen der Vermählungsfeier Kaiser Otto's II. und der ebengenannten byzantinischen Kaisertochter und war zweifelsohne ein Werk des X. Jahrhunderts und für diejenigen Glieder des Kaiserhauses bestimmt, welche dem grossen Ereignisse der Zeit persönlich nicht beiwohnen konnten. Erst 1770 war der Codex für 50 fl. an den Rector des Jesuitencollegiums P. Wissinger verkauft worden. Als aber die Säcularisation erfolgte, kam derselbe in die Hände des Prager Buchbinders Isak, welcher ihn in Stücke riss und das Ganze bis auf die Malerei zu Vorsatzpergament verwandte. „Der Weltpriester Partsch hat eine Menge dieser „Blätter erobert; sie sind jetzt in der Hand des Naturgeschichtlehrers „Dr. Mayer zu Prag, liegen aber voll Staub und sind unzugänglich „für die ganze Welt." So lauten die gleichzeitigen Aufzeichnungen eines Ungenannten, welcher leider nicht vollendete „Beiträge

zur Geschichte des böhmischen Vandalismus neuerer Zeit; die böhmisch-mährische Literatur und Kunst gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts" verfasste. Er erwähnt unter Anderem auch einer grossen Anzahl Cyrillischer und Glagolitischer Manuscripte, welche sich in der Bibliothek Kaiser Rudolf's I. (II.) befanden und bei der Zerstreuung derselben spurlos verschwanden, wahrscheinlich mit vielen Kostbarkeiten nach England kamen. Von diesen beklagenswerthen Verlusten wende ich mich einigen historischen Auffindungen zu.

## II.

Das Erste, was in dieser Beziehung betont zu werden verdient, ist ein Pergamentcodex der Prager Universitätsbibliothek, bisher nur bekannt als *sermones cujusdam Episcopi Pragensis*. Wäre er nur eine Predigt-Sammlung, so könnte er für die Homiletik des Mittelalters möglicher Weise einen Werth besitzen. Er erweist sich jedoch an und für sich als ein kostbares Denkmal des kirchlichen Alterthums Böhmens, da er einer Zeit angehört, in welcher der Prager Bischof wohl für einen Fürsten, „princeps", Böhmens, nicht aber für den König Böhmens das Kirchengebet verrichtete. Denn obwohl insbesondere bei Gelegenheit der Charfreitagsgebete sowohl der Kaiser, als auch der König (ohne Beifügung von Namen) erwähnt werden, so erkennt man doch bei einer auch nur oberflächlichen Untersuchung ohne Mühe, dass damit der König von Böhmen nicht gemeint sein kann. Bekanntlich fand ein dreimaliger Ansatz Statt, bis das Königthum in Böhmen sich erhalten konnte.

Die böhmische Krone war bei ihrem ersten Aufkommen ein Geschenk des deutschen Kaiser Heinrich's IV. an Herzog Wratislaus, indem jener mit Zustimmung der deutschen Reichsfürsten dem Herzoge den goldenen Reif auf das Haupt drückte, ihn durch den Erzbischof von Trier krönen liess [1]), jedoch nicht einfach zum Könige Böhmens erhob, sondern dem Herzoge auch Polen zuwies, welches schon früher von deutscher Seite zum Königreiche erhoben worden war. Dieses Königthum dauerte nur bis 1092 und erlosch nach Wratislaus Tode von selbst, als die Vereinigung Böhmens und Polens im kaiserlichen Interesse sich nicht durchführen liess. Von 1092 bis

---

[1]) Cosmas Prag. ad 1086.

1158 war Böhmen nur ein Herzogthum. Als aber mit Hilfe des Böhmenherzogs Wladislaus Polen dem deutschen Reiche unterworfen wurde, übergab Kaiser Friedrich dem böhmischen Herzoge 1158 eine seiner eigenen, somit eine deutsche Königskrone und erhob ihn damit zum Könige Böhmens [1]). Wladislaus starb (nach dem Polenzuge des J. 1172) ferne von Böhmen 18. Januar 1174 und es blieb nun das Königthum erledigt bis zu Otakar Přemysl's Erhebung 1198. — Hiemit ergeben sich von selbst die Daten, auf welche ein literarisches Denkmal bezogen werden kann, welches vom böhmischen Königthum nichts weiss. Noch muss erwähnt werden, dass Herzog Břetislav 1092 nach einem grossen Land- und Kirchentage alle Zauberer und Zeichendeuter aus Böhmen verwies, die heiligen Haine umhieb und die Flussopfer, welche die Bauern, damals noch halbe Heiden, in der Pfingstwoche darbrachten, ausrottete. Die Stelle ist zu merkwürdig, als dass ich sie hier mit Stillschweigen übergehen dürfte:

Item et superstitiosas institutiones, quas villani adhuc semipagani in Pentecosten III sive IV feria observabant, victimas et daemonibus immolabant, item sepulturas quae fiebant in silvis et in campis atque scenas, quas ex gentili ritu faciebant, in biviis et in triviis quasi ob animarum pausationem, item et jocos profanos quos super mortuos suos inanes cientes manus ac induti faciem larvis bacchando exercebant: has abominationes et alias sacrilegas adinventiones dux — exterminavit 1092. Cosmas Prag. lib. III.

Ich bemerke vorläufig nur, dass die Handschrift obwohl vielfältig interpolirt, der Übergangszeit vom XI. zum XII. Jahrhunderte angehören dürfte und erlaube mir auf einige der wichtigsten Stellen aufmerksam zu machen.

Obliviscentes domini sui creatoris alii solem et lunam et sidera colebant. Alii flumina et ignes. Alii montes et arbores sicut et adhuc pagani multi faciunt et plurimi et jam (adhuc) in hac terra nostra adorant demonia et per nostra peccata tantum nomen christianum habentes pejores sunt quam pagani. f. 3.

f. 6. Nos fratres fuimus populus gentilis.

f. 20 a. Derelinquamus viam que deorsum descendit ad infernum. Hec via superbia. invidia. odium. homicidium. for-

---

[1]) Cosmae contin. 1158 (S. 351, 353).

nicacio furta. perjuria. detraccio multiplex. adulterium. injusta lucra. sacrilegium et augurium. Quod est idolorum servitus f. 81 b.

f. 31 b. Regi vestro et principibus sive dominis fideliter serviatis. Auguriis non credatis.

f. 34. Orate pro principe vestro (nostro) et conjuge ejus et pro omnibus fratribus ejus.

f. 45. Carmina diabolica que super mortuos nocturnis horis vulgus facere solet et cahinnos quos exercet — vetate.

f. 42. De fructibus suis non gustent, nisi prius aliquando domino offerant. Decimas suas reddant. Suis principibus et suis dominis fideliter serviant. Sortes et caracteres pro nihilo ducant.

f. 83 b. Dies festos in anno — noverit se unusquisque cum honore debito celebrare debere et ad ecclesias frequencius venire et cum ibi veniret, oret deum simpliciter et joca et cantationes inanes ibi nullo modo quis faciat incantaciones et maleficia omnis omni novitate [1]. — F. 84. Illas vero feminas que venenum congerunt sive partus suos necant vel que dicuntur grandinem excitare posse, modis omnibus manifestate ut publice arguantur et aliquando possint pervenire ad satisfactionem. Quemcunque vero pro deo homines colunt fallente et seducente diabolo ad suam quippe perniciem faciunt, quia non perpendunt quod ipsi quos colunt nihil eis boni neque utilitatis prestare valent nec tollere.

f. 129 b. Omne malum in nos diabolus potissimum conatur injicere in tantum ut multos et jam christianos (ad) auguria et incantantiones. Multa (multos) et jam (christianos) quod coacte dicimus fidem christianam negare persuadet. Et unde omnis scit cristianos ad vitam renasci perpetuam per baptismum quasdam feminas iniquas seu et jam viros denegare suadet.

f. 138. Non sit fides nostra in eo ut aliquam creaturam pro deo colamus aut credamus. Non sit fides nostra in aliquo fantasmate. — Non sit nobis religio humanorum operum cultus. Meliores enim sunt artifices qui talia faciant quamvis nec eos pro deo colere debemus ac nequaquam bestiam aliquam nec ad arbores nec ad fontes sacrificia ullomodo facere. — Quam ob rem caveamus ut non sit nobis religio cultus hominum mortuorum. — Non sit nobis cultus demonum.

---

[1]) Wahrscheinlich sollte es heissen: omni posse vitet.

f. 155 b. Maleficia et incantaciones a diabolo impositas seu divinaciones et filacteria cum omnibus viciis et vos ipsi omnino fugite et aliis ea colentibus nolite communicare ante quam corrigantur.

f. 208 a. Nolite usque ad ebrietatem bibere, nolite cantica luxuriosa balando proferre quia non est justum ut in ore vestro ubi ingressa est Christi eucharistia, proferantur verba diabolica. — Nullus idola (adoret) vel que idolis immolantur gula suadente bibat aut manduet. — Nullos carios aut divinos aut precantatores sacrilega voluptate de qualibet infirmitate adhibeat aut interrogare non presumat. Nullus filacteria aut ligaturas sibi aliquas adpendat quia quicumque fecerit hoc malum, si non penitencia subvenerit perdet baptismi sacramentum. — Quare per carios et divinos [1]) et precant (at) ores et filacteria diabolica occidit animam suam qui per oracionem sacerdotum vel elemosynam aecclesiarum potest sanare animam et carnem suam (f. 209 a).

Ich übergehe hier die weitläufigeren Stellen, die Anweisungen an die Geistlichen auf die Laien einzuwirken, an die Laien, wie sie sich zu verhalten haben, sowie das zuletzt folgende älteste Pönitentiale der böhmischen Kirche, Denkmale, welche in der Geschichte der Einführung des Christenthums in Böhmen nicht übergangen werden dürfen. Es genügt für's Erste zu bemerken, dass der Codex mit seinen Homilien, Predigten, Gebeten, Synodal- und bischöflichen Anweisungen in einer Zeit geschrieben wurde, in welcher das Heidenthum noch nicht völlig überwunden war. Noch mehr. Es herrschte in Böhmen noch ein Zustand der Dinge, welcher den bischöflichen Verfasser der merkwürdigen Schrift berechtigte, eine Predigt des Apostels der Deutschen, die für Deutschland nur im VIII. Jahrhunderte der christlichen Ära passte [2]), aufzunehmen und eben so ein kaiserliches Mandat über den christlichen Cultus, F. 210, Audite fratres charissimi quomodo Imperator nobis mandavit vobis nunciare de vestra christianitate. Letzteres weist uns aber auf das Bestimmteste auf eine Zeit hin, in welcher die Oberhoheit des deutschen Kaisers über Böhmen unbestritten war. Auch andere Momente sind sehr bemerkenswerth. Wenn in dem Codex, was häufig

---

[1]) Not. herbarios vel imprecarios (ariolos?).

[2]) Ammonicio sive predicacio S. Bonifacii Episcopi de abrenunciatione baptismatis Audite fratres. F. 151.

der Fall ist, von dem Altarsacramente die Rede ist, so geschieht es in Ausdrücken, die keinen Zweifel aufkommen lassen, dass dasselbe noch unter beiden Gestalten gereicht wurde, wesshalb auch eine spätere Hand regelmässig bei derartigen Stellen einen Kelch an den Rand hinzeichnete. Von Cyrill und Methud ist keine Rede, wohl aber von den Patronen Wenzeslaus und Adalbert [1]). Das Fest des heil. Emmeran von Regensburg wird durch eine Predigt gefeiert, welche auseinandersetzt, unzählige Menschen seien durch diesen Wundermann bekehrt worden. f. 122. Die Feste des Frankenapostels Remigius, des Bekehrers von Gallien Martinus, des in Sachsen hochverehrten Mauricius werden nicht zu halten geboten, aber auch nicht verboten. Das Vaterunser und das apostolische Symbolum sollen sowohl Latein als barbarisch [2]) gelehrt werden. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, dass diese Dinge nur einem sehr frühen Jahrhunderte zukommen können; ja wenn der Codex, welcher derartiges enthält, mit den Zügen einer späteren Zeit geschrieben wäre, fände man sich berechtiget, ihn für die Copie eines früheren Originales zu halten, was jedoch dieser Codex kaum ist.

Noch müssen diejenigen Stellen, in welchen von den einheimischen Fürsten die Rede ist, näher untersucht werden. Die erste Erwähnung findet abgesehen von den oben angeführten Stellen bei Gelegenheit des St. Adalbertusfestes Statt, wo es heisst: nam prima virtus est hec, ut qui dei gracia principes sunt, et divites hujus seculi, nil superbe agant. f. 31 b. Diese Stelle ist zu allgemein gehalten, als dass sie etwas beweisen könnte. In der zweiten (gleichfalls 31 b) stehen sich rex und principes sive domini gegenüber und auch diese enthält nur im Allgemeinen das Gebot des Gehorsams gegen weltliche Oberhäupter.

Die dritte Erwähnung findet wohl unter der Rubrik alia predicacio Statt, bezieht sich jedoch zweifelsohne auf das Charfreitagsgebet. Da heisst es nach dem Gebete für den Papst: et pro vita atque incolumitate domini imperatoris, vel regis et pro episcopo nostro, jedoch ist die Stelle l'(vel) regis entweder radirt oder ursprünglich auf der einen, aber auch nur auf der einen Seite f. 69 b schadhaft. Erst nach dem ausführlichen Gebete pro episcopo kommt

---

[1]) S. Vitus. f. 141.

[2]) Tam latine quam barbarice. f. 241 a.

auch das et: pro principe nostro ut omnem angustiam etc. etc. Jedenfalls wird der böhmische Landesfürst von dem Kaiser und Könige — letzterer natürlich in der mittelalterlichen Bedeutung, der zufolge erst die Kaiserkrönung zu Rom den gewählten deutschen (römischen) König zum Kaiser erhob — regelmässig und genau unterschieden und kann man hier nicht an einen böhmischen König denken. Eine vierte Stelle f. 154 a, b ist mit der vorigen gleichlautend: pro papa. pro vita atque incolumitate domini imperatoris vel regis et pro episcopo nostro. — Et pro principe nostro. Der princeps nimmt regelmässig die vierte Stelle ein; unter princeps kann aber nur der böhmische Landesfürst verstanden werden, wie unter imperator vel rex überhaupt nur der damals regierende deutsche König und künftige Kaiser. War doch erst 1041 u er Břetislav I. die Tributpflichtigkeit Böhmens erneuert worden![1]) Endlich gehört hieher f. 34 a, die Aufforderung zu Gebeten pro papa ut (Deus) cum salvum et incolumem custodiat ad regendum populum dei — pro omnibus episcopis et pro cunctis in sacris ordinibus constitutis. — Orate et (pro) principe vestro et conjuge ejus et pro omnibus fratribus ejus et pro cuncto populo. Hier wo von dem Kaiser keine Rede ist, ist auch des Königs nicht gedacht! Die wichtige Erwähnung der Brüder des Fürsten kann sich aber auf die Söhne Boleslaw's II., † 999, beziehen (Boleslaw III., † 1037, Jaromir, † 1038, Ulrich, † 1037), oder auf die sechs Söhne Břetislav's I., † 1055 (Spitihněw II., † 1061, Wratislaw II. den nachherigen König, † 1092, Dymut, Konrad I., † 1092, Jaromir-Gebhard, Bischof von Prag, † 1089, Otto, † 1086). Weiter und an die Söhne Wratislaw's zu denken verbietet mir der ganze Inhalt des Codex, so wie sein Äusseres; verbietet mir vor Allem was früher nach Cosmas von der Ausrottung des böhmischen Heidenthums gesagt ist, das ja nach dem Codex selbst als nichts weniger denn ausgerottet betrachtet werden kann.

Wer aber ist denn wohl als Verfasser des für Böhmens Übergangszeit vom Heidenthume zum Christenthume so merkwürdigen Codex anzunehmen? Dass derselbe ein Bischof und zwar Bischof von Prag war, ist nach den zahlreichen Stellen, durch welche er sich als solchen erweist, von allen denjenigen angenommen worden, die

---

[1]) Henricus terram ejus (Precizlai) tributariam fecit. Lambert. Palacky, böhm. Gesch. I, S. 287 u. 96.

in früheren Jahrhunderten den Codex in Händen hatten, schon im Jahre 1475 durch denjenigen, welcher nach einem älteren Register ein neues anlegte. Es ist dieses wohl derselbe, welcher auf dem ersten Blatte bemerkte, er habe im Jahre 1472 den Codex von dem Herrn Georg Pfarrer in Glatz erhalten. Balbin verfasste gleichfalls eine eigenhändige Bemerkung über die bischöfliche Würde des Verfassers: Sed quis author sit, setzte er hinzu, determinate nulla diligentia assequi potui. Er bezeichnete den Codex als liber homiliarum; das in zahllosen Fällen ungeschickte Verzeichniss der Handschriften der Universitätsbibliothek, welches erst unter Dr. Hanuš einer genauen Aufzeichnung entgegensieht, bezeichnete ihn als sermones cujusdam Bohemi Episcopi per totum, während doch der letztere Theil f. 241 a durch eine freilich etwas unlesbare, leicht zu übersehende Überchrift als: Canon penitencialis bezeichnet wird und in der That auch das älteste Pönitentiale der böhmischen Kirche ist. Ich erwähne bei dieser Gelegenheit nur noch, dass sich der Codex nach einer Notiz auf dem ersten Blatte einige Zeit in Opatowic befunden haben mag, welches Kloster der erste böhmische König Wratislaus um 1086 gestiftet hat. De opatowiz heisst es oberhalb der ersten Zeile des ersten Blattes. Es dürfte diese Notiz wenn auch nicht den ersten doch den zweiten Eigenthümer bezeichnen.

Die Frage wer der Verfasser war, wird sich nun, nachdem im Allgemeinen die Zeit vor Ende des XI. Jahrhunderts, d. h. die Blüthezeit des fränkischen Kaiserthumes sich durch äusserliche und innerliche Merkmale herausstellte, am besten dadurch ergeben, dass man sich geschichtlich umsieht, auf welchen Bischof die zahlreichen Ermahnungen den Armen das Brot zu brechen, sie zu Tische zu ziehen, ihnen die Füsse zu waschen, sich vor Trunkenheit und jeder Ausschweifung zu bewahren, am besten passen, aus wessen Munde sie am ehesten hervorgehen konnten? Alles dieses passt aber auf die Schilderung, welche Cosmas von Prag von dem Bruder König Wratislaw's, dem Bischofe Gebhard, dessen Ascese, seiner Sorge für die Armen und Pilger, denen er selbst die Füsse wusch, seiner Freigebigkeit und Strenge gegen sich, entwirft (lib. I ad 1090), mit überraschender Genauigkeit [1]). Noch mehr; als Bruder böhmi-

---

[1]) Quotquot ante ecclesiam invenit miseros — supplet eorum inopiam — lavans pedes 12 peregrinorum — secum 40 egenos pavit — ad sedem suam Pragae constituit cottidie XL pauperes pascendos.

scher Fürsten erklärt sich auch das von ihm eingeschaltete Gebet für den princeps und dessen Brüder, wie andererseits sein Bestreben das Bisthum Prag vom fürstlich-böhmischen Einflusse unabhängig zu machen (Cosmas II, p. 178), seine Anhänglichkeit an das deutsche Kaiserthum (Erben Reg. p. 167) und was wir aus jenen Tagen von dem Siege des lateinischen Ritus über den slavischen wissen (siehe meine Einleitung zu den glagolitischen Fragmenten), hiemit in vollkommenem Einklange stehen. Ich nehme keinen Anstand den Bischof Gebhard (Jaromir) Břetislaw's I. Sohn als Verfasser dieses kostbaren Denkmales christlich-heidnischer Vorzeit Böhmens zu bezeichnen und dasselbe in die Zeit zwischen 1056, dem Tode Heinrich's III. und 1086, die erste Regierungsperiode Kaiser Heinrich's IV. (rex — imperator) zu setzen; noch näher bezeichnet zwischen 1068, der Erhebung Jaromir's zum Bischofe durch Kaiser Heinrich IV., und der Königskrönung Wratislaw's I. im Jahre 1086. Über die bisher noch nicht untersuchten böhmischen Interlinear-Versionen steht mir kein Urtheil zu. Ihrer Natur nach gehören sie einer Culturperiode des böhmischen Volkes an, welche derjenigen des deutschen entspricht, als dasselbe gelehrt wurde das Vater unser, den Glauben etc. in der Muttersprache (barbarice) aufzusagen. Der weitere Schritt in der Entwicklung, die freithätige Bildung einer Evangelienharmonie wie bei den Rheinfranken durch Otfried, eines christlichen Heldengedichtes wie der Heliand, fehlt bekanntlich in der Entwicklung des böhmischen Volkes und seiner Literatur. Nur die Keime dazu finden sich in den Glossen, die dem XII./XIII. Jahrhunderte angehören dürften.

## III.

Von dem Bischofe Gebhard sei es gestattet sich zu Papst Innocenz III. zu wenden, dessen Conterfei die beifolgende treue Durchzeichnung darstellt. Sie ist der aurea gemma Wilhelmi in der fürstlich Lobkowitz'schen Bibliothek entnommen und trägt die Umschrift:

† Tercius I(nnocentius) papa. Lux mundi dux via mappa.
† Visurus iesse florem jam desinit esse.
† Funere privatur R(aymundus) P(etrus) dominatur.
† Ha tarde refero. laicus grex cum grege clero:
Arma movet per quae morā donatur uterque.

Ob unter dem P. Petrus der Apostel, somit Rom und der Papst selbst, oder nicht Peter von Aragonien zu verstehen sei,

welcher, ehe er durch Simon's von Montfort Kriegsgewandtheit bei Muret fiel, das Werk der Kreuzfahrer gegen die Albigenser zu vernichten schien, wage ich nicht zu entscheiden. Die letzten Verse, wenn ich sie recht verstehe, scheinen sich auf den Kampf zwischen der Kirchengewalt (clerus) und den Layen im südlichen Frankreich zu beziehen. Dass R. der Graf Raymund VI. von Toulouse († 1214) war, dürfte keinem Zweifel unterliegen.

## IV.

Nach einer Notiz vom Jahre 1723 im ehemaligen markgräflichen Archive der Plassenburg, nun kön. bair. Archive zu Bamberg, befanden sich in der Pfarrkirche zu Pöchlarn gemalte Glasfenster, von welchen die briefliche Notiz Abbildungen gab, deren genaue, durch einen Archivbeamten besorgte Durchzeichnungen beiliegen. Sie sollen nach dem aus Pöchlarn stammenden Schreiben die Sophia, Erbinn der Grafschaft Ragz und zweifelsohne auch überhaupt das Geschlecht darstellen, in welches sie heirathete, nämlich die Burggrafen von Nürnberg (siehe von Meiller Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Österreichs aus dem Hause Babenberg S. 197, p. 35). Ich gebe die Notiz, wie ich sie vor Jahren gefunden habe. Natürlich ist die Unterschrift Sophia, so wie sie unter der Zeichnung steht, nicht als ursprünglich anzunehmen, sondern befand sich dieselbe wohl auf dem Zettel, welcher sich um die Frau im mittleren Theile schlingt. Die Wappenschilder der Ritter dürften auf die Zoller'schen Burggrafen hinweisen.

Später hörte ich, es seien in Folge einer Privatmittheilung dieser Notiz aus dem Bamberger Archive bereits in Pöchlarn selbst weitere Forschungen angestellt worden, die aber leider zu keinem Resultate führten. Vielleicht gelingt es jedoch der k. Akademie die Spur, welche zu den Ahnherren des königlichen Hauses der Hohenzollern führt, durch die Conservatoren näher verfolgen zu lassen und ein glückliches Resultat zu gewinnen.

## V.

Zu dieser Notiz über den Ursprung des Hauses oder doch seiner ersten Macht füge ich ein bisher unbekanntes Schreiben des Burg-

grafen Friedrich von Nürnberg bei, das ich einem Formelbuche entnehme, welches besonders Briefe Kaiser Friedrich's II., des Königs Wilhelm von Holland und ihrer thüringischen Zeitgenossen enthält, und einer genaueren Untersuchung als mir bisher möglich war, würdig ist. Der Brief lautet:

Fridericus Bvrchgravius de Nuremberch dilecto amico suo. Dico dilecte tibi salutem et obsequii quidquid par est. Ex parte domini nostri Lodovici incliti comitis Palatini Reni ducis Bavvarie atque nostra probitati vestre duximus exorandum quatenus Cunradum dictum t. presentium exhibitorem qui propter quasdam inimicicias Bavvariam introire non audet in vestram familiam acceptare velitis ipsumque taliter pertractantes ut vobis una cum domino nostro Palatino comite perdilecto teneamur ad gratum (gratiarum) multimoduas actiones (Cod. Univ. I. E. 35, f. 49 pergam. init. saec. XIV.).

Die Zeit, welcher dieser Brief angehören kann, richtet sich darnach, ob unter dem Pfalzgrafen Ludwig, Herzog Ludwig, welcher 1231 bei Kelheim gemeuchelt wurde, oder dessen gleichnamiger Enkel, H. Ludwig der Strenge, † 1294, zu verstehen sei, mit welchem Burggraf Friedrich IV. der vielen Streitigkeiten wegen, die unter den Wittelsbachischen Brüdern obwalteten, in vielfache Berührung trat. Das Eine wie das Andere ist möglich, und man muss es weiterer Forschung überlassen, Näheres über jenen Konrad zu erfahren, wodurch dann auch eine nähere Erklärung des Zusammenhanges ermöglicht wird. Bei dem grossen Mangel an unmittelbaren brieflichen Urkunden der Hohenzollern gehört jedoch dieser Brief zu den wesentlichen Bereicherungen der Hohenzollern'schen Geschichte. — Ich bemerke noch, dass die jüngste Urkunde des angeführten Codex das Jahr 1307 als Datum habe. — Ferner dürfte hieher auch die Notiz gehören, dass nach dem in mehrfacher Beziehung wichtigen Formelbuche des Dominicus aus Spanien, Kaiser Friedrich II. nach seiner auf dem Concil in Lyon 1245 erfolgten Absetzung an König Wenzel I. von Böhmen von Turin aus in ganz ähnlicher Weise schrieb, wie der bei Petrus de Vineis I c. 3 abgedruckte Brief an den König von Frankreich lautete, somit der Böhmenkönig im Hochsommer 1245 noch auf Seite des Kaisers stand, oder doch dieser sich das Ansehen gab, ihn für seinen Freund zu halten. —

Da das nachfolgende Schreiben weder in Böhmer's Wittelsbachischen Regesten noch in den Monum. Wittelsbach. angeführt wird,

glaube ich es zum Schlusse hier beifügen zu dürfen. (Cod. Univ. III. G. 3, f. 74, 75.)

Magno principi Otakaro Regi Bohemie Ludovicus dei gracia. Palatinus comes Rheni dux Bavarie inter fiscum et ejus principes judex per sententiam principum approbatus, legum et justicie tramites revereri. Auctoritate presencium nobis per sentenciam principum comitum et baronum in solempni curia gloriosissimi domini nostri Rudolfi dei gracia regis Romanorum illustris aput Nuremberg solempniter celebrata communiter attributa vobis precipiendo mandamus, quatenus x cal. Februarii quem terminum magnitudini vestre de eorundem principum consilio et sentencia sua pro peremptorio prefigimus, coram nobis apud N (Würzburg) compareatis predicto Romanorum regi illustri super injuriis et manifestis violenciis, quas idem rex sibi et imperio a vobis illatas conqueritur, legitime responsurus. Et sive veneritis sive non, nos nihilominus in eadem causa quatenus juris ordo dictaverit et principum sententia decreverit, procedemus. Datum N. in solepmni curia supradicta anno domini MCCLXXIIII.

Über die Sache selbst möge man Kopp's Geschichte der eidgenossischen Bünde, Erster Band. König Rudolf, S. 95, nachsehen. Ist das Schreiben, welches ganz in die Geschichte des Jahres 1274 passt, nach Form und Inhalt echt, so erklärt sich auch, dass König Otakar den Pfalzgrafen Ludwig als seinen besonderen Gegner erachten mochte. (Vergl. Kopp I, S. 104.)

## VI.

Ich will diese Berichte nicht schliessen, ohne einer bedeutenden historischen Controverse zu gedenken, die durch die letzten Ergebnisse meiner Forschungen gelöst sein dürfte. Ich meine den Streit über den Geleitsbrief des Johannes Huss und König Sigismund's angebliche Wortbrüchigkeit. Die Sache ist bekanntlich desshalb so verwickelt, weil Huss selbst in seinen Briefen einmal erklärte, er reise ohne Geleitsbrief des Papstes, dann ohne Geleitsbrief [1]), er sei frei (libere) gekommen, was dann die eigenthümliche Übersetzung und Verbreitung fand, er sei „darum desto lieber in das gemeine Concilium“ [2])

---

[1]) Script. rer. husilic. I, S. 131, 132, 124.

[2]) L. c. S. 274, 276.

(gekommen). Er selbst hat das Letztere wiederholt vor dem Concil behauptet und erst vor seiner Hinrichtung setzte er bei: veni libere habens salvum conductum domini regis [1]. Der König aber strafte den Magister vor dem Concil Lügen, weil derselbe gesagt hatte, Sigismund habe ihm erst 15 Tage nach seiner Gefangenschaft den Geleitsbrief ertheilt, während derselbe ihm ertheilt worden sei, ehe er Prag verlassen habe [2]. Sigismund erklärte dann die Bedeutung und Tragweite des Geleitsbriefes selbst, indem er verhüten sollte, dass Huss auf der freien Reise nach Constanz nicht gefangen oder getödtet werde [3], da Huss vor den Nachstellungen der Deutschen grosse Furcht hatte; endlich sollte ihm freies Gehör zu seiner Rechtfertigung ertheilt werden. Das Eine wie das Andere, setzte der König hinzu, sei erfolgt.

Ich bin nun erst so glücklich gewesen, den Brief des königlichen Notars Michael de P. aus Rotenburg 8. October 1414 an Huss zu finden, welcher die Antwort auf die Bitte des Huss um einen Geleitsbrief enthält (quia salvum conductum ab ipso domino nostro rege postulastis). Er, der Notar habe denn auch die Bitte dem Könige vorgetragen und letzterer sich entschlossen, zu grösserer Sicherheit noch einen eigenen Boten desshalb abzusenden (proprium et notabilem hominem et nuntium suum pro vobis e vestigio destinare). Cod. Univ. XI, K. G.

Mit diesem bisher unbekannten Briefe dürfte die Vorfrage erledigt sein, und es bleibt nur noch als charakteristische Seltsamkeit übrig, sich das Schweigen des Huss über seine Bitte, deren Gewährung und endlich jene positiven Behauptungen zu erklären, welchen Sigismund vor dem Concil ein zermalmendes: non est verum, entgegensetzte.

Man darf jedoch nicht vergessen, dass Huss, welcher am 11. October Prag verliess [4], den Brief vom 8. October daselbst möglicher Weise nicht mehr erhalten konnte. Jedenfalls bleibt aber die Behauptung, Huss habe um einen Geleitsbrief gebeten, unerschüttert, während die andere, der König habe ihm denselben 15 Tage vor erfolgter Abreise einhändigen lassen — da der Geleitsbrief

[1] L. c. S. 284.
[2] I, S. 218.
[3] I, S. 161.
[4] Palacky, III, 1, S. 316. Das Datum 11. Sept. bei Helfert, Huss und Hieronymus. S. 82 ist wohl ein lapsus calami.

das Datum vom 18. October trägt — darauf hinweist, dass Huss wohl Prag früher verliess, als mit Sigismund verabredet worden war.

Am 20. März 1415 hatte sich Papst Johann XXIII. heimlich aus Constanz entfernt, am 29. Mai ward er abgesetzt, Huss aber kam nun aus dem Gewahrsame des Papstes in das des Bischofs von Constanz; er blieb dem geistlichen Gerichte verfallen. Gerade in der Zwischenzeit, zwischen der Flucht und der Absetzung des Papstes und als das Concil in vollster Wirksamkeit war, die Christenheit von einem so unwürdigen Manne wie Johann XXIII. war, zu befreien, war Hieronymus von Prag nach Constanz gekommen (4. April) und hatte in der ihm eigenthümlichen Weise sich bereit erklärt, gegen Ertheilung eines Geleitsbriefes Rede und Antwort zu stehen (7. April). Die neueren Geschichtschreiber gehen über diese Angelegenheit sehr schnell hinweg und berühren nur, Hieronymus habe sich, nachdem er an dem Rathhaus und den Kirchenthüren seine Anschläge gemacht und von den Herren von Chlum und Duba dringende Warnung erhalten, schleunigst aus dem Staube gemacht. Er hatte in der Stadt, in welcher das Concil die Jurisdiction besass, diesem und dem Könige Trotz geboten! Es wird ferner berichtet, dass, als der Bescheid des Concils am 17. April erfolgte [1], ihm nur eine Versicherung ertheilt wurde, welche ihn vor Gewalt aber nicht vor Recht schützen sollte, und das Concil erklärte, es werde gegen ihn in gesetzlicher Form einschreiten.

Das vor mir liegende Schreiben des Concils als Erwiederung auf die Erklärung des M. Hieronymus ist jedoch vom 12. April datirt und enthält bereits die Citation, innerhalb 24 Tagen zu seiner Rechtfertigung zu erscheinen. Diesem Bescheide des Concils vom 12. April war aber eine Erklärung König Sigismund's vom 8. desselben Monates vorausgegangen, von welcher ich bei denjenigen Gelehrten, die über diesen Gegenstand schrieben, keine Kunde finde. Dieser zufolge entschloss sich Sigismund auf gewisse Anzeichen, welche er aber nicht mittheilte (ex certis indiciis non referendis), hin, da die von ihm für Constanz ausgetheilten Geleitsbriefe von ihren Empfängern zurückgehalten würden, mit Wissen und Zustimmung des Concils, alle Geleitsbriefe, welche er ertheilt habe (omnes et singulos salvosconductus quibuscunque cujuscunque

---

[1] Palacky, S. 340.

condicionis gradus eminentie existant per nos datos et concessos) zurückzunehmen, zu cassiren und zu annulliren. Dasselbe erklärten die Deputirten der deutschen Nation, der Erzbischof Johann von Riga und der Bischof Nicolaus von Merseburg. Da Sigismund die Gründe, welche ihn zu diesem Schritte veranlassten, absichtlich verschwieg (ex certis causis animum nostrum moventibus), Huss selbst in den im Monate Juni und Juli stattfindenden Verhören die vorher mitgetheilten Aussagen über den Geleitsbrief machte, König Sigismund seinerseits auf der Thatsache der Ertheilung desselben beharrte, gewinnt die Angelegenheit ein neues Interesse. Man begreift, wie die Meinung von dem Bruche des Geleitsbriefes entstand, worauf sie sich in Wahrheit stützte, und vermag nun den Grad des Rechtes oder Unrechtes zu bemessen, welchen ein nothwendigerweise rückwirkender Act in sich schloss, für den sich eben nur sagen liess, dass er diejenigen betraf, welche von der Rechtswohlthat des Geleitsbriefes selbst bis dahin keinen Gebrauch hatten machen wollen.

## SITZUNG VOM 10. JULI 1861.

---

### Vorgelegt:

## *Zwei Statthalter der Landschaft Kuei-ki.*

Von dem w. M. Dr. August Pfizmaier.

Die ausgedehnte Landschaft Kuei-ki, welche dem heutigen Tschĕ-kiang und Theilen von Kiang-nan und Fŏ-kien entsprach, war zu den Zeiten des Herrscherhauses Han besonders dadurch wichtig, dass sie die mit dem gemeinschaftlichen Namen Yue belegten, damals noch ununterworfenen und schwer zugänglichen Länder des fernen Südens zu Marken hatte. Während die Niederungen des Sees von Po-yang den Einfällen der Südländer vorzüglich ausgesetzt waren, führte der Weg, den ein zur Eroberung ausgesandtes Heer von Han zurückzulegen hatte, über die Bergkette im Süden von Kuei-ki und ward eine bei den Unternehmungen des Landheeres gewöhnlich mitwirkende Flotte ebenfalls in den Häfen dieser Landschaft ausgerüstet. Die Statthalter von Kuei-ki waren daher in früheren Zeiten nicht allein die Hüter des ihnen anvertrauten Landes, sondern noch häufiger die Eroberer der anliegenden fremdländischen Gebiete.

Seit dem Sturze des Herrscherhauses Thsin wurden die Länder des Südens von den in verschiedenen Zeiträumen einander folgenden Machthabern gänzlich aufgegeben und erst der Gesammtherrscher Hiao-wu von Han begann (138 vor Chr.) wieder, sich mit deren Eroberung zu befassen. Man unterschied damals „das östliche Meer", auch Tung-ngeu (das östliche Ngeu) genannt, das östliche Yue, auch Min und Yue genannt, und das südliche Yue als selbstständige, von eigenen Königen gelenkte Herrscherländer. Unter diesen waren „das östliche Meer" und das südliche Yue im Allgemeinen mit Han

verbündet, das östliche Yue aber lag mit demselben in Fehde. Han erlangte zuletzt einen vollständigen Erfolg, indem es (110 vor Chr.) die Unterwerfung des östlichen Yue entgegennahm und dessen Volk nach dem zwischen dem grossen Strome und dem Hoai gelegenen Lande versetzte, wodurch das östliche Yue eine menschenleere Einöde ward.

Der erste Antrieb zu den erwähnten Eroberungen kam von den zwei Statthaltern Yen-tsu und Tschü-mai-tschin, Männern, welche weniger wegen ihrer Kenntnisse in Sachen des Länderbestandes, als in Berücksichtigung ihrer für ihr Zeitalter seltenen wissenschaftlichen Bildung aus ihrer bisherigen niedrigen Stellung hervorgezogen und plötzlich zu hohen Stufen des Ansehens erhoben wurden. Die sehr eigenthümlichen Umstände ihres Lebens, ihre Verbindungen mit den Mächtigsten ihrer Zeit und ihr kluges Vorgehen, welches sie gleichwohl nicht vor einem unglücklichen Ende bewahrte, sind Gegenstand dieser Abhandlung, in welcher zugleich über die Gestaltung der Verhältnisse im Süden Nachrichten enthalten sind.

## Yen-tsu.

助嚴 Yen-tsu stammte aus dem Kreise U, dem Gebiete der Hauptstadt des früheren gleichnamigen Herrscherlandes und war somit ein Eingeborner der zu den Zeiten der Han bestehenden Landschaft Kuei-ki. Derselbe war ein Sohn des ehemals berühmten Gelehrten 忌嚴 Yen-ki, nach Andern jedoch war er nur der Sohn aus einem mit diesem Gelehrten verwandten Hause.

Damals gab es ungefähr hundert Männer, welche, in den Landschaften zu Ehrenstellen befördert, in der Eigenschaft von „Weisen und Vortrefflichen“ die von dem Himmelssohne in Sachen der Lenkungsweisheit gestellten Umfragen beantworteten. Der Gesammtherrscher Hiao-wu fand an den Antworten Yen-tsu's, der ebenfalls zu diesen Männern gehörte, besonderes Wohlgefallen und zog ihn den Übrigen vor, indem er anfänglich nur ihn zu einem „mittleren“ Grossen [1]) des Herrscherlandes ernannte. Später indessen wurden Tschü-mai-tschin, 王壽丘吾 U-khieu-scheu-wang, Sse-ma-

[1]) Ein solcher Grosser hatte in der Mitte, d. i. im Innern des Herrschersitzes Dienste zu leisten.

siang-ju, 偃父主 Tschü-fu-yen, 樂徐 Siü-lŏ, 安嚴 Yen-ngan, Tung-fang-sŏ, Mei-kao, 倉膠 Kiao-thsang, 軍終 Tschung-kiün, 奇葱嚴 Yen-thsung-ki und Andere für den Hof von Han gewonnen, welche zugleich mit Yen-tsu die Umgebung des Himmelssohnes bildeten.

Bei dem Lenkungsantritte des Gesammtherrschers Hiao-wu äusserte sich in den Ländern der Han grosse Thätigkeit. Man befasste sich mit der Eroberung der fremdländischen Gebiete, der Erweiterung der Marken, der Bildung neuer Landschaften, und Kriegsheere wurden häufig ausgesandt. Da im Innern die Einrichtungen verändert wurden, vermehrten sich auch die Geschäfte in der Vorhalle des Hofes. Zugleich wurden den „Weisen und Vortrefflichen“ so wie den mit Aufsätzen und Lernen sich beschäftigenden Männern mehrfache Beförderungen zu Theil. Der berühmte 弘孫公 Kung-sün-hung, der sich aus einer sehr niedrigen Stellung emporschwang und es in einigen Jahren bis zu einem Sching-siang (Gehilfen des Herrscherlandes) brachte, eröffnete im Osten neue Wege und zog weise Männer an sich, mit denen er sich berieth. Jeden Frühling und Herbst erstattete er darüber dem Hofe Bericht und sprach bei dieser Gelegenheit von den Vortheilen und den Zwecken der Herrscherländer und einzelner Häuser.

Der Gesammtherrscher ertheilte hierauf Yen-tsu und Anderen die Weisung, sich mit den grossen Würdenträgern in gründliche Erörterungen einzulassen. Dem zufolge gaben die in dem Innern befindlichen Gäste des Himmelssohnes, zu denen auch Yen-tsu gehörte, und die zu dem Äussern gerechneten Grossen sich gegenseitig Antwort in angemessenen Aufsätzen, wobei es sich öfters ereignete, dass die Meinung der grossen Würdenträger widerlegt wurde.

Die dem Himmelssohne zunächst stehenden und von ihm am meisten begünstigten Männer waren Tung-fang-sŏ, Mei-kao, Yen-tsu, U-khieu-scheu-wang und Sse-ma-siang-ju. Unter diesen meldete sich Sse-ma-siang-ju gewöhnlich krank und zog sich von dem Dienste zurück. Tung-fang-sŏ und Mei-kao waren in ihren Berathungen ungründlich, erfreuten sich jedoch des besonderen Schutzes des Gesammtherrschers, der sie überaus gütig behandelte und sie ernährte. Blos Yen-tsu und U-khieu-scheu-wang wurden thatsächlich

zu Geschäften verwendet, wobei übrigens der erstere vor dem letztern den Vortritt hatte.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Khien-yuen (138 vor Chr.) griff die fremdländische Macht Min und Yue zu den Waffen und belagerte 甌東 Tung-ngeu [1]) die Hauptstadt des „östlichen Meeres.“ Das letztgenannte Herrscherland begehrte Hilfe von Han. Der Gesammtherrscher Hiao-wu, der damals erst zwanzig Jahre zählte, wandte sich an den Thai-yŏ (grosser Beruhiger) 蚡田 Tien-fen um Rath. Tien-fen stellte Folgendes als seine Meinung hin: Dass die Menschen von Yue sich gegenseitig überfallen und angreifen, ist etwas Gewöhnliches. Sie sind zudem häufig wankelmüthig, und es lohnt sich nicht der Mühe, dass man belästigt das mittlere Herrscherland und hinzieht, um ihnen zu helfen. Seit den Zeiten von Thsin hat man aufgegeben die nicht zugehörigen Länder.

Diese Meinung widerlegte Yen-tsu, indem er sich äusserte: Es ist hauptsächlich zu besorgen, dass man durch die Kraft nicht fähig, ihnen Hilfe zu bringen, durch die Tugend nicht fähig, sie zu überdecken. Ist man dies in Wahrheit fähig, warum sollte man sie aufgeben? Auch hat Thsin die gesammte Welt und selbst Hien-yang zuletzt aufgegeben: wie wäre es blos Yue? Wenn jetzt ein kleines Herrscherland in seiner Verlegenheit kommt und Hilfe begehrt, abe der Himmelssohn es nicht emporrichtet, wie sollte es da noch etwas zu melden haben? Wie sollte er ferner als Söhne betrachten können die Menschen der zehntausend Herrscherländer?

Der Gesammtherrscher bemerkte hierauf: Mit dem grossen Beruhiger kann man sich nicht genugsam berathen. Ich bin erst unlängst gelangt zu meiner Würde, ich will nicht aussenden das Abschnittsrohr des Tigers, ich werde aussenden die Streitkräfte in den Landschaften und Herrscherländern.

Man entsandte hierauf Yen-tsu mit einem gewöhnlichen zur Beglaubigung dienenden Abschnittsrohr, damit er die Streitkräfte in der Landschaft Kuei-ki ausrücken lasse. In Kuei-ki beschränkte man sich indessen auf die Vertheidigung und wollte, weil kein Abschnittsrohr des Tigers hergegeben worden, in Berufung auf das Gesetz Widerstand leisten und die Kriegsmacht nicht aussenden. Yen-tsu liess einen Vorsteher der Pferde enthaupten und verkündete

[1]) Das heutige Thai-tscheu in Tschĕ-kiang.

den Willen und die Weisung des Himmelssohnes. Hierauf stellte er sich an die Spitze der Kriegsmacht und schiffte sich auf dem Meere ein, um Tung-ngeu Hilfe zu bringen. Min und Yue warteten indessen seine Ankunft nicht ab und traten noch früher mit ihren Kriegsvölkern den Rückzug an.

Nach drei Jahren griffen Min und Yue von Neuem zu den Waffen und unternahmen einen Kriegszug gegen das südliche Yue. Dieses Herrscherland, welches sich an das Versprechen des Himmelssohnes hielt, getraute sich nicht, eigenmächtig den Kampf aufzunehmen, sondern sandte früher ein die Sachlage darstellendes Schreiben an den Hof von Han. Der Gesammtherrscher von Han lobte dieses Verfahren. Er befahl die Absendung von bedeutenden Streitkräften und stellte an die Spitze derselben zwei Feldherren, welche Min und Yue zur Strafe ziehen sollten.

Bei diesem Anlasse richtete 安 Ngan, König von Hoai-nan, an den Himmelssohn das folgende sehr ausführliche Schreiben, in welchem er sich missbilligend über die erwähnte Einmischung in die Angelegenheiten der fremden Herrscherländer aussprach:

Du, vor dem ich stehe unter den Stufen, hast herniedergeblickt auf die Welt, hast verbreitet die Tugend, angedeihen lassen die Gnade, hast nachgesehen Strafen und Bussen, vermindert die Abgaben und Einsammlungen, hast bemitleidet die Witwer und Witwen, dich erbarmt der Verwaisten und Alleinstehenden, hast ernährt die Hochbejahrten und die Greise, unterstützt die Erschöpften und Herabgekommenen. Deine vollkommene Tugend thürmt sich in der Höhe gleich Bergen. Deine freundliche Mildthätigkeit träufelt in der Tiefe herab gleich Regen. Die Nahen sind befreundet und schliessen sich an. Die Fernen tragen in dem Busen die Dankbarkeit. Die Welt befindet sich in dem Zustand der Ruhe, die Menschen sind froh ihres Lebens, und sie selbst sehen weder Angriffswaffen noch Lederpanzer. Jetzt habe ich gehört, dass es gibt einen Vorsteher, der aushebt die Streitkräfte und sich anschickt zu strafen Yue. Ich, der Diener Ngan, vermesse mich, für dich, vor dem ich stehe unter den Stufen, dies für schwer zu halten.

Yue ist das Land, das sich befindet jenseits der Weltgegenden, seine Menschen sind das Volk, das abschneidet das Haar und bemalt den Leib. Es kann nicht nach den Gesetzen des Herrscherlandes, das sich bedient der Mützen und Gürtel, in ein Gleichmass gebracht

werden. Seit der vollendeten Blüthe der drei Herrscherhäuser hatten Hu und Yue nicht angenommen den richtigen ersten Tag des Monats. Ohne Gewalt können sie nicht unterworfen werden. Man hielt sie für Länder, die sich nicht bewohnen lassen, deren Menschen für Völker, die sich nicht hüten lassen. Man hielt sie nicht für würdig, dass man um ihretwillen belästige das mittlere Herrscherland.

Desswegen führte in den alten Zeiten dasjenige, was diesseits des Gebietes des Himmelssohnes [1]), den Namen: das Unterworfene der Felder [2]). Was jenseits des Gebietes des Himmelssohnes, hiess das Unterworfene der Wartenden [3]). Die Wartenden und die Leibwache [4]) hiessen das Unterworfene der Gäste. Die südlichen und östlichen Fremdländer hiessen das Unterworfene des Versprechens [5]). Die westlichen und nördlichen Fremdländer hiessen das Unterworfene der Wüsteneien. Die Stärke des Nahen und des Fernen ist verschieden.

Seit Han sich zuerst befestigt, sind zwei und siebenzig Jahre, und dass die Menschen von U und Yue während dieser Zeit einander angegriffen, geschah unzählige Male. Gleichwohl hat der Himmelssohn noch niemals erhoben die Waffen und einen Einfall gemacht in deren Lande.

Ich habe gehört: Yue besitzt weder Festen, noch Aussenwerke, noch Städte, noch Häuserreihen. Seine Menschen wohnen an Bächen und in Thälern, inmitten der Rohrfelder und Dickichte. Sie sind geübt in Kämpfen zu Wasser, geschickt in der Handhabung der Schiffe. Das Land ist tief und dunkel [6]), und es gibt in ihm viele Gewässer und steile Anhöhen. Die Menschen des mittleren Herrscherlandes, welche nicht kennen jenes Volkes Stärke und durch unwegsame Strecken dringen in dessen Land, sollten auch hundert Feinde nicht gewachsen sein einem Einzigen unter ihnen, wenn sie gewinnen das Land, so können aus ihm keine Landschaften und

---

1) Das Gebiet des Himmelssohnes hatte im Umfange tausend Weglängen (Li).

2) Auf diesem Gebiete bebaute man die königlichen Felder, welche die Gegenstände des Darbietens für die Götter und Geister hervorbrachten.

3) Die Fürsten dieses Gebietes machten dem Himmelssohne ihre Aufwartung.

4) Jenseits des Unterworfenen der Wartenden befand sich das Unterworfene der Leibwache. Die Fürsten beider Gebiete erschienen bei dem Himmelssohne als Gäste.

5) Die Fürsten dieses Gebietes bewog der Himmelssohn vermöge seiner Tugend nur zu dem Versprechen, an seinem Hofe zu erscheinen.

6) Es ist reich an Gräsern und Bäumen.

Kreise gebildet werden. Überfällt man es, so kann man es nicht plötzlich erobern. Untersucht man auf dem Bilde der Erde dessen Berge und Flüsse, so sind die Umschränkungen und Versperrungen von einander entfernt nicht weiter als einen Zoll nach der Zählung, aber die Zwischenräume allein betragen bald mehrere hundert, bald tausend Weglängen. Die unwegsamen Strecken, die steilen Anhöhen, die Wälder und Dickichte können nicht sämmtlich sichtbar gemacht werden [1]). Wenn man es betrachtet, scheinen die Wege bequem. Wenn man in ihm wandelt, sind die Wege sehr schwierig.

Dass die Welt sich verlässt auf die Gunst des Heiligthumes der Ahnen, dass, was innerhalb der vier Gegenden, vollkommen ruhig, dass die Alten, die auf den Häuptern tragen das Weiss, nicht sehen Angriffswaffen und Lederpanzer, dass es unter dem Volke Männern und Weibern möglich ist, sich gegenseitig zu bewahren, Vätern und Söhnen möglich, sich gegenseitig zu schützen, ward bewirkt durch die Tugend dessen, vor dem ich stehe unter den Stufen. Die Menschen von Yue sind dem Namen nach zwar Diener des Geheges, aber die auferlegten Abgaben und der lautere Wein [2]) werden nicht geführt in das grosse Innere [3]), kein einziger Krieger wird zur Verfügung gestellt dem hohen Gebieter. Wenn sie unter einander sich angreifen, und der, vor dem ich stehe unter den Stufen, aussendet die Kriegsmacht, um einem von ihnen zu helfen, so würde man im Gegentheil das mittlere Herrscherland abmühen bei den südlichen und östlichen Fremdländern.

Auch sind die Menschen von Yue unwissend und thöricht, leicht und unbedeutend, sie halten nicht ihr Versprechen, sind wankelmüthig, und dass sie nicht Gebrauch machen können von den Gesetzen und Einrichtungen des Himmelssohnes, dies hat sich bewährt nicht erst seit einem Tage. Wenn sie einmal nicht Folge leisten der hohen Verkündung und man dafür greifen wollte zu den Waffen und sie strafen, so fürchte ich, dass später Angriffswaffen und Lederpanzer zu keiner Zeit Ruhe erhalten werden. Die Zwischenzeit beträgt einige Jahre, und wenn indessen die Ernte nicht zu Stande kommt, muss

---

[1]) In dem Bilde des Landes.

[2]) Die in kostbaren Gegenständen bestehenden Abgaben und der für die Darbringung in dem Ahnenheiligthum des Himmelssohnes nothwendige Wein.

[3]) Das grosse Innere ist das Innere der Hauptstädte, wo die kostbaren Gegenstände aufbewahrt werden.

das Volk warten, bis es verkaufen kann die Gefässe für die Gebräuche, als Pfand einsetzen die Söhne [1]), um sich zu verschaffen Kleidung und Speise. Es verlässt sich auf die Wohlthaten und Milde desjenigen, vor dem ich stehe unter den Stufen, der es stützt und ihm Hilfe leistet, damit es nicht rollt in Wassergräben, in Erdhöhlen und daselbst stirbt. Wenn in vier Jahren die Ernte nicht zu Stande kommt, so erscheinen in dem fünften wieder Heuschrecken und der Lebensunterhalt des Volkes ist noch nich hergestellt.

Wenn man jetzt aussendet die Streitkräfte, fortzieht mehrere tausend Weglängen, verbraucht Kleidungsstücke und Lebensmittel und dringt in das Land von Yue, so muss man mit Sänften und Handwagen übersetzen die Gipfel der Berge. Man schleppt Schiffe und begibt sich auf die Flüsse. Man wandelt mehrere hundert bis tausend Weglängen und ist eingeschlossen von tiefen Wäldern, dichtem Röhricht. Macht man den Weg zu Wasser, so stösst man stromaufwärts und abwärts auf Steine. In den Wäldern gibt es viele giftige Schlangen, reissende Thiere. In den Monaten des Sommers, zur Zeit der Hitze folgen Erbrechen und Krankheiten plötzlicher Betäubung einander auf dem Fusse. Ehe man noch Gebrauch gemacht hat von den Waffen, zusammengetroffen ist mit den Schwertern, sind die Todten und Beschädigten gewiss schon eine Menge.

In der vorhergegangenen Zeit hatte der König des südlichen Meeres [2]) sich empört. Der frühere Diener desjenigen, vor dem ich stehe unter den Stufen [3]), hiess den Feldherrn Kien-ki [4]) befehligen die Streitkräfte und ihn angreifen. Der König ergab sich mit seinem Heere,

---

[1]) In Hoai-nan pflegten die Armen ihre eigenen Kinder zu verpfänden, welche dann in fremden Häusern Dienste von Leibeigenen verrichteten. Diejenigen, welche man nach drei Jahren nicht auslöste, wurden wirkliche Leibeigene. Nach Andern hätte diese Stelle den Sinn, dass die Söhne ihrer Armuth willen sich als sogenannte „verpfändete Eidame“ in das Haus ihrer Schwiegerältern begaben.

[2]) Das Land des südlichen Meeres (Nan-hai) entspricht der Gegend des heutigen Kreises Kuang-tscheu in Kuang-tung.

[3]) Unter dem frühern Diener des Gesammtherrschers wird Li, König von Hoai-nan, verstanden.

[4]) Der Feldherr 忌 間 Kien-ki, d. i. Ki von dem Geschlechte Kien. Der Geschlechtsname Kien wird an dieser Stelle irrigerweise durch die Abkürzung 間 Kien ausgedrückt.

und man hiess ihn wohnen in Schang-kan [1]). Später empörte er sich nochmals. Da kam Hitze des Himmels, vieler Regen. Die Krieger der gedeckten Schiffe wohnten auf dem Wasser und rührten die Ruder. Ehe man noch gekämpft, waren diejenigen, die gestorben an Krankheiten, mehr als die Hälfte. Die Verwandten und die Greise vergossen Thränen, die verwaisten Söhne klagten und schrien. Man hatte zu Grunde gerichtete Häuser, zu nichte gewordene Beschäftigungen. Man holte ab die Leichname aus einer Entfernung von mehr als tausend Weglängen, umhüllte die Gebeine und kehrte zurück. Des Jammerns und der Betrübniss war durch mehrere Jahre kein Ende, die Älteren und die Greise erzählen davon noch an dem heutigen Tage. Man war noch nicht gedrungen in das Land, und das Unglück hatte schon erreicht eine solche Höhe.

Ich habe gehört: Nach einem Feldzuge gibt es gewiss böse Jahre. — Dies besagt: Unter dem Volke gefährdet ein jeder durch den Hauch seiner Bekümmerniss und Mühsal die Eintracht der Grundstoffe der Finsterniss und des Lichtes, setzt in Erregung die Ungunst des Himmels und der Erde, und der Hauch des urstofflichen Unglücks wird dadurch hervorgebracht. Die Tugend dessen, vor dem ich stehe unter den Stufen, gesellt sich zu dem Himmel und der Erde, dein Licht nimmt zum Vorbild Sonne und Mond, deine Gnade erstreckt sich auf die Vögel und wilden Thiere, deine Mildthätigkeit kommt zu Gute den Kräutern und Bäumen. Wenn es einen Menschen gibt, der Hunger und Kälte leidet, der nicht beschliesst seine Himmelsjahre und stirbt, so bist du um dessenwillen schmerzlich erregt im Herzen. Jetzt herrscht innerhalb der Weltgegenden nicht so viel Schrecken, dass ein Hund desswegen bellte, wenn man aber bewirken wollte, dass die Gepanzerten und die Krieger desjenigen, vor dem ich stehe unter den Stufen, sterben und zu Grunde gehen, dass ihre Gebeine bleichen in der Mitte der Wildniss, dass sie getränkt werden von der Feuchtigkeit auf den Bergen und in den Thälern, so wird das Volk der seitwärts liegenden Marken zeitlich schliessen und spät öffnen [2]). Vom Morgen lebt es nicht bis zum Abend [3]). Ich, Ngan,

[1]) 淦上 Schang-kan entspricht der Gegend des heutigen Sin-kan, Kreis Lin-kiang in Kiang-si.

[2]) Der Kriegsgefahr willen werden die Thore der befestigten Städte früh geschlossen und spät geöffnet werden.

[3]) Das Volk wird den Untergang fürchten und sich nicht beschützen können.

vermesse mich, für dich, vor dem ich stehe unter den Stufen, dies für schwer zu halten.

Unter denen, die nicht bekannt mit der Beschaffenheit des Bodens der südlichen Gegenden, sind viele hinsichtlich Yue der Meinung, dass dessen Menschen eine Menge, dass dessen Kriegsmacht stark und dass es im Stande, Unheil anzurichten in den seitwärts liegenden festen Städten. Zur Zeit als Hoai-nan noch ein unversehrtes Herrscherland [1]), waren viele angestellt bei den Gerichten in den seitwärts liegenden Gegenden [2]). Ich vermass mich zu erfahren, dass Yue von dem mittleren Herrscherlande verschieden. Es hat zur Marktscheide hohe Berge, wo die Fussspuren der Menschen nicht mehr sichtbar, die Wagen nicht verkehren auf den Wegen; hierdurch haben Himmel und Erde es abgeschlossen nach Innen und Aussen.

Wenn dessen Menschen dringen wollen in das mittlere Herrscherland, so müssen sie hernieder steigen die Berggipfel, hinabschiffen die Wasser. Die Höhen der Berggipfel sind steil und abschüssig, an den Stromschnellen der Wasser zerschmettern Steine die Schiffe. Man kann nicht auf grosse Schiffe laden die Mundvorräthe und abwärts schiffen.

Wenn die Menschen von Yue Veränderungen bewirken wollen, so müssen sie früher zum Ausgangsorte wählen Yü-kan [3]) an den Marken. Sie sammeln die Mundvorräthe, fallen hierauf ein, schlagen das Bauholz und zimmern die Schiffe. Die seitwärts liegenden festen Städte beschränken sich auf die Vertheidigung und warten in Wahrheit aufmerksam. Sobald die Menschen von Yue einfallen und schlagen das Bauholz, raffen jene ohne Umstände zusammen, erfassen und verbrennen die Vorräthe und Sammlungen. Gäbe es auch hundert Yue, was könnten sie den seitwärts liegenden festen Städten wohl anhaben?

Auch sind die Menschen von Yue fädengleich an Kraft, arm an Gaben, sie vermögen nicht zu kämpfen auf trockenem Boden. Es

---

[1]) Ehe Hoai-nan noch in drei Herrscherländer getheilt war.

[2]) Viele Bewohner von Hoai-nan waren in den an den Marken von Yue liegenden Gegenden angestellt und lernten daher das letztgenannte Land kennen.

[3]) 干餘 Yü-kan war damals eine Stadt des Landes Yue und entspricht der Hauptstadt des Unterkreises Po-yang in Jao-tscheu, Landschaft Kiang-si. Die Stadt, welche heute den Namen Yü-kan führt, liegt südlich von Jao-tscheu.

sind ferner bei ihnen keine Wagen, Reiter, Bogen und Armbrüste in Verwendung. Dass dessenungeachtet zu ihnen nicht gedrungen werden kann, es ist, weil sie vertheidigen die unwegsamen Strecken ihres Landes und weil die Menschen des mittleren Herrscherlandes nichts ausrichten gegen ihre Wasser und ihren Boden.

Ich habe gehört: Die Gepanzerten und die Krieger von Yue werden nicht herabgesetzt auf eine Zahl von weniger als mehreren Hunderttausenden. Wenn die Zahl derjenigen, mit denen man dringt in ihr Land, beträgt das Fünffache, ist dies erst hinreichend, und diejenigen, welche ziehen die Wagen, reichen die Lebensmittel, sind hierin nicht begriffen.

Die südlichen Gegenden sind heiss und feucht. Gegen die Zeit des Sommers entstehen Gelbsuchten mit Feuerhitze. Unter der sengenden Sonne wohnt man an Wassern, Otterschlangen vergiften das Leben, Krankheiten und Seuchen kommen zum Vorschein. Ehe die Krieger noch gefärbt haben die Schwerter, sind diejenigen, die gestorben an Krankheiten, zwei bis drei Zehntheile. Sollte man auch zu Gefangenen machen sämmtliche Menschen des Landes von Yue, es wäre dies kein Ersatz für das, was man verloren.

Ich habe gehört, dass man auf den Wegen erzählt: Der König von Min und Yue, dessen jüngerer Bruder Kiă [1]) hat als ein Niederer ihn getödtet. Wenn Kiă gestraft wird und stirbt, so hat dessen Volk Niemanden, dem es angehörte. Wenn du, vor dem ich stehe unter den Stufen, es wolltest kommen lassen in das Innere, ihm einen Wohnsitz anweisen in dem mittleren Herrscherlande und heissen einen gewichtigen Diener es überwachen, so brauchst du nur zu üben Wohlthaten, herabzusenden Belohnungen und du winkst ihm, damit es erscheine. Dadurch würdest du an der Hand führen die Jungen, stützen die Alten und sie sich zuwenden heissen der Tugend der höchsten Weisheit. Willst du, vor dem ich stehe unter den Stufen, hiervon keinen Gebrauch machen, so mögest du fortsetzen seine zerrissenen Geschlechtsalter, Fortbestand geben seinem zu Grunde gehenden Herrscherlande, befestigen seine Könige und

---

1) 甲 Kiă ist, wie Sse-ku angibt, der Kindername des jüngeren Bruders des Königs von Yue. Übrigens wird dieser jüngere Bruder des Königs von Yue sonst nur 善 餘 Yü-schen genannt, und der hier gesetzte Name Kiă ward an keiner andern Stelle der Geschichte aufgefunden.

Lehensfürsten und werden der Hüter von Yue. In diesem Falle würde es stellen Geisseln, werden ein Diener des Geheges und die Geschlechtsalter hindurch reichen das Pflichtgemässe der Abgaben. Du, vor dem ich stehe unter den Stufen, hättest dann durch eine Abdrucksmarke, die im Umfange hat einen Zoll, durch ein Band, das lang zwei Klafter [1]), niedergehalten und beruhigt, was ausserhalb der Weltgegenden. Ohne ermüdet zu haben einen einzigen Krieger, ohne abgenützt zu haben eine einzige Lanze, wären dein Ansehen und deine Tugend gleichmässig zur Geltung gebracht worden.

Wenn du jetzt mit einer Kriegsmacht dringst in das Land, so werden dessen Menschen gewiss zittern vor Furcht, weil der Inhaber eines Vorsteheramtes Willens ist, sie zu metzeln und zu vernichten. Sie werden gleich Feldhühnern und Hasen entfliehen, sich begeben in die Gebirge und Wälder, auf die steilen Anhöhen und unwegsamen Strecken. Kehrt man ihnen den Rücken und entfernt sich von ihnen, so sammeln sie sich von Neuem in Schaaren. Bleibt man zurück und beobachtet sie durch die vorüberziehenden Herbste, die verstreichenden Jahre, so werden Kriegführer und Streiter kampfunfähig und müde, die Lebensmittel werden weniger und gehen zu Ende. Die Männer können nicht ackern und säen, die Weiber können nicht spinnen und weben. Die Jungen und Starken folgen dem Heere, die Alten und Schwachen führen die Lebensmittel. Die daheim bleiben, haben keine Nahrung, die des Weges ziehen, haben keine Mundvorräthe. Das Volk verdriessen die Angelegenheiten der Waffen, diejenigen, die auswandern und entfliehen, sind gewiss eine Menge. Wollte man ihnen nachfolgen und sie strafen, so kann man nicht mit ihnen zu Ende kommen. Räuber und Mörder werden gewiss auftreten.

Ich habe gehört, dass die Ältern und Greise erzählen: Zur Zeit von Thsin hatte man abgesandt den Beruhiger Thu-tsiün [2]) zum Angriff auf Yue. Man hiess ferner den Aufseher Lŏ [3]) ziehen Wassergräben, für den Verkehr eröffnen die Wege. Die Menschen von Yue flohen und traten in die entlegenen Gebirge, in die Dickichte der

[1]) Das Band, an welchem die Abdrucksmarke getragen wird.

[2]) 雎屠 Thu-tsiün war der „Beruhiger" (Befehlshaber) einer Hauptstadt.

[3]) Ein die Landschaften beaufsichtigender, gesammtherrschender Vermerker, dessen Name 祿 Lŏ.

Wälder. Es war nicht möglich, sie anzugreifen. Das Heer, welches zurückblieb, sammelte sich und beobachtete ein leeres Land, es verbrachte unnütz die Tage und verharrte dabei lange Zeit. Die Kriegführer und Streiter wurden angestrengt und waren müde. Yue trat hierauf hervor und griff sie an: die Kriegsmacht von Thsin erlitt eine grosse Niederlage. Hierauf entsandte man Menschen, die verurtheilt zum Dienste der Besatzung, um Vorkehrungen zu treffen. Um diese Zeit waren das Äussere und das Innere voll Unruhe, die hundert Geschlechter waren zerstreut und zu Boden gedrückt. Diejenigen, die sich auf den Wegen befanden, kamen nicht wieder, diejenigen, die auszogen, kehrten in Wirklichkeit zurück. Alle hatten sie keine Sicherheit des Lebens, die Auswandernden und Fliehenden folgten einander auf dem Fusse, ganze Schaaren wurden Räuber und Mörder. Hierauf erhob das Unglück im Osten der Berge zum ersten Male das Haupt. Dies ist es, was Lao-tse [1]) meint, indem er sagt: An dem Orte, wo ein Heer verweilt, wachsen stachlichtes Rohr und Dornen.

Die Waffen sind eine unheilvolle Sache. Wenn ein einziges Land in Bedrängniss, folgen alle vier Gegenden sofort nach. Ich fürchte, dass die Veränderungen und Beziehungen, die entstehen, der Verrath und das Unrecht, die auftauchen, hierdurch ihren Anfang nehmen.

In den Verwandlungen der Tscheu heisst es: Der hohe Ahnherr richtet einen Angriff gegen das Land der Geister. Nach drei Jahren hat er es überwunden. — Das Land der Geister sind die kleinen südlichen und östlichen Fremdländer. Der hohe Ahnherr ist der vollkommenste Himmelssohn der Yin. Der vollkommene Himmelssohn richtet einen Angriff gegen die kleinen südlichen und östlichen Fremdländer, und erst nach drei Jahren überwindet er sie. Dies bedeutet: Den Gebrauch der Waffen kann man nicht anders als ernst nehmen.

Ich habe gehört: Die Waffen des Himmelssohnes haben zu thun mit Eroberungen, aber sie haben nichts zu thun mit Kämpfen. Dies bedeutet: Niemand wagt es, sich mit ihm zu messen. Wenn man bewirkt, dass die Menschen von Yue verachten den Tod und suchen ihr Glück, indess sie sich widersetzen dem Gange, den mit dem Antlitz nach vorwärts [2]) wandelt der Leiter der Geschäfte, so mag

---

[1]) Dies sagt Lao-tse in dem Tao-king.

[2]) Ein solcher Gang wird sonst auch der Gang der Gänse genannt.

es geschehen, dass Holzschläger und Wagenbesorger des Heeres einmal nicht auf ihrer Hut sind und sich unterwerfen. Sollte man auch erhalten das Haupt des Königs von Yue [1], ich vermesse mich noch immer, für das grosse Han mich dessen zu schämen.

Du, vor dem ich stehe unter den Stufen, hast die vier Meere zu deinen Marken, die neun Landstriche zu deinem Hause, die acht Dickichte [2] zu deinem Thiergarten, den Strom und das Meer zu deinem Teiche. Die Abtheilungen des geborenen Volkes sind sämmtlich Diener und Dienerinnen. Die Menge der Menschenschaaren ist hinreichend, um zu bieten das Nothwendige für die tausend Obrigkeiten. Die Sammlungen der Abgaben von den Feldern sind hinreichend, um herzustellen die Führung der Gespanne und Handwagen. Mit geübtem Geiste, mit göttlicher Erleuchtung hältst du dich streng an die Wege der Höchstweisen, kehrst den Rücken den schwarzweissen Wandschirmen [3], lehnst dich an eine mit Edelsteinen besetzte Bank. Das Antlitz gekehrt nach Süden, gibst du Gehör, entscheidest und erlässest Befehle an die Welt. Innerhalb der vier Meere ist nichts, das dir nicht Antwort gäbe gleich dem Wiederhalle. Du, vor dem ich stehe unter den Stufen, sendest herab Wohlthaten und Gnade, bald überdeckend, bald mildthätig wie Thau. Wenn du bewirkst, dass das vielfältige Volk gesichert hat das Leben, Freude hat an seinen Beschäftigungen, so wird die Wohlthat dessen bedecken zehntausend Geschlechtsalter, du wirst es fortsetzen auf die Söhne und Enkel, es üben ohne Aufhören. Die Welt ist so sicher, als wäre sie der Berg Thai-san, der von vier Seiten festgebunden. Das Land der östlichen und nördlichen Fremden, wie sollte es verdienen, dass man sich mit ihm befasst in der freien Zeit eines einzigen Tages und dass es uns Mühe verursacht so viel, um schwitzen zu machen ein Pferd?

---

[1] Um diese Zeit schickte Yü-schen wirklich das Haupt des getödteten Königs von Yue nach Han.

[2] Die acht Dickichte sind acht Jagdgebiete, von welchen acht verschiedene Länder, nämlich Lu, Tsiu, Thsin, Sung, Tsu, die Gegend zwischen U und Yue, Tsi und Tsching je eines enthielten.

[3] Die zum Gebrauche des Himmelssohnes bestimmten, mit schwarzen und weissen Streifen bemalten Wandschirme wurden zwischen die Thüren und Luken gestellt.

In einem Gedichte heisst es:

Des Königs Weg, wenn er in Wahrheit voll,
So kommt das ganze Land von Siü [1]).

Dies bedeutet: Der Weg der Könige ist sehr ausgedehnt und die fernen Gegenden lieben ihn.

Ich habe Folgendes gehört: Der Ackermann arbeitet, und der weise Herrscher wird ernährt. Der Unverständige spricht, und der Verständige trifft seine Wahl. Ich Ngan war so glücklich, dass es mir möglich ward, für den, vor dem ich stehe unter den Stufen, zu bewahren das Gehäge, dass ich mit dem Leibe wurde Wall und Decke, dass ich erhielt den Auftrag eines Dieners unter den Menschen. Wenn die seitwärts liegenden Marken aufgeschreckt werden, sich grämen, dass man stirbt und nicht zu Ende reden der Unverständigkeit Worte, ist nicht die Sache eines redlichen Dieners. Ich Ngan vermesse mich, zu fürchten, dass die Feldherren und Angestellten der Gerichte mit einem Heere von zehnmal zehntausend Menschen erhalten werden den Auftrag eines einzigen Abgesandten [2]).

Dieses Schreiben des Königs von Hoai-nan ward um die Zeit übergeben, als die Kriegsmacht von Han bereits ausgerückt war und die südlichen Gebirge übersetzt hatte. Es ereignete sich indessen, dass Yü-schen, der jüngere Bruder des Königs von Min und Yue, seinen Gebieter tödtete und dem Himmelssohne seine Unterwerfung ankündigte, worauf das Heer von Han die Feindseligkeiten einstellte. Nachdem der Himmelssohn über die Ansichten des Königs Ngan seine Freude bezeugt und die Feldherren und Krieger ihrer Verdienste willen belobt hatte, befahl er Yen-tsu, den Willen und die Absichten des Gesammtherrschers in dem südlichen Yue zu verkünden. Der König des südlichen Yue senkte, als er diese Weisungen erhalten, das Haupt zu Boden und erwiederte: Der Himmelssohn beglückte mich dadurch, dass er aufbrechen liess die Krieger und strafte Min und Yue. Wenn ich auch stürbe, kann ich ihm durch nichts vergelten. — Er schickte seinen zur Nachfolge bestimmten

---

[1]) Wenn das Gesetz des Königs die Welt erfüllt, so kommen die das Land Siü (die Gegenden zwischen dem Meere und dem Flusse Hoai) bewohnenden Fremdländer, um sich zu unterwerfen.

[2]) Han möge einen einzigen Abgesandten schicken und Yue besänftigen, dann würden die Bewohner dieses Landes sich von selbst unterwerfen. Man brauche desswegen kein Kriegsheer auszusenden.

Sohn, der sich Yen-tsu anschloss und mit diesem an dem Hofe von Han zur Aufwartung erschien.

Die Verkündung, worin der Himmelssohn dem Könige von Hoai-nan Glück wünschte, lautete:

Der erhabene Gesammtherrscher fragte den König von Hoai-nan. Dieser hiess Yŏ [1]), den mittleren Grossen der Lande, darreichen ein Schreiben, sprechen über die Angelegenheiten und mir es zu Ohren bringen. Ich, der Himmelssohn, habe in Empfang genommen des früheren Gesammtherrschers treffliche Tugend. Wenn der Morgen sich erhebt, wenn der Abend dunkelt, kann ich sie mit meinem Lichte nicht beleuchten. Es ist eine ernste Sache, dass ich ohne Tugend. Desswegen sind die drangvollen Jahre unglücklich, die Übel und Wetterschäden sind eine Menge. Mir mit meinem winzigen Selbst ward anvertraut die Waltung über die Könige und Lehensfürsten. Im Innern habe ich ein hungerndes, frierendes Volk, im Süden machen die Fremdländer auf einander Angriffe und bewirken, dass die seitwärts liegenden Marken in ihrer Aufregung nicht zur Ruhe kommen. Mir, dem Himmelssohn, ist darob sehr bange. Jetzt hast du, o König, tief nachgedacht, ernst überlegt, hast in das Licht gesetzt den grossen Frieden und berichtigt meine, des Himmelssohnes, Irrthümer. Du hast es ausgesprochen, dass die drei Herrscherhäuser in ihrer höchsten Vollendung rainten an den Himmel, zusammentrafen mit der Erde. Wohin die Fussspuren der Menschen nur reichten, war Alles gehorsam und unterworfen. Ich hörte dies aus der Ferne und war äusserst beschämt. Ich wünsche dir, o König, Glück zu deinen Gedanken, es gibt bei ihnen nichts, wodurch sie erschöpft würden. Ich heisse Tsu, den mittleren Grossen der Lande, verkünden meine, des Himmelssohnes, Meinung, die Meldung bringen dir, o König, in der Angelegenheit von Yue.

Yen-tsu verkündete demnach dem Könige von Hoai-nan die Absichten des Himmelssohnes mit folgenden Worten:

In der gegenwärtigen Zeit hast du, o grosser König, in der Angelegenheit des Absendens, des Zusammenziehens der Streitkräfte des Überwachens von Yue hinaufgereicht ein Schreiben. Derjenige, vor dem ich stehe unter den Stufen, hat aus diesem Anlasse abge-

[1]) Ein Mann mit dem hier angeführten Namen 玉 Yŏ wurde von dem Verfasser bisher an keiner andern Stelle der Geschichte aufgefunden.

schickt mich Tsu, damit ich die Meldung bringe dem Könige in dieser Angelegenheit. Du, o König, hast deinen Wohnsitz in der Ferne, die Angelegenheit war dringend, erforderte Eile, ich kam nicht mit dem Könige überein in deren Berathung. An dem Hofe war eine mangelhafte Lenkung: ich hinterliess deinen Kummer, o König. Derjenige, vor dem ich stehe unter den Stufen, nimmt sich dies sehr zu Herzen.

Die Waffen sind allerdings Werkzeuge des Unheils, die ein erleuchteter Gebieter nur ungern hinaussendet. Gleichwohl ist seit den fünf Gesammtherrschern, den drei Königen, dass man gewehrt hätte der Unterdrückung, ein Ende gemacht hätte der Empörung ohne die Waffen, noch nicht gehört worden. Han ist das Stammhaus der Welt, es hält fest die lebentödtenden Handhaben, indem es ausfertigt die Befehle für alles, was innerhalb der Meere. Was sich in Gefahr befindet, erwartet Sicherheit. Was sich in Zerrüttung befindet, hofft auf Herstellung.

Jetzt war der König von Min und Yue wölfisch, widersetzlich und nicht menschlich. Er tödtete diejenigen, die seine Knochen und sein Fleisch, er trennte die ihm Nahestehenden und die Verwandtschaften. Unter dem, was er that, war sehr Vieles nicht gerecht. Zudem hat er mehrmals erhoben die Waffen, ist eingefallen und hat Eingriffe gemacht in die Länder der hundert Yue. Er hat sich einverleibt und zusammengerafft die benachbarten Herrscherlande, indess er übte drückende Gewalt, sich befasste mit geheimen Entwürfen, ungewöhnlichen Anschlägen. Er machte einen Einfall und verbrannte die gedeckten Schiffe von Thsin-yang [1]. Es wollte zu sich winken Kuei-ki's Land und dadurch treten in Keu-tsien's [2]) Fussstapfen.

In der gegenwärtigen Zeit wird in den seitwärts liegenden Gegenden noch erzählt: Der König von Min stellt sich an die Spitze der beiden Herrscherländer und schlägt los gegen das südliche Yue. Derjenige, vor dem ich stehe unter den Stufen, zog in Erwägung die Ruhe und die Gefahr der Zehntausende des Volkes, die Länge der Zeit und die Entfernung. Er hiess Menschen die Verkündung

---

1) 陽 尋 Thsin-yang ist das heutige Kieu-kiang in Kiang-si. In dieser Gegend, welche der Strom Yang-tse durchzieht, lagen gedeckte Schiffe von Han.

2) Der alte oberherrliche König von Yue, durch den das Herrscherland U vernichtet wurde.

bringen und jenem melden: In der Welt herrscht Sicherheit und Ruhe. Ein jeder setzt fort das Geschlechtsalter, stellt zufrieden das Volk. Es wird verboten und möge man es nicht wagen, Länder einzuverleiben. — Der Inhaber des Vorsteheramtes hatte jenen im Verdacht, dass er mit dem Herzen des Tigers und des Wolfes gierig sich halten werde an den Nutzen der hundert Länder von Yue. Wenn er etwa, unwillig zu gehorchen, nicht in Empfang genommen hätte die glänzende Verkündung des Himmelssohnes, so hätten die Landschaften Kuei-ki und Yü-tschang gewiss gehabt eine langwährende Sorge.

Auch verhängt der Himmelssohn Strafe, aber er macht keine Angriffe [1]. Wie sollte er wohl anstrengen die hundert Geschlechter, Ungemach bereiten den Kriegführern und Streitern? Desswegen entsandte er zwei Feldherren, damit sie zusammenziehen ihre Menge an den Marken, Schrecken einflössen durch furchtbaren Kriegsmuth, sich verbreiten machen den Wiederhall ihrer Stimme.

Die Menge ward zusammengezogen und war noch nicht vereinigt [2], da führte der Himmel zurecht das Innere jener Menschen. Der König von Yue verlor das Leben, sie schickten unverhofft einen Gesandten. Man liess aufhören die Zusammenziehung, und sie sollte nicht länger dauern, als bis zur Zeit des Ackerns. Der König des südlichen Yue wünschte sich dabei viel Glück. Er ward überhäuft mit Gnade und Wohlthaten, überdeckt von der vortrefflichen Tugend. Es war sein Wunsch, eine Besserung zu bewirken in seinem Herzen, zu ändern seinen Wandel, in Selbstheit sich anzuschliessen dem Gesandten, um einzutreten und sich zu entschuldigen. Er hatte die Krankheit der Hunde und Pferde [3] und war nicht im Stande zu tragen das Hofkleid. Desswegen schickte er den zur Nachfolge bestimmten Sohn Ying-tsi [4], damit er eintrete und aufwarte. Sobald

---

[1] Die Kriegsmacht des Himmelssohnes zieht blos aus, um zu strafen, aber sie lässt sich in keinen Kampf ein.

[2] Die Krieger waren noch nicht alle versammelt.

[3] Was für eine Krankheit hier gemeint ist, liess sich nicht ermitteln. Aus anderen Stellen der Geschichte geht indessen hervor, dass der König des südlichen Yue damals nicht wirklich krank gewesen, sondern nur eine Krankheit vorschützte.

[4] Der damalige König des südlichen Yue hiess 胡 Hu. Dessen Sohn, der hier genannte 齊嬰 Ying-tsi, folgte zehn Jahre später seinem Vater in der Herrschaft über das südliche Yue.

er von seiner Krankheit hergestellt sein wird, ist es sein Wunsch, sich niederzuwerfen vor der nördlichen Thorwarte, emporzublicken zu dem grossen Vorhofe und zu vergelten die reichliche Wohlthat.

Als der König von Min im achten Monde des Jahres griff zu den Waffen in Ye-nan [1]), waren seine Kriegsführer und Streiter kampfunfähig und müde. Die Heeresmengen der drei Könige richteten in Gemeinschaft gegen ihn den Angriff. Sie benützten dessen schwachen jüngeren Bruder Yü-schen, um auszuführen ihre Anschläge. Bis zu dem gegenwärtigen Augenblick ist das Herrscherland leer, es schickt einen Abgesandten, reicht hinauf das Abschnittsrohr und bittet um denjenigen, den es einsetzen könnte, es wagt es nicht, selbst ihn einzusetzen und wartet dabei auf des Himmelssohnes glänzende Verkündung. Auf diese Weise hat man sich ein einziges Mal erhoben und ohne dass man abgebrochen hätte die Spitze einer einzigen Waffe, ohne dass man benöthigt hätte den Tod eines einzigen Streiters, hat der König von Min bekannt seine Verbrechen, ward das südliche Yue bedeckt mit Wohlthaten, brachte die Hoheit der Macht zum Zittern einen grausamen König, machte die Gerechtigkeit fortbestehen ein gefährdetes Herrseherland. Dies ist aus der gründlichen Berathung, aus der weitgehenden Überlegung desjenigen, vor dem ich stehe unter den Stufen, hervorgegangen. Desswegen hiess dieser mich, den Diener Tsu, hierherkommen und verkünden dir, o König, seine Meinung.

Hierauf erwiederte der König von Hoai-nan dankend: Selbst Thang, der angriff Khiĕ, König Wen, der angriff Thsung [2]), sie thaten in Wahrheit nicht mehr als dies. Ich, der Diener Ngan äusserte unsinniger Weise alberne Gedanken, führte wahnsinnige Reden. Derjenige, vor dem ich stehe unter den Stufen, brachte es nicht über sich, mich zu strafen, er hiess durch einen Gesandten mich überwachen und verkünden mir, dem Diener Ngan dasjenige, das ich nicht gehört. Ich kann die Beglückung dessen nicht hoch genug schätzen.

---

[1]) Die Gegend des Berges 南冶 Ye-nan, der heut zu Tage Tung-ye genannt wird und damals zu der Landschaft Kuei-ki gehörte.

[2]) Si-pe, dem man später den Namen König Wen von Tscheu beilegte, ward durch 虎 Hu, Fürsten von 崇 Thsung, bei dem Könige Tsch'heu von Yin verleumdet. Nachdem Si-pe wieder in Freiheit gesetzt worden, erhielt er von dem Könige Tsch'heu den Auftrag, das Herrscherland Thsung anzugreifen.

Yen-tsu verband sich hierauf mit dem Könige von Hoai-nan und kehrte zurück. Sein Vorgehen erregte bei dem Gesammtherrscher grosses Wohlgefallen. Während einer Feierlichkeit an dem Hofe, wo er seine Aufwartung machte, unterhielt er sich ungezwungen mit dem Himmelssohne, und dieser fragte ihn um die Verhältnisse der Heimat, indem er wissen wollte, wie es Yen-tsu in früherer Zeit ergangen. Yen-tsu antwortete: Ich war von Geburt arm, ich lebte in dem Hause der Schwiegerältern, was reiche Menschen für schimpflich halten. — Von dem Gesammtherrscher befragt, was das Ziel seiner Wünsche sei, antwortete er, dass er den Wunsch hege, Statthalter der Landschaft Kuei-ki zu werden. Der Gesammtherrscher ernannte ihn demgemäss zum Statthalter von Kuei-ki.

In seiner neuen Stellung als Statthalter liess Yen-tsu mehrere Jahre nichts von sich hören. Der Himmelssohn übersandte ihm daher das folgende Schreiben: Ich liess anfertigen die höchste Verkündung für den Statthalter von Kuei-ki. Du, o Herr, warst überdrüssig der lichtempfangenden Hütten [1], angestrengt durch die Geschäfte des Aufwartens und des Folgens. Du liebtest deine heimische Erde, tratest hinaus und wurdest ein Angestellter der Landschaft. Die Landschaft Kuei-ki trifft im Osten zusammen mit dem Meere. Im Süden ist sie nahe sämmtlichen Ländern von Yue. Im Norden macht sie zu ihrem Kissen den grossen Strom. Was dazwischen liegt, ist ein weiter Raum: du hast lange Zeit nichts von dir hören lassen. Mögest du bereit halten die Antworten aus dem Frühling und Herbst [2], keineswegs aber aus Su-thsin's [3] Wagebalken.

Yen-tsu fürchtete sich und sandte an den Gesammtherrscher ein Schreiben, in welchem er aus dem Frühling und Herbst die Stelle: „Der Himmelskönig tritt hinaus und wohnt in Tsching“ [4])

---

[1]) Von diesen zum Übernachten dienenden Hütten wird nichts Weiteres angegeben, als dass sie sich ausserhalb der „Seitenthüren der steinernen Wassergräben“ befanden.

[2]) Aus dem Werke „Frühling und Herbst“.

[3]) Über Su-thsin und dessen Reden von den Wagebalken sind in der Abhandlung: „Das Rednergeschlecht Su“ ausführliche Nachrichten enthalten.

[4]) Der Himmelskönig, d. i. der Himmelssohn, ist der König Siang, Sohn des Königs Hoei von Tscheu. Schö-tai, der jüngere Bruder des Königs, war der Liebling seiner Mutter, der Gemahlinn des Königs Hoei, die dessen Erhebung zum Könige bewirken wollte. König Siang ging dem drohenden Unheil aus dem Wege und

sammt deren Erläuterung: „Er war nicht im Stande zu dienen der Mutter, desswegen riss er sich von ihr los“ anführte. Er setzte noch hinzu: Der Diener dient dem Gebieter, gleichwie der Sohn dient dem Vater und der Mutter. Ich der Diener Tsu sollte mich niederwerfen zu meiner Hinrichtung. Wenn der, vor dem ich stehe unter den Stufen, es nicht über sich bringen sollte, mich hinrichten zu lassen, so ist es mein Wunsch, überreichen zu dürfen die Rechnung dreier Jahre auf einmal [1]).

In einer höchsten Verkündung, welche hierauf erschien, ward diesem Wunsche Yen-tsu's, an dem Hofe erscheinen zu dürfen, willfahren. Der frühere Statthalter blieb indessen an dem Hofe zurück und gehörte fortan zu der Zahl derjenigen, welche dem Himmelssohne fortwährend aufwarteten. Da er wunderbare Geistesgaben besass, erhielt er öfter den Auftrag, schnell und ohne Vorbereitung zierliche Aufsätze zu verfertigen, zu denen ihm der Stoff mitgetheilt ward. Ausserdem verfertigte Yen-tsu bilderlose Gedichte und Lobreden, welche mehrere zehn (d. i. zwanzig, dreissig oder noch mehr) Bücher ausfüllten.

Später erschien Ngan, König von Hoai-nan, an dem Hofe von Han und ehrte Yen-tsu durch Übersendung reicher Geschenke, indem er zugleich mit ihm in abgesonderten Verkehr trat und sich mit ihm in Erörterungen und Berathungen einliess. Als nach einiger Zeit (122 vor Chr.) der König von Hoai-nan sich zum Abfall verschwor, ward Yen-tsu in diese Sache als Mitschuldiger verwickelt. Der Himmelssohn schlug dessen Schuld zwar gering an und wollte nicht, dass Yen-tsu hingerichtet werde. Dagegen machte 湯張 Tschang-thang, der damals die Stelle des Beruhigers des Vorhofes (obersten Richters) bekleidete, mit grossem Eifer als seine Meinung gelten, dass Yen-tsu bei den vertrautesten Dienern des Himmelssohnes,

---

floh nach Tsching. Im vierundzwanzigsten Jahre des Fürsten Hi von Lu verzeichnet der Frühling und Herbst: „Der Himmelskönig tritt hinaus und wohnt in Tsching“. Der Ausleger Kung-yang bemerkt hierzu: Der König befand sich nicht auswärts. Die Ursache, wesshalb hier von ihm gesagt wird, dass er hinausgetreten, ist: Er vermochte nichts gegen seine Mutter.

[1]) Nach dem alten Gesetze war es Pflicht eines Statthalters, durch einen Abgesandten die Jahresrechnung (worunter der Bericht über die Wirksamkeit verstanden wird) überreichen zu lassen. Yen-tsu gibt hier zu verstehen, dass er selbst kommen wolle, um den Gegenstand zu überreichen.

welche die dem Besuche verschlossenen Theile des Herrschergebäudes bewohnten, ein- und ausgegangen, nach aussen aber mit den Fürsten der Lehenländer in abgesondertem Verkehr gestanden sei. Er behauptete, dass, wenn Yen-tsu bei so bewandten Umständen nicht hingerichtet würde, das Übel später sich nicht gut machen lasse. Die Folge dieser Vorstellungen war, dass Yen-tsu zuletzt öffentlich hingerichtet wurde.

## Tschü-mai-tschin.

朱買臣 Tschü-mai-tschin, dessen Jünglingsname 翁子 Ung-tse, war auf dem Gebiete des Kreises U, der damals ein Theil der Landschaft Kuei-ki, geboren. Von Geburt arm, las er gleichwohl gerne Bücher und befasste sich nicht mit dem Erwerbe. Das Einzige, womit er sich sonst noch beschäftigte, war, dass er Brennholz und Reisig sammelte, welche Gegenstände er verkaufte und sich dadurch seinen Lebensunterhalt verschaffte. Während er, ein Bündel Brennholz auf der Schulter tragend, einherwandelte, sang er Stellen aus Büchern. Seine Gattinn, welche auf dem Rücken und auf dem Kopfe ebenfalls Brennholz trug und ihrem Manne folgte, hielt diesen mehrmals ab und bat ihn, auf dem Wege nicht zu singen. Mai-tschin sang jedoch immer eifriger, so dass seine Gattinn sich seiner schämte und von ihm getrennt zu werden verlangte.

Mai-tschin antwortete lachend: Wenn ich fünfzig Jahre alt sein werde, muss ich reich und vornehm sein, ich bin jetzt bereits über vierzig. Du hast in bitteren Tagen lange Zeit auf mich gewartet. Sobald ich reich und vornehm bin, werde ich deine Verdienste belohnen.

Hierauf entgegnete das Weib ärgerlich: Menschen deines Gleichen sterben zuletzt Hungers in einem Wassergraben: wie sollten sie im Stande sein, reich und vornehm zu werden? — Da Mai-tschin seine Gattinn nicht zurückhalten konnte, willigte er in die Trennung.

Von nun an wandelte Mai-tschin allein und sang auf dem Wege. Auf dem Rücken Brennholz tragend, gelangte er einst zwischen die Gräber des Ortes. Seine frühere Gattinn hatte mit ihrem neuen Manne einen Grabhügel bestiegen. Als sie Mai-tschin erblickten und zugleich bemerkten, dass er Kälte und Hunger leide, riefen sie ihn zu sich und gaben ihm Speise und Trank.

Nach einigen Jahren gesellte sich Tschü-mai-tschin als Dienstmann zu dem obersten Angestellten der Rechnungen, bei dem er die mit Kleidern und Lebensmitteln beladenen Packwagen führte. Er kam mit seinem Gebieter nach Tschang-ngan. In dieser Stadt begab er sich zu der Thorwarte des Herrschergebäudes und überreichte, was damals Jedermann zu thun erlaubt war, ein für den Himmelssohn bestimmtes Schreiben. Da auf sein Schreiben lange Zeit keine Antwort erfolgte, wartete er bei den öffentlichen Wagen auf das Eintreffen der höchsten Verkündung. Es gebrach ihm indessen an Lebensmitteln, und die Dienstmänner des obersten Angestellten der Rechnungen mussten ihm abwechselnd das Nöthige schenken.

Als sein Landsmann Yen-tsu, der übrigens in der Stadt U geboren war, zu Ansehen gelangte und sich der höchsten Gunst erfreute, ward Tschü-mai-tschin endlich hervorgesucht und zu dem Himmelssohne beschieden. Bei seiner Vorstellung sprach er über die Werke „Frühling und Herbst" und „die Worte von Tsu". Der Gesammtherrscher fand an dem, was er hörte, grosses Wohlgefallen und ernannte Tschü-mai-tschin zu einem mittleren Grossen des Herrscherlandes, in welcher Eigenschaft dieser zugleich mit Yen-tsu im Innern des Herrschergebäudes dem Himmelssohne aufwartete.

Um diese Zeit (127 vor Chr.) hatte der Feldherr Wei-tsing das im Süden des oberen gelben Flusses liegende Land, welches sich früher im Besitze der Hiung-nu's befand, erobert und daraus die neue Landschaft Sŏ-fang [1]) gebildet, zu deren Schutze man jetzt eine lange Mauer aufführte. Gegen den Bau dieser Mauer machte Kung-sün-hung Vorstellungen, indem er der Meinung war, dass man dadurch die Kräfte des mittleren Herrscherlandes erschöpfen werde. Der Gesammtherrscher ertheilte Tschü-mai-tschin den Auftrag, Kung-sün-hung, der besonders die Nutzlosigkeit des neu erworbenen Gebietes hervorhob, zu widerlegen, was Tschü-mai-tschin mit solchem Erfolge that, dass Kung-sün-hung nichts zu erwiedern vermochte.

Später ward Tschü-mai-tschin eines dienstlichen Vergehens wegen in Anklagestand versetzt, aber freigesprochen. Erst nach längerer Zeit berief ihn der Gesammtherrscher wieder zu sich, indem er ihn eine höchste Verkündung, welche in Bezug auf dessen Beförderung zu einem neuen Amt erlassen werden sollte, abwarten hiess.

---

[1]) Der heutige Kreis Ning-hia in Kan-sü.

Damals hatte sich das östliche Yue mehrmals wankelmüthig gezeigt. Tschü-mai-tschin gab in dieser Angelegenheit Folgendes als seine Meinung kund: Die alten Könige des östlichen Yue hatten zu ihrem Wohnsitz und bewahrten den Tsiuen-san [1]). Wenn Ein Mensch vertheidigte die steilen Anhöhen, war es tausend Menschen nicht möglich hinauf zu kommen. Jetzt habe ich gehört, dass der König des östlichen Yue übersiedelt ist und seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat in Nan-hang [2]). Er hat sich entfernt von dem Tsiuen-san fünfhundert Weglängen und wohnt inmitten der grossen Sümpfe. Wenn man jetzt ausrücken lässt die Kriegsmacht, sich einschifft auf dem Meere und in gerader Richtung mit dem Finger zeigt nach dem Tsiuen-san, hierauf ausbreitet die Schiffe, in Reihen stellt die Kriegsmänner und gleich einer Matte zusammenrollt Nan-hang, so kann man das Land vernichten.

Der Gesammtherrscher ernannte sofort Tschü-mai-tschin zum Statthalter der Landschaft Kuei-ki, zu der damals auch die nicht unterworfenen ausgedehnten Gegenden des Südostens gerechnet wurden. Der Gesammtherrscher richtete bei dieser Gelegenheit an Mai-tschin folgende, einst von Hiang-yü gebrauchte Worte: Wer reich und vornehm ist, kehrt nicht zurück in seine Heimat wie Einer, der sich kleidet in buntes Stickwerk und in der Nacht wandelt [3]). Was will dich jetzt dabei bedünken? — Mai-tschin neigte das Haupt zu Boden und bedankte sich. In dem höchsten Befehle, der hierauf erlassen wurde, erhielt er die Weisung, dass er, sobald er in der Landschaft angekommen sein würde, die gedeckten Schiffe in Stand zu setzen, die Mundvorräthe und das für Kämpfe zu Wasser Erforderliche herbeizuschaffen habe. Er sollte dann so lange warten, bis die Urkunde eines höchsten Befehles auch bei dem Heere eingetroffen sein würde und, wenn dies geschehen, mit der bewaffneten Macht zugleich vorwärts zu gehen.

---

[1]) Der 山泉 Tsiuen-san (Berg der Quellen) ist ein Berg des heutigen Kreises Tsiuen-tscheu in Fö-kien. Dieser Berg liegt in der Nähe des Meeres, von welchem er ungefähr zehn Li entfernt ist.

[2]) Über die Örtlichkeit von 行南 Nan-hang hat der Verfasser bisher nichts aufgefunden.

[3]) D. i. er kehrt nicht ruhmlos zurück und keineswegs so, dass ihn die Menschen nicht sehen könnten.

Zur Zeit als Tschü-mai-tschin von seiner Schuld freigesprochen war und auf die höchste Verkündung, welche bezüglich seiner Verwendung erfolgen sollte, wartete, pflegte er sich als Gast zu dem Angestellten zu begeben, der das in der Hauptstadt des Himmelssohnes befindliche, als Wohnung für die Statthalter der Landschaft Kuei-ki bestimmte Gebäude beaufsichtigte. Von diesem Manne erhielt er Unterstand und Nahrung. Nach seiner Ernennung zum Statthalter kleidete sich Tschü-mai-tschin in seine gewöhnlichen Kleider, verbarg die Abdrucksplatte sammt dem dazu gehörenden breiten Bande, die Abzeichen seiner neuen Würde, in dem Busen, begab sich zu Fuss in das Gebäude der Landschaft, wo er seine Schritte dem daselbst befindlichen Amte der obersten Rechnung zukehrte. Um diese Stunde waren die Angestellten der Landschaft Kuei-ki eben damit beschäftigt, einander in Gesellschaft zuzutrinken, und sie schenkten daher Mai-tschin keine Aufmerksamkeit. Dieser trat in das Innere, wo sich der Aufseher des Wohngebäudes mit ihm zu Tische setzte. Als beide sich mit Speisen gesättigt hatten, liess Mai-tschin das in seinem Busen verborgene breite Band ein Weniges sehen. Der Aufseher des Wohngebäudes, hierüber erstaunt, trat vor seinen Gast, zog an dem Bande und betrachtete die an demselben befestigte Abdrucksplatte: es war das glänzende Abzeichen des Statthalters der Landschaft Kuei-ki.

Der Aufseher des Wohngebäudes trat erschrocken hinaus und erzählte in dem Amte der obersten Rechnung, was er gesehen. Die Zugetheilten und Angestellten dieses Amtes waren sämmtlich betrunken und riefen mit lauter Stimme: Das ist nur Lüge und Betrug! — Der Aufseher des Wohngebäudes erwiederte hierauf: Überzeuget euch, indem ihr hingehet und es ansehet. — Einige Angestellte, welche Mai-tschin aus früherer Zeit kannten und diesen ziemlich gering schätzten, traten ein, um sich zu überzeugen. Sie liefen schnell wieder zurück und riefen: Es verhält sich wirklich so! — Alle Anwesenden erschracken und meldeten es dem Gehilfen des Statthalters [1]). Sie stellten sich sofort in Reihen und verbeugten sich vor dem neuen Gebieter in der Mitte des Vorhofes, während Tschü-mai-tschin selbst langsamen Schrittes zur Thür hinausging. Nach

---

[1]) Für die Landschaften und Herrscherländer des Hauses Han bestand die Einrichtung, dass der als Gehilfe dienende älteste Angestellte und der Angestellte der Rechnungen den Vorsteher des Rechnungsamtes begleiteten. Der hier erwähnte Gehilfe unterstützte den Statthalter und sprach mit ihm.

einer Weile erschien ein Angestellter des Marstalls von Tschang-ngan in einem mit vier Pferden bespannten Wagen, um Mai-tschin abzuholen. Dieser stieg alsbald ein und reiste mit unterlegten Pferden ab.

Als man in Kuei-ki von der bevorstehenden Ankunft des Statthalters Kunde erhielt, entsandte man das Volk und liess die Wege kehren, während die Angestellten der Unterkreise in mehr als hundert Wagen dem Ankommenden entgegen zogen und ihm das Geleite gaben. Als Tschü-mai-tschin die Mark des Kreises U überschritt, erblickte er seine frühere Gattinn, deren Mann die Wege in Stand setzte. Er hielt seinen Wagen an, rief ihr und hiess sie sammt ihrem Manne auf der Rückseite des Wagens einen Sitz einnehmen. Er fuhr mit ihnen zu dem Gebäude des Statthalters, wo er ihnen einen Wohnsitz in dem Garten anwies und ihnen den Unterhalt verschaffte. Nach einem Monat erhängte sich das Weib. Mai-tschin gab dem Manne Geld und hiess ihn für das Leichenbegängniss sorgen. Er beschied ferner die Bekannten aus früherer Zeit zu sich, ass und trank mit ihnen und belohnte überhaupt alle diejenigen, welche ihm ehemals Gutes erwiesen hatten.

Nach einem Jahre erhielt Tschü-mai-tschin die Verkündung des Himmelssohnes, worin ihm die Weisungen über sein weiteres Vorgehen gegeben wurden. Er stellte sich an die Spitze der Streitkräfte seiner Landschaft und unternahm gemeinschaftlich mit 韓說 Han-yue, dem Befehlshaber der Seemacht, und anderen Anführern einen Kriegszug gegen das östliche Yue, dessen Macht vollständig gebrochen ward. Dieser Verdienste willen ward Mai-tschin an den Hof berufen, zu dem „den Gehalten vorstehenden“ Befehlshaber einer Hauptstadt ernannt und mit den neun Erlauchten in eine Reihe gestellt. Nach einigen Jahren ward er, einer Übertretung schuldig befunden, seines Amtes entsetzt, jedoch wieder als ältester Vermerker bei dem Gehilfen des Herrscherlandes angestellt.

Um diese Zeit war der berühmte Richter Tschang-thang ein Grosser des Landes, der die hohe Stelle eines gesammtherrscherischen Vermerkers bekleidete. Derselbe war in früheren Jahren, als Tschü-mai-tschin zugleich mit Yen-tsu dem Himmelssohne im Innern des Herrschersitzes aufwartete und beide als angesehene Männer zu Geschäften verwendet wurden, noch ein kleiner Angestellter der Gerichte, der dienstfertig bald vor Tschü-mai-tschin und dessen

Gleichen einherlief, bald ihnen nachfolgte. Später zum Beruhiger des Vorhofes (obersten Richter) erhoben, sprach Tschang-thang das Urtheil in der Angelegenheit des Königs von Hoai-nan und stürzte auch, wie früher erzählt worden, Yen-tsu in's Verderben. Aus diesem Grunde warf Tschü-mai-tschin auf Tschang-thang einen Hass.

Als Mai-tschin zu einem ältesten Vermerker herabgesetzt worden, verrichtete Tschang-thang im Auftrage des Himmelssohnes öfters die dem Gehilfen des Herrscherlandes zukommenden Geschäfte, wobei Mai-tschin ihm gegenüber sich in der Stellung eines Untergebenen befand. Der Beruhiger des Vorhofes, der wohl wusste, dass Mai-tschin eigentlich ein angesehener und vornehmer Mann war, suchte diesen bei solchen Gelegenheiten zu beleidigen und zu demüthigen. So oft Mai-tschin bei Tschang-thang erschien, sass dieser auf einem Bette und liess es absichtlich an den üblichen Höflichkeitsbezeigungen fehlen. Mai-tschin ward desshalb von unauslöschlichem Hass erfüllt und beschäftigte sich fortwährend mit dem Gedanken, wie er dem Beruhiger des Vorhofes den Tod bringen könne. Später verrieth Mai-tschin die Geheimnisse Tschang-thang's, was zur Folge hatte, dass dieser von dem Himmelssohne zur Rede gestellt und in Untersuchung gezogen wurde. Tschang-thang tödtete in seinem Unmuth sich selbst, zu gleicher Zeit ward aber auch Tschü-mai-tschin auf Befehl des Himmelssohnes, der Tschang-thang's Rechtlichkeit erkannte, hingerichtet (115 vor Chr.). 朱山拊 Tschü-san-fu, der Sohn Tschü-mai-tschin's ward nach dem Tode seines Vaters Gehilfe in der Lenkung des Landes Lŏ-ngan und brachte es (70 vor Chr.) zu einem Fu-fung der Rechten, in welcher Eigenschaft er jedoch noch in dem Jahre seiner Ernennung in Untersuchung gezogen und ebenfalls hingerichtet wurde.

Unter den zahlreichen Werken, welche in einem eigenen Abschnitte der Geschichte der früheren Han angeführt werden, finden sich auch bilderlose Gedichte von Tschü-mai-tschin in drei Büchern. Ebendaselbst werden auch die bilderlosen Gedichte von Yen-tsu, welche fünfunddreissig Bücher umfassen, erwähnt.

---

## SITZUNG VOM 17. JULI 1861.

---

### Vorgelegt:

### *Bericht über die Wiltener Meistersängerhandschrift.*

Von Dr. **Ignaz V. Zingerle.**

Unter den wenigen Handschriften, die dem Lande Tirol aus seinen reichen Manuscriptensammlungen übergeblieben sind, nimmt die Wiltener Meistersängerhandschrift einen bedeutenden Rang ein. Nicht Pracht der Ausstattung, sondern Reichthum und Mannigfaltigkeit des Inhaltes, sowie der grossentheils ziemlich correcte Text, sichern ihr einen bleibenden Werth. Ich glaube desshalb allen Freunden älterer deutscher Literatur einen Gefallen zu erweisen, wenn ich über diesen Codex einen genauen, mit Proben versehenen Bericht gebe.

Es ist eine Papierhandschrift, Klein-Folio, mit 176 Blättern, gewöhnlich 10 Blätter in einer Lage [1]). Die Schrift, rein und regelmässig, gehört dem XV. Jahrhundert an. Mit Blatt 149 wird sie grösser und gröber, zeigt aber dessen ungeachtet dieselbe Hand, bis auf die zwei letzten Blätter, die von späterer Hand und mit blässerer Tinte geschrieben sind. Die Lieder (Strophen) sind in fortlaufenden Zeilen geschrieben, die Verse durch senkrechte rothe Strichlein von einander getrennt. Jedes Lied beginnt mit einer zinnoberrothen Initiale, von derselben Farbe sind die Überschriften. Bei den Initialen ist der Buchstabe noch klein in oder

---

[1]) Einige Blätter sind verbunden, so dass der Leser von Bl. 13 *b* auf 15 *a*; von 15 *b* auf 14 *a*; von Bl. 39 *b* auf 48 *a*; von Bl. 47 *b* auf 50 *a*; von Bl. 49 *b* auf 40 *a* übergehen muss.

neben dieselben geschrieben. Da beide oft nicht zusammenstimmen [1]), muss man schliessen, dass die Initialen später von einem andern Schreiber eingemalt worden.

Über die Geschichte der Handschrift ist wenig bekannt. Das inner dem Deckel angeklebte Wappen mit der Schrift: Christophorus Baro a Wolckhenstain et Rodnegg, etc. M.DXCIIII", berichtet uns, dass der Codex am Ende des XVI. Jahrhunderts einem Baron von Wolkenstein gehört habe.

Im Besitze der Wolkensteiner blieb der Codex, bis er als Geschenk in die Hände des Herrn Prof. Kerer zu Innsbruck kam. Den Inhalt bilden Gedichte von Herrn Erenpot vom Rhein, von Frauenlob, Regenbogen, Heinrich v. Müglin, Albrecht Lesch, Harder, Muskatblüt und mehreren Ungenannten. Die Nummern, welche Tannhäuser, Wolfram v. Eschenbach und Conrad von Würzburg zugeschrieben werden, sind mit Ausnahme einer Strophe unecht.

### Gramatica.

Ein vrsprung aller künste hocher maister.
mit namen vnd worten sich erhebt,
wer das webt
mit acht taylen, die des sind vollaister:
wie nam dem wort ist vnderthan,
in rechter ordnung den sin nit lan,
vnd fueg in an ir ainung der personen.
ain nam hat vnderstent vnd im anhanget
ain wort, leydleich das ander tuet.
wol behut
soll haben den sin, wer recht die acht einsprenget.
wie furnäm namen kumbt zw staten
vnd wortigt worte tailhaft baide sich vergatten,
mit fuegung waten!
für fueg der name für vronen.
wie yezlichs hat sein accidenz,
do nach als ist sein ens,
so das sy stent gefueget rechter schrifte
nach rechtes sinnes stiffte
teutleich vernemleich auf ir fueg,
vnd auch der sacz dem leser mainung geit genug,
das mund volrecht des herczen sin.

---

[1]) wer | Der Bl. 33*b*. So | Wo Bl. 43*a*. 53*b* hort | lert Bl. 44*b*. — ain | Jin Bl. 45*a*. zve | Ave Bl. 58*b*. wie | Die Bl. 59*b*, 62*b*, 63*a*, 63*b*. mir | Dir Bl. 65*a*. ir | Dir

Die Handschrift beginnt mit einem Gedichte auf die sieben Künste: Gramatica, Loyca, Rhetorica, Musica, Arismetrica, Geometria und Astronomia (Bl. 1*a* — 2*b*). Es ist eine hausbackene Reimerei ohne den geringsten poetischen Werth. Ich gebe beispielshalber das von der Gramatica Gesagte in genauer Abschrift:

Hierher S. 332 *7

auf such gewin,
Gramatica kan lonenn.

Das zweite Gedicht ist von Heinrich von Müglin und führt die Aufschrift: „Maister Hainrich vonn Mugelin in seinem Hoffdonn sagt hie von maniger hant historien vnd cronickn, die vonn andern tichternn verlassen sind vnd die sich doch nach der geschrifft haltenn". Jede der 15 Strophen enthält eine Erzählung oder eine Lehre. Die erste berichtet, wie zu Rom ein Ochs die Verwüstung der Stadt vorherverkündigt habe; die zweite handelt von Balaams Eselinn; von Saturn und Jupiter, von der Schlange Phython und Apollo, von Danae und dem goldenen Regen, von der Geburt Alexander des Grossen u. A., erzählen die übrigen Absätze. Ich theile die Strophenanfänge dieses Gedichtes, das meines Wissens noch nicht gedruckt ist, mit. Sie lauten:

1. Marcus ze Rome schlueg Bl. 2*b*
2. Do auf der eselin
3. Des schmech nicht armer tat
4. Saturnus der vernam Bl. 3*a*
5. Darnach her Jupiter
6. Hörstw nun thummer man
7. Phiton ain schlange was
8. Nach solichem layde kam
9. Phiton Saturnus schnee Bl. 3*b*
10. Idea was genandt
11. Wer ist so gar betort
12. Dw weyser öden muet
13. Dones ain maget was Bl. 4*a*
14. Netanabas trugsinn
15. Nw wolt ich sein ain thier.

In demselben Tone und von demselben Dichter sind die „drei lied von den wirten" (Bl. 4*b* 5*a*). Der Wirt soll milde allen Zehrenden Nahrung reichen wie der Aar, der bekannter Weise im

---

Bl. 92*b*. meinem | Deinem Bl. 92*b*. ber | Wer Bl. 116b. bas | Was Bl. 117b, 120*a*. Mainschwerer | Rainschwerer Bl. 129*a*.

Mittelalter als Sinnbild der Freigebigkeit galt [1]). Der edle Wirth soll dem Ölbaume gleichen, der mit seinen Früchten Menschen und Vöglein speist. Den Wirth, der seine Speisen mit Zornesgalle vergiftet, vergleicht der Dichter der Frucht des Holerbaumes, welche zweierlei Sucht verursacht. Ein edler Wirth soll sich hüten, dem giftigen Basilisken zu gleichen.

Die erste Strophe lautet:

Vns saitt der maister list,
wie das dem pidern wirte ist
froleich sein antlitz alle frist
vnd offenwar in aller zeit.
der ed(e)l wirt sein nar
liebleichen tailet, als der ar,
den gesten vnd der gernden schar [2]),
des in kain schande waffen schneydt.
dem edlen wirt ist als dem olybaume,
der menschen dient mit seiner fruchte gaume,
vnder seiner este saume
speyst vnd behauptt der voglein schar.

Ich übergehe vor der Hand andere Gedichte und führe zunächst jene an, die auch Müglin's Namen tragen. Zu diesen gehören: „Newn lied von dem garten der kunst" (Bl. 6*a* — 8*a*).

Die Strophenanfänge sind:

1. Ich vand ain hayden prait Bl. 6*a*
2. Hin fürpas ich da drat Bl. 6*b*
3. Mein muet ward mir zustort
4. Der gartner vernam
5. Der paum tregt rosen siben.
6. Also mecht noch geschehen Bl. 7*a*
7. Maniger sich maister nennet
8. Die vierd geometrey
9. Wer ist der gartner alt

Zahlreich sind in der Handschrift Gedichte von Müglin in seinem langen Tone vertreten. Zuerst begegnen uns „drew lied" mit den Anfangszeilen:

1. Ich kam in ainen garten, der was wunigkleich Bl. 29 *a*
2. Ist yemant hie, der mir den gartten ausrichten kan Bl. 29 *b*
3. Der garten, den ich main, das ist die welde gancz.

---

[1]) In der HS. corrigirt :vnd wer gerte zbar.

[2]) Walter v. d. Vogelweide 12, 24 MS. II, pag. 195*a*. Germania V, 99.

Ihnen folgen „neun lied“ voll theologischer Gelehrsamkeit mit den Anfängen:

1. Gott hat gewundert wunderlichen manigfalt Bl. 30*a*
2. Gott ist gewesen ye vnd hat kain ende nicht
3. Was das nit ain vil wunderlicher säldenfund Bl. 30*b*
4. Da got einfaltig wont in seiner ewigkhait
5. Do was vor kunst, ee got der welde ye erdacht
6. Synn alle ding kan tichten vnde wegen gar Bl. 31*a*
7. Da synn nw flüssig ward aus gottes herczen grund
8. Da synn dryfaltig got aus seinem herczen rann Bl. 31*b*
9. Synn ist ain stul, darauff das mer vnd welde stat.

Unmittelbar schliesst sich das Gedicht „von den siben freyen Künsten“ an. Jeder Kunst ist eine Strophe gewidmet. Die erste davon beginnt:

Die erste freye kunst ist gramatigkha genant, Bl. 32*a*
die machet puochstab vnnd silben vnns bekant.

Auch das folgende Gedicht, das gelegentlich die sehr bekannte Erzählung von Aristoteles und der schönen Fillis [1]) mittheilt, bezieht sich auf die freien Künste. Es beginnt mit den Versen:

In Kriechenland Athenis in der haubtstat
den maister Aristotilem geritten hat
ain schöner weyb, dann Rachel vnd auch Lia Bl. 33*a*

In dem Gedichte „von den Trewmen“ Bl. 34*a* fordert der Dichter den Arzt auf, den Kranken nach seinen Träumen zu fragen und daraus auf seinen Siechtag zu schliessen.

Es fängt mit der Zeile:

Dv arczt, bist dw der kunst verirret vnd verganst

an, und hat drei Strophen. Für Traumdeuterei ist das Gedicht ohne Interesse.

Ein unerquickliches Machwerk sind die „drey lied von vnser lieben frauen“ mit dem Anfange:

Eyn spiegl klar in ainem miste funden wart Bl. 34*b*

Von grösserem Werthe ist das Gedicht „von wunderlicher abentheur“, in dem eine schon im Wartburgkriege berührte Erzählung vom Zauberer Virgilius behandelt wird (Bl. 35*a*). Es ist bereits in Pfeiffer's Germania veröffentlicht [2]).

---

[1]) Vgl. Gesammtabenteuer I, 21 ff.

[2]) B. V., pag. 368.

Im langen Tone sind auch die „drew lied von ainem künig seinem sun vnd auch von seiner frauen, was guecz sy im teten nach seinem tod“ (Bl. 36*a*) verfasst. Der Dichter warnt darin Männer, ihren Frauen und Kindern nicht allzuviel zu vertrauen. Als Beispiele bringt er die Königinn Athalia, die das Geschlecht ihres Mannes tödten hiess, damit ihr das Reich bliebe, und den jungen König von Assyrien, der den schon bestatteten Vater hervorziehen und von dreihundert Geiern zerreissen liess.

Es beginnt:

O weyser man, spar nicht das hayl der sele dein
auf weib, auf kind, wild du dort nicht gefangen sain.
Zum ersten nym ain zaichen bey den weyben.

Die dritte Strophe lautet:

Wicz und vernuft ist in der welde gar ain wind,
seyd yetlich man ist worden seines weybes kind,
der doch von alter wol ain hauben trüege.
Sag alter greys, wie bistw nw so gar verirret,
das man dich haysset kind vnd nicht ain weysen wirt?
der nam wär deinen wirden pas gefüege,
so dw siczt an der weysen rat,
dem menlich nam in ern wirt erkennet.
zwar es dungket mich zw spat,
wenn man den allten zw den Nusel (?) nennet.
lazz aber stet sein deinen will,
das dw mit beyb dein hilff tuest noch mit kinden;
die sele dein in nicht empfilch.
gros ist die trew, klain magstu ir empfinden. Bl. 37*a*
Auff weyb, auff kind solt dw nicht haben kainer hande spare,
seyt silber vnd golt nicht volget dir.
gelaube mir,
weyb vnde guet ains andern ist,
so dw leist auff der pare.

Unmittelbar darauf folgen: „drei lied von vnczeiten worten“, die zweifelsohne zu den besseren didactischen Gedichten jener Zeit gehören. Die Anfangszeilen sind:

1. Vyl wort an nucz, die kunnen nymant wol gefrumen Bl. 37*a*
2. Ich gleich das wort der gallen vnnd dem honigsam
3. Wort ist gewalt, damit man wol zwinget den man. Bl. 37*b*.

Auf dieses schlichte Lehrgedicht folgt eines voll Gelehrsamkeit von den Gestirnen und ihrem Laufe mit den Strophenanfängen:

1. Den hymel got geseczet hat in wares zil Bl. 37*b*

2. Von der natur hab ichs gefunden vnnd gelesen
3. Der wendigkh hymel hat nit weyl an kainer stat Bl. 38*a*.

Obwohl in der Aufschrift es nur heisst: „Drew lied in des Mugles langen don" und Heinrich somit als Verfasser desselben nicht genannt ist, so glaube ich doch das Gedicht ihm zuschreiben zu müssen. Verse und Sprache berechtigen zu dieser Annahme.

Ausdrücklich genannt ist Müglin wieder als Verfasser der „drew lieder straffer" (Bl. 38*b*). Dies trockene Rügegedicht, das gegen den Geiz der Priester, die Raub- und Händelsucht der Ritter und die Meineide der Bauern gerichtet ist, hat keinen andern Werth, als dass es offenes Zeugniss gibt, dass jene von gewissen Herren so vielgepriesene Zeit nicht in so hellem Tugendglanze strahlte, wie sie träumen.

Die Anfangszeilen sind:

1. Mergkht, in der welde so kan es nymmer wol gestan Bl. 38 *b*
2. Nw mergket mer zwelff stugkh, die nicht zu loben sind Bl. 39 *a*
3. Das vierde stugkh das haysset reichtumb an guet (vnd) er.

Darauf folgen „drew Ratlied" mit den Anfangszeilen:

1. Ein wunder in der werlte fert durch alle land Bl. 39 *b*
2. Es lauft ain wunder in der welt mit grosser kraft Bl. 39*b*.

Der Schluss des zweiten Liedes folgt Bl. 48*a*, sowie das dritte mit dem Anfange:

Ein creatur wont in der welt, ist zwier geborn.

Auf den folgenden Seiten (Bl. 48*b*) begegnen uns die schon von Wilhelm Müller mitgetheilten Fabeln:

Ein esel fand ain leonhaut [1]) Bl. 48*b*
Der herr het im erzogen [2]) Bl. 49 *a*
Ain gans die sprach [3])

denen später (Bl. 55*a* ff.) noch folgende sich anreihen:

Ain fuchs ain wolf ain esel [4])
Ain gans ain schaf ain kalb [5])
Welich man durch abenteur [6]) Bl. 55 *b*
Ain vppig kalb pot ainem leoen [7])

---

1) Müglin's Fabeln und Minnelieder. Herausg. von W. Müller, p. 11.
2) Ebendort, Gödeke's MA., pag. 677.
3) Müller, pag. 12.
4) Ebendort, pag. 15.
5) Ebendort, pag. 16.
6) Ebendort, p. 16.
7) Pfeiffer's Germania V, pag. 287.

Ain klaines kalb das ward [1]) Bl. 56*a*
Ain esel sprach „ich wolte [2])
Ein herr den frömbden hunden [3]) Bl. 56*b*
Ain hundt der sprach „mein herr [4])
Ain alter leithund ainem kind [5]) Bl. 57*a*

Darauf folgen „5 Lied von der Welt“, in denen die Treulosigkeit und der Undank derselben dargestellt sind. Sie wird „der sel ain valentynne“ genannt. Der bejahrte Dichter [6]) gewinnt aber im Aufblicke zu Gott und der Gottesmutter Hoffnung und Trost.

Das Gedicht beginnt mit den Worten:

Mir truebet ser mein hercz, leib, muet Bl. 57*b*
vnd auch der sin.
ich lig gefangen vnd gepunden, wo ich bin.

Die folgenden Gedichte sind der Gottesmutter gewidmet. Das nächstfolgende besingt in drei Strophen Mariä Verkündigung und hat den Anfang:

Zv Marien ward ain säldenreicher tag genum Bl. 58*b*

Das zweite (Bl. 59*b* — 61*b*) erzählt von der Geburt Christi und beginnt mit den Worten:

Maria muoter, mayd vnd aller engel fraw,
Dw lilgenstand, dw rose in des hymels thaw.

In allen fünf Strophen findet sich nicht ein Korn von Poesie.

Würdig reihen sich diesem die „fünf lied schöne maynung“ (Bl. 61*a* — 62*a*) an. Sie sind ein hohles, gespreiztes Machwerk und beginnen mit dem Verse:

In gottes thron da hueb sich ain gespreche prayt.

Die Menschwerdung Christi wird im Rathe Gottes beschlossen. Der Engel Gabriel wird zu Maria gesendet, um die Botschaft zu werben u. s. f. Ich setze beispielshalber eine Strophe her:

Da liess der hochgelobte stender ainen schwarm, Bl. 61*b*
da er sich vber die cristehayte wolt erparm.

---

1) Germania V., pag. 288.
2) Müller, pag. 19,
3) Ebendort, pag. 13. MA., pag. 677.
4) Müller, pag. 14.
5) Ebendort.
6) ich pin mit sorgen vberladen
vnd volligkleichen wol mit sibenzigkh iaren. Bl. 57 *b*.

das ist vnns nach genaden wol ergangen.
vnd da der schwarm von hymel auf die erden toss,
in der vil rainen hochgelobten schoss
liebleych ward er verslossen vnd schon vmbfangen.
gleich ainer weyssen tauben vein
kham er der zarten auf ir haubt geflogen.
er mischt sich zw der schaydtel ain.
in irem tempel zart hat sy in erzogen.
an aine vierczig wochen pargkh
er sich vnder ierem kheuschen herczen.
da von ir guet wart also starckh,
sy khan wol wenden laid vnd grossen schmerczen. Bl. 62*a*
sy ist vor got ain sönerin vber alle welt gemaine,
als man vns in der messe said,
die raine maid.
wer hie nach ieren hulden strebt,
des sorgen wirt gar klaine.

Ich gehe nun zu den Gedichten Müglin's in seinem kurzen Tone über.

Hier begegnen uns zunächst „drei lied von dem grossen sterben" (Bl. 43*b*) mit den Anfangszeilen:

1. Ber nun well wissen Bl. 43*b*
2. Da nun Saturnus was
3. Do sprich ich sunder wan Bl. 44*a*

Ihnen folgen „drei lied von den richtern" (Bl. 44*a*).

In der ersten Strophe wird erzählt, wie König Amisius einen ungerechten Richter schinden und mit dessen Haut den Richterstuhl überziehen liess. Die Sage ist aus den gesta Romanorum [1]) bekannt. Die zweite enthält folgende Erzählung:

Es schwuer ain Römer fruet
sein sun zw ainem richter guet.
der ward erfunden in falscher huet,
nicht als sein lieber vater sprach.
der richter nit enliess,
er machte durch das recht ain ris.
er ward gestossen an ainen spiss,
zw Rom man in da praten sach.
der hunger het die ratleut ser bezwungen.
da namen sy den richter also jungen,
hercz, leber vnd die lungen
sy assen vnd sturben in kurczer frist.

[1]) Cap. 29.

Die dritte Strophe enthält die Anwendung.

Darauf folgen zwölf Lieder „von vnser lieben frawen“ (Bl. 44 *b*), mit den Anfangszeilen:

1. Lob in gesanges lant Bl. 44 *b*
2. Got prach nature rigel
3. Hört, wie nature steur
4. Durch deiner keusche stamm Bl. 45 *a*
5. Ain puech ward aussen vnd innen
6. Mayd deines herczen wamm
7. Kind wisse sunder wan
8. Unns sagt nature ler Bl. 45 *b*
9. Des strausses auge hegkht
10. Der schlangen ist begeben
11. Kunst der nature will Bl. 46 *a*
12. Des pellicanus art.

Ihnen folgt das schon von Gervinus [1]) besprochene Lobgedicht auf Maria unter dem Titel: „Hie hebent sich an XXIV lied in maister hainrichs von müglein kurtzen don von vnser lieben frawen“ (Bl. 46 *a*), Fortsetzung und Schluss finden sich Bl. 50 *a* ff.

Über sein Verhältniss zur goldenen Schmiede des Conrad von Würzburg spricht Müglin sich in folgender Weise aus:

Her Salomon der spricht, Bl. 46 *b*
das neues sey auf erden nicht,
ain yedlich ding das sey bedicht
vnd fleust aus alter künste pach.
des dicht ich sonder wan,
recht als ain gwisser zymmerman,
der neues nicht erfinden chan,
aus altem dicht ein neues dach.

und:

Conrad von wirczpurg pas
palieret hat deines lobes glas,
der aller pluenden sprüche was
ain former vnd ain haubet smid.
das ich gedichtes twerch
hainrich von mugelein, soliche werch Bl. 47 *b*
florirn mug, der kunste pergkh
ist mir zu hoch, ir steur, ich pitt.
des send genaden pot mir vngelerten,

---

[1]) Literaturgeschichte II, 129. Vgl. Wackernagel LG. I, 277. — Menzel d. D. I, 261.

das ich zusammen klaube die verrerten
die spruch, des hochgeerten
gedichtes reyser mit vernuft.

Von Müglin selbst rührt wohl auch das Gedicht her, welches die Aufschrift führt: „Hie hebent an XV lied in maist. hainreichs von müglin kurtzen don vnd sind die ersten VII lied von den freien künsten vnd die nächsten darnach von andern“ (Bl. 62*a* —64*a*). Sprache und Bilder stimmen genau zu dem Gedichte „von dem grossen Sterben“ (Bl. 43*b*), als dessen Verfasser Heinrich von Müglin ausdrücklich genannt ist. Es beginnt mit den Worten:

Gramatica die lert
Puechstaben, silben vnde wort.

Auch das Gedicht, das in den zwei ersten Strophen die Sage von Daedalus und Ikarus enthält und in der dritten die Lehre gibt, man solle den Muth niedern und nur in der Tugend hoch fliegen (Bl. 64*ab*), rührt vermuthlich von Heinrich her, in dessen kurzem Tone es verfasst ist. Ausser den Gedichten im langen und kurzen Tone enthält die Handschrift Lieder von Müglin in grünem Ton und im Traumton. Im ersteren sind die drei Lieder „von der Priesterschaft“ geschrieben, deren Anfangszeilen lauten:

1. Ain seliger wirdenhaft Bl. 43 *a*
2. Wo ist der pfafhait nam
3. O priester, ob du pist Bl. 43 *b*

Im Traumtone begegnet zuerst das 12 Strophen zählende Gedicht „von vnser lieben frawen, haist der vberkront rayen“ (Bl. 41 *a*). Den letzteren Namen hat es von seinem Anfange:

Ain vberkronten rayen
sing ich der frauen mein
gen disem suessen mayen,
das sy mir lesch die pein.

In dem gleichen Ton ist gedichtet „ain lob von vnser lieben frawen vnd sand Anna“ (Bl. 49*a*) mit dem Anfange:

Ain fruchtig purd sand Annen
stort Joachimes layd.

Der Schluss der dritten Strophe steht Bl. 40 *a*.

Ein Gegenstück zum überkrönten Reihen bildet „der krönt pawn von vnser lieben frawen“ ebenfalls in seinem „vberkrönten don oder trawndon“ verfasst. Das acht Strophen zählende Gedicht beginnt:

Schon vberkront mit synnen
sing ich der maget fron Bl. 51 *b* ff.

Einige Strophen berühren die Weissagung der Sybilla von den letzten Zeiten und dabei die Sage vom Kaiser, der seinen Schild an den dürren Baum hängen wird, die, in Deutschland heutzutage noch weit verbreitet [1]), meines Wissens zuerst in der Schrift: „de ortu et fine romani imperii“ des Engelbert von Admont vorkommt. Ich gebe die betreffenden Abschnitte:

Der spigel hat drey forme
schön aschen vnd sein pild
tryfeltig gothait norme.
der syn der ist noch wild
manigen thummen thoren,
verloren
so ist er ewigkleich.
Sibilla die verjache
dem kunig Salomon,
die an dem steren sache
hoch an des hymels pan,
die welt wolt sich verkeren
an eren
in vngelaubens teich,
wie pehemland
gar schier zuhant
nach Cristes purde wurd entrant
vnd sich auf vngelauben want.
des saczt sy got in schwere pant
von seinem genaden reich.

Die herren aus teutschem lande Bl. 53
von adl hochgeporn
die pflegen ane schande
ir land gar unverloren.
wann sich endent die tage
nach clage,

---

1) Vgl. darüber Grimm, Mythologie, pag. 908. — Menzel Odin, pag. 344. — Quitzmann, pag. 50. — Schönwert III, 341.

so werdent die land verloren,
wie Ungerland
für ware
dar nach das nächste sey
auf vngelauben zware
ewig in jamer schrey.
ain kunig aus Kriechenlande
ze hande
der naigt sein sper in zoren
gewaltigkleich,
vnd alle reich,
das land stosst man aus wirden reich.
von pluete rot wirt das ertreich,
ewig gepflanzt in jamer weich
mit grimmer rache doren.

In Occidens so schone
ain künig wiert gepert,
des lands zw Babilone
der wurme kraft verhert.
dar vmb tregt er gar schone
die krone
ain künig vber alle land.
der künig die land verrichtet
auf waren cristen nam.
so weren die est geschlichtet
schon auf des paumes stam.
mit solicher wunne fruete
gemute
in ymer lebens want,
wie das sich ner
gar sunder wer
ain wurm in wildes wages mer,
des craft die andren gar verzer,
nach vmbelauf der sterne her
sein gift der erden sant.

Saturnus in der zeyte
sich von dem hymel schelt
nach seines geystes seyte
sich aus der andren welt.
Her Jupiter in sasse
die massee
fuert neben auf den lauf,
davon die wurme sterb
in aller welte gar

all von des lavffes werben,
der steren vmbefar.
so wirt die zeit gehiczet, Bl. 53 *b*
durch gliczet
haiss von der sunnen strauff.
der tragkhen pfat ain ende hat.
durch alle lant man sicher gat.
so ist zuo streytten gar verspatt
der hayden gwalt nach weysem rat.
O cristentum sich auff.

Das heylig grab ze were
den cristen wirt bekant
ze eylen vber mere
ain kaiser aus teutschem landt.
der cristenhait zw ere
sein spere
naigt er auf schildes want.
an ainem durren paume
sein schildt gehangen wirdt
an durres astes zaume;
der grunet vnde piert
der cristenhait ze lobe.
sein klobe
der hayden gwalt entrant.
her Jupiter
gar sunder wer
sich vmbeschwaift nach lauffes ger.
damit er pricht Saturnus sper
sogar nach aller maister ler
in seines lauffes rant.

So hat der prech volendet
in aller welde weyt.
gar alle sprach sich wendet,
auf ewreysch zungen leit.
so wirt die zeit verschriczet,
gepliczet,
das got gefelgklich ist.
nach lauff des visches licze
auf erden lebt ain weyb,
aus haysser helle hicze
gepiert durch irn leib.
der anticrist zuo schanden
den landen
in Babilon genist.

ir leyb alda zw stugkhen far,
vnd wer des Enticrist nymbt war,
wann er regnieret dreyssig jar,
der ist verloren ewig gar
in heysser helle rist.

Ich gehe nun zu den Gedichten über, die zwar nicht Müglin zugeschrieben werden, aber in seinen Tönen verfasst sind. Im langen Tone sind geschrieben: „Drew lied“ (Bl. 38*a*) mit dem Anfange:

Der mayde sun Ezechiel der weyse sprach,
auf kerubines flügel man in sitzen sah,
sein augen weren gleich des feuer flamme —

In dem selben Ton sind auch „drei Lieder“ (Bl. 48 *a*) gedichtet, deren erstes mit den Zeilen beginnt:

Ir kayser, ir künig, ir fürsten, herrn nw betracht,
wie das got reichet, ermet, nidert vnd schwacht.
wann er wil, das niemant mag erwenden.

Der Dichter führt nun in gelehrter Weise mehrere Könige als Beispiele plötzlich geschwundener Macht und Würde an und schliesst mit der Strophe:

Ain kaiser haist ain kaiser, das er kiessen soll, Bl. 48*b*
vnrechtes recht mit gewalt sol slahen hin zu tal.
ain purglich recht sol durch sein hercze fliessen.
durch strenge tat ain künig ain kuener ist genant,
durch lieb, durch traut, durch frid gesalbet wirt sein handt.
des lassen sich die künige nw verdriessen.
ain herczog haist ain herczieher,
daz auch das volgk soll ziehen nach im in raise.
des namen ist vil maniger lär,
der nw der leczt will sein in allen raysen.
ain fürst, ain forstant in der schar,
wo er soll sten gen seines veintes morden,
der sol nemen eben war,
wer nun behabt den rechten ritters orden.
Aswerus was der höchsten ainer vnd künig Alexander,
die verschlant des totes nar.
ir fürsten gar
ir wissend, das purg vnde lanndt nach euch besiczt ain ander.

In demselben Ton ist das Gedicht: „iii lied von dreyerlay maynung“ geschrieben; das erste Lied beginnt:

Mit gift ain kind erczogen ward in India
von ainer künigin in alexandria Bl. 54 *a*

und enthält eine aus den gesta Romanorum[1]) bekannte Erzählung.

Die zweite Strophe vom heilkundigen Vogel Caladrius:

In Galadich dem lande wandt ain vogel suss Bl. 54 *b*

ist dem Boppe[2]) entlehnt. Dasselbe gilt von der dritten Strophe:

Anthilophus ain thier genennet ist mit nam,
das mueleich menschen sinn kan zwingen vnde zam[3]).

Zu diesem Tone zählt noch „ain ewangeli von dem reichen man vnd von Lazaro" (Bl. 102 *ab*) mit dem Anfange:

Wan got zw seinen jungeren sprach, als ich verstan,
in ewangeli von ainem reichen man etc.

Im Traumtone ist das Gedicht: „von vnser lieben frawen vnd von got ain guette mainung" verfasst. Die Anfangszeilen der drei Lieder lauten:

Mich reuet, herr, mein schulde 40 *a*
Das hab vns herr beschaffen
Da ward das spil gewunnen 40 *b*

Neben Müglin ist Frauenlob in der vorliegenden Handschrift am meisten vertreten. Ich verzeichne die hieher gehörenden Gedichte nach Tönen geordnet. In seinem langen Tone begegnen uns das bekannte Gedicht: „Bruoder Berhtolt[4]) (Bl. 120 *a*) und die Priameln[5]):

Wer wascht den ziegel, das er seine rötte la Bl. 120 *b*
Wer mit der zal der schaff vorn wolffen hüeten wil,
Wer suesser rede alle zeyt gelauben wil Bl. 121 *a*

Später folgen noch drei Lieder mit der Aufschrift: „Die nach geschriben drew lied hat Frawenlob geticht in seinem langen Don vnd sind von dem rechten". Die Strophenanfänge lauten:

Das recht ist layder in der welt verschwunden gar Bl. 134 *a*
Er wirt erkorn, das man in setzet in den rat
So wil sich ayner mit dem andern ziehen für

---

1) Cap. XI.
2) MS. II, 378 *b*.
3) MS. II, 379 *a*.
4) Frauenlob's Leiche, herausgegeben v. Ettmüller, p. 42. MS. III, 356.
5) Pfeiffer's Germania. V. p. 44.

Im Tone, welcher Würgendrozzel heisst, gibt unsere Handschrift nur das von Ettmüller mitgetheilte Gedicht „die rechte Weisheit[1])“, doch mit dem Unterschiede, dass die dritte Strophe ganz abweicht. Sie beginnt:

Ein lawtre peicht gerechte
hie für sein sund vnd schlechte,
da mit erwirbet er gotz hulde Bl. 130*a*

Im „Koufdôn“ sind vier Frauenlob angehörige Lieder[2]) verfasst, die Ettmüller unter der Aufschrift „Biblisches“[3]) gibt. Die erste Strophe fehlt in unserer Handschrift, denn es beginnt mit dem Verse: „Wie dich das wunder vmbe jait“ (Bl. 100*a*). Da unsere Handschrift in Betreff der Zahl und Ordnung der Strophen von Ettmüller's und Hagen's Ausgabe abweicht, lasse ich die Strophenanfänge nach unserer HS. hier folgen:

| | | | Ettm. und MS. |
|---|---|---|---|
| 1. | Wie dich das wunder vmbejait | Bl. 100*a* | 2 |
| 2. | Do stuend der walt gar fewerfar | „ | 3 |
| 3. | Moyses der fraget fürpas | „ | 5 |
| 4. | Moyses, dir wirt von mir gesait | Bl. 100*b* | 4 |
| 5. | Moyses der von dem perg her prach | „ | fehlen. |
| 6. | Die wunder sind also gestalt | „ | |

Die bei Ettmüller und Hagen nur lückenhafte vierte Strophe lautet nach unserer Handschrift:

Moyses, dir wirt von mir gesait,
das menschen nymmer mer geschicht hintz auf der welde zil.
mein wint den wag in lüfften trait
vnd fürt in, wo ich wil.
dar zw gib ich den pesen mein,
als man den lieben kinder tuet, den man da straffe gicht.
mein feur gibt durch die wolken schein,
das alle welt an sicht.
arczt, das flewsset von den flammen, als luft den wagen geit.
also tuon ich dir meinen prunnen auf ertreich bekannt.
wo luft dem fewr wider trait,
da hebt sich ain gerawsche. das ist der toner genannt.
der wage sich dar vnder lât
durch landes luft.

---

1) Ettm. Frauenlob, S. 198, MS. III. 365*a*.

2) Sie sind im Gedichte, das die Aufschrift führt: „Hie hebe(n)t sich an VIII lied in Wolframs v. Eschlbach im furstendon“, enthalten.

3) Ettm. Frauenlob, S. 226 u. 227. MS. III, 348*b*.

da von zerschrät
manig herter stain schlecht in der erden gruft.

In der Zugweise werden zwei Gedichte Frauenlob in unserer Handschrift zugetheilt. Das erstere hat die Aufschrift: „funf lied von dem tod" (Bl. 122 *b*) und die Strophenanfänge:

1. Man sagt vns vil von grosser maysterschefte Bl. 122 *b*
2. Der tod der sprach: wie ser dir ab mir grauset
3. Der tod der sprach: ich gleych dich zw ainem affen Bl. 123 *a*
4. Der reych der sprach: her tod, solt ich mich rechen
5. Der tod der sprach: khäm es nach meinem willen Bl. 123 *b*

Das zweite „von vnser lieben frawen" hat die Anfangszeilen:

1. Aus erenreicher pforten wart gesendet Bl. 123 *b*
2. Dy maget sprach den khünig wil ich geweren,
3. Dy dritte potschafft, die was also stete Bl. 124 *a*
4. Syn vnde säld ir art wil ich ewch nennen
5. Wär synne nicht, der säld wär gar vergessen Bl. 124 *b*

In seinem neuen Ton ist das Gedicht „von vnser lieben frawen vnd haist vnser frawen kräntzel" verfasst. Der Anfang lautet:

Ich wil von hohen sachen kosen
von ainer mynikleychen plüenden rosen,
dy sich in seraphin verschloss Bl. 124 *b*

Ich möchte diese geschmacklosen Strophen Frauenlob nicht zuschreiben.

Im Kupferton sind die „fünf Lied von vnser lieben frawen ain tagweiss" verfasst. Die Strophenanfänge lauten:

1. Freyt euch ir cristen werden Bl. 125 *b*
2. Der khunig des himels anger
3. S(t)ym wachter an der zynnen Bl. 126 *a*
4. Maria mueter schone
5. S(t)ym wachter schell dein horen Bl. 126 *b*

Im zarten Ton begegnen uns folgende, dem Frauenlob zugeschriebene Gedichte:

1. „Fünf lied aus dem puech apokalipsis" mit dem Anfange:

Man fragt, wo got behauset wär?
Die frag ist schwär Bl. 126 *b*

2. „Drew lied von vnser lieben frawen Schydung" mit dem Anfange:

Maria die vil keusch, die wert Bl. 127*b*
hintz got begert.

3. „Drew lied von vnser herren marter" mit dem Anfange

Ich sarg nur auf mein hinefart,
Maria zart Bl. 128*a*

4. „Drew straflied von den mainswerern" (Bl. 129*a*) mit dem Anfange:

Es ist ain pöss gewanhait,
das auf den ayt
nun schweren jung vnd alt sogar an vnderschayt.

In seinem gekrönten Tone sind geschrieben ein Gedicht „auf unsere liebe Frau", und die Tavelram. Ersteres (Blatt 121 *a*) beginnt:

Maria, pluender gart,
wir warten der hilffe dein ff.

Das letztere hat den Anfang (Bl. 122 *a*):

Khunig Reymar
Kham dar ff.

Im Briefton ist das Gedicht „von frawen" verfasst. Die Strophenanfänge sind:

1. Irdisches paradeyses wunn ist, weyb, dein nam Bl. 141*b*
2. Ich frag dich, weyb, ob dw doch selb erkennest dich
3. Ich glaub, das kainem mann nicht vbel mug geschehen Bl. 142*a*

Die bisher besprochenen Gedichte werden Frauenlob zugeschrieben; ihnen folgen mehrere, die in seinen Tönen verfasst sind. Ich führe dieselben hier auf:

In Frauenlob's langem Tone sind geschrieben:

1. „Drew guete lied" mit den Anfangszeilen:

1. Mein got, mein her vnd schepfer, nw las deinen zorn Bl. 132*b*
2. Got der verlech kinig David, das er mit kraft
3. Was die propheten habent gerett, das ist geschechen 133*a*

2. „Drei schöne lied, ain guete ler" mit den Anfängen:

1. Der zungen schlüssel ist der tugent ain vrspring Bl. 133*a*
2. Junckh edelman, wildw mit wierden werden alt Bl 133*b*
3. Seyd das der mund sol wissen vbel vnd guet

In Frauenlob's Rittertone begegnen uns zwei Gedichte. Das erstere hat die Strophenanfänge:

1. Ich sung ewch geren von ritterschafft Bl. 131 *b*
2. Die cristenheyt sy loben sol
3. Alein füert er den ersten streyt
4. Das khreutze prayt das was der schilt Bl. 132 *a*
5. Den schilt er da zw rugken schwang
6. Sechstausent vnd sechshundert ser
7. Da nun der furst den streyt gewan Bl. 132 *b*

Das zweite führt die Aufschrift, „von der schepfung firmament.“ Die Strophenanfänge sind:

1. Do got bey got gotleichen sass Bl. 135 *b*
2. Der alle Ding so wol bedacht
3. Ist yemant weyss in maisterschafft
4. Wie hoch, wie tieff bis an den grund Bl. 136 *a*
5. Das hat got alles wol gethan.

Im Rohrtone finden sich in der Handschrift zwei Gedichte. Der Anfang des ersten, das drei Absätze hat, lautet:

Mit witzen twanckh
ain maister dreyssig rören oder mere,
das er also laut erhal
ir reicher schal
in also süessem done ff. Bl. 130 *b*

Das zweite führt den Titel: „ain gotleiche guette maynung“ und beginnt:

Drey fürsten klar
die giengen mit ainander in ainen rate,
sy paten all vmb aynen man
wol also schon,
der lag in helle klamme etc. Bl. 131 *a*

In den drei Strophen wird das Leiden Christi kurz dargestellt, der junge Fürst (Christus) besiegt alle seine Feinde. —

In einem mir unbekannten Tone Frauenlob's ist das Gedicht „von Gesang“ geschrieben mit der Überschrift: „Hie nach steend III lied in des Frawnlobs don haist in dem spitz von gesang“. Es beginnt:

Wer tichten, singen, sprechen thuet,
dem gib ich das zw stewre:
matörg vnd schöne figure,
guet tewsch vnd die latein,

vnd folget er der lere mein,
so mag er preys erberben wol Bl. 136 *a* ff.

Den Übergang zu Regenbogen, der in Mainz mit Frauenlob zusammengetroffen[1]), und dessen höchster Ehrgeiz es war, diesem gleichzukommen, bildet eine Tenzone[2]) mit der Aufschrift: „Frawenlob vnd Regenpogen 9 lied in der Brieffweis". (Blatt 68 *a*) ff. Sie beginnt:

Durch meiner frawen willen so wilichs heben an.
Durch meiner frawen willen so zeuch ich auf den plan.
Durch meiner frawen willen, wer nymbt sich singens an?
Durch meiner frawen willen sey heut ain kräntzl aufgehangen!
Lat sehen, ob es yemand abgenemen tar!
Der wiert von mir bestan etc.

Die dritte Strophe spielt auf die Helden der Tafelrunde an, und lautet (Bl. 68 *b*):

Nu hör ich wol, man wil gesanges mit mir pflegen.
Mercker! nu merck, gesanges hab ich mich verwegen.
Hald auf, da reitt ain freyer helt, ain jüngling, ain degen
Hat sein sper genaiget schon vnd reytt daher mit schalle.
Sey wir durch kurczweil her nu kummen,
So sullen wir kurczweilen, das mag vns vil wol frummen.
In schönen züchten aller krieg sey aufgenummen!
Dass halt mein schilt vnd wagt mein sper; lat sehen, wer hie valle!
Wil er mit gantzer kunst vnd maisterschaft beweisen,
So wil ich fröhlich ziehen zu im auf die wal.
Ist ers herr Gabein, so bin ichs her Partzifal.
Mercker, nu merckt, wer behabt hie den gral.
Watz wir singen kunst gemain,
Dass sullen die merckher preysen. —

Frauenlob preist die Frauen, Regenbogen zieht ihnen die Männer vor und behält das letzte Wort. Für die Ehre und Würde der Männer tritt dieser auch in den „III lied in der briefweis ain mannes lob" (Bl. 140 *b*) ein, Der Anfang lautet:

Ich hab in meinen synnen das, vnd ist auch war,
Das auf der erd nye war so lauter, noch so klar.
Das will ich mit der maysten menig zeugen zwar,
Das got der herr von anegeng nicht edlers hat beschaffen,
Dann die hochgelobten, werden, rainen mann.

---

1) Gödeke, Grundriss. 72.

2) Vergl. Gervinus II, 35.

Die seind ob allen frauen wol ain schwebender vann.
Das erste mannes pild auf erd, als ich verstan,
Das was Adam. Des jechen mir die layen vnd die pfaffen.
Nun zurnet nicht, ir zarten frauen raine!
Wann nun die mann gar tugentleichen mit euch leben,
Gar hoch enpor in ganczen freuden ob euch schweben.
Got hat den werden mannen hie den preys gegeben,
Als ich euch pas beschayden will. Bl. 141 *a*
Nun mergkt, wie ich das maine.

In demselben Tone ist auch das Regenbogen zugeschriebene Gedicht von der heil. Veronica[1]) verfasst, „wo er in dem Behagen des frommen Gerechtigkeitseifers das Gericht erzählt, das rächend über Pilatus erging"[2]). Es führt die lange Aufschrift: „Hie hernach hebt sich an ain langs sunder guets gedicht von dem heyligen antlicz vnd angesicht vnsers lieben herren Jhû Xpi von der Feronica, vnd ist gesangs ain sunder hort in des Regenpogn brieffweis, vnd hat auch den regenpogn geticht got dem herren und seiner heyligen martter zu lob vnd ze eren. man hort auch in dem geticht vbel vnd manigerlay red vnd widerred, die sich zwischen pilato vnd den juden ergangen haben, da ain Kayser von Rom durch grosser prechlichait vnd siechtums wegen gen jerusalem sannt vnd het gehort von ainem maister, der hiess Jhesus, der all gesprechen der siechtum kund werden, vnd wen er beruert mit seiner handt, der ward davon gesunt. Vnd do desselben Kaysers grosse vnd ernstleiche potschaft gen Jerusalem kam, da was der herr vnd meister Jhesus nu gemartert worden. Da war des Kayser pot laidig vnd het die Juden vnd pilatum gar hert. Da gab sich viel red vnd widerred, wie sich vil sach geben vnd vergangen habend von der vancknuss huntz auf die auffart vnsers herren Jhu Xpi. des ist in dem gesangk vil begriffen, als man daz hernach in den lieden hort. Der sind an der zal LXV, wie die Feronica gen Rom kam vnd Jherusalem zerstort ward". (Bl. 73*a*—89 *a*.)

Vier Gedichte sind im grauen Tone verfasst. Das erste derselben: „Ich Regenpogen ich was ain schmid"[3]) (Bl. 64 *b*) ist bekannt.

---

[1]) Gedruckt zu Nürnberg durch Wolfgang Huber 1512. Einige Strophen daraus gibt Mone's Anzeiger IV, 46.

[2]) Gervinus II, 36.

[3]) MS. III, 346. Die erste Strophe auch bei Gervinus II, 36.

Ebenso ist das Gedicht „drew lied von der merfart“ [1]) (Bl. 66 *a*) schon veröffentlicht. Unser Text weicht aber bei beiden von dem gedruckten bedeutend ab. Unbekannt sind die Gedichte mit den Anfängen:

Mir ruet mein sin,
wie das ich gieng
im haimlichen trachten Bl. 65 *a*

und

Ave nicht lies.
Da pandt die her
Drey khünigen ainen garten Bl. 65 *b*

In demselben Tone begegnen uns noch vier Gedichte, die aber nicht dem Regenbogen zugeschrieben sind. Ich führe sie mit den Anfangszeilen der Strophen auf:

I. „Vom Gleigsner“ Bl. 89 *a*:

1. Im Tempel auffgieng,
2. Der gleichsner sprach,
3. Der göttlich flamm Bl. 89 *b*

II. „Ain hymelrad“ Bl. 172 *b*:

1. Do got der herr,
2. Gar vnverczait Bl. 173 *a*
3. Drivaltigkait

III. „Von den XV. zaichen“ Bl. 173 *a*:

1. Was wirt geschehen
2. Wol viertzig ellen Bl. 173 *b*
3. Die leut darnach.

IV. „Von der vanckhnuss Cristi“ Bl. 173 *b*:

1. An allen hass Bl. 174 *a*
2. Da got erkandt
3. Sand Peter sprach

Zahlreich sind die Gedichte im „schlecht langen Don des Regenbogen“ ohne Angabe des Verfassers. Das erste derselben (Bl. 66 *b*) beginnt:

Ich wolt mein armuet gerne wenden,
vnd hiet ich nicht denn aines holtzes gnueg zu tragen etc.

---

[1]) MS. III, 349.

Das zweite führt den Titel: „III lied von dem hymel, der hell vnd vom paradeis" (Bl. 67*b*). Der Anfang lautet:

Bie sich der hymel sey beschaffen,
Der luft, die erd vnd alles, das da zwischen ist,
Das wil ich ewch beschaiden schnell ff.

Das folgende mit der Aufschrift: „Von ainem Künig in Franckreich, der nie gelacht hat" (Bl. 71*a*) ist eine moralisirende Erzählung nach den gesta Romanorum [1]) bearbeitet, und beginnt:

Ein edler kunig was gesessen
In Frangkhenreich, da er vil hocher eren pflag.
Er war gehayssen Egke(h)art ff. [2])

Das vierte handelt „von Moyses vnd von Künig Pharao" (Bl. 72*b*). Der Anfang lautet:

Gaist, vater, sun, ain got gehewr,
Der mit dem menschen wunder vil begangen hat ff.

Von grösserer Bedeutung ist die 15 Strophen lange Erzählung „von ainem Graven von Sophoy vnd seiner frawen" (Blatt 151*b* — 156*a*) mit dem Anfange:

Vns sagt die geschrift, es wär gesessen
Ain edler graf, der was gewaltig unde reich.
Er was vor schanden wol behuett,
Dort in Zophoy, so haist dasz landt mit namen ff.

Ich führe die folgenden Gedichte dieses Tones kurz an:

VI. „Lobgesang von frawen" mit dem Anfange:

Weib, dein durchleuchtigkleiches preysen,
Das ist ob allen preysen wol gepreiset Bl. 156*a*

VII. „Drei lied" m. d. A. Bl. 156*b*:

Wer kempfen well in ainem ringe,
Der leg sich an vnd tret zu mir in diesen kraiss!
Mein helm, der ist mir wol pewart
Von ainer maid, die want in oberlande

Das zweite Lied ist seines Anfanges wegen merkwürdig. Er lautet:

Was Frawenlob ye hat gesungen,
Hainreich von Affterting vnd der von Eschelwach,

[1]) Gesta Rom. cap. 143. Vergl. Lassberg's Liedersaal I, 357.
[2]) Nun gedruckt in Wackernagel's LB. IV. Aufl. I, 1237.

Walther von der vogelwaidt,
Den preyss hab ich gewunnen vor in allen. —

VIII. „Funff lied von vnser lieben frawen, dacz ewangelium, datz da haisset liber generacionis" m. d. A.:

Gotz wesen stat in grossem wunder, Bl. 157*b*
Dar an gepflanczet ist ewiger sälden stam ff.

IX. „Drei lied autz dem puech Apocalipsis von sand Johanns gesicht" (Bl. 159 *a*) mit dem Anfang:

Johannes sach hoch in dem trone
Den klaren got in seiner werden maiestat ff.

X. „Drei lied von dem ewigen wort von sand Johannes" (Bl. 160*a*):

Ain wort aus dreyen personen gienge

XI. „VII guete lied vnd haist datz trewppl" (Bl. 161*a*). Es beginnt:

Ain hoher wiert, der watz gesessen
In ainem palast reich, davon ich wunder sag.
Er pawt mit künsten ainen sal,
Den wolt er seinen liebsten frewnten schenken ff.

XII. „Funff lied aus dem puech Apokalipsi" (Blatt 163*a*) m. d. A.:

Ain wort das was in anpegynnen,
Ee daz der hymel vnd die erd gemachet ward etc.

XIII. „Drew lied von vnsers herren marter" (Bl. 164*a*) m. d. A.:

Judas, wildu mir geben zu kauffen
Den herren dein? so redt ain Jud autz freyem muet ff.

XIV. „Drew lied" (Bl. 165*a*):

Johannes herr, dein lob ich spreche,
Als in dem puech Apokalipsi stet geschriben.

XV. „Drei lied von dem holtz des heyligen Kreutz." (Bl. 166*a*). Sie enthalten die bekannte Legende, die wir in der legenda aurea[1]), im Passionale[2]), bei Herman v. Fritzlar[3]) u. A.[4]) finden.

---

[1]) Ed. Graesse, S. 303.
[2]) Ed. Köpke, S. 266.
[3]) Deutsche Mystiker I, 127.
[4]) Sentlinger's Reimchronik. Bl. 15*a* 3 ff. Bl. 122*a* 2 ff.

Das Gedicht beginnt:

Do Adamen ward sein leben krancke,
da sandt er seinen sun hin in das paradeyss ff.

XVI. „13 schöner lied von vnser lieben frawen schydung", die auch zu der legenda aurea [1]), dem Passionale [2]) u. a. [3]) stimmen. Der Anfang lautet:

Da got in seiner ewigkaite
Ab erden wolde nemen hie die muetter sein,
Ain engel der ward schier gesannt ff.

XVII. „Von vnser lieben frawen funff schöne lied" (Blatt 170*b*) mit den Liederanfängen:

1. Magt, aller hymel kayserinne,
   du gotes tochter, mueter vnd ewige praut.
2. Gelobet seistu hymel frawe, Bl. 171*a*
   gelobet seistu mueter vnd auch raine maid
3. Maria, klare hymelrose,
   Du edlez licht der warn mynn, gerechtigkait
4. Maria, rainer gotes tempel, Bl. 171*b*
   da sich der vater, sun, heyliger geist einswang
5. Maria raine gotes amme,
   nu pitt für vns, pehuet vns vor der helle grundt

XVIII. „Drew lied von priesterschaft" (Bl. 172*a*):

1. Es lebt noch maniger, der da schildte
   die priesterschaft vnd der ir sterben geren sach
2. Nu merck ain armer sunder rechte,
   wildu den schenden, den got selbs gefreyet hat?
3. Datz duncket mich ain krancks enwichte, Bl. 172*b*
   der wider priester gibt ainen valschen rat.
   Der taet, als Judas, der die ler
   den juden gab, da sy got wolden krônen. —

Hier müssen die „fünf lied von der schepfung" (Bl. 96) erwähnt werden, zu denen von späterer Hand geschrieben ist: „in Regenpogen". Das Gedicht beginnt:

E anevieng hymel vnd erde,
vnd was wachset, waget, schwymmet oder schwebt,
es sey lebendig oder tod, die element vnd alle creatur ff.

---

[1]) Ed. Graesse, S. 505.
[2]) Ed. K. A. Hahn, S. 120.
[3]) Seutlinger. Bl. 271*a*.

Ich gehe nun zu Muskatblut über, der durch vier Gedichte vertreten ist. Zuerst begegnet das bekannte Lied „von vnser lieben frawen[1]) (Bl. 146*b*), das sich auch im Liederbuch der Clara Hätzlerin[2]) findet. Das zweite Gedicht mit der Überschrift: „von frawen vnd junck frawen" (Bl. 147*b*) suchte ich bei v. Groote und im genannten Liederbuche vergebens.

Es beginnt mit den Versen:

Mich fragt ain man
gar sonder wan,
ob pesser frucht
dann weybes zucht
wer hie auf diser erden?

Die Anfänge der folgenden Strophen lauten:

2. Wie möcht es sein,
das jungkhfrauen vein Bl. 147*b*
3. Ein raines weyb
mit keuschem leyb Bl. 148*a*
4. Bas weyb vnd man,
die zwo person.
5. Mergkh jungkhfraw rain,
wie ich das main.

Die Gedichte: „funff lieder von weibern" (Bl. 148*b*[3]) und „funf gute straflied auf ainen yeden menschen"[4]) (Bl. 149*a*) sind schon veröffentlicht. Besser, als Muskatblut, sind zwei andere bisher beinahe unbekannte Dichter des 15. Jahrhunderts vertreten: die von Michel Beheim neben einander genannten Conrad Harder und Albrecht Lesch[5]). Von ersterem, der auch durch Gedichte in dem codex pal. 356, fol. 77—86, in der Münchener Handschrift 714 und in der wieder gefundenen Colmarer Handschrift repräsentirt ist, enthält unsere Sammlung folgende Stücke:

1. „3 lied" (Bl. 110*b*) mit den Anfangszeilen:

1. Got vater sprach: lat ewren ammen ff.
2. Dy gothait sprach: auss edlem hertzen Bl. 111*a*
3. Nvn genüegt mich wol, sprach dy junckfrawe ff.

---

1) Lieder Muskatblut's von E. v. Groote. S. 50 u. 277.
2) Ed. Haltaus. S. 103, Nr. 129.
3) Groote. S. 112 u. 310.
4) Ebend. S. 143.
5) Pfeiffer's Germania III, 309 ff.

2. „Von vnser schydung VII lied“ (Bl. 111*a*) mit den Strophenanfängen:

1. Ich wil von hochen sachen kosen
2. Schliest auff dy porten aller krone Bl. 111*b*
3. Die fursten des geerbten reiches
4. Maria, ich zw straffen wäre
5. Fraw, nun pistw ain kuniginne
6. Maria, wurczen alles hailes Bl. 112*a*
7. O tochter, frey dich grosser früchte

3. „aber VII lied“ (Bl. 112*a*) mit dem Anfange[1]):

Ich stuend ob aines grabes grunde,
ich sach hinein, mich rüert ain fauler lufft.
Da lag ain toter maister in desselben grabes grufft ff.

4. „Der guldein schilling in ainem besundern Don“ (Bl. 113*a*) mit den Strophenanfängen[2]):

1. Ain schöne magt durchschonet Bl. 113*b*
2. Der marner auff dem chockhen
3. Ein wein, der wart geschenckhet
4. Reich pernder garten fruchtig Bl. 114*a*
5. Des kuniges sun der junge
6. Die höchste wart durchplickhet
7. Ey wie gar tugentleich
8. Der rosen reysen aus este Bl. 114*b*
9. Der tegen vor dem holcze
10. Der selde schrein ward entschlossen
11. Dem künig entpfiel dy khrone
12. Die hoche zw der tieffe Bl. 115*a*

5. „aber III lied“ (Bl. 115*a*) mit dem Anfange[3]):

Ich kam wol für ain stat wass klaine,
darinn do wonent frawen vnde man ff.

6. „aber III lied“ (Bl. 115*b*). Das Gedicht beginnt:

Ich haw in meinem synnen funden
ainen trewen rat, den ich ewch geben wil etc.

7. „III lied von vnser lieben frawen“ (Bl. 116*a*) mit dem Anfange:

---

[1]) Colm. HS. Fol. 848*b* — 849*b*, cod. lat. mon. 15133 = Rebdorf 33, Fol. 132*b*—133*a*.

[2]) Colm. HS. Fol. 33*a*.

[3]) Colm. HS. Fol. 846*a*. Heidelberger HS. 392, Fol. 1*b*. Gedruckt in Mone's Anzeiger. VII, 374.

Ich lob dich, Maria mueter schone,
von dir so hört man singen und sagen.
ich lob dich, Maria, daz dw hast ain raines Khind getragen,
darumb dir Maria ward dy krone ff.

8. Mit der Überschrift: „Hienach hebt sich an ain schön parat III lied hat der Harder gemacht, haist Musica". (Bl. 145*a*[1]). Es beginnt:

Man höret aber reichen schall
von quart vnnd quinten one zal ff.

In des Hander's Ton sind „drei lied" (Bl. 119*b*) gedichtet mit dem Anfang:

Ich wayss mir zway genösslein klaine,
dy synt kurtz vnd da pey nicht ze lanckh.
sy synt geschickhet auf ain fart so gar an argen wanckh,
sy synt von wilder art gemayne,
sy lauffen nicht zw wenig noch zw vil etc.

Ich gehe zu Albrecht Lesch über. Sein bedeutendstes Gedicht in der Handschrift ist „das gulden schlos" (Bl. 22*b*—25*a*). Es besteht aus 13 Liedern, deren erstes lautet:

Ich wil von ainer maget fron
singen das beste, das ich kan
mit meiner zungen helferin,
vnd kund ich ir gesmiden fein
bayde schlusl unde schlozz,
das ich das tausend tail nicht kan.
herr david sach sey wolgetan
in gotes ewigkhait so clar,
dy jungkfraw fein vnd wolgevar.
nymandt ist ir genos.
der aller ding ist ain ewig list,
der ye was vnd ymer ist, Bl. 23*a*
der junget sich in jr.
aus hochstem tran schwang er sich her.
das was der welde freude mer,
helfleichen stuond sein gir.
wie redt der ern kunig zw dir,
vil edle magt, das sag dw mir.
sy sprach: durch gabriheles mund
ward mir alle frewde kund,
dy werlt machet ich gesund.

---

[1]) Colm. HS. Fol. 36*a*.

In der letzten Strophe nennt sich der Dichter selbst:

Das ist vnnser frauen guldein slozz,
als sy mirs in mein hercze gos.
lob sey dir, hymelreiche van!
das mich dein sin so wol besan.
breizz muos ich jechen dir,
ich lesch gehayssen Albrecht:
dw bist mein fraw vnd ich dein knecht ff.

Ihm folgen mehrere Gedichte „in der mulweis". Das erste derselben beginnt:

Ich such gnad, heyliger geyst: Bl. 25*a* ff.
mit deiner hilffe allermaist
verleich mir synne,
das ich gocz huld gewynne ff. III lied

Mehr Innigkeit zeigt das Gedicht (Bl. 25*b* und 26*a*) mit dem Anfange:

Wann ich bedengk mein krangkes leben,
so ist mir trauren eingegeben.
mit grossen sorgen
den abend vnd den morgen
pin ich betruebet etc.

In dem selben Tone ist das Gedicht „von der welt" (Bl. 134*b* bis 135*b*) geschrieben. Er beklagt bitter, dass die Welt früh und spät nur nach Geld trachte und Anderes nicht höher schätze. Einst galt Manneswort mehr als Eid, jetzt müsse man alle Dinge verschreiben:

warhayt verschliessen in wappens ring,
mit brieff behaben
vnd sygelen schon vergraben
auf ymmer wernde khrafft. Bl. 135*a*

Dies Rügelied, das zu den bessern jener Zeit gehört, beginnt mit den Zeilen:

Mein hertz gedacht in maniger ler,
wie das dy welt vnd die fraw Er
sich wellen klaiden
juden, cristen, hayden
wol in frawen Eren pan.
Da chund ich nymer khummen zwe,
seyd das die welt spat vnde frue
vmb gelt wil trachten
vnd anders nicht wil achten

In demselben Tone sind „funf lied“ verfasst, die vermuthlich von demselben Dichter herrühren, wenn er auch nicht als deren Verfasser genannt ist. Die Anfangszeilen derselben lauten:

1. Ich kan wol tichten an allen spot Bl. 22*a*
2. Ich kam dahin, sy empfiengen mich
3. Zw in sprach ich mit gueten siten Bl. 22*b*
4. Von freunten nam ich vrlaub schier
5. Ich bitt dich, vater, Jhesu Crist.

Ein Gedicht vom heil. Wolfgang, von Albrecht Lesch in seinem Hofton geschrieben (Bl. 26*a*) berichtet, dass der Dichter im bekannten Wallfahrtsorte im Salzburgischen [1]) Erhörung und Heilung gefunden habe; denn es heisst darin:

Ir mergkt, das er [2]) begangen ist Bl. 27*a*
in hertem staine rauch;
das was seinen fuessen ain waicher leim,
ain linder schnee gar lange.
wer noch dar kumbt vnd laist sein rist,
sein buess volend(e)t auch
vnd sucht das goczhaus sunder haim,
den hat genad vmbfangen.
Ir frawen vnd ir mannen,
ir nemend all bei dem Leschen war,
der gieng gesundt von dannen
vnd kam wol mer dann halber toter dar.
Vnd wer da noch genad suocht an der willde,
er sey jungkh oder alte,
vnd bringt dar die seinen gab mit milde,
dem thuet er gnaden manigfalde.
Got gab im den gewalde
dem heyligen sand Wolfgang.

Das Gedicht beginnt: „Ich kam für aines fürsten haus“ (Bl. 26*a*) und erzählt auch kurz die bekannte Legende des Heiligen [3]). Darauf folgen drei Gedichte von demselben Verfasser „in seiner gesanck weiss“. Das erstere derselben führt die Aufschrift „von der Zukunft“ (Bl. 17*a*) und beginnt:

Her Daniel geweyssagt hat,
der schreybet allen Juden vor.

---

[1]) S. Panzer Beiträge II, S. 431 u. 569.
[2]) St. Wolfgang.
[3]) Gebhart, heil. Sagen p. 57. Panzer II, S. 570. Vernaleken Alpensagen S. 302.

mit warheit sat:
es kumbt ain heylig der heiligen gar ff.

Das zweite „von der gepurt Christi" (Bl. 27*b*) hat den Anfang:

Ich solt dir singen alle jar
gen den weinachten ein neues lied
Maria clar ff.

Das dritte „auf die singer" (Bl. 28*a*) ist ein gelehrtes Gedicht mit dem Anfange:

Dw sprichst: dw seyst ain maister hie,
wo bistw nun worden bewert?
ir mergket, wie
hast dw besessen
der meister stuel?
in welicher schuel
bistw gewesen? ff. —

Bemerkenswerth ist, dass keines dieser Gedichte von A. Lesch in der Colmarer Handschrift sich vorfindet, die doch mehrere von demselben Dichter [1]) enthält.

Ein höheres Alter als die bisher berührten Gedichte haben zwei Spruchgedichte, die Herrn Ernpot vom Rein zugeschrieben sind. Sie weisen durch Vers und Reim auf das 13. Jahrhundert zurück. Das erste hat die Aufschrift: „funf liepleicher lied von der weisshait vnd torhait" (Bl. 142*b*) und beginnt mit der Strophe:

Er ist nicht weys, der weyshayt nit khan kennen,
Des wil ich euch den weysen hie vnd auch den thorn nennen.
Er ist nit weyss, der nit entwill nach gottes hulden ringen.
Er ist nit weyss, der schand vnd laster meret.
Er ist nit weyss, der sich alzeyt an alles reden keret.
Er ist nit weiss, der rechtes recht zu vnrecht mainet pringen.
Er ist auch nicht ain weyser man,
der auf sach nicht khan verstan
vnd lat sich nicht beschayden.
Er ist nit weyss, der mit thorn wille kriegen
vnd der seinen ewenkhristen thuet mit rechter falschayt triegen.
er ist nit weyss, der jm ain valschen menschen nicht lat layden.

Das zweite Spruchgedicht (Bl. 143*b*) beginnt:

---

[1]) Colm. HS. Fol. 37. 831, 832, 842 und mehrere in seinen Tönen.

Es sol ain freunt gen freunten nit vil pagen.
Es soll ain priester an der peycht nit tief nach sunden fragen.

Beide Gedichte sind in „vroun erendone“ des Reinmar von Zweter[1]) verfasst. In das 13. Jahrhundert gehört wohl auch das Gedicht mit der Überschrift: „Hienach stent guetter lied von frawen hat der Schonsbekel gemacht“ (Bl. 146*a*), Der hier genannte Dichter ist nach meiner Ansicht ein und derselbe mit Brun von Sconebeck[2]), der nach der Magdeburger Schöppen-Chronik zum Jahre 1266 Constabel zu Magdeburg und ein gelehrter Mann war. Er hat ausser dem hohen Liede viele gute Gedichte geschrieben, deren eines das uns vorliegende zu sein scheint. Die Strophenanfänge lauten:

1. Hilf herre got, ich heb in weybes guete an,
den will ich willigkleichen schengkhen meinen gsangkh ff.
2. Man sagt vnns, wie die heyligen martrer hand erlitten,
das hat volendet maniger mir in schneller vart ff.
3. Ain yeczlich weyser lob den rainen frauen sayt, Bl. 146*b*
seyt das wir all an irn prusten sein geczogen ff.

Liegt bei den meisten der bisher berührten Gedichte kein triftiger Grund vor, sie den bezeichneten Verfassern abzusprechen, so begegnen uns nun mehrere Lieder, die den berühmten Dichtern, denen sie zugeschrieben sind, nicht angehören. Zunächst verweise ich auf die Gedichte: „Gelückes wär mir not“ (Bl. 101*a*) und: „Mein höchster himelshort“ (Bl. 101*b*), die von unserer, so wie von der Colmarer Handschrift, dem durch Sang und Sage gefeierten Tannhäuser zugetheilt sind. Ich habe beide in Pfeiffer's Germania[3]) veröffentlicht, woraus sie Graesse in seiner Schrift: „der Tannhäuser und ewige Jude“[4]) hat abdrucken lassen.

---

[1]) Vergl. MS. II, 177. IV, 507.

[2]) Gervinus II, 124. Gödeke MA. S. 109. Gödeke, Grundriss S. 59.

[3]) Bd. V, S. 362.

[4]) Herr Hofrath Dr. J. G. Th. Graesse sagt zwar: „So sind z. B. beim Tannhäuser das dänische Volkslied und die diesem Minnesänger in der Colmarer Liederhandschrift zugeschriebenen Lieder hinzugekommen“ (p. IV), woraus man zum Schlusse berechtigt wäre, er habe dieselbe nach der Colmarer Handschrift mitgetheilt. Allein jede, auch nur oberflächliche Vergleichung seiner Schrift p. 70—73 mit dem von mir in der Germania gegebenen Texte, zeigt, dass Dr. Graesse meine Arbeit, wie er selbst S. 28 bekennt, genau abgeschrieben hat, dass er sogar die Paginirung der Wiltener Handschrift Bl. 101*b* und 102*a* setzte, da doch im Colmarer Codex die besagten Gedichte p. 785 stehen. Hätte Herr Hofrath den von ihm p. 23 genannten Aufsatz: „Die Sage vom

Hieher gehören auch die zwei erzählenden Gedichte, die dem aus dem Wartburgkriege bekannten Klingsor zugeschrieben sind. Das erste führt die Aufschrift: „Klingsor im swartzen Don XXV lied vnd haist der helle Krieg“ (Bl. 92*a*—96*a*). Es beginnt:

Ber pracht vnns die Krone für,
die ward gemacht von sechzig tausent engel kür? ff.

Das zweite hat den Titel: „Clingsor im schwarczn Don XIII lied von ainem pild zw Rom, das der eeprecherin die vinger abpaizz“ (Bl. 96*a*—98*a*). Die darin behandelte Sage ist bekannt [1]), das Gedicht selbst hat Prof. Dr. Bartsch [2]) veröffentlicht.

Auch Wolfram von Eschenbach, der tiefsinnigste Dichter des deutschen Mittelalters, hat seinen berühmten Namen einigen werthlosen Reimereien leihen müssen. Dahin gehört „Josephen trawm von Wolfram von Eschelbach im Fürstenton“. (Bl. 89*a* bis 91*a*). Der Anfang lautet:

Ein stern von Jacob erschain,
erschain dort her in Israhel
in also reicher glest.
Joseph der ward in ain trawm enain,
das ee sein vater west.
er wass ain jud nach seiner art
vnd selb zwelffter prueder der jungst vnter in ff.

Merkwürdiger ist das Gedicht mit der Aufschrift: „Wolfgang von Eschlwach drey lied im furstendon (Bl. 98*a*—99*b*), das ich vollständig mittheile:

Und hiet ich aller welde guet,
des sich die welt gemain betregt vnd darin leit vergraben,
was möcht ich leiden armuet
vnd khainen khumer haben!
vnd het ich goldes thausent hort, Bl. 98*b*
darzw der niblunge schatz, ist ain gepirge vollen,
was in der welt leit hie vnd dort,

---

Ritter Tannhäuser, dessen Leben und Lieder von Dr. Hyazinth Holland“ im Abendblatt der neuen Münchner Zeitung 1859, Nr. 305, 308 und 310 gelesen, so würde er p. 1238*a* erfahren haben, dass im Colm. Cod. noch zwei Gedichte: „wer soll myn's endes pfligen wenn ich von hinnen muss“ und „man hat uns prophezyt“ dem Tannhäuser zugeschrieben sind, und dass dort dass zweite Lied mit „Maria himelhort“ beginnt.

[1]) Massmann, Kaiserchronik III, 449.

[2]) Pfeiffer's Germania IV, 237.

was möcht ich khumers dollen!
vnd hiet von dem agetstain das aller klarist golt,
so ichs mit meinen khrefften von der sunnen möcht getragen,
darumb wär mir die welde holt:
dannoch möcht ich nit lassenn, ich muest sewfften vnd klagen
vmb das laid, das dy welt ansicht.
es ist verloren
vnd tauget nicht,
wan mich der tod so jämerleich will morenn.

Vnd hiet ich siebenzig kunigreich,
das mir die wärenn vntterthann mit also grossenn eren,
wo fund man yndert mein geleich
vnd also grossen herren?
vnd hiet mer wen hundert lant,
darzuo vil ritter vnd khnecht, als ainem kunig wol zaem,
was soldes wär mir dan bekhant
vnd wer in von mir naem:
so hiet ich wol ain himelreich auff diser erden prait,
vnd hiet wol mit manigen künig meines hertzes spil!
noch wär mir trawren vnverseit,
wan ich gedenckh, das mich der tod so fraisleich morden will;
mein herschafft hilfft nicht vmb ain schlehen.
O we der nodt!
wan wiertz geschehen,
das mich von diser welt hin nymbt der todt.

Wär ich als absolone was,
dem puten schön(e) frawen iren gruess auf süesser minne strickh,
vnd leucht als ye khain spieglglass,
mir wurd manig frewntleich plickh.
vnd hiet ich hübschait ane zil,
das mir dy junckhfrawen vnd die frawen gemainigkleich wären hold
vnd geben mir vmb mein schöne vil
den iren reichen sold:
so hiet ich meines hertzen lust mit maniger frawen zart,
vnd wurd mir offt ain lieblich khus von rosenvarben mundt. Bl. 99 *a*
noch wär mir trawren vnverspart,
wan ich gedenckh, das mich der tod so jämerleich verbundt.
wer ich ain man so wol gestalt
gar schön zw preyss,
es kumbt der gwalt:
der leib muess sein der argen wurme speiss.

In demselben Tone sind zwei andere Gedichte: „Drey lied in des Wolfgang von Eschlwach furstendon“ (Bl. 91 *b*) und

„VIII lied in Wolfram's von Eschlbach im furstendon" (Bl. 99*a*—100*b*) geschrieben. Das erste ist ein Loblied auf Wirthschaft und Hausehre, mit dem Anfange:

Ich wil dir ratten gerndn mane:
dw danckh dem wiert zw allerzeit, dem hausser wonet pey.
den selben wil got nit verlan,
er tuet inn sargen frey.
die ee got selb gestifftet hat.
ich wil, ob allen orden es der höchste orden sey u. s. f.

Das zweite erzählt, wie Moses zu Berge stieg und eine Unterredung mit Gott hatte. Bei seiner Rückkehr findet er sein Volk, wie es das goldene Kalb umtanzt. Das Gedicht beginnt:

Moyses an ainem perg auff gie,
als im got gepot, darauff so wolt er wunder sprechen etc.

Die darin vorkommenden Lieder: „wie dich das wunder vmbe iait" (Bl. 100), „do stuent der walt gar feuerfar" (ibd.), „Moyses der fraget fürpas" (ibd.), „Moyses dir wirt von mir geseit" (100 *b*) gehören, wie schon bemerkt worden, Frauenlob [1]) an.

Auch Conrad von Würzburg ist als Verfasser mehrerer, unrichtig ihm zugeschriebener Gedichte genannt. Das erste derselben führt den Titel: „Maister Conrad von Wiertzpurg in seinem abgespitzten Don vnd sind IX lied" (Bl. 103*a* ff.) und behandelt das Abenteuer mit dem goldenen Horn, das aus der Krone [2]) und einem Gedichte Tannhäuser's [3]) bekannt ist. Ich habe es in Pfeiffer's Germania [4]) mitgetheilt.

Ihm folgen Gedichte im Hoftone desselben Dichters. Das erste derselben mit der Aufschrift: „Conrad von Wiertzpurg im hofdon III lied" (Bl. 104*b*) beginnt:

Man sagt mir von gesellschafft, daran ich [5]) mich nicht khere.
geselleschafft trayt wanck(e)l muet, da pey ist lützel ere ff. —

Das zweite „aber Conrad von wiertzpurg in seinem hofdon III lied" (Bl. 105*a* ff.) preist den Gesang vor dem Saiten-

---

[1]) Ed. Ettmüller, S. 226. MS. III, 384.
[2]) Ed. Scholl. S. 918 — 2257.
[3]) MS. II, 86.
[4]) V, 102.
[5]) In HS.

spiele, das mehr und mehr jenen verdrängt: Ich theile das Gedicht vollständig mit:

Da (a)uss rörn noch auss saytten nymer gueter lob erklinget,
vor fürsten herren freyen grauen da man nicht ersinget,
dorische khunst die tringet
an schnöden höfen für gesanckh.
das thuen die frumen herren nicht, die lassent es hin schleiffen,
was sy mit ierer schwachen khunst thuent, streychen oder pfeiffen.
ich las mich des pegreiffen,
ir khunst dy hat die schnöden ganckh.
Don vnd die wort die lobent got vnd sind zw himel werd,
da man der pfeiffen nicht pegert.
her tor, last ewer khallen.
niemant sol sich mit gunderfay lassen vberschallen.
gesangkh das get für saittenspil, als zuckher thuet für gallen,
vnd wer do von wolt fallen,
des wierdigkhait werdt gar vnlang.

Seyt pfeiffen, geigen mich von hohen fürsten wil verdringen,
vnd seyt das schafgederme khan auf holtz so süez erklingen,
vnd auch eins rosses schwingen
gibt auch der süessen done vil,
das hartz das sawmt in nicht daran, ob er es khan beraiten, Bl. 105*b*
von ainem pech pey ainem fewr muess ers zwsammen laiten,
das im zw seinen saiten
gepüret, wenn er streichen wil.
ain drusselpant von ainem schwein an hals er hengen sol,
das zimbt im vor den leyten wol.
maniger des erlachet.
all von der schwäre, dy es hat, sein ruck sich nyder machet
recht als ein altes schewern tor, das also ser erkhrachet.
sein kunst die wiert geswachet.
noch get gesanckh für saitten spill.

Gesanckh ist über ander kunst getewret vnd geeret,
seyt das es sich von nichte wol doch fachet vnde meret;
vnd wer es gerne leret,
dem geid es freyd vnd guet vernunst.
ich main nicht, das er lembtig sy, der ane wort khün singen,
seyt das es sy payde mit ainander wachsen vnd entspringen
vnd auss dem herczen tringen
nach gottes ler vnd seiner gunst.
sunst andere Kunst dorff zeuges vil, darzw gerät e wol.
wo er es nun füeren sol,
er muess han vil geriste,

ob er es aber treiben wil nach der welt muet all friste.
so darff gesanckh nicht anders mer, wen zung vnd weyse liste.
darvmb gesanckh wol iste
zw preysen über andrew khunst.

Die letzte Strophe, hier sehr entstellt, wird auch von der Pariser Handschrift Conrad zugeschrieben, sie lautet nach Hagen MS. [1]):

Vür alle vuoge ist edel sank getiuret unt geheret
dar ümbe, daz er sich von nihte breitet unde meret;
elliu kunst geleret
mak werden schone mit vernunft,
wan daz nieman gelernen kan rede unt gedoene singen;
diu beide muezent von in selben wahsen und entspringen;
uz dem herzen klingen
muoz ir begin von Gotes gunst.
An der vuoge durfen alle rates unt geziuges wol,
swer si triben rehte sol,
der muoz han das gerüste,
da mit er sie vol ende nach der liute muotgelüste;
son' darf der sank nicht helfe, wan der zungen unt der brüste
sunder valsche aküste
get er da von vür alle kunst.

Dieselben Gedanken spricht auch Conrad in der Einleitung seines Trojanischen Krieges aus:

tambûren, harpfen, gîgen [2])
bedürfen ouch geziuges wol.
swaz künste man eht öugen sol,
die müezen hân gerüste,
mit dem sie von der brüste
ze liehte künnen dringen,
wan sprechen unde singen:
diu zwei sint also tugent hêr,
daz si bedürfen nihtes mêr
wan zungen unde sinnes u. s. f. [3])

---

[1]) II, p. 334 *b*.

[2]) Ed. v. Keller, p. 2 *a*.

[3]) Vergl. dazu auch den Spruch:

Ir edelen tumben, wes lat ir iuch gerne toren triegen,
die mit ir valsche rilich guot iu kunnen abe erliegen?
sinnelose giegen
hant in ir herze die vernunst,
daz si den künsterichen stelnt ir rede und ir gedaene MS. II, 332.

Das Gedicht mit dem Titel: „maister Conrad von Wiertzpurg in seinem hofdon III lied“ (Bl. 107*b*) singt das Lob der reinen steten Frauen. Ich setze den Anfang her:

Was in dem paradeise ward gepildet vnd gemachet,
über alle creatur ain weib, dy minikleich erlachet.
got der hat sy besachet
für war, als die geschrift vergicht,
wie daz das weib ist für den man so lobeleich gepreyset,
das es der man geerdet ist vnd weib geparadeyset etc.

In demselben Tone sind „drei schöne göttliche Lied“ gedichtet, die nicht dem Conrad zugeschrieben sind (Bl. 109*a*). Die Anfangszeilen der Lieder lauten:

1. Ain maister maisterleichen sass ff. —
2. O herre was dw wunder mit dir selber hast geschickhet ff.
3. Almachtiger schepfer, den ich hoch ob allen künigen preyse. —

An das früher mitgetheilte Gedicht zum Lobe des Gesanges schliesst sich dem Inhalte nach jenes an, welches den Titel führt: „Conrad von Wiertzpurg in seiner morgenweis fünf lied“ (Bl. 105—106*b*). Es ist eine Klage, dass der Maistergesang, der bildend und lehrend eingewirkt, mehr und mehr verdrängt werde und dass nur noch wenige Leute ihn hören und ehren. Ich theile die zwei ersten Strophen mit:

Man spricht zw mir, ich solle aber singen.
so khan mir nicht gelingen
vor der lewt geprächt.
wann das hat für gedrungen,
was thauget dann gesungen?
wan yeder man der hat dy seinen weysse.
sy thuent alle sam so stille schweigen,
recht als die müll der geygen
thuet inn ierer acht.
durch got lat ewch gestillen,
vnd durch gesanges willen
habt ewer gepräcbt inn senften worten leyse.
vor wo man ie gesanges pflag, da was gesangk in huet Bl. 106*a*
nun hat yederman das seine prechten
recht, als er wolte fechten
wol vmb sein aigen guet
vor ainem landgerichte.
nun ist er doch für nichte,
wer sein gepraecht maint für gesankh zu preyse.

Vor do lewte pey ainander sassen,
arges sy vergassen.
do man hort gesangkh,
da was gesangkh geeret.
nun hat es sich verkeret;
man höret geren vppikleichen singen
von metzen vnd von gedrautten dy mannen.
dieselben ich verpanne.
ich main die welde khranckh,
dy lebt in solchen sachen,
das sy nur pfligt zw lachen,
wo sy nur hört der schanden schacz enspringen.
maistergesanckh ist worden gar der tumen lewte spot,
die ir pegir auff schwache(i)t habent geschicket.
des ist die welt verstricket
in maniger grossen not
vnd muess sein ser engelten.
man hört nicht mer den(n) schelten,
die gueten wort hört man nicht weit erklingen.

Ihm folgen drei Lieder mit der Aufschrift: „Maister Conrad von Wiertzpurg in seiner morgenweis“ (Bl. 107*a*) zum Preise der Gottesmutter. Der Anfang lautet:

Ir höret zw ain tugentleiches chosen
von ainer plüenden rosen;
ir lob ist weit genant.
gracia plena schone,
sy leucht durch alle throne,
des wil ich mit der hochgelobten schallen. ff.

Das letzte Conrad zugeschriebene Gedicht „in seiner morgenweiss drei guete lied“ (Bl. 108*a*) beginnt:

Seyt got wil khum ain maister tugentleiche!
seit ir in kunsten reiche,
als ich vernumen han,
welt ir mit süessen worten
hie schliessen auff die porten,
dar in gesanges hort leit schon verporgen. ff.

Wir kommen nun zu einer Reihe von Gedichten, bei denen zwar der Ton, aber nicht der Verfasser angegeben ist. Zunächst begegnen uns mehrere, die in des Marner's langem Ton geschrieben sind. Das erste derselben: „drey lied in des Morners langen Don“ (Bl. 8*a*) sagt, dass nicht nur Reiche, sondern auch Arme in den Himmel kommen. Schatz stifte der Hölle Noth. Es beginnt:

Wer hundert jar auf erden zu rechten raben wil
vnd im sein dingkh gar eben stat,
es dungket manigen nit zevil,
er maindt zuo herschen hie vnd dort. —

Das folgende „drey lied in des Morners langen Don“ (Bl. 8*b*) besingt die Ewigkeit und Unergründlichkeit Gottes. Der Anfang lautet:

Ee hymel vnd erd vnd wagkh ye ward,
nw wo het gewont ee got?
das frag ich hie in listes vard,
vnd main es gar an argen spot.

Das dritte führt die Aufschrift: „Drey lied von gesanck vnd von gueten aigenschaften des gesangs in des Morners langen Don“ (Bl. 14*a*) und beginnt:

Gesangkh ob aller khunst ain stern,
ain rosen ob allem pluet ff. —

Die dritte Strophe handelt von den sieben Künsten, mit denen der Gesang durchflorirt ist.

Das vierte Gedicht in des Marner's langem Ton ist: „drey lied von geyttigkhait vnd andern sunden“ (Bl. 15*b* und 14*a*). In nüchternster Weise werden die sieben Hauptsünden aufgezählt, und Adam's Ungehorsam, so wie Judas' Geiz als abschreckende Exempel dargestellt. Der Anfang lautet:

Siben sund ich nennen wil,
die sind gar vngeheure,
sy sind des argen teufels spil
vnd brinnen in dem fegefeure.

Das fünfte „drey lied in des Morners langen Don“ (Blatt 16*a*) beginnt:

Johannes in der tawgen sach
hoch in dem hymel stan
bedegkht mit ainer wolgkhen dach
dazwischen ain maget wolgetan,

Das zweite Lied (Strophe) gibt Lehren einer Frau, die sich selbst ehren will:

Welich fraw sich selb wil eren,
die meid der argen weibe stat u. s. f.

Das dritte Lied, das zu den besseren der Handschrift gehört, gebe ich vollständig:

Fraw Er will lassen schauen
den iren mynigklichen hort,
den ain raine tugendhaffte fraue hat
vnd den ain edler kunig ir nicht wol vergelten mag.
was bluemen in den auen
dringent durch ires angers ort,
dar zuo was liechter varbe auf der hayden stat:
das vberleucht ain raines weyb,
recht als die sunn den tag.
sy sind noch besser dann der lufft her aus des mayen pluet,
der über das birge kumbt herdringen. Bl. 16*b*
die rainen frauen sind so guet,
das sy kain man auff erd nit wol volloben kan,
was vogelein in den schachen singen.
welich fraw get in frauen Eren pan,
die ist noch besser, dann das golt von Arabein.
das lob hör an weib, raine frucht, vnd hüett der eren dein.

Ein anderes Gedicht in diesem Tone „Drey lied in des Morners langen Don“ (Bl. 17*a*) preist das Wort, das alles übertrifft und der Musik weit vorzuziehen ist. Durch das Wort hat Gott alles erschaffen. Es beginnt:

Got wird vnd ere hat gelait
an raines wortes krafft.

Die Stelle, welche die Musik betrifft und an zwei dem Conrad von Würzburg zugeschriebene Gedichte mahnt, lautet:

die wort die lernen scham vnd weyshait die vernunst
vnd ain vil rechtes leben.
holcz, sayten, ror, harcz, haut vnd har die mugen vns nicht lere geben.
die wort die lernen recht bechennen vbel vnde guet.
mit worten thuet
der mensch behuet
die sele vor der helle gluet.
mit worten wirt der zarte got hin gen dem sunder wolgemuet.
nye gottes willen ward bekanndt mit saytten, roren hie noch dort.

In des Marner's Hofton sind verfasst: „nonczehen lied von Sibilla frag vnd antbort Salomons“ (Bl. 11—15*a*). Das Gedicht beginnt:

Ein chaiser sazz ze Rome,
er west nit, wer sein schöpfer was

vnd wen er solt betten an für ainen got.
do das geschach, zw der selben zeit, do lebt fraw Hildigunt.
secht do erschain ain strome,
das wist für war, als ich es las.
vnd vmb den strom so get ain ring gar sunder spot.
im ring tet got Sibillen grosse wunder kund,
darin so sach sy ainen degen vnd die vil rainen mait etc.

Auch später (Blatt 12*a*) wird Frau Hildigunt von Bingen anstatt der sel. Hildegard [1]) genannt. Im Dialoge zwischen Salomon und Sybilla spricht der Dichter sich über die Sitten seiner Zeit, besonders über den Geiz und Übermuth der Geistlichen[2]) aus. Die Geschichte Deutschlands, das Annahen des Antichrists und der Untergang der Welt werden verkündet [3]). Auf Deutschland zunächst beziehen sich folgende Strophen:

Sibill sag mir gleiche,
wie ist es in der werlt gewar,
wann ain A das ander schlecht nu mit gewalt,
vnd ain F ain L bezwingt? bedewte mir das H.
„aller fürsten reiche
die schwechend sich von jar zw jar.
es wirt in guten jarn noch also gestalt,
das die leut vmb leibsnarung vor sorgen werden gra.
so kumbt ain A vnd schlecht zuo tod auch ain ander A,
so gremend dann die wolfes zende
in den landen hie vnd da,
so khumbt ain H, dem man vergibt in gottes pluet.

---

1) Vgl. über sie Mone's Anzeiger VII, pag. 613.

2) Z. B. Nw hilfft dem reiche niemandt, dar vmb so piert es ab,
beschorne fürsten gar vnrechte
tragent die Inffel, krumpen stab.
der zehend zw der kirchen gehört vnd zw dem stul.
der babst der richtet auch vnschlechte,
er muol nie, da er der khaiser muol.
dem khaiser wirt der palgkh,
dem bapst beleibt der chern.
vnd also macht ain romisch reich ains chaisers noch empern. Bl. 11 *a*
und Sy sprach fürwar, sag ich dir hie,
die zwai fas bedeuten vnns der pfaffen geyttigkhait Bl. 12 *a*.

3) Mehrere Strophen daraus sind veröffentlicht. MS. II, 243 *b*; III, 468 *b*. Sie werden dort Marner zugetheilt, eine davon in Gödeke's MA., 945. Über das Gedicht vgl. Gervinus II, 128 — Gödeke MA. 240. Die von Mone (Schauspiele I, 305) verzeichneten Handschriften weichen von unserem Gedichte ganz ab.

ach thumme werlt, wie stet es denne,
seyt got vil wunders mit dir thuet!
ain F ain L die criegen mer dann siben iar,
doch das F der werlte all ir krump muz slichten [1] zwar."

Die frag will mich bezwingen,
nu sag mir durch den reichen Crist,
lebt dann icht hoher fürsten, die do lande pflegen,
damit die welt versorget sey?
vnd des verschweig mir nicht.
„Fraw Hildigund von Pingen,
von der das puech geschriben ist,
alle meine wort hab ich darinn geweger
dar jnn der fürsten namen stet.
als vnns das buech vergicht,
das erste A, das ich Euch nenn,
bedeutt den künig Albrecht.
das ander A auch wol mit rechte, bey Adolff sein
die lewt gar schlechte.
das H bedeut vns der prediger orden. Bl. 12 *b*
zway FF bedeutt den Friederich, das edl geschlechte.
das L mach ich dir offenwar:
Ludwich von Bairn, nach dem nur ain khayser sey.
dar nach [2] die land gemachen mag vor vrleug nyemand frey."

Die Herrschaft des Antichrist wird prophezeit und daran schliesst sich die Sage von der Wiederkunft des Kaisers Friedrich I.:

Sibilla, der wicze deine
wais ich nyndert kain dein geleich.
wann das grosse wunder als ain ende hab
vnd kumerliche jar,
die dw mir hast genandt?
„sy es kumbt zu scheine
ain kayser, haisset Fridereich,
der wirt mit recht gewynnen noch das heylig grab.
der hengt seinen schilt an dürren baum,
so grüenet er zehandt.
er ist alles laubes frey vnd ist an bluede zwar,
dar nach so grüenet er mit crefften vnd kumend seldenreiche jar.
judischew diet, dein glaub mus ain ende han,
vnd aller pfaffen maisterschefte mag nit das sybent tail bestan.
so bitt wir got durch seinen höchsten namen drey,
das er vnns mache an der sele vor allen sorgen frey Amen.

---

[1]) fluchten HS.

[2]) Vgl. Grimm's Mitth., pag. 909. — Mone's Schauspiele I, pag. 311.

In demselben Tone sind auch „drey lied, ain guete mainung“ (Bl. 6*b*) verfasst. Der Fall der ersten Menschen und die Weissagung des Moses, dass ein Erlöser von einer Jungfrau geboren werde, bilden den Inhalt dieses Gedichtes, das mit den Zeilen beginnt:

Gott aller welt zu haile
vns zwier her aus dem hymel kam.

Im langen „Popendon“ ist eine langweilige Erklärung der Messe (Bl. 19*a* — 22*a*) geschrieben, mit dem Anfange:

Nembt war, ir vngelerten frauen vnd ir man.
was vns die mess bedeut vnd wie mans vahet an.
wan der briester zum allter kumbt gegangen,
er spricht von erst confiteor vnd beicht die schuld.

Ferner „drew lied auf singen“ (Bl. 136*b*):

Ich bin gewandert durch die land, warvmb ist das?
das ich die maister kunste lernet dester pas,
das ich sy prächt auf rechter synne strassen.

Derb und kräftig ist das dritte Lied (Bl. 137*b*):

Ai junger vogel, dir ist dein schnabel viel zw waich.
das rede ich ane schimpf vnd ist nit mein gelaich,
dw solt dich deines klaubens gegen mir massen.
dw pist so frevel vnd so frech in deiner jugend,
mit singen vnd mit sprechen gar an alle tugend.
das soltw bey den weysen leuten lassen.
dw pist zuo frue vom nest geflogen,
das dir die schal noch klebt an deinem leybe.
dw pist in deiner kunst betrogen.
lig in dem nest, dar inn dw lenger bleybe,
vnd hayss dich tragen von dem weg
hin in ain vinster, das dw pas gemaussest,
das dw nit vallest ab dem steg,
vnd wart, das dw nach weysen kunsten laussest.
ich will dir ratten, junger man,
dw solt dich nit verschnellen,
wann dir geschech recht als dem hunt,
sagt dir mein mund,
der da auf seines herren mist nicht wayss, was er soll pellenn.

„Drew lied des poppen don guete mainung“ (Bl. 137*b*) preisen die Allmacht und Barmherzigkeit Gottes. Die Strophenanfänge lauten:

1. Ich kam nach ainem wasser hin wol an ain lanndt,
da ich ainen stain wol pey den andern ligen vandt.
der was getailt gel gruen praun maniger hande.
2. Ains morgens frue durch abentheur wolt ich gan Bl. 138*a*
vber ain vil prayte hayd fürpas trueg mich mein wan
in ainen zarten wunigklichen garten.
3. Das beyspill das bezeug ich mit den heyligen wol, Bl. 138*b*
kain sunder der ward nie so gross, noch werden sol.

Unter den Büssern wird hier auch der bekannte Theophylus [1]), der Faust des Mittelalters, genannt:

Theoffelus gab sich dem teufel für aygen.

In demselben Tone sind auch „VII lied gutten maynung von got dem allmechtigen" (Bl. 138*b*) geschrieben. Der Anfang lautet:

Maria, muter, hochgelobte, raine mayd,
was man von dir gesinget oder auch sayt,
dich kan nyemant vol loben auf diser erden.

Das dritte Lied beginnt:

Unns sagt Feronica das kunstenreyche puech,
wie nun versönet sey der jamerliche fluech.

Es ist hier wohl Regenbogen's früher genanntes Gedicht gemeint.

In der Briefweise (des Regenbogen) ist des Poppen Segen geschrieben, der zu wiederholten Malen gedruckt wurde [2]) und in Tirol noch im XVII. Jahrhundert verbreitet war [3]). Ich gebe dies in culturhistorischer Beziehung nicht unbedeutende Stück vollständig:

Geseng mich heut der Got, der mich beschaffen hat,
geseng mich heut der engel mein vor valschem rat,
geseng mich heut Marey vor dem, das mir da schat, Bl. 70*a*
gesegen mich heut das heylig creucz vor sunden vnd vor schanden,
die vier die pflegen mein, wo ich der lande var.
zum funften mal empfilch ich mich in der engel schar.
so chan mir nyemand geschaden klainist vmb ain har,
wo ich in der welde auff wasser oder auff lande.
dar zw empfilch ich mich der rainen maide,

---

[1]) Vgl. Gesammtabenteuer III, 540. — Düntzer's Faust. pag. 4.
[2]) Gödeke's Grundriss, pag. 233.
[3]) Zwei Hexenprocesse. Innsbruck 1858, pag. 27 und 48.

das sy sey mein schilt [1]) vor ymerwerender not,
vnnd das mich got behuet vor angstlichem tod,
vnd das der armen sel mein werd vil guet rat,
wand sy von dem munde gat vnnd von dem leichnam schayde.

Geseng mich hewt das heylig kreucz vnd auch die kron,
darzw das pluet, das got aus seiner seytten ran.
geseng mich heut Maria goczmuter vnd sand Johan,
der vnder dem kreucz sein hend aufwand vnd klagt dem schöpfer sere.
gesegen mich heut das man got an ain creucze pieng,
gesegn mich heut das pluet, das aus seiner seytten gieng.
geseng mich heut weyl vnde zeit, dy er da hieng,
vnd ain plinter jude stach mit ainem scharffen spere.
gesegn mich heut der ware got besunder.
gesegn mich heut sein angst vnd auch sein grosse not,
geseng mich heut gocz marter vnnd sein pitter tod,
geseng mich heut sein heyligkleich funf wunden rot,
geseng mich heut aller priester guet in gottes handelunge.

Geseng mich heut ain vrsprung aller guten art, Bl. 70*b*
geseng mich heut goczleich nam vnd sein engel zart,
geseng mich heut sein heyligliche hymelfart,
geseng mich heut das weytt, der tron vnd erdtreich hat vmbefangen,
geseng mich hewt das gemain gepet der waren gothait,
geseng mich hewt was man guetz singet oder sait,
geseng mich heut Maria vnd ir herzenlayd,
das ir anlag, da sy vnder das creutze kam gegangen.
geseng mich heut ir parmherczigleichez sechen,
das sy inn ainem kreucz das pluet von seinen augen sach,
vnd im der todt das leben für den sunder prach.
auff erden kainer muoten nye so layd geschach.
durch die meinung lass vns, fraw, halt nymmer layd geschehen.

Ich pitt dich, hochgeporne muter, raine maydt,
wann das der Crist ward toter an den arm gelaydt,
vmb das winden durch den wandl dir verschnaydt,
das dir dein hercz vnd auch dein prust mit pluet war ser verrunnen.
ich man dich an das küssen, das dein zarter mund
tet disen wunten all, da was versert
deins herczen grundt,
da dir dein hayl, dein trost lag an dem arm verwundt.
der dich der not ermanen kundt,
der hiet sich vor besunnen.
hastw ermant Noe in der archen,

---

[1]) schadt. HS.

mach vnns heur frey vor dem übeln tiefel, altissimus,
durch deiner hochen namen drey. vater, Jhesus, Bl. 71 *a*
erparm dich über vns vnd über des Poppen sel des stargkhen.

Ich man dich, herre, wol an die hochst dryveltigkait,
vnd an dein todt vnd dein ware menschhait,
vnd an die marter, die dw für den sunder laytt,
vnd durch den schachman, dem dw an dem creucz vergabt so here.
ich bitt ich dich, herre, wol durch die hochsten drey vrstendt dein,
dw lass das denn mein gebet gen dir verfengkhleich [1]) sein
durch all die heyligen, die mit dir pehauset sein,
durch deiner hochgelobten, werden. zarten muoten namen ere.
hat sich der stargkh Popp gen dir icht vergessen,
das solt dw im vergeben durch die rainen mayd.
er hat von dir so vil gesungen vnd gesait,
das es all der werlt so recht gar wol behait.
ich bitt für in, ich hab sein recht: sein kunst stet vngemessen.

In des Stollen Ankelweise begegnen uns zunächst fünf Sprüche mit der Aufschrift: „Hie steend funff lied in des stolln anckelweiss" (Bl. 116*b*). Ich theile zwei derselben mit:

Her pfenning [2]), was ir wunder thut! ir seyt ain tayl zw wert. Bl. 116*b*
mich muet, das ewr dy welde hie so geytigkleich begert.

---

[1]) verfeugkhleich. HS.

[2]) Vgl. Vrîdanc 147, 17. MS. II, 188. — Renner V. 685. und Vintler's Verse, die beinahe wörtlich zu vorstehendem Liede stimmen:

— — nun secht den spot,
was doch der pfennyg wunders tuet.
mein herr pfennyg, ir seit ze fruet.
mir ist laid, das man ewr gert
so geitticleichen, jr seit so wert,
das ir seit in hocher fürsten rat.
Ew müssen die weisen geben stat.
Ir chauft chirchen vnd kaplan,
ir habt maniger frawen laid getan
an ir ere, hör ich sagen.
ir machet manigen grossen zagen.
ir nempt den dieb von galgen vnd von panne (pawmen HS.)
vnd seit doch nicht als gros, als ain spanne.
wer stet vnd purg gebinnen wil, S. 295
der mus ie haben pfennig vil
der pfennig machet valsches geticht,
der pfennig wentet gut gericht,
der pfennig chauffet allen rat,
er chauffet got, der vns geschaffen hât ff.

Innsbrucker HS.

ir get vor an der weysen rat,
da nement ewr dy hochen herren gawme.
ir stifftet khyrchen, klöster guet vnd manigen kappelan,
ir habt an eren schönen frawen vil zw layd gethan,
ir stifftet mord, rawb vnde not,
ir löst den dieb von stockh vnd auch von pawme,
ir seyt für ächt vnd für den pan
zw hoff geraytet für ain falsch gerichte.
der hoche purg ersteygen khan
mit falschem rat vnd schmaler trew, zw dem so habt ir pflichte.
man hat ewch lieb, darumb das recht so lästerleich ergat.
got den verkaufft ein klaines guet, der ewch vnd alle weld beschaffen hat.

Ich lag in meynes schlaffes trawm, ich sach gelückhes rad [1]) Bl. 117*a*
dar zw so gieng ain praytte strass vnd ain vil michel pfad.
da sach ich ainen dare gan,
dem pot fraw säld ir hand vor disen allen.
da zw gieng ich ainen anderen weg, der daucht mich haymleich.
da ich geluckhes rad an sach, mein hertcz ward freydenreich.
ich wolt dar auff getretten han,
mich schupfet ain velg, das ich muest nider vallen.
das peyspilt thue ich ewch bekhant,
das nymant mag gelückhes rad ersteygen,
wan nur im piet fraw säld ir hant.
ob sy des nicht enthuet, villeicht muess er hernider seygen.
das prueff ich bey mir selber wol: Bl. 117*b*
do ich dar auffe trat,
ich hiet fraw sälden hulde nicht, des waren mir die spaichen vil zw glat.

Die drei folgenden Sprüche beginnen:

1. Wer sein guet mit eren hat, der mag es gerne han Bl. 116*b*
2. Mir vnd der affyn ist geleich, wan dy zwey khind gepiert Bl. 117*a*
3. Ich kham für ainen holen perg, ich riefft vil laut hinein. Bl. 117*b*

Mit der Aufschrift: „Aber funff lied in des stollen anckelweiss" (Bl. 117*b*) folgen fünf Sprüche mit den Anfangszeilen:

1. Was sol tugent zucht und er? was sol beschaydenha(i)t? Bl. 117*b*
2. Fraw Er die hat geprechen vil, ir klag ist manigfalt Bl. 118*a*
3. Dreyerlay leut sind auf der erd, davon wil ich ewch sagen.
4. Solt ich dann wunschen aynen wunsch, so wer er manigen guet.
5. Gee hin vnd her, auss oder ain, gee wider unde für. Bl. 118*b*

---

[1]) Vgl. Haupt, Zeitschr. VI, 134.

In demselben Tone sind auch verfasst: „aber III abenteuerliche guette lied“ (Bl. 118*b*) mit dem Anfange:

> Ain hauss auf ainem perg erschain gehayssen augentrost,
> sein perg gar sunder fraydenstain, sein pruckh der mynne rost.

Das ganze Gedicht ist eine matte Allegorie der Frauenminne, in der Venus und ihr Sohn Cupido bedeutende Rollen spielen. In des Zwingers braunem Tone sind „drei Lied“ auf die Gottesmutter gedichtet. Ihre Anfänge lauten (Bl. 109*b*):

1. Johannes sagt vns wunder durch sein taugen:
   er sach ain maid schweben vor seinen augen
   gar gewaltigklich hoch in des himels scheyben ff.
2. Der sunnen schein hat Mariam vmbbegeben.
   Johannes sagt vns vil von jerem leben ff.
3. Jochymes tochter vnd ain khind mit rechte
   von Ysackh vnd von her Jacobs geschlechte ff.

In demselben Tone sind: „funf lied von vnser lieben frawen“ (Bl. 110*a*) geschrieben. Den Hauptinhalt bildet die Erzählung von den heil. drei Königen. Ich gebe beispielshalber das erste Lied:

> O starker got, nun hilff, das vns gelingen,
> in meinem gesangk so wil ich von dir singen.
> mich wundert, daz dw warst so wunderleiche,
> samat, scharlach hiestw wol gewunnen
> dw warst ain kinig vber alle fürsten reiche.
> dannoch wundert mich noch mer,
> das dw warst geporn zw khalten zeiten,
> dy kelten zwang dich also ser,
> das dw des sumers woltest nicht enpeiten.
> Maria was in sargen,
> als noch die frawen sind.
> vor esel vnd vor rind
> da lag der hart verpargen,
> das wass Marey mit ierem lieben khind.

Die folgenden Lieder beginnen:

2. Ain maid auss Jesse hat gepert ain kinde,
   das wart getragen für esel vnd für rinde.
   es was Jesus der starcke wunderaere, ff.
3. Drey kunig sachen ainen palast, der was reiche.
   dar innen sass Herodes gewaltigkleiche
4. Herodes traumpt ain traum gar wunderleiche,
   wie in das khind wird schaiden von dem reiche.

5. Drey kunig wolten gottes macht anschawen,
steig vnde weg dy hetten sy gepawen.

In der Spiegelweise sind „drew lied von der trunckenhait“ (Bl. 142*a*) gedichtet mit dem Anfange:

Die trungkenhait die hat den sytt,
das ir die thorhait volget mit,
als ainem kind bey ainem halben jare.

Grösstentheils unbekannt dürfte das darin über St. Urban, den Patron des Weinbaues [1]) Gesagte sein:

Sand Urban, dem ward fürgegeben Bl. 142*b*
drew ding an alles widerstreben,
daraus er aines fur sich nemen solde.
das erste was die trungkenhayt.
das ander wirt euch wol gesayt,
ob er den seinen vater totten wolde.
das dritte ist gar vnverschwigen,
als ich euch hie bedeute,
er solt bey seiner muter ligen.
der dreyer ward er kains verzigen,
das mergkhet eben, ir werden cristenleute.

die trungkhenhayt er an sich nam,
da mit er in die sunde kam.
er pschlief die muter, den vater gund er totten.
da im die trungkenhait verschwant
vnd er des weines nicht empfand,
er sprach: „der wein tet mich der sachen notten.
Das dungkhet mich ain schwere pein,
ich bin gefallen in schulden.“
wer hie an sunde welle sein
der huet sich vor vbrigem wein.
mit trungkenhayt verleust man gottes hulde.

In alten Legenden ist mir dieser Zug nie begegnet.

In des „vngelarten phluegweis“ begegnen uns drei Lieder (Bl. 174*b*) mit den Anfängen:

1. Gesangk ist ain weise maisterschaft,
als ich euch hie beschaide ff.
2. Die musica ain anefanck
ist aller melodia ff.

---

[1]) Nork, Festkalender, pag. 365. — Panzer II, 43.

3. Smel vnd die zyrckelmasse, Bl. 175*a*
kain leng darann verzucke ff.

Hier muss auch das Gedicht erwähnt werden, das die Aufschrift führt: „Hienach stend schoner lied III ain parat von vnser lieben frawen" (Bl. 144*a*). Das erste lautet:

Ain pam paratweys soll sein
mit rechter kunst gemessen ein.
der may der soll darjnnen stan,
der hat beeziert den plan Bl. 144*b*
mit maniger frucht gar wunnigkleich.
habt dangkh, her May, ir machet vein,
was wurgkhet kraft planetenschein,
was frucht vier elementen han,
das stet alles geczieret schan.
her May, euer wurgkhen das ist reich,
das jr da thuet der welt zw guet.
die vogelein fruet
in irem muet
die lobent got vnd sagend dangkh
dem, der so gewaltig ist.
nun wer kann, herr, voldangkhen dir?
dw hast es als gemachet zier
den menschen, visch, vogel vnde thier.
nun wie vergess wir dein so schier!
nun waist dw end vnd anefangkh.

Die zwei folgenden Lieder beginnen:

2. Dw pist der als beschaffen hat,
ain jeczlich frucht, da sy hergat.
3. Chain schöner fraw ward nye geporn,
wan sy, die ich mir han erkhorn ff.

Das Gedicht gehört wahrscheinlich Harder an, von dem ein schon früher erwähntes „schön parat haist musica" unmittelbar darauf folgt (Bl. 145*a*).

Wir kommen nun zu einer Reihe von Gedichten, bei denen weder Verfasser noch Töne genannt sind.

Das erste derselben führt die Aufschrift: „Drey lied von tugend vnd von ern des adels" (Bl. 4*a*). Ich theile es vollständig mit:

Ir edl(e)n, secht wie stat
der tugend ra(i)s vnd eren plat
vertemphet vor der schanden schad.

des ist der er(e)n frucht verschart
wo das die luft nicht kan
ir susse strewen hin vnnd'dan,
da sicht man sonder fruchte stan
oft maniges zweyg von tampfes art.
ain herr solt sich nit bergen noch beschliessen,
so mechte sich sein adel weyt ergiessen.
vnedl(e) fruchte spriessen
aus paumen, die verporgen stan.

Ir edl(e)n herren, sprecht,
Ob der von schuld icht sey ein knecht,
der hie freut der nature recht
vnd wil mit schneden aygen sein,
wenn er nymbt ir(e)n rat
vnd volget nicht der edl(e)n pfat.
welicher solichen sitten hat,
der vecht vil oft der schanden lein.
dem herren wachset oft von seinem gesinde
auf seines ad(e)ls stame lasters rinde,
wann er sich von dem winde
der tugend pirget sonder wan.

Welich herr bezeinet stat Bl. 4*b*
mit weisem vnd getrewem rat
vnnd sich nicht an die argen lat,
der wirt von schanden selden wund.
wann er geflochtenn ist
mit arger hofe gallen list,
die raten im dann ainen mist
nach irer art zw aller stund.
ein wibel wolt, das auch chain ch(l)effer were,
der leb. dw edler, mergkhe dise mere,
vnd dich gesindes lere,
des rat dein er vertempfen khan.

Das Gedicht ist somit in Müglin's Hofton verfasst und rührt wohl, wie die folgenden Lieder desselben Tones, von ihm selbst her. Es folgen „drey lied von zucht vnd warhait" (Bl. 4 *b*) in demselben Tone mit den Anfängen:

1. Dem edl(e)n wol anstat
   Zucht, warhait vnd auch weyse tat.
2. Dw edler, la dein wort
   warhaftig bayde hie vnd dordt.

Das dritte Lied lautet:

Secht, wie die lynde fruet
sich klaidt mit laub vnd reichem plued,
yedoch sy kaine fruchte thuet.
des hasset sy der agkerman.
ir schein dem samen schadt.
welich herr zw weyshait nichten hat,
ob der in golde stet vernat [1]),
was hilfet das sein vndertan?
sy hassend in, vnd von im affter kosen,
wenn er nicht beut sein stewr, den weyse lassen.
dw edler tugent rosen
strew vnd verpierg der schanden mist.

Im gleichen Tone ist das Gedicht: „vonn liegen der reychenn" (Bl. 5*a*) verfasst. Es hat die Liederanfänge:

1. Her Salomon der spricht:
drew sind die mir gefallen nicht,
wo reicher hat zw liegen pflicht,
das doch erwendet wol sein guet,
vnd wo an sitten mist
der adel vnd ain spieg(e)l ist etc.
2. Der lug dich reycher scham,
Der eren raub, des lasters am
3. Ein liecht sich selber tert
vnd schmerczt, wo es sein flamen kert,
also lug iren herren sert ff.

Das folgende Gedicht, das die Aufschrift: „Drey lied von des lebens art" (Bl. 5*b*) hat, theilt über dieses königliche Thier nachstehendes mit:

Der leo hat drey art
von milde der natur gelart [2]).
sein welff er von des todes part
erwegkht vnd geust in leben ein
mit seiner styme luet.
sein augen zw er nymmer tuet.
er schlaff, er wach, er leyt in huet.
sein lustet auch die welfer sein.
seins fuesses pfat er tilget mit dem stercze,
das icht das spar, im sey kunftger schmercze.
du weyser, in dein hercze
drugkh vnd pflicht des leben art.

---

1) vernet. HS.
2) gelait. HS.

Ein neuer Beleg für die Tugenden, die das Mittelalter dem Löwen zugeschrieben hat, und die wir in Vrîdankes Bescheidenheit [1]) und in anderen Gedichten [2]) erwähnt finden.

Die zwei übrigen Lieder fordern den Leser auf, das Beispiel des Löwen nachzuahmen und andere durch Milde aus dem Schlafe des Kummers zu wecken. Die Anfänge sind:

2. Sleuss auf der tugend schrein
das milde sey die stymme dein ff.
3. Vernym dw edler frey:
wann nu vergangen tage drei [3])
sind, wie grymlich der lewe schre etc.

Die darauf folgenden „drey lied von der minne vnd lieb“ (Bl. 5*b*) in demselben Tone haben die Anfänge:

1. Mich wundert, wie mich lat
ain weyb, die durch meins herczen plat
schlecht alle tag ain neues pfa ff.
2. Aus schwebl, peches feur,
aus harcz, pernstain vngeheur
3. Trost, hilff, mein hoffen, fraw, Bl. 6*a*
wurd mir aus dein(e)s herzen aw
gegeben deiner mynne taw,
so hoff ich leschen soliche bein ff.

Die „drey lied von der minne ton“ (Bl. 6*a*) warnen vor dem bitteren Lohne schwacher Liebe. Als Beispiele bestrafter Liebe werden Paris, Tarquinius, Salomon und Samson angeführt. Die Minne gleicht den verführerischen Syrenen:

---

[1]) Ed. Grimm, I. Aufl., S. 136. II. Aufl. S. 87.

[2]) Vgl. Grimm's Vrîdanc, I. S. LXXXIV. Auch Vintler kennt diesen Glauben, denn er schreibt:

Die sterck geleich ich wol
dem leben, wann der sleffen sol,
so slafft er mit offen augen, hör ich sagen.
vnd wann in die jager wollen jagen,
so wirt er sew für sich innen.
vnd dar vmb, das sy in nicht vinden,
so tuett er ain hübschen sitt,
wann er bedecket sein fuessdritt
mit seinem swantz, wann er get,
als das von im geschriben stet (Innsbr. HS. S. 149).

[3]) freye. HS.

Die mynn hat der sirenen art.
den marner dy so süesse zart,
das er entschlefft, vnd zugket dann
das schef in grundt. sust manigen man sy trengkhet,
dem sy mit stymme todes gallen einsengket.
des schwacher mynn entwengket,
man vnde weyb, in eren schar.

Die Anfangszeilen dieser Lieder sind:

1. Durch mynn gen Kriechen kam
Paris, Helen die schon er nam ff.
2. Tarquinius was genant
des kaisers son, zw Rome vand ff.
3. Her Salomon ward plos
von mynne wicze vnd verschlos etc.

Auch dies Gedicht ist wie die vorhergehenden in Müglin's Hofton verfasst. Zum Schlusse muss ich noch einige Gedichte berühren, die eine spätere, nur mangelhafte Aufschrift haben. Dahin gehört zunächst das Gedicht (Bl. 17*b*) mit der Bezeichnung: „jm l. Morer" und dem Anfange:

Ain maler maldt an ainer wandt
ain bild, als ich euch sag.
sinagoga ist es genandt Bl. 17*b* ff.

Es ist in der Pariser Handschrift dem Marner zugeschrieben [1]. Der Text ist an mehreren Stellen sehr verderbt. Ich theile einen Absatz vergleichshalber mit:

Johannes in lantern sach
ein ross in sonderbar.
aus irem schein ain licht emprach,
von zwölf stern gekrönet wart,
versigelt vnd versarget schon.
die rosen gaben liechten schein ff.

Mit der später eingetragenen Überschrift: „im l. Morner" sind drei Lieder (Bl. 18*b*) bezeichnet, deren erstes mit den Versen beginnt:

Ist yemand hie der singen will,
der heb sich auff die fart,
er lass mich horen sein geschell.
ich sing von rainen frauenn zart.

---

[1]) MS. II, 246*a* — 247*a*.

Das zweite, das durch Frische sich auszeichnet, gebe ich vollständig:

Ich ste dahie durch raine beyb
vnd will gesange(s) pflegen.
ist kainer hie, der mich vertreyb?
ich gib im ros, harnasch zw segen,
gesigt er als ain maister soll.
ich gib im schilt vnnd auch das schwert.
gar mynnigkleich so ist ir leyb,
das mergkh dw thumer degen.
ob sy ir tugend gen dir scheyb,
wie mechstw dich dann jr verwegen.
ir werder leyb ist tugendvol,
dar vmb sind sy wol lobes werd.
wann ich ansich ain frawen fein vnd auch ir mündlein rot,
so lass ich nicht, ich sing, vnd pracht es mich in not,
durch rainer frauen guet.
wann ichs ansich vnd han ich laid,
so freyet sich alles mein gemuet.
durch irn willen pind ich auf vnd will ain kempfer wesen,
alhie zu genesen.
all singer von mir peyssen, ich hor es von den weysen lesen,
wie das khain edler frucht nit sey bey got in seinem hochsten zesen.
ich traw der edlen maget wol,
mein helm bleyb mir vnverserdt.

Drei Lieder führen die spätere Aufschrift: „in eod. don“ (Bl. 29*a*), sind aber nicht in der Gesangweise des Albrecht Lesch, die das vorhergehende Gedicht hat, verfasst. Der Anfang des ersten Liedes lautet:

Got sant sand gabrichele
hernider in die quelle
Marien der vil rainen magd.
der engel ir die potschafft sait ff.

Ein ähnliches erzählendes Gedicht ist das mit der Aufschrift: „In des F l C z d“ (Bl. 150 *b*) und dem Anfange:

Herr Symeon der weyse
der fand in ainem pueche stan,
ez solt ain raine magt ain kind geperen ane man etc.

Es besteht aus vier Liedern.

Den Schluss der Handschrift bildet ein nachlässig geschriebenes Gedicht von den sieben Gaben des heil. Geistes (Bl. 175 *a*) mit der

Aufschrift. „in der Sanckweis". Diese ganz werthlose Reimerei hat den Anfang:

> Dye siben gab des heillung geistes ewen merck,
> die einem yedem mensch dy Sele störck etc.

Hiemit ende ich meinen Bericht. Aus dem Mitgetheilten ergibt sich, dass die Wiltener Handschrift an Reichthum und Mannigfaltigkeit des Inhaltes ähnlichen Sammlungen von Meistersängerliedern gewiss nicht nachstehe. Über das Verhältniss unseres Manuscriptes zum Colmarer Codex wird Prof. Dr. Bartsch bei Veröffentlichung ausgewählter Gedichte aus dem letzteren Näheres mittheilen. Zum Schlusse gebe ich ein vollständiges Verzeichniss der Anfangszeilen der Strophen nach dem Reime geordnet.

Die Anfangszeilen nach dem Reime geordnet.

*a.* Dy ander kunst die ist genennet loyca 32 *a*
Vil volkes die nun knyeten auff dem sande da 87 *a*
Mit gift ain kind erzogen ward in India 54 *a*
Auss lannden zoch der kunig vod Assiria 36 *b*
Wer wascht den ziegel das er seine rötte la 120 *b*
Vns sagen maister gra 62 *a*

*ab.* Adam das ich dir deinen freyen willen gab 140 *a*
Man nam got von dem kreucz herab 128 *b*
Was craft Saturnus mag gehaben 28 *b*

*ach.* Der heylig geyst der leret gach 25 *b*
Die leut dar nach 173 *b*
Das wunderzaichen an dem kaiser do geschach 87 *b*
Welt was dir wierden ee geschach 134 *b*
Der meine synne mir gebrach 18 *a*
Moyses der von dem perg her prach 100 *b*
Der mayde sun Ezechiel der weyse sprach 38 *a*
Der gleichsner sprach 89 *a*
Ir hört wie Lueiper nun sprach 92 *b*
Sand Peter sprach 174 *a*
Johannes in der tawgen sach 16 *a*
Johannes in lautern sach 18 *a*
In der rosen die er sach 18 *a*
Semlicher thier ich nye gesach 18 *a*
Moyses do von dem perg auf sach 99 *a*
O mensch dw solt dich vntterweysen lassen dreyer sache 104 *b*
Schon hieng es da in erenwache 166 *b*

dw sagst von schwern sachen 15 *a*
Was in dem paradeise ward gepildet vnd gemachet 107 *b*
Er ist nit weyss der got sein handtat schwachet 143 *a*
Bo hocher adl sich an tugend schwachet 144 *a*

*acht.* Der alle ding so wol bedacht 135 *b*
Herr künig des trawmes gedacht 90 *b*
Got selb im wierdschafft hat gedacht 91 *b*
Nun hört wes ir dy fraw gedacht 98 *a*
Bo was vor kunst ee got der welde ye erdacht 30 *b*
Gar alles das got ye gemacht 24 *b*
Ir kayser ir kunig ir fürsten herrn nw betracht 48 *a*

*ad.* Ich lag in meynes schlaffes trawm ich sach gelückhes rad 117 *a*
Trew vnde lieb die khamen payd auf ainen grad 61 *b*
Vol pist junckfraw aller gnaden 125 *b*

*aff.* Sibill ob ich dich straffe 13 *a*
Der tod der sprach ich gleich dich zw ainem affen 123 *a*
Das hab vnns herr beschaffen 40 *a*
Bie sich der hymmel sey beschaffen 67 *b*
Sunder dw solt dich lassen straffen 116 *a*

*aft.* Ain seliger wirden haft 43 *a*
Ist yemant weyss in maisterschaft 135 *b*
Gesangk ist ain weise maisterschaft 174 *b*
Ich sung ewch geren von ritterschaft 131 *b*
Es laufft ain wunder in der welt mit grosser kraft 39 *b*
Got der verlech künig David das er mit kraft 132 *b*
Welich man durch abenteur in frömden landen staft 55 *b*

*ag.* Dw pluender freudenhag 50 *a*
Joseph da in einem thuren lag 90 *a*
Dar nach wol an dem funften tage 9 *b*
Eys vnde schne aus wage 41 *b*
Es sol ain freunt gen freunten nit vil pagen 143 *b*
Er gunde furbass fragen 13 *b*
Die jungkfraw sprach davon hiet ich euch vil zu sagen 75 *a*
Dreyerlay leutt sind auf der erd davon wil ich ewch sagen 118 *a*
Nun hort ir Juden ich han Phylatum des gefragt 79 *b*
Er sälig ist betagt 64 *a*

*ah.* Got liess sich in dem gartten vahen 162 *a*

*ai.* Zw hand erschain ain adeleiches adelay 59 *a*
Ein wunder von der craft entwaich 9 *a*
Ai junger vogel dir ist dein schnabel vil zw waich 137 *b*

Der künig sprach mit layde 13 *b*
Ir mergkhet wer mich des beschayde 67 *a*
Wir müessen alle an den rayen. 162 *b*
Ain vberkronten rayen 41 *a*
Die sunn begundt sich naigen 52 *a*
Johannes gotes schreiber zaiget 163 *b*
Gott aller welt zu haile 16 *b*
Got het am dritten tag vrtaile 170 *a*
Maria wurczen alles hailes 112 *a*
Der ewig fluech hat sy begaylt 96 *a*
Mergkh jungkfraw rain 148 *a*
Ain hauss auf ainem perg erschain 118 *b*
Ein stern von Jacob erschain 90 *a*
Antburt ward im alaine 151 *a*
Ich wayss mir zway genösslein klaine 119 *b*
Ich kam wol für ain stat wass klaine 115 *a*
Mich wundert digkh wie es got damit maine 144 *a*
Aus gottes herczen raine 51 *b*
Dy helle gluet ob aller hitze wiget hais 38 *b*
Ee got der erden krays 47 *b*
Ich such gnad heyliger gayst 25 *a*
Ein vrsprung aller künste hocher maister 1 *a*
Mainschwerer wisse das der ayd 129 *a*
Feronica erschrackh vnd kham in aribait 83 *b*
Es ist ain pöss gewonehait 129 *a*
Was sol tugent zucht vnd er was sol beschaydenhait 117 *b*
Das späche bild pezaiget vnns die falsche jüdischhait 18 *a*
Wie dich das wunder vmbe jait 100 *a*
Nw mergkhend die grossen kraft vnd auch die wirdigkait 21 *b*
Der hie empfacht die heyligkait 26 *a*
Drivaltigkait 173 *a*
Ich man dich herre wol an die höchst dryveltigkhait 71 *a*
Da got ainfaltig wont in seiner ewigkhait 30 *b*
Got wird vnd ere hat gelait 17 *a*
Ich pitt dich hochgeporne muter raine maydt 70 *b*
Maria muter hochgelobte raine mayd 138 *b*
Den val herwider wenden soll ain raine maydt 139 *b*
Des wol dich mayd 147 *a*
Dort zw Jherusalem da ward gekauft ein mayd 75 *a*
Dy ander gab des heillung geist ist schan perait 175 *b*
Ain gans ain schaf ain kalb in zorne was berait 55 *a*
In gottes thron da hueb sich ain gespreche prayt 61 *a*
Ich vand ain hayden prait 6 *a*
Der kayser sprach zwar mir sind frömde mer gesait 76 *a*
Moyses dir wirt von mir gesait 100 *b*
Ain yeczlich weyser lob den rainen frauen sayt 146 *b*

Gar vnverczait 173 *a*
Da got in seiner ewigkaite 167 *a*
Lob sey dir ymmer haytter 42 *b*

*al.* Phylatus sprach hort hayden Juden vberal 79 *a*
Der hymel tugend der köre schall 24 *a*
Man höret aber reichen schal 145 *a*
Phylosian den furt man auf des kaysers sal 78 *b*
Der wunderwergkh sind ane zal 26 *b*
Der edel furst kam wider palde 153 *a*
Er ist nit weys der glubde nit wil behalden 143 *a*
Got kam zum andern male 16 *b*
Ze Rome stund gemalet 11 *a*
Hin schifften sy mit reichem schalle 154 *a*
Auf fuer die maid mit reichem schalle 168 *a*
Dar vmb so sold sich hueten payde jung vnd alt 58 *a*
Junckh edelman wildw mit wierden werden alt 133 *b*
Wer ist der gartner alt 7 *a*
Gott hat gewundert wunderlichen manigfalt 30 *a*
Fraw er die hat geprechen vil ir klag ist manigfalt 118 *a*
Die wunder sind also gestalt 100 *b*
Josepfh der gwan so grossen gwalt 91 *a*
Ain fuchs ain wolf ain esel giengen fur den waldt 55 *a*

*am.* Der lug dich reycher scham 5 *a*
Durch mynn gen kriechen kam 6 *a*
Nach solichem layde kam 3 *a*
Dar vmb got auff die erden kam 15 *b*
Wie schier die mere für den selben kayser kam 76 *a*
Die trungkenhait er an sich nam 142 *b*
Irdisches paradeyses wunn ist weyb dein nam 141 *b*
Weyb süesser nam 148 *b*
Saturnus der vernam 6 *b*
Der gartner vernam 3 *a*
So ist der pfafhait nam 43 *a*
Anthilophus ain thier genennet ist mit nam 54 *b*
Dye sexte gab des heillung geist ist lobesam 176 *a*
Ich gleich das wort der gallen vnnd dem honigsam 37 *a*
Ich man dich an die zwen vnd sibentzig namen 101 *b*
Der götlich flamm 89 *b*
Dw pluender säldenstam 51 *a*
Durch deiner keusche stamm 45 *a*
Magd deines herczen wamm 45 *a*
Maria raine gotes amme 171 *b*
Got vater sprach lat ewren ammen 110 *b*
Chern vnd schallen mit dem stamme 41 *b*
Aus edler erden thamme 52 *a*

*an.* Credo in vnum vacht der briester loblich an 20*a*
Hilf herre got ich heb in weybes güete an 146*a*
Ein esel fand ain leonhaut er zoch sy an 48*b*
Ain vppig kalb pot ainem leoen kempfen an 55*b*
Durch meiner frawen willen so wil ichs heben an 68*a*
Ist er ain got dw solst in lassen betten an 77*a*
Der kayser warff sein augen auf er pligkht in an 85*b*
War vmb solt ich schweygen dann 145*a*
Phylosian trat in ain schef vnnd fur von dann 77*b*
Der furst geseg die Juden nicht er schied von dan 85*a*
Vyrgilius gieng furpas auff den perg hindan 36*a*
Pilatus muest gefangen für den kayser gan 86*a*
Ains morgens frue durch abentheur wolt ich gan 138*a*
Bie die planeten gan 63*a*
Chain liecht die sterne han 50*a*
Wer sein guet mit eren hat der mag es gerne han 116*b*
Ain maistersinger der sol han 136*b*
Sy namen guet mit in als vil sy wolten han 35*b*
Der hoche turn pauet der mues layter han 33*b*
Was alle mayster han 46*a*
Ist yemant hie der mir den gartten ausrichten kan 29*b*
Herr Frawenlob ir sult von euren kriegen lan 69*a*
Bas weyb vnd man 148*a*
Vernunftig weys vnd wiczig man 17*b*
Was sol ain man 150*a*
Mich fragt ain man 147*b*
Wie möcht ain man 149*a*
Ich wil bewaren daz die frawen pesser sind denn man 69*b*
Hör reicher man 149*b*
Der selbe kayser was so gar ain frummer man 74*b*
Hörstw nun thummer man 3*a*
Ich wil dir ratten gernder man 91*b*
Nembt war ir vngelerten frauen vnd ir man 19*a*
Wort ist gewalt damit man wol zwinget den man 37*b*
Da synn dryfaltig got aus seinem herczen ran 31*b*
Mergkht jn der welde so kan es nymmer wolgestan 38*b*
Wan got zw seinen jungeren sprach als ich verstan 102*b*
Die frawe sprach das sey getan 98*a*
Das hat got alles wol gethan 136*a*
Kind wisse sunder wan 45*a*
So sprich ich sunder wan 44*a*
Da nun der furst den streyt gewan 132*b*
Die herren aus teutschem lande 53*a*
Auf fuer ein maget wandels ane 168*b*
Den schilt er da zw rugken schwang 132*a*
Sibill ist es ergangen 13*a*

Der khinig des himels anger 125*b*
Da ward die keusche maget swanger 164*a*
Zw dem horen stuent ir gedanckh 103*a*
Phylosian ich will dir ymer sagen dangkh 76*b*
Rosenkrantz hab ymmer danckh 95*b*
die musica ain anefanck 174*b*
Astronomia lernt der planetn gangkh 33*a*
Vnd Mars mit seinem hertten gangkh 28*b*
Do er mit dem khrutze dranckh 102*a*
Hör meinem gsangkh 64*b*
Mit witzen twanckh 130*b*
Mein muet mich zwangkh 65*a*
Do Adamen ward sein leben kranckе 166*a*
Ain fruchtig purd Sand Annen 49*b*
Dv arczt bist dw der kunst verirret vnd vergaust 34*a*

Da ich das bild entworfen fand 17*b*
Der künig von khriechen nams in die hant 103*b*
Phylosian der nam Pilatum bey der handt 78*b*
Mergk vnd frew dich dw menschen hant 28*a*
Da sprach ein tewfl so zw hant 94*b*
Dar zarte got ir payder herez gar wol erkhannt 139*b*
Da got erkandt 174*a*
Ein wunder in der werlte fert durch alle land 39*b*
Ich kam nach ainem wasser hin wol an ain lanndt 137*b*
Lob in gesanges lant 44*b*
Die erste freye kunst ist gramatigkha genant 32*a*
Idea was genant 3*b*
Tarquinius was genant 6*a*
Teulus was genant 64*a*
Die fierte (gab) des heillung geist die ist genant 175*b*
All unsere ding beschlyessent sich in schlaffes pandt 34*b*
Got hat den Juden ainen maister dar gesanndt 75*b*
Phylosian het vil der poten ausgesandt 85*a*
Die parmung die gerechtigkait da überwant 62*a*
Ain maler maldt an ainer wandt 17*b*
Got dir Maria ist erkhante 116*a*
Den garten den ich main das ist die welde gancz 29*b*
Auch tet der sunden pflancz 47*a*
Wa sich nun sey in wunne gancze 68*a*

*ar.* Ain loss das was gegeben dar 90*b*
Do stuend der walt gar fewrfar 100*a*
Ich han die hymel alle gar 23*b*
Das recht ist layder in der welt verschwunden gar 134*a*
Synn alle ding kan tichten vnde wegen gar 31*a*
Gesangkh ist durch floriret gar 14*b*

Ich solt dir singen alle iar 27*b*
Was prueder Perchtolt hat geret vor manigem iar 120*a*
Sy sprachen jungkhfraw wer die red genczleichen clar 75*b*
Drey fürsten klar 131*a*
Die sibent gab des heillung geist ist also klar 177*b*
O jungkfraw klar 147*a*
khunig Reymar 122*a*
Dw prunn vnd hayles mar 51*a*
Herodes fragen thet die künig lobepar 60*a*
Ich hab in meinen synnen das vnd ist auch war 140*b*
Man fragt wo got behauset war 126*b*
Philosophia zwar 63*a*
Sibilla sag mir ware 12*b*
Marie kamen laide ware 164*b*
Maria ich zw straffen wäre 111*b*
Ich wais khain ding das grosser sey vnd auch der sel so schwäre 105*a*
Alchimia dw khunst verpargen. 112*b*
Da liess der hochgelobte stender ainen schwarm 61*b*
Sünder du solt dir lern erparmen 165*a*
Der leo hat drei art 5*b*
Geseng mich heut ain vrsprung aller guten art 70*b*
Des pellicanus art 46*a*
Ban nw die vart 66*a*
Ich sarg nur auf mein hinefart 128*a*
Da trat herfür der alte Annas auf der fart 80*b*
Maria pluender gart 121*a*
Ee hymel vnd erd vnd wagkh ye ward 8*b*
Vnbegreifflich sach nie griffig ward 127*b*
Der kaiser liess sich thauffen das er glawig wart 87*b*
Ain alter leithund ainem kind gegeben ward 57*a*
Ein spiegl klar in ainem miste funden wart 34*b*
Longin ain plinder ritter der gesehent wart 83*a*
Maria zart 121*b*

*as.* Vor langen zeyten fuegt sich das 135*a*
Phylatus sprach her furst ich will euch sagen das 80*a*
Ber nun well wissen das 43*b*
Ich bin gewandert durch die land war vmb ist das 136*b*
Die welt die sprach nun sag an war vmb thuestu das 58*a*
Der tugent ain volles fas 102*a*
An allen hass 174*a*
Da trat herfür der Juden pischof Kayphas 80*a*
Der edel waise Lucas vnd her Cleophas 82*b*
Phylosian mein lieber freunt nun bis nit lass 77*a*
Den dritten schilt ich Sathanas 94*a*
Conrat von Wirczpurg pas. 47*a*

Moyses der fraget fürpas 100 *a*
Der selbig kayser Cosoras 8 *a*
Kunigk Artaws zw tische sass 103 *a*
Ein kayser vor gewaltigklich ze Rome sass 74 *b*
Do got bey got gotleichen sass 135 *b*
Phiton ain schlange was 3 *a*
Wär ich als Absalone was 98 *b*
Czerus ain künig in Persia gewaltig was 48 *a*
Da Lucipfer verstossen was 15 *b*
Da nun die hel erpawen was 93 *b*
Der ewig got in wunder was 9 *a*
Da nun Saturnus was 43 *b*
Dones ain maget was 4 *a*
Ir hört wie got erzürnet was 90 *a*
Bo synd nun pryester mer als prueder Perchtolt was 120 *a*
Moyses da fürpass sprechen was 99 *b*
Mein fraw die aller schonest was 104 *a*
Smel vnd die zyrckelmasse 175 *a*
Geometria kunst der masse 112 *b*
Schon vmb die stat so gar ain strasse 115 *a*
Phylosophya hat dich lassen 112 *b*
Vor do lewte pey ainander sassen 106 *a*
*at.* Wolt ir nw hören wie es vmb die rede gat 35 *a*
Geseng mich heut der got der mich beschaffen hat 69 *b*
Dw pist ders als beschaffen hat 144 *b*
Gerechtigkait die parmung vberwunden hat 35 *a*
Her Daniel geweyssagt hat 27 *a*
Mich wundert wie mich lat 5 *b*
Sathan sprach lieber maister lat 93 *a*
In deines herczen plat 46 *b*
Her wider kam das teuflisch gesinde drat 36 *a*
Dye funfte gab des heillung geist ist gotlich rat 176 *a*
Er wirt erkorn das man in setzet in den rat 134 *a*
Symon ain purger redt auss der gemain ain rat 81 *b*
In der epistl allem volgkh der briester ratt 19 *b*
Der kayser sprach nun wo ist mein getrewer rat 86 *b*
Rain Ananias schreybt mit rat 27 *a*
Hin furpas ich da trat 6 *b*
Das edel mensch der Lasarus herfüre trat 81 *b*
Ee das sy für gerichte trat 97 *a*
Syn ist ain stul darauff das mer vnd welde stat 31 *b*
Ir edln secht wie stat 4 *a*
Dem edln wol anstat 4 *b*
Der wendigkh hymel hat nit weyl an kainer stat 38 *a*
In Kriechenland Athenis in der haubtstat 33 *a*
Welich herr bezeinet stat 4 *b*

Ich bitt dich herr zw lobe deiner trinitat 74 *a*
Des schmech nicht armer tat 2 *b*
Svnst man in fand w Bethlehem in dynner wat 60 *a*

*au.* Fraw er will lassen schauen 16 *a*
Die allerschonst jungkhfraue 52 *b*
Judas wildu mir geben zu kauffen 164 *a*
Der edel furst begundt sich rauffen 153 *b*
Die red ist ane laugen 11 *b*
Johannes sagt vnss wunder durch sein taugen 109 *b*
Ich wil bewaren daz frawen vil was den mannen taugent 69 *a*
Ain ewigkronten paume 54 *a*
Ich kam fur aines fursten haus 26 *a*
Der tod der sprach wie ser dir ab mir grauset 122 *b*
Maria muter mayd vnd aller engel fraw 59 *b*
Trost hilff mein hoffen fraw 6 *a*
Auf fuer die himelische frawe 167 *b*
Nvn genüegt mich wol sprach dy jungckfrawe 111 *a*
Gelobet seistu hymelfrawe 171 *a*
Maistergesangkh liess ich vor aneschawen 106 *a*
Drey künig woltten gottes macht anschawen 110 *b*

*az.* Dy kunst geometria leret vnns die mazz 32 *b*

*e.* Es sas in Jenice 44 *a*
Nun hört her fürste noch wellen wir ewch sagen mee 82 *b*
Phiton Saturnus schnee 3 *b*
O mayd dw pist der see 51 *b*
Do schueff ave 65 *b*

*eb.* Nun hör an pild vnd merckh mich eben 97 *b*
Das gradual vnd auch der versch nw mergket eben 20 *a*
Der sunne schein hat Mariam vmb begeben 109 *b*
Der schlangen ist begeben 45 *b*
Sand Vrban dem ward furgegeben 142 *b*
Der ayd ward vns durch recht gegeben 129 *b*
Dar nach so ward ain fruintl (?) geben 135 *a*
Zu handt ward im vergeben 151 *a*
Er ist nit weys der trew vmb trew nit gebet 143 *b*
Wann ich bedengk mein krangkes leben 25 *b*
Gott vnd auch ich in freuden schwebt 24 *b*

*ec.* Der reych der sprach her tod solt ich mich rechen 123 *a*
Johannes herr dein lob ich spreche 165 *a*
Des morgens da man solte stechen 155 *b*
Ir edlen hern sprecht 4 *a*
Der tegel soll drew egkhe 41 *b*
Des strausses auge hegkht 45 *b*
Dar nach singt man commun vnd die collect 22 *a*

*ef.* Man sagt vns vil von grosser maysterscheffte 122*b*

*eg.* Wu hör ich wol man wil gesanges mit mir pflegen 68*b*

*eh.* Also möcht noch geschechen 7*a*
Was wirt geschehen 173*a*
Ich glaub das kainem mann nicht vbel mug geschehen 142*a*
Der kaiser sprach das muess geschehen 97*a*
Was die propheten habent gerett das ist geschechen 133*a*
Maria die begunde jehen 67*b*
Herr Moyses tet den Juden jehen 27*b*
Jehannes hat noch mer gesehen 163*b*
Der fürste sprach ich sag ewch red dy sind gar schlecht 81*b*
Virgilius der gieng hin auff den perg gerecht 35*b*
Sibilla ist es gerechte 12*b*
Ein lawtre peicht gerechte 130*a*
Nu merck ain armer sunder rechte 172*a*
Jochymes tochter vnd ain khind mit rechte 109*b*

*ei.* Stadeckh vnd in turney 101*a*
Centurius ein ritter stuendt da nahent pey 81*a*
Dy hochsten patriarchen drey 28*a*
Lob hand die edlen fursten drey 24*a*
Die vierd geometrey 7*a*
Ich ste dahie durch raine beyb 18*b*
Nu wol dich weib 149*a*
Das hauss gleicht ainem rainem weyb 119*a*
Priester von schuld dich reyten solten siben weib 33*b*
Ein raines weyb 148*a*
Wie recht geleich 66*b*
Gar truebikleich 131*a*
Got hat die werden man erhöcht gar wirdigkleich 141*a*
Ich kam in ainen garten der was wunnigkleich 29*a*
Feronica dy nam das antlitz wunnikleich 88*a*
Gnadenfeur verleich 51*a*
Ey wie gar tugentleich 114*a*
Vnd hiet ich sibenzig kunigreich 98*b*
Den Luciper in himelreich 92*b*
Die jungen herrn all geleiche 154*b*
Sibill sag mir gleiche 12*a*
Herodes traumpt ain traum gar wunderleiche 110*b*
Die frawe sprach gar tugentleiche 155*b*
Seyt gotwilkhum ain maister tugentleiche 108*a*
Der edel kunig in Frangkhenreiche 71*b*
Der edel kunig aus Franckenreiche 155*a*
Do nu der edel graf so reiche 152*a*

Drey kinig sachen ain palast der was reiche 110 *a*
Was sol ir grosses guet der reichen 113 *a*
Die fursten des geerbten reiches 111 *b*
Meins tichtes span beschneyd 47 *a*
Ich lob dy maid vnd auch ir khind sy peyde 107 *a*
Vil dinges ligt den frawen an das sy nicht sanfte leiden 107 *b*
Vns sagt die gloss der taugeneye 162 *b*
Auf fuer die maget wandelsfreye 169 *a*
Vernym dw edler freye 5 *b*.
Klang nach der kunst durch suesse simfoneyen 1 *b*
Yedoch will ich erfreyen 41 *a*
Da ist vater sun ain got gedreyet 158 *a*
Mit kunst man alle masse gar begreiffet 2 *a*
Da lag ez ye piss auf die weile 166 *a*
O weyser man spar nicht das hayl der sele dein 36 *a*
Ich kham für ainen holen perg ich riefft vil laut hin ein 117 *b*
Johannes sach in lichtem schein 126 *b*
Der herr het im erzogen ain klaines huntelein 49 *a*
Sathan sprach lieber maister mein 93 *ab*
O mueter mein 146 *b*
Dw solt nit weinen das got hab gelitten pein 38 *b*
Sleuss auf der tugend schrein 5 *b*
War aller kunste schrein 51 *a*
Weyb ernschrein 148 *b*
Virgilius die künste sein 96 *a*
Nu sullen wir kurtzweilen vnd sullen frölich sein 68 *b*
Ain pam parat weys soll sein 144 *a*
Da nam er von der kirchen sein 26 *b*
Wie möcht es sein 147 *b*
Mein frydel was gerumet sein 23 *b*
Ain hundt der sprach mein herr vnd der will jagen schwein 56 *b*
Die Juden erschragkhen sere vor des kaisers swein 78 *a*
Sibilla der wicze deine 15 *a*
Sibill der kunste meine 12 *a*
Der sun der sprach herr vater meine 161 *a*
Auch Aristotiles der greysse 112 *b*
Der kunig sprach ich preyse 11 *b*
Almachtiger schepfer den ich hoch ob allen kunigen preyse 109 *a*
Zwelf h bedeuten zwelf höne weyse 8 *a*
Da sprach der edl künig weyse 72 *a*
Herr Symeon der weyse 150 *b*
Salman in seiner tugent weyse 158 *b*
Maistergesangkh den sol man pilleich preysen 119 *b*
Den jägermaister wil ich preysen 119 *b*
Weib dein durchleuchtigkleichez preysen 156 *a*
Zwischen irer prust da leit 18 *a*

Alein füert er den ersten streyt 131*b*
Got vater sprach ei reicher das sey dir verseit 103*a*
Das triben sy vil manige zeit 95*b*
Es nahent der zeyt 66*a*
Saturnus in der zeyte 53*a*

*el.* Got sant sand Gabrihele 29*a*
Aus vnnsers herczen schwell 47*b*
Ist yemand hie der singen well 18*b*
Wer kurczweilen well 7*b*
Magd höchste freuden zell 50*a*
Eyn maister hat drew elle 7*b*
Ain maistersinger der sol han drew r vnd auch drew elle 136*b*
Wan nun geschaffen wurd die helle 67*b*
Wol viertzig ellen 173*b*
Phylosian der fürst vnd auch der werde held 77*b*
Also halbiert sich ir gezelt 77*b*

*em.* Maria rainer gotes tempel 171*b*

*en.* Vnd was das nicht ain reich vrstend 128*a*
Got anfang vnd auch ende 43*a*
Moyses ich wil dich senden 17*a*
Ich wolt mein armuet gern wenden 66*b*
So hat der prech volendet 53*b*
Auss ernreicher pforten wart gesendet 123*b*
Sunder gedenckh 150*a*
Ain junger man gedenckhe 129*b*
Ein wein der wart geschenckhet 113*b*
Wist red der kunst war vnd vnwar erkhennen 1*a*
Er ist nicht weys der weyshait nit khan kennen 142*b*
Syn vnd säld ir art wil ich ewch nennen 124*a*
Maniger sich maister nennet 7*a*

*er.* Das vierde stugkh das haysset reichtumb an guet (vnd) er 39*a*
Wirst dw geleczt durch frawen er 18*b*
Nw pist die tafel her 50*b*
Ich Frawenlob ich kam durch frawen willen her 68*b*
Pilatus ze hant sprach ir edlen Römer her 81*a*
Vnns sagt nature ler 45*b*
Das ewangeli ist ain hoche weyse ler 20*a*
Mein hertz gedacht in maniger ler 134*b*
Der kayser fuer hin auf dem mer 96*b*
Der fürste sprach Longin ich dangkh dir gueter mer 83*a*
Pfeyffer paucker pusawner 95*a*
Da sprach künig Luciper 94*a*, 95*ab*
Die Juden erschragkten vor der red vnmassen ser 79*b*

Das muet den teufl also ser 10 *a*
Tiberius der kaiser was erzürnet ser 88 *a*
Sechstausent vnd sechshundert ser 132 *a*
Dar nach her Jupiter 3 *a*
Retorica die verbt 62 *b*
Got warchte ein werch 66 *a*
E ane vieng hymel vnd erde 9 *b*
Er liess gepieten das sy trätten von den pferden 84 *b*
Freyt euch ir cristen werden 125 *b*
Des hab got ymmer lob vnd ere 160 *b*
Vrlaub so nam der engel here 167 *a*
Man sagt mir von gesellesehafft daran ich mich nicht khere 104 *b*
Noch sind der reichen gab vil mere 157 *b*
Got kam vnd was erzurnet sere 10 *a*
Das muet den teufl also sere 10 *a*
Das heylig grab ze were 53 *b*
Ir klarhait pran als ain luceren 128 *a*
Welich fraw sich selb wil eren 16 *a*
Amon gepar in hohen eren 158 *b*
Junger man ich wil dich leren 115 *b*
Sand Michel sprach ich wil euch leren 170 *a*
Ir alten man ich wil ewch leren 116 *a*
Dy maget sprach den khünig wil ich geweren 123 *b*
Khain wolcken mag den prunne nicht verseren 108 *b*
Die hohe kunst des virmamenten speren 2 *a*
Das alle paum zerprochen weren 145 *b*
Sand Berenhart spricht der lerer 40 *b*
Gesanckh ist vber ander kunst getewret vnd geeret 105 *b*
Er ist nit weys der alte leut vneret 143 *a*
Wer straffet mich durch erge 41 *a*
Dye siben gab des heillung geistes ewen merck 175 *a*
Wie weysleich sich gepern 63 *a*
Gesangkh ob aller khunst ain stern 14 *a*
Aus Jacob prehender stern 50 *a*
Do got der herr 172 *b*
Gracias agimus haist dangkh sagen wir dem herren 20 *b*
Mayd des glibes gert 50 *b*
Nygramanzia lert 63 *b*
Gramatica die lert 62 *a*
Nun hört was sy den ritter lert 97 *a*
Ein liecht sich selber tert 5 *a*
Brief vnde sigl haben lang gewert 135 *a*
Maria die vil keusch die wert 127 *b*
Her pfennig was ir wunder thut ir seyt ain tayl zw wert 116 *b*
Wie in der mayde hercz 63 *b*
Maistergesanckh erfrewt noch manig hertze 106 *b*
Dye gothait sprach auss edlem hertzen 111 *a*

*es.* Von der natur hab ichs gefunden vnd gelesen 37*b*
So nw der briester hat da von gar aufgelesen 21 *b*
Ich Regenpogen ich wil der annder kempfer wesen 69 *a*
War synne nicht der sald wär gar vergessen 124*b*
Uns sagt die geschrift ez wär gesessen 151 *b*
Ein edler künig was gesessen 71 *a*
Ain hoher wiert der was gesessen 161 *a*
Ich bin auf ierem pfat gesessen 119 *b*
Der rosen reysen aus este 114*b*
Auf fuer die maget schon zu reste 168*b*

*et.* Ir horet wie der kinig tet 91 *a*
Dy dritte potschafft dy was also stete 124 *a*

*eu.* Aus schwebl peches feur 5*b*
Gaist vater sun ain got geheur 72 *a*
Wo kelte vngehewr 63*b*
Hört wie nature steur 44 *b*
Nu mercket mich ir lieben leute 162*a*
Der edel fürste ward erfrewet 152*b*
Welch fraw ganczleich vnstatigkait auss irem herczen rewtet 108 *a*

*ez.* Zart fraw ich setz 149*a*

*ib.* Was in der heyligen kristenhayt ye stet geschriben 141 *a*
Der paum tregt rosen siben 6*b*

*ic.* Kirieleyson das spricht herre erbarme dich 19*a*
Ich frag dich weyb ob dw doch selb erkennest dich 141 *b*
Der künig von Hungern so frölich 104*a*
Bol her an mich 130 *b*
Ich kam dahin sy empfiengen mich 22*a*
Sunder hör mich 149*b*
Der kinig von Spang sach vmbe sich 104*a*
Liepleich dw edlär sich 5*a*
Got ist gewesen ye vnd hat kain ende nicht 30*a*
Sunder dar vmb verczage nicht 25*a*
Pin ich entworffen nicht 47 *a*
Her Salomon der spricht 5 *a*, 46 *b*
Ain maister maisterleichen sass mit werch ob seinem tichte 109 *a*
Datz duncket mich ain kranncks enwichte 172*b*
Sol ich ewch nun die stat aussrichten 115*b*
Ich sach ain thier in greyffes pligckhe 67*a*
O herre was dw wunder mit dir selber hast geschickhet 109 *a*
Die höchste wart durch plyckhet 114*a*

*id.* Er ist ain kunstereicher schmid 23*b*
Dar nach kam er hinwider 150*b*

*ie.* Das man solt schinden die 44*b*
Moyses an einem perg auff gie 99*a*
Dw sprichst dw seyst ain maister hie 28*b*
Weyt vnd brait hoch vnd tief 24*b*
Die höche zw der tieffe 115*a*
Für trawren ain grosser freydenspiegel 124*b*
Da sy nu für gerichte gieng 97*b*
Im tempel auffgieng 89*a*
Ir hort wie es darnach ergieng 96*b*
Ain wort aus dreyen personen gienge 160*a*
Von freunten nam ich vrlaub schier 22*b*
O süesser got der gnaden dein hab ich begier 74*a*
Ein vass darin man conficieret 125*a*
Dem kaiser stuend hin haim sein gier 96*b*
Nw wolt ich sein ain thier 4*a*
Auf fuer die maid im kor dem vierden 168*a*
Der kaufherrn waren viere 153*b*
Aller maist gwan kraft ir hiern 29*a*
Auff spechen spruchwort vnd red florieren 1*a*
Wie sich die zall gepiert 62*b*
Mir vnd der affin ist geleich, wan dy zwey kind gepiert 117*a*
Wie sich lasur gepiert 63*a*
Got griess dich tugenthafter wiert 92*a*
Der ritter thet was sy in hiess 97*b*
Ave nicht lies 65*b*
Ain zuekherprunn nach hails geniesse 125*a*
Send das got aller menschen diet 8*b*

*if.* Johannes der wolt han durch griffen 159*b*

*ig.* Got sprach nature rigel 44*b*
Der in der flammen tigel 42*a*
Ber wegkht mich auss dem schlaffe wann ich sanft will ligen 137*a*

*il.* Wer hundert iar auf erden zu rechten raben spil 8*a*
Sangkh vnd der sayten spil 62*b*
So gar subtil 146*b*
Kunst der nature will 46*a*
Wer süesser rede allezeyt gelauben wil 121*a*
Siben sund ich nennen wil 15*b*
Wer mit der zal der schaff voren wolffen hüeten wil 120*b*
Sangkh ist der ziergklmass ain zil 14*b*
Ain yegklich don der hat aus Musica sein zil 33*a*
Den hymel got geseczet hat in wares zil 37*b*
Der tod der sprach khäm es nach meinem willen 123*b*
Das khreutze prayt das was der schilt 132*a*
Es lebt noch maniger der da schildte 172*a*

*im.* Zw lob der maget ymmer 52*a*

*in.* Der weise man sprach vnder in 96*b*
Do auf der eselin 2*b*
Netanabas trug sin 4*a*
Das wunder wundert manigen sin 27*b*
Der tag ward aufgelayt mit siben künsten sin 61*a*
Mir riet mein sin 65*a*
Mir truebet ser mein hercz leib mut vnd auch der sin 57*b*
Ich wil mir machen ain muter die ist vor mein kind 140*a*
Da namen sy ain vrlaub von dem hofgesind 60*b*
Nw mergket mer zwelff stugkh die nicht zu loben sind 39*a*
Wicz vnd vernuft ist in der welde gar ain wind 36*b*
Ain maid auss Jesse hat gepert ain kinde 110*a*
Ayn weyser arczt von schulden der soll alle ding 34*a*
Das hauss ersach ain jungeling 119*a*
Der zungen schlüssel ist der tugent ain vrspring 133*a*
Wer kemphen well in ainem ringe 156*b*
O starker got nun hilff das vns gelingen 110*a*
Dem grauen mocht nicht misselingen 154*b*
Seyt pfeiffen geigen mich vor hohen fürsten wil verdringen 105*a*
Man spricht zw mir ich solle aber singen 105*b*
Die frag will mich bezwingen 12*a*
Da vss rörn noch auss saytten nymer gueter lob erklinget 105*a*
Fraw nun pistu ain küniginne 111*b*
Auf fuer die edel kayserinne 169*a*
Magt aller hymmel kayserinne 170*b*
Ain puech ward aussen vnd innen 45*a*
Ain wort das was in anpegynnen 163*a*
Do muest der edel furst entrynnen 152*a*
Ain maister hat herpracht mit synnen 159*a*
Schon vberkrönt mit synnen 51*b*
Ain wachter an der zynnen 126*a*

*ir.* Heyliger geist rat fürpas mir 25*a*
Der fürste sprach Feronica nun höre wol mir 83*b*
Do sprach der heylig geyst zw mir 26*a*
Dar nach vil schir 131*a*

*is.* An dem horen geschriben ist 103*b*
Ir mergkt das er begangen ist 27*a*
Des hoffet nicht mein list 46*a*
Vns sait der maister list 4*b*
Geometria mist 62*b*
O priester ob dw pist 43*b*
Ich bitt dich vater Jhesu Crist 22*b*
Nun hör an mensch dw cristen 130*a*

*it.* Die trungkenhait die hat den sytt 142*a*
Man sagt vnns wie die heyligen martrer hand erlitten 146*a*
Zw in sprach ich mit gueten sitten 22*b*

*iz.* Ain kauffer der gundt zu im sitzen 154*a*
Der künig wil gericht besitzen 165*b*

*o.* Phylosian der dangkhet zwar den Juden do 78*a*
Kunig Artaws der sprach also 103*b*
Joseph vnd Nicodemus sprachen paid also 82*a*

*ob.* Venedig ist ain guete stat die hört man loben 35*a*

*oc.* Sibill die hat gesprochen 11*a*
Sy trueg in vnversprochen 29*a*
Der marner auff dem chockhen 113*b*

*oe.* Got gunt der schlangen sere droen 10*b*

*og.* Sein geist der kam so hoch geflogen 163*a*
Ich Regenpogen 64*b*

*ol.* Die cristenhayt sy loben sol 131*b*
Ain kaiser haist ain kaiser, das er kiessen soll .48*b*
Dy vierde arismetrien man seczen sol 32*b*
Da zwischen sicht man wol 21*a*
Das beyspild das bezeug ich mit den heyligen wol 138*b*
Der sun der sprach wo sol man holen 161*b*
Phylatus sprach ir Juden redt was ir wolt 80*a*
Moyses gieng hin als es got wolte 73*a*
Da kunig Pharo nicht lassen wolde 72*b*
Der tegen vor dem holcze 114*b*

*om.* Ein khaiser sazz ze Rome 11*a*

*on.* Darnach beraitt der priester schon 20*b*
Der heylig geyst lert vns noch schon 25*b*
Ich wil von ainer maget fron 22*b*
Dar nach seczt man im auf die kron 128*b*
Geseng mich hewt das heylig kreucz vnd auch die kron 70*a*
Got sandt mir aus der hymel tron 23*a*
Mer pat herr Symeone 151*a*
In Occidens so schone 53*a*
Ich lob dich Maria mueter schone 116*a*
Maria mueter schone 126*a*
Ein singer der sol han zweliff p das er sich nicht verhöne 136*b*
Dem kunig entpfiel die khrone 114*b*
Schliest auff dy porten aller khrone 111*b*
Johannes sach hoch in dem trone 159*a*

Der engel donen 121 *b*
Ain schöne magt durchschönet 113 *b*

*or.* Ich han die hymel alle gar erworben 23 *b*
Weib durch dein wierd ist tagehoren 156 *a*
Adam der ward von frawenleib halt nie geporen 69 *b*
Der kunig aus oberlande sand zw der rosn hochgeborn 18 *a*
Chain schöner fraw ward nye geporen 144 *b*
Ein creatur wont in der welt ist zwier geborn 48 *a*
Stym wachter schell dein horen 126 *b*
Der künig sprach la hören 13 *b*
Es ist verlorn 64 *b*
Da sprach ain tiefl welt ir hören 95 *b*
Mein got mein her vnd schepfer nu las deinen zoren 132 *b*
Der fürste raiss ab sein gewant im was so zoren 83 *a*
Dar innen hab dein rue bis an den liechten morgen 57 *b*
Der spiegl hat drey forme 52 *b*
Der auserwelte seldenhort 17 *a*
Mein höchster himelhort 101 *b*
Ir habt alle wol vernomen vnd gehört 88 *b*
Der fürste sprach Pilatus hastw das gehört 82 *a*
Des morgens kham vil folckes für des scheffes port 87 *a*
Mein muet ward mir zustort 6 *b*
Wer ist so gar betort 3 *b*
Dw edler la dein wort 4 *b*

*os.* Her Salomon ward plos 6 *a*
Er sprach Sathan nun sag mir plos 93 *a*
Lazarus starb da kham ain schar der engel gross 102 *b*
Ain klaines kalb das ward zw ainem ochsen gros 56 *a*
Maria klare hymelrose 171 *a*
Ich wil von hochen sachen kosen 111 *a*, 124 *b*
Ir höret zw ain tugentleiches chosen 107 *a*
Der selde schrein ward entschlossen 114 *b*
Der kaiser ward gesund vnd kert von süchten rost 87 *b*
Do ich den hayland vnd den trost 28 *a*
Yedoch hab ich gedingen vnd vil gueten trost 58 *b*
Unns ward gesandt zw troste 49 *b*

*ot.* Ich Regenpogen man dich dw vil zarter got 88 *b*
Da sprach es her Astriot 94 *a*
Khünig Reymot 122 *a*
Der kayser sprach ich klag euch allen dise not 76 *b*
Phylatus der erschragkh vnnd kam in grosse not 79 *a*
Wie man mit hitze not 63 *b*.
Gelückes wär mir not 101 *a*.
Der fürste sprach her kayser ich hab gelitten not 85 *b*

Ein herr den frömbden hunden gern gab sein prot 56 *b*
Vor schrigkhen ward dy rayn die keusche die here rot 59 *a*
Ich kan wol tichten an allen spot 22 *a*
Ain esel sprach ich wolte das ich waere tot 56 *a*
Der furste sas in zoren sein varb begundt sich röten 80 *b*

*uc.* Des holerpaumes frucht 5 *a*
O tochter frey dich grosser früchte 112 *a*
Reich perender garte früchtig 114 *a*

*ue.* Ach herre got das ich an dir nit recht thue 139 *a*
Unns sagt Feronica das kunstereyche puech 139 *a*
Der zartte got der vns beschueffe 165 *b*
Die junckhfraw die was also khlueg 103 *b*
Marcus ze Rome schlueg 2 *b*
Da sprach kinig Weltzewueg 93 *b*
Ich azz des hymelreiches huen 23 *a*
Sy sprach vil edler fürst ich tuen ewch sargen puess 84 *a*
O craft dein wasser sueste 42 *b*
Seyd das der mund sol wissen übel vnd guet 133 *b*
Vnd hiet ich aller welde guet 98 *a*
Ich bin die mechtig frawe guet 23 *a*
Solt ich dann wunschen aynen wunsch so wer er manigen guet 118 *a*
Feronica dy sprach da zw dem herren guet 84 *a*
Hastw gefider guet 64 *a*
Wer stolnes guet 65 *a*
Sibill durch all dein guete 11 *b*
Der edel furste kam ploss von guete 152 *b*
Philosian des kaisers ratman essen luet 86 *b*
Dw pist das milde pluet 50 *b*
Dw weyser öden muet 3 *b*
Kinig Luciper het thumen muet 94 *b*
Mir sagt mein muet 149 *b*
Secht wie die lynde fruet 4 *b*
Es schwuer ain Römer fruet 44 *a*
Wer tichten singen sprechen thuet 136 *a*

*ul.* Meinem schnöden herczen gib ich schuld 92 *b*
Zwar herr die Juden gaben Pilato ser die schult 85 *b*
Mich reuet herr mein schulde 40 *a*

*um.* Zve Marien ward ain saldenreicher tag genum 58 *b*
Vil wort an nutz die kunnen nymant wol gefrumen 37 *a*

*un.* Ich stuend ob aines grabes grunde 112 *a*
Wer mit der lere wunde 40 *b*
Ich han in meinen synnen funden 115 *b*

Vnd hiet ain man all khrafft besunder 113*a*
Gots wesen stat in grossem wunder 157*b*
Johannes sach so vil der wunder 159*b*
Sibilla mich zimbt gros wunder 12*b*
Der pilder der vernunst 46*b*
Des kuniges sun der junge 114*a*
Johannes aus seiner synn vrsprunge 160*b*
Die Juden vnd die hayden schon das hauss vmbrungen 84*b*
Nw ist die messe zu gueter masse ausge sungen 21*b*
Was Frawenlob ye hat gesungen 157*a*
So nun das gloria in exselsis wart gesungen 19*b*
Durchleuchtiger kharfungkel 49*b*
Der sinne spiegel wunn 47*b*
Auf fuer die maget als die sunne 169*b*
Wer ist des lebens sunne 42*b*
Ich lob ain mayd dy schwebt in hoher wunne 107*a*
Da ward das spil gewunnen 40*b*
Die trite gab des heillung geist ist gotlich kunst 175*b*
Ain gans die sprach sy wär ain maister aller kunst 49*a*
Was das nit ain vil wunderlicher sälden funt 30*b*
Der kaiser sprach was sol der vngetrewe hunt 86*a*
Der dritten kunste steig die sind mir alle kunt 32*a*
Der heylig geist tet mir noch kundt 25*b*
Got der thet prueder Perchtholden khunt 120*a*
Apokalipsis geit vrkhunt 127*a*
Die varbe drey in ainen punt 127*a*
Bie hoch wie tieff bis an den grund 136*a*
Da synn nw flussig ward aus gottes herczen grund 31*a*
*ur.* Ain creatur 147*a*
Gee hin vnd her auss oder ain gee wider vnde für 118*b*
Ber pracht vnns die krone für 92*a*
So wil sich ayner mit dem andern ziechen für 134*a*
Wie dw empfiengst die seldenreichen hochen purd 59*b*
Ich main daz ye icht lieber wurde 156*b*
Craft kreucz vnd sein figure 42*a*
Der maister von nature 7*b*
Got schöpfer der nature 42*a*
Wol syben roren die den prunnen rüeren 108*b*
Zal nach der kunst hebt sich mit zehen figurn 1*b*
In stätem furm 130*b*
*us.* Von Persius 122*a*
Das thet her Tetulus 64*a*
Sanctus sanctus sanctus dominus 21*a*
Das haus das ward gebaut alsus 26*b*
In Galadich dem lande wandt ain vogel su°s 54*b*

## *Sse-ma-ki-tschü, der Wahrsager von Tschang-ngan.*

Von dem w. M. Dr. **Pfizmaier.**

Das Geschichtswerk Sse-ki enthält in einem seiner letzten Bücher eine an manchen Stellen ziemlich schwer verständliche Abhandlung, welche die auffallenden Worte 傳列者日 Jĭ-tsche-liĕ-tschuen an der Stirne trägt. Aus den Aufhellungen, die über die zwei ersten Wörter dieser Zeilen gefunden wurden, geht hervor, dass in dem Alterthum derjenige, der bei dem Brennen der Schildkrötenschale und dem Ziehen des Wahrsagekrautes die Tage abwartete, also ein Wahrsager, mit dem Namen 者日 Jĭ-tsche, gleichsam „ein Tägiger" oder „Tagmann" belegt wurde. Zugleich fand sich, dass dieser Ausdruck, der in dem Sse-ki nur einmal und zwar an der Stirne der genannten Abhandlung vorkommt, ausserdem noch von 子墨 Mĕ-tse (dem mehrmals erwähnten Mĕ-thĭ) gebraucht ward, wie folgende Anführung bekundet: Mĕ-tse sagt: Mĕ-tse gelangte im Norden nach Tsi und begegnete einem Tägigen. Der Tägige sprach: Der Himmelsherrscher tödtet an dem heutigen Tage den schwarzen Lindwurm in den nördlichen Gegenden, doch deine Farbe, o Frühgeborner, ist schwarz [1]): du kannst nicht nordwärts ziehen. — Mĕ-tse beachtete dies nicht. Er zog nordwärts und gelangte zu dem Flusse Thse. Mĕ-tse ging nicht weiter und kehrte zurück. Der Tägige sprach: Ich sagte, dass du, o Frühgeborner, nicht nordwärts ziehen könnest.

Der Gegenstand der Abhandlung ist die Zusammenkunft 忠宋 Sung-tschung's, eines Grossen im Inneren des Herrscher-

---

[1]) Das Wort 墨 Mĕ, welches der Geschlechtsname Mĕ-Thĭ's, bedeutet „Malerschwärze".

sitzes, und des Hofgelehrten 誼 賈 Ku-I mit dem Wahrsager 主 季 馬 司 Sse-ma-ki-tschü, der seine Kunst auf der östlichen Verkaufsstätte der Hauptstadt Tschang-ngan ausübte. Ku-I war ein sehr begabter geistreicher Gelehrter, der in dem frühen Alter von drei und dreissig Jahren starb und besonders dadurch bekannt ist, dass er ein von ihm verfasstes Gedicht, eine Klage um den Dichter Khiĕ-yuen, in den Fluss Mĕ-lo, wo dieser Dichter sein Leben beschlossen hatte, versenkte. Sse-ma-ki-tschü, der einen sehr beweglichen, hellen Geist, ferner die Gabe der Rede in ausnehmendem Masse besass, brachte den grossen Würdenträger Sung-tschung und den berühmten Gelehrten Ku-I in die äusserste, beinahe einer geistigen Vernichtung gleichkommende Verwirrung, nicht etwa durch seine Vorhersagungen, deren übrigens keine Erwähnung geschieht, sondern durch die ungeahnte Überlegenheit seines Verstandes, den überschwänglichen Fluss seiner Rede und die allgemeine Wahrheit seiner Lebensanschauungen, welche von denen der beiden Männer durchaus verschieden waren. In dem Nachstehenden wird dieser Vorfall nach der angegebenen Quelle erzählt.

Sung-tschung und Ku-I hatten einst an einem und demselben Tage den Hof verlassen, um sich Kopf und Füsse zu waschen, d. h. sie hatten Urlaub erhalten. Sie verbrachten die Zeit gemeinschaftlich, indem sie sich in Erörterungen über gelehrte Gegenstände einliessen. Sie sagten Stellen aus dem Buche der Verwandlungen her, sprachen von den Wegen und den Beschäftigungen der früheren Könige und der höchstweisen Männer, wobei sie umfassende Untersuchungen über die Gemüthsart der Menschen anstellten. Unbefriedigt sahen sie einander an und seufzten. Endlich sprach Ku-I: Ich habe gehört: Wenn die höchstweisen Männer der alten Zeit sich nicht aufhielten in der Vorhalle des Hofes, so befanden sie sich unter den Wahrsagern und Ärzten. Jetzt habe ich bereits gesehen die drei Fürsten, die neun Erlauchten, die vorzüglichen Männer an dem Hofe, die Grossen der Lande, sie alle lernte ich kennen. Ich werde es versuchen mit dem Brennen der Schildkrötenschale, mit den Zahlen des Wahrsagebretes. Was ich treffe, werde ich ansehen und es auswählen.

Beide Männer begaben sich jetzt in einer gemeinschaftlichen Sänfte auf den Verkaufsraum von Tschang-ngan und gingen in die

Bude des Wahrsagers. Es hatte eben geregnet, und auf dem Wege befanden sich wenige Menschen. Sse-ma-ki-tschü sass an einem abgesonderten Orte, von zwei oder drei Jüngern, welche ihm aufwarteten, umgeben. Er sprach in diesem Augenblicke von den Wegen des Himmels und der Erde, dem Kreislaufe der Sonne und des Mondes, von den Urstoffen des Lichtes und der Finsterniss, den Grundlagen von Glück und Unglück.

Die beiden Grossen verbeugten sich zweimal und überreichten die mit ihrem Namen übermalten Platten. Sse-ma-ki-tschü betrachtete seine Besucher wie solche, welche er kannte. Er empfing sie mit gebührender Artigkeit und trug einem seiner Jünger auf, sie zu einem Sitze zu führen. Nachdem sie den Sitz eingenommen, setzte Sse-ma-ki-tschü wieder seine frühere Unterredung in Gang. Er erörterte den Anfang und das Ende des Himmels und der Erde, die Unterschiede in den Aufstellungen der Sonne, des Mondes und der Sterne, er bestimmte die Umrisse von Menschlichkeit und Gerechtigkeit und reihte die Abschnitte für Glück und Unglück. Seine Rede umfasste mehrere tausend Worte, von denen ein jedes ohne Ausnahme passend und wohlgereiht war.

Sung-tschung und Ku-I wurden ängstlich und waren wie aus einem Traume erwacht. Sie haschten nach den Bändern ihrer Mütze, richteten den Brustlatz ihres Kleides und fühlten sich auf ihren Sitzen unbehaglich. Endlich liehen sie ihrem Erstaunen Worte und sprachen: Indem wir betrachten, o Frühgeborner, deine Gestalt, indem wir hören, o Frühgeborner, deine Rede, vermessen wir kleine Söhne uns, zu sagen, dass wir uns umgesehen haben in dem Zeitalter und Ähnliches noch nicht gefunden haben. Warum aber ist deine Wohnstätte die Gemeinheit? Warum sind deine Handlungen der Schmutz?

Sse-ma-ki-tschü hielt sich mit den Händen den Bauch, lachte laut und antwortete: Ich sehe, dass ihr, eine Art Grosser der Lande, inne habt die vollkommenen Wege. Warum aber sind eure Worte die Niedrigkeit? Warum sind eure Reden die Rohheit? Dasjenige, was ihr, o Gebieter, für weise haltet, was ist es? Derjenige, den ihr für hoch haltet, wer ist er? Warum haltet ihr jetzt für gemein und schmutzig einen Älteren?

Die beiden Grossen antworteten: Ein ehrenvolles Amt, bedeutende Einkünfte sind dasjenige, was das Zeitalter für hoch hält. Weisheit und Begabung haben daselbst ihren Wohnsitz. Wenn aber das-

jenige, wo man sich aufhält, nicht der rechte Ort, so nennt man es aus diesem Grunde Gemeinheit. Wenn dasjenige, was man spricht, nicht geglaubt wird, was man thut, nicht überzeugt, was man nimmt, uns nicht gebührt, so nennt man es aus diesem Grunde Schmutz. Was das Brennen der Schildkrötenschale und das Ziehen des Wahrsagekrautes betrifft, so ist dies ein Beruf, den die Gewohnheit des Zeitalters gering schätzt. In dem Zeitalter sagen Alle: Die Wahrsager haben viele Worte, sind grosssprecherisch und ernst, um zu gewinnen die Neigung der Menschen. Sie erhöhen eitler Weise den Gehalt und das Los der Menschen, um zu schmeicheln dem Ehrgeiz der Menschen. Sie sprechen vornämlich von Unglück und Schaden, um zu verletzen die Herzen der Menschen. Sie sprechen lügnerischer Weise von Göttern und Geistern, um verschwinden zu machen die Güter der Menschen. Sie trachten übermässig nach Ehrenbezeigungen und Dank, um besonderen Nutzen zu ziehen für sich selbst. Dies ist etwas, das wir für schimpflich halten; desswegen nennen wir es Gemeinheit und Schmutz.

Auf diese Vorwürfe erwiederte Sse-ma-ki-tschü folgendes: Möget ihr, o Herren, einstweilen ruhig sitzen. Seht ihr, o Herren, jenen von seinem Haupthaar bedeckten Jüngling? Wenn Sonne und Mond ihm leuchten, so wandelt er. Leuchten sie nicht, so hält er inne. Fragt man ihn aber um die inneren Krankheiten und Flecken der Sonne und des Mondes, um Glück oder Unglück, so ist er nicht im Stande dies in's Reine zu bringen. Hieraus lässt sich ersehen: diejenigen, die im Stande zu erkennen und zu unterscheiden den Weisen von dem Entarteten, sind Wenige.

Was die Handlungen eines Weisen betrifft, so spricht er gerade und macht auf richtiger Grundlage Vorstellungen. Macht er dreimal Vorstellungen und wird nicht gehört, so zieht er sich zurück. Wenn er einen Menschen lobt, so erwartet er von ihm keine Belohnung. Wenn er einen Menschen tadelt, so kümmert er sich nicht um dessen Hass. Den Vortheil des Herrscherlandes und der Häuser, den Nutzen der Menge lässt er sich angelegen sein. Wenn er daher einem Amte nicht gewachsen, so verbleibt er nicht ihm. Wenn er seinen Gehalt nicht verdient, so nimmt er ihn nicht an. Sieht er, dass ein Mensch nicht rechtschaffen, wäre es auch ein Vornehmer, er achtet ihn nicht. Sieht er, dass ein Mensch mit Schmutz bedeckt, wäre es auch ein Geehrter, er zeigt sich gegen ihn nicht unterwürfig. Erhält er ein

Amt, so macht ihm dies keine Freude. Verliert er das Amt, so erweckt dies nicht seinen Unmuth. Ist es nicht seine Schuld, so mag man ihn selbst binden und beschimpfen, er schämt sich dessen nicht.

Diejenigen jedoch, die ihr, o Herren, die Weisen nennt, sind durchaus Männer, deren man sich nur kann schämen. Mit gemeiner Schmeichelhaftigkeit treten sie vor, mit gekünstelter Zuvorkommenheit sprechen sie. Sie führen einander durch Gewalt, sie leiten einander durch den Nutzen. Weil sie Ehrenstellen suchen, loben sie. Weil sie erhalten öffentliche Beiträge, übernehmen sie die Geschäfte. Ihres abgesonderten Nutzens willen verdrehen sie das Gesetz des Gebieters, hetzen das den Acker bauende Volk. Durch das Amt geben sie sich ein Ansehen, aus dem Gesetz machen sie ein Kunstwerk. Indem sie trachten nach Nutzen, gewaltthätig wie sie sind und grausam, sind sie, wollte man sie mit etwas vergleichen, nicht verschieden von demjenigen, der in der Faust hält die blosse Klinge und bedroht die Menschen.

Anfänglich, wenn sie sich versuchen in dem Amte, verdoppeln sie ihre Kraft, bedienen sich der Täuschung und Lüge, überdecken mit Schmuck eitles Verdienst, ergreifen gehaltlose Aufsätze, um zu berücken den Gebieter und den Höheren. Werden sie verwendet und befinden sich auf einer Höhe, so sind sie bei denjenigen, die sich neben ihnen versuchen in dem Amte, nicht nachgiebig gegen die Weisheit. Sie legen dar ihre Verdienste und zeigen ihre Lügenhaftigkeit. Sie vermehren das Wirkliche und machen das Nichts zu Etwas, das Wenige zu überaus Vielem, indess sie suchen Vortheil und Macht, eine ehrenvolle Stufe. Sie essen und trinken, jagen einher mit Pferden, befinden sich im Gefolge fürstlicher Gemahlinnen und junger Sänger. Sie nehmen nicht Rücksicht auf die nahen Verwandten, übertreten die Gesetze, bringen zu Schaden das Volk, bewirken dass leer steht das Haus des öffentlichen Wohles. Hierdurch sind sie solche, welche als Räuber auftreten, ohne in der Faust Speer und Bogen zu halten. Es sind solche, die einen Überfall ausführen, ohne Gebrauch von Senne und Klinge zu machen. Es sind solche, die betrügen Vater und Mutter und noch nicht schuldig befunden wurden, die tödten ihren Landesherrn und noch nicht gestraft wurden. Wie kann man glauben, dass sie besitzen hohe Gaben der Weisheit?

Räuber und Mörder kommen hervor: jene sind nicht im Stande, sie abzuhalten. Die Fremdländer des Ostens und des Nordens unter-

werfen sich nicht: jene sind nicht im Stande, sie zu lenken. Verrath und Unrecht erheben das Haupt: jene sind nicht im Stande, ihnen den Weg zu verschliessen. Die Obrigkeiten sind verdummt und ungefügig: jene sind nicht im Stande, sie zu leiten. Die vier Jahreszeiten sind nicht gleichmässig: jene sind nicht im Stande, sie zurecht zu bringen. Das Getreide des Jahres gelangt nicht zur Reife: jene sind nicht im Stande, es zu gewinnen. Wenn die Gabe die Weisheit ist, nichts ausführen, ist keine Redlichkeit. Wenn die Gabe nicht die Weisheit ist, antreten ein Amt, so dass der Nutzen der Würde geerntet wird und man hinderlich ist dem Weisen an der Stelle, ist Anmassung der Würde. Dass derjenige, der Menschen besitzt, vorschreitet, derjenige der Güter besitzt, nach den Gebräuchen geehrt wird, ist eine Lüge.

Seht ihr, o Söhne, denn allein nicht, wie Geier und Eulen in Gemeinschaft mit den Vögeln der glücklichen Vorbedeutung flattern? Die Luftblume und die Narde werden geworfen auf die weite Wildniss, der Beifuss und die Stabwurz bilden einen Wald. Gesetzt der Freund der Weisheit zieht sich zurück und wird nicht öffentlich bekannt, so ist bei euch, o sämmtliche Herren, dies der Fall. Üben, aber nicht gründen, ist die Sitte des Weisheitsfreundes.

Jetzt muss der Wahrsager zum Vorbild nehmen Himmel und Erde. Er nimmt zur Richtschnur die vier Zeiten, er handelt in Übereinstimmung mit Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Er theilt das Rohrbret, bestimmt die Abrisse, dreht herum das richtige Fussgestell. Dann erst bespricht er des Himmels und der Erde Nutzen und Schaden, der Angelegenheiten Gelingen und Fehlschlagen.

Ehemals, wenn die früheren Könige befestigten Länder und Häuser, bestimmten sie früher durch die Schildkröte und das Rohrbret Tage und Monde, dann erst wagten sie es, Zeiträume zu bilden. Wenn sie berichtigt Stunden und Tage, dann erst traten sie in das Haus. Ward ihnen ein Sohn geboren, so liessen sie früher wahrsagen wegen Glück oder Unglück, dann erst besassen sie ihn. Seit Fŏ-hi erfand die acht Abrisse, König Wen von Tschen ableitete die dreihundert vier und achtzig Verbindungen, ward der Welt ihre Einrichtung gegeben. Keu-tsien, König von Yue, erlernte die acht Abrisse des Königs Wen und zertrümmerte dadurch die feindlichen Lande, beherrschte als Oberherr die Welt. Bespricht man es von

dieser Seite, was könnte das Brennen der Schildkrötenschale und das Ziehen des Wahrsagekrautes für eine Beeinträchtigung erleiden?

Bei dem Brennen der Schildkrötenschale und dem Ziehen des Wahrsagekrautes kehrt und reinigt man ferner den Boden, bereitet einen Sitz, richtet zurecht seine Mütze und seinen Gürtel, dann erst spricht man von den Angelegenheiten. Hierdurch zeigt man die Beobachtung der Gebräuche. Man spricht, und Götter und Geister nehmen einigemal die Gabe an. Der redliche Diener dient seinem Vorgesetzten. Der gute Sohn pflegt seine nahen Verwandten. Der wohlwollende Vater erzieht seine Söhne. Hierdurch empfängt man Wohlthaten, und man legt billiger Weise nieder einige zehnhundert Geldstücke. Von den Kranken werden Einige hergestellt. Von den Sterbenden bleiben Einige am Leben. Von den Sorgen werden Einige befreit. Von den Angelegenheiten werden einige zu Stande gebracht. Von den Töchtern, die man vermält, von den Weibern, die man nimmt, nähren Einige lebendige Sprösslinge. Solche Wohlthaten, wie wären sie bezahlt mit einigen zehnhundert Geldstücken? Dies ist es, wovon Lao-tse sagt: Für die höchste Wohlthat erhält man keinen Dank; hierdurch wird man theilhaftig der Wohlthat. — Jetzt ist bei dem Brennen der Schildkrötenschale und dem Ziehen des Wahrsagekrautes der Nutzen gross, aber der Dank dafür ist ein geringer. Was Lao-tse sagt, wie wäre es davon verschieden?

Tschuang-tse sagt: Der Weisheitsfreund hat nach innen nicht die Sorge wegen Hunger und Kälte, nach aussen kommt er nicht in Kummer wegen Überfall und Raub. Er befindet sich in einer hohen Stellung, und ist ehrerbietig. Er befindet sich in einer niedrigen Stellung, und thut Niemandem etwas zu Leide. Dies sind die Wege des Weisheitsfreundes. Jetzt übt der Wahrsager seine Beschäftigung wie folgt: Er sammelt, ohne etwas davon herzugeben. Er bringt in Verwahrung, und bedarf nicht der Rüstkammern und Marställe. Er schafft von einem Orte zum andern, und bedarf nicht der gedeckten Wagen. Der Bündel, den er auf dem Rücken trägt, ist nicht schwer. Er bleibt stehen und macht von ihm Gebrauch. Er hat nicht nöthig, ihn ganz zu durchsuchen. Die Dinge, die er eine Zeit lang festhält und die er nicht vollständig hervorgesucht, wandeln durch ein unendliches Zeitalter. Wären es auch die Handlungen des Mannes von dem Geschlechte

Tschuang[1]), sie könnten diesem nichts hinzufügen. Warum sagtet ihr, o Söhne, dass man nicht die Schildkrötenschale brennen dürfe?

Der Himmel ist nicht ausreichend im Westen und Norden: die Sterne ziehen westwärts und nordwärts. Die Erde ist nicht ausreichend im Osten und Süden: sie hat das Meer zu einem Teiche. Wenn die Sonne in der Mitte des Himmels, zieht sie weiter. Wenn der Mond voll ist, nimmt er ab. Die Wege der früheren Könige sind bald vorhanden, bald werden sie entworfen. Wenn ihr, o Herren, verlangt, dass die Worte eines Wahrsagers Glauben verdienen, ist dies nicht auch eine Verirrung? Seht ihr, o Herren, jenen sprechenden vorzüglichen Mann, jenen scharfsinnig redenden Menschen? Einer, der überlegt die Dinge, der bestimmt die Entschlüsse, ist gewiss dieser Mensch. Gleichwohl kann er nicht mit einem einzigen Worte befriedigen den Sinn des Gebieters der Menschen. Desswegen muss er in seinen Worten rühmen die früheren Könige, in seiner Rede muss er sprechen von dem hohen Alterthum. Indem er überlegt die Dinge, bestimmt die Entschlüsse, überdeckt er mit Schmuck die Verdienste, die sich erworben die früheren Könige. Er sagt, was diesen fehlschlug und was ihnen schadete, um mit Furcht und Freude zu erfüllen das Gemüth des Gebieters der Menschen. Hierdurch trachtet er zu erreichen, was er wünscht. Viele Worte, grosssprecherischen Ernst gibt es nirgends in grösserem Masse, als bei diesem Verfahren. Dessenungeachtet, wenn er erstarken machen will das Herrscherland, sich erwerben Verdienste, darlegen seine ganze Redlichkeit dem höchsten Gebieter, so wird dies anders, als auf diese Weise nicht begründet.

Jetzt führt der Wahrsager zurecht den Verirrten, belehrt den Unverständigen. Der unverständige und verirrte Mensch, wie könnte er durch ein einziges Wort alles erfahren? Bei den Worten wird er nicht satt der Vielheit. Desswegen können die Pferde der zehntausend Weglängen mit Bären und Eseln nicht zugleich ein Viergespann bilden, und die Vögel der glücklichen Vorbedeutung sammeln sich mit Schwalben und Sperlingen nicht in Schaaren, aber auch der Weise steht mit dem Entarteten nicht in Einer Reihe. Desswegen lebt der Weisheitsfreund in Niedrigkeit und Dunkelheit, um auszuweichen der Menge. Er hat sich versteckt, um auszuweichen den Mit-

[1]) Der oben genannte Tschuang-tse.

menschen. Er lässt nicht merken, dass er nachgeht der Tugend, um von sich fern zu halten den Schaden von Seite der Schaaren, um in's Licht zu stellen die Angeborenheit des Himmels. Er hilft den Höheren, er ernährt die Niederen, er vervielfältigt den Nutzen seiner Verdienste, er sucht nicht Ehrenstellen und Lob. Menschen euerer Gattung, o Herren, sind solche, die den Mund nach oben kehren gleich Fischen: was verstehen sie von den Wegen eines Älteren?

Bei dieser Rede vergassen Sung-tschung und Ku-I auf sich selbst und waren ganz verloren, während sich ihr Antlitz vor Aufregung entfärbte. Die Wehmuth verschloss ihnen den Mund, so dass sie kein Wort hervorzubringen vermochten. Endlich richteten sie ihre Kleider und standen auf. Nachdem sie sich zweimal verbeugt, empfahlen sie sich und wandelten gedankenvoll dahin. Als sie aus dem Thore des Verkaufsraumes heraustraten, waren sie kaum im Stande, ihren Wagen zu besteigen. Sie legten sich gesenkten Hauptes auf den Vordertheil des Wagens und konnten zuletzt nicht mehr Athem holen.

Nach drei Tagen sah Sung-tschung seinen Freund Ku-I vor dem Thore der Herrscherwohnung. Beide Männer gingen Hand in Hand fort und sprachen mit einander ohne Zeugen. Die Worte, welche sie seufzend zu einander sprachen, werden in Folgendem zusammengefasst: Wenn der Weg hoch, um so grösser die Sicherheit. Wenn das Ansehen hoch, um so grösser die Gefahr. Dass wir uns befinden in hellglänzendem Ansehen und ausser Acht gelassen haben uns selbst, ist auch schon seit Tagen. Wenn man die Schildkrötenschale brennt und nicht untersucht, so werden nicht entrissen die reinen Körner [1]. Wenn man für den Gebieter der Menschen Rath fasst und nicht untersucht, so ist für uns selbst kein fester Halt. Diese Dinge sind von einander weit entfernt, gleichsam wie der Himmel als Mütze und die Erde als Schuh. Dies ist es, wovon Lao-tse sagt: Das Namenlose ist der Anfang der zehntausend Dinge. Himmel und Erde sind unermesslich, die Dinge sind weit verbreitet. Einige haben die Sicherheit, Andere schweben in Gefahr. Niemand versteht es, hier zu wohnen. — Ich und du, wie sollen wir hinreichend sorgen für jenes [2]? Bei jenem ist es der Fall: Je länge

[1] Die geschälten Körner, welche den Göttern als Gabe dargebracht werden.

[2] Dafür, dass man die Sicherheit habe.

die Zeit, um so grösser die Sicherheit. Hätte man es selbst zu thun mit der Gerechtigkeit des Mannes des Geschlechtes Tseng [1]), sie ist davon nicht verschieden.

Später ward Sung-tschung als Gesandter zu den Hiung-nu's geschickt, trat aber, noch ehe er in dem fremden Lande angekommen, den Rückweg an und ward desswegen für schuldig erkannt. Ku-I ward Lenkungsgehilfe des Königs Hoai von Liang. Dieser König verlor sein Leben durch einen Sturz vom Pferde, worauf Ku-I sich der Nahrung enthielt und vor Kummer starb. In dem Geschichtswerk wird hier hinzugesetzt: Diese Männer beschäftigten sich mit den Blüthen und zerschnitten die Wurzel.

Am Schlusse dieser Darstellung werden noch folgende Betrachtungen Tschü-sien-seng's (d. i. des Frühgebornen von dem Geschlechte 褚 Tschü), eines zur Zeit des Hauses Han lebenden Hofgelehrten, hinzugefügt. Derselbe sagt nämlich: Zur Zeit, als ich Leibwächter war, lustwandelte ich in Tschang-ngan und sah einen mit Wahrsagen sich beschäftigenden Grossen der Lande. Ich beobachtete ihn, wie er aufstand, wie er weilte, wandelte und einherschritt. Er erhob sich von seinem Sitze und setzte sich in Bewegung, um zu beschwören. Er richtete sein Kleid und seine Mütze und wendete sich offen gegen die Menschen. Er hatte das Benehmen eines Weisheitsfreundes, er zeigte, dass er von Angeborenheit gern erläuterte. Es kamen Weiber, um sich wahrsagen zu lassen, und er antwortete ihnen. Seine Gesichtszüge waren ernst und ehrfurchtgebietend. Er hatte noch niemals gezeigt seine Zähne und gelacht.

Seit den Tagen des Alterthums vermieden die Weisen das Zeitalter. Es gab deren, die ihren Wohnsitz aufschlugen in den Dickichten und an den Sümpfen. Es gab deren, die wohnten unter dem Volke, die verschlossen ihren Mund und nicht redeten. Es gab deren, die verborgen lebten unter den Wahrsagern, um unversehrt zu erhalten ihren Leib. Jener Sse-ma-ki-tschü war ein weiser Grosser von Tsu. Er lustwandelte und lernte in Tschang-ngan. Er verstand das Buch der Verwandlungen, er folgte des gelben Gesammtherrschers und

---

[1]) D. i. Tseng-tse, der Jünger Confucius'. Wie in der Ausgabe des Sse-ki bemerkt wird, heisst es an dieser Stelle nach einer anderen Lesart: „Mann des Geschlechtes Tschuang", unter welcher Benennung der Weisheitsfreund Tschuang-tse verstanden wird.

Lao-tse's Spuren. Er hatte vielseitige Erfahrung, einen in die Ferne reichenden Blick. Ich zog in Betracht, wie er erwiederte die Reden zweier Grossen des Landes, zweier vornehmen Männer. In seinen Worten berief er sich auf die erleuchteten Könige der alten Zeit, auf die höchstweisen Menschen. Er hatte sicher keine oberflächlichen Kenntnisse, keine gering anzuschlagende Begabung.

Solche, die durch Wahrsagen ihren Namen berühmt machten in einem Umkreise von tausend Weglängen, sind hier und dort einzeln vorhanden. Die Überlieferung sagt: Der Reichthum ist das Vornehmste. — Da dasjenige, was zunächst kommt, auch schon vornehm, so erlernt jeder Einzelne eine Kunst, erwirbt sich eine Fertigkeit und gründet sich ein Dasein. Hoang-tschĭ[1]) war ein Mann. Tschin-kiün-fu[2]) war ein Weib. Sie machten sich durch die Beobachtung der Pferde[3]) einen Namen in der Welt. Tschang-tschung von Tsi[4]) und der Fürst von Khiŏ-tsching[5]) machten sich durch ihre Geschicklichkeit im Anfallen und Erstechen, durch die Erlernung des Gebrauches des Schwertes einen Namen in der Welt. Lieu-tschang-ju[6]) machte sich durch die Beobachtung der Schweine einen Namen in Yung-yang. Das Geschlecht Tschü[7]) machte sich durch die Beobachtung des Hornviehs einen Namen. Diejenigen, die im Stande gewesen, durch ihre Kunst und Fähigkeiten sich einen

---

[1]) Über 直黃 Hoang-tschĭ wurde von dem Verfasser nichts Näheres aufgefunden.

[2]) Auch über 夫君陳 Tschin-kiün-fu konnte nichts Näheres aufgefunden werden.

[3]) Ehemals wahrsagte man auch aus der Gestalt der Thiere. Unter den zur Zeit der früheren Han bekannten Büchern findet sich auch ein Werk über die Beobachtung der sechs Arten der Hausthiere zum Behufe der Wahrsagung.

[4]) 仲張 Tschang-tschung ist 甫吉 Ke-fu, ein alter Feldherr der Tscheu.

[5]) 城曲 Khio-tsching, hier durch 成曲 Khio-tsching wieder gegeben, war ein Lehenfürstenthum der Han.

[6]) Über 孺長留 Tieu-tschang-ju wurde von dem Verfasser sonst nichts vorgefunden.

[7]) Das Geschlecht 褚 Tschü, dasselbe, dessen Namen auch der oben angeführte Verfasser dieser Betrachtungen führt.

Namen zu machen, sind überaus viele. Sie alle hatten die Sitte durchgreifender Menschen der hohen Geschlechtsalter: wie sollten sie mit Worten zu nennen sein? Desswegen wird gesagt: Der Setzling, den man nicht setzt in seine Erde, wird nicht wachsen. Die Handlung, die man lehrt wider eines Menschen Willen, wird nicht verrichtet. Bei der häuslichen Belehrung müssen Söhne und Enkel einsehen, in wie fern etwas gut ist. Da sie sich gerne halten an die Wege der Fristung des Lebens, so bringen sie es demgemäss zu Stande. Desswegen wird gesagt: Man stellt ein Dach und ertheilt den Befehl dem Sohne: dies ist hinreichend, um betrachten zu können einen vorzüglichen Mann. Hat der Sohn einen Ort des Aufenthaltes, so kann man ihn nennen einen weisen Menschen.

Tschü-sien-seng erzählt ferner: Zur Zeit als ich ein Leibwächter war, wartete ich mit dem Wahrsager des Hofes auf die höchste Verkündung. Ein Leibwächter derselben Abtheilung sprach: Zur Zeit des Gesammtherrschers Hiao-wu versammelte man die Häuser der Wahrsager und fragte sie, ob man an einem gewissen Tage ein Weib nehmen dürfe. Das Haus der fünf Grundstoffe sprach: Man darf. — Das Haus des geduldigen Wagens [1]) sprach: Man darf nicht. — Das Haus der erhöhten Stufen sprach: Es ist kein Glück. — Das Haus der dicht stehenden Sternbilder sprach: Es ist ein grosses Unglück. — Das Haus der Zeitrechnung sprach: Es ist ein kleines Unglück. — Das Haus der Himmelsmenschen sprach: Es ist ein kleines Glück. — Das Haus des Urwesens sprach: Es ist ein grosses Glück. — Da der Streit sich nicht entschied, ward die Thatsache zu Ohren gebracht. Ein Erlass lautete: Wer den Tod vermeiden will, hütet sich vor den fünf Grundstoffen. Wer herrscht als Gebieter über die Menschen, nimmt von den fünf Grundstoffen.

---

1) „Der geduldige Wagen" ist eine allgemeine Benennung des Himmels und der Erde.

## *Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur VII.*

Von **Julius Feifalik.**

## ANHANG.

### Bruchstücke der Alexiuslegende.

Die Bruchstücke der Alexiuslegende, welche ich hier in verbessertem Abdrucke folgen lasse, befinden sich aus Boček's Nachlasse im mährischen Landesarchiv zu Brünn, von wo ich sie durch die Güte des Herrn Archivdirectors P. Ritters von Chlumecký benützen konnte. Es sind zwei zusammenhangende Pergamentblätter in Quart, die inneren einer Lage, und gehören der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an. Die Blätter, oben beschnitten, enthalten auf jeder Seite zwei Spalten, auf deren jeder 17 Zeilen übrig geblieben sind. Die Verse sind nicht abgesetzt, sondern durch Punkte am Ende jedes Verses getrennt; die grossen Anfangsbuchstaben jeder Verszeile sind senkrecht roth durchstrichen. Die Schrift ist gross und deutlich, die Orthographie schliesst sich der in den älteren uns erhaltenen altčechischen Denkmälern üblichen an.

Der nachstehende Abdruck selbst folgt dem Originale auf das Genaueste und ich habe es aus guten Gründen auch unterlassen, die Trennung der Verse durchzuführen.

*1 (Blatt 1, Vorderseite, Spalte 1.)*

. . . . . . Ktomu
mieſtu kde leziefe. S
togiecz przied lozem
kazdi dieſe. Kak gſme

koli tuto hrzieſny. W
ſak ezieſarzſtwym w
ladnem my eſny. Ten
to papez wſemohuezy.
Day gemu liſt ten za
duezy. Abychom my-
to wzuiedyeli. Cſo w-
nyem pſano wſrydezyu
gmyeli. Nhed przyſtu
py papez knyemu. Yw
zye zruky lyſtek gemu.
Ydal pyſarzoui ſwe
mu. Rzymſkeho koſte

*II (Bl. 1, Vorders., Sp. 2.)*

w . . . . . . . . . . . .
ezten wſiem obecznye.
Cſnych ſlow napſan
byl ſtateeznẏe. Eufe-
mian otecz ieho. Vſly
ſaw liſt plakal znye-
ho. Vyſtupyl byl z-
ſweho ſmyſla. Padl
nazemyu uiez bez-
ezyſla. Rozdrzyel
rucho byl wty czaſſy.
Tryhal ſwe ſedywe
wlaſſy. Bradu po-
ezie ſwu tryhaty. A
ſwoy zyuot ſnaznye
draty. Pade natom
ſwatem tyele. Krzy
ezye

*III (Bl. 1, Rücks., Sp. 1.).*

. . . ygyne. Ez tak
tyezezye leta mnoha.
Wzdyſyu placziu wzdi
mye tuha. Tyems za
mutyl ymu duſyu.
Zalouaty tobie muſyu.
Ya gſem nyekdi gm
yel nadieyu. Bych
uſlyſal twoy hlas die
yu. Neb odtebe poſ

ſel gmiety. Kde by
ty byl chtye wzuie-
diety. Ayuz vyzyu
ſtrazyu ſweho. Na
noſydlech przie my
leho. Leziecz ſemnu
nemluuiecze. Cſo

*IV (Bl. 1, Rücks., Sp. 2.)*

ydcze wlozyu kſmye
chu. Matka geho wſmut
ney twarzi. Iako lwyczie
ſiet prorazi. Ty nouiny
uſlyſyewſy. Zedra ru
cho ſwe przyſedſy. Stry
ze ſſebe ſwe zauitye.
Cſo nahlauie gmie prz i
krytie. Wnebe ſwogy
ruczie wzdwyze. Boze
poſſi mnýe ſmryt blyze.
Bieſe przielis mnoho
lyuda. Kazdi swate tye
lo uida. Dauiechu ſie
tam przieliſnye. Poſ
luchayte rzieczy pilnye.
Matka ktyelu nemozieſe.

*V (Bl. 2, Vorders., Sp. 1.)*

me vtyeſenye. Vzrzyuſy
na mnye myeleho. Zadu
czieho gedyneho. At vzr
zyu mu uiez vtyechu. Y
me duſie wſiu proſpiechu.
Gesto pryſi mich pozy
ual. Sluh bez prauie ſ
wych vzyual. Akdi przy
de kgeho tyelu. Ztratyla
ſmyſl bieſe zczyelu. Pa
de nanyem yzauola. Kto
mnye wſmutczie odola[1])
Horze ſynu ztwe miloſti
Ocziu mu myla ſwietlo
ſti. Proczs ty nama to v

[1]) Nach wſmutczie steht über der Zeile von späterer Hand viecz.

czynyl. Zadny ſynu czyms
uy vynyl. Tyems mnye

*VI (Bl. 2, Vorders., Sp. 2.)*

daw otczie czaſto y mie.
Dywnye placzyut mno
ho wrzymye. Tÿems
nÿ wſmyſle naÿuiecz
ſwazal. Nams ſie ny
kdie nepokazal. Twe
panoſie wſakey dobie.
Czynyli ſu krzywdu to
bie. Wſaks to wſechno
trypiel mile. Myli ſynu
me cſty chwile. Pade
ſmutna kgeho tyelu.
Obgemſi gey ſprawu
uieru. Twarzyu bieſe
tak nebeſku. Wſyuch
nu podob gmiel angelſ
ku. Polyubywſi gey

*VII (Bl. 2, Rücks., Sp. 1.)*

Gyz mu zaloſt tyezku
uidie. Adywte ſie vel
mi tomu. Sedmnacz
te let vmem domu. Moy
ſyn myli geſt prziebiual
Y almuzny me pozyual.
Aia ſem gho uiez nez
nala. An byl moy ſyn
me cſtÿ chuala. Zna
menayte uiecz me tu
by. Tepiechu gey ge
ho ſluhy. W myley lycz
czye wſygyu geho. P
lyugyucz mylu twarz
nageho. Horze horze
toho pyczyu. Kto oczy
ma da ſtudnyczyu.

*VIII (Bl. 2, Rücks., Sp. 2.)*

noczÿ krzyczu zſwe
cſty. Placzyu duſie me
boleſty. Neuieſta tam
biezye wſtoliczie. Oble
kſi ſie wzle klakolczie.

Placzyuc toto klyudem˙
uecze. Me zalofti pyczte
brecze. Horze tot gfem
odluczena. Truchlu w
dowu pnefena. Ia yuz
neymam nykoheho.
Kde mnye wziety tak
myleho. Ivz mym fmy
flem uiecz neprozrzyu.
Nakoho ya okem wzez
rzyu. Vidiefe to mnoho
lyuda. Plakachu gych

# VERZEICHNISS

DER

## EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(JULI 1861.)

Akademie der Wissenschaften, Königl. Bayer., zu München, Sitzungsberichte. 1861. I. Heft 1. München, 1861; 8°. — Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Geschichte. Quellen II. Band, 1. Abtheilung. München, 1857. — III. Band, 1. Abtheilung. 1857. V. Band. 1857. VII. Band. 1858; 8°.

— der Wissenschaften, Königl. Preuss. zu Berlin, Monatsbericht. April, 1861. Berlin, 1861; 8°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N. F. VIII. Jahrgang, Nr. 6. Nürnberg, 1861; 4°.

Austria, XIII. Jahrgang, XXV. — XXVIII. Heft. Wien, 1861; 8°.

Bacher, Simon, Jojachin. Trauerspiel in vier Aufzügen von Ludw. Philippson. In's Ebräische metrisch übertragen. Wien, 1860; 8°.

Behrnauer, Walter, Mémoire sur les institutions de police chez les Arabes, les Persans et les Turcs. (Extr. Nr. 5 de l'année 1860 du journal asiatique.) Paris, 1861; 8°.

Biblioteca Trentina, o sia raccolta di documenti inediti o rari relativi alla storia di Trento redatta da Tomaso Gar. Disp. XVI.—XVIII. Municipii e Comunità. Trento, 1861; 8°.

Bibliothèque Universelle, Revue Suisse et étrangère, LXVI^me^ Année. — Nouvelle période, Tome XI^e^, Nr. 41. Genève, 1861; 8°.

Boletin bibliográfico Español, Año II. Nr. 11 & 12. Madrid, 1861; 8°.

Boss, Marcus, Jalde Schaaschuim. Eine Sammlung ebräischer Sinngedichte. Wien, 1855; 8°.

Breslau, Universität, *Sacra semisecularia Universitatis litterariae Vratislaviensis III. mensis Augusti anni MDCCCLXI pie celebranda indicit Rector et Senatus academicus. Vratislaviae;* 4°.—

ſel gmiety. Kde by
ty byl chtye wzuie-
diety. Ayuz vyzyu
ſtrazyu ſweho. Na
noſydlech przie my
leho. Leziecz ſemnu
nemluuiecze. Cſo

*IV (Bl. 1, Rücks., Sp. 2.)*

ydcze wlozyu kſmye
chu. Matka geho wſmut
ney twarzi. Iako lwyczie
ſiet prorazi. Ty nouiny
uſlyſyewſy. Zedra ru
cho ſwe przyſedſy. Stry
ze ſſebe ſwe zauitye.
Cſo nahlauie gmie przi
krytie. Wnebe ſwogy
ruczie wzdwyze. Boze
poſſi mnẏe ſmryt blyze.
Bieſe przielis mnoho
lyuda. Kazdi swate tye
lo uida. Dauiechu ſie
tam przieliſnye. Poſ
luchayte rzieczy pilnye.
Matka ktyelu nemozieſe.

*V (Bl. 2, Vorders., Sp. 1.)*

me vtyeſenye. Vzrzyuſy
na mnye myeleho. Zadu
czieho gedyneho. At vzr
zyu mu uiez vtyechu. Y
me duſie wſiu proſpiechu.
Gesto pryſi mich pozy
ual. Sluh bez prauie ſ
wych vzyual. Akdi przy
de kgeho tyelu. Ztratyla
ſmyſl bieſe zczyelu. Pa
de nanyem yzauola. Kto
mnye wſmutczie odola [1])
Horze ſynu ztwe miloſti
Oczin mu myla ſwietlo
ſti. Proczs ty nama to v

[1]) Nach wſmutczie steht über der Zeile von späterer Hand viecz.

czynyl. Zadny ſynu czyms
uy vynyl. Tyems mnye

*VI (Bl. 2, Vorders., Sp. 2.)*

daw otczie czaſto y mie.
Dywnye placzyut mno
ho wrzymye. Tÿems
nÿ wſmyſle naÿuiecz
ſwazal. Nams ſie ny
kdie nepokazal. Twe
panoſie wſakey dobie.
Czynyli ſu krzywdu to
bie. Wſaks to wſechno
trypiel mile. Myli ſynu
me cſty chwile. Pade
ſmutna kgeho tyelu.
Obgemſi gey ſprawu
uieru. Twarzyu bieſe
tak nebeſku. Wſyuch
nu podob gmiel angelſ
ku. Polyubywſi gey

*VII (Bl. 2, Rücks., Sp. 1.)*

Gyz mu zaloſt tyezku
uidie. Adywte ſie vel
mi tomu. Sedmnacz
te let vmem domu. Moy
ſyn myli geſt prziebiual
Y almuzny me pozyual.
Aia ſem gho uiez nez
nala. An byl moy ſyn
me cſtÿ chuala. Zna
menayte uiecz me tu
hy. Tepiechu gey ge
ho ſluhy. W myley lycz
czye wſygyu geho. P
lyugyucz mylu twarz
nageho. Horze horze
toho pyczyu. Kto oczy
ma da ſtudnyczyu.

*VIII (Bl. 2, Rücks., Sp. 2.)*

noczÿ krzyczіu zſwe
cſty. Placzyu duſie me
boleſty. Neuieſta tam
biezye wſtoliczie. Oble
kſi ſie wzle klakolczie.

Vorläufiger Entwurf der Festordnung für die Jubelfeier der Breslauer Universität. 1861; 4°.

Dorpat, Universität, Verhandlungen der gelehrten Gesellschaft zu Dorpat. V. Band, 1. Heft. Dorpat, 1860; 8°. — C. Schirren, Verzeichniss livländischer Geschichts-Quellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken. I. Band, 1. Heft. Dorpat, 1861; 4°. — Sitzungsberichte, 18. Jänner, 8. März und 5. April 1861; 8°.

Ellero, Pietro, Giornale per l'abolizione della pena di morte. I. Milano, 1861; 8°.

Gesellschaft, Deutsche morgenländische, Zeitschrift. XV. Band, 2. Heft. Mit 3 Kupfertafeln. Leipzig, 1861; 8°. — Indische Studien. Beiträge für die Kunde des indischen Alterthums. Herausgegeben von Albrecht Weber. V. Band, 1. Heft. Berlin, 1861; 8°.

— für südslavische Geschichte und Alterthümer, Bibliografia hrvatska. Dio I. U Zagrebu, 1860; 8°. — Jzviestje i računi družtva za poviest i starine jugoslavenske u god. 1858 i 1859. U Zagrebu, 1860; 8°.

Göttingen, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für das Jahr 1860. Augsburg & Göttingen. 1860; 4° & 8°.

Gymnasium, evangel., zu Schässburg, Programm zum Schlusse des Schuljahres 1860—61. Kronstadt, 1861; 8°.

Königsberg, Universität, *Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae regiae et universitatis Regimontanae. Fasciculus I, Regimonti,* 1861; 4°.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik, IX. Jahrgang, 2. & 3. Heft, mit je 1 Karte. Wien, 1861; gr. 8°.

— der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, VI. Jahrgang, Nr. 7. Wien, 1861; 4°.

— aus J. Perthes' geographischer Anstalt, Jahrgang 1861, VI. Heft. Gotha, 1861; 4°.

Muir, J., Original Sanskrit Texts on the Origen and History of the People of India, their Religion and Institutions. Part III. London, 1861; 8°.

Riedel, Adolph Friedrich, *Novus Codex diplomaticus Brandenburgensis.* I. Haupttheil, XX. Band. — III. Haupttheil, III. Band. Berlin, 1861; 4°.

Rostock, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften für 1860/61. Rostock, 1860 & 1861; 8°, 4° & Folio.

Rubin, Salomo, Uriel Acosta. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Karl Gutzkow. In's Ebräische übersetzt. Wien, 1856; 8°. — Sitten-Spiegel. Enthält Weisheitssprüche etc. nebst moral-philosophischen Explicationen etc. Wien, 1854; 8°.

Society, Asiatic, of Bengal, Journal of the —, Nr. CCLXXIX. Nr. 4. 1860. Calcutta, 1861; 8°.

— Royal Geographical, of London, Proceedings. Vol. V. Nr. 1 & 2. London, 1861; 8°.

Sonklar, Karl Edler von Innstädten, Die Oetzthaler Gebirgsgruppe mit besonderer Rücksicht auf Orographie und Gletscherkunde nach eigenen Untersuchungen dargestellt. Mit einem Atlas. Gotha, 1861; 8° & Folio.

Stern, M. E., Zur Alexander-Sage. Wien, 1861; 8°. — Kochbe Jizchak. Eine Sammlung ebräischer Aufsätze, literarhistorischen, philologischen, exegetischen und poetischen Inhalts, zur Förderung des ebräischen Sprachstudiums. Heft 11 — 25. Wien, 1847—1860; 8°.

Tübingen, Universität, Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859—61. Stuttgart und Tübingen, 1859, 1860 & 1861. 8° & 4°.

Verein, historischer, für Niederbayern, Verhandlungen. VII. Band, 1. & 2. Heft. Landshut, 1861; 8°.

— historischer, für Nassau, Urkundenbuch der Abtei Eberbach im Rheingau. Von K. Rossel. I. Band, Heft I. Wiesbaden, 1860 & 1861; 8°.

Verzeichniss der Bücher, Landkarten etc., welche vom Januar bis Juni 1861 neu erschienen oder neu aufgelegt worden sind. Wien & Leipzig; 8°.

Winkler, Leopold, Beth Jehuda. Enthält Exegesen und erläuternde Betrachtungen über mehrere dunkle Stellen der heiligen Schrift, nebst einer Sammlung ebräischer Dichtungen. Wien, 1856; 8°.

**Rostock**, Universität. Akademische Gelegenheitsschriften für 1860/61. Rostock, 1860 & 1861; 8° & 4° & Folio.

**Sachs**, Salomon. Uriel Acosta. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Karl Gutzkow, in's Hebräische übersetzt. Wien, 1858; 8°. — Sitten-Spiegel. Enthält Weisheitssprüche etc. nebst einer philosophischen Explicationen etc. Wien, 1854; 8°.

**Society**, Asiatic, of Bengal: Journal of the —. No. CCLXXIX. Nr. 4. 1860. Calcutta, 1861; 8°.

— Royal Geographical, of London. Proceedings. Vol. V. Nr. 1 & 2. London, 1861; 8°.

**Sonklar**, Karl Edler von Innstädten. Die Oetzthaler Gebirgsgruppe mit besonderer Rücksicht auf Orographie und Gletscherkunde nach eigenen Untersuchungen dargestellt. Mit einem Atlas. Gotha, 1861; 8° & Folio.

**Stern**, M. E. Zur Alexander-Sage. Wien, 1861; 8°. — Kochbe Jizchak. Eine Sammlung ebräischer Aufsätze, literarhistorischen, philologischen, exegetischen und poetischen Inhalts, zur Förderung des ebräischen Sprachstudiums. Heft 11 — 25. Wien, 1847—1860; 8°.

**Tübingen**, Universität. Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1859—60. Stuttgart und Tübingen, 1859, 1860 & 1861; 8° & 4°.

**Verein**, historischer, für Niederbayern. Verhandlungen. VII. Band. 1. & 2. Heft. Landshut, 1861; 8°.

— historischer, für Nassau: Urkundenbuch der Abtei Eberbach im Rheingau. Von K. Rossel. I. Band, Heft 1. Wiesbaden, 1860 & 1861; 8°.

**Verzeichniss** der Bücher, Landkarten etc., welche vom Januar bis Juni 1861 neu erschienen oder neu aufgelegt worden sind. Wien & Leipzig; 8°.

**Winkler**, Leopold. Bethlehem. Enthält Erörterungen und erläuternde Betrachtungen über mehrere dunkle Stellen der heiligen Schrift, nebst einer Sammlung ebräischer Dichtungen. Wien, 1854; 8°.

## Nachtrag

zu Seite 163, Anm. 1). Auch Leyser (Hist. poet. med. avi. Halae, 1721, 8°. p. 2078) hat eine Handschrift dieses Gedichtes angezeigt und eine Probe davon gegeben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sitzungsberichte

Bd.: 37. 1861

Wien 1861

Acad. 127 fb,Phil.hist.Kl.-37/38
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10535992-9